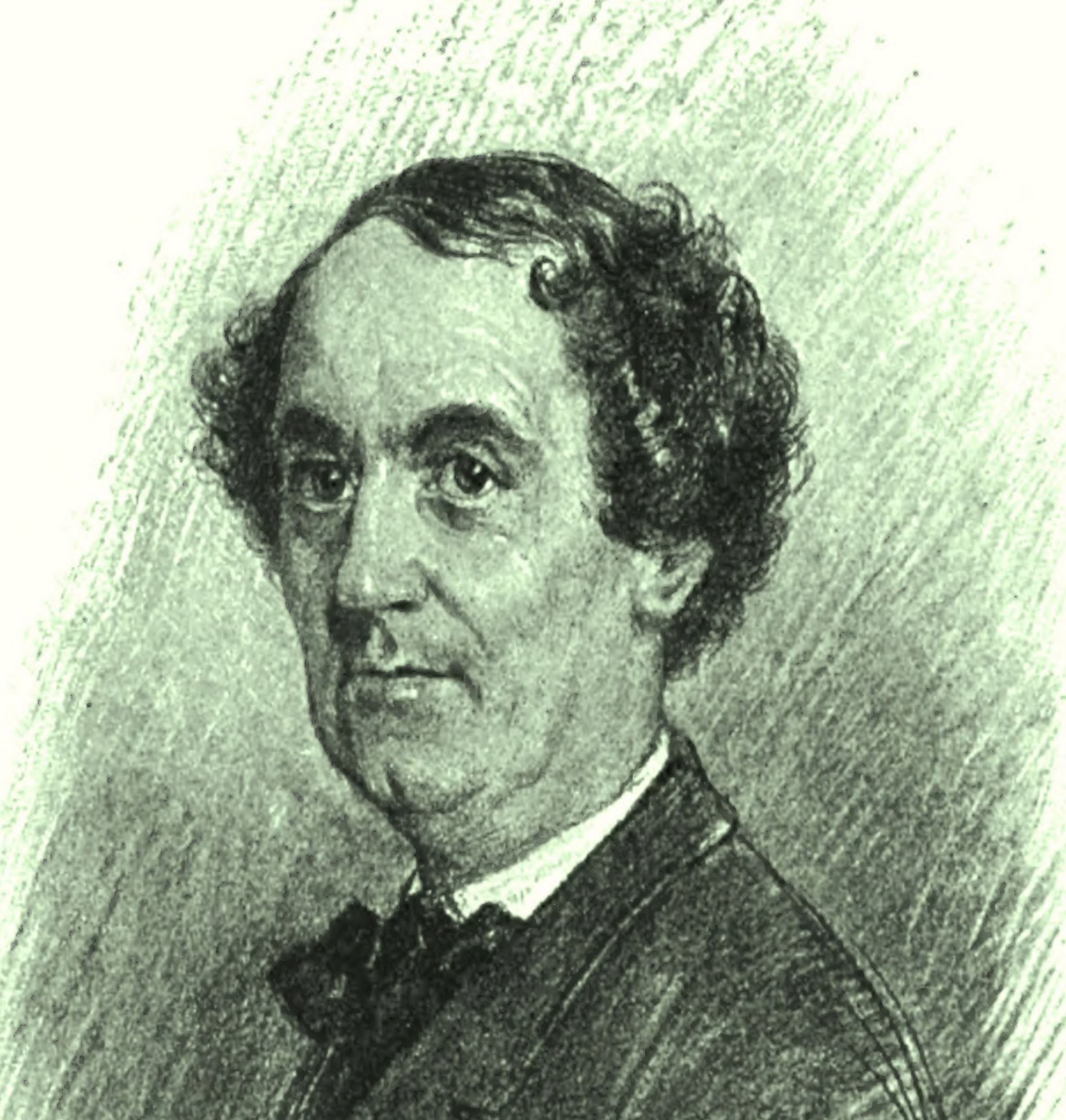
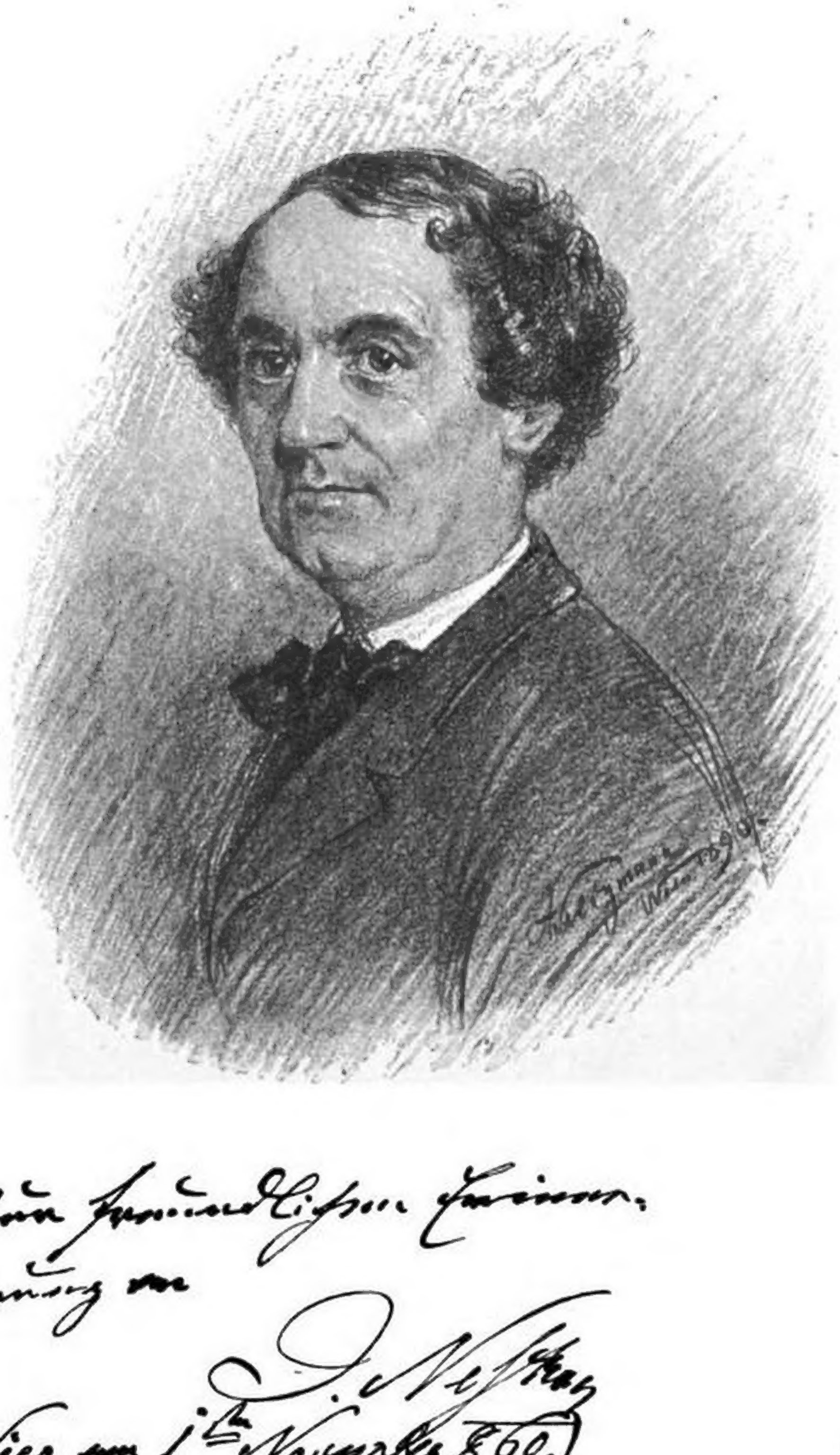


Gesammelte Werke

Johann Nestroy, Vincenz Chiavacci, Ludwig Ganghofer, Moritz Necker

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.



Wien am 1ten November 1860.

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Erster Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Vorwort.

Im Monat Mai 1889 wurde der litterarische Nachlaß Johann Nestroy's von den Erben des Dichters den Unterzeichneten zur Veranstaltung einer Gesamtausgabe überwiesen. Die Sammlung und Sichtung des reichen Materials, sowie die Beseitigung jener Hindernisse, welche dem Zustandekommen einer Gesamtausgabe der Nestroy'schen Werke entgegenstanden, erforderte so viel an Zeit und Arbeit, daß ein volles Jahr verfloß, ehe mit dem vorliegenden Bande die Veröffentlichung des umfangreichen Werkes beginnen konnte.

Die Sammlung der Nestroy'schen Werke erfüllt eine seit Jahrzehnten fällige Ehrenpflicht gegen den Dichter, welcher als volkstümlicher Dramatiker gleichberechtigt neben Ferdinand Raimund steht, neben Johann Fischart als der bedeutendste Satiriker der deutschen Sprache zu nennen ist und allen Rechtes den Namen eines „Wiener Aristophanes" verdiente. Johann Nestroy wurzelte mit seinem ganzen Schaffen auf dem Boden des Wiener Dialektes und des Wiener Theaters, aber der Geist und die Bedeutung seines Wirkens reichten weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus. Die meisten seiner Werke nahmen mit tausenden von Aufführungen fast über alle deutschen Bühnen ihren Weg von Erfolg zu Erfolg; einzelne seiner Stücke, wie „Zu ebener Erde und im ersten Stock", wie „Der böse Geist Lumpazivagabundus", welche durch ihren tiefen sittlichen Gehalt, ihren unerschöpflichen Humor, ihren schlagenden Witz und ihre unverwüstliche Bühnenwirkung den Rang der Klassizität innerhalb der volkstümlichen Litteratur Deutschlands beanspruchen dürfen, wurden ins Englische, Französische, Italienische und Russische übertragen und machten mit zündenden Erfolgen den Namen des österreichischen Dichters auch auf den Bühnen des Auslandes heimisch. Seine Werke sind seit Jahrzehnten zu einem wertvollen Gemeingut der deutschen Nation geworden; viele seiner Stücke zählen um ihrer dauernden Wirkung und ihrer unvergänglichen Frische willen noch heute zum eisernen Repertoirebestand all jener deutschen Bühnen, auf welchen volkstümliche Darstellungen gepflegt werden . . . und daneben vermag die Lektüre jener Stücke und parodistischen Arbeiten, welche von der Zeit überholt und für die moderne Bühne mehr oder minder veraltet scheinen, dem Leser noch immer eine unerschöpfliche Quelle des heitersten Genusses zu bieten.

Wohl gelangen die Werke Nestroy's erst auf der Bühne, für welche sie ja geschrieben sind, zu ihrer ganzen und vollen Wirkung; aber bei Nestroy liegt das beste Theil seines eigenartigen Geistes im Worte, welches mit der gleichen fröhlichen Macht auf den Leser wie auf den Hörer wirkt. In Nestroy's Begabung finden wir eine der seltensten Vereinigungen, die Vereinigung von ätzender Satire und kaustischem Witz mit warmem Gemüt und goldenem Humor; sein klarer Verstand und sein natürliches Empfinden kämpfen mit schneidendem Schwerte gegen jede Unnatur, sein gesunder Realismus wehrt sich gegen alle schwulstige Tragik und jede ungesunde Sentimentalität; er malte die Welt, die sich in seinen hellen Augen spiegelte, mit den Farben der Wirklichkeit, und mit strengen, scharfen Strichen, überglänzt von den Lichtern seiner Satire, zeichnet er die Menschen, in deren Mitte er lebte; auch dort, wo der Dichter, um mit seinem Spotte zu treffen und zu wirken, das Zerrbild der Karikatur statt des Spiegelbildes der Wirklichkeit bietet, tönt unter der Larve seiner grotesken Gestalten noch die Stimme des Lebens, blitzt unter der Maske noch das Auge der Wahrheit hervor; unmittelbar aus seinen Werken hören wir das Atmen der Volksseele und fühlen den Puls, den im Leben und Körper des Volkes die beweglichste aller Blutwellen schlägt, die Strömung der Zeit. So sind seine Werke die beste, gesündeste Volkslektüre, und eine Sammlung all dessen, was Johann Nestroy geschaffen, verdient mit vollem Rechte ein Lieblingsbuch der deutschen Leserwelt zu werden, ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.

Eine Gesamtausgabe der Nestroy'schen Werke kommt aber vor allem einem langgefühlten Bedürfnis der deutschen Bühnen entgegen, da die letzten Auflagen jener wenigen Stücke, welche bisher im Druck erschienen, zum Theil vergriffen sind, während alle übrigen Stücke, unter ihnen gerade die wirksamsten, bisher im Bühnenverkehr nur in handschriftlichen Kopien kursierten. Von Jahr zu Jahr waren solche Kopien immer schwerer und seltener zu beschaffen, und so geschah es, daß manche Stücke Nestroy's, welche heute noch wie ehemals ihre zündende Wirkung üben könnten, nach und nach dem Bühnengebrauch entfremdet wurden. So wird nun die Gesamtausgabe seiner Werke die Aufführung jener Stücke erleichtern, welche sich bis heute im Repertoire der deutschen Theater erhalten haben, sie wird bei anderen Stücken zu Reprisen, wie zu Bearbeitungen für die moderne Bühne anregen und wird den Theatern alle jene Stücke zugänglich machen, die von Anfang einem weiteren Bühnenverkehr niemals übermittelt wurden und seit zwanzig Jahren und darüber als gebannte Schätze in der Kiste schlummerten, welche den Nachlaß Johann Nestroy's unter Schloß und Riegel hielt.

Eine Lektüre für das Volk ... ein Gebrauchsbuch für die deutschen Theater. Dieser doppelte Zweck wurde bei Sichtung des Materials und bei der Anordnung der Ausgabe streng im Auge gehalten. Da verbot es sich von selbst, den Abdruck der einzelnen Stücke durch kritische und

erläuternde Beigaben zu belasten. Nestroy bedarf auch heute noch kaum einer kritischen Erläuterung. Die volkstümliche Sprache, die er schrieb, lebt heute noch unverändert im Munde eines großen Volkes, sie ist dem Österreicher und Süddeutschen vertraut, dem Norddeutschen verständlich; in der großen Zahl der Nestroy'schen Stücke finden sich nur wenige Ausdrücke und Redewendungen, welche der heute redenden Zunge nicht mehr geläufig erscheinen. Und all jene lokalen, litterarischen, sozialen und politischen Anspielungen, mit welchen sich seine Stücke in tausend Fäden durchsponnen zeigen, sind so durchsichtig in ihrer Fassung und so klar in ihrer Absicht, daß sie auch ohne genauere Kenntnis der Nestroy'schen Zeit und Heimat nach Zweck und Ursache leicht erkannt und verstanden werden . . . oder sie sind so eng mit der jeweiligen dramatischen Situation verknüpft und mit dem Dialog verwoben, daß sie, ganz abgesehen von ihrer versteckten Beziehung nach außen, in der Situation und im Dialog an sich notwendig erscheinen und durch sich selbst zu wirken vermögen. So wäre auch hier jede Erläuterung nur ein die Lektüre erschwerender Ballast gewesen. Für all jene Fälle jedoch, in welchen ein genaues Verständnis derartiger Stellen einen charakteristischen Zug für das Lebensbild des Dichters zu liefern vermag, sei auf die biographische Studie verwiesen, mit welcher die Gesamtausgabe ihren Abschluß findet; sie unternimmt den Versuch, den Lebensgang und die litterarische Entwickelung Johann Nestroy's mit möglichster Treue zu schildern, seine dichterische Bedeutung und seine Stellung in der Zeit zu würdigen und das reiche, litterar- und kulturhistorische Material zu sichten, welches in seinen Werken zerstreut und eingeschlossen liegt. Im Hinblick auf diese biographische Beigabe konnte auch, wenigstens für die erste Auflage der Gesamtausgabe, von einer chronologischen Anordnung der Stücke abgegangen werden, da das Verlangen der Theater und des Publikums nach den zumeist gespielten und im Druck vergriffenen Stücken eine dem praktischen Bedürfnis entsprechende Anordnung notwendig machte.

Als ganz unmöglich erwies sich der Versuch, für alle Stücke und alle Scenen den ursprünglichen Text, wie er aus Nestroy's Feder geflossen, mit Sicherheit festzustellen. Bei den wenigen Stücken, welche noch unter Nestroy's eigener Aufsicht gedruckt wurden, herrschte in diesem Sinne natürlich kein Zweifel, und die Sache ergab sich von selbst. Ganz anders bei den sechzig übrigen Stücken. Was sich an Originalmanuskripten von Nestroy's erster Hand erhalten hat, sind zumeist nur dialogisierte Entwürfe, in welchen die Monologe und Gesangstexte fehlen oder nur dem Inhalte nach skizziert sind, Entwürfe, welche erst auf der Bühne, gelegentlich der von Nestroy geleiteten ersten Aufführung, ihre fertige Form erhielten. Nach den Regie- und Souffleurbüchern dieser Aufführungen wurden nun zu verschiedenen Zeiten, innerhalb welcher diese Bücher selbst wieder mehrfache Änderungen erfuhren, die verschiedenen Kopien für die Provinzbühnen und für die Nestroy'schen Gastspiele angefertigt. Bei den Auf-

führungen in der Provinz wurden diese Kopien neuerdings geändert, jedes Extempore der Schauspieler wurde eingezeichnet, an einzelnen Scenen spätere Überarbeitungen nachgetragen, welche von Nestroy selbst herrührten, von diesen Büchern wurden abermals Abschriften gefertigt, und so kam es, daß heute von den gleichen Stücken verschiedene Kopien vorliegen, welche nicht nur zahlreiche Textvarianten, sondern auch auffällige Abweichungen in der Scenenfolge, in den Liedertexten und in der Führung des Dialoges aufweisen. In all diesen Fällen auf den Text der Originalentwürfe zurückzugreifen, schien unzulässig, da sich in vielen dieser nachträglichen Änderungen Nestroy's eigene Hand vermuthen ließ, wie ja auch die unter Nestroy's eigener Aufsicht gedruckten Stücke wesentliche Abweichungen vom Text der Originalmanuskripte zeigen. Es mußte somit in allen zweifelhaften Fällen dem pietätvollen Ermessen der Herausgeber überlassen bleiben, für den Text der Gesamtausgabe unter den vorliegenden Varianten und Überarbeitungen diejenige zu wählen, welche ihnen am bühnenwirksamsten und dem Nestroy'schen Geiste am verwandtesten erschien. Mit dieser kritischen Aufgabe der Herausgeber verband sich noch, im Interesse eines einheitlichen Charakters der Gesamtausgabe, eine gleichmäßige Redaktion der Dialektschreibung, der bühnentechnischen Ausdrücke, der äußerlichen Scenentheilung und der Spielvorschriften.

Es war eine mühevolle Arbeit, die es hier zu überwältigen gab; die Herausgeber haben diese Arbeit mit freudiger Hingebung geleistet, in der Hoffnung, daß die vorliegende Gesamtausgabe ihren redlichen Antheil dazu beitragen möge, um den Namen und die Werke Johann Nestroy's für das deutsche Volk und die deutsche Bühne neu zu beleben und dauernd zu erhalten.

Wien, am Ostertage 1890.

Vinzenz Chiavacci, Ludwig Ganghofer.

Zu ebener Erde

und

im ersten Stock,

oder:

Die Launen des Glücks.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

(Bühnen gegenüber Manuskript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen:

Goldfuchs, ein reicher Spekulant.
Emilie, seine Tochter.
Monsieur Bonbon.
Herr von Steinfels, Dessen Frau, Herr von Wachsweich, Dessen Frau. – Hausfreunde bei Goldfuchs.
Johann, Bedienter, Fanny, Kammermädchen, Friedrich, Anton, (Bediente) – bei Goldfuchs.
Meridon, erster, Aspic, zweiter (Koch), François, Küchenjunge – bei Goldfuchs.
Schlucker, ein armer Tröbler.
Frau Sepherl, sein Weib.
Adolf, (21 Jahre), Christoph, (13 Jahre), Nettel, (11 Jahre), Seppel, (8 Jahre), Resi, (5 Jahre) – seine Kinder.
Damian Stutzl, Frau Sepherls Bruder, ein zu Grunde gegangener Tröbler, jetzt Gehilfe seines Schwagers.
Salerl, eine entfernte Anverwandte Schluckers.
Georg Michael Zins, ein Hausherr.
Plutzerkern, ein Greisler.
Zuwag, ein Fleischerknecht.
Zech, ein Kellner.
Wermut, Buchhalter eines Großhandlungshauses.
Wilhelm, Sekretär eines englischen Lords.
Ein Gerichtsbeamter.
Grob, Trumpf, – Tröbler.
Erster, Zweiter – Wächter.
Gäste, Musikanten, Bediente, Küchenpersonal.

Die Handlung spielt in einer großen Stadt.

(Bühnen gegenüber Manuskript.)

I. Akt.

Die Bühne ist in zwei Stockwerke getheilt.

Zu ebener Erde	Im ersten Stock
ein ärmliches Zimmer; rechts eine Seitenthüre, links im Hintergrund eine allgemeine Eingangsthüre, links im Vordergrund ein Fenster.	ein sehr elegantes Zimmer; im Hintergrund zwei mit Flügelthüren verschlossene Bogen, rechts eine Seitenthüre, links gegen den Hintergrund die allgemeine Eingangsthüre, mehr gegen den Vordergrund ein Fenster.

Erste Szene.

Sepherl, Plutzerkern, Zuwag, Zech. Christoph, Seppel, Nettel, Resi.	**Friedrich, Anton. Mehrere Bediente.**
(Sepherl geht unruhig auf und nieder. Plutzerkern, Zuwag und Zech fordern ungestüm ihr Geld; die Kinder stehen ängstlich zur Seite.)	(Die Bedienten sind beschäftigt, auf einer prachtvoll gedeckten Tafel die Aufsätze in Ordnung zu bringen.)
Plutzerkern, Zuwag, Zech.	Friedrich, Anton.

(Zugleich mit dem Chor.)

Wird's einmal werden oder nicht? Wann krieg'n wir unser Geld? Was wär' denn das, wenn man's verspricht, Und 's Wort gar niemals hält?	Nur hurtig, fleißig, zaudert nicht, Die Tafel bringt uns Geld, Wenn alles unserm Herrn entspricht, Ein jeder was erhält!
	Friedrich. Heut muß der Tisch sich völlig bieg'n.
Zech. Ich hab' fünf Gulden, dreiß'g Kreuzer z'krieg'n.	
	Anton. Der Aufsatz kommt hier schön in d'Mitt'.
Zuwag. Ich gieb kein Fleisch mehr auf Kredit.	
	Friedrich. Und neben die Blumen kommt das Salz.
Plutzerkern. Ich will bezahlt sein für mein Schmalz.	
Plutzerkern, Zuwag, Zech.	Friedrich, Anton.

(Zugleich mit dem Chor.)

Wird's einmal werden oder nicht? Wann krieg'n wir unser Geld? Was wär' denn das, wenn man's verspricht, Und 's Wort gar niemals hält!	Nur hurtig, fleißig, zaudert nicht, Die Tafel bringt uns Geld, Wenn alles unserm Herrn entspricht, Ein jeder was erhält!

Sepherl (zu den Gläubigern). Meine lieben Herren, martern S' mich net, wenn ich kein Geld hab', kann ich net zahlen, und wenn ich eins krieg', so werd' ich zahlen.

(Die Bedienten beschäftigen sich mit dem Ordnen der Tafel.)

Plutzerkern. Wer kein Geld hat, soll auch nix essen.

Christoph. Versteht sich! Kinder haben nie Geld und essen alleweil.

Sepherl (ängstlich zu Christoph). Wirst still sein, du machst ja die Herren bös.

Plutzerkern, Zech und Zuwag (beraten sich im Stillen).

Friedrich (zu den übrigen). Kameraden! Trinkgelder wird's regnen heut!

Anton. Nur acht geben, daß uns der Johann bei der Theilung nicht betrügt.

Plutzerkern. 's is nix anz'fangen mit der Bagasch.

Friedrich. Beim Arbeiten laßt er sich nicht sehn, beim Hinunterleuchten aber, da ist er der Fleißigste.

Anton. Wir müssen ihm recht auf die Kappen gehn.

Alle. O, er wird uns nicht zu g'scheit. (Mit Anton nach links ab.)

Friedrich (bleibt zurück und stellt die Stühle um die Tafel).

Plutzerkern (zu Sepherl). Bis wann können S' zahlen?

Sepherl. Ich hoff' in 14 Tag'.

Plutzerkern. Gut, so wollen wir warten, aber während der 14 Tag' kommen wir alle Tag' her und machen ein' Spektakel.

Sepherl (bittend). Aber zu was denn?

Zuwag. Das sind unsere Zinsen.

Alle Drei. Alle Tag' wird ein Skandal g'macht.

(Links im Hintergrund ab.)

Zweite Szene.

Sepherl, die Kinder. | **Friedrich,** dann **Goldfuchs.**

Sepherl. Ich bin doch recht ein unglückliches Weib. Mein' Mann sein Verdienst so schlecht, und die Schaar Kinder zum Abfüttern!

Christoph. Und das glaubt kein Mensch, was die Kinder essen müssen, sonst wachsen s' net.

Sepherl. Halt 's Maul, schau deine jüngern G'schwister an, die sagen nix, und du, der größte, du hast alleweil 's Essen im Kopf.

Christoph. Freilich hab' ich's im Kopf, aber warum? Weil ich's net im Magen hab'.

Nettel. Wenn mir der Vater ein neu's Kleid giebt,

was er als altes kauft, das is mir lieber als alles Essen in der Welt.

Sepherl. Eitle Kreatur!

Resi (mit einem Hanswurst spielend). Ich verlang' mir gar nix, wenn ich nur alleweil spielen kann.

Friedrich. Das Geld möcht' ich haben, das mein Herr ausgiebt in einem Jahr. (Legt die Servietten auf der Tafel zurecht.

Christoph. Jetzt Spaß apart, Mutter, wird heut gar net 'kocht?

Sepherl. Wenn der Vater ein Geld nach Haus bringt, sonst net.

Christoph. Da is's zu spät, da kommen wir aus der Ordnung.

Sepherl. Was will ich machen? Zum Versetzen hab' ich nix mehr.

Christoph. Vielleicht ist doch noch was da, ich trag's ins Amt.

Sepherl (geht zum Wandschrank, öffnet ihn und sucht in demselben).

Goldfuchs (tritt von rechts auf). He! Friedrich! Gut, daß er da ist. Ich habe noch Verschiedenes hier aufnotiert. (Setzt sich im Vordergrunde rechts auf einen Stuhl und durchblättert sein Notizbuch.) Die Tischweine brauchen wir gar nicht, wir fangen gleich mit dem Mosler an.

Friedrich. Sehr wohl, Euer Gnaden.

Goldfuchs. Und hat er mit dem Koch wegen des Spargels gesprochen?

Friedrich. Der Koch meint, im Oktober bekommt man das Stammerl nicht unter einem Gulden.

Goldfuchs. Nun?

Friedrich. Da hab' ich g'sagt, ich muß Euer Gnaden erst fragen, ob's nicht zu theuer ist.

Goldfuchs (aufgebracht). Impertinenter Bursche! Mir ist gar nichts zu theuer, als der Lohn, den ich für einen Schlingel von so gemeiner Denkungsart zahle, wie er ist! (Blättert in seinem Notizbuch.)

Friedrich (beschäftigt sich an der Tafel).

Sepherl. Die Kleider sind schon alle versetzt.

Christoph. So gehn wir halt über d'Wäsch.

Sepherl. Du wirst einmal ein rechter Lump werden.

Christoph. Das sagt der Vater auch, und was die Alten sagen, das muß wahr sein.

Sepherl (suchend). Da is's umsonst. Jetzt will ich noch d'rinn' in dem andern Kasten schauen. (Rechts ab mit den Kindern.)

Christoph (folgend). Vielleicht finden wir da auch nix.

Aber Hunger g'litten wird net, da muß eher alles Bettg'wand studieren. (Ab.)

Goldfuchs (dem mittlerweile das Schnupftuch zur Erde gefallen ist). Apropos, Friedrich, sag er dem Koch, die Trüffelpasteten kommen nicht nach, sondern vor den Fasanen.

Friedrich (das Tuch aufhebend). Euer Gnaden, das Schnupftuch ist auf die Erde gefallen. (Reicht es hin.)

Goldfuchs (erzürnt). Kecker Schuft! Was mutet er mir zu? Glaubt er, ich werde etwas berühren, was schon einmal auf der Erde lag?

Friedrich. Es ist aber vom feinsten Battist.

Goldfuchs. Augenblicklich werf' er es zum Fenster hinunter. (Steht auf und liest in seinem Notizbuch.)

Friedrich (thut, als ob er das Schnupftuch zum Fenster hinauswürfe, steckt es aber schnell in die Tasche). Es is schon drunten, Euer Gnaden, es steckt's g'rad einer ein.

Goldfuchs. Der Johann soll sogleich zu mir kommen. (Rechts ab.)

Friedrich (allein). Ich bin kein Wahrsager, sondern nur ein Bedienter, ich glaub' aber alleweil, ich werd' noch was haben, wenn der einmal nix hat. (Links ab.)

Dritte Scene.

Damian. | **Johann.**

Damian (kommt in ärmlichem Anzug zur Mitte herein, ein Bündel unter dem Arm).

Am allerlängsten ehrlich währt,
Das Sprichwort hab' ich oft schon g'hört,
Das Sprichwort paßt für alle Leut',
In jedem Stand, zu jeder Zeit,
Das will ich glaub'n, doch sei's, wie's sein,
Ein Tandler geht zu Grund dabei.

Ich bin ein seelenguter Narr,
Ich überbiet' mein Leb'n kein' Waar',
Ich hab', 's weiß jeder, der mich kennt,
Zum Leutbetrügen kein Talent,
Drum sag' ich es ganz unverhohl'n,
Ich hätt' kein Tandler werden soll'n.

Johann (tritt zur Seite links ein, in eleganter Livree, in der einen Hand eine Malagaflasche, in der andern Hand ein Glas).

Giebt mein Herr eine Tafel, so trinkt er ein' Wein,
Und das zwar ein' guten, doch der beste g'hört mein,

Für all's, was ich kauf', rechn' ich 's Vierfache an,
Mein Herr, der bezahlt's, 's ist ein seel'nguter Mann,
Und giebt er auch die Tafel beim helllichten Tag,
Ich komm' mit ei'm Konto für die Wachskerzen nach,
Und wenn er was merkt, da wird's pfiffig gemacht,
Da bring' ich g'schwind meine Kameraden in Verdacht.

Drum sag' ich, Esprit hab'n dann ist's ein Vergnüg'n,
Dann kann man die Herrschaft bestehl'n und betrüg'n!
Jetzt will ich d'Livree a drei Jahrl noch trag'n,
Dann halt' ich mir selber a Paar Roß' und ein' Wag'n,
Ich halt' mir a Köchin, ein' Kutscher, ein' Knecht,
Nur ja kein' Bedienten, und da hab' ich recht,
Denn Hallunken gieb'ts unter die Bedienten, 's is g'wiß,
Das kann der nur beurtheil'n, der selber einer is.

(Nimmt sich einen Stuhl, setzt sich im Vordergrund links nieder und trinkt gemütlich.)

Damian (nach Johanns Gesang). Mit alte Kleider handeln, ist eine wahre Lumperei, es schaut nix heraus dabei, als höchstens der Ellbogen, wenn man's anzieht. Ich war einmal mein eigener Herr, bin viermal z'Grund 'gangen in einem Jahr, jetzt bin ich Sklav' beim mei'm Schwagern; um nur 'was z'essen zu haben, bleib' ich in einem Dienst, wo ich Hunger leiden muß. Das muß anders werden. Mir bleibt nur ein einziger Ausweg; ich geb' auf Pränumeration ein Werk heraus: „Systematische Anleitung zur Lumpen- und Fetzenkunde,“ ... entweder das bringt mir was ein, oder ich bring' mich um. (Geht zurück zu einem Stuhl, öffnet das Bündel und nimmt daraus einen braunen, gut konservierten Männerrock und hängt ihn über die Stuhllehne.)

Johann. Was haben diese Leut', die Alchymisten, alles über Goldmacherkunst studiert! Ich weiß ein prächtiges Rezept. Man nehme Keckheit, Devotion, Impertinenz, Pfiffigkeit, Egoismus, fünf lange Finger, zwei große Säck' und ein kleines Gewissen, wickle das alles in eine Livree, so giebt das in zehn Jahren einen Haufen Dukaten. Probatum est! (Es wird an der Thür rechts geläutet.) Mein gnädiger Herr läut't. Soll ich aufs erstemal läuten hineingehn? — Meinetwegen, weil ich heut g'rad bei Laune bin. (Rechts ab.)

Damian. Da hab' ich einen Rock z'kaufen 'kriegt, da kann mein Schwager wieder ein paar Gulden profitieren daran. Was ist aber das gegen den Profit, den andere haben? Seit der Erfindung des Geldes giebt es in jedem Stand Reiche und Ärmere. Es ist ein Unterschied zwischen Bäck und Bäck, es ist eine Differenz zwischen Fleischhacker und Fleischhacker, aber der Abstand, der zwischen Tandler und Tandler ist, der geht schon ins Unberechenbare hinein.

Es giebt Tandler, die schauen ein' Großhändler über die Achsel an. Mich hat das Schicksal bestimmt, das verworfenste Individuum der untersten Gattung zu sein. Dazu noch eine ungesättigte Leidenschaft im Herzen, das hat schon frische, feste Leut' z'sammg'rissen, was hab' ich erst zu erwarten, der ich schon so viele Jahre auf'm Tandelmarkt bin? (Man hört von außen sprechen.) Was ist das! Das ist der Salerl ihre Stimm', und eine Mannsbilderstimm'!... Mordelement!

(Verbirgt sich hinter einem Wandschrank.)

Vierte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian. Salerl, Bonbon von links.

Salerl (trägt eine Haubenschachtel in der Hand). Aber ich bitt', ich weiß gar net...

Bonbon (sie verfolgend). Liebes, schönes, herziges Kind, ich bin hier bekannt im Hause . . . man darf mich nicht sehen . . .

Salerl. So verschwinden S' halt, Euer Gnaden!

Bonbon. Ich speise heute mittag hier oben im ersten Stock.

Salerl. Ich wünsch' guten Appetit.

Bonbon (sehr eilig). Du mußt mir schreiben, Goldschätzchen, wann ich dich sprechen kann, du Herzchen! Ich lasse vor Tisch eine Schnur aus dem Fenster herab, du bindest ein zärtliches Briefchen daran, ich zieh' es hinauf . . . verstehst du? Adieu, lieber Schatz, adieu! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, Salerl.

Salerl (Bonbon erstaunt nachsehend). Ah, da muß ich bitten! Der glaubt, man darf nur Haferl sagen.

Damian (aus seinem Versteck vortretend). Meineidige! Was hab' ich gesehm?

Salerl. Ein' alten Stutzer, sonst nix.

Damian. Wie kommt er in deine Nähe?

Salerl. Auf seine zwei Spazierhölzer. Er is mir nachg'rennt, wie ein Wahnsinniger, hat mir eine Menge Schönheiten g'sagt und hat mich gar net zu Wort kommen lassen, so oft ich ihn hab' fortschaffen wollen.

Damian. Ich sag' dir's, reiz mich nicht. Ich bin ein guter Kerl, aber in der Eifersucht kann ich dem Othello ein Duplee vorgeben.

Salerl. Hör auf, ich glaub', ich gieb dir net viel Anlaß.

Damian. Wenn ich nicht so hungrig wär', den hätt' ich g'haut! So aber fühl' ich mich zu kraftlos. Aber es handelt sich nur um drei paar Leberwürst', und ich bin wieder Mann und zerreiß' euch in der Luft, alle zwei.

Salerl. Du bist ein Narr! Jetzt sei wieder gut, denn ich mag nur die guten Narren.

Damian. Dem Krippenreiter kann ich's nicht schenken, ich hab' so einen Rachedurst in mir ...

Salerl. Geh, geh, das wird wohl ein anderer Durst sein.

Damian. Möglich! Aber Wasser löscht ihn auf kein' Fall, ich glaub' immer, es wird's nur die Rache thun.

Salerl. Probier's halt derweil mit a paar Seidel Heurigen.

Damian. Foppst mich? Meine Kassa verträgt solche Depensen nicht. Da oben (Zeigt gegen den ersten Stock.) ja, da könnten s' ei'm was zukommen lassen. Der reiche Herr ober uns giebt große Tafel ... sind wir net eing'laden?

Salerl. Du Dalk! Da speisen lauter reiche Leut'.

Damian. Das ist eben das Dumme und höchst Ungerechte. Wenn die reichen Leut' nicht wieder Reiche einladeten, sondern arme Leut', so hätten wir alle genug z'essen.

Salerl. Geh, du red'st wieder so g'schwoll'n.

Damian. O nein, meine Red' ist philosophisch, und das G'schwollene g'hört ins Medizinische.

Salerl. Man muß d'Welt nehmen, wie s' is, und net, wie s' sein könnt'.

Damian. Mich wird die Welt bald gar nix mehr kümmern.

Salerl. Das kann nur der sagen, der sehr hoch steht.

Damian. Oder der, der sehr tief liegt.

Salerl (befremdet). Tief liegt?

Damian. Ja, im Grab.

Salerl. Jetzt hör mir auf!

Damian (kleinlaut). Wenn der Mensch gar keine Freud' hat . .

Salerl. So muß er geduldig warten, bis d'Freud' kommt.

Damian. Mir bleibt s' z'lang aus, ich fang' schon an, kleinmütig z'werden.

Salerl. Schäm dich, bist du a Mann?

Damian. Ja, aber ein kleinmütiger.

Salerl. 's Glück is kugelrund, es kann alles noch anders werden.

Damian. Ich bin halt kleinmütig.

Salerl. Da hast zwölf Groschen auf ein' Wein. (Giebt ihm eine Hand voll Kupfermünze.)

Damian. Du bist halt großmütig.

Salerl. Jetzt geh, Narr, und komm g'scheit zurück. Ich kenn' dich, beim dritten Seidel erscheint dir alles in ei'm andern Licht. (Rechts ab.)

Damian (allein). Wer hätte so eine ausgebreitete Menschenkenntnis in dieser fleber'n Person gesucht!

Sechste Szene.

(Zu ebener Erde.)

Damian. Schlucker, ärmlich gekleidet, tritt von links auf.

Schlucker (erregt). Ah, der Damian is da? Gut.

Damian. Was will der Schwager?

Schlucker. Schon wieder neue G'schichten!

Damian. So?

Schlucker. Mein Sohn is in die Goldfuchsische Tochter verliebt.

Damian. Das ist schon eine alte G'schicht', die g'hört auf'n Tandelmarkt.

Schlucker. Für mich is s' neu, nagelneu, und darf gar net alt werden.

Damian. 's Stubenmadel trägt die Botschaften, das Fräulein geht ein bißel über d'Stiegen herunter, der Sohn ein bißel auf d'Stiegen hinauf, auf'm halben Weg kommen s' zusamm' ...

Schlucker. Ich werd' s' auseinander treiben. Da käm' weiter kein Spektakel heraus! Ich hab' jetzt noch einen notwendigen Gang, drum geh' der Schwager hinein zu der Meinigen, sie soll mir den Malefizbuben net aus die Augen lassen. (Immer heftiger und rascher.) Wie er nach Haus kommt, muß er in die Kammer hinein, und mit kei'm Blick darf er auf die Stiegen hinausgehen, mit kei'm Fuß beim Fenster hinausschaun. Sie soll bedenken, was uns der alte Herr von Goldfuchs für eine Historie anfanget; sie soll bedenken, daß er glaubet, wir sind einverstanden mit dem Liebeshandel; sie soll bedenken, daß das uns dahin bringen könnt', daß wir abg'schafft würden; sie soll bedenken, daß wir zwar schlechte Leut' sind, daß man uns aber nix Armes nachsagen kann! Das sag' ihr der Schwager, ich hab' jetzt einen notwendigen Gang. (Eilt nach links ab.)

Siebente Szene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, dann **Sepherl.**

Damian (allein). Mir scheint, der war beim Heurigen. Die Kommission ist mir zu lang. (Geht zur Thür rechts und ruft.) Sepherl! Schwester! Du sollst acht geben auf den großen Buben. (Will nach links ab.)

Sepherl (steckt den Kopf heraus). Was is's?

Damian. Ich hab's schon einmal g'sagt, zweimal red' ich net. (Ab.)

Sepherl. Na, na, der hat's wieder g'nötig. (Geht zurück.)

Achte Szene.

(Im ersten Stock.)

Zins und **Friedrich** kommen von links.

Zins (giebt Friedrich Geld). Da hat er einen Gulden, Freund. Meld er mich, sag er nur, ich hab' in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen.

Friedrich. Sogleich, Euer Gnaden. (Rechts ab.)

Zins (allein). Ich weiß nicht ... ich hab' eine ordentliche Furcht in mir ... ei was, ich hab' ihm einen so wichtigen Dienst geleistet, und überhaupt ... was hat denn ein Hausherr zu fürchten? ... Ich bin freilich schon 47 Jahr' ... aber ich hab' drei Häuser ... auf mei'm G'sicht sind freilich einige Blattermasen ... aber auf meine Häuser sind keine Sätz' ... mit einem Wort, ich bin ein junger sauberer Kerl, ich riskier's!

Neunte Szene.

(Im ersten Stock.)

Zins. Goldfuchs, Johann, Friedrich von rechts; letzterer geht gleich wieder ab.

Goldfuchs. Ah, sieh da, der Hausherr! Sie kommen um den Zins? Wissen Sie, daß morgen erst der Tag ist? Mir ist es zwar gleichgültig, ob ich eine Bagatelle von 2000 Gulden einen Tag früher oder später bezahle, aber es sieht aus, als ob Sie Mißtrauen in meine Pünktlichkeit setzten.

Zins. Ich bitte ... ich komme ...

Johann. Wir sind noch nie unsern Zins schuldig geblieben, und wir werden uns wegen dummen 2000 Gulden auch nicht schmutzig machen.

Zins (ernst zu Johann). Was hat denn er ...

Goldfuchs (sehr gütig zu Johann). Schweig, Johann!

Johann (heuchlerisch). Ja, wenn Euer Gnaden wer beleidigt, das ist mir g'rad, als wenn man mir ans Leben ging'.

Goldfuchs (für sich). Braver Bursche das!

Zins. Mein Anliegen ist ganz anderer Art. Ich komme aus keiner halbjährigen, sondern aus einer lebenslänglichen Ursache; mit einem Wort: ich möchte heiraten.

Goldfuchs. Thun Sie das immerhin, aber was ...

Johann. Was geht denn das uns an?

Goldfuchs. Mir dieses Geständnis zu machen, ist doch eine äußerst barocke Idee.

Johann. Ein Friseur könnt' keinen parukern Einfall haben.

Zins (ernst zu Johann). Wird er mich zu Wort kommen lassen? ... (Zu Goldfuchs.) Sie kennen meine Vermögensumstände, wissen, daß ich drei Häuser hab', wissen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, drum nehm' ich mir ohne Umständ' die Freiheit und halte um die Hand Ihrer Tochter an.

Goldfuchs (erstaunt). Wa ... was? (Will sich ärgern, betrachtet aber Zins mit geringschätzender Miene und bricht in lautes Gelächter aus.)

Johann (mustert Zins und lacht ebenfalls laut auf.)

Zins (zu Goldfuchs). Was ist denn da Lächerliches dran?

Goldfuchs (ernst und stolz). Danken Sie es meinem gegenwärtigen guten Humor, daß ich nur lache über Ihr keckes Begehren.

Johann. Sind Sie froh, wenn wir lachen, denn sonst ...

Zins (fest). Was sonst?

Johann (zurücktretend). Das wird schon mein Herr sagen.

Goldfuchs (gütig). Ruhig, Johann, ruhig! (Kalt und stolz zu Zins.) Ohne mich mit Ihnen in Weitläufigkeiten einzulassen, ... ich habe andere Pläne mit meiner Tochter.

Johann. Ja, ganz andere Pläne haben wir mit unserem Töchterl.

Zins (seinen Zorn verbeißend). Wär' ich Ihnen also zu schlecht zum Schwiegersohn.

Goldfuchs. Wie Sie es nehmen wollen. Ich fordere von meinem Schwiegersohn nicht nur Reichtum, sondern auch gute Herkunft.

Zins. Erlauben Sie mir, mein Vater war nicht reich, aber ein Ehrenmann; ist das der Ihrige auch gewesen?

Goldfuchs. Mein Vater war Lieferant, ich bin geborener Millionär.

Johann (zu Zins). Folglich giebt's da für Ihnen keine Braut. Zu kühne Wünsche kommen von erhitztem Gehirn, nehmen Sie Eisumschläg' auf'n Kopf, es kann nicht schaden.

Zins (losbrechend). Jetzt hab' ich's satt, er infamer Schlingel! (Will auf Johann los.)

Goldfuchs (dazwischentretend). Halt! Eine Rauferei in meinem Hause?

Zehnte Scene.

(Im ersten Stock.)

Die Vorigen. Emilie und **Fanny** von rechts.

Emilie (ängstlich). Was geht da vor?

Fanny (zu Emilie). Still! Still! (Zieht sich mit Emilie unbemerkt zurück.)

Johann. Ich glaub', er hat einen betrunkenen Rausch.

Goldfuchs (zu Zins). Herr, Sie sind mit ihrem Begehren abgewiesen, dort ist die Thüre.

Zins (aufgebracht). Was? Mich hinausschaffen aus meinem eigenen Haus?

Goldfuchs. Ich bezahle den Zins, die Wohnung ist mein.

Johann. Die Kündigung können S' uns schicken, nachher dürfen S' aber erst noch ein halbes Jahr nicht herein.

Goldfuchs. Adieu! Ich finde es nicht der Mühe wert, mich zu echauffieren! (Ab.)

Zins (will erbittert etwas antworten, erblickt aber das Fräulein, hält sich zurück und läßt mit unterdrückter Wut Johann bis zu Ende reden).

Johann (zu Goldfuchs, während des Abgehens). Ja, echauffieren wir uns nicht. (Zu Zins, keck.) Man muß nicht glauben, wenn man ein Hausherr ist, daß man dann alles durchsetzt. Hausherr kann ein jeder sein, der sich ein Haus kauft; und überhaupt, da ist jetzt gar nicht drauf z'gehn, heut zu Tag giebt's Hausherrn, daß Gott erbarm', jeder Stein ist beim Grundbuch vernagelt, und 80 Jahr' zieht der Baumeister den Zins, die Sponponaden kennt man schon. (Ab.)

Elfte Scene.

(Im ersten Stock.)

Zins. Emilie. Fanny.

Zins. Dem Kerl muß ich eine Tracht Prügel verschaffen, und wenn mich jeder Hieb auf ein' Dukaten kommt.

Fanny (zu Zins). Was ist denn eigentlich vorgefallen?

Emilie. Lieber Herr Zins, ich bin in einer Sorge ...

Zins (beiseite). Jetzt geht's in einem hin; ich mach' ihr meinen Antrag; mag sie mich, dann setz' ich mein ganzes Vermögen dran, daß sie die Meinige wird. (Zu Emilie.) Mein Fräulein, ich habe bei Ihrem Herren Papa um Ihre Hand

angehalten und bin abgewiesen worden. Gesetzt, ich hätt' bei Ihnen zuerst angeklopft, was für eine Antwort hätt' ich erhalten?

Emilie. Herr Zins, Sie sind mir ein zu schätzenswerter Mann, als daß ich Ihnen meine Gefühle verheimlichen sollte.

Zins (freudig überrascht). Reden Sie! (Beiseite.) Sie ist verliebt in mich! O, ich glücklicher Kerl!

Emilie. Ihnen will ich mein Vertrauen schenken. Möchte mir dies Anspruch auf Ihre Güte erwerben! Gerade Sie könnten viel thun für mein künftiges Glück.

Zins (entzückt). Alles ... Alles ... reden Sie nur!

Emilie. Ich fühle mich geehrt durch Ihren Antrag, doch mein Herz gehört schon einem jungen Manne ...

Fanny. Wohlgemerkt, einem jungen Mann!

Emilie (fortfahrend). Er ist arm, doch reich an Eigenschaften des Herzens.

Zins (ganz verblüfft). So?

Emilie. Sie kennen ihn; er ist der Sohn einer Ihrer Mieter, der Sohn des Trödlers zu ebener Erde.

Zins (losbrechend). Was? So einen Springinsfeld zieht man einem Hausherrn vor?

Fanny. Ja, die Liebe fragt nichts nach Georgi und Michaeli; Luftschlösser sind ihre liebsten Häuser, ihr Grundbuch ist das Herz, und der Zins wird nur mit Küssen bezahlt.

Zins (böse zu Fanny). Geh sie mir aus dem Weg. Ich bin so im Grimm, daß ich mich selber zerreißen könnt'.

Fanny. Sie sind Ihr eigener Herr.

Emilie (ihn besänftigend). Herr Zins ...

Zins (ohne auf ihn zu hören, für sich). Ich bin furchtbar abgebrannt. Aber ich weiß, was ich thue! Der Sohn einer Zuebenererdpartei soll über einen Hausherrn triumphieren? Nein, das darf nicht sein! (Ab.)

Zwölfte Szene.

Adolf und Damian.	Emilie, Fanny.

Fanny. Hu! Dem brennt der Kopf!

Emilie. Er ist ein vernünftiger Mann; wenn der Zorn vorüber ist, so ...

Fanny. Jetzt von was anderm! Fräulein, ich lass' Ihnen nicht mehr aus, jetzt müssen Sie dem armen Adolf schreiben. Der gute Mensch ist so melancholisch ...

Emilie. Wie kann ich? Er hat ja mir noch nie geschrieben.

Fanny. Er traut sich nicht, und eins muß ja den Anfang machen. Unter uns gesagt, Sie müssen nicht bös sein, Fräulein, aber ich bin ihm heut begegnet, und da hab' ich ihm versprochen, weil er gar so traurig war, daß er heut

Schlag Eins einen Brief von Ihnen kriegt. Da hat der Mensch eine Freud' g'habt ... ach! (Nach der Wanduhr sehend.) Aber es ist schon bald Ein Uhr.

Emilie. Geschwind! Feder, Tinte und Papier!

Fanny (öffnet die Lade eines kleines Schreibtisches und nimmt das Verlangte heraus). Da ist schon alles.

Emilie (setzt sich und schreibt).

Fanny (Geht zum Fenster).

Adolf und **Damian** treten auf.

Damian (benebelt). Ich lass' dich net aus, du mußt mir den Brief schreiben.

Adolf. Vetter, ich hab' jetzt unmöglich Zeit.

Damian. Du bist der Sohn meiner Schwester, du mußt Zeit haben, ich befehl' es als Oheim, verstehst du, als Oheim.

Adolf (für sich). Bald ist es Ein Uhr, die Stunde, der ich mit banger Ungeduld entgegensehe! Wenn ich ihn nur fortbrächte.

Damian. Du bist eine schwärmerische Seele, du liest Romane, du red'st hochdeutsch, du mußt mir den Brief schreiben.

Adolf. Gut also, aber schnell. Was hab' ich zu schreiben? (Sieht während der folgenden Rede wieder nach der Uhr, öffnet das Fenster und stellt das Schreibzeug aus dem Schranke auf ein Tischchen.)

Damian. Das Verhältnis ist so: ich habe einen Rachedurst in mir; der Salerl ist einer nach'gangen, und den will ich trischaken. Da muß also ein Brief an ihn geschrieben werden, als wenn die Salerl einen zärtlichen Brief an diesen Nachgeher schreibet, daß wir ihn so zu der beabsichtigten Trischakung hierherlocken.

Adolf. Aha! (Setzt sich.)

Fanny (hat zum Fenster hinabgesehen). Das Fenster ist offen, er ist zu Hause.

Emilie (welche abwechselnd nachdachte und schrieb). Ich bin so verlegen und finde die rechten Worte nicht.

Fanny. Das ist nur beim ersten Brief.

Damian. Der Brief muß aber Gefühl haben, sehr viel G'fühl.

Adolf (will schreiben). Ich wünsche Sie heute abends zu sehen.

Damian. Nix, das is ja kein G'fühl.

Adolf. Also anders. Ich liebe Sie von ganzer Seele, ich bete Sie an.

Damian. So is's recht! Da wird der alte Windbeutel drein schauen!

Adolf (will weiterschreiben). Kommen Sie also ...

Damian. Das is schon wieder kein G'fühl.

Adolf. Aha! (Schreibt wieder.) Also: Wenn Sie meinem leidenden Herzen einen süßen Trost gewähren wollen, so kommen Sie ...

Damian. Nur zu in der Dicken, das is G'fühl!

Adolf (weiter schreibend). Heute abend zu mir ... (Denkt nach.)

Emilie. Soll ich schreiben, daß ich Antwort erwarte?

Fanny. Das glaub' ich; schreiben Sie ihm, daß die Schnur so lang am Fenster bleiben wird, bis er die Antwort daran geknüpft hat.

Emilie. Ich verstehe nicht ...

Fanny. Schreiben Sie nur ...

Adolf (schreibt). Das Glück meines Lebens hängt an der Erfüllung dieser Bitte. (Zu Damian.) Ohne Unterschrift?

Damian. Ohne Untschrift! Das ist das wahre Gefühl. Jetzt heißt's den Brief petschieren.

Emilie. So ich bin fertig. (Schließt den Brief.)

Adolf. Es ist weder Siegelwachs noch Petschaft da.

Fanny (befestigt eine Schnur am Fenster).

Damian. Ich petschiere den Brief halt bei der Kasstecherin drüben. (Nimmt den Brief.) Wenn der Chevalier den Brief liest, kommt er unausbleiblich, und die Trischakung geht vor sich, und das tüchtig ... o, nur Gefühl! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Adolf, dann **Schlucker.** | **Die Vorigen.**

Emilie. Hier ist der Brief.

Fanny. Geben Sie nur geschwind. (Bindet den Brief an das Ende der Schnur und läßt ihn aus dem Fenster hinab.)

(Die Wanduhr schlägt Eins.)

Adolf. Ein Uhr! Fanny versprach mir, an einer Schnur ... (Sieht gegen das Fenster.) Was seh' ich! Darf ich meinen Augen trauen! (Eilt zum Fenster.)

Schlucker (tritt ein mit einem großen Laib Brot unter dem Arm).

Adolf. Der heißersehnte Brief! (Zieht den Brief zum Fenster herein und löst ihn von der Schnur.)

Schlucker (bemerkt Adolf und stutzt; leise vor sich). Was g'schieht denn da? (Schleicht näher.)

Adolf (jubelnd den Brief emporhaltend). Ich hab' ihn!

Schlucker (reißt Adolf rasch den Brief aus der Hand). Nein, ich hab' ihn!

Adolf (erschrocken). Vater!

Fanny (freudig zu Emilie). Er hat ihn schon.

Emilie (ängstlich, aber in freudiger Bewegung). Wie mir das Herz schlägt!

Schlucker. Komm' ich endlich hinter deine Schlich'? Lieb'sbriefeln? G'schichteln? Sacherln? No, wart! (Legt den Laib Brot auf den Tisch.)

Adolf. Vater, hören Sie mich an!

Schlucker (mit verhaltenem Ärger). Ich muß erst lesen. (Liest.) „Mißdeuten Sie es nicht, daß ich zuerst an Sie schreibe. Ich glaube von der Wahrheit und Innigkeit Ihrer Liebe überzeugt zu sein.“ ... Bravo, sehr brav! (Lacht vor Ärger.)

Emilie (zu Fanny). Jetzt wird er meinen Brief lesen. (Setzt sich, in Gedanken versunken, zum Schreibtisch.)

Fanny (sieht abwechselnd zum Fenster hinaus).

Schlucker (weiter lesend). „Kann meine Gegenliebe Sie glücklich machen, so nehmen Sie die Versicherung, daß nur Ihr Bild in meinem Herzen fortlebt.“

Adolf (entzückt). Wär' es möglich? O ich Überglücklicher!

Schlucker. O du Hauptspitzbub! Solche Masematten fangst du mir an? (Liest weiter). „Erfreuen Sie mich durch einige Zeilen von Ihrer Hand, die Schnur wird so lang am Fenster bleiben, bis Sie die Antwort daran geknüpft, die ich mit Sehnsucht erwarte.“

Adolf. Liebster Vater ...

Schlucker. Liebster Sohn! Du gehst jetzt mit mir in die Kammer, kommst nir net von der Seiten, und ich beantworte dem Fräulein anstatt deiner den Brief auf eine Art, daß sie dich für den impertinentesten Flegel halten muß und dich in ihrem Leben nimmer anschaut.

Adolf. Vater, das könnten Sie?

Schlucker. O ja, ich kann Flegel sein.

Adolf. Vater, Sie treiben mich zur Verzweiflung.

Schlucker. An der Krankheit is noch kein Tandlerssohn gestorben. Nur vorwärts!

Adolf. Ich beschwöre Sie! ...

Schlucker. Keine Faxen g'macht, ich beantworte einmal den Brief. (Schiebt Adolf in die Thüre rechts und folgt ihm.)

Fanny (zu Emilie). Geben Sie acht, wie liebevoll er antworten wird.

Vierzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Die Vorigen, Herr von Steinfels, seine Frau, und ein zweites Paar treten ein.

Frau von Steinfels. Ah, bon jour, liebe Emilie!

Herr von Steinfels. Mein Fräulein, Ihr Unterthänigster.

Emilie (geht ihnen entgegen, ängstlich nach der Seitenthür rechts deutend). Ich bitte, mein Papa erwartet Sie bereits ... mit Sehnsucht ...

Herr von Steinfels (indem er nach rechts geht, zu Emilie). Wohl auf, der Herr Papa?

Emilie. Ich danke, ja! (Die beiden Herren gehen mit ihren Damen nach rechts ab.)

Fünfzehnte Szene.

Damian kommt mit gesiegeltem Brief zurück, immer noch etwas benebelt. | **Emilie, Fanny.**

Damian. Der Chevalier hat zu der Salerl g'sagt, er laßt einen Spagat herab ... (Zum Fenster blickend.) ... ist schon da, der Spagat ... sie soll nur den Brief dran binden, er wird ihn aufziehn. (Geht behutsam zum Fenster, bindet seinen Brief an.)

Fanny (zu Emilie). Die Antwort kommt! (Zieht die Schnur herauf und zum Fenster herein.)

Damian (triumphierend). Is schon droben!

Emilie. Gieb mir den Brief! Schnell! Schnell!

Fanny. Tummeln Sie sich, mir scheint, es kommt wer.

Damian (nachdem er langsam vom Fenster geschlichen). Jetzt wird er a Freud' haben, der dumme Kerl, wann er liest! (Lacht in die Faust.) Aber g'freu dich jetzt nur über den Brief ... (Gegen den ersten Stock hinaufdrohend.) ... deine Schläg' sind so viel als wie 'druckt. Jetzt muß ich nur schaun, was in der Kuchel g'schieht. (Ab.)

Emilie (öffnet den Brief und liest in freudiger Erregung).

Emilie (liest). „Ich liebe Sie von ganzer Seele, ich bete Sie an; wenn Sie meinem leidenden Herzen einen süßen Trost gewähren wollen, so kommen Sie heute abend zu mir.“ ... Wie? ... Aber das kann ich ja doch unmöglich!

Fanny. Es ist eine etwas kühne Idee von ihm.

Emilie (liest). „Das Glück meines Lebens hängt an der Erfüllung dieser Bitte.“

Sechzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Die Vorigen. Herr von Wachsweich und dessen **Frau** treten mit einem zweiten Paar ein.

Frau von Wachsweich. Ah, Fräulein Emilie!

Herr von Wachsweich. Wie steht das werte Befinden?

Emilie (während sie unbemerkt Fanny den Brief zusteckt, stammelnd). Ich danke! Und ... bitte nur, hier einzutreten. (Öffnet die Thüre rechts, alle ab.)

Siebzehnte Szene.

Schlucker und **Adolf.** | **Bonbon** und **Johann** von links.

Bonbon (in eiliger Geschäftigkeit). Hat er die Schnur, lieber Johann?

Johann. Da ist sie, Euer Gnaden.

Bonbon. Befestige er sie am Fenster und laß er sie hinunter.

Johann. Das wird gleich geschehen sein. (Thut es.)

Bonbon (für sich). Ich bin doch neugierig, ob sie mir schreibt? Ohne Zweifel schreibt sie, das pauvre Ding ... aber hübsch ist sie ... pauvre ... aber hübsch.

Schlucker (von rechts, einen Brief in der Hand). So! Da ist eine Antwort, die sich gewaschen hat, die steckt sie nicht ans Fenster.

Adolf (ihm folgend). Vater, wenn Ihnen das Leben Ihres Sohnes lieb ist ...

Schlucker. Nix da, ich leid' keine Löfflerei, ich will keine Löfflerei, und ich mag keine Löfflerei, außer die, wo Messer und Gabel dabei sind.

Adolf (schmerzlich). Emilie! (Bedeckt das Gesicht mit beiden Händen und sinkt auf einen Stuhl.)

Schlucker (zum Fenster gehend). Die Schnur hängt richtig noch da. (Knüpft den Brief an.)

Adolf. Vater!

Johann (zu Bonbon). Sie bandelt schon drunten.

Schlucker (schließt sorgfältig das Fenster). Du bleibst dort und rührst dich nicht von der Stell' ... So!

Johann (zieht den Brief herauf und beim Fenster herein). Da ist der Brief. Euer Gnaden sind ein Herzensbezwinger aus'm FF. (Will ihm den Brief übergeben.)

Bonbon. Da hat er zwei Dukaten, lieber Johann, jetzt les' er mir aber den Brief vor, ich habe meine Brille vergessen.

Johann (liest). „Keckes Geschöpf!"

Bonbon (befremdet). Was für ein Geschöpf?

Johann. Da steht „keckes Geschöpf". (Liest weiter.) „Verschonen Sie mich mit Ihren Zudringlichkeiten .. "

Bonbon (erzürnt). Das ist ja impertinent.

Adolf (trostlos). Wie muß der Brief das arme Mädchen empören.

Schlucker (vom Fenster kommend). Das is recht, sie soll sich ärgern, die verliebte Gretel, die! (Sieht den Rock, den Damian in seiner ersten Scene über den Stuhl gehängt.)

Adolf (geht verzweifelt auf und ab).

Johann (weiter lesend). „Bleiben Sie bei Ihresgleichen und mir hübsch vom Leibe, wenn Sie sich Unannehmlichkeiten ersparen wollen." Ohne Unterschrift. Den verwegenen Stil hätt' ich der Jungfer Salerl gar nicht zugetraut. (Giebt ihm den Brief.)

Bonbon. Ich könnte rasend werden.

Johann. Das müssen Euer Gnaden nicht thun, wär' schad', g'rad vorm Essen.

image
not
available

Damian. Da hab' ich den Rock drum 'kauft. (Zeigt auf den Rock, der über dem Sessel hängt.)

Schlucker. Hm! Hm! Da hast du freilich ein' recht guten Einkauf g'macht, aber was thun wir jetzt? Kein Kreuzer Geld im Haus, und die Schaar Kinder zum Abfüttern.

Johann (kommt). Sobald die Gesellschaft kommt, muß gleich die Tafelmusik beginnen.

Seppel, Nettel, Resi. Frau Mutter, gehn wir essen.

Johann (in die Seite rechts rufend). Die Herrschaften sind serviert. (Goldfuchs kommt mit seinen Gästen. Mehrere Gäste treten noch von links ein.)

Schlucker. Zum Glück hab' ich den Laib Brod 'kauft um die letzten paar Kreuzer.

Goldfuchs. Ich bitte, nach Belieben Platz zu nehmen.

Schlucker. Jetzt, Kinder, gehts halt her, heut is das unser' einzige Speis.

(Die Kinder setzen sich stillschweigend an den Tisch, die übrigen ebenfalls, Schlucker schneidet das Brot vor, Sepherl theilt es aus.)

Goldfuchs. Ich habe meine reizende Tischnachbarin schon gewählt. (Setzt sich; alles nimmt Platz.)

Schlucker (einen Seufzer unterdrückend). Mir ging's jetzt schlecht genug! Wenn's noch schlechter werden sollt', dann weiß ich net, was ich anfang'.

Seppel. Mir 's Scherzel, Vater!

Damian. Kinder, schluckts kein Bein.

Sepherl (traurig zu Schlucker). Wir haben also nix mehr, als trockenes Brod!

Schlucker (tief betrübt). Und das nur von heut auf morgen.

Goldfuchs. Ich habe meinen lieben Gästen eine Eröffnung zu machen, welche Sie überraschen wird.

Alle (neugierig). Nun? Was ist geschehen? Was giebt es!

Goldfuchs. Es ist ... doch halt! Das darf nur bei vollen Gläsern geschehn. (Winkt einem Bedienten.) Champagner! (Die Bedienten lassen den Champagner knallen, es wird eingeschenkt.)

Damian (seufzend). Eine Bouteille vom allerlichtesten.

Salerl (schenkt ihm aus dem Krug Wasser ein). Ich hab' g'rad ein frisches vom Brunnen g'holt.

Goldfuchs. So wissen Sie denn: meine Tochter ist Braut.

Emilie (erschrickt). Ich?

Goldfuchs. Und hier, der Bruder meines alten Geschäftsfreundes in Marseille, Chevalier Bonbon, ist der Bräutigam.

Emilie (sucht ihre Bestürzung zu verbergen).

Alle. Wir gratulieren!

Chor der Gäste.

Vernehme, Bräutigam und Braut,
Die Wünsche unsers Herzens laut.
(Alle erheben die Gläser und stoßen mit Bonbon an.)

Die Kinder (traurig).

Ja krieg'n wir heut gar nix als Brot?

Schlucker. Solang wir das noch haben, dankts Gott!

Alle.

Wenn man für uns kein Brot mehr bacht.
Dann is's mit uns erst gute Nacht.
(Alle sitzen trübselig um den Tisch herum.)

Dem Brautpaar, dem die Liebe lacht,
Sei laut ein dreifach Hoch gebracht.
(Die Gäste leeren unter lautem Jubel die Gläser.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zu ebener Erde
das ärmliche Zimmer des ersten Aktes.

Im ersten Stock
das elegante Zimmer des ersten Aktes; die Tafel ist abgeräumt, auf jeder Seite stehen zwei Spieltische, der eine im Vordergrund, der andere weiter zurück.

Erste Scene.

Sepherl, Salerl, Netti.

Aspic, François. (Mehrere Bediente ordnen den Saal.)

Chor der Bedienten.

Das Ding geht Tag für Tag so fort,
Die Plag' nimmt gar kein End',
Der Teufel bleib' an diesem Ort!
Mordtausend Element!

Sepherl (am Tische, eine Schüssel vor sich, mit dem Schälen von Kartoffeln beschäftigt). Mein Adolferl ist doch der beste Mensch von der Welt! Hat mir wenigstens so viel Geld auf'trieben, daß ich uns für'n Abend 'was kochen kann!

Salerl. Wenn ich ihm nur in seinem Herzenskummer helfen könnt'.

Sepherl (seufzend). Das is a traurige Sach! Was da noch draus werden wird!

Aspic (mit François eintretend). Wie's in dem Haus zugeht, das ist unerhört!

François. Und wie wir geplagt sind. Das ist auch unerhört!

Aspic. Das mein' ich ja eben! Dreimal die Woche Diners, denselben Tag noch Ball,, das reißt die Köch' zusammen. (Geht nach rechts.)

François (folgend). Wenn nur 'einmal die Mod' aufkäm', daß die Köch' bei der Tafel sitzen und die Herrschaft kochen müßt', da wär' ich recht gern ein Koch. (Mit Aspic nach rechts ab.)

Sepherl. Kommts Kinder, jetzt gehn wir kochen! (Ab mit Salerl und Netti.)

Zweite Scene.

(Zu ebener Erde.)

Schlucker und **Damian** treten auf.

Schlucker (verdrießlich). Schon wieder kein Geld g'löst!

Damian. Wenigstens haben wir Bewegung g'macht auf unser Mittagsmahl.

Schlucker. Damian, du mußt heut noch . . .

Dritte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen; Zins tritt hastig auf.

Zins. Ich lauf' euch nach und ruf' euch nach, und ihr hört mich nicht!

Damian. Ja, heut ist Michaeli, und da hört man die Hausherrn nicht gern.

Zins. Ich komm' . . .

Damian. Um den Zins!

Schlucker (verlegen). Ich weiß, der Tag is heut, aber . . .

Damian. Wir sind Ihnen ja den Georgizins noch schuldig; der muß früher bezahlt sein, der Ordnung wegen. Weil wir das aber jetzt nicht können, so kriegen Sie den Michaelizins schon gar nicht!

Zins. Mir scheint, ihr seid ein liederliches Volk!

Schlucker. Fünf Kinder und ein schlechter Verdienst, das is a Liederlichkeit, die manche Haushaltung auf den Hund bringt.

Zins. Ich sollte eigentlich Strenge gebrauchen gegen euch. Aber ich hab' ein gutes Herz, und deshalb bin ich nicht gekommen, um den Zins zu fordern. Ich weiß, wie's mit euch steht! Ich will euch den ganzen Bettel schenken.

Schlucker (freudig überrascht). Wie!

Damian. Was!

Zins. Aber Ihr müßt mir dafür eine Gefälligkeit erweisen.

Damian. Mann! Rarität! Ausnahme von der Regel! Fordere, was du willst! Wenn es Tandlerkräfte nicht übersteigt, so soll es geschehen!

Zins. So hört. (Zu Schlucker.) Ihr Sohn hat hier im Haus eine Geschichte angefangen!

Schlucker. Wissen's Euer Gnaden auch schon?

Damian. Und was kommt am End' heraus bei einer solchen G'schicht'! Eine G'schicht'! Nachher giebt's erst eine rechte G'schicht'!

Schlucker. Ich bin g'wiß net schuld, im Gegentheil . . .

Zins. Das glaub' ich! Drum hört meinen Vorschlag! Ihr Sohn, Schlucker, steht mir im Weg! Und deshalb müßt Ihr ihn mir aus dem Weg räumen, denn ich selbst will das Fräulein heiraten!

Schlucker. Aha!

Damian (grimmig). Und wir sollen ihn aus dem Weg räumen? (Packt Zins an der Brust.) Mörder! Hältst du uns für Banditen?

Zins. Dummkopf! (Stößt ihn zurück.)

Schlucker. Aber Damian . . .

Zins (zu Schlucker). Der ist ja verrückt! . . . Ich will Ihrem Sohn eine Stelle verschaffen, eine bessere, als er jetzt hat, aber er muß dreißig Meilen fort von hier.

Damian. Ach so! Ich hab' glaubt, Sie wünschen Mord und Todschlag!

Schlucker. Ich bin ganz einverstanden mit dem Plan.

Damian. Der Adolf is ja ohnehin nur ein angenommenes Kind!

Zins. Oh! Nun, um so leichter wird Euch die Trennung fallen.

Damian. Ja, und anstatt, daß uns der Adolf bis jetzt unterstützt hat, unterstützen uns halt Sie jetzt!

Zins. Ihr sollt meine Großmut kennen lernen! Wir sind also einig?

Schlucker. Ja.

Zins. Gleich morgen muß er abreisen. Ich veranstalte alles. Der Zins ist euch geschenkt!

Damian. Diese Worte sind Harmonie der Sphären.

Zins. Unser Geschäft ist abgemacht! (Im Hintergrund ab.)

Schlucker. Ganz in der Ordnung! Empfehl' mich, Euer Gnaden!

Vierte Szene.

Schlucker, Damian.

Schlucker. So eine unverhoffte Freud'! Es schaut ja g'rad aus, als ob bei uns einmal das Glück einkehren wollt'.

Damian. O jeh! Da hat's noch ein' Faden von hier bis Baden!

Schlucker (am Fenster). Da schau her, Damian, was geht denn da für ein Herr auf und ab und schaut auf unsere Fenster. (Beide blicken durch das Fenster, gehen dann zur Thüre und sehen auf die Straße.)

Johann und **Meridon** treten auf, jeder mit einem Einschreibbuch in der Hand; die im Salon beschäftigten Bedienten sind nach und nach abgegangen.

Johann. Die Herrschaften sind spazieren gefahren, dann fahren sie noch ein wenig ins Theater, bevor der Ball anfängt.

Meridon. Da können wir einstweilen... Unser Herr aber ist zu Haus geblieben?

Johann. Der geniert uns nicht! . . . Das heutige Diner samt Ball kann jedem von uns einen Hunderter tragen.

Meridon. Wir müssen nur unsere Rechnungen vergleichen!

Johann (setzt sich mit Meridon an einen der Spieltische). Ja, ja, Einverständnis muß sein, wenn es beim Betrug honett hergehen soll. (Sie vergleichen ihre Rechnungen und debattieren im stillen miteinander.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Wilhelm. | **Meridon, Johann.**

Schlucker (zur Thür hinaussprechend). Der Tandler von der Hütten No. 87, der bin ich!

Wilhelm (eintretend). Dann bin ich am rechten Orte. Der Bediente des Lords, dessen Sekretär ich bin, hat einen Rock, den er von seinem Herrn geschenkt erhielt, bei Ihnen verkauft?

Damian. Ja, eigentlich bei mir.

Wilhelm. Wer sind Sie?

Damian. Ich bin Commis beim Tandler No. 87.

Wilhelm. Haben Sie den Rock noch?

Schlucker. Ja,

Wilhelm (erfreut). Ah! Schnell! Wo ist er!

Schlucker. Damian, hol ihn aus der Kammer!

Damian (ab).

Meridon. Du hast aber beim Wein wieder schön aufgerechnet.

Johann. Nur das Dreifache. Aber du hast bei den Rohrhühnern gleich um 7 Gulden Kapern aufgeschrieben. Das muß er ja merken.

Meridon. Du hast recht! (Er ändert die Rechnung.)

Johann. Schreib lieber für die Fasanen um fünfzehn Gulden mehr auf. (Beide rechnen weiter.)

Damian (bringt den Rock). Da is der Spadifrack!

Wilhelm (freudig). Ah!

Schlucker. Der Rock scheint Euer Gnaden sehr ans Herz gewachsen!

Wilhelm. Das hat seine guten Gründe. In der Seitentasche dieses Rockes stecken tausend Pfund.

Damian (das Gewicht des Rockes mit der Hand abwägend). Hören S' auf! Da, heben S' den Rock, wo wären denn das tausend Pfund! Da müßt' ja der Sack zerreißen auf ja und nein.

Wilhelm (greift in eine Tasche des Rockes). Hier sind zwei Banknoten, jede zu fünfhundert Pfund in englischem Gelde. Und hier sind dreihundert Gulden, welche mir mein Herr euch zu übergeben befahl, wenn sich diese Banknoten im Rocke noch vorfinden. (Giebt Schlucker Geld aus seiner Brieftasche.)

Damian. Wie?

Schlucker. Was?

Damian. Nicht möglich!

Schlucker. Das Geld da soll mir gehören?

Wilhelm. So befahl es mein Herr! Adieu! (Ab.)

Sechste Szene.

(Zu ebener Erde.)

Schlucker, Damian.

Schlucker. Damian! Schlag mich nieder, damit ich weiß, ob ich wach bin, oder ob ich träum'!

Damian. Niederschlagen thu' ich den Schwager erst dann, wenn mir der Schwager nicht den g'hörigen Antheil giebt an dem Geld.

Schlucker (in fassungsloser Freude). Weib! Kinder! Weib! Kinder!

Siebente Szene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen. Sepherl, Salerl, Christoph, Nettel, Seppel und **Resi** treten auf.

Sepherl. Was is denn los!

Schlucker (jubelnd). Ich hab' dreihundert Gulden 'kriegt!

Sepherl. Net möglich!

Schlucker (atemlos). Als Belohnung ... in dem Rock war ein heimliches Geld ... so viel Geld hab' ich mein' Lebtag net beisammen g'sehen!

Damian. Das habt ihr nur meiner Pfiffigkeit zu verdanken.

Sepherl. Wieso?

Damian (stolz). Den Rock hab' ich 'kauft!

Sepherl (nach der Küche horchend). Jesus Maria! Die Milli lauft über! Tummel dich, Salerl ...

Schlucker. Ach was! Milli! Laß heut die Milli Milli sein!

Sepherl. Tummel dich, Salerl!

Salerl (ab).

Achte Szene.

Schlucker, Damian, Sepherl und die Kinder. | **Meridon, Johann;** später **Goldfuchs.**

Sepherl (zu Schlucker). Man muß net gleich prassen mit mit der Gottesgab', wenn sich's Glück ein wenig zeigt!

Meridon (springt auf). Mir scheint, ich höre unsern Herrn! (Macht Johann ein Zeichen des Einverständnisses; ab.)

Schlucker. Weib! Kinder! Heut wollen wir uns gut g'schehen lassen! Ich traktier' euch! Tummelt euch! Zieht euch an! Wir gehn aus!

Die Kinder. Aus'gangen wird! Juhe! Nur g'schwind anziehen!

Sepherl. Aber Mann!

Schlucker (schiebt Sepherl mit den Kindern zur Thüre hinaus). Putz dich auf! Eher red' ich net mit dir!

Damian. Natürlich! Man muß eine Ehr' aufheben mit der Familie!

Schlucker. Wenn ich nur einen andern Rock hätt'! Aber macht nix! Ich nehm' halt das neue Paraplui. (Ab.)

Damian. Wenn ich auch nix anderes zum Anlegen hab', ich steck' halt ein sauberes Schnupftüchl ein, dann schau ich gleich nobler aus! (Ab.)

Goldfuchs (tritt ein). Nun, Johann, ist alles für meine Gäste in Bereitschaft?

Johann. Ja wohl, Euer Gnaden!

Goldfuchs. Sind alle Vorbereitungen für den Ball getroffen?

Johann. Alles in Ordnung, Euer Gnaden!

Goldfuchs. Hm! Ich bin zufrieden mit dir.

Johann. Ich bitt', Euer Gnaden, ich hätte wieder ein kleines Anliegen.

Goldfuchs. Heraus damit!

Johann. Mein Vetter hat sich schon wieder hundert Gulden erspart, und da wär' halt sein Anliegen, er möcht's gern anlegen bei Euer Gnaden.

Goldfuchs. Gieb her.

Johann (giebt Goldfuchs das Geld, der es zu sich steckt; beiseite). Das ist das Geld, um das ich ihn bei der heutigen Tafel balbiert hab'.

Goldfuchs. Dein Vetter ist ein sparsamer Mann!

Johann. O sehr, sehr sparsam! Euer Gnaden sehn, alle Augenblick hat er hundert Gulden beisammen.

Goldfuchs. Ich will daher, wiewohl ich mich sonst mit solchen Kleinigkeiten nicht abgebe, das Geld in mein Geschäft aufnehmen und es ihm, aus Rücksicht für dich, mit 8 Prozent verzinsen.

Johann. Ich küss' die Hand statt meinem Vetter. (Beiseite.) So muß man's machen; jetzt muß er mir für das Geld, um das ich ihn betrüg', noch Interessen zahlen.

Goldfuchs. Hast du dir denn noch gar nichts erspart?

Johann (gekränkt). Euer Gnaden, diese Red' hab' ich nicht verdient. Hätten mir Euer Gnaden aus Unterhaltung ein paar Ohrfeigen gegeben, ich hätte sie in Demut hingenommen als witzigen Einfall eines Millionärs, aber daß mich Euer Gnaden bei der Ehrlichkeit packen, das ist meine schwächste Seite. (Beinahe in Thränen ausbrechend und sehr schnell.) Von der Besoldung kann sich ein Bedienter nicht viel zurücklegen, sondern nur vom Betrug, vom Filouprofit, von Schab und vom B'schores. (Die Thränen unterdrückend.) Das hätten mir Euer Gnaden nicht anthun sollen.

Goldfuchs (ihn begütigend). Na, na, sei nur ruhig! Ich

bin überzeugt von deiner Rechtschaffenheit und will deine treuen Dienste reichlich belohnen. Vielleicht morgen schon kann ich meine Grosmut im glänzendsten Lichte leuchten lassen, denn du sollst wissen, mir winkt ein Freudentag.

Johann. Ein Freudentag? Haben Euer Gnaden denn auch andere?

Goldfuchs. So eigentlich nicht; aber ich erwarte stündlich die Nachricht von dem glücklichen Ausgang einer Spekulation en gros zu Schiffe, die ich mit Bonbons Bruder, dem Bankier in Marseille, in Kompagnie unternommen habe. Beinahe mein ganzes Vermögen schwimmt auf dem Ozean, doch in dem Augenblick, in welchem ich die Meldung erhalte, daß unser Schiff an Ort und Stelle glücklich gelandet, bin ich um die Hälfte reicher, als ich war. Der Gewinn ist ungeheuer.

Johann. Das ist halt das Schöne, wenn man einmal recht mitten drin sitzt im Glück, da gerät alles, da verliert 's Malheur völlig die Courage gegen einen. Ich sage, wenn sich 's Unglück über ein' Millionär trauen will, das kommt mir g'rad so vor, wie wenn ein Pintscherl auf ein' Elephanten bellt.

Goldfuchs (wohlgefällig). Gut gegeben, gut. Eine Million ist eine schußfeste Brustwehr, über welche man stolz hinabblickt, wenn die Truppen des Schicksals heranstürmen wollen. (Es wird geklopft.) Herein!

Neunte Szene.

(Im ersten Stock.)

Die Vorigen, Wermut.

Wermut. Unterthänigster . . .

Goldfuchs. Ah, Herr Wermut, was bringen Sie mir?

Wermut. Eine Nachricht, so bitter wie mein Name.

Goldfuchs. Oho, was kann das sein?

Johann. Ans Bittere sind wir gar nicht gewöhnt. (Wermut übergiebt einen Brief an Goldfuchs, der ihn erbricht und liest.)

Goldfuchs (auffahrend). Das ist ja ein heilloser Bursche! (Liest weiter.)

Johann (halblaut). Wer?

Wermut (zu Johann). Der Herr Sohn!

Goldfuchs. Es ist entsetzlich!

Johann (theilnehmend). Was denn, Euer Gnaden?

Goldfuchs. Mein Sohn in Hamburg, der liederliche Bursche, wird eingesperrt, als mutwilliger Schuldenmacher eingesperrt, wenn ich nicht zahle.

Johann. So schaun die Vaterfreuden auf der abigen Seiten aus.

Zehnte Szene.

Schlucker.	Die Vorigen.

Schlucker (tritt ein, seine Weste zuknöpfend). So, gleich werd' ich dastehn in höchster Gala! Und die Freud', die ich mit meinen Kindern hab'! Herg'richt' sind s' alle am Glanz, wie die leibhaftigen Engerln!

Johann (zu Goldfuchs). Da heißt's halt blechen!

Goldfuchs. Aber die Summe!

Johann. Wie viel ist's denn?

Goldfuchs. Hunderttausend Thaler.

Johann. Schöne Portion!

Goldfuchs. Ich muß bezahlen. (Setzt sich und schreibt.)

Elfte Szene.

Schlucker. Damian, Sepherl, Salerl, Christoph Seppel, Nettel und Resi treten auf, alle in ärmlichen Sonntagsstaat.	Die Vorigen.

Damian. Da wären wir alle im höchsten Glanz.

Schlucker. Wir schauen wirklich einer sehr bedeutenden Familie gleich.

Sepherl. Wo wird denn hin'gangen?

Schlucker. Kannst du fragen?

Damian. Ins Wirtshaus. Sein Aug', jeder Zug seines schönen Gesichtes spricht ja deutlich das Wort Wirtshaus aus.

Schlucker. Kommts, Kinder, ich traktier' euch mit Backhendeln.

Damian. Ich eß' Spritzkrapfen mit Fisolensalat. Überhaupt, 'gessen wird, was Zeug halt. Alle müssen wir krank sein morgen, eher stehn wir heut net auf.

Die Kinder. Juchhe! (Alle jubelnd ab).

Goldfuchs (steht auf). Ich bin außer mir vor Ärger. (Zu Wermut, indem er ihm einen Zettel giebt.) Da, gehen Sie zu meinem Kassier, übernehmen Sie die Summe, und Ihren Prinzipal lass' ich ersuchen, dem liederlichen Burschen zu schreiben, ich will gar nichts mehr wissen von ihm.

Johann. Herr Wermut, Sie sind ein Tropf.

Wermut (beleidigt). Was unterstehen Sie sich?

Johann. Verzeihen Sie, es ist ganz richtig, Sie sind ein Wermutstropfen im Freudenbecher meines Herrn.

Wermut. Ach so. (Zu Goldfuchs.) Mir ist leid.

Goldfuchs. Adieu, Lieber! Adieu! (Wermut ab.)

Zwölfte Szene.

(Im ersten Stock.)

Goldfuchs, Johann.

Johann. Euer Gnaden, ich bedaure... das war, wie man sich im Merkantilischen ausdrückt, eine Watschen übers ganze Gesicht.

Goldfuchs (sich fassend). Nun, die Summe kann ich verschmerzen, aber der Ärger... so eine Nachricht verdaut man nicht so leicht.

Johann. Soll ich Euer Gnaden aus der Apotheken etwas Magenstärkendes holen?

Goldfuchs. Nein, nein, nichts da! Die Zerstreuung des Balles wird am wohlthätigsten auf mich wirken. Johann, sieh nach, ob alles in Ordnung ist.

Johann. Sehr wohl. (Verbeugt sich und geht ab.)

Goldfuchs (kopfschüttelnd). Das ist ein verdammter Streich. (Ab.)

Dreizehnte Szene.

(Zu ebener Erde.)

Adolf, dann **Salerl.**

Adolf (kommt und wirft den Hut unmutig auf den Tisch). Wie vergnügt und froher Laune sie die Straße hinabgingen. Wie sich doch alles freuen kann... alles... nur ich...

Salerl (zurückkommend). Den Mosje Adolf hätten wir bald vergessen. (Zu Adolf.) Die Frau Mutter hat sich umg'schaut und hat Ihnen ins Haus herein gehen g'sehen, ich soll Ihnen gleich holen.

Adolf. Entschuldigen Sie mich, Salchen, ich kann nicht mitgehen.

Salerl. Aber sie sollen doch...

Adolf. Nein, nein, ich geh' in keinem Falle. (Ab nach rechts.)

Salerl (allein). Mit dem is nix anz'fangen, der is so viel als weg. Der arme Mosje Adolf hat halt zu hoch 'naus wollen mit seiner Lieb', und g'rad da soll man hübsch bei seinesgleichen bleiben. Ich hab' mir mein' Damian ausg'sucht, und das is für mich eine standesmäßige Wahl... Ich muß schauen, daß ich mit dem Stubenmädel da oben sprechen kann. Jetzt muß ich mich aber tummeln, sonst trinkt sich der Damian wieder ein' furchtbaren Rausch, und das ist schon zu oft passiert, das muß ich verhüten für heute.

Lied.

Die Lieb' is a Rausch allemal bei die Männer,
Das haben mir Leute g'sagt, ausgemachte Kenner,
Und so wie der Mensch in ei'm Rausch sich benimmt,
So is er dann auch in der Lieb' ganz bestimmt.
Den fröhlich der Wein macht, den macht's auch die Lieb',
Und wer beim Trunk weint, der liebt schwärm'risch und trüb,
Wer gern im Rausch rauft und ein' jeden gern packt,
Der prügelt als Mann auch sein Weib unverzagt.

In der Dauer der Lieb' kann man deutlich auch sehn,
Zwischen Liebe und Rausch muß a Verwandtschaft bestehn,
Beim Armen, der Bier nur und Schnaps trinken kann,
Bei dem hält die Lieb' und der Rausch auch lang an;
Champagner, den trinken nur die reichen Leut',
Sie krieg'n ein' klein' Dusel, wer'n gleich wieder g'scheit,
So währt ihre Liebe auch nur a paar Stund',
Das wär' so was, wo man sein Glück machen kunnt. (Ab.)

Vierzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Johann, Fanny treten ein.

Fanny. Mein Fräulein kann sich also verlassen auf dich?

Johann. Zehn beigefügte Dukaten haben ihr mündliches Bittgesuch in meinem Herzen nachdrücklich empfohlen und demselben eine freundliche Aufnahme zugesichert.

Fanny. Du kennst nichts, als Geld und immer Geld. Ich thu' für mein Fräulein alles gern umsonst.

Johann. Ich nicht.

Fanny. Ich könnt' das Leben lassen für sie.

Johann. Ich nicht. Mir ist mein Leben lieber, als das Leben einer unbegrenzten Anzahl von Fräuleins.

Fanny. Du bist ein herzloser Mann.

Johann. Und du ein geldloses Mädel.

Fanny. Du hast deine Sprache gegen mich sehr verändert seit einiger Zeit. Vom Geld hast du nichts gesagt, wie du mich hast kennen g'lernt.

Johann. Weil ich dich damals für eine pfiffige Person gehalten hab', von der ich hoffte, sie wird sich Vermögen und durch Vermögensumstände meiner würdig machen.

Fanny. Mit andern Worten also, du kündest mir, weil ich nichts hab', Lieb' und versprochene Heirat auf.

Johann (kalt). Es hat den Anschein.

Fanny. Das ist schändlich von dir.

Johann. Aber g'scheit.

Fanny. Du bist nicht wert, daß ich . . . mich ärgert's nur, daß ich weinen muß.

Johann. Hm! Weinen ist sehr gesund für ein Frauenzimmer, es erleichtert die Brustbeklemmungen, mildert den Herzkrampf und befördert den Fortgang der Strauchen.

Fanny. Du bist ein Unmensch. (Weinend ab.)

Fünfzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Johann.

Das ist Geschmackssache. Weshalb soll ich sie denn heiraten, wenn es sich nicht rentiert? Der Ehestand, wenn er kinderlos ist, ist um 50 Prozent kostspieliger, als der ledige; kommt Familie, so steigt er auf 100 Prozent; Gall und Verdruß kann man auch auf etliche Prozent anschlagen, ergo muß die Frau immer etwas mehr Vermögen haben, als der Mann, sonst schaut für unsereinen ein kleines Defizit heraus.

Sechzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Johann. Emilie, dann **Bonbon.**

Emilie. Lieber Johann ...

Johann. Befehlen unterthänigst ...

Emilie (nach links sehend). Der Chevalier! ...

Bonbon (eintretend). Schöne Braut!

Emilie. Mein Vater ist auf seinem Zimmer ... wenn Sie ...

Bonbon. Wenn ich aber die Tochter suche, die Braut ... die Geliebte ...

Emilie. Dann ist es umsomehr Ihre Pflicht, den Vater zu trösten, wenn ihm Unangenehmes begegnet ist.

Bonbon. Unangenehmes?

Emilie. Aus seinem Munde werden sie es vernehmen.

Bonbon. Ich eile, doch Angenehmes hoffe ich dann aus Ihrem Munde zu hören. (Ab.)

Siebzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Emilie, Johann.

Emilie. Johann!

Johann. Gnädiges Fräulein!

Emilie. Fanny wird ihm gesagt haben ...

Johann. Ich weiß alles.

Emilie. Ich hoffe nicht, daß er mir Ursache geben wird, mein voreiliges Zutrauen zu ihm zu bereuen.

Johann. Sie haben Gold gesäet, Sie werden goldene Früchte ernten.

Emilie. Ich liebe.

Johann. Haben vollkommen recht. Liebe ist die schönste Blüte des Lebens.

Emilie. Ich hasse den Chevalier.

Johann. Haben vollkommen recht; ihm fehlen Schönheit und Jugend, die beiden Urstoffe der Gartenerde, in welcher die Blume der Gegenliebe gedeiht.

Emilie. Ich sehe keine Rettung, wenn mein Geliebter mich nicht entführt.

Johann. Haben vollkommen recht, Entführung ist die Poesie des Durchgehens.

Emilie. Ich will lieber als Adolfs Gattin im Elend leben, als an der Seite eines andern schwelgen im Überfluß.

Johann. Das hat zwar noch keine g'sagt, die schon im Elend war, aber Sie haben dennoch vollkommen recht, weil das romantische Elend, von dem zur Gewohnheit gewordenen Überfluß aus betrachtet, sehr eine reizende Aussicht gewährt.

Emilie. Weiß er mir Mittel und Wege an die Hand zu geben?

Johann. Bei einer Entführung lassen sich nur die Mittel an die Hand geben, die Wege gehören in das Departement der Füß'; die Mittel müssen nah sein, die Wege weit. Die Mittel müssen glänzend sein, nämlich Gold, die Wege um so dunkler. Die Mittel muß eins der Durchgehenden haben, und die Wege muß das andere wissen. Das sind die Grundprinzipien zur Theorie des doppelten Abfahrens.

Emilie. Es ist ein schwerer Schritt, aber meine Abneigung gegen den Chevalier, die so unüberwindlich ist, wie meines Vaters Härte, zwingen mich dazu.

Achtzehnte Scene.

(Im ersten Stock.)

Die Vorigen, Fanny.

Fanny. Um alles in der Welt, Fräulein, lassen Sie sich mit dem abscheulichen Menschen in nichts ein.

Emilie (befremdet). Wie? Hast du nicht selbst ihn zum Vertrauten unserer Pläne empfohlen?

Fanny. Das hab' ich, weil ich ihn für pfiffig hielt, jetzt kenn' ich ihn aber durch und durch, er ist schlecht.

Emilie. Was ist denn geschehn?

Fanny. Er will mich nicht heiraten.

Johann. Aus Gründen.

Fanny. Er liebt mich nicht mehr.

Johann. Aus Ursachen.

Fanny. Er laßt mich sitzen.

Johann. Aus Raison.

Emilie. Johann, wenn das so ist, so muß ich ihm sagen, er ist ein wortbrüchiger Mensch.

Johann. Ich bitte, das gehört gar nicht hierher, ich leite gegen ein billiges Honorar Ihre Intrigue, und weiter . . .

Emilie (entrüstet). Er ist ein Mensch ohne Grundsätze.

Johann. Ach ja, Grundsätze hab' ich.

Emilie. Aber schlechte.

Johann. Mein Gott, ich denk' mir halt, für einen Bedienten ist bald was gut genug.

Emilie. Er verdient meine Fanny gar nicht.

Johann. Eben deswegen wär' es eine Unbescheidenheit, wenn ich nach ihrem Besitz trachten wollte.

Fanny. Er spottet noch über mich, das ist zu arg. (Weint.)

Emilie. Fort aus meinen Augen, Elender!

Johann (sich verbeugend). Oho! Sie scheinen mich beleidigen zu wollen. Sie vergessen, mein gnädiges Fräulein, daß Sie mir Ihr Geheimnis anvertraut haben. Auf so was muß man ja hübsch denken, wenn man sich einmal in die Hände der Dienstboten giebt; da muß man beim Böswerden hernach seinen Ton kurios moderieren. Schauen S', mich kostet es zum Beispiel nur ein Wörterl, so nimmt der Herr Papa ein Karbatscherl und treibt Ihnen die Lieb' aus dem Herzerl. Drum seit der Preisgebung Ihres Geheimnisses müssen Sie ja nicht mehr glauben, daß Sie mein gebietendes Fräulein sind! (Sich stolz emporrichtend und mit festem Tone.) Jetzt bin ich der Herr! (Gleich wieder ganz devot.) Übrigens das nur zur Privatnotiz, Sie zahlen mir jetzt das doppelte Honorar, und ich leite unterthänigst bereitwilligst dero Entführung. (Will abgehen.)

Emilie (leise und vernichtet). Fanny, was thu' ich nun! (Es wird geläutet.)

Johann (kehrt schnell um). Der gnädige Herr läut't. (Eilt ab.)

Neunzehnte Szene.

(Im ersten Stock.)

Emilie, Fanny.

Emilie. Schrecklich! Dieser Mensch weiß jetzt . . .

Fanny. Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Seien Sie nur auf mich nicht bös.

Emilie. Wie könnt' ich. Du hast es ja gut gemeint. Was ist aber jetzt zu thun?

Fanny. Ihn nicht mehr bös machen und Dukaten springen lassen.

Emilie. Gerne, alles!

Fanny. Ich entflieh' mit Ihnen, daß ich nur den nicht mehr seh'! Vergessen wird so ein Mensch bald sein, und wenn mein Gemüt noch zehnmal so tief wäre, als gewöhnlich die Stubenmädelgemüter sind.

Johann (tritt ein). Das Fräulein möchte zum Herrn Papa kommen.

Emilie. Sogleich. (Geht ab.)

Fanny (folgt schnell, ohne Johann anzusehen).

Zwanzigste Szene.

(Im ersten Stock.)

Johann.

Bald hätt' ich vergessen, die Spieltische zu arrangieren. (Nimmt aus einer Tischlade Karten und Markenschachteln.) Da werden s' Whist spielen. (Legt Karten auf die beiden zurückstehenden Tische.) Und da Tarock. (Legt Karten und Markenschachteln auf die beiden andern Tische.) Ich hab' auch einmal g'spielt, sehr stark, wie ich noch kein Geld g'habt hab'. Jetzt aber, seitdem ich was hab', ist mir das Geld eine viel zu ernsthafte Sache, als daß ich drum spielen könnt'. Und es ist was Fades, das Karten-

spielen, ich begreif' nicht, wie man da was dran finden kann. Man verliert Zeit und Geld. Zeitverlust ist auch Geldverlust, also verliert man doppeltes Geld und kann nur einfaches gewinnen. Wo ist da die Raison? Und doch behaupten so viele, sie spielen nach Raison. Wie ist das möglich, da das Spiel an und für sich keine Raison ist? Daß das Spiel nicht Sache des Verstandes ist, das zeigt sich ja schon aus dem ganz klar, daß die g'scheitesten Leut' beim Spiel oft so dumm daherreden. Man muß nur ins Kaffeehaus gehen und zuschaun, da muß man dann ein' Degout kriegen, da begreift man gar nicht, wie's möglich war, daß man selber jemals mitg'spielt hat.

Lied.

Ist das etwas Angenehms, wenn ich so hock',
Und spiel' von halb drei bis um neune Tarock?
Der eine spielt schmutzig, der andere schlecht,
Das ist, daß man g'rad aus der Haut fahren möcht'!
Der macht drei, vier Ultimo in einem Nu,
Drauf paßt er als erster, hat die Hand voll Atout;
Der sticht den Pickkönig, man schimpft übers Glück,
Nach vier Stich' heißt's: Verzeihen S', ich hab' noch a Pick!
Der denkt: Wird ein Ultimo z'machen wohl sein?
Und schaut seinem Nachbar in d'Karten hinein!
Man kann oft ein ordentliches Blatt net erleb'n,
Endlich hat man die Trull, und da heißt's, 's is vergeb'n.
Da finden d'Leut' dran ein Vergnüg'n . . .
Ich, offen g'sagt, net, ich müßt' lüg'n.

Das Whistspiel vor all'n, das is gar ein Genuß,
Ich hab' noch kein' Robber g'sehn ohne Verdruß.
Nix reden! Das is die Hauptregel dabei,
Jeder sagt's und macht selber das größte Geschrei.
Der springt bei ein' jedem verdalkten Levé,
Mit alle mordtausend El'ment in die Höh,
Der schreit: Sie hab'n Treff, warum hab'n Sie's net g'spielt?
Der sagt: Korrigieren S' mich net, sonst werd' ich wild.
Mit Ihnen Whistspiel'n ist sehr angenehm,
Mit dreizehn Atout noch verpatzen S' ein' Schlemm.
Sein S' stad, sagt der andre, touchieren S' mich nicht,
Und wirft seinem Partner die Karten ins G'sicht!
Da finden d' Leut' dran ein Vergnüg'n . . .
Ich, offen g'sagt, net, ich müßt' lüg'n.

Der schönste Genuß aber thut aussa schaun,
Wenn a Spielpartie kriegst mit a paar alte Fraun,
Es is net zum glaub'n, was für ein Diskurs
Bei 'ner solchen Pref'ranz der Mensch anhören muß!

Die erzählt den Verdruß, den s' mit'n Dienstmadl hat;
Die zerlegt alle häuslich'n Verhältniss' der Stadt,
Wenn s' ausspiel'n soll, greift s' g'schwind noch in Sack,
„Erlauben S', mon cher," und schnupft wieder Tabak;
Die andre hat Ängsten und spielt ganz verwirrt,
Weil im Zimmer a Mopperl ihr Pinscherl sekiert.
Und g'winnt man sechs Groschen, so machen s' ein' aus,
Und beim Zahl'n heißt's: Ich hab' meinen Beutel zu Haus!
Da finden d' Leut' dran ein Vergnüg'n . . .
Ich, offen g'sagt, net, ich müßt' lüg'n. (Ab.)

Einundzwanzigste Szene.

(Zu ebener Erde wird es dunkel.) **Schlucker, Sepherl, Damian, Christoph, Seppel, Nettel, Resi.**

(Im ersten Stock entzünden Diener die Luster und ordnen alles zum Empfang der Gäste.)

Sepherl (im Kommen). Da wären wir. (Macht Licht.)

Schlucker (zu den Kindern). Habts die überbliebenen Beigeln net vergessen?

Damian. Ich hab' s' alle in mein Tüchel ein'bunden.

Christoph. Die g'hören auf morgen fruh.

Sepherl. Jetzt, allons Marsch, schlafen, Kinder. (Die Kinder ab.)

Damian. Ich hab' der Salerl z' lieb' zu wenig getrunken, und mir z' lieb' zu viel 'gessen, jetzt druckt's mich im Magen.

Sepherl (zu Schlucker). Du gehst jetzt aber auch ins Bett.

Schlucker. Zuerst muß ich dem Großen meine Meinung sagen.

Sepherl. Geh, fang heut nix mehr an.

Damian. Nein, der Schwager hat recht, wenn eine ganze Familie trinkt, so soll er sich auch nicht ausschließen.

Zweiundzwanzigste Szene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, ohne die Kinder. **Adolf** tritt ein.

Schlucker. Aha, da ist der bockbeinige junge Herr.

Sepherl (zu Adolf). Geh, das war net schön von dir.

Adolf. O Mutter! Wüßten Sie, wie mir ums Herz ist! (Man hört die Kinder lärmen.)

Sepherl. Was treiben denn die Fratzen schon wieder? (Eilt ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

(Zu ebner Erde.)

Schlucker, Damian, Adolf.

Schlucker (zu Adolf). Warum bist du net mit ins Wirtshaus 'gangen?

Adolf. Mir ist nicht wohl.

Schlucker. Net wahr is's, ein verliebter Schmachtlappen bist du.

Adolf. Vater!

Damian. Im Ernst, Neveu, du bist zu viel Schwärmer.

Schlucker. Ich mag mich net mehr ärgern mit dir, denn erstens marschierst du morgen aus dem Haus, der Herr von Zins schickt dich als Schreiber wohin, fort von hier; er wird deine holde Emilie heiraten und nicht du.

Adolf (sich zornig in die Lippen beißend). So?

Schlucker. Und fürs zweite kann ich dir's jetzt sagen: du bist nicht mein Sohn, du bist nur ein angenommenes Kind.

Adolf (erschrocken). Ein angenommenes Kind! Nicht euer Sohn! Aber nein! Das ist ja nicht möglich!

Schlucker. Ja, das is sehr wohl möglich, und ich bin recht froh, daß ich keinen solchen ...

Adolf. Wer ist mein Vater?

Damian. Jetzt is er schon lang gar nix mehr.

Schlucker. Ein liederlicher Ding war er, verliebter Natur, wie du, is in die Welt 'gangen, hat dem Glück nachschwimmen wollen und is in Gott weiß was für einem Meer ersoffen, der Vagabund.

Adolf (sich zur Mäßigung zwingend). Einen großen Theil meiner Schuld für die Wohlthaten, die Sie mir erwiesen, trage ich dadurch ab, daß ich zu den Schmähungen schweige, die Sie gegen meinen Vater ausstoßen.

Schlucker (auf ihn zugehend). Ja in welchem Ton redst denn du mit mir?

Damian (dazwischen tretend). Seids so gut, weil jetzt die Bande der Natur gesprengt sind, fangts gleich ein bißel zum Raufen an.

Adolf (mit Festigkeit zu Schlucker). Für alles, was ich in Ihrem Hause genossen und erlebt habe, will ich mich dankbar erweisen ... vor allem dadurch, daß ich Ihren letzten Wunsch erfülle. Ich gehe fort von hier, aber nicht, wohin's dem Herrn Zins und Ihnen beliebt, sondern wohin ich will. (Preßt die Hand vor die Stirne.) Oh! Hätt' ich vor Stunden gewußt, was ich jetzt weiß, ich würde niemals geduldet haben, was Sie mit jenem Brief gethan!

Schlucker (ergrimmt). Kecker Bursch, du unterstehst dich ...

Damian (zu Schlucker). Geh schlafen, Schwager, die Bande der Natur sind gesprengt, du riskierst, daß er dir a Paar aba haut.

Schlucker (erbost zu Adolf). Morgen sprechen wir uns noch, ich will dir deinen hochmütigen Schädel geschmeidig machen, du ... du Bursch übereinand! (Ab.)

Vierundzwanzigste Szene.

(Zu ebener Erde.)

Adolf, Damian.

Adolf (nachdenklich). Mein Vater!? (Aufblickend.) Vetter Damian!

Damian. Sie nennen mich noch Vetter nach Sprengung sämtlicher Bande der Natur?

Adolf. Ach, lassen Sie das! (Auf ihn zutretend.) Sie haben meinen Vater gekannt?

Damian. Ja, aber ich bin jetzt viel zu schläfrig. (Setzt sich.)

Adolf. Wo sahen Sie ihn zum letztenmal?

Damian. Zwanzig Meilen von hier, in Dingsdaber, dazumal, wie Sie noch so lang waren. (Zeigt die Länge eines Kindes.)

Adolf (zögernd furchtsam). Und ... nicht wahr? Er lebt noch!

Damian (die Stiefel ausziehend). Fallt ihm nicht ein!

Adolf. Tot! Wirklich tot!

Damian. Vollkommen.

Adolf. Und wie erfuhren Sie die Nachricht seines Todes?

Damian (gähnend). Die hat uns einmal einer erzählt. (Geht zu seinem Bett.)

Fünfundzwanzigste Szene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, Salerl.

Salerl (im Eintreten). Mosje Adolf.

Damian (zu Salerl). Wo bist du denn gesteckt die ganze Zeit?

Salerl. Ich hab' mit'm Stubenmädel g'redt von da oben.

Adolf (hastig). Was hat sie gesagt?

Salerl. Ich hab' g'sagt, daß Sie in der Desperation seien.

Adolf. Nein! Was *sie* gesagt hat!

Salerl. Ich hab' g'sagt, daß Sie sich etwas anthun wollen.

Adolf. Was hat dann aber *sie* gesagt?

Salerl. Die Bedienten sind vorbeigangen, und sie is hineing'rufen worden, und so hat sie gar nix g'sagt.

Sepherl (von innen). Salerl!

Salerl. Komm' schon! ... Gute Nacht, Damian! (Ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Adolf und **Damian.**	**Johann, Friedrich, Bediente.** (Alle haben Armleuchter in der Hand, zwei davon stellen Leuchter auf die Spieltische und zünden die Luster auf.)

Damian. Gute Nacht, Geliebte! (Pause, gähnend.) Ich bin, meiner Seel', zum Ausziehen z'faul.

Adolf (für sich; an das Fenster gelehnt). So steh' ich nun allein auf dieser Welt.

Johann (zu Friedrich). Die ganze Gesellschaft hat sich bereits im Salon versammelt und wird gleich in den Saal kommen. (Die übrigen Bedienten haben die Armleuchter ebenfalls auf die Spieltische gestellt.)

Damian. Ich leg' mich gleich als An'zogener ins Bett, so is morgen beim Aufstehen auch wieder eine Arbeit erspart.

Friedrich. Heut nacht wird's lebhaft zugehn.

Adolf. Allein, ohne Vater und Mutter, ohne Verwandte, bald auch getrennt von ihr, die mein Alles ist!

Johann. Schöne G'sichterln giebt's, wo man nur hinschaut auf'm heutigen Ball.

Adolf. Es ist beschlossen, ich geh' fort von hier.

Johann (zu den Bedienten). Wir bleiben da und servieren im Spielzimmer.

Adolf. Ich habe nichts mehr zu verlieren.

Johann. Was auf d'Erden fallt, g'hört alles uns.

Adolf. Und nichts zu hoffen in der weiten Welt. (Geht tiefsinnig auf und nieder.)

(Die Tanzmusik beginnt von innen, die Flügelthüren des Salons öffnen sich, und man sieht die Gesellschaft in den prachtvoll erleuchteten Tanzsaal eintreten; im Hintergrunde wird getanzt.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen. | **Die Vorigen, Goldfuchs, Bonbon, mehrere Herren und Damen.**

Goldfuchs. Meine lieben Gäste! Der Tanz ist eröffnet, und erst der Morgen soll ihn beschließen.

Bonbon. Kommen Sie, meine Herren, die Spieltische warten.

Goldfuchs. Hier die Tische für Whist, hier für Tarock.

Ein Herr (aus einer Gruppe). Wir haben unsere Partieen bereits arrangiert.

Goldfuchs. Ah! Charmant!

Bonbon. Ich halt' es mit einem gemütlichen Tarock. Whist wäre zu anstrengend für meinen geplagten Geist. (Alle setzen sich, und zwar so, daß an den beiden vorderen Tischen zu Dreien Tarock gespielt wird, rechts Goldfuchs mit einem Herrn und einer Dame; links Bonbon mit einem Herrn und einer Dame. An den beiden rückwärtsstehenden Tischen spielen überall zwei Herren und zwei Damen Whist, an dem einen Tische Herr von Wachsweich, am anderen Herr von Steinfels.)

Adolf. Ich muß ihr ein Wort des Abschieds schreiben, ... mein letztes Lebewohl! Ich will ihr sagen, daß sie mich niemals wieder sieht, daß ich mich zwingen werde, sie zu vergessen! (Setzt sich zu einem trüb brennenden Licht und schreibt.)

(Tanzmusik und Tanz währen im Hintergrunde bis zum Aktschlusse fort.)

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, Fanny. | **Die Vorigen.**

Fanny (leise eintretend). Sind Sie allein?

Adolf (überrascht). Fanny!

Fanny. Ich habe Ihnen Wichtiges mitzutheilen!

Adolf. Sprechen Sie.

Goldfuchs (im Spiel). Ich bin Erster und spiele.

Fanny. Mein Fräulein liebt Sie aus ganzem Herzen.

Adolf. Wie? Jetzt, nach dem entsetzlichen Brief, den ...

Fanny. So entsetzlich war Ihr Brief gerade nicht! Freilich ein etwas kühnes Begehren, daß sie zu Ihnen kommen soll, aber ...

Adolf (befremdet). Das stand in dem Brief, den das Fräulein von mir ...

Fanny. Sie werden doch wissen, was Sie geschrieben haben? Nein! Diese Verliebten! Es ist schrecklich!

Bonbon. Meine Coeur-Dame werd' ich verlieren.

Johann. Das glaub' ich auch!

Adolf. Unbegreiflich! Und was sagt Emilie?

Fanny. Sie weint! Sie ist trostlos! Und dabei muß sie tanzen, während ihr Herz ...

Steinfels (am Whisttische). Coeur ist Atout!

Adolf. Was ist vorgefallen?

Fanny. Der Vater zwingt sie zu einer verhaßten Heirat.

Adolf (sich mit der Hand vor die Stirne schlagend). Heiliger Gott.

Schlucker (von innen). Da möcht' einer des Teufels werden!

Fanny. Man kommt! (Ab.)

Adolf (geht zum Tisch und stellt sich schreibend).

Neunundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne Fanny, dazu Schlucker. | **Die Vorigen.**

Schlucker (tritt ein, halb ausgekleidet, mit einem Nachtlicht). Wenn das verdammte Musizieren und Tanzen da oben so fort geht, das wird für uns eine angenehme Nacht.

Damian (spricht aus dem Bett). Es ist nicht möglich, man kann in keinen Schlaf kommen.

Schlucker. Auf d'Letzt wecken s' mir noch die Kinder alle auf. Hat der Schwager kein Buch zum lesen?

Damian. Auf'm Ofenmäuerl drin liegt die G'schicht' von der heiligen Genoveva.

Bonbon. Das ist aber zu langweilig! Nicht ein einziges Spiel kann ich bekommen!

Schlucker. Gut, ja, das werd' ich lesen, wenn mir dann noch kein Schlaf kommt, so ist keine Hilf' mehr. (Ab.)

Dreißigste Scene.

Adolf, Damian. | **Die Vorigen.**

Adolf (aufstehend). Nun ist sie fort! Diese verwünschte Störung!

Steinfels (am Whisttisch). Ich habe vergeben.

Damian. Geben S' a Ruh, Herr Vetter! Das ist ja gar z'wider, oben die Musik und herunt' die ganze Nacht diese Stubenmädlerei im Zimmer.

Adolf. Morgen will ich Euch nicht mehr lästig fallen.

Damian. Das ist mir alles eins. Es ist halt so was Fatales, diese ewige Stubenmädlerei. Sogar das Vieh hat bei Nacht a Ruh, warum soll denn nachher ich keine haben. (Dreht sich um und schläft ein.)

Goldfuchs (im Spiel). Tous les trois . . . vier Könige . . . Pagat Ultimo!

Johann (für sich). Das muß wahr sein, mein Herr hat halt überall 's Glück in Pacht.

Adolf (in Gedanken versunken). Was kann es mir helfen! Sie liebt mich, und dennoch muß sie das Weib eines andern werden. (Setzt sich schwermütig und schreibt.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen. | **Die Vorigen, Emilie,** dann **Fanny.**

Emilie (kommt aus dem Tanzsaal und stellt sich zu einem Whisttisch). Ich kann nicht mehr . . . ich will nicht tanzen.

Bonbon (sie bemerkend). Bringen Sie mir Glück, holde Braut! (Ihr seine Markenschachtel zeigend.) Sehen Sie, ich bin der Schlechteste.

Johann (beiseite). Das war er schon, noch eh' er zum Spielen ang'fangt hat.

Fanny (schleicht sich in Emiliens Nähe, leise). Ich war bei ihm.

Emilie (schnell und leise). Was sprach er?

Fanny (eben so). Er war wie vom Donner gerührt, als ich ihm sagte, daß Sie Braut wären.

Emilie. Mir will das Herz zerspringen! Was soll ich thun?

Fanny. Morgen um diese Zeit muß der entscheidende Schritt gethan sein.

Bonbon (im Spiel). Ich passe! (Fanny und Emilie fahren über dieses Wort erschrocken zusammen.)

Fanny (dringend). Kommen Sie, Fräulein, rasch, niemand wird es bemerken, wir schleichen uns einen Augenblick hinunter.

Emilie. Nein ... nein ... wie dürft' ich es wagen!

Fanny. Wenn er Sie morgen entführen soll, so müssen Sie doch heute alles mit ihm besprechen. Und ich werd' ja dabei sein.

Emilie (entschlossen). Warte draußen ... und hole mir ein Tuch ... ich komme gleich.

Fanny (links ab).

Ein Herr (kommt aus dem Saal, zu Emilien). Mein Fräulein, darf ich bitten?

Emilie (in heftiger innerer Bewegung). Jetzt unmöglich ... verzeihen Sie ... ich bin zu ermüdet.

Der Herr. So werde ich später die Ehre haben. (Ab in den Saal.)

Adolf (am Tische, den Kopf traurig in die Hand stützend). Emilie!

Damian (im Schlaf). Salerl!

Emilie (sieht sich sorgfältig um und entfernt sich schnell).

(Man ruft im Tanzsaal.)

Cotillon! Cottillon! (Alle Tanzenden stellen sich an.)

Goldfuchs (im Spiel). Solo!

Damian (aufwachend). Nein, die Remasuri ist mir einmal z'stark.

Adolf. Fertig! (Legt die Feder nieder und will den Brief zusammenfalten.)

Damian (steigt aus dem Bette). Ich geh' jetzt die ganze Nacht auf und ab, denn das ...

Zweiunddreißigste Szene.

Die Vorigen. Fanny, Emilie. | **Die Vorigen.**

Fanny (Emilie hereinführend). Nur näher, Fräulein, fürchten Sie sich nicht.

Adolf (in freudiger Überraschung). Was seh' ich? Emilie! (Eilt ihr entgegen und führt sie nach vorne.)

Damian. Das ist mir g'rad noch ab'gangen.

Adolf. Ist es möglich? Sie haben sich herabgelassen ...

Damian. Warum nicht gar, herablassen an ein' Strick! Die Fräulein wird wohl über die Stiegen herunter'gangen sein.

Emilie (die über das Ballkleid den Shawl geworfen, erschrickt, als sie Damian gewahrt). Wir sind nicht allein.

Fanny. Von dem haben wir nichts zu befürchten.

Damian. Schau, wie sie das weiß, daß ich nicht furchtbar bin.

Emilie (zu Adolf). Ich that einen unbesonnenen Schritt.

Adolf. Sie werden ihn nie bereuen. Was Sie auch wagen für mich, ich will es Ihnen danken in treuer Liebe.

Emilie. Ich soll meine Hand einem andern reichen, und Ihnen gehört mein Herz! Retten Sie mich.

Adolf. Nur ein Mittel weiß ich! Entfliehen Sie mit mir.

Emilie (mit unruhiger Befangenheit). In der kommenden Nacht. Jenseits der Grenze werden wir getraut, und . . .

Adolf. Du mein Weib! Ich bin der glückseligste Mensch auf dieser Erde. (Schließt sie in seine Arme.)

Damian (mit einem koketten Seitenblick auf Fanny). Man kriegt völlig lange Zähn', wenn man da zuschauen muß.

(Es wird an der Hausthüre geläutet.)

Emilie (fährt auf). Was ist das?

Damian. Es hat wer g'litten.

Bonbon. Wer kommt noch so spät?

Johann (geht hinaus).

Emilie (in ängstlicher Eile). Fanny! Rasch! Morgen, mein Geliebter! Morgen! (Eilt mit Fanny ab.)

Adolf. Emilie!

Goldfuchs. Meine Gäste sind doch vollzählig?

Dreiunddreißigste Szene.

Die Vorigen, ohne Emilie und Fanny; dazu Grob und Trumpf.	Die Vorigen.

Grob (im Eintreten). Bald hätten s' uns net hereinlassen.

Trumpf. Zum Glück is mit uns zugleich ein Stafettenreiter 'kommen, der im ersten Stock was abzugeben hat.

Damian. Was wollts denn aber in der Nacht?

Grob. Alles aufrebellen im Haus; die Frau Sepherl hat ein' Terno g'macht.

Damian. Jetzt hören S' aber auf!

Grob. Sie hat mir die Nummern g'sagt, und ich Esel hab' s' net g'setzt.

Damian (schreit gegen links). Schwager! Sepherl! Arraus!

Grob. Ich hab' 'glaubt, der Schlag trifft mich, wie mein Vetter jetzt ins Wirtshaus kommt und sagt mir, was heut 'zogen worden ist.

Damian (nimmt einen Stuhl und wirft ihn gegen die Thüre rechts, daß sie auffliegt). Schwager! Sepherl! Heraus;

Johann (kommt zurück). Eine Stafette aus Marseille. (überreicht Goldfuchs ein Schreiben).

Bonbon (neugierig vom Spieltisch aufspringend). Von meinem Bruder! (Freudig.) Unser Schiff ist glücklich gelandet!

Goldfuchs (aufstehend, und den Brief erbrechend). Johann, gratuliere mir zu neuem Reichtum. (Liest.)

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen, Sepherl, Schlucker.	**Die Vorigen.**

Sepherl, Schlucker (von rechts). Was is denn? Was giebt's denn?

Grob (triumphierend). 4, 16, 41 ... g'spannt die Frau Sepherl nix?

Damian und Trumpf. Ein Terno!

Sepherl (in freudigster Überraschung). Mich trifft der Schlag!

Schlucker (ebenso). Ich fall' in d' Frais'!

Grob. Achthundert Gulden!

Sepherl. Mann!

Schlucker. Weib! Das enorme Glück! (Stürzen sich jubelnd in die Arme.)

Goldfuchs (indem ihm der Brief aus den Händen fällt). Entsetzliches Unglück! Das Schiff ist gescheitert! Ich bin verloren! (Sinkt den zwei zunächst stehenden Bedienten in die Arme, die Tanzmusik endet, alle Gäste stürzen herbei.)

(Schlucker und Sepherl tanzen jubelnd umher, die Kinder kommen neugierig von rechts.)

Schlucker, Grob, Trumpf.	Chor der Gäste.

(Zugleich im Chor.)

Nein, das wird doch ein Treffer sein! Es bricht das Glück mit G'walt herein! (Freudige Gruppe.)	Was ist geschehn? Was muß das sein? Es brach das Unglück hier herein! (Alles drängt verstört durcheinander.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zu ebener Erde das ärmliche Zimmer des vorigen Aktes.	Im ersten Stock das elegante Zimmer des vorigen Aktes. Von den nach dem Tanzsaal führenden Flügelthüren ist eine geschlossen. Im Tanzsaal sieht man alles in Unordnung, vorne im Zimmer sind die Spieltische weggeräumt.

Erste Szene.

(Im ersten Stock.)

Goldfuchs, dann **Johann.**

Goldfuchs (verstört von rechts). Man hat mir alles versiegelt!... Johann! Johann!... Es steht eine Wache vor der Thüre! Das ist ein unerhörtes Vorgehen... Johann!... Ich habe nur mein eigenes Geld verloren, nicht fremdes Eigentum!... Johann!... Wo mag er denn stecken?... Johann!

Johann (tritt links ein). Was wollen S'?

Goldfuchs. Was bedeutet die Wache vor der Thür?

Johann. Da geht Sie nichts an, sondern den Chevalier Bonbon.

Goldfuchs. Was soll das heißen!

Johann. Man weiß, daß das Unglück mit dem Schiff Sie und dem Bonbon seinen Bruder in Marseille en Compagnie z'Grund g'richt't hat. Na, und der Bonbon hat hier Schulden gemacht und versprochen, sein Bruder schickt das Geld. Jetzt versichern sich die Gläubiger derweil seiner einfältigen Person. Aber sagen Sie mir nur, wie kann man so ein Geschäft entrieren zur See ohne Assekuranz? Für was wären dann die Assekuranzanstalten, und für was würden alleweil noch neue errichtet! Wir kriegen jetzt eine Assekuranzanstalt, wo sich die Männer, die heiraten wollen, die Treue ihrer Frauen assekurieren lassen. Wir kriegen eine Assekuranz für Dienstboten, wenn s' an Sonntagen in Gros de Naples ausgehen, wo sie sich 's Wetter assekurieren lassen, daß sie net naß werden. Kurzum, Sie haben unüberlegt in den Tag hineing'handelt; da red't man über die jungen Leut', ja, derweil machen die Alten, wie Sie sind, die allerdümmsten Streich'!

Goldfuchs (verblüfft). Ja was ist denn das? Du sprichst ja auf einmal in einem ganz merkwürdigen Ton mit mir.

Johann. Das ist sehr natürlich. Das Gefühl, es steht ein reicher Mann vor mir, das ist der Resonanzboden, über welchen man die Saiten der Höflich-

keit aufzieht; kriegt dieser Resonanzboden durch einen tüchtigen Schlag einen Sprung, dann klingen die Seiten nicht mehr wie früher, sondern geben einen dumpfen, groben Ton.

Goldfuchs. Impertinenter Schlingel! Hinaus!

Johann. Ah, das glaub' ich, daß Ihnen das recht' wär' ... weil ich eine Forderung hab'.

Goldfuchs. Eine Forderung?

Johann. Die 6000 Gulden, die mein Vetter bei Ihnen ang'legt hat.

Goldfuchs. Die soll er haben. Ich bin nicht so ganz ruiniert, noch habe ich in einem hiesigen Handlungshause ...

Johann. 80,000 Gulden als Depot liegen, ich weiß. Und von den 80,000 Gulden werden Sie das Geld für meinen Vetter herauszahlen, und das heut noch, denn wie Sie dumm spekulieren, werden die 80,000 Gulden auch bald hin sein.

Goldfuchs (ergrimmt). Bursche! Ich geb' ihm ein paar Ohrfeigen!

Johann. Das müssen S' net thun, es kost't das Stück fünf Gulden, und Ihnen wird bald ein jeder Groschen not thun. Das letzte Rettungsmittel für Sie, daß Ihre Fräulein Tochter eine brillante Partie macht, das ist auch schon beim Teufel!

Goldfuchs. Was heißt das!

Johann. Sie ist ein sauberes Mädel, aber sie verschlagt sich ihren Ruf.

Goldfuchs (wütend). Verleumder! Ich erwürge dich!

Johann. Da müßten S' die Leut' dem Hundert nach abkrageln, wenn über Ihre Tochter nichts Schlechtes geredt werden soll, denn es wird bald allgemein bekannt werden, daß sie ein festes Verhältnis hat da unten mit dem Tandlerbuben. Sehr ehrenvoll das!

Goldfuchs. Schurke! Du lügst!

Johann. Da dürften S' froh sein! Werden schon darauf kommen, so was deklariert sich von selbst. Jetzt holen S' ein Geld, und machen S', daß ich die 6000 Gulden bald krieg', nachher geh' ich. (Links ab.)

Zweite Szene.

(Im ersten Stock.)

Goldfuchs, Friedrich.

Goldfuchs. Also auch Verrat und Unglück unter dem eigenen Dache! Ungeratenes Kind! Du sollst das ganze Gewicht meines Zornes fühlen! (Geht heftig auf und ab, plötzlich besinnt er sich.) Die Zeit drängt, ich muß eilen. Bei der Bank darf ich meine Gelder nicht holen, das würde Aufsehen machen. Ich muß Geld aufnehmen in aller Stille, um meinen Aufwand fortzusetzen und die Sachlage noch einige Zeit zu verdecken. (Ruft in die Thüre rechts.) He, Friedrich! Hut und Rock!

Friedrich (bringt beides von rechts).

Goldfuchs (geht unruhig einmal auf und nieder, sich die Stirne reibend). Ja, ja, ich muß! (Links ab.)

Dritte Szene.

(Zu ebener Erde.)

Ein Gerichtsbeamter und **Sepherl** von links. Dann **Schlucker** und **Damian** von rechts.

Sepherl (den Beamten einführend). Ich will gleich mein' Mann rufen, Euer Gnaden. (Ruft in die Thüre rechts.) Du, Mann, komm g'schwind heraus!

Schlucker (kommt mit Damian). Was is denn?

Sepherl. Es ist wer da.

Beamter. Das Gericht hat mich beauftragt . . .

Schlucker und Damian (erschrocken). Das Gericht?

Beamter. Es betrifft Ihren angenommenen Sohn Adolf.

Schlucker (leise zu Damian). Was muß denn der Bursch ang'stellt haben?

Beamter. Lassen Sie ihn kommen.

Damian (ruft in die Thüre rechts). Mosje Adolf! Sie sollen eing'sperrt werden.

Beamter. Warum nicht gar!

Vierte Szene.

Die Vorigen, Adolf.

Adolf. Was soll ich?

Beamter. Von mir die Nachricht eines großen, unverhofften Glückes vernehmen.

Adolf (erstaunt). Glück?

Schlucker. Ja was treibt denn 's Glück heut?

Damian. Die Fortuna muß sich den Fuß überstaucht haben, daß s' net in ersten Stock auffi steigen kann, sonst kehret s' g'wiß net z' ebener Erd' ein.

Beamter (zu Schlucker). Zuerst muß ich einige Fragen an Euch stellen. Wo habt Ihr vor zwanzig Jahren domiciliert?

Schlucker. Zwanzig Meilen von hier, in Mühlenberg, wo ich damals Schneider war.

Beamter. Wer hat neben Euch gewohnt?

Damian. Ein zu Grund gegangener Uhrmacher.

Beamter. Namens?

Schlucker. Uns hat er g'sagt, daß er Berger heißt, aber d' Leut' haben g'sagt, das wär' nur ein falscher Name, unter dem er vor seine Gläubiger sich Ruh' verschafft hat.

Beamter. Richtig! Und was hinterließ Euch dieser Berger, als er in die Fremde ging?

Damian. Fünf Gulden und ein' klein' Buben.

Schlucker. Die fünf Gulden haben wir schon lang ausgeben.

Damian. Den klein' Buben aber haben wir noch, da steht er. (Zeigt auf Adolf.)

Schlucker. Unser einziges Kind is damals g'rad g'storben . . .

Damian. War auch bübischen Geschlechts.

Schlucker. So haben wir den gleich b'halten.

Beamter. Alles stimmt, es ist kein Zweifel mehr! (Zu Adolf.) So wissen Sie denn, junger Mann, Ihr Vater lebt.

Adolf (freudig überrascht). Lebt? Wär' es möglich? O sagen Sie mir, wo er ist, daß ich in seine Arme eile!

Beamter. Die Entfernung seines Aufenthaltes wäre für Ihren zärtlichen Wunsch doch etwas zu groß. Ihr Vater ließ sich nach langer Wanderfahrt in Ostindien nieder, dort lächelte ihm das Glück und machte ihn zum reichen Manne. Der Domizilwechsel Ihrer Pflegeeltern machte alle seine Nachforschungen nach dem Sohne fruchtlos, bis endlich der Zufall einen Freund Schluckers, einen Maurer, namens Winter, nach Kalkutta führte.

Schlucker. Was! Der Winter!

Damian. Ja, der hat dem Musjö Adolf den Sommer seines Glückes 'bracht.

Beamter (zu Adolf). Ihr Vater, auf diese Weise von Ihrem Aufenthalt in Kenntnis gesetzt, ersuchte brieflich das hiesige Gericht, seinem einzigen Sohne diese Schrift einzuhändigen, die ihn mit seinem wahren Namen bekannt macht und ihn zum künftigen Erben seines unermeßlichen Reichtums ernennt. Bankier Walter weiß Ihnen nähere Auskunft zu geben und ist zugleich beauftragt, Ihnen 30,000 Dukaten auszuzahlen. (Giebt ihm eine Schrift.)

Adolf (die Schrift nehmend). Mein Vater lebt! Und wäre der Weg zehnmal so weit, ich muß zu ihm!

Schlucker (ganz verblüfft). 30,000 Dukaten!

Damian. Das is a Roßglück!

Schlucker (mit respektvoller Verlegenheit). Herr von Adolf ...

Damian. Lieber Baron ...

Schlucker. Wie soll ich gratulieren!

Damian (bringt einen Stuhl). Nehmen Euer Exzellenz Platz!

Sepherl. Ich freu' mich ... und ich kann mich doch net recht freuen, weil ich jetzt mein Adolferl verlier'.

Adolf (wirft die Schrift auf den Tisch und umarmt Sepherl). Sie haben mich als wahre Mutter geliebt.

Schlucker. Ich etwa net als wahrer Vater? Das mit dem Brief gestern, glauben Sie mir, Herr von Adolf, das war ein bloßes Mißverständnis, wie hätt' ich sonst die Frechheit gehabt ...

Damian. Sei stad, Schwager, das sieht er schon ein, der Herr Graf, nicht wahr? Euer Durchlaucht vergessen auch meinerseits alle Puffer und Schopfbeutler der frühen Jugend?

Adolf. Ich habe für nichts Gedächtnis, als für das Gute, was Ihr mir erwiesen, und mein Dank wird ohne Grenzen sein. (Zum Gerichtsbeamten.) Nun aber bitte ich, führen Sie mich schnell dorthin, wo ich mehr von meinem Vater erfahre, ich brenne vor Ungeduld.

Beamter. Kommen Sie. (Beide links ab.)

Damian. O Gott, das ist ein lieber Mensch ... der dumme Kerl!

Fünfte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Schlucker, Damian, Sepherl.

Schlucker (sich vor die Stirn schlagend). Er wär immer mein liebstes Kind!... Nein, wenn ich das hätt' ahnen können!

Damian. Wie hätten wir den Menschen behandelt von Kindheit auf!

Sepherl. Seids ruhig, der laßt euch nix entgelten.

Schlucker. Der macht uns alle reich und glücklich, glaubst, Schwager? (Zu Sepherl.) Geh, und erzähl's jetzt den Kindern. (Nimmt seinen Hut.)

Sepherl. Wo willst denn so g'schwind hin?

Schlucker. Mich druckt's, ich muß die G'schicht' auf'm Tandelmarkt erzählen.

Sepherl (rechts ab).

Sechste Scene.

(Zu ebener Erde.)

Damian.

Gar kein Zweifel, der Mosje Adolf wird sich meiner in großmütigster Weise erinnern. Da schaut was heraus. Jetzt kann ich's schon größer geben, wenn ich will. Es ist jetzt schon eine starke Gnad' von mir, wenn ich Wort halt' und die Salerl heirat'! Nein, anschmieren thu' ich's net. Ich bin ihre erste Lieb', und das muß ein Tandler zu schätzen wissen, wenn er was Neues kriegt. Demungeachtet aber regen sich Gefühle im Busen, und mein Blut macht Wallungen gegen den ersten Stock. Wenn ich das Stubenmädel da oben erobern könnt', das wäre beim Himmel nicht das Schlechteste, was ich gethan. Ich will passen vorm Haus, bis ihr Liebhaber, der Johann, ausgeht, dann will ich schaun, ob ich der Fanny mein altes Herz für ein neues aufdisputieren kann. (Links ab.)

Siebente Scene.

(Im ersten Stock.)

Johann von links.

Der Kerl muß schon aus'gangen sein. (Gegen das Fenster sehend.) Aha, da geht er g'rad fort. Das Mädel unten, die Salerl, ist jung, hübsch, dumm, ich bin gala nt, sauber, g'scheit... bei solchen Potenzen hat ein praktisch amourischer Rechenmeister wie ich, das Facit gleich heraus. Ich geh' jetzt ums Eck, da begegn' ich dem Damian, er glaubt, ich geh' aus, dann wart' ich ein paar Minuten im Tabakg'wölb, hernach hol' ich mir zu ebener Erd' eine Pris'. (Links ab.)

Achte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Salerl mit einem Spinnrad, von rechts.

Wenn ein Unglück g'schieht, so geht a Butten los; das is wahr! Wenn aber 's Glück anmarschiert, so rückt's auch gleich bataillonsweis ein, das is auch wahr. Die Frau Sepherl hat aber g'sagt, auch im Glück muß man fleißig und arbeitsam sein; das will mir zwar net recht einleuchten, indessen, weil sie's g'sagt hat, so setz' ich mich halt her und spinn'. (Setzt sich rechts und spinnt.)

Neunte Scene.

(Im ersten Stock.)

Fanny von rechts.

Das arme Fräulein hat so ein gutes Herz, ihren Vater hat ein Unglück getroffen, jetzt will sie ihren Geliebten aufgeben, um dem Vater keinen neuen Verdruß zu machen. Wie soll ich aber dem Mosje Adolf das beibringen, daß aus der Entführung nichts wird?

Zehnte Scene.

Salerl, dann **Johann**.

Fanny. **Damian** tritt etwas schüchtern von links ein.

Damian. Unterthäniger Diener!

Fanny (erstaunt). Oh? Herr Damian? Was führt Sie zu mir?

Damian (beiseite). Wenn ich jetzt nur recht was Schwärmerisches sagen könnt'!... Hab's schon!... (Laut, indem er sie schmachtend ansieht.) Wie geht's? Wie befinden Sie sich?

Fanny. Ich dank', passabel.

Damian. Ich hätt' nicht 'denkt, daß wir heut so ein' schön' Tag kriegen.

Fanny. Was fallt Ihnen ein? Es schaut sehr regnerisch aus.

Damian (verlegen beiseite). Wenn mir nur jetzt g'schwind noch eine Schwärmerei einfallet.

Johann (tritt von links ein). Guten Tag, schönes Kind, guten Tag!

Salerl (erschrocken). Mosje Johann?

Johann. Ihnen zu dienen. Immer fleißig?

Salerl. So, so.

Damian. Wie haben Sie geschlafen heut?

Fanny. Ich kann wohl sagen: kurz, aber nicht gut.

Johann. Spinnen Sie Liebesfäden, um ein Netz für Herzen daraus zu stricken?

Salerl. Was ich spinn', das g'hört auf Hemden für die Kinder.

Johann (spricht leise mit ihr).

Damian. Hat Ihnen nichts geträumt vom Tandelmarkt und dessen reizenden Gegenständen?

Fanny. Nicht das Geringste.

Salerl (unwillig). Ich versteh' net, was S' reden!

Johann. Mädeln verstehen alles, was sie verstehen wollen, es scheint also, daß....

Salerl. Ich manchesmal net deutlich verstehen will.

Damian. Möchten Sie wohl mit einem Tandler eine Liebestandelei anfangen?

Fanny. Zu was wär' denn das gut? (Beiseite.) Ich weiß gar nicht, was er eigentlich will, der Mensch?

Johann. Ihr Herz scheint von einer Mauer umgeben und stark verpallisadiert.

Salerl. Warum net gar! Um mein Herz is keine Mauer, sondern nur ein Mieder, und da is von keinen starken Pallisaden, sondern nur von schwachen Fischbeinern die Red'.

Damian (für sich). Ich muß die Sach' anders anpacken. (Laut.) Wissen Sie, daß Ihr Liebhaber ein schlechter Kerl ist?

Fanny. Traurig für mich! Aber was geht denn Sie das an!

Johann beiseite). Ich muß anders zu Werke gehn. (Laut.) Wissen Sie, daß Ihr Liebhaber ein dummer Kerl ist?

Salerl. Dumm und gut is besser, als g'scheit und schlecht.

Damian (beiseite). Sie ist etwas abschnalzerisch.

Johann. Wie meinen Sie das?

Salerl. Ich mein' halt, daß der Damian für mich just recht is, und ich für'n Damian.

Fanny. Übrigens was liegt mir am Johann, es giebt ja noch mehr Männer in der Welt.

Damian. Das sag' ich halt auch. (Mit Beziehung auf sich.) Es ist ja fast in jedem Zimmer einer, mit dem was an-z'fangen wär'.

Johann. Gesetzt, es fände sich einer, der den Damian in jeder Hinsicht weit übertrifft?

Salerl. Solche finden sich alle Tag, deswegen bleib' ich aber doch beim Damian.

Damian. Gesetzt, es käme ein Zauberprinz und leget Ihnen den ganzen Tandelmarkt zu Füßen?

Fanny, So ließ ich das alte Graffelwerk liegen.

Johann. Gesetzt, ich würde es versuchen, durch einen Strom von süßen Worten das Bild dieses Damians in Ihrem Herzen auszulöschen?

Salerl. Es is mit Ölfarb' g'malt, durch 's Wasser geht's net aus.

Johann. Vielleicht aber doch. Ich bete dich an, du holdes Kind, kannst du widerstehen? (Sinkt ihr zu Füßen.)

Damian (losplatzend und auf die Kniee stürzend). Fanny, auf meinen Knieen beschwör' ich Sie!

(Zugleich.)

Salerl.	Fanny.
Jetzt gehen S', lassen S' Ihnen net auslachen!	Jetzt gehen S', lassen S' Ihnen net auslachen!

Quartett.

Salerl.	Fanny.
Niederknien und solche Sachen, Wie sie die Verliebten machen, Bringen immer mich zum Lachen, Rühren durchaus nicht mein Herz.	Nein, was treibt der Mensch für Sachen, Möcht' verliebt mich gerne machen, Und er bringt mich nur zum Lachen, Statt zu rühren dieses Herz.
Johann.	**Damian.**
Auf die Knie bin ich gefallen, 's war a Stellung schön zum Malen, Doch sie lacht zu meinen Qualen, Spaß macht ihr mein Liebesschmerz.	Auf die Knie bin ich gefallen, 's war a Stellung schön zum Malen, Jetzt fühl' ich kuriose Qualen, Blaue Fleck und Liebesschmerz.

(Alle zugleich.)

Salerl.	Fanny.
Wie doch ein Mann fast dem andern gleicht, Bei jedem Blick ihre Treue entweicht.	Wie doch ein Mann fast dem andern gleicht, Bei jedem Blick ihre Treue entweicht.
Johann.	**Damian.**
Sonderbar! D'Mad'ln sind sonsten so leicht Dasig zu machen, ihr Sinn gleich erweicht.	Sonderbar! D'Mad'ln sind sonsten so leicht Dasig zu machen, ihr Sinn gleich erweicht.

Johann. Du willst mir also widerstreben?

Salerl. Jetzt gehen S' fort, sonst mach' ich Lärm.

Damian. Liebst du mich nicht, kann ich nicht leben.

Fanny. Da ist mir's leid, dann müssen S' sterb'n.

(Zugleich.)

Johann.	Damian.
Ich kenn' mich fast vor Zorn nicht aus.	Ich kenn' mich fast vor Zorn nicht aus.
Salerl.	**Fanny.**
Gehn S' fort, sonst ruf' ich 's ganze Haus.	Gehn S' fort, sonst ruf' ich 's ganze Haus.

Johann.

Man tröst't sich über so was bald,
Wenn man so vielen Mäd'ln g'fallt,
's wird jede andre mein, wie nix,
Das ist ein Werk des Augenblicks.

Damian.
Wenn's schon net is, so geh' ich halt
Und unterdruck die Lieb' mit G'walt,
Ich bitt' nur, sag'n S' der Salerl nix,
Denn, glaub'n Sie mir, ich krieget Wix.

(Zugleich.)

Salerl.
Entfernen Sie sich, und das bald,
Geb'n S' acht sonst, wie mein Ruf erschallt,
Ich würd'ge Sie nicht eines Blicks,
Damit Sie sehn, mit mir is's nix.

Fanny.
Entfernen Sie sich und das bald,
Geb'n S' acht sonst, wie mein Ruf erschallt,
Ich würd'ge Sie nicht eines Blicks,
Damit Sie sehn, mit mir is's nix.

(Alle zugleich.)

Salerl.
Adieu, Mosje Johann, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Sei'n S' ein andermal g'scheiter und nicht mehr so toll.

Johann.
Adieu, Mamsell Salerl, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Der spiel' ich ein' Streich, daß s' an mich denken soll.
(Salerl rechts, Johann links ab.)

Fanny.
Adieu, Mosje Damian, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Sei'n S' ein andermal g'scheiter und nicht mehr so toll.

Damian.
Adieu, Mamsell Fanny, jetzt leb'n Sie recht wohl,
Verraten S' nur nix, denn die Salerl würd' toll.
(Fanny rechts, Damian links ab.)

Elfte Scene.

(Im ersten Stock.)

Bonbon von rechts.

Man hält mich fest! Verfluchter Streich! Mein Bruder wird wohl einige Fonds salviert haben. Wenn ich nur abreisen könnte! Aber wie? Die Wache läßt mich nicht einmal in meine Wohnung, ich darf nicht die Treppe hinab. Ich hätte wohl einen Plan. Wenn er nur gelingt. (Ruft.) Heda, Johann! Der muß Rat schaffen. (Geht gegen die Thüre links.)

Zwölfte Scene.

(Im ersten Stock.)

Bonbon. Johann von links.

Johann. Euer Gnaden?

Bonbon. Komm er mit nach meinem Zimmer, ich hab' ihm etwas mitzutheilen. (Rechts ab.)

Johann. Aha! Dem soll ich helfen verschwinden! Na, er hat hübsche Ringe, wenn er einen hergiebt, kann man ja ein gutes Werk thun. (Ab.)

Dreizehnte Szene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, von links.

Wie ich fünf Minuten länger oben bleib', so erwischt mich der Johann! Ich bin ihm begegnet auf der Stiegen ... Jetzt hab' ich halt wirklich wollen meiner Salerl untreu werden ... Pfui Teufel, das ist recht abscheulich von mir ... Wenn die andern Männer nicht besser sind, als ich, so sind wir alle nix nutz. Nein, ich muß sagen, das hätt' ich nicht gedacht von mir, jetzt bin ich so ein falscher Kerl, man sollt' glauben, so was sieht mir gar nicht gleich. Fidono! Unbesonnen, leichtsinnig, unanständig, barbarisch hab' ich da gehandelt! Ich bin doch wirklich ein grauslicher Kerl. (Schüttelt sich und geht tiefsinnig nach rechts ab.)

Vierzehnte Szene.

(Zu ebener Erde.)

Zins von links.

Wenn ich's recht überdenk', so ist es eigentlich etwas schlecht von mir, daß ich den armen Menschen fortschummel, aber die Lieb' ... die Lieb'! Ich kann nicht anders, er ist und bleibt ein Opfer der Politik, ich kann ihm's nicht schenken, so wenig, als ich's dem Herrn von Goldfuchs da oben vergessen kann, wie er mich gestern behandelt hat. Dem schad't's gar nichts, daß einmal 's Unglück über ihn 'kommen ist. Jetzt wird das noble Fräulein auch nicht mehr so spröd sein. Wie die nach mir schnappen wird! (Sieht auf dem Tisch die von Adolf vergessene Schrift liegen.) Was ist denn das für eine Schrift? Auf d' Letzt hat einer das Volk da verklagt. (Öffnet und liest.) Aha! Das betrifft den Mosje Adolf! (Liest stille.) Wie? Was? (Gerät in eine heftige Bewegung.) Das kann ja nicht! ... Ja, ja! ... Der Name? ... Richtig, der Christoph ... nein, ist es denn möglich? (Wendet sich nach der Thüre links.) Wer kommt? (Steckt die Schrift schnell ein.)

Fünfzehnte Szene.

(Zu ebener Erde.)

Zins. Schlucker, Grob, Trumpf von links, dann **Damian** von rechts.

Schlucker (zu Zins). Ich hab' Sie schon hereingehen sehen ins Haus, 's Beste is aber, Sie machen, daß Sie gleich wieder hinaus kommen!

Zins. Was?

Schlucker. Haben Sie 'glaubt, ich werd' wegen Ihrem Lumpengeld meinen geliebten Ziehsohn fortschicken? Da hat's Zeit.

Damian (zu Zins). Aha! Da ist er ja, der Seelenverkäufer, der uns den Adolf hat abhandeln wollen. Was thun wir ihm denn?

Zins. Habt Ihr nicht selber eingewilligt?

Damian. Könnt' uns net einfallen. Der Ziehsohn ist uns gar nicht feil, wenn wir zehn solche Ziehsöhne hätten, wir gäbeten kein' her.

Schlucker (zu Zins). Da kommt uns der Herr g'rad recht!

Damian. So eine freche Zumutung, das is ja 's Prügeln wert. (Zu Grob und Trumpf.) Tandler, packts an!

Grob und Trumpf (machen Miene, Zins zu packen).

Zins (ausweichend). No, seids so gut! (Zu Schlucker und Damian.) Wie könnt ihr denn so dumm sein, mir war's ja mit dem Handel gar nicht so ernst, ich hab' euch ja nur auf die Prob' stellen wollen.

Schlucker. So?

Damian. Das war nix, als a Prob'? Jetzt schauen S', jetzt hätten S' bald Schläg' 'kriegt, aus lauter Prob'.

Zins (beiseite). So kann ich diesen Goldfuchs am tiefsten demütigen! (Zu Schlucker.) Ich bin ja der beste Freund mit eurem Adolf.

Schlucker, Damian (verwundert). Hören S' auf.

Zins. Er hat das Quartier genommen im ersten Stock, ihr alle zieht mit ihm hinauf.

Schlucker. Was? In das Prachtquartier! Juchhe!

Damian. Nein, so ein Ziehsohn, das ist wirklich eine Freud'!

Zins. Jetzt eilt euch nur! Er sagte, ihr sollt längstens in einer halben Stunde alle in der neuen Wohnung sein. Adieu! (Nach links ab.)

Schlucker. Weib! Weib! In den ersten Stock ziehn wir! Der oben logiert, ist z'Grund 'gangen! Weib, fall in Ohnmacht vor Freuden! In den ersten Stock! (Jubelnd rechts ab.)

Sechzehnte Szene.

(Zu ebener Erde.)

Damian, Grob, Trumpf.

Trumpf. Na, wir gratulieren.

Grob. Jetzt werd'ts halt schön stolz werden, das kann man sich denken.

Damian. Nein, Brüderln, stolz net, aber ungeheuer leidenschaftlich werd' ich, seit ich ein Geld g'spür'.

Grob. Was hat denn der Damian für Leidenschaften?

Damian. Zwei Stuck: Liebe und Rache!

Grob. An wem will sich denn der Damian rächen?

Damian. An einem französischen Stutzer, der gestern meiner Salerl nach'gangen ist, Bonbon heißt er, der muß Schläg' kriegen.

Trumpf. Den thu' uns der Damian nur zeigen, nachher diskurieren wir mit ihm.

Grob. Die Sprach' wird er verstehen, und wenn er kein Wort deutsch kann.

Damian. Übrigens, was ihr wegen Stolzwerden g'sagt habt, da habt ihr nix zu befürchten, denn ich werde mich im Glück stets so benehmen, daß mir's jeder ansehen wird, daß ich ein gemeiner Kerl war. (Alle drei nach rechts ab.)

Siebzehnte Scene.

(Im ersten Stock.)

Johann, Bonbon.

Johann (tritt auf von rechts, hat Hut, Rock und Perücke Bonbons in der Hand und ist in Hemdärmeln; spricht in das Zimmer zurück). Warten Euer Gnaden nur eine kleine Weil', bis ich Ihre Kleider hinunter getragen hab' zum Herrn Schlucker ins Quartier, ich sag' ihm nur ein paar Wort', daß Sie sich bei ihm unten wieder ankleiden können. In fünf Minuten gehen Sie also ganz keck über die Stiegen hinunter in der Verkleidung erkennt Sie die Wach' nicht.

Bonbon (von innen). Gut, Gut! Nur schnell!

Johann. Verlassen sich Euer Gnaden auf mich. (Links ab.)

Achtzehnte Scene.

(Im ersten Stock.)

Friedrich, Anton, zwei Bediente eilig aus dem Tanzsaal.

Friedrich. Mir war's, als wenn ich den Johann g'hört hätt'!

Anton und die Bedienten. Mir auch!

Friedrich. Er wird schon wieder kommen. Diesmal entgeht er uns nicht.

Anton. Zehn Gulden zahlt der Herr von Zins einem jeden von uns, wenn wir ihn ordentlich durchkarbatschen.

Friedrich. Das Honorar wollen wir verdienen.

Neunzehnte Scene.

(Zu ebener Erde.)

Johann allein.

He! Herr Schlucker!... Ist da niemand zu Haus?... Hm! Fatal! Doch halt, den Moment muß ich zu etwas anderem benützen. Der spröden Jungfer Salerl will ich einen Streich spielen. Der Damian ist eifersüchtig, ich zieh' jetzt den Rock an, (Kleidet sich schnell in Bonbons Rock.) setz' die Perücke und den Hut auf, (Thut es.) und schau' zum Fenster hinaus, die Nachbarschaft sieht, daß der Chevalier bei der Salerl ist, erzählt das bei Gelegenheit dem Damian, und dem Damian rutscht in der Eifersucht was aus... Wart, Jungfer Salerl, dir brock' ich eine Suppen ein! (Lehnt sich in auffälliger Weise zum Fenster hinaus.)

Zwanzigste Scene.

(Zu ebener Erde.)

Johann, Damian, Grob, Trumpf.

Damian (öffnet die Thür). Ich muß nur... (Bemerkt Johann und hält ihn für Bonbon.) O je! (Winkt in die Thüre, Grob und Trumpf kommen.) Da ist der Bonbon!

Grob und Trumpf (stürzen mit Damian auf Johann los). Wart, du verdammter Bonbon! (Sie prügeln ihn mit Stöcken unter Lärm und Geschrei links hinaus.)

Einundzwanzigste Scene.

(Im ersten Stock.)

Bonbon von rechts. Dann **Friedrich, Anton, zwei Bediente.**

Bonbon (hat Johannes Livree an und einen runden Tressenhut auf). „Johann wird unten bereits alles angeordnet haben, jetzt will ich . . . (Geht vorsichtig gegen die Thüre links.)

Friedrich (stürzt mit den Bedienten aus dem Saal). Haben wir dich, du schlechter Kerl? (Fallen über Bonbon, den sie für Johann halten, her und bläuen ihn, indem sie lärmend durcheinander schreien.)

Bediente. Wart, Johann, da hast dein' Thee! (Der Tumult zieht sich schnell nach dem Tanzsaal zurück, so, daß alle bald von der geschlossenen Flügelthüre gedeckt sind.)

Zweiundzwanzigste Scene.

(Zu ebener Erde.)

Salerl, von rechts, dann **Damian, Grob** und **Trumpf.**

Salerl. Was ist denn geschehen? Was war denn da für ein Lärm?

Damian (zurückkommend). Der hat sein Theil.

Grob, Trumpf. Ja, wir können's! (Rechts ab.)

Damian. Die Rache ist vollbracht. Salerl, ich habe dich gerochen! Jetzt komm, ich kauf' dir a G'wand, dann lad' ich alle meine Herren Kollegen ein. Das soll heut eine Tandler=Reunion werden, wie noch keine war, solang die Welt steht. (Beide ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

(Im ersten Stock.)

Goldfuchs, dann **Friedrich, Anton, Bediente, Bonbon.**

Goldfuchs (von links, nach Hause kommend, hört Lärm im Saale). Was ist das für ein Spektakel?

Friedrich (bringt mit den übrigen Bonbon gewaltsam aus dem Tanzsaal). Der Johann kriegt Schläg', Euer Gnaden.

Goldfuchs. Der Schlingel verdient's, nur zu!

Bediente. Nur zu! (Sie wollen neuerdings über ihn herfallen.)

Vierundzwanzigste Scene.

(Im ersten Stock.)

Die Vorigen, Zins, von links.

Zins. Was Teufel geht da vor?

Friedrich (und die Bedienten lassen Bonbon los). Herr von Zins, wir haben unser Trinkgeld verdient.

Goldfuchs (erkennt Bonbon in der Livree). Was seh' ich? Bonbon

Bonbon (ganz verstört). Es herrscht hier ein Irrtum in der Person. Die Schlingels wollten den Johann . . . die verdammte Livree . . .

Fünfundzwanzigste Scene.

(Im ersten Stock.)

Johann, sehr verstört, von links; später **zwei Wächter**.

Johann. Der verdammte Rock!

Bediente (verblüfft, als sie Johann erblicken). Da ist er!

Friedrich. Wir haben einen Unrechten erwischt!

Zins (zu den Bedienten). Ihr seid ja . . .

Johann (zu Bonbon). Wissen Euer Gnaden, daß ich in Ihrem Rock Ihre Schläg' 'kriegt hab'?

Bonbon (zu Johann). Weißt du, daß ich in deinem Rock statt deiner geprügelt wurde?

Johann. Nicht möglich! (Sieht die Bedienten.) Aha! (Zu Bonbon.) Euer Gnaden haben also meine Schläg' 'kriegt, und ich die von Euer Gnaden, jetzt fragt sich's nur, welche besser waren.

Bonbon. Gieb her. (Zieht die Livree aus.)

Goldfuchs. Ich begreife noch nicht . . .

Zins. Herr von Goldfuchs, mir scheint, Sie können den Zins nicht zahlen.

Johann (indem er den Rock zurückgeben will, fühlt er etwas in der Tasche desselben, für sich). Da ist ja was Schweres!

Goldfuchs (zu Zins). Wer sagt das?

Zins. Ich sag's.

Johann (seitwärts, für sich). Ein Geldbeutel, der verirrt sich zu mir herüber. (Giebt Bonbon den Rock und steckt den herausgenommenen Beutel schnell in die Tasche seiner Livree, welche ihm Bonbon in diesem Augenblicke zurückgiebt.)

Zins (zu Goldfuchs). Ihre 80,000 Gulden, auf die Sie noch bauen, sind weg, das Haus hat falliert.

Goldfuchs (niedergedonnert). Entsetzlich!

Zins. Ja, leider! Ich hab' selber ein paar tausend Gulden dabei verloren.

Goldfuchs (vernichtet, mit gebrochener Stimme). Nun erst bin ich ganz ruiniert! (Hält sich an einem Stuhl.)

Johann (barsch zu Goldfuchs). So? Wie ist es denn hernach mit die 6000 Gulden von meinem Vetter? (Beiseite.) Verfluchte G'schicht'! (Geht unruhig auf und nieder.)

Zins (zu Bonbon). Ihnen, Chevalier, kann ich bessere Nachrichten bringen. Ein Freund Ihres Bruders ist für Ihre hiesigen Schulden gut gestanden. Sie sind frei, die Wache wird soeben abgeschafft.

Bonbon. O, charmant! Ich kann also abreisen! Zum Glück habe ich noch Reisegeld, 200 Louisdor in meiner Börse. (Sucht nach dem Gelde.)

Johann (boshaft zu Goldfuchs). Ich werde Sie pfänden lassen!

Zins. Oho! Ich bin der Hausherr, ich hab' das Vorrecht zum pfänden.

Bonbon (erschrocken). Meine Börse ist weg . . . 200 Louisdor.

Alle. Was?

Bonbon. Johann hat meinen Rock angehabt . . . niemand hat sie gestohlen, als er.

Johann. Was? Ich?

Bediente (packen Johann). Nur visitiert! Halt! Da ist sie schon! (Sie ziehen ihm die Börse aus der Tasche, Friedrich giebt sie an Bonbon.)

Johann. Verdammt!

Bediente. Jetzt wird der eing'sperrt. Heda, Wächter!

Zwei Wächter (treten ein und fassen Johann am Arm). Nur fort! Da nutzt nix!

Johann. Aber ich ...

Wächter. Marsch! ...

Bediente. Das is g'scheit! Hahaha! (Johann wird von den Wächtern mit Gewalt fortgeführt, die Bedienten und Bonbon folgen.)

Sechsundzwanzigste Scene.

(Im ersten Stock.)

Goldfuchs, Zins. Emilie von rechts.

Emilie. Vater! Lieber Vater!

Goldfuchs. Du wagst es noch, mir unter die Augen zu treten!

Emilie. Was man Ihnen auch über mich gesagt haben mag, es ist vorbei, mein ganzes Leben will ich nur Ihrem Troste weihen.

Goldfuchs. Für mich giebt es keinen Trost mehr!

Zins. Reden wir jetzt von etwas anderem. Die schöne herrschaftliche Wohnung da ist schon vergeben; die Möbel pfänd' ich, und Sie müssen auf der Stell' ausziehen.

Emilie. Wie, Unmensch, Sie weisen meinen Vater auf die Straße?

Zins (lächelnd). Er hat ja Freunde.

Goldfuchs. Keinen im Unglück.

Zins. Wenn Sie wollen, das Quartier g'rad da unten z'ebener Erd' wird gleich leer werden, auf ein paar Tag' können Sie's haben.

Goldfuchs (Emilie mit einem strafenden Blick betrachtend). Bist du's zufrieden da unten?

Emilie (schlägt die Augen nieder).

Siebenundzwanzigste Scene.

Schlucker, Sepherl, die Kinder, Grob, Trumpf kommen von rechts mit allerlei Habseligkeiten, die Kinder mit schlechten halbzerbrochenen Spielereien bepackt.	**Die Vorigen.**
Schlucker. Nur g'schwind! Nur g'schwind! Ich kann's net erwarten, bis ich in' ersten Stock hinaufkomm'. Sepherl. Hat keins was vergessen? Seppel (ein zerbrochenes hölzernes Pferd tragend). Nein, das Notwendigste haben wir schon. Schlucker. Kommts her, was in die alten Kasten drin is, werfen wir in die Butten und nehmen's auch mit.	
	Goldfuchs (zu Zins). Ich nehme Ihr Anerbieten an.

Zins. Aber nur geschwind, ich glaub', die neue Partie kommt schon.

Die Kinder (jubelnd). Das is a Ausziehzeit! Juchhe! (Alle links ab.)

Goldfuchs (sein schmerzliches Gefühl gewaltsam unterdrückend). Komm, Tochter! (Will links ab, bleibt aber einen Augenblick stehen.) Ich möchte niemanden begegnen.

Zins. Gehen S' halt über die Hintertreppen! (Goldfuchs mit Emilie nach rechts ab.)

Zins (den Abgehenden nachblickend). Das ist a Ausziehzeit!... Das hätt' sich der nicht gedacht, wie er eingezogen ist!

Achtundzwanzigste Szene.

Goldfuchs, Emilie. | **Zins, Schlucker, Sepherl, die Kinder, Grob, Trumpf** von links.

Sepherl. Da wären wir mit Sack und Pack.

Schlucker (wirft ein großes Bündel, das er trägt, auf den Boden).

Zins. Na, wie gefällt es euch hier?

Schlucker, Sepherl. O, einzig! Einzig! (Alle übrigen werfen Bettgewand und was sie tragen, mitten ins Zimmer auf einen Haufen.)

Zins. Seht euch nur erst die andern Zimmer an, da werdet ihr Augen machen. Adieu einstweilen. (Links ab.)

Schlucker. Gehorsamster Diener!... Weib, das Gefühl laßt sich nicht beschreiben! Mein Appartement wird da sein, deins im linken Flügel!

Sepherl. Warum net gar!

Schlucker (aufgeblasen). Na, nehmen wir halt unser ganzes Palais in Augenschein. (Mit Sepherl rechts ab.)

Die Kinder. Das g'hört alles uns? (Folgen stolz nach. zuletzt Grob und Trumpf.)

Goldfuchs und Emilie (treten von links ein und sehen sich traurig im Zimmer um).

Goldfuchs. Soweit hat es also kommen müssen ... mit mir! (Verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht.)

Emilie. Fassen Sie sich, lieber Vater, hoffen Sie!

Goldfuchs. Damit ist's vorbei!

Neunundzwanzigste Szene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, Fanny von links.

Fanny. Ach, Fräulein Emilie, was hab' ich gehört?

Emilie. Wir sind arm, du mußt mich verlassen, und nichts als meinen Dank kann ich dir zum Abschied geben.

Fanny. Nein, ich bleib' bei Ihnen, mag geschehen, was will.

Dreißigste Scene.

(Zu ebener Erde.)

Die Vorigen, Adolf. Dann **Zins.**

Adolf (rasch von links). Wo ist . . . (Erblickt die Anwesenden und bleibt betroffen stehen.) Was seh' ich?

Goldfuchs (ihn scharf messend). Einen ruinierten Mann, nach dessen gestern noch reicher Tochter Sie eigennützig Ihre Liebesnetze ausgeworfen.

Adolf. Sie thun mir unrecht. Meine Liebe zu ihrem Kinde ist wahr und rein.

Zins (tritt in diesem Augenblick von links ein und bleibt, von den Anwesenden ungesehen, im Hintergrunde stehen).

Adolf (fährt, ohne sich zu unterbrechen fort). Wohl mir, daß ich Sie so leicht davon überzeugen kann. Ich habe soeben von Ihrem Unglück gehört, doch wissen Sie: weit mehr, als Ihnen des Glückes Laune nehmen konnte, hat sie mir gegeben. Heute empfing ich die Kunde, ich bin der Erbe eines unermeßlichen Reichtums . . . Emilie liebte mich, als ich arm war, jetzt ist sie arm, nun leg' ich alles, was ich besitze, freudig zu ihren Füßen . . . Darf ich sie die Meine nennen?

Goldfuchs (im größten Staunen, will antworten, erblickt Zins und wendet sich unwillig zu diesem). Was suchen Sie hier?

Zins (auf Adolf zeigend). Den da such' ich.

Adolf (zu ihm). Mit Ihnen hab' ich nichts zu schaffen.

Zins. Aber ich mit dir, weil ich dein Herr Onkel bin. Hast du denn die Schrift nicht gelesen, die ich da gefunden hab'? (Zieht die Schrift hervor.) Christoph Zins heißt dein Vater! Er lebt! Mein Bruder! Mein Christoph! Du bist sein Sohn! Komm her zu mir!

Adolf (freudig überrascht in die Schrift sehend). Wär's möglich?

Zins. Freilich ist es so, sonst thät' ich dich nicht umarmen, du Nebenbuhler, du! Geh her! (Umarmt ihn.) Ich hab' wohl selbst heiratslustige Absichten gehabt, na, das ist jetzt alles anders; ich bleib' ledig, und du, Bursch, wirst mein Universalerbe. (Zu Goldfuchs.) Nun? Wie glauben S' jetzt? Was thun wir mit die zwei Leut'ln?

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen.	**Damian** und **Salerl** kommen in geschmacklosem Aufputz, **acht Musikanten** von links, **Schlucker, Sepherl, Grob, Trumpf, die Kinder** von rechts.

Damian. Musikanten, da stellts euch alle her! (Die Musikanten stellen sich hinten im Tanzsaal auf.)

Salerl (betrachtet sich wohlgefällig im Spiegel). Nein, wie ich schön bin, das ist einzig!

Goldfuchs (zu Emilien und Adolf, deren Hände er zusammenlegt). Nehmt meinen besten Segen! Mein Beispiel gebe warnend euch die Lehre, wie wandelbar die Gunst des Glückes ist!

(Adolf und Emilie reichen sich knieend die Hände, Goldfuchs und Zins heben die ihrigen segnend über sie, Fanny betrachtet in freudiger Rührung die Gruppe.)

Damian. Salerl! Komm in meine Arme!

Alle. Vivat!

Chor.

Lasset uns jubeln, es heirat' ein Paar,
Wir gratuliern, und was wir wünschen, wird wahr,
's Glück treibt's auf Erden gar bunt,
's Glück bleibt halt stets kugelrund.

(Allgemeiner Jubel.)

(Der Vorhang fällt.)

Der böse Geist

Lumpazivagabundus

oder:

das liederliche Kleeblatt.

Der böse Geist

Lumpazivagabundus

oder:

Das liederliche Kleeblatt.

Zauberposse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen:

Stellaris, Feenkönig.

Fortuna, Beherrscherin des Glücks, eine mächtige Fee.

Brillantine, ihre Tochter.

Amorosa, eine mächtige Fee, Beschützerin der wahren Liebe.

Mystifax, ein alter Zauberer.

Hilaris, sein Sohn.

Fludribus, Sohn eines Magiers.

Lumpazivagabundus, ein böser Geist.

Leim, ein Tischlergeselle,
Zwirn, ein Schneidergeselle,
Knieriem, ein Schustergeselle, } vazierende Handwerksburschen.

Pantsch, Wirt und Herbergsvater in Ulm.

Faßl, Oberknecht in einem Bräuhause.

Nannette, Tochter des Wirts.

Sepherl,
Hannerl, } Kellnerinnen.

Ein Hausierer.

Ein Schustermeister.

Ein Tischlergeselle.

Erster
Zweiter
Dritter } Zunftmeister.

Strudl, Gastwirt zum goldenen Nockerl in Wien.

Hobelmann, Tischlermeister in Wien.

Peppi, seine Tochter.

Anastasia Hobelmann, seine Nichte.

Ein Fremder.

Gertrud, Haushälterin in Hobelmanns Hause.

Reserl, Magd daselbst.

Hackauf, Fleischermeister in Prag.

Ein Maler.

Erster
Zweiter } Bedienter
Erster
Zweiter } Geselle } bei Zwirn.

Herr von Windwachel.

Herr von Lüftig.

Herr von Papillon.

Signora Palpiti.

Camilla
Laura, } ihre Töchter.

Wirt
Wirtin } in einer Dorfschenke unweit Wien.

Zauberer. Magier und ihre Söhne. Nymphen und Genien. Gäste. Bauern. Handwerksleute verschiedener Zünfte.

(Die Handlung spielt theils in Ulm, theils in Prag und Wien.)

I. Akt.

Wolkenpalast des Feenkönigs.

Erste Szene.

Stellaris, auf dem Throne. Mehrere **Zauberer** und **Magier**, darunter **Mystifax**, treten auf und stellen sich im Halbkreis, jeder führt einen erwachsenen Sohn an der Hand, darunter **Hilaris** und **Fludribus**.

Chor der alten Zauberer.

Wir werden euch schon Mores lehren,
Ihr liederlichen Bursche, ihr!
Was nun geschehn wird, sollt ihr hören,
Der Feenkönig richtet hier.
Ihr kehrt im nächsten Augenblick
Zur Ordnung wiederum zurück.

Stellaris. Was versammelt euch so zahlreich an meines Wohnsitzes goldner Pforte? Was begehrt ihr?

Mystifax. Mächtiger Beherrscher! Wir flehen um deine Hilfe. Es treibt sich ein böser Geist im Zauberland umher.

Stellaris. Wie heißt er?

Mystifax. Lumpazivagabundus.

Stellaris. Was that euch dieser böse Geist?

Mystifax. Er hat sich der Herzen unserer Söhne bemächtigt und sie vom Pfade der Ordnung gelockt. Sie verabscheuen jede Beschäftigung, sie spielen, trinken, stürzen sich in tolle Liebesabenteuer, mit einem Wort: sie sind verloren, wenn du den bösen Geist nicht bannst.

Stellaris. Lumpazivagabundus, erscheine!

(Musik fällt ein, Lumpazivagabundus steigt im Vordergrund aus der Versenkung.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; Lumpazivagabundus. Später **Fortuna, Brillantine** und Nymphen.

Lumpazivagabundus (nach Schluß der Musik.) Da bin ich! Was steht zu Befehl?

Stellaris. Du bist Lumpazivagabundus?

Lumpazivagabundus. Der bin ich und zugleich Beherrscher des lustigen Elends, Beschützer der Spieler, Protektor der Trinker rc. rc.; kurzum, ich bin ein Geist aus'm FF.

Stellaris. Verwegener, der du es wagtest, in das Feenreich zu dringen, ich verbanne dich von diesem Augenblick auf ewige Zeit.

Lumpazivagabundus. Ha, ha, ha, ha, ha! (Versinkt lachend.)

Stellaris (ehe Lumpazivagabundus noch ganz versunken ist). Halt!

Lumpazivagabundus (kommt wieder in die Höhe). Haben mir Euer Herrlichkeit noch was zu sagen?

Stellaris. Du hast meinen Urtheilsspruch mit Hohngelächter erwidert?

Lumpazivagabundus. Natürlich, weil er nichts nutzt. Ob ich da bin oder nicht, diese jungen Herren bleiben auf alle Fäll' meine getreuen Anhänger; denn meine Grundsätze leben in ihnen fort.

Stellaris (zu den Söhnen). Wie? Ihr seid nicht ernstlich entschlossen, zur Ordnung zurückzukehren?

Fludribus (vortretend). Ich nehme im Namen meiner Kameraden das Wort. Wir haben den größten Theil unseres Vermögens durchgebracht, ob wir das Restl haben oder nicht, das ist uns gleichviel; darum wollen wir das auch noch verjuxen.

Alle Söhne. Ja, wir wollen es verjuxen.

Die Väter. Entsetzlich!

Stellaris. Und wenn ihr nichts mehr habt, was dann?

Fludribus. Dann machen wir Schulden.

Stellaris. Und wenn ihr nicht bezahlen könnt, was dann?

Fludribus. Dann lassen wir uns einsperren.

Die Söhne. Ja, ja, wir lassen uns einsperren.

Fludribus. Da giebt sich hernach die Ordnung von selbst.

Lumpazivagabundus (sich triumphierend die Hände reibend). Das sind meine Grundsätze.

Mystifax (zu Stellaris). Was sagen Euer Herrlichkeit dazu?

Stellaris (zu den Söhnen). Wenn ihr aber wieder bekämet, was ihr liederlicherweise verpraßt habt, würdet ihr dann ordentlich mit dem Eurigen haushalten?

Hilaris. Der macht uns wieder reich.

Fludribus (zu Stellaris). Ja, wenn wir wieder reich würden, würden wir auch wieder brav.

Die Söhne. Ja, dann würden wir wieder brav.

Stellaris. Nun denn, Fortuna, nahe dich! (Musik fällt ein. Mehrere Nymphen mit Füllhörnern treten auf, zuletzt Fortuna, ihr folgt ihre Tochter Brillantine.)

Stellaris (nach der Musik). Fortuna, diese Männer haben ihr Vermögen vergeudet; gieb ihnen den verlorenen Reichtum wieder.

Fortuna. Beherrscher des Feenreichs! Befehlen lasse ich mir nichts, auch nicht von dir; doch weil ich gerade guter Laune bin ... (Zu Lumpazivagabundus) und dir, Elender, zum Trotze, mag es sein. (Zu den Söhnen.) Ich schütte mein Füllhorn über euch.

Die Söhne. Tausend Dank!

Lumpazivagabundus. Ha, ha, ha, das ist zum Totlachen! Durch die Fortuna will Der mir meine Anhänger entreißen! Da werden g'rad noch ärgere Lumpen draus.

Hilaris. Ich will aufrichtig sein; Reichtum wird mich nie bessern.

Mystifax. Wie? Was? Mein Sohn, du wärst der Inkurabelste von allen?

Hilaris. Nur ein Mittel giebt's, das mich festhalten wird auf dem Pfade der Tugend; es ist Brillantinens Hand.

Alle. Was?

Hilaris. Wir lieben uns.

Fortuna (entrüstet). Tochter!

Brillantine. Verzeihung, Mutter!

Lumpazivagabundus (auf Hilaris zeigend). Den geb' ich auf, die anderen alle aber sind und bleiben in meiner Macht.

Stellaris. Warum, Unhold?

Lumpazivagabundus. Weil die Fee Fortuna nicht im stande ist, mir einen Anhänger abwendig zu machen, aber der ... (Auf Hilaris zeigend.) ... der steht unter dem Schutze meiner größten Feindin, die mich einzig und allein überall vertreibt.

Fortuna (stolz). Wer ist die Fee, die mächtiger ist als ich?

Lumpazivagabundus. Amorosa, die Beschützerin der wahren Liebe.

Stellaris. Amorosa! (Musik fällt ein. Amorosa schwebt in einer lichten Wolke mit zwei Genien hernieder.)

Lumpazivagabundus. Sie naht schon, die Mächtige, die mir oft meine fidelsten Brüderln entreißt. Jetzt empfehl' ich mich! Aber noch einmal, Madam Fortuna, Sie fürcht' ich nicht; denn was meine wahren Anhänger sind, die machen sich nicht so viel aus Ihnen. Kommt's Glück einmal, so werfen sie's beim Fenster hinaus, und kommt 's zum zweitenmal und will sich ihnen aufdringen auf eine dauerhafte Art, so treten sie's mit Füßen. So behandeln meine echten Brüderln das Glück! Gehorsamer Diener allerseits. (Versinkt unter Musik.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Lumpazivagabundus; Amorosa.

Amorosa (Hilaris und Brillantine an der Hand fassend und sich Fortuna nähernd). Fortuna! Ich vereine meine Bitte mit dem Flehen dieser beiden, beselige durch günstigen Ausspruch zwei Herzen, die sich der wahren Liebe geweiht.

Fortuna (zu Amorosa). Wie, Thörichte, du hoffst, ich werde mich deinem Wunsche fügen, in einem Augenblick, in welchem ein frecher Unhold zu deinen Gunsten mich erniedrigte und du mit stolzem Blick auf mich herniedersiehst? Ich zerreiße das Band, das um diese Herzen geschlungen.

Brillantine und Hilaris. Weh uns!

Stellaris. Halt ein, bedenk erst, was du sprichst. Des Feenreiches unumstößliche Gesetze erlauben dir nicht, Hilaris' Antrag unbedingt zu verwerfen; nur

eine schwere Bedingung festzusetzen, deren Nichterfüllung die Liebenden trennt, deren Erfüllung aber sie auf immer vereint, nur dies ist dir gestattet.

Fortuna. Nun denn, so sei's. Ich will eine Bedingung setzen, die zugleich jenem Frechen, der meine Macht verspottet und glaubt, nur du . . .. (Zu Amorosa.) wärst ihm gefährlich, das Gegentheil beweisen soll. . . . Ich wähle unter den Sterblichen drei seiner Anhänger, lockere Gesellen, jedoch nur solche, welche schon der Armut drückendes Los gefühlt. Diese will ich mit Reichtum überschütten; werfen sie, wie er gesagt, das Glück von sich, so bring' ich es ihnen zum zweitenmale wieder auf; treten sie es dann mit Füßen, so erkenne ich mich als besiegt, und Hilaris werde meiner Tochter Gemahl; doch, wenn sie, wie kaum zu zweifeln ist, das Glück mit Dank empfangen und aus Furcht vor neuer Dürftigkeit mit weiser Mäßigung es sich für's ganze Leben bewahren, dann bin ich Siegerin, und Hilaris werde für immer von meiner Tochter getrennt.

Stellaris. Wohlan! Nur eines habe ich noch hinzuzufügen, es gilt für beide Theile gleich. Gelingt es dir, dem bösen Geiste von den drei lockeren Gesellen auch nur zwei zu entreißen, so hast du schon gewonnen; treten hingegen auch nur zwei von ihnen das Glück mit Füßen, so hast du verloren. Dies beschwöre hier vor meinem Thron.

Fortuna (geht an die Stufen des Thrones und erhebt die Hand zum Schwur). Ich schwöre!

(Drei kurze starke Akkorde.)

Stellaris. Dein Schwur ist angenommen.

Mystifax (zu Amorosa). Und für die andern verlorenen Söhne hier ist keine Rettung aus den Krallen des Lumpazivagabundus zu hoffen?

Amorosa. Nicht eher, als bis wahre Liebe in ihrem Herzen Eingang gefunden.

Hilaris (Brillantinen umarmend). So leb denn wohl auf ewig! Unmöglich kann die Bedingung zu unserem Besten sich erfüllen.

Amorosa. Verzweifelt nicht, baut auf die Beschützerin wahrer Liebe. (Sie besteigt ihren Wolkenwagen. Kurze Musik fällt ein, alle ziehen sich zurück.)

Chor.

So ist in dunkler Zukunft Schoß
Verborgen unsrer Söhne Los.

Verwandlung.

Freie Gegend, die Landstraße vorstellend, links eine hölzerne Bank unter einem Meilenzeiger.

Vierte Szene.

Leim, dann Knieriem, später Zwirn.

Leim (mit einem Felleisen, tritt auf). Da wär' ich beim Thor. Das is aber, so viel ich merk', eine ungefällige Stadt; denn wenn s' g'fällig wär', so wär' s' mir auf halbem Weg entgegen'kommen. Im Grund betrachtet, is's eine Schand', ich bin ein ausgelernter Tischler, und es gehn mir ordentlich d'Füß aus'm Leim. Is's denn aber auch anders möglich? Die Wirt' auf der Straßen haben ja Herzen so hart als ein Ast in ei'm buchsbaumenen Pfosten. Woher kommt das aber?

Weil die Leut' keine Bildung haben auf'm Land. Und warum haben s' auf'm Land keine Bildung? Weil s' lauter eichene Möbel haben, drum kennt das Volk keine Politur; und wer keine Politur kennt, ist ein Socius.. Jetzt will ich halt ein bisserl ausrasten da und nachher um d'Herberg fragen. (Setzt sich auf die Bank. Das Ritornell des folgenden Liedes beginnt.)

Knieriem (ein Ränzchen auf dem Rücken, tritt auf).

Es kommen d'Stern', es wird schon spat,
Zeit is, daß s' einmal da is, d'Stadt,
Ich brauch' ein' Guld'n jetzt zum Verhau'n,
Da muß ich gleich zum Fechten schau'n.
Und wie ich ein' Gulden z'sammbettelt hab',
Da laßts mir drei Maß Bier hinab.
A drei Maß Bier laßts mir hinab,
Mein' Rausch hab' ich jahraus, jahrein,
Es wird doch heut kein' Ausnahm' sein.

(Er setzt sich auf die Bank.)

Zwirn (tritt von derselben Seite ein, in ärmlicher Kleidung, aber dennoch so viel wie möglich geputzt und trägt ebenfalls das Wanderbündel auf dem Rücken).

Zwirn (äußerst lustig).

D'Stadt is in der Näh',
Drum schrei' ich Juheh!
Juheh! Juheh! Juheh!
Wer d'Madeln gern hat,
Juheh! find't g'nug in der Stadt.
Blauer Montag is alle Tag',
Darum lass' ich nicht nach,
Bis die Sonn' morgen scheint,
G'rad so lang tanz' ich heut;
Ich tanz' mir doch net g'nu',
Darum gieb ich kein' Ruh',
Spring' wie a Gaas in d'Höh'
Und schrei' Juheh!

Was sitzen denn da für ein paar Maner?

Leim. Ich bin a Tischler.

Knieriem. Und ich bin a Schuster.

Zwirn. Seids ihr schon so weit 'gangen heut, daß's so müd seids?

Leim. Das just net, aber mit'm Essen hat's schlecht ausg'schaut. Ich hab' net mehr als zwei Meilen g'macht.

Knieriem. Und ich hab' mir a halbe Stund' von hier ein' Rausch ausg'schlafen, das war aber schon ein Millionshaarbeutel das . . . und was hab' ich 'trunken? Neun Halbe Bier! Aber seit dem letzten Kometen greift mich alles so an.

Zwirn. Pfui Teuxel! Schamts euch net? Auf so ei'm Trümmerl Weg rasten s' aus! Ich geh' heut schon meine drei Stationen und kann den Augenblick net erwarten, wo ich zum Tanzen komm'.

Leim. Hör auf, Brüderl, du schneidst auf. Ich bin g'wiß net schlecht auf die Füß'; aber drei Stationen gehn und noch tanzen wollen, das is g'logen. Jetzt schaun wir halt, daß wir g'schwind auf d'Herberg kommen.

Knieriem. Ich hab' einen enormen Durst.

Leim. Zuerst gehn wir fechten. (Das Betteln parodierend.) Euer Gnaden, ein armer, reisender Handwerksbursch bitt' gar schön um a bissel was auf a Musik; nachher wird's a Leben werden heut nacht.

Zwirn. Fidel muß's zugehen.

Knieriem. Ich dudl' mir heut ein' an, wie ich seit dem letzten Kometen kein' g'habt hab'.

Leim. Also frisch in die Stadt marschiert!

Alle drei (mit verschlungenen Armen).

Wir wollen in die Stadt marschieren,
Und drinnen unser Glück probieren.
Der Weg wird uns zur Herberg führen,
In der Herberg nachher, da geht's an.
Was uns 's Fechten g'winnt,
Durch die Gurgel rinnt,
Und is all's verthan,
Liegt uns auch nix dran;
Darum nicht lange spekulieren,
In der Herberg zeigt sich, was man kann.

(Gehen Arm in Arm ab.)

Verwandlung.

Schänkstube in der Herberge.

Fünfte Szene.

Faßl, mehrere **Bräuknechte** und **Handwerksburschen** verschiedener Profession. **Pantsch**, **Nannette**, **Sepherl**, **Hannerl**, dann **Zwirn**, **Leim** und **Knieriem**. Alle sitzen theils an den Tischen und trinken, theils tanzen sie mit Hannerl und Sepherl. Faßl tanzt mit Nannette.

Alle. Vivat! Der Herr Bestgeber soll leben!

Faßl (im Tanzen). Ein Glas her! (Pantsch giebt ihm während des Tanzes eine Flasche.) Die ganze Gesellschaft Vivat! (Er trinkt im Tanzen die Flasche aus, wirft sie dann zur Erde und tanzt weiter.)

Zwirn, Leim und Knieriem (treten ein).

Zwirn. Halloh! Da hab' ich a Musik g'hört!

Knieriem. Herr Vater! A Halbe G'mischt's. (Setzt sich links.)

Leim. Mir a Halbe und a Portion Niernd'ln.

Hannerl. Wie schaffen Sie's denn?

Leim. Mit Semmelbröseln oder mit Sagschaten*), das is ei'm hungrigen Tischler alles eins. (Setzt sich. Die Kellnerinnen bringen das Verlangte.)

---

*) Sägespäne.

Zwirn (zu einem Musiker). Da sind acht Groschen, jetzt machts mir einen saubern Walzer auf. (Giebt ihm Geld.)

Faßl (beiseite). Das is a fideler Kerl.

Zwirn (zu Faßl, neben welchem Nannette sitzt). Sie erlauben schon a Tour? (Nannette auffordernd.) Mein Fräulein, darf ich so frei sein? (Ein Ländler beginnt, Zwirn haut auf und schlägt ungeheure Fußtriller.)

Leim. Ah wart, Schneider, du sollst mich net spotten. (Nimmt Hannerl, welche ihm das Bier bringt, und tanzt mit ihr ein paarmal herum, endlich sieht er einen Handwerksburschen sehr ärmlich und traurig dasitzen, er hört zu tanzen auf und spricht zu ihm.) Ich glaub' gar, das is a Tischler? (Die Musik hört auf.)

Handwerksbursch. Ja, leider.

Leim. Wo fehlt's denn?

Handwerksbursch. Überall.

Leim. Mir auch; aber wer wird denn deswegen traurig sein? Heda! Ein-g'schenkt da für den a Halbe Wein auf meine Rechnung.

Faßl. Nix, das lass' ich net angehn, heut geht alles aus mei'm Sack. Ich hab' tausend Thaler g'wonnen in der Lotterie, heut traktier' ich ganz allein.

Knieriem. Tausend Thaler? . . . A Halbe G'mischt's!

Leim. Ah, schön! Da werden wir schon so frei sein und werden's uns schmecken lassen.

Zwirn. Das wird a schöns Glück sein; wenn ich das hätt', ich setzet mich gar nimmer nieder, da ging's alleweil so. (Er haut auf.) Ah, verdammt! Ich hab' mir den rechten Wadel überstaucht . . . ich muß mich schon niedersetzen.

Faßl. Warum setzts euch denn net zu unserem Tisch, Kameraden?

Leim und Zwirn. Mit Verlaub. (Setzen sich zu Faßl und den Bräuknechten.)

Knieriem. Noch a G'mischt's! (Giebt der Kellnerin das leere Glas und setzt sich ebenfalls an den Tisch.) A schlechter Zeitpunkt war's halt doch, jetzt was z'gwinnen.

Faßl. Warum?

Knieriem. Weil man's net mehr anbringen kann. Auf's Jahr kommt der neue Komet, der die Welt z'Grund richt', nachher is der Herr pfutsch mit samt sei'm Treffer.

Leim. Red net so dumm, gar nix g'schieht, mir hat's a Professor g'sagt.

Knieriem. Ich werd's doch besser verstehn als a Professor? Ich hab' die Astronomie aus'm Büchel g'lernt und mach' alleweil meine Beobachtungen, wenn ich hamgeh' in der Nacht.

Leim. Ja, wenn du b'soffen bist.

Zwirn. Mit'm Tanzen is's heut schon Feierabend bei mir.

Faßl. So singen wir eins, weil wir so in caritatibus beisammen sitzen.

Knieriem. Gut is! Ich hab' ein superbes Lied g'macht.

Leim. Heraus damit!

Knieriem. Ihr müßts aber alle mitsingen. Der Text ist von mir nach einer Rittergeschichte frei bearbeitet.

Faßl. Das is recht. O, ich hab' die romantischen Sachen so gern.

Knieriem. Schauts mir aufs Maul und singts alle mit mir zugleich: (Singt.)

Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard.

Faßl. Das is wirklich einzig.

Leim. Ordentlich rührend.

Knieriem. A G'mischt's! . . . Also jetzt singen wir die zweite Strophe, die is noch schöner.

Eduard und Kunigunde,
Kunigund und Eduard,
Eduard und Ku . . .

Leim. Hörts auf! Das is ja allweil 's Nämliche.

Knieriem. Ihr wißt net, was schön is.

Faßl. Halt! Ich weiß schon, was schön is. Wir ziehen alle da ins Kaffeehaus hinüber, und ich zahl' dort ei'm jeden ein Glasel Punsch. Wer mitgehn will, geht mit. He, Musikanten! Aufg'rebellt! (Ab mit dem Chor.)

Sechste Szene.

Zwirn, Leim, Knieriem, Pantsch, Kellnerinnen.

Leim. Dem sähet man's auch net an, daß er tausend Thaler g'wonnen hat.

Knieriem. Warum? Er schaut dumm g'nug aus.

Zwirn (zum Wirt). Wer is er denn?

Pantsch. Der Oberbräuer in der Brauerei da daneben.

Zwirn. Da haben wir's, so ein ungebildetes Volk hat a Glück! Ein Schneider g'winnt in seinem Leben nix.

Pantsch. Ich bin ihm drum gar net neidig, ich dank' Gott, daß ich die tausend Thaler net g'wonnen hab'.

Leim. Is der Herr verruckt?

Pantsch. Könnt's net sagen. Morgen vormittag is die Hauptziehung, da g'winnt man hunderttausend Thaler, und das wär' so meine Passion.

Leim. Na, die Passion wär' freilich net schlecht.

Pantsch. Ich g'winn s' auch; denn meiner Frau Ahnl hat ja 's Numero 'träumt.

Leim. Ah, hernach is's schon g'wiß. Weil aber der Herr heut noch kein Kapitalist is, so machts uns a Stroh herein, daß wir uns niederlegen, es wird so bald Tag.

Pantsch. Recht gern. O, mich macht 's Glück net stolz. (Zu den Kellnerinnen.) He! Laßts a Stroh bringen. (Ab mit Hannerl und Sepherl.)

Leim. Das is a recht a rarer Mann, der Wirt, er is gar net stolz auf den Treffer, der noch gar net 'zogen is.

Knieriem. Hunderttausend Thaler! Das giebt über eine Million Maß G'mischt's .. die kann der Mensch net versaufen, mit'm besten Willen net.

Zwirn. Schuster, du bist ein gemeiner Kerl.

Knieriem (auffahrend). Du, Schneider, trau mir net!

Leim (sie beruhigend). Seids ruhig! Schauts, wenn ich mir's recht überleg', glücklich ... so was man sagt, recht glücklich machet mich halt doch das viele Geld net, wenn net noch etwas dabei wär' ... (Seufzend.) Ein Etwas ...

Knieriem. Da bist du a Nimmersatt.

Zwirn (zu Knieriem). Aber merkst denn net, er is ja verliebt.

Knieriem. Schwachheit!

Zwirn. Ja wohl, Schwachheit, in meiner Gegenwart von Mad'ln und Verliebtsein sprechen. Da müßts mich erzählen lassen, ich könnt' euch meine Amouren bataillonsweis aufmarschieren lassen.

Leim. Ich war nur in eine Einzige verliebt.

Zwirn. In eine Einzige? Brüderl, das is ja gar net der Müh' wert, daß man davon red't. Wie ich in der Lehr' war, war ich schon in Zehne verliebt. Mein erster Meister, zu dem ich als G'sell 'kommen bin, hat a schöns jungs Weiberl g'habt, das Weiberl hat mir g'fallen, und ich ihr auch, denn ich war damals ein sehr liebenswürdiger Jüngling. Einmal giebt mir das Weiberl ein Bussel, da kommt der Meister dazu, und der Esel halt' sich drüber auf, daß mir sein Weiberl ein Bussel 'geben hat, und jagt mich auf der Stell davon ... Mein zweiter Meister hat fünf Töchter g'habt ... das waren Zwilling' ... da war ich dir aber in alle fünfe zugleich verliebt. Einmal haben wir Pfänder g'spielt ... no, du weißt, das geht auch mit'n Busselgeben aus ...

Knieriem. Allemal.

Zwirn. Wie wir die Pfänder ausg'löst haben, kommt der Meister dazu ... der geht her und giebt mir für eine jede Tochter zwei Watschen und jagt mich fort.

Knieriem. Zwei Watschen. Das is zu viel.

Zwirn. Net wahr? Ich wär' ja hinlänglich zufrieden g'wesen, wenn er mir für eine jede Tochter eine Watschen 'geben hätt', aber zwei Watschen, das is ja ein offenbarer Luxus ... Mein dritter Meister, der hat a G'schwisterkind g'habt von 21 Jahren ... aber hörst, Schuster, so a schöns G'schwisterkind hab' ich in meinem ganzen Leben net g'sehen. Da hab' ich aber hernach a saubere Köchin kennen g'lernt, mit der bin ich durch'gangen, und 's G'schwisterkind hab' ich sitzen lassen.

Knieriem. Meine G'schicht' is net so lang, aber äußerst tragisch. Erstens is mir meine Profession z'wider, ich hab' nur Sinn für die Astronomie ... und dann hab' ich nix als unverschuldete Unglücksfälle g'habt. ... In Budweis hab' ich mein' Meister g'haut.

Leim. Warum denn?

Knieriem. Weil ich ein' Rausch g'habt hab', also kann ich nix davor. In Altbrünn hätt' ich bald ein' Lehrbuben zerrissen.

Leim. So was is aber auch abscheulich.

Zwirn. Aber was soll denn a zerrissener Lehrbub anfangen? Und gar a Schusterlehrbub ... kann es denn etwas Zarteres geben als ein' Schusterbuben?

Knieriem. Ich hab' damals ein' unsinnigen Haarbeutel g'habt, also kann ich nix davor. Ich sag' euch, ich hab' schon so viel Malheur g'habt, und allzeit durch meine Räusch'. Wann ich mir meinen Verdruß net versaufet, ich müßt' mich g'rad aus Verzweiflung dem Trunk ergeben.

(Zwei Hausknechte kommen mit Stroh und bereiten die Schlafstellen.)

Leim. Sie, machen S' mir mein Bett etwas in Entfernung von den andern, denn ich schlag' furchtbar herum bei der Nacht.

Zwirn. Warum denn?

Leim. Das is alles mein Herzenskummer. Ihr werdet mir's net glauben ... ich seh' einem lustigen Kerl gleich, aber das is alles nur auswendig, inwendig schaut's famos aus bei mir. Wie ich trink', glaub' ich, ein jeder Tropfen is Gift ... wie ich iß, so ißt der Tod mit mir ... wenn ich spring' und tanz', so is mir inwendig, als wenn ich mit meiner Leich' ging' ... wie ich ein' Kameraden seh', der nix hat, so gieb ich ihm gleich alles, obwohl ich selber nix hab', und das bloß, weil ich in Gedanken alleweil mein Testament mach'.

Zwirn. Ja Brüderl, wer is denn deine Geliebte, daß sie dich gar so entrisch macht?

Leim. Sie is a Tischlermeisterische.

Knieriem. Hat s' Laschi?

Leim. Was?

Knieriem. Knöpf'?

Leim. Wie?

Zwirn. Er fragt, ob s' Batzen hat.

Leim. Geld? Freilich hat s' Geld. Sie is die Tochter vom reichen Meister Hobelmann in Wien.

Zwirn. Von dem? Schuster, den reichen Tischlermeister Hobelmann mußt ja kennen.

Knieriem. Ich bin a Schuster, was geht mich a Tischler an. Beleidigts mich net,

Zwirn. Wart, ich werd' dir gleich draufhelfen. Der reiche Tischler Hobelmann logiert ... in Wien logiert er ... du kennst den reichen Tischler Hobelmann net?

Knieriem. Nein.

Zwirn. Ich kenn' ihn auch net.

Knieriem (zu Leim). Da weiß ich dir ein' Rat ... schau, daß du s' kriegst.

Leim. Das hätt' ich selber g'wußt; aber da is's zu mit'm Kriegen, ich glaub', es hat s' schon ein anderer.

Knieriem. So nimm du dir auch eine andere.

Leim. Das bring' ich net übers Herz. O, meine Peppi!

Zwirn. Ja, mag sie dich, oder mag sie dich net?

Leim. Das is's eben, was ich net weiß. Ich hab' drei Jahr' bei Ihrem Vater g'arbeit' ...

Zwirn. Und weißt net, ob dich 's Madel mag? Tischler, du hast ja Hobelschaten im Kopf!

Leim. Der Vater is reich, er lebt in Pracht und Herrlichkeit, er war zwar selber immer beim G'schäft, aber die Tochter haben wir G'sellen kaum alle Monat' einmal zu sehen 'kriegt. Einmal bringt meine himmlische Peppi ihrem Vater ein Schalerl Kaffee in die Werkstatt . . . ich schau' sie zärtlich an, sie laßt ihre Blicke auf mich und die Schalen auf die Erd' fallen . . . der Vater, der gähzornigste Patron von der Welt, wirft 's Stemmeisen auf sie . . . ich erseh' das, halt' mich vor, und das Stemmeisen fahrt mir zolltief in die Achsel hinein.

Zwirn. Ah, Spektakel! (Setzt sich aufs Stroh.)

Knieriem. Wann mir das g'schehn wär'! Hast ihn g'haut, den Alten?

Leim. Warum net gar! Ich bin umg'fallen, und wie ich wieder zu mir 'kommen bin, war der Alte und die Peppi bei meinem Bett. Der Alte hat g'sagt, ich möcht' das net übelnehmen, es war net so bös g'meint.

Knieriem. Bedank' mich.

Leim. Es wird Sein Schaden net sein, hat er g'sagt, Er hat meiner Tochter das Leben gerettet; bis Er wieder g'sund is, wollen wir weiter reden über sein künftiges Glück. (Mittlerweile hat Zwirn sich mit einem zerrissenen Tuch den Kopf eingebunden und sich auf das Stroh gelegt.) Ein paar Wochen drauf, wie ich schon wieder herg'stellt war, hör' ich auf einmal, der dicke, reiche Strudl, der Wirt vom goldenen Nockerl, heirat' . . . ich frag', wen? . . . so heißt's die Hobelmannische. Das hat mir den Gnadenstoß 'geben; denn der Meister Hobelmann hat keine andere Tochter g'habt, als meine Peppi.

Knieriem. Na, da wirst aber doch aus Verzweiflung g'redt haben?

Leim. Nein . . . es war g'rad Samstag, der Meister hat uns aus'zahlt . . da bin ich den andern Tag in der Fruh auf'gstanden, hab' auf ein' Zettel g'schrieben: „Adieu, Peppi, aus Bosheit heirat' ich jetzt auch" . . . und dann bin ich fort über Berg und Thal, ohne B'hüt dich Gott und ohne allem; und so flanier' ich jetzt schon über zwei Jahr' in der Welt herum.

Knieriem. Ich hätt' den Alten und den Wirt g'haut, und 's Mädel hätt' ich g'heirat'.

Leim (legt sich nieder). Mit mir is's aus, ich hab' nix mehr zu hoffen. Ich lauf' halt so mit, solang's sein muß.

Knieriem. Und ich sauf' halt so mit, solang's geht. (Zieht den Rock aus.) Ich hätt' jetzt ein' Gusto zu astronomischen Beobachtungen, denn mich hat 's G'mischte ein wenig duslich g'macht. (Gähnt.)

Leim. Ich hab' schon seit a paar Jahr' kein' Schlaf mehr. (Gähnt.)

Knieriem (löscht das Licht aus und legt sich nieder).

Zwirn. Werdt's net bald still sein? (Schläft ein.)

Leim (einschlafend). Peppi . . . Pep . . . pi . . .

Knieriem (ebenso). Noch . . . ein . . . G'mischtes . . . denn der Komet . . .

(Leise Musik beginnt. Wolken senken sich über den Hintergrund. Nach einer Weile theilen sich die Wolken, Fortuna wird sichtbar mit einem Füllhorn, aus welchem die transparente Zahl 7359 hervorquillt. Der Schlaf der drei Gesellen wird unruhig. Die Wolken erheben sich wieder.)

Leim (sich nach und nach ermunternd). Ah . . . ah . . (Gähnt.) Das war a kurioser Traum . . . 7359! Wenn ich's nur net vergiß. Ah, ich merk' mir's schon bis morgen. (Will wieder schlafen.) Es laßt mir keine Ruh', ich muß . . . he, Schneider, Schneider! . . . Der schlaft aber fest! . . . Landsmann!

Zwirn (sich ermunternd). Was is denn?

Leim. Hast keine Kreiden?

Zwirn. Ich glaub' net . . . zu was denn?

Leim. Mir hat a Numero 'träumt?

Zwirn (ihm eine Kreide gebend). A Numero hat dir 'träumt?

Leim. Ja, Nro. 7359.

Zwirn. Und mir hat auch a Numero 'träumt . . . es war Nr. 7359.

Leim. Was? Das nämliche Numero? Bruder, das hat was zu bedeuten. Nur g'schwind aufg'schrieben. (Schreibt das Numero auf den Tisch. Es wird von außen stark geklopft.)

Stimmen (von außen). Heda! Aufg'macht! Aufg'macht!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Hannerl, Sepherl; dann mehrere **Maurer, Zimmerleute, Marktweiber** ꝛc.

Hannerl. Ich komm' schon! (Öffnet die Thüre.)

Sepherl. Gar keine Ruh' hat man.

Zwirn. Kellnerin! Bring sie mir ein' Spiegel und ein Köllnerwasser.

Sepherl. Vor drei Uhr kommt man in kein Bett und um halber Sechse soll man wieder auf die Füß' sein. (Sie wischt das Numero aus.)

Leim. Unglückliche! Was hast du gethan?

Sepherl (erschrocken). Was sein denn das für Dummheiten?

(Die Eintretenden haben Schnaps ꝛc. verlangt und setzen sich an die Tische.)

Leim. Schneider, da schau her, 's Numero hat sie aus'gwischt.

Zwirn. Wär' net übel! . . . (Zu Sepherl.) Sie ist eine unüberlegte Person, ein von der Natur vernachlässigtes Geschöpf.

Leim. Weißt du das Numero noch?

Zwirn. Freilich weiß ich's. Schreib auf das Numero. Es war 87 tausend . . .

Leim. Das war's net.

Hannerl (Knieriem aufweckend). Aber hör' der Herr, schlaft man denn bis Mittag? Sieht er denn net, daß schon wieder Gäst' da sind!

Knieriem (sich halb im Schlaf erhebend, lallt). Sieben tausend . . . drei hundert . . . neun und fünfzig.

Leim (schnell auf ihn losfahrend). Brüderl, was hast g'sagt?

Knieriem. Mir war im Traum . . . in einem ganzen Nebel von G'mischten . . . ist auf einmal erschienen Nro. 7359.

Leim. Nein, das geht net natürlich zu, alle drei den nämlichen Traum!

Zwirn. Auf d'Letzt is uns gar das Glück bestimmt.

Leim. Wie können wir denn was g'winnen, wenn wir kein Los haben?

Knieriem. Wenn's Glück will, braucht man kein Los.

Achte Scene.

Die Vorigen; ein Hausierer.

Hausierer (mit seinem Anhängekasten, worin verschiedene Waren sind, eintretend). Guten morgen, allerseits. Kaufen die Herren Hosenträger, Brieftaschen, Pfeifenröhrln, Tabaksbeuteln . . . auch noch einige Lotterielose hab' ich . . . die Ziehung geht schon in einer Stunde vor sich. Kaufen Sie, vielleicht g'winnen Sie heut das große Los, probieren Sie Ihr Glück.

Leim. Laß anschaun, was sind's denn für Nummern?

Hausierer (zeigt die Lose). Nro. 439.

Leim. Das kann ich net brauchen.

Hausierer. Nro. 8521.

Knieriem. Das is ein alt's Numero.

Hausierer. Nro. 7359.

Zwirn (auf ihn losspringend). Der hat unser Numero!

Knieriem (zu Leim). Frag ihn, was's kost't.

Leim (zum Hausierer). Was kost't das Los?

Hausierer. Sechs Gulden Silber.

Leim (zu seinem Kameraden). Sechs Gulden Silber, hat er g'sagt.

Zwirn. Das bringen wir net z'samm' . . . Wißts, was wir thun? . . . Schlagen wir ihn tot.

Leim. Ah, wer wird denn so grob sein? Ein' Menschen, den wir 's erste Mal sehn . . . wir würden ausg'richt'.

Knieriem. Ja, hing'richt' würden wir! . . . Ich hab' da in mei'm Brustfleck ein' Thaler eing'näht. (Trennt ihn heraus.)

Leim. Ich hab' auch sechs neue Zwanziger.

Zwirn. Da sind fünf Zwanziger . . . und zwei Zehnerln.

Hausierer. Na, wie is's? Kaufen's die Herrn?

Leim (legt den Thaler aufs Kästchen). Da is a Thaler vom Schuster . . . und da sind sechs neue Zwanziger von mir. (Wendet sich zum Schuster.)

Knieriem. Der Thaler is von mir, daß keine Irrung g'schieht.

Zwirn (zum Hausierer). Der Thaler is vom Schuster . . . und die sechs Zwanziger sind vom Tischler. (Steckt den Thaler in die Westentasche und tritt beiseite.)

Hausierer. Ja wo is denn der Thaler?

Knieriem. Der Thaler is von mir.

Leim. Da hab' ich ihn herg'legt.

Hausierer. Er is aber net da.

Leim (zieht den Zwirn herbei). Du hast g'sehn, daß ich den Thaler da herg'legt hab'.

Zwirn (verlegen). Ja . . . ja . . . der Thaler is eh'nder da g'legen.

Hausierer. Aber wo is er denn jetzt?

Zwirn. Wo er jetzt is, wollen S' wissen? . . . Eh'nder is er da g'legen.

Knieriem. Du, mach mich net fuchtig!

Leim (beiseite, zu Knieriem). Sei still, ich hab' schon a Mittel, den Thäter zu entdecken. (Laut zu den Anwesenden.) Meine lieben Leut', es is a Thaler weg'kommen,

halten Sie daher alle, wie Sie hier im Zimmer sind, die Händ' in die Höh'. (Alle thun, wie Leim gesagt.)

Leim. Haben alle die Händ' in der Höh'.

Alle. Ja.

Leim. Der auch, der den Thaler g'nommen hat?

Zwirn. Ja! (Bemerkt in diesem Augenblick, daß er sich verschnappt hat, und schlägt sich mit der Hand an die Stirn.) O je!

Knieriem. Haben wir dich erwischt!?

Zwirn (den Thaler zurückgebend). Nur net kindisch ... ich hab' den Thaler nur wechseln wollen.

Knieriem. Ja, du bist der, der 's Geld wechselt.

Leim (zum Hausierer). Also, da is der Thaler vom Schuster ... da sind die sechs Zwanziger von mir ... und da sind fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider. Jetzt her mit dem Los.

Hausierer. Da haben Sie's. Ich wünsch', daß Sie damit gewinnen. Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Hausierer.

Sepherl. Das is stark, wie man's Geld so hinauswerfen kann!

Leim. Das wird sich kurios rentieren.

Zwirn. Aber Sie reden ja schon wieder drein!

Leim. Um wie viel Uhr is denn die Ziehung?

Sepherl. Gleich nach sechs Uhr fangt s' an, g'rad drüben, und dauert den ganzen Tag. (Man hört trommeln.)

Leim. Was trommeln s' denn?

Alle Weiber. Die Ziehung geht schon los.

Ein Zimmermann. Weiß man net, wer's g'winnt?

Sepherl. G'wiß wieder einer, der's net braucht.

Zwirn. Das könnt' man von uns net sagen, wenn wir's gewinneten.

Leim (steht traurig und tiefsinnig).

Knieriem (zu Leim). Was machst denn du wieder für trübselige Faxen? Das ärgert mich von dir.

Leim. Meine Peppi is mir eing'fallen. (Wieder heiter.) Aber es macht nur ein' Bremsler, 's is gleich vorbei.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Pantsch.

Pantsch (rabiat hereinstürzend). Das is entsetzlich!

Alle. Was is denn?

Pantsch. Das is unbegreiflich! Ich hab' den Haupttreffer net!

Alle. Is er schon da?

Pantsch. Auf'n ersten Zug war er heraus. Nro. 7359.

Leim, Zwirn, Knieriem (außer sich vor Freude). Mich trifft der Schlag! (Alle drei fallen um.)

Alle. Was is denn das? Zu Hilf'!

Leim, Zwirn, Knieriem (springen jubelnd auf). Den Treffer haben wir! Den Treffer haben wir! Juheh!

Alle. Was! Net möglich!

Leim. Da is's Los, was wir g'rad 'kauft haben ... Wir wollen uns lustig machen. Alle Tischler von der ganzen Stadt sind eing'laden.

Knieriem. Herr Wirt! Alle Schuster vom ganzen Land!

Zwirn. Alle Schneider von der ganzen Welt.

Alle. Juheh! Juheh! Juheh! (Alle ab.)

Leim (indem er mit Zwirn und Knieriem vortritt). Jetzt sagts mir aber, Kameraden, was fangen wir mit unserem Reichtum an? Ich hab' meinen Plan.

Zwirn. O, ich auch, aber nur nobel!

Knieriem. Ich hab' ganz eine eigene Idee.

Leim. Ich reis' nach Wien, morgen in aller Früh'; find' ich meine Peppi noch ledig, so bin ich der glücklichste Mensch auf der Welt; ist sie verheiratet, dann nutzt mich mein ganzer Reichtum nix ... da geh' ich dann nach Haus, bau' a Spital für unglückliche Tischlergesellen, und da leg' ich zuerst mich selber hinein und stirb auch drin.

Zwirn. Nein, dieser Plan is mir zu traurig. Ich werde von nun an mehr Don Juan als Schneider sein.

Knieriem. Und ich hab' keine Leidenschaft als die Astronomie, drum g'wöhn' ich mir 's Biersaufen ab und verleg' mich von heut an bloß auf'n Wein. Aufs Jahr geht so die Welt zu Grund, da zieh' ich halt heuer noch von einem Weinkeller in den andern herum und führ' so ein zufriednes häusliches Leben.

Leim. Mir is leid, daß wir auf die Art net beisammen bleiben können.

Zwirn. Wir haben jeder unsre aparte Passion.

Knieriem. Auseinander müssen wir.

Leim. Aber wie einer vom andern hört, daß er im Unglück is ...

Knieriem. Vom Unglück is gar keine Red' net, wenn der Mensch einen Treffer macht.

Zwirn. Wenn's halt aber doch der Fall is, so wollen wir einer dem anderen beistehen.

Leim. Die Hand drauf.

Zwirn und Knieriem. Gilt allemal. (Reichen sich die Hände.)

Leim. Und heut übers Jahr, am heutigen Tag, an dem Gedächtnistag unseres Glücks, kommen wir alle drei in Wien zusammen beim Meister Hobelmann, dort bin ich entweder glücklich, oder Ihr erfahrt, wo ich in meinem Unglück zu finden bin.

Zwirn und Knieriem. Gilt detto. (Reichen sich die Hände. Pantsch und viele Männer und Weiber treten ein.)

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Danke, danke! Herr Wirt!

Pantsch. Euer Gnaden!

Knieriem. Wir geben eine Tafel bei ihm.

Pantsch. Euer Exzellenz . . .

Zwirn. Heute ist bei mir bal paré.

Pantsch. Euer Durchlaucht . . . mein' Saal in der Vorstadt hab' ich aufs Prächtigste neu arrangieren lassen, es kann alle Stund' der Ball anfangen.

Leim. Und jetzt aufg'rebellt. Musikanten! Jetzt marschieren wir im Zug zu der Ausspielung, um unser Geld z'holen, und nachdem geht's gleich ans Essen, Trinken und Tanzen bis morgen Fruh!

Chor.

Es kommt halt das Glück
Auf einmal oft dick;
Die Hüt' werfts in d'Höh',
Schreits Juheh! Juheh!

(Alle drängen der Thüre zu.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Tischlerwerkstätte des Meisters Hobelmann in Wien; Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Ein Fremder (Stellaris), dann Gertraud.

Fremder (die Werkstätte musternd). Hat wirklich eine schöne Werkstätte, der Meister Hobelmann.

Gertraud (kommt aus der Seitenthüre rechts, im schwäbischen Dialekt). Euer Gnaden, ich hab's dem Meister Hobelmann schon g'sagt, er wird gleich da sein. Da kommt er schon. (Geht durch die Thüre ab.)

Zweite Scene.

Der Fremde, Hobelmann.

Hobelmann. Unterthänigster Diener, Euer Gnaden, mit was kann ich zu Diensten stehn?

Fremder. Ich etabliere mich hier und habe ein großes Möbelgeschäft mit ihm abzumachen, lieber Meister.

Hobelmann. Ist mir eine Ehr'. Aber dürft' ich nicht bitten, wenn's möglich wär', die Sach' auf morgen zu verschieben? Heut kann ich nicht, und wenn ich tausend Gulden profitieret, denn ich hab' heut eine Hochzeit im Haus.

Fremder. Nach Gefallen, ich bin nicht pressiert.

Hobelmann. Dann hab' ich aber noch eine Bitt'. Der Hochzeitsschmaus ist zwar schon zu End', aber ein Schalerl Kaffee, wenn Euer Gnaden bei uns zu sich nehmen wollten . . die Ehr' müssen Euer Gnaden der Braut anthun.

Fremder. Mit Vergnügen, lieber Meister.

Hobelmann (ruft zur Thür herein). Peppi, richt den porzellanenen Weidling zum Kaffee für den gnädigen Herrn. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Leim, etwas später Gertraud.

Leim (in schlechtem, zerrissenem Rock, das Wanderbündel auf dem Rücken, tritt ein). Ich weiß net, was das is, kein Mensch fragt mich, zu wem ich will. In der Kuchel hab' ich a Menge Dienstboten g'sehn, die jubeln, was 's Zeug halt', und einer sitzt

vor der Thür, dem muß übel sein. (Umhersehend.) Da wär' ich halt wieder in meiner lieben Werkstatt . . . Das sind Erinnerungen für mich! Auf dem Platz hab' ich einen Tisch g'macht und hab' d'Füß vergessen, denn meine Gedanken waren bei der Peppi . . . an dem Platz hab' ich ein Kastenbeschläg' an ein Spucktrüherl g'nagelt, denn meine Gedanken waren nicht bei der Arbeit. O, ich war ein Stockfisch, daß ich nie g'redt hab', und mir g'schähet recht, wenn sie schon längst den Wirt g'hei . . .

Gertraud (zur Mitte eintretend). Wie kommt denn Er da herein?

Leim. No, wie jeder andere Mensch, bei der Thür.

Gertraud. Wann Er Arbeit suche thut, so komm Er morge, heut ischt's nix, heut hanne wir Hochzeit.

Leim (erschrocken). Wer hat g'heirat'?

Gertraud. Der Herr Strudel, der Wirt im goldene Nockerle, hat g'heirat . . . Vormittag war die Kopulation.

Leim. Wen hat er g'heirat'?

Gertraud. Die Mamsell Hobelmann.

Leim (fährt auf sie los). Schwabin! Ich bring' dich um!

Gertraud (schreit, indem sie abläuft). Zu Hilf! Zu Hilf! Er will mich verschlage!

Vierte Szene.

Leim, Hobelmann.

Hobelmann. He! He! Was giebt's denn da?

Leim. Meister Hobelmann . . .

Hobelmann (erfreut). Was seh' ich! Leim, Er ist wieder da? Na, das freut mich! (Ruft in die Thüre.) Peppi! Peppi! G'schwind, komm, der Leim ist da!

Leim. Um alles in der Welt, nein! Ich will sie nicht sehen.

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Peppi.

Peppi (heraushüpfend, einen weißen Kranz auf dem Kopf, ganz weiß gekleidet). Vater, wo ist er? Endlich kommt er wieder zurück. Ist das auch recht, daß Er so lange auf sich warten ließ? (Faßt ihn sanft am Arme.)

Leim (sie in heftiger Bewegung, aber nicht unsanft abwehrend). Zurück, junge Frau!

Peppi. Vater, was ist ihm denn?

Hobelmann. Das wird sich geben.

Peppi. Ach Gott, Johann, ich bin so froh, daß Er wieder da ist, so froh. Das muß ich gleich dem Strudl erzählen. (Ins Seitenzimmer ab.)

Sechste Szene.

Leim, Hobelmann.

Leim. O Strudl! Der Strudl liegt mir im Magen, wie ein Knödel.

Hobelmann. Er schaut etwas abg'schaben aus, mein lieber Leim, Er hat nicht viel aufg'steckt in der Fremd'. Sei Er froh, daß er wieder bei mir ist, ich hab' mit Ihm einen Plan.

Leim. O, jetzt geht der Leim aus'n Leim, für mich plant sich nix mehr ... Meine Peppi!

Hobelmann. Ah! Ist es das? Sieht Er, mein lieber Johann, wie er mir damals so unverhofft davongegangen ist, hat Er ja geschrieben, Er wird aus Bosheit heiraten.

Leim. Das hab' ich nur aus Bosheit g'schrieben; aber ich bin so ledig, als nur etwas sein kann.

Hobelmann. Ich hätt' vor zwei Jahren durch einen gähzornigen Wurf meine Tochter um'bracht, wenn Er nicht gewesen wär', für diese That hat Er sich's Madel verdient; aber Er hat ja nix g'redt ... oder hat Er 'glaubt, daß ich ihn um Gotteswillen bitten soll, daß Er 's Madel heirat'?

Leim (verzweifelnd). O, ich war ein Esel! So was kommt nur alle Jahrtausend einmal auf d'Welt.

Siebente Szene.

Die Vorigen, Strudl, Anastasia, Peppi, der Fremde.

Hobelmann (auf Leim zeigend). Da, meine Freunde, sehts, da ist er!

Alle. Willkommen! Willkommen!

Strudl (gutmütig zu Leim). Das war nicht schön von ihm, daß er uns so ab g'fahren ist.

Leim (beiseite, grimmig). Der Dickwanst foppt mich noch? Das ist zu viel! (Grob zu Strudl.) Sie haben's nötig, daß S' mich aufziehen wollen. Pfui Teufel! Ich schamet mich, heiraten mit dem Bauch. Sie sollten sich lieber zwischen Ihre Weinfässer setzen, von denen keins so dick ist, als Sie, und so lang trinken, bis Sie liegen bleiben im Keller unten, das wär' g'scheider, als auf der Welt heroben einem ehrlichen Kerl seine Lieb' abfischen.

Alle. Was?

Hobelmann. Leim, jetzt sei Er still! Wie kann Er einen ehrenfesten Mann in meinem Haus so traktieren?

Leim. Ja, ehrenfester Mann ...

Hobelmann. Da geh Er her; ich muß ihn ja erst bekannt machen mit der ganzen Gesellschaft.

Leim. O, ich kenn' alle.

Hobelmann (auf Strudl zeigend). Das ist mein Freund Strudl, der Bräutigam, jetzt eigentlich schon Eh'mann ... (Auf Peppi zeigend.) Das ist meine Tochter Peppi, die Kranzeljungfer.

Leim (froh überrascht). Kranzel ... Jungfer?

Hobelmann (Anastasia vorführend). Das ist Anastasia Hobelmann, die Tochter von meinem verstorbenen Bruder, gegenwärtig ehrenfeste Strudl.

Leim (in höchster Freude). Also die Peppi ist nicht seine Frau? Sie ist noch frei? (Zu Peppi eilend.) Du bist also noch mein, Peppi ... bist keine Strudl? (Anastasia die Hand küssend.) O meine Gnädige! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse. (Zu Strudl.) Und Sie, mein bester, liebster, schönster, goldener Herr

von Strudl, jetzt hab' ich Ihnen so lieb, weil Sie nur die Peppi nicht g'heirat' haben. Verzeihen Sie, ich war ein Flegel . . . ich begreif' gar nicht, wie ich hab' schimpfen können über Ihre respektable Westengegend . . . (Dreht ihn um und streicht über seinen Rücken.) Sie sind so schön, so proportioniert . . . gar kein Bauch . . . lassen sie sich umarmen. (Umarmt ihn.) Und Sie, Herr Schwiegerpapa . . .

Hobelmann. Was? Schwiegerpapa? Er hat ja noch nicht einmal mit'm Madel Richtigkeit g'macht, sein Wort angebracht, bei mir gar nicht angehalten um sie.

Leim. O Peppi! Himmlische Peppi!

Peppi. Ich sollt' bös sein, Johann.

Leim. Ja, ich verdien's.

Peppi. Du hast mir viel Kummer verursacht.

Leim. Und das bloß durch meine Dummheit, weil ich nix g'redt hab'.

Peppi (ihm die Hand reichend). Du hast mir das Leben gerettet, ich bin dein.

Hobelmann. Halt! Da hab' ich auch ein Wort dreinzureden. Dem ersten besten Hasenfuß, der nix ist und nix hat, kann ich meine Tochter nicht geben. Indessen, das ist mit ihm anders geworden, Er ist ein Mann, der seine Batzen hat.

Leim. Was? Wie weiß denn der Meister das?

Hobelmann. Na, wenn ich's nicht wüßt, wer sollt's denn hernach wissen? Ich hab' für ihn damals, wie Er den Wurf aufg'fangt hat, der meine Tochter getroffen hätt', fünfhundert Dukaten angelegt, die g'hören samt Interessen Sein. Jetzt fang Er halt sein Meisterstuck an, in drei Wochen ist Er Meister, und dann soll Er . . . 's Madel haben.

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Bester, großmütigster Herr Schwiegerpapa! Ich nehm's an; aber jetzt müssen auch Sie und die Peppi erlauben, daß ich das auch dazuleg', was ich hab'.

Hobelmann. Hat Er sich auch was erspart?

Leim. Was man sich halt so erfecht' auf der Straßen. Ich werd' gleich die Kisten hereintragen lassen. (Läuft zur Thüre.) Heda, Leut'! Nur herein! (Vier Träger tragen eine große Kiste herein.)

Alle. Was ist das?

Leim (den Deckel aufreißend). Das gehört alles meiner Braut.

Hobelmann. Lauter Geldsäck'? Was tausend!

Leim. Nix tausend . . . über dreißigtausend Thaler sind da drin. Ich hab's in der Lotterie gewonnen, ich bin jetzt ein Mandel mit Kren.

Alle (ganz verwundert). Ah! Ah!

Leim. Der alte zerrissene Rock da war nur Verstellung, ich hab' dich nur prüfen wollen, ob du mich noch liebst.

Peppi. Johann! Mein Johann! Ich verlang' mir nichts als dein Herz. (Sinkt in seine Arme.)

Hobelmann. Das Geld gehört also alles Sein? Jetzt muß Er 's Madel nehmen! (Vereinigt ihre Hände.) Heut vier Wochen ist die Hochzeit, da soll die ganze Stadt reden davon.

Leim. Das Geld g'hört mein, die Peppi g'hört auch mein, jetzt nimm ich mein' ganze Bagage zusamm' und zieh' aus. (Er hebt Peppi in die Kiste auf die Geldsäcke, die Träger tragen sie ab, er geht nebenbei, alle andern folgen.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Zwirns Wohnung mit Mittel- und Seitenthüren. Im Vordergrunde rechts und links Tische und Stühle.

Achte Scene.

Zwirn (allein, tritt in einem eleganten Schlafrock auf). Jetzt bin ich schon über ein Vierteljahr hier in Prag etabliert . . . ist das ein Leben in dem Prag, wenn der Mensch ein Geld hat! Ich betreib' zwar mein Handwerk auf eine noble Manier, aber es bleibt halt doch Schneiderei, und mich hat die Natur zu etwas Höherem bestimmt, alles zeigt, daß ich nicht zum Schneider geboren bin.

Neunte Scene.

Zwirn, mehrere Bediente und Gesellen.

Erster Bedienter (aus der Mittelthüre). Euer Gnaden, es ist eine Kundschaft da!

Zwirn. Ich bin heut nicht mehr zu sprechen.

Erster Bedienter. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Ab.)

Zwirn. Die Leut' glauben g'rad, ein Schneider ist nur wegen ihnen auf der Welt.

Erster Geselle (aus der Seitenthüre links). Herr von Zwirn!

Zwirn. Was giebt's.

Erster Geselle. Der Herr von Fidibus hat seinen Konto bezahlt. (Will ihm Geld geben.)

Zwirn (ihn stolz zurückweisend). Das geht den Buchhalter an. (Der Geselle will gehen.)

Zweiter Geselle (ebenfalls von links kommend). Herr Meister . . .

Zwirn. Grobian! Weiß Er meinen Titel nicht?

Erster Geselle (leise zum zweiten). Herr von Zwirn mußt sagen.

Zwirn. Noch einmal das Wort Meister und du hast ausgerungen.

Zweiter Geselle. Herr von Zwirn, der Konto da is nix nutz g'schrieben.

Zwirn. Man trage ihn schleunigst noch einmal in die Kopiatur und melde dem Kanzleipersonale meinen Zorn. (Beide Gesellen ab.)

Erster Bedienter (durch die Seitenthüre links). Euer Gnaden, es ist Samstag, die Gesellen wollen ihr Geld.

Zwirn. Sie sollen zu meinem Kassier gehen, ich bekümmere mich nicht um solche Gemeinheiten.

Erster Bedienter. Das hab' ich ihnen auch g'sagt, aber sie sagen, sie seien überall vom Meister aus'zahlt worden.

Zwirn. Zum Kassier, hab' ich g'sagt! Hinaus! Filou! (Erster Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (durch die Mitte). Euer Gnaden, der Maler ist da.

Zwirn. Herein mit'n Maler.

Zweiter Bedienter. Sehr wohl. (Ab.)

Zehnte Scene.

Zwirn, Maler.

Maler (mit vielen Verbeugungen zur Mitte eintretend). Wenn es gefällig wäre, mir nur noch gütigst auf ein Viertelstündchen die Ansicht ihrer höchst interessanten Physiognomie zu verstatten. (Richtet seinen Apparat auf dem Tisch.)

Zwirn. Na, ein Viertelstündchen hab' ich grade noch Zeit. (Setzt sich.) Aber Sie dalken lang herum mit mein' Porträt.

Maler. Heut wird der Dalk fertig.

Zwirn. Was? . . . . Wie meinen Sie das?

Maler. Ich meine meine eig'ne Wenigkeit . . . Ich werde heute fertig mit Hochdero Porträt.

Zwirn. Ah so!

Maler (indem er malt). Dieselben hätten sich aber doch sollen gefälligst in Öl malen lassen.

Zwirn. Wegen meiner, wenn wir wo ein gutes Öl kriegen. Schau'n S' nur, daß S' mich gut treffen, es wär' schad' um jeden Zug, der daneben geht.

Maler. Ihre Nase ist sehr schwer zu treffen.

Zwirn. Meine Nasen? Gar nicht. Schau'n S', mir hat voriges Jahr im Bierhaus einer ein Halbeglas ins G'sicht g'haut, der hat meine Nasen sehr gut getroffen, sag' ich Ihnen.

Elfte Scene.

Die Vorigen, Hackauf.

Hackauf (zur Mittelthüre eintretend, im böhmischen Dialekte). Ale Sagramente, was wär' denn das? Sie seins nit auf zu Haus und sitzens da und lassen's Ihne paladatschete G'fries mal'n?

Zwirn. Hinaus.

Hackauf. Ah, da muß ich bitten! Ich bin ich Kundschaft, die zahlte gleich! Gleich af der Stell' meßt er mir ein' Rock an.

Zwirn. Hinaus!

Hackauf. Was? Ich soll hinaus geh'n? (Er packt Zwirn und drängt ihn auf den Sessel, worauf der Maler das Bild gelegt. Bediente treten ein und drängen Hackauf zur Mittelthür hinaus.)

Maler. Wo ist denn mein Porträt?

Zwirn. Das hat gewiß der Fleischhacker mitgenommen. (Geht an die Thüre; das Porträt klebt an seinem Schlafrock.)

Maler. An Ihrem Schlafrock klebt's.

Zwirn (besieht sich). Ah, verflucht, jetzt hab' ich mich auf mein Miniatur-g'sichtl gesetzt.

Maler. Das ist hin, doch es macht nichts, Sie zahlen um fünfzig Dukaten mehr und ich mach' es Ihnen von neuem.

Zwirn. Aber heut kann ich nicht mehr sitzen, ich bin zu alteriert.

Maler (hat seine Sachen zusammengepackt). So werd' ich morgen die unterthänigste Ehre haben. (Mit Verbeugung ab.)

Zwölfte Szene.

Zwirn (allein, sehr erschöpft). Den Fleischhacker klag' ich . . . ich muß Satisfaktion haben. Ich arbeit' einmal für keine Kundschaft, die mir meinen Respekt nicht giebt, und wenn s' mich zehnfach bezahlt.

Dreizehnte Szene.

Zwirn, Windwachel, Lüftig.

Windwachel. Theurer Freund! Hier hab' ich das Vergnügen, dir einen Dutzbruder von mir vorzustellen, Herrn von Lüftig.

Lüftig. Herr von Zwirn, ich hatte schon lange den Wunsch, den berühmten Mann kennen zu lernen . . .

Zwirn (geschmeichelt). Ich bitte, die Ehre ist meinerseits.

Windwachel. Mein Freund will sich bei dir Verschiedenes machen lassen.

Zwirn. O ich bitte, mein ganzes Magazin steht zu Befehl. Belieben Sie sich nur nach Gusto auszusuchen.

Lüftig. Ich brauche aber ziemlich viel.

Zwirn. Je mehr, desto besser.

Lüftig. Bin aber für den Augenblick nicht bei Kassa, um gleich bezahlen zu können.

Zwirn. Thut nichts, ich hab' Geld wie Heu; übrigens kennt Sie mein Freund Windwachel, und das ist genug. Spazieren Sie nur in mein Magazin.

Lüftig. Ihr unterthänigster Diener, Herr von Zwirn. (Im Abgehen zu Windwachel.) Der Schneider kriegt keinen Kreuzer von mir. (Ab.)

Zwirn. Jetzt sag' mir, Freund, kommt die Frau von Palpiti?

Windwachel. Ich war heute vormittag bei ihr, sie nahm deine Einladung samt ihren beiden Töchtern mit Vergnügen an.

Zwirn. Du hast doch nichts merken lassen, daß ich ein Schneider bin?

Windwachel. Keine Silbe.

Zwirn. Hast g'sagt, daß ich ein Kapitalist bin aus . . . aus . . . aus Particulier?

Windwachel. Freilich . . . Nun hätt' ich aber eine Bitte an dich. In deinem Magazin ist nicht ein Stück, das mir paßt; du mußt schon die Güte haben und mir selbst das Maß nehmen.

Zwirn (sehr bereitwillig). Ja, Freund! Mit dir mach' ich eine Ausnahm'. (Läutet. Erster Bedienter tritt ein.) Johann, geh' Er hinüber und hol' Er mir ein Schneidermaß. (Bedienter ab.)

Windwachel. Du wirst finden, daß ich seit einiger Zeit etwas schlanker geworden bin.

Zwirn. Es ist wahr, du bist bedeutend mägerer geworden, du brauchst auf ein' Frack jetzt nicht mehr als anderthalb Achtel. (Der Bediente hat das Maß gebracht.) Was willst denn haben?

Windwachel. Einen modernen Anzug.

Zwirn (ihm Maß nehmend). Was nehmen wir denn für eine Farb'?

Windwachel. Ich denke, kastanienbraun.

Zwirn. Die Hand halt' so, daß wir die Armlänge kriegen. Was nehmen wir denn für einen Kragen?

Windwachel. Schwarzblauen Sammt.

Zwirn. G'fallt mir nicht . . . Ich glaubet, pomeranzengelb.

Windwachel. Ah, was fällt dir ein!

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen, Frau von Palpiti, Laura, Camilla treten, von beiden unbemerkt, ein.

Palpiti. Wir haben die Ehre . . .

Zwirn. So, jetzt die Mitte.

Palpiti. Wir haben die Ehre . . .

Zwirn (sie bemerkend, wirft das Maß weg). **Mich trifft der Schlag!**

Palpiti. Wir haben gestört . . .

Zwirn (sehr verlegen). O nein . . . es war . . . ich hab' nur . . .

Windwachel. Ein Scherz, weiter nichts.

Zwirn. Ja, nur ein G'spaß . . . wir wollten sehen, wer dicker ist um die Mitte . . . Ich bin noch ganz im Negligé. Sie erlauben schon . . . ich werd' gleich mein Sonntagskleid anlegen. Windwachel, unterhalte die Damen indes.
(Ab in die Seitenthüre rechts.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Zwirn.**

Camilla. Ah, das ist ein kurioser Mensch!

Laura. Was ist denn das?

Palpiti (zu Windwachel). Sie haben uns gesagt, daß der Herr vom Haus ein gebildeter Weltmann ist. Weh' Ihnen, wenn Sie meine Töchter durch eine ignoble Bekanntschaft blamieren.

Camilla. Ich hab' schon geglaubt, Sie haben uns in eine Schneiderwerkstatt geführt.

Windwachel. Was fällt Ihnen ein? Der Herr vom Haus ist ein Mensch, der von seinem Gelde lebt und viel Geld hat; ist Ihnen das nicht genug?

Laura. Freilich, wenn ich an die brillantenen Ohrringe denke.

Windwachel. Dann finden Sie, daß er eine charmante Bildung hat.

Camilla (zu Windwachel). Wir sind Ihnen verbunden für die Connaissance, zu der Sie uns verholfen haben.

Palpiti. O, nicht ihm habt Ihr das zu danken, sondern nur mir; denn erst seitdem Ihr nach meiner Idee Euch für Italienerinnen ausgegeben, habt Ihr einigen Anwert.

Laura. Es liegt doch in unserem interessanten Benehmen, daß man es uns glaubt.

Camilla (zu Laura). Meine wällische Aussprache hat schon manchen irregeführt, bei dir aber wird er sich bald auskennen, daß Du nur eine Purkersdorferin bist.

Laura. Das könnte wohl bei dir der Fall sein.

Windwachel. Nur keinen Streit, meine Damen . . . da kommt der Herr vom Hause.

Camilla. Jetzt will ich gleich Eindruck auf sein Gemüt machen.

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen, Zwirn nach der neuesten Mode und sehr auffallend gekleidet.

Camilla (sich stellend, als ob sie weine). O ich Unglückliche! Freund, weinen Sie mit mir.

Zwirn. Was ist denn geschehen?

Camilla. Ich habe mein Mopperl verloren.

Zwirn. Ha, ha, ha! Ist nicht schad' um so ein Viecherl?

Camilla. O ich bin untröstlich! Jetzt erst hab' ich den Verlust bemerkt.

Zwirn. Er kann ja noch nicht weit sein.

Camilla. Das Hunderl ist sicher nach Italien geloffen.

Zwirn. Lassen wir ihn anschlagen. Ich zahl' zwanzig Dukaten, wer ihn bringt. Windwachel! Windwachel! Hörst denn nicht, wenn ich dich ruf'?

Windwachel (der mit Frau von Palpiti gesprochen, wendet sich zu ihm). Was willst denn?

Zwirn. Schreib' eine Annonce.

Windwachel. Schreib' sie selbst.

Zwirn (leise zu ihm). Ich kann nicht schreiben.

Windwachel. Ah so! (Setzt sich an den Tisch.)

Zwirn (diktiert). Verlorner Hund . . .

Camilla. Halt! Das geht nicht; die Annonce muß italienisch sein, sonst versteht's dort niemand.

Zwirn (beiseite). Jetzt kocht's. (Leise zu Windwachel.) Kannst du wällisch?

Windwachel. Kein Wort.

Zwirn. Italienisch auch nicht?

Windwachel. Ebensowenig.

Zwirn (für sich). Ich hab' vier Wochen in Triest gearbeitet, da ist so manches hängen geblieben. (Zu Windwachel.) Probieren wir's. Schreib italienisch. (Diktiert.) Cane perduto ... non avete veduto ... cane perduto. (Zu Camilla.) War der Mopperl ein Mandel oder ein Weibel?

Camilla. Er war männlichen Geschlechtes.

Zwirn (diktiert). Questo Mopperl ... un Signore. (Zu Camilla.) Was für einen Charakter hat er gehabt?

Camilla. Je nun, wie alle Mopperln.

Zwirn (nachdenkend). Aha. (Diktiert.) Carattere ... calfacteristico. (Zu Camilla.) Wie alt?

Camilla. Drei Jahre.

Zwirn. Drei Jahr' ... wie heißt denn das ... (Diktiert.) Tre cento anni vecchio. (Zu Camilla.) Hatte er keine besonderen Kennzeichen?

Camilla. Er trug ein schwarzes Halsband.

Zwirn (diktiert). Portate un nero cravattelo. (Zu Camilla.) Hatte er abgeschnittene Ohren?

Camilla. Natürlich, er war ja ein Mopperl.

Zwirn (diktiert). G'stutzte orecchi. (Zu Camilla.) Wie hat's denn mit dem Gebiß aus'gschaut?

Camilla. Er hatte fast gar keine Zähne.

Zwirn. So? (Nachsinnend, für sich.) Keine Zähn', wie heißt denn das auf wälisch? ... Hab's schon. (Diktiert.) Zani kani ... War er klein oder groß?

Camilla. Ein ganz kleines Hunderl.

Zwirn (diktiert). Piccolo Viech mit quattro Haxen. Recompenza zwanzig Zechini in buona moneta. (Läutet.) He, Bediente!

Erster Bedienter (eintretend). Euer Gnaden!

Zwirn. Das kommt in die Buchdruckerei. (Giebt ihm das Blatt.)

Erster Bedienter. Wo wird's denn ang'schlagen?

Zwirn. In ganz Italien.

Erster Bedienter (für sich). Mein Herr ist ein Narr. (Ab.)

Camilla (zu Zwirn). Ich dank' Ihnen vielmals.

Zwirn. O Sie schöne Signora, es ist gern geschehen. (Sich zu Laura wendend.) Haben Sie auch vielleicht etwas verloren?

Laura. Und wenn ich mein Herz verloren hätte.

Zwirn (entzückt für sich). Die geht scharf drein, ganz das italienische Feuer.

Windwachel. Die Gesellschaft kommt.

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen, mehrere **Herren** und **Damen,** unter ihnen **Lüftig** im neuen Frack.

Chor der Gesellschaft.

Geladen haben Sie uns, Herr von Zwirn,
Wir thun von Ihrer Güte profitiern.
Wer Ihre Gastfreiheit und Freundschaft kennt,
Macht Ihnen auch ein tiefes Kompliment.

Zwirn (nachdem er sie begrüßt). Das ist wahr, die ganze schöne Welt von Prag hab' ich da versammelt.

Lüftig. Herr von Zwirn, eine schönere Wohnung als Sie kann man hier nicht mehr haben, hier fehlt nur Eins zur vollständigen Eleganz.

Zwirn. Wie? Bei mir fehlte noch was?

Lüftig. Sie müssen die Gasbeleuchtung einführen.

Zwirn (beleidigt). Gaasbeleuchtung? Ich kann beleuchten, mit was ich will, das geht Ihnen gar nichts an.

Lüftig (erstaunt). Ich meinte nur ...

Zwirn. Trau'n Sie mir nicht, wenn ich meine Scheer' erwisch . . . (Sich korrigierend.) will ich sagen, meinen Degen, wenn ich erwisch' . . .

Lüftig. Sie sind ein Narr!

Zwirn. Marschieren Sie, sonst wirf ich Ihnen ein Bögeleisen nach!

Lüftig. Adieu, Sie, Herr Zwirn Sie. (Mit Windwachel ab.)

Camilla (zu Zwirn). Sie haben Verdruß gehabt.

Zwirn (sich fassend). Das eben nicht, aber . . .

Laura. Kann theilnehmende Freundschaft Sie wieder erheitern?

Zwirn. Freundschaft? Nein, die Liebe könnte das viel besser.

Camilla. Die Liebe, glauben Sie?

Laura. Je nun . . .

Zwirn (beide in die Wangen kneipend). O Ihr seid beide ein paar liebenswürdige Schnecken!

Quodlibet. Terzett mit Chor.

Camilla. Wie mich der Mann betrachtet,
Ach, das ist stark, auf Ehr'.

Laura. Auf mich allein er schmachtet,
Es ist kein Zweifel mehr.

Zwirn. Allen zwei'n möcht ich zugleich ein Bussel geben.
Ich weiß nicht, wie mir g'schieht,
Ich fühl' mein Herz hier erbeben.
Ich möcht' ein kleines Hüttchen nur
Wo haben auf einer stillen Flur,
Bei diesem Hüttchen fließt ein Bach,
Und diesem Bach fließet Liebe nach.

Camilla. Der Gesang zart und still,
Weckt Liebesqual,
Daß ich für einen Mann was fühl',
Ist 's erstemal.

Laura. O fließt, ihr Thränen,
Ertönt, ihr Klagen,
Vergeblich Sehnen
Nach sel'gen Tagen,
Des Herzens Bangen,
Kennt kein Verlangen,
Als nur den Tod allein.

Zwirn. Welch ein Reiz in ihren Tönen,
Thränen selbst sie noch verschönen,
Neu entflammt der Liebe Glut.

Camilla. Wo die Donau brav rauscht,
Und kein Stadtherr net plauscht,
Viel Meilen weit von hier
Möcht' ich schmachten mit dir.

Zwirn. Wenn mir dein Auge strahlet,
Ist mir so leicht, so gut.

Laura. Und meine Wangen malet
Noch nie gefühlte Glut.

Camilla. O weile!

Zwirn. Laß mich!

Camilla. Weile!

Zwirn. Laß mich!
Dort hinten bei der Linden
Sitzt ein unbekanntes Reh,
Das schaut kerzeng'rad in d'Höh'.
Auf der G'stetten war's a Metten,
Auf der G'stetten sitzt a Mann,
Der hat ein' Pudel und ein' Hahn:
Und weil's dort gar so zieht,
Hat der Pudel d'Strauchen kriegt,
Da wird desperat der Mann,
Frißt g'schwind seinen Hahn.

Camilla. Willst du kalt mir widerstreben,
Ach, dann ende auch mein Leben,
Kannst du mir nicht Liebe geben,
Ja, dann weih' ich mich dem Grab.

Laura. Ei! . . .
Nun Schwester, was sagst du denn?
Er kann nicht länger widerstehn,
Er find't mich einmal gar zu schön.

Camilla. Du glaubst, es sind alle Leut'
In dich verliebt, na da hat's Zeit,
Versteht sich, da hat's Zeit.

Zwirn. Halt!
In diesen heil'gen Hallen,
Kennt man die Rache nicht,
Und ist a Mensch hier g'fallen,
Das wär' a verfluchte G'schicht.

Laura. O caro, caro mio!

Camilla. Conte felice son io.

Zwirn. Nehmts mir's net krumm,
Ich bin net so dumm,
Die wällische Sprach'
Bringt mich auch noch net um.

Cara ade a tendi mi,
Prove soave palpiti,
Ch' esprimere non sò non sò
Non sò non sò non sò.

Camilla. Es ist doch ein Glück,
Ein Berliner zu sein.

Chor. Ja, ja, ein Berliner zu sein.

Laura. Wir sind mit den Männern
Stets pfiffig und fein.

Chor. Ja, wir sind pfiffig und fein.
(Jodler.)

Chor. Es geht ihm die Arbeit
So flink wie das Maul,
Auch ist er beim Essen
Und Trinken nicht faul.

Laura. Mag er sich zu Einer wenden,
Räumt die Andre gern das Feld,
Viel tausend Männer giebt's auf der Welt.
Ja, es wird mir schon gelingen,
Ihn gewiß ins Netz zu bringen.
Einen reichen Mann zu fangen,
Darnach gehet mein Verlangen.

Zwirn, Laura, Camilla.
Ja, es wird mir schon gelingen 2c.

Chor (fällt mit ein).
Täuschet nur nicht leerer Schein,
Welche Freude wird das sein.

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Bühne stellt ein Zimmer im Erdgeschoß in Meister Hobelmanns und Meister Leims Hause in Wien mit Mittel- und Seitenthüren und zwei praktikablen Fenstern im Hintergrunde vor, durch welche man auf die Straße sieht.

Erste Szene.

Gertraud, Reserl.

Gertraud. Also heut ischt der g'wisse Jahrestag, wo s' z'sammekomme solle, alle drei Brüderle.

Reserl. Ich hör' einen Wagen, mir scheint, es kommt schon Einer ang'fahren.

Gertraud. Ja, mir scheint auch. (Beide eilen an das Fenster rechts im Hintergrunde.)

Reserl. Nein, das ist der gnädige Herr, der daneben wohnt im ersten Stock.

Zweite Szene.

Die Vorigen, Zwirn kommt ärmlich und abgerissen, aber wohlgemut zur Mittelthüre herein.

Zwirn. Schön' guten Abend wünsch' ich. Logiert da nicht der Meister Hobelmann?

Gertraud. Ja. Und was will Er?

Zwirn. Sagen S' nur, der Zwirn ist da wegen dem Jahrestag.

Beide. Wie? Was?

Zwirn. Ja, so schaut ein Zwirn aus, dem der Zwirn aus'gangen is.

Gertraud. Sie machen ein' Spaß . . . So ein reicher Herr, der so viel g'wonne hat, in der Maskerade.

Zwirn. O nix Maskerade, das ist mein schönster, mein bester Anzug, denn ich hab' gar kein' andern.

Reserl. Hören S' auf.

Zwirn. Auf Ehr', wenn ich auf einen Baum steig', so hab ich nix zu suchen herunt' auf der Erd'.

Gertraud. O du blaus Herrgottle, das isch kaum zum glaube.

Zwirn. Unter anderm, war noch kein Schuster da?

Knieriem (von außen). Fixstern, Kometen! Wenn ich nicht bald ein' Schnaps krieg', so . . .

Zwirn. Ah, da kommt er schon!

Dritte Szene.

Die Vorigen, Knieriem.

Knieriem (ebenfalls zur Mitte eintretend, sehr ärmlich). Ist das die Boutique, wo der Herr Hobelmann logiert?

Zwirn. Brüderl, kennst mich nicht?

Knieriem. Halloh! Der Zwirn! (Umarmen sich.)

Zwirn (betrachtet ihn von oben bis unten). Armer Mensch, wie siehst du aus!

Knieriem. Du hast Ursach', daß dich wunderst, wie ein anderer ausschaut.

Zwirn. Kamerad, mir scheint, wir sind alle zwei mit unsern Kapitalien in Ordnung. Du, mir is's noch schlecht 'gangen.

Knieriem. Mir is's auf die Letzt gar nimmer 'gangen; denn ich bin g'sessen, zwei Monat' in Arrest.

Zwirn. Aber nobel hab' ich das Meinige durchgebracht, da fehlt sich nix!

Knieriem. Ich hab' a Reis' am Rhein g'macht . . . da sind gar kuriose Weinkeller . . . so oft ich zu viel 'trunken hab', allemal war meine Brieftaschen weg. Unbegreiflich! Dann hab' ich im Rausch immer Händel ang'fangt, Straf' zahlen müssen, und wie ich nix mehr g'habt hab', haben s' mich eing'sperrt . . . mit einem Wort, nix als unverschuldete Unglücksfälle!

Zwirn. Wir sind halt jetzt alle zwei betteltutti.

Knieriem. Bei uns heißt's: gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Zwirn. Aber dabei immer allegro und fidel.

Knieriem. Allemal!

Vierte Szene.

Die Vorigen, Hobelmann.

Hobelmann (ist schon früher aus der Seitenthüre rechts getreten). No brav, da hör' ich ja recht auferbauliche Sachen.

Zwirn (sein Kompliment machend). Hab' ich die Ehre, den Herrn von Hobelmann zu sprechen?

Knieriem. Sind Sie der, der seiner Tochter einmal 's Stemmeisen nachg'worfen hat?

Hobelmann. Der bin ich . . . Ihr habt es aber weit gebracht mit eurem Geld.

Zwirn. G'rad so weit, als das Geld g'langt hat.

Hobelmann. Ihr habt euer Glück zum Fenster hinausg'worfen.

Zwirn. Deswegen wird aber doch der Jahrestag celebriert.

Knieriem. Geben S' nur ein' Schnaps her.

Zwirn. Vor allem andern, was macht denn der Bruder Leim?

Hobelmann. Da müßts mich nicht drum fragen.

Knieriem. Ist er nicht Ihr Schwiegersohn?

Hobelmann. Lassen wir das. Mit einem Wort, er ist nach und nach um alles 'kommen . . .

Zwirn. Ich kann nicht begreifen, wie der Mensch so liederlich sein kann.

Hobelmann. Und wie's Geld weg war, bis auf zweihundert Thaler, da

hat er hundert Thaler bei mir zurücklassen, und mit die andern hundert ist er aufs Geratewohl fort in die weite Welt. Heut hab' ich 'glaubt, er wird sich wieder einfinden, aber statt seiner ist der Brief da 'kommen, an euch zwei adressiert.

Zwirn. An uns zwei? Ah, da bin ich neugierig. (Nimmt den Brief und öffnet ihn.) Du, Schuster, bist du auch neugierig?

Knieriem. Freilich bin ich neugierig.

Zwirn. No da hast, lies!

Knieriem. Weißt . . . ich les' net gern.

Zwirn. Ich leset wieder für mein Leben gern, aber ich kann net lesen.

Knieriem. Bei mir is das der nämliche Fall.

Zwirn. Mir fallt was ein, ich probier's! (Geht zu Hobelmann.) Herr Hobelmann, Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein . . . obwohl der Schein manchmal trügt.

Hobelmann. Nein, nein! Diesmal trügt er nicht.

Zwirn. Sie werden wissen, ein Unterschied der Stände muß sein. Sie sind Meister, wir zwei Gesellen . . . (Ihm den offenen Brief reichend.) Lesen Sie!

Hobelmann. Recht gern will ich euch den Gefallen thun. (Liest.) „Liebe Freunde und Brüder! Wie gern wär' ich heute bei euch . . . aber . . ."

Zwirn. Ehre dem Ehre gebührt.

Hobelmann. No ja, ich les' ja recht gern, ich fühl' mich auch geehrt. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei euch . . ."

Zwirn. Das werden Sie gar nie erleben, daß ich in Ihrer Gegenwart lesen werd'.

Hobelmann. Wann Er's so fortmacht, so wird Er auch nicht erleben, daß ich in Seiner Gegenwart lesen werd'. Also . . . (Liest.) „Wie gerne wäre ich heute bei euch, aber . . ." (Zwirn murmelt etwas vor sich.)

Hobelmann. Was murmelt er denn da?

Zwirn. Jetzt, Schuster, sei einmal still.

Knieriem. Ich hab' kein Wort g'redt.

Hobelmann. Der Schuster red't ja gar nichts.

Zwirn. O, Sie kennen ihn net so, wie ich ihn kenn'.

Hobelmann. Aber er hat ja gar nichts g'redt.

Zwirn. Aber er hätt' was reden können. Das kommt g'rad so heraus, als wenn Sie unser Narr wären.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal still, sonst leg' ich den Brief nieder, nachher kann Er lesen.

Zwirn. Nachher kann ich lesen, wenn Sie den Brief niederlegen?

Hobelmann. Ich mein', daß Er hernach gar nicht erfahrt, was in dem Brief steht, weil Er selber nicht lesen kann. . . . Kann Er denn nicht zwei Minuten still sein?

Zwirn. O, auch noch länger.

Hobelmann. Also schweig' Er. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei euch, aber . . ."

Zwirn. Herr von Hobelmann, ich werd' Ihnen einen Vorschlag machen.

Damit Sie im Lesen nicht mehr können unterbrochen werden, so lesen Sie uns den Brief g'schwind vor, und wir zwei gehen derweil hinaus. (Geht gegen die Thüre)

Hobelmann. Aber wie dalket! Wie kann Er denn hören, was ich da herin les', wenn Er draußen is?

Knieriem. Dableiben müssen wir.

Zwirn. Richtig . . . das hab' ich nicht überlegt.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal ruhig. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei euch, aber meine traurige Lage macht es unmöglich. Ich bin krank . . ."

Zwirn. Da sollten S' doch mit ei'm Doktor reden.

Hobelmann. Warum denn?

Zwirn. Sie sagen ja, Sie sind krank.

Hobelmann. Das schreibt ja der Leim, der ist krank!

Zwirn. Ja, von wem ist denn der Brief?

Hobelmann. Vom Leim.

Knieriem. Vom Leim.

Zwirn. Ah so . . . vom Leim.

Hobelmann (liest weiter). „Ich bin krank und liege in Nürnberg im Spital . . ."

Zwirn. Herr Hobelmann, foppen müssen Sie mich net! Ich kann auch grob sein. Wie können Sie denn sagen, Sie liegen in Nürnberg im Spital und stehen da neben meiner?

Hobelmann. Aber den Brief schreibt ja der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Ah so . . . der Leim.

Hobelmann (liest). „Ich habe vor vier Monaten, wie ich von Wien fort bin, Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklassen . . ."

Zwirn. Wer?

Hobelmann. No, der Leim.

Knieriem. Der Leim.

Zwirn. Aha, der Leim.

Hobelmann (liest). „Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklassen . . ."

Zwirn. Also zweihundert Thaler.

Hobelmann. Nein, nur ein hundert Thaler.

Zwirn. Verzeihen Sie, Sie haben vorhin g'lesen: Ich habe Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklassen . . . dann haben Sie wieder g'lesen: Ich habe Herrn Hobelmann hundert Thaler zurücklassen . . . sind also zweihundert.

Hobelmann. Wie ich das erste Hundert gelesen hab', hat Er mich unterbrochen, dann hab' ich's repetiert, und so ist das zweite Hundert herausgekommen.

Zwirn. Das müssen Sie sich abgewöhnen.

Hobelmann. So muß Er mich nicht immer unterbrechen. (Liest.) „Herrn Hobelmann hundert Thaler zurückgelassen . . ."

Zwirn. Jetzt sind's dreihundert.

Hobelmann (böse). Es gilt nur einhundert Thaler, ich halte mich an das, was in dem Brief steht.

Knieriem. Nein, nein, es gilt nur hundert Thaler.

Zwirn. So müssen Sie also nicht mehr herauslesen, als drin steht, Sie stürzen sich sonst in eine Schuldenlast.

Hobelmann. Jetzt lass' Er mich einmal zum Schluß kommen. (Liest.) „zurückgelassen, für den Fall, daß Ihr ebenfalls nichts mehr haben solltet und ein Reisegeld braucht. Ich hoff' Euch daher vor meinem Ende noch zu sehen. Euer Bruder Johann Leim."

Zwirn. Herr Hobelmann, jetzt geben S' nur g'schwind die hundert Thaler her.

Hobelmann. Da könnts euch einen frohen Tag drum anthun.

Zwirn. Ja, das wollen wir auch.

Knieriem. Aber auf eine andere Art, als der Herr Hobelmann glaubt, wir bringen dem Leim das Geld ins Spital, und nix wird davon versoffen.

Zwirn. Wir wollen unterwegs Erdäpfel essen, daß uns der Staub bei die Ohren herausfahrt.

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Leim.

Leim (gut gekleidet, stand schon etwas früher unter der Thüre und stürzt auf sie zu.) Brüderln! Laßts euch umarmen! (Umarmt beide.) Ihr seid Lumpen, aber treue Seelen, wahre Goldkerls.

Zwirn. Was . . . was is denn das?

Knieriem. Is da drin dein Spital?

Leim. Der ganze Brief ist erlogen. Ich bin gesund, glücklich und mein Reichtum hat sich noch um vieles vermehrt in dem Jahr. Den Brief hab' ich nur geschrieben, um zu sehen, ob bei euch 's Herz auf'm rechten Fleck sitzt, und davon hab' ich mich jetzt vollkommen überzeugt. Daß sich bei euch das Geld nicht halten wird, das hab' ich im voraus g'wußt, aber es freut mich, daß ich jetzt in der Lag' bin, euch dauerhaft glücklich zu machen. (Zu Gertraud und Reserl, die nach Leim herausgetreten sind.) Gehts und holts Wein und Braten. (Die Mädchen ab.)

Knieriem. Ich trink' kein' Wein mehr, ich trink' jetzt nur Schnaps . . . A propos! Wie is mit der Peppi? Hast du's?

Leim. Freilich hab' ich's.

Knieriem. Führ sie uns auf.

Leim (öffnet die Thüre rechts). Peppi! Peppi!

Sechste Szene.

Die Vorigen, Peppi.

Leim. Da schau her, das sind meine Kameraden, die das große Los mit mir g'wonnen haben . . . reiche Kerls, man sieht's ihnen an.

Peppi. Es freut mich herzlich, die alten Freunde meines Mannes kennen zu lernen.

Zwirn (sehr galant). Erlauben Sie mir, Ihre schöne Hand zu küssen . . . und daß die andere Hand nicht böse wird . . . und daß das liebe Goscherl da nicht böse wird . . . (Will sie küssen.)

Hobelmann (springt dazwischen). He, Schneider!

Leim. Zwirn! Was treibst denn?

Zwirn. Sei nicht kindisch, Bruder, wir sind ja Kameraden.

Leim (zu Zwirn). Du, Zwirn, mit dir hab' ich apart eine Menge zu reden. (Zu Gertraud und Reserl, welche mittlerweile Braten und Wein gebracht haben.) Bringts uns die Sachen in mein Zimmer. Komm, Zwirn, komm mit mir.

Zwirn (zu Reserl, die er in die Backen kneipt, indem er mit Leim in die Seitenthüre links abgeht). O du lieber Schneck du! (Die Mädchen tragen Wein und Braten links hinein kommen zurück und gehen rechts ab.)

Hobelmann (zu Peppi, auf Knieriem zeigend). Mach' ihn nur gleich vorläufig mit unserem Plane bekannt. (Rechts ab.)

Peppi. Schon recht, Vater.

Siebente Szene.

Peppi, Knieriem.

(Peppi schenkt ihm Rosoglio in ein Fläschchen und reicht es ihm.)

Knieriem. Ich bitt', haben S' kein anders Glas?

Peppi. Warum denn, das gehört ja zum Rosoli.

Knieriem. Ah nein . . . da seh' ich ein' Stutzen. (Nimmt ein großes Glas vom Tisch.) Bei die klein' Gläser plagt man sich mit'm Einschenken z'viel. (Schenkt sich ein und trinkt.)

Peppi. Nun, mein lieber Freund, ich hoffe, daß Er von nun an ein beständiger Freund unseres Hauses sein wird. Er muß sich hier ansässig machen, muß Meister werden.

Knieriem. Meister soll ich werden?

Peppi. Freilich . . . Wie schmeckt der Likör?

Knieriem. Gut, recht gut. Aber eine Bitt' hätt' ich halt.

Peppi. Was denn?

Knieriem. Wenn Sie mir einen Zwanziger schenken möchten, daß ich ins Branntweinhaus gehn könnt'.

Peppi. Wozu denn das? Er bekommt ja bei uns alles viel besser.

Knieriem. Madam, das verstehn Sie net. Im Haus schmeckt einem der beste Trunk net. Im Wirtshaus muß man sein, das is der Genuß, da is das schlechteste G'süff ein haut gout.

Peppi (giebt ihm Geld). Nun, da hat Er. Ich muß Ihm aber sagen, daß mich das recht verdrießt von Ihm.

Knieriem (nimmt das Geld). Ich küss' die Hand.

Peppi. Er muß solid werden, Er muß sich bessern.

Knieriem. Nein, das thu' ich net. Es is net der Müh' wert wegen der kurzen Zeit. In ei'm Jahr kommt der Komet, nachher geht eh' die Welt z'Grund.

Peppi. Hör Er auf mit solchen Albernheiten, ich weiß schon ein Mittel, Ihn auf andere Gedanken zu bringen: Er muß heiraten. Da ist z. B. die Witwe Leist, eine recht hübsche Frau, mit der bekommt Er gleich das G'werb'.

Knieriem. Ich brauch' kein Weib und kein G'werb. Zu was soll ich mich noch plagen im letzten Jahr. Es rentiert sich nimmer.

Peppi. Mit Ihm ist nichts anzufangen. Er ist und bleibt ein Bruder Liederlich.

Knieriem. Madam, denken Sie an den Kometen . . .

Peppi. Hör Er auf mit sei'm dalketen Kometen. (Im Abgehen für sich.) Über den muß ich meinen Vater schicken, der bringt ihn doch noch zur Raison. (Ab rechts.)

Knieriem. Madam, der Komet . . . . .

Achte Szene.

Knieriem (allein). Die glaubt net an den Kometen, die wird Augen machen. . . . Ich hab' die Sach' schon lang heraus. Das Astralfeuer des Sonnenzirkels ist in der goldenen Zahl des Urions von dem Sternbild des Planetensystems in das Universum der Parallaxe mittelst des Fixstern-Quadranten in die Ellipse der Ekliptik geraten; folglich muß durch die Diagonale der Approximation der perpendikulären Zirkeln der nächste Komet die Welt zusammenstoßen. Diese Berechnung is so klar wie Schuhwix. Freilich hat net jeder die Wissenschaft so im klein' Finger als wie ich; aber auch der minder Gebildete kann alle Tag' Sachen genug bemerken, welche deutlich beweisen, daß die Welt net lang mehr steht. Kurzum, oben und unten sieht man, es geht rein auf'n Untergang los.

Lied.

Es is kein' Ordnung mehr jetzt in die Stern',
D'Kometen müßten sonst verboten wer'n;
Ein Komet reist ohne Unterlaß
Um am Firmament und hat kein' Paß,
Und jetzt richt' a so a Vagabund
Uns die Welt bei Butz und Stingel z'Grund;
Aber lass'n wir das, wie's oben steht,
Auch unt' sieht man, daß's auf'n Ruin losgeht.
Abends traut man ins zehnte G'wölb sich net hinein
Vor Glanz, denn sie richten's wie d'Feentempel ein;
Der Zauberer Luxus schaut blendend hervur,
Die böse Fee Crida sperrt nachher 's G'wölb zur.
Da wird einem halt angst und bang,
Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

Am Himmel is die Sonn' jetzt voll Capriz,
Mitten in die Hundstag' giebt's kein' Hitz';
Und der Mond geht auf so rot, auf Ehr',
Nicht anderster, als wann er b'soffen wär'.
Die Millistraßen oben, die verliert ihren Glanz',
Die Milliweiber oben verpantschen s' ganz.
Aber lass'n wir das, . . . herunt' geht's bunt,

Herunt' schon sieht man's klar, die Welt geht z'Grund.
Welche hätt' so ein' g'schecketen Wickler einst mög'n,
A Harlekin is ja g'rad nur a Spitzbub' dageg'n;
Im Sommer trag'n s' Stiefel, à jour-Strümpf im Schnee,
Und statt Haub'n hab'n s' gar Backenbärt' von tull anglais.
Da wird einem halt angst und bang,
Ich sag': D'Welt steht auf kein Fall mehr lang.

Der Mondschein, da mög'n s' einmal sag'n, was s' woll'n,
Ich find', er is auf einer Seiten g'schwoll'n,
Die Stern' wer'n sich verkühl'n, ich sag's voraus,
Sie setzen sich zu stark der Nachtluft aus.
Der Sonn' ihr G'sundheit is jetzt auch schon weg,
Durch'n Tubus sieht man's klar, sie hat die Fleck';
Aber lass'n wir das, was oben g'schiecht,
Herunt' schon sieht man, 's thut's in d'Länge nicht.
Sie hab'n Zeitungen jetzt, da das Pfennig-Magazin,
Da is um ein' Pfennig all's Mögliche d'rin;
Jetzt kommt g'wiß bald a Zeitschrift heraus, ich parier',
Da krieg'n d'Pränumeranten umsonst Kost und Quartier.
Da wird einem halt angst und bang,
Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.

Repetition.

Die Fixstern', sag'n s', sind alleweil auf ei'm Fleck',
's is erlogen, beim Tag sind s' alle weg;
's bringt jetzt der allerbeste Astronom
Kein' saub're Sonnenfinsternis mehr z'samm'.
Die Venus kriegt auch ganz eine andere G'stalt,
Wer kann davor, sie wird halt auch schon alt;
Aber wenn auch ob'n schon alles kracht,
Herunt' is was, was mir noch Hoffnung macht,
Wenn auch 's meiste verkehrt wird, bald drent und bald drüb'n,
Ihre Güte ist stets unverändert geblieben;
Drum sag' ich, aus sei'm G'leis' wird erst dann alles flieg'n,
Wenn Sie Ihre Nachsicht und Huld uns entzieh'n.
Da wurd' ei'm erst recht angst und bang,
Denn dann stund' d'Welt g'wiß nicht mehr lang.

(Ab.)

Neunte Scene.

Zwirn, gleich darauf Reserl.

Zwirn (aus der Seitenthür links). Der Leim giebt mir nix als lauter gute Lehren . . . gute Lehren hab' ich schon in der Schul 'kriegt, wenn ich s' hätt' befolgen wollen.

Reserl (aus der Seitenthür rechts und will zur Mitte hinaus). Gleich den Augenblick. (Für sich.) Das ist doch ein beständiges Befehlen in dem Haus.

Zwirn (hält sie auf). Dageblieben, liebenswürdiger Dienstbot!

Reserl. Ah gehen S', Ihnen ist auch nicht zu trauen.

Zwirn. Was fallt dir ein! Die Treu' von ei'm Schneider halt' fester als eine doppelte Naht.

Reserl (kokett). Ja, wenn ich mich drauf verlassen könnt'!

Zwirn. Ein Mann, ein Wort . . . schlag ein! (Hält die Hand hin.)

Reserl (einschlagend). Na meinetwegen.

Zwirn. Jetzt sind wir in Ordnung bis aufs Durchgehn. Ich muß dir aufrichtig sagen, mich hätt's ohnehin net lang g'litten in dem Haus.

Reserl. Nicht wahr, das ist ein fades Leben da?

Zwirn. Da thun s' nix als arbeiten, essen, trinken und schlafen . . . is das eine Ordnung? Da wird net an'geign't, net aufg'haut, net Zither g'schlag'n.

Reserl. O ich kenn' das . . . ich war ja selbst einige Jahr' Kellnerin.

Zwirn (entzückt). Kellnerin warst du? Jetzt hab' ich dich noch einmal so lieb, jetzt sind unsere Herzen zusamm'g'naht, kein Teufel trennt sie mehr auf. Morgen fruh, wenn du 's Obers holst, paschen wir ab miteinander.

Reserl. Warum denn abpaschen? Sie können ja Ihrem Freund, dem Herrn Leim sagen, daß Sie mich mitnehmen.

Zwirn. Das mag ich net. Laß mir diese Grille, ich will dich entführen.

Reserl. Hören S' auf, Sie sind doch ein rechter Vokativus. (Ab durch die Mitte.)

Zwirn. Jetzt geh' ich gleich hinein zum Leim und sag' ihm, daß ich net da bleib' . . . Ah, da is er selbst.

Zehnte Scene.

Zwirn, Leim (von links).

Leim. Du bist ein Lump in Folio. Du trittst dein Glück mit Füßen. Wegen meiner, wenn du die guten Tag' nicht ertragen kannst, so geh hin, wo der Pfeffer wachst.

Zwirn. Bruder Leim, du mußt net bös sein, ich blieb' gern bei dir, aber ich halt's net aus. Ich hab' eine Herzensangst in mir, eine Bangigkeit . . . mit einem Wort, Bruder, ich halt's net aus.

Leim. Schau, damit du siehst, daß ich dein wahrer Freund bin, so leg' ich für dich hundert Dukaten an, die kriegst aber nicht eher, als bis du dich fest und ordentlich wo ansässig machst. Außerdem hast du keinen Groschen von mir zu erwarten.

Zwirn. Wann krieg' ich die hundert Dukaten?

Leim. Wenn du ordentlich und fleißig geworden bist.

Zwirn (für sich). Da krieg' ich mein Leben keinen Kreuzer. (Laut.) Ich will dir einen Vorschlag machen: gieb du mir jetzt vier oder fünf Dukaten, das is mir lieber, als wenn du mir nachher tausend giebst.

Leim. Keinen Kreuzer eher, als bis du brav und ordentlich geworden bist!

Zwirn. Na so b'hüt dich Gott. (Für sich.) Jetzt weiß ich net, soll ich ihm was sagen davon, daß ich ihm seinen Dienstboten entwend'? . . . Nein . . . zu was braucht er das zu wissen! (Laut.) Bruder Leim, der Abschied von dir fallt mir schwer . . . aber . . . ich halt's net aus.

Leim. Du kriegst alles, wenn du fleißig, brav und arbeitsam geworden bist.

Zwirn. Das halt' ich net aus. (Läuft ab.)

Elfte Szene.

Leim, gleich darauf **Knieriem.**

Leim. Er halt's nicht aus, sagt er. Hätt' der Kerl alles bei mir, was sein Herz verlangt, er kann's aber nicht erwarten, bis er wieder draußen im Elend ist.

Knieriem (sehr betrunken, kommt von außen ans Fenster). Bruder . . . mach' die Thür auf.

Leim. Da ist die Thür. Na, der hat schön aufg'laden, sieht der 's Fenster für die Thür an!

Knieriem (tritt ein). Kamerad . . . laß dich umarmen.

Leim. Du hast schwer g'laden.

Knieriem. Bruder, gieb mir die Hand!

Leim. Na, da . . . da ist meine Hand.

Knieriem. Einen Kuß . . . Bruder, meinst du's auch ehrlich mit mir?... Bru . . .

Leim. Du bleibst bei mir, solang du lebst, was willst denn mehr?

Knieriem. Du mußt es aber auch aufrichtig mit mir meinen, sonst geh' ich fort. (Wankt zur Thüre.)

Leim (ihn aufhaltend). Wo willst denn hin?

Knieriem. Ins Wirtshaus. Ein' Braunt . . . wein muß ich haben.

Leim (setzt ihn auf den Stuhl). Da bleibst . . . da drin hast ein Schaffel Wasser, das kannst trinken. (Versperrt die Thüre.) So . . . jetzt geh ins Wirtshaus, wenn du kannst.

Knieriem. Er hat mich eing'sperrt!

Leim. Astronom, schau, daß bei dir einmal ein trockenes Viertel eingeht. (Ab in die Seitenthüre rechts.)

Zwölfte Szene.

Knieriem (allein). Was ist das? Er hat . . . hat . . . mich eing'sperrt? Das hat er net nötig . . . ich war schon eing'sperrt . . . wie er noch Lehrbub' war, war ich schon eing'sperrt. Bruder, das is schä . . . schändlich vor dir. (Es

blitzt und donnert.) Ich weiß, was ich thu' ... ich steig' beim Fenster hinaus. (Er schlägt das Fenster ein.) Ich muß ein' Branntwein haben. (Steigt hinaus.)

(Gewittermusik fällt ein, bis Knieriem gänzlich vom Fenster verschwunden ist.)

Verwandlung.

Beleuchtete Bauernwirtsstube.

Dreizehnte Scene.

Wirtin, Stellaris (als Reisender).

Wirtin (indem sie den Fremden hereinführt). Ich hab' leider kein anderes Zimmer als das da daneben, und da wird's halt unruhig sein, denn die Bauern kommen vom heutigen Wettrennen zurück, sie werden bald kommen, und da giebt's Lärm.

Stellaris. Das macht nichts. (Beiseite.) Diese Gestalt hab' ich gewählt, um mich von dem Treiben der drei lockeren Gesellen zu überzeugen. Fast fürchte ich, Fortuna möchte Siegerin in dem Kampfe bleiben. (Die Wirtin geht mit einem Licht in die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Stellaris, Knieriem.

Knieriem. Ein armer reisender Handwerksbursch thät' bitten um eine kleine Unterstützung.

Stellaris. Da hat er ein paar Kreuzer. (Giebt ihm Geld.) Er sieht ja elend aus.

Knieriem. Ich küss' die Hand ... ich werd' fleißig drum beten. Frau Wirtin, ein' Schnaps!

Stellaris. Da hat Er auch eine Weste und ein Hemd von mir.

Knieriem. O, ich küss' 's Kleid, das is alles zu viel. (Stellaris geht durch die Seitenthüre rechts ab, tritt aber bald darauf, Knieriem und Zwirn beobachtend, aus der Thüre.)

Fünfzehnte Scene.

Knieriem, gleich darauf **Bauern, Musikanten** und **Zwirn.**

Wirtin. Aha, da kommen die Bauern schon.

Alle Bauern. Juhe! Das Wettrennen ist heut prächtig ausg'fallen.

Knieriem. Ah, Musik, jetzt wird's erst fidel da.

Zwirn (welcher tanzend hereinkommt, erblickt Knieriem). Was Teuxel, Brüderl, machst denn du da?

Knieriem (sein Glas Schnaps nehmend). Juhe, der Zwirn! Du, ich geh' jetzt betteln.

Zwirn. Ich auch. ... Aber du, im G'meinhaus drüben geht's fidel zu.

Knieriem. Gehen wir hinüber.

Zwirn. Wenn ich da zahl', kann ich drüben net zahlen.

Knieriem. Da zahl' ich. (Zur Wirtin.) Wir haben kein Geld bei uns, da nehmen S' die Weste, das is für uns zwei mit einander. (Giebt ihr die Weste, die er von Stellaris bekam.)

Wirtin (sie nehmend). Das werden doch ein paar schöne Lumpen sein!

Zwirn. Ein' Tanz möcht' ich haben!

Knieriem (wirft den Musikanten das Hemd hin). Aufg'haut, Musikanten! Da is bezahlt! (Musik beginnt, Zwirn und Knieriem wollen tanzen, zwischen ihnen und den Bauern im Hintergrunde fällt eine Wolkendekoration vor.)

Sechzehnte Szene.

Zwirn, Knieriem, Stellaris im Ornat.

Stellaris (mit starker Stimme). Halt!

Zwirn und Knieriem (erschrocken). Was is das?

Stellaris. Unglaublich schien mir der Grad der Liederlichkeit, den ihr beide erreicht habt. Verfallen seid ihr ganz dem bösen Geist Lumpazivagabundus . . . nun denn, so verbann' ich euch zur Strafe eures Wandels in den Abgrund, wo der ganze Troß der bösen Geister haust. (Er winkt, Musik fällt ein, die beiden Seitenversenkungen öffnen sich, auf jeder Seite kommen zwei Furien herauf.)

Zwirn (in größter Angst zu Stellaris Füßen). Gnade! Barmherzigkeit!

Knieriem (ebenfalls zu seinen Füßen). Ich werd' mich bessern.

Zwirn. Ich bin schon gebessert.

Stellaris. Es ist zu spät. Fort mit den beiden! (Musik fällt ein, die Furien packen Zwirn und Knieriem und versinken mit ihnen.)

Siebzehnte Szene.

Stellaris; Fortuna, Amorosa, Hilaris und **Brillantine** treten aus den Wolken hervor.

Fortuna. Ich bin besiegt. Amorosa, ich erkenne deine Macht für höher als die meine; du bist Siegerin. Hilaris werde meiner Tochter Gemahl. (Sie fügt die Hände der Liebenden zusammen.)

Hilaris (Brillantine umarmend). Ich bin überglücklich!

Amorosa (zu Stellaris). Mächtiger Herrscher! Auch die verirrten Söhne des Feenreiches habe ich auf den rechten Pfad zurückgeführt, und so ist Lumpazivagabundus gebannt auf immerdar.

Stellaris. Nimm meinen Dank!

Amorosa. Hab' ich ihn verdient, so überlasse mir die beiden lockeren Gesellen, die du zu streng bestraft.

Stellaris. Es sei!

Amorosa. Wohlan, so folget mir, ich will sie euch durch meine Macht nun gebessert und glücklich zeigen. (Alle ab.)

Verwandlung.

Der Wolkenprospekt erhebt sich, man sieht im Hintergrunde in einer sich öffnenden etwas tieferen Wolkengruppe das Haus, welches Leim, Zwirn und Knieriem bewohnen. Zu ebener Erde ist die Tischler-Werkstätte, in welcher Leim mit den Gesellen ihre Arbeit beendigen. Leim zur Seite steht Peppi. Im ersten Stockwerke sieht man durch ein offenes Fenster Knieriem auf dem Dreifuß arbeiten, indem er dabei immer zärtlich nach einem ihm zur Seite stehenden jungen Weibe in bürgerlicher Hauskleidung blickt. An dem anderen Fenster des ersten Stockwerkes sieht man Zwirn, wie er mit großem Fleiße bügelt und dazwischen immer ein neben ihm nähendes junges Weib umarmt. In beiden Zimmern sieht man mehrere Kinder.

Knieriem (zu seinem Weibe). Is das ein Glück, Weib, der Komet is aus'blieben, d'Welt steht alleweil noch, und wir stehen mitten drauf mit unserer unsinnigen Familie.

Zwirn (ruft aus dem Fenster hinüber). Du, Knieriem, wir sind eing'laden beim Bruder Leim; bist bald fertig?

Knieriem. Den Augenblick; die Tischler unt' machen eh' gleich Feierabend.

Zwirn. Ich muß nur noch mit der Meinigen die klein' Kinder einschlafern.

(Es schlägt 7 Uhr.)

Alle Gesellen. Feierabend! Feierabend!

Leim. Kommts herunter, Kameraden! Nach vollbrachtem Tagewerk schmeckt einem der Feierabend. Die Lustbarkeit geht los!

Alle. Juhe! (Die Gesellen und Hausmädchen reihen sich zum Tanz, Knieriem und Zwirn mit ihren Weibern und Kindern kommen herab.)

Chor.

Jeder hat nun seine Arbeit gethan,
Jetzt bricht ein fröhlicher Feierabend an.
Häuslich und arbeitsam, so nur allein
Kann man des Lebens sich dauernd erfreu'n.

(Tanz beginnt.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Familien

Zwirn, Knieriem und Leim,

oder:

Der Welt-Untergangs-Tag.

Die Familien

Zwirn, Knieriem und Leim,

oder:

Der Welt-Untergangs-Tag.

Zauberspiel in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen:

Stellaris, Feenkönig.
Fortuna, Beherrscherin des Glücks.
Mystifax, ein alter Zauberer.
Hilaris, sein Sohn.
Brillantine, dessen Gemahlin, Fortunas Tochter.
Constanze, die gute Fee der Beständigkeit.
Lumpazivagabundus, ein böser Geist.
Leim, ein reicher Privatmann in Kieselfeld (45 Jahre).
Peppi, seine Frau (40 Jahre).
Sophie, Friedrich, } deren Kinder.
Hobelmann.
Knieriem, Schuster in Kieselfeld (57 Jahre).
Lenerl, sein Weib.
Gottfried, sein Sohn, ein Tischlergeselle.
Natzel, Lehrbub.
Zwirn, ein reisender Flickschneider (58 Jahre).
Der Wirt „Zur unbestimmten Ordnung".
Saufaus, Steinkopf, Rumpf, } Stammgäste des Wirtes.
Ein Kellner.
Paracelsus, ein reisender Quacksalber.
Herr von Stoppelbach.
Frau von Stoppelbach.
Mathilde, Karl, } deren Kinder.
Betty, Stubenmädchen in Leims Hause.
Therese, Leims Ziehtochter.
Tintensatz, Notar.
Stephan, Bedienter bei Stoppelbach.
Stiefel, Chirurgus in Kieselfeld.
Ein Korporal.
Ein Gläubiger des Herrn von Stoppelbach.
Gäste, Kellner, Soldaten, Gläubiger des Herrn von Stoppelbach.

Die Handlung spielt zuerst im Feenreiche, dann im Städtchen Kieselfeld, 20 Jahre nach dem ersten Theil „Lumpazivagabundus".

I. Akt.

Wolkensaal im Feenpalaste des Stellaris.

Erste Scene.

Stellaris auf dem Thron; **Fortuna** steht mit trauriger Gebärde links, neben ihr **Mystifax, Hilaris, Brillantine,** von **Feen** und **Magiern** im Halbkreis umgeben. **Constanze** rechts allein; später **Lumpazivagabundus.**

Chor.

Alles kann noch anders werden,
Tröstet euch und zürnet nicht,
Jede Ehe hat Beschwerden,
Sie zu tragen heischt die Pflicht.
Auf Stellaris eure Hoffnung baut,
Niemand hat umsonst auf ihn vertraut.

Fortuna. Meine Tochter, die Tochter des Glückes, lebt in unglücklicher Ehe! Ich kann diesen Gedanken nicht ertragen!

Mystifax. Mein Sohn hat eine so glückliche Partie gemacht und ist so unglücklich mit dieser Partie, das bringt mich zur Verzweiflung.

Brillantine. Mein Mann ist schuld an meinem Unglück.

Mystifax. Das sagt jede Frau.

Hilaris. Meiner Frau hab' ich es zu danken, daß ich unglücklich bin.

Fortuna. Das sagt jeder Mann.

Brillantine. Wir könnten so innig, so zufrieden leben . . .

Hilaris. Wenn wir nicht einen liederlichen Sohn hätten.

Brillantine. Und warum haben wir einen liederlichen Sohn? Weil du ihn nicht besser erzogen hast.

Hilaris. Weil du ihn verzogen hast.

Stellaris. Hilaris und Brillantine, das Glück und die Liebe haben sich vereinigt, euch Rosen auf den Lebenspfad zu streuen, doch nur von kurzer Dauer war die Seligkeit, denn ihr vergaßet, meine Lieblingsfee, die Beständigkeit, um ihren Schutz anzuflehen; sie ist es, die allein der Liebe und dem Glück Gedeihen gibt. Was euren Sohn betrifft . . .

Constanze. Ehe du weiter sprichst, Stellaris, höre mich. Ich erkenne dich als unsern Herrscher, ich verehre deine höhere Macht, hier aber kann ich deinen Plänen nicht dienstbar sein. Mit Glück und Liebe kann und will ich nicht verkehren; Fortuna war mir niemals hold, sie liebte stets den Unbestand; auch aus dem Reich der Liebe, in welchem ich früher als Schutzgöttin verehrt wurde, bin ich verwiesen. Nur im Gebiet der Torheit und des Lasters liebt man noch die Beständigkeit, und deshalb hab' ich mir den bösen Geist Lumpazivagabundus zum Bräutigam erwählt.

Alle (erstaunt). Den Lumpazivagabundus?

(Einige Takte Musik, unter denen Lumpazivagabundus in der Mitte aus der Versenkung kommt.)

Lumpazivagabundus. Hier steht er.

Hillaris und Brillantine. Der Verführer unseres Sohnes!

Lumpazivagabundus. Aufzuwarten.

Stellaris. Unhold, wie gelang es dir, die Grenzen meines Reiches wieder zu überschreiten.

Lumpazivagabundus. Gegen mich gibt es keine Wächter. In tausend Gestalten überschreit' ich alle Grenzen.

Stellaris (zu Constanze). Und ihn, den bösen Geist der Torheit und des Lasters, ihn nennst du deinen Bräutigam?

Constanze. So ist es!

Lumpazivagabundus. Ich bin der beständigste Kerl im ganzen Geisterreich. Wo ich mich einmal einnist', bin ich gar nicht mehr zu vertreiben; deshalb reicht sie mir ihre Hand . . .

Stellaris. Welche verderbliche Verbindung! Ich werde sie niemals dulden!

Constanze. Du darfst sie nicht verbieten.

Lumpazivagabundus. Und was der Hilaris wegen seinem Sohn für G'schichten macht, das begreif' ich nicht; das ist doch natürlich, daß der mein Anhänger geworden ist . . . der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Brillantine (zu Hilaris). Haben Sie gehört, mein Herr Gemahl?

Stellaris. Welche Kühnheit!

Lumpazivagabundus. Wahrheit ist es, der Apfel fällt nie weit vom Stamm.

Stellaris. Wohlan denn, die freche Rede, die du mit solcher Zuversicht vor meinem Angesichte wagtest, sie soll dein Los, und . . . (Gegen Hilaris, Brillantine, Fortuna und Mystifax gewendet.) . . . zugleich das eure bestimmen. (Zu Lumpazivagabundus.) Nicht unbedingt kann ich aus meinen Grenzen, die du nun wieder betreten, dich vertreiben, auch nicht unbedingt die Verbindung mit einer Vasallin meines Reiches dir verbieten. Doch da du Brillantinens und Hilaris' Sohn in dein Netz gezogen, und ich dieser Beiden Schicksal durch einen Zauberspruch einst an ein liederliches Kleeblatt gekettet habe, so sei nun dies mein Urteilsspruch: Sind die Kinder jenes Trifoliums nicht weit besser, als ihre Väter waren oder sind, dann hast du recht, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, es herrscht Beständigkeit im Reich des Lasters und erbt sich fort und fort! Nicht hindern kann ich es dann, daß du in meinen Grenzen weilst und mit Constanze dich verbindest.

(Zu Hilaris und Brillantine.) Auch euren Sohn ihm zu entreißen, steht dann nicht in meiner Macht. (Zu Lumpazivagabundus.) Doch sind die Kinder jener drei von edler Art, so daß sie sich in jeder Lage tugendhaft und treu bewähren, dann hast du unrecht, denn der Apfel fiel dann weit vom Stamm. Verbannt bist du auf ewig dann aus meinen Grenzen ... (Zu Hilaris und Brillantine.) ... Euer Sohn ist gerettet und mit ihm euer häuslicher Friede. (Zu Constanze.) Und du wirst, statt mit dem bösen Geiste dich zu verbinden, im Reich der Tugend wirken, der Liebe und dem Glücke deinen Schutz verleihn.

Constanze. Wir sind mit deinem Urteilsspruch zufrieden. Auf Wiedersehen! (Ab; Lumpazivagabundus folgt.)

Zweite Szene.

Die Vorigen, ohne Constanze und Lumpazivagabundus.

Fortuna (zu Stellaris.) Was habt Ihr getan?

Hilaris. Weh' uns!

Fortuna. Ihr habt uns Euren Schutz versprochen, und nun sprecht Ihr ein Urteil, das unseren Todfeind schon im voraus triumphieren macht!

Stellaris. Seid ruhig. Der mächtigste Geist der hohen Regionen, mein Oheim Fatum, der das Schicksal beherrscht, soll alles, was nun auf der Erde vorgehen wird, zu unserem Zwecke lenken! Auf ihn vertrauet!

Chor. Des Fatums Macht wird alles lenken,
Nach eurem Wunsch wird alles gehn,
Vertrauen müsset ihr ihm schenken,
Bald werdet ihr beglückt euch sehn.

(Alle verschwinden zwischen den in Bewegung geratenden Wolken.)

Verwandlung.

Waldgegend.

Dritte Szene.

Zwirn tritt auf.

Lied.

Ich wandre durch die halbe Welt,
Im Sack hab' ich kein' Kreuzer Geld,
Im G'wand hab' ich zwar Löcher gnu',
Hingegen hab' ich z'riss'ne Schuh'.
Mein Geist eilt fort den ganzen Tag,
Nur d'Füß', die wollen nicht mehr nach,
Und ich, ich hab', die Wahrheit z'sag'n,
Kein' Aussicht noch auf Roß und Wag'n,
Das bringt mich gar so in die Rage,
D'meisten Schneider hab'n jetzt Equipage.

Doch Eins tut mir am meisten weh,
Mir g'fall'n die Madeln noch, wie eh',
Nur hat ein' Haken jetzt die G'schicht':
Ich g'fall durchaus den Madeln nicht!
Mein Herz is jung, nur 's G'sicht is alt,
Das G'sicht, das z'erst in d'Augen fallt!
Ja, hätt' ich nicht mein Geld vertan,
Da wär' ich noch ein schöner Mann,
D'Mad'ln sageten: der liebe Narr
Is höchstens sechsundzwanzig Jahr'!

Ich weiß net, was das is, daß mir meine Untertanen net gehorchen wollen, wenn ich sag': Vorwärts marsch! Ich bin doch erst in meine besten Jahr', denn die, die nachkommen, die sind noch schlechter. Ich wandre jetzt wieder seit siebzehn Jahr' in einem fort herum, oh, und ich weiß recht gut, was schuld is an dieser Schwäche in die Füß': die drei Jahr', wo ich damals in Wien als Meister immer auf ei'm Fleck g'hockt bin und g'arbeit' hab', die haben mich ruiniert. Ich muß einmal mit einem Doktor reden, ich glaub' immer, eine Luftveränderung wär' das beste für mich.

Vierte Scene.

Zwirn, Paracelsus.

Paracelsus (links noch in der Scene). Spectaculum horrendum! Casusque fatalissimus!

Zwirn. Was ist denn das für ein ausländisches G'schrei?

Paracelsus (tritt, mehrere Pakete, Säcke und ein Felleisen mühsam schleppend, von links auf). Ich bringe die Sachen nicht mehr weiter! Quid nunc faciendum? (Zwirn bemerkend.) Amice, er kann sich ein Stück Geld verdienen.

Zwirn. Was steht Ihro lateinischen Gnaden zu Befehl?

Paracelsus. Ich bin der berühmte Wunderdoktor Paracelsus, mein Ruhm schallt durch die halbe Welt.

Zwirn. Ich bin durch die halbe Welt gereist und hab' noch kein Wort von Ihnen gehört, da müssen Sie g'rad in der andern Hälfte berühmt sein.

Paracelsus. Ein infortunum ist mir zugestoßen. Ich hatte einen Asinum, zu deutsch Esel, der mir meine Kräuter, Arzneien und sonstigen Gepäckstücke trug. Dort drüben am Abhange jener Schlucht befreite ich ihn von seiner Last, auf daß er ruhen möge, und streckte mich selbst ins hohe Gras. Während ich nun schlief, stürzte sich der Esel in den Abgrund.

Zwirn. Sie, das is noch a Glück, daß S' net alle zwei 'nunter g'fallen sind.

Paracelsus. Ich bin nun nicht imstande, alle diese Sachen allein fortzuschleppen, wenn er also für Geld und gute Worte . . .

Zwirn. Ah, Sie meinen, weil der andere Esel hin is, so soll ich Ihnen seine Stelle ersetzen? Dieses schmeichelhafte Zutrauen . . .

Paracelsus. Ist er also entschlossen?

Zwirn. Auf alle Weis', und Sie werden gewinnen bei dem Tausch; schon

der Umgang . . . ein Esel und ein Doktor, das paßt nicht zusamm' . . . man glaubt nicht, wie leicht man anzieht von seiner Umgebung.

Paracelsus. Er gefällt mir, und wenn er ein homo sui arbitrii, ein ganz freier Mensch wäre, ich würde ihn beständig in meine Dienste nehmen.

Zwirn. Ich bin zu haben. Ich hab' vor 20 Jahr' ein Weib g'habt, die hat sich zu Tod g'ärgert über meine kleinen Privattreulosigkeiten; dann hab' ich eine kleine Tochter g'habt, die hab' ich zu meinem Freund Leim g'schickt, daß er sich ihrer annehmen soll; nachdem ich auf diese Weise alle meine Pflichten als Gatte und Vater erfüllt hatte, bin ich davon gegangen und vagier' jetzt 17 Jahr' als Flickschneider herum.

Paracelsus. Hm, hm! Hat er sonst keine Testimonia? Zeugnisse? Atteste?

Zwirn. Ah, das is stark! Jetzt verlangt der noch Zeugnisse, wenn er ein' als Esel aufnimmt.

Paracelsus. Noch eins muß ich ihm sagen, ich bleibe nie lange an einem Orte.

Zwirn. Das is g'scheit! Das is gerade mein Kasus auch.

Paracelsus. Meine Wunderkuren würden mir sonst manchmal Unannehmlichkeiten zuziehen.

Zwirn. Aha, könnten Ihnen die Bauern, wenn S' ihnen eine unrechte Mixtur eingeben, einmal recht durchkarbatschen?

Paracelsus. O nein, das ist es nicht. Meine Patienten sind alle am zweiten Tage so schwach, daß ich nichts von ihnen zu befürchten habe. Doch laß er uns die Zeit nicht unnütz verplaudern, ich will ihm die Säcke aufladen.

(Beladet während der folgenden Rede Zwirn mit den Säcken und Paketen.)

Zwirn. Ja, haben S' die Güte, sagen S' mir halt, wie sich der andere benommen hat, und haben S' Nachsicht mit meinem Talent, ich bin noch neu in diesem G'schäft! Ich war bis jetzt Schneider, und das geht net so g'schwind, bis man sich vom Bock zum Esel qualifiziert.

Paracelsus. Ich werde froh sein, wenn wir das Städtchen Kieselfeld erreicht haben.

Zwirn. I aa!

Paracelsus. Im Wirtshaus will ich mir dann gütlich tun.

Zwirn. I aa!

Paracelsus. Ich sehne mich schon nach einem Glas Wein.

Zwirn. I aa.

Paracelsus (im Abgehen). Wohlan denn, so will ich rasch vorwärts schreiten.

Zwirn. I aa. (Beide nach links ab.)

Verwandlung.

Vornehm eingerichtetes Zimmer bei Leim, mit Mittel- und Seitentüren.

Fünfte Szene.

Leim und **Peppi** kommen von rechts.

Leim. Ich hab' jetzt lang genug im Guten gered't, aber du willst dein Betragen nicht ändern, du bist und bleibst eine gemeine Person.

Peppi. Ich kann nix davor, daß ich keinen so dalketen Hochmut in mir hab', wie du. Ich bin und bleib' halt eine Tischlerin.

Leim. Das warst du, jetzt bist du die Frau eines reichen Privatmannes und sollst dich als solche betragen. Ich bin deswegen hieher gezogen, weil in Wien alles in mir den Tischler gesehen hat, hier bin ich der erste Mann in der Stadt, werde Gemeinderat werden, und nur eine Familie ist über mir, das vornehme Haus von Stoppelbach, und dieses wird durch die Wechselheirat unserer Kinder eng mit dem unsrigen vereint. Darum befehl' ich dir . . .

Peppi. Ich lass' mir nix befehlen! Das stünd' mir gut, wenn ich eine reiche Privatistin spielen müßt' und mich auf die hochdeutsche Sprach' verleget. Du bist übrigens Herr im Haus, die Kinder sollen heiraten, wen du willst, aber sekkieren lass' ich mich nicht von dir, und wenn du hundertmal ein reicher Privatmann bist.

Leim. Auch aufs Tritschen und Tratschen verlegst du dich seit einiger Zeit, da werd' ich aber einen Riegel vorschieben. Deinen Neuigkeitszuträger, den Knieriem werf' ich hinaus, wenn er wieder . . .

Peppi. Oh, das sieht dir gleich, du liebenswürdiger Privatmann du, daß du deinen anhänglichsten Freund so behandelst.

Leim. Oh, seine Anhänglichkeit ist viel wert. In Wien hat er sich vollgezecht auf meine Kosten, und hieher ist er uns nachgegangen, um wieder auf meine Kosten viel zu trinken und wenig zu arbeiten.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Hobelmann, Friedrich, Sophie kommen aus der zweiten Seitentüre links.

Hobelmann (im Schlafrock mit Podagrastiefeln, er spricht durchaus in affektiert vornehmer Manier). Herr Schwiegersohn, ich habe Ihren Kindern, meinen respektiven Enkeln gehörigermaßen zugepfiffen und ihnen das Glück einer vornehmen Heirat, so viel es mir mein Podagra erlaubte, aufs lebhafteste geschildert; ich hoffe, sie werden gegen unsern Plan nichts einzuwenden haben.

Friedrich (zu Leim). Ich habe keinen Wunsch, als den, Ihrer väterlicher Liebe würdig zu sein.

Sophie. Ich auch, aber . . .

Leim. Es freut mich, daß es so ist, und nun soll eine schnelle Heirat nach meinem Sinn euch vor dem, was ich am meisten verabscheue, vor jeder gemeinen Inklination bewahren.

Hobelmann. Ja, Kinder, nur keine Mesalliance! Ich kenne keinen größeren Horreur, als eine Mesalliance. (Schmerzlich.) Verdammtes Podagra!

Friedrich. Nur eines möchte ich bemerken, teurer Vater. Vor vierzehn Tagen erst bin ich nach zwölfjähriger Abwesenheit, nach vollendeten Erziehungs- und Studienjahren in Ihr Haus zurückgekehrt, warum soll ich nun, eh' ich mich noch recht des Wiedersehens gefreut, mich gleich mit einem so ernsten Schritte befassen, der über meine ganze Zukunft entscheidet?

Sophie. Ich denke auch, es hätte noch Zeit . . .

Hobelmann. Das Heiraten hätte noch Zeit bei euch, aber die Verbindung

mit der noblen Familie ist ein Glück, welches sich nicht genug beschleunigen laßt. (Beiseite.) Verdammtes Podagra!

Leim. Bereitet euch zum Empfang der Familie Stoppelbach vor; wir haben vormittag noch die Ehre ihres Besuches.

Peppi. Geh halt, Sophie, und putz dich ein bissel besser auf. Die Theres soll dir helfen. (Ruft.) Theres!

Leim. Aber ich bitt' dich, Weib, gewöhn' dir doch das gemeine Rufen ab. (Läutet.)

Siebente Szene.

Die Vorigen; Therese tritt ein.

Peppi. Richt alles zum Anziehen her und hilf meiner Tochter Sophie sich ein bisserl aufzuputzen.

Therese. Sogleich. Für Sie, Herr Hobelmann, ist soeben ein Brief angekommen. (Überreicht den Brief und geht ab.)

Hobelmann. Herr von Hobelmann! Die lernt auch in ihrem Leben keine Art mehr. (Liest.)

Peppi. Das ist der Dank, daß wir das Mädel auf'zogen haben, seit sie uns ihr liederlicher Vater, der Schneider Zwirn, als ein Kind von zwei Jahren zurück'lassen hat! Aber sie muß mir jetzt aus dem Haus, ich hab' schon a gute Versorgung für sie.

Friedrich. Und die wäre?

Peppi. Der Chirurgus Stiefel hat um sie angehalten, und den muß sie heiraten.

Friedrich (für sich). Das soll sie nicht!

Hobelmann. Na, jetzt gehts, Kinder, und richts euch zum Empfang der reichen Familie von Stoppelbach ein bissel zusammen. (Friedrich und Sophie ab.) Du, Tochter, da schreibt mir g'rad unser Freund, der edle Stoppelbach, daß der berühmte Doktor Paracelsus auf seiner Durchreise hier im Postwirtshause angekommen ist. Der berühmte Doktor könnte mir vielleicht von meinem Podagra helfen, ich lass' geschwind anspannen und fahr' hin zu ihm. (Ab.)

Leim. Ja, ja, Schwiegerpapa, tun Sie das! (Mit Peppi ab.)

Verwandlung.

Wirtsstube im Gasthaus „Zur unbestimmten Ordnung". Es donnert; kurze Gewittermusik.

Achte Szene.

Wirt, Saufaus, Rumpf, Steinkopf, Gäste, zwei Kellner; alle sind in größter Unordnung beschäftigt, Tische, Stühle, Gläser und Flaschen zur Türe hereinzutragen und alles so schnell als möglich zu arrangieren.

Chor.

Das Wetter soll der Kuckuck hol'n,
Man hat ja sein Gewand nicht g'stohl'n,
Wir haben nix gemerkt, auf Ehr',
Auf einmal kommt das Wetter her.

Wirt. Diesmal hat's uns schön erwischt.

Steinkopf. Und ich sitz' so gern im Freien drauß.

Rumpf. Auf einmal der Regen!

Saufaus. Das ist nicht mein Sessel! (Zu Steinkopf.) Halt, Sie sitzen drauf. Werden Sie ihn hergeben, oder nicht?

Steinkopf (unwillig aufstehend). Als ob nicht ein Sessel wie der andere wär'!

Saufaus (den Stuhl nehmend). Auf den Sessel bin ich eing'wöhnt, da sitz' ich schon zehn Jahr länger drauf, als Sie hergehn in das Wirtshaus.

Wirt (besänftigend). Na, na, nur kein' Unfrieden! Zwei so schöne Herren, und alleweil streiten miteinander!

Rumpf (zum Wirt). Das Wetter macht Ihnen heut auch einen Schaden.

Wirt. Warum denn? Abg'fahren is keiner von die Herrn.

Rumpf. Aber ausbleiben werden viele.

Wirt. Die wahren Standschnepfen, die kommen doch.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Knieriem.

Knieriem. Herr Wirt, ein' saubern Slibowitz,
Ich hab' jetzt g'rad auf einen Sitz
Drei Häring' 'pampft in mich hinein,
Drauf 'trunken a vier Halbe Wein,
Hernach hab' ich ein' Heurig'n 'kost't,
Acht Würstln und sieb'n Seidel Most,
Dann friß ich, denn das war net gnu',
Fünf Bretzeln und ein' Kaas dazu,
Drum möcht' ich, denn ich hab' so Hitz',
Mich abkühl'n mit ei'm Slibowitz.

Hab'n Sie's schon g'hört, daß s' drent bei'm Rab'n
Mich heut hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp' in mir hat 'kracht,
Mein Plan zur Rache ist schon g'macht.
Die Gäst' drent hab'n mir d'Freud verdurb'n,
Jetzt beutl' ich z'Haus den Schusterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuschiert,
Wird heut mein Weib noch malträtiert;
Ich lass' gern, komm' ich schiech nach Haus,
Mein' Zorn an der Familli aus!

(Er pflanzt sich an einem Tisch im Vordergrunde auf; zum Wirt.) Ihr habts auch ein saubern Branntwein in der Boutique!

Wirt. Was?

Steinkopf. Ich kann ihn nicht trinken vor lauter Schärfen, mir brennt er ordentlich die Seel' zusamm'!

Knieriem. Warum net gar! Er is zu schwach, er löscht ei'm kein' Durst.
Steinkopf. Wer wird denn aber den Branntwein für'n Durst trinken?
Knieriem. Trinkt ihn der Herr etwa für'n Hunger?

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Natzel.

Natzel. Herr Meister!

Wirt. Herr Knieriem, der Bub sucht Ihnen.

Knieriem. Was gibt's?

Natzel. Sie sollen der Frau Meisterin . . .

Wirt. Der Bub lernt nie eine Art. Wirst 's Kappel abnehmen?

Natzel. Ich wüßt' net, warum? Habts neu'bachene Bretzen? (Nimmt sich eine Bretzel und wirft einen Groschen auf den Tisch.) Da is mein Groschen! So! Jetzt bin ich so gut a Gast, als wie jeder Andere.

Knieriem. Wart, Bub, morgen zahlt dein Buckel die Zech'!

Natzel (zu Knieriem). Sie sollen der Frau Meisterin a Marktgeld schicken, denn, sagt sie, heut kommen S' b'soffen nach Haus, und morgen fruh haben S' wieder ein' Schlaf wie a Roß.

Knieriem. Herr Wirt, beuteln S' den Buben, ich hab' jetzt keine Zeit, und meinem Weib lass' ich sagen, in die Hauswirtschaft misch' ich mich nicht.

Natzel. Wenn s' aber kein Geld hat, von was soll s' dann einkaufen morgen fruh?

Knieriem. 's Maul haltst! Das ging mir noch ab! Man plagt sich ohnedem herunter, wie ein Fiakerroß, nachher schicketem einem noch die Weiber im Wirtshaus die Wirtschaftsangelegenheiten übern Hals. Kein' Kreuzer gib ich her.

Natzel. Mir is's recht, ein'kauft wird deswegen doch. Ich trag' halt den Werkzeug auf'n Tandelmarkt, nachher haben wir Feierabend. (Ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Natzel.

Saufaus. So geht's, wenn man verheiratet ist! An allem Kummer und Sorg' sind nur die Weiber schuld.

Knieriem. Wahr is's! Wie man Familie hat, kommt man auf kein' grünen Zweig, man opfert sich rein auf. Herr Wirt, ein' Slibowitz! Ich wollt', der Komet wär' net aus'blieben vor zwanzig Jahr', so hätt' alles schon ein End'.

Steinkopf. Hören S' auf mit dem Kometen, da haben Sie sich schön blamiert!

Knieriem. Wer sagt denn das? Daß er aus'blieben is, für das kann kein Mensch. Kommen tut er deswegen doch, ich weiß es aus die Berechnungen.

Steinkopf. Das müssen saubere Berechnungen sein! Einer bringt das heraus, und der andere was anders.

Knieriem. Deswegen sind die Berechnungen doch richtig. Jeder rechnet sich halt nach seiner Art, und der Komet lauft nach seiner Art und is gar net schuldig, sich nach Berechnungen zu richten, er is Komet für sich!

Steinkopf. Wenn er aber gar nicht kommt?

Knieriem. Dann is es ein Zeichen, daß er wo anders hin'gangen is. Aufhalten kann ihn kein Astronom. So ein Komet hat seine Kaprizen, so gut, als wie ein anderer Mensch. Aber die Berechnungen sind richtig. Überhaupt, das sind Himmelskörper, da müßts ihr net mitreden, das is zu erhaben über euren Horizont. Einen Slibowitz!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Frau Lenerl.

Lenerl. Aber lieber Mann, ich bitt' dich, was soll ich denn anfangen? Ohne Geld ...

Knieriem. Was? Ins Wirtshaus gehst du mir nach? G'hört sich das für ein honettes Weib, in die Wirtshäuser umlaufen?

Gäste. Guten Abend, Madam Knieriem!

Knieriem (zornig). Augenblicklich ...

Wirt (ihn zurückhaltend). Aber Herr Knieriem ...

Lenerl. Ich bitt' dich, Mann ...

Knieriem. No, wart nur, dir halt' ich zu Haus eine astronomische Vorlesung, daß alle Sternbilder an dir sichtbar werden, b'sonders die Nebelfleck'!

Lenerl (sanft). Aber ich hab' dich ja nur bitten wollen, lieber Mann ...

Knieriem (zu den Gästen). Da hören S' die Sottisen, die sie mir sagt, diese Furie!

Gäste (besänftigen ihn). Aber Herr Knieriem!

Lenerl. Wir haben alle zu Haus nix z'essen, wenn du kein Geld hergibst.

Knieriem. Nix wird hergeben! Ich plag' mich eh', ich spar' mir's vom Maul ab ... Herr Wirt, ein' Slibowitz!

Lenerl. Mann, ich sag' dir's zum letztenmal ...

Knieriem (aufspringend). Hinaus, oder ich vergreif' mich!

Gäste. Nur keine Rauferei!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Gottfried in seinem Arbeitsanzug.

Gottfried. Was is da für a Lärm?! ... Vater! Mutter! Was soll's denn sein?

Lenerl (weinend). Dein Vater is a Tyrann! Er laßt mich und deine G'schwister verhungern z'Haus.

Gottfried. Oh, da wird gleich g'holfen sein! Ich hab' heut zu Mittag mein' Wochenlohn' kriegt ... da hat die Mutter 's ganze Geld. (Gibt ihr Geld.) Ich hab' mir von der vorigen Wochen noch g'nug erspart.

Lenerl. O mein Gottfried, ich dank' dir tausendmal, du lieber, du guter Sohn! Du hilfst mir aus einer großen Not! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Lenerl.

Knieriem (zu den Gästen). Sie verzeihen, meine Herren, wenn durch diese Familienscene die allgemeine Unterhaltung unterbrochen worden is.

Gottfried. Vater, ich hab' ein Anliegen, ich hab' Ihnen deswegen hier aufg'sucht ...

Knieriem. Sag's nur deiner Mutter; du tragst ihr ja dein ganzes Geld nach und kümmerst dich nur, daß sie g'nug ißt; ob dein Vater aber auch g'nug trinkt, für das hast du kein kindliches Gefühl.

Gottfried. Daß der Vater mehr als g'nug trinkt, darüber is nur eine Stimm' in der ganzen Stadt.

Knieriem. Daß aber net alles bezahlt is, was ich trink', darüber erheben sich viele Stimmen in der Stadt.

Wirt. Die meinige is auch dabei.

Knieriem. Sie sind der erste, der a Geld kriegt! Sie sind der einzige Wirt, der mich noch net 'nausg'worfen hat. Diese zarte Schonung werd' ich zu erwidern wissen. Ich bin heut auf d'Jausen zu meiner besten Freundin, zu der Frau von Leim bestellt, der erzähl' ich alle Neuigkeiten aus der Stadt, daß sie wieder recht tratschen kann mit ihren Kaffeeschwestern ... so was bezahlt sie mir mit schwerem Geld.

Gottfried (leise). Da könnt' der Vater vielleicht auch a guts Wort einlegen für mich.

Knieriem. Für dich?

Gottfried (zieht Knieriem beiseite in den Vordergrund). Es darf's noch niemand hören, nur Ihner muß ich's sagen, Vater, das ist meine Schuldigkeit; ich bin verliebt zum Sterben in die Leimische Tochter.

Knieriem (aufschreiend). Das is a g'scheiter Gedanken!

Gottfried. Nur still Vater, ums Himmels willen ...

Knieriem (prahlend zu allen Gästen). Mein Sohn heirat' dem reichen Leim seine Tochter.

Gottfried (verzweifelt). Aber Vater ...

Knieriem. Jetzt gibt's Kredit! Eing'schenkt! Es geht alles auf Rechnung meiner künftigen Schwiegertochter, das ganze Wirtshaus wird traktiert! (Setzt sich.)

Gottfried (zu den Gästen). Meine Herrn, es is ja net so, wie der Vater sagt. Ich geh' morgen erst zum Herrn vom Leim und will ihm entdecken, daß ich und seine Tochter uns gern sehen, denn es schickt sich net, eine Liebschaft hinter dem Rücken des Vaters zu haben. Gibt er mir seine Tochter, so will ich ihm ewig dankbar sein ... aber ... er is a reicher Mann, und ich bin ein armer Teufel ...

Knieriem. Er muß dir s' geben, du gehst hin zum Leim, ganz knödelfest, und sagst, ich bin der Geliebte von Ihrer Tochter, geben Sie mir s' mit einem tüchtigen Heiratsgut, sonst werden Sie noch Spektakel erleben!

Gäste (zu Knieriem). Das geht ja net!

Knieriem (immer heftiger). Will er sie dir nicht geben, so haust du mit der Faust

in den Tisch und sagst: Mir, dem Sohn Ihres alten Freundes eine abschlägige Verweigerung? Million!

Gäste. Er hat ein' Rausch!

Knieriem. Da, Sohn, da trink, daß du Courage kriegst auf morgen.

Gottfried. Vater ... ich kann net trinken ...

Knieriem. Net trinken kann er! Der Bub schlagt ganz aus der Art.

Steinkopf. Er hat schon die rechte Art.

Knieriem (wütend). Net wahr is's! Miserable Begriffe hat er und Ansichten! Das kommt daher, weil er a Tischler worden is ... das G'wichste, was a Schuster hat, das kennt er net. (Aufstehend.) Wenn du mir morgen net die Schwiegertochter und viel Geld ins Haus bringst, so geb' ich dir mein' Fluch!

Gottfried. Bedenk der Vater nur, wie kann ich ...

Knieriem. Mein' Fluch, hab' ich g'sagt!

Wirt. Der Schuster redt ein' Stiefel z'samm'!

Steinkopf. So was laßt sich ja net erzwingen.

Knieriem. Alles eins, ich sag' einmal: mein' Fluch!

Gäste (lachend). Aus dem redt der Slibowitz!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Korporal mit vier Soldaten.

Korporal. Halt! Was ist das für ein Spektakel? Ich hab' Befehl, wo ein Disput ist in einem Wirtshaus, alles hinauszuschaffen. Fort nacheinander!

Saufaus. Wir haben ohnedem just gehen wollen.

Gäste. Zahlen, Herr Wirt! (Legen Geld auf den Tisch.)

Knieriem. Noch ein Seidel Slibowitz!

Korporal. Nichts mehr wird eingeschenkt, Herr Wirt!

Knieriem (nimmt ein Strohfläschchen vom Schenktisch). Der war schon eing'schenkt, den nimm ich mit nach Haus, den trink' ich im Bett, und was ich im Bett trink', das geht die Patrull gar nix an.

Korporal. Geh der Herr seiner Weg'!

Knieriem. Das tu' ich, aber der da ... (Auf Gottfried deutend.) ... der kriegt mein' Fluch, das geht auch wieder die Patrull nix an, der kriegt mein' Fluch! (Taumelt hinaus.)

Gottfried. Was wird mit mir noch alles geschehn? (Verzweifelt ab.)

Gäste. Adieu allerseits! Wünsche wohl nach Hause zu kommen. (Alle Gäste ab, der Korporal und die Soldaten folgen.)

Wirt. Geben S' mir die Ehr' ein andermal, meine Herrn!

Verwandlung.

Das frühere Zimmer in Leims Hause; im Vordergrunde eine gedeckte Tafel.

Sechzehnte Szene.

Peppi, dann Betty.

Peppi. Wo nur heut der Knieriem so lang bleibt? Ich hab' ihm doch sagen lassen, er soll kommen.

Betty (stürzt herein.) Euer Gnaden! Euer Gnaden!

Peppi. Na?

Betty. Ich bin hinter was 'kommen!

Peppi (neugierig.) Was is denn, Betty? Was is denn!

Betty. Halten S' Ihnen an mich an, gnädige Frau, sonst fallen S' um

Peppi. So red um alles in der Welt!

Betty. Die scheinheilige Theres hat eine Liebschaft mit'm Herrn Sohn.

Peppi (überrascht und zornig.) Net möglich! Mit mei'm Friedrich?

Betty. Ich glaub', er schleicht jetzt g'rad zu ihr.

Peppi. Na wart, Kreatur! (Will durch die Mitte ab.)

Betty. Sie kommen in das Zimmer, nur g'schwind da hinein und am Schlüsselloch g'horcht! (Eilen rechts ab.)

Siebzehnte Szene.

Therese tritt hastig ein; Friedrich folgt ihr.

Friedrich. Es ist umsonst, Therese, Sie entkommen mir nicht.

Therese. Ich muß zu Ihrer Mutter.

Friedrich. Erst muß ich Antwort haben auf meine Frage.

Therese. Lassen Sie mich, ich kann . . . ich darf nicht antworten.

Friedrich. Im ersten Augenblick, als ich Sie sah, und die Behandlung, die Sie hier erdulden müssen, war mein Herz von tiefem Mitleid ergriffen. Fest ist mein Entschluß, Sie aus dieser traurigen Lage zu erlösen; nur die einzige Frage beantworten Sie mir: Ist Ihr Herz noch frei?

Therese. Was kann Sie das Herz eines armen Mädchens kümmern? Das Ihrige müssen Sie Fräulein Mathilde schenken, heute noch wird sie Ihre Verlobte, Sie werden glücklich sein, Sie verdienen es; an mich denken Sie nicht mehr, um meiner Ruhe willen. (Will fort.)

Friedrich (hält sie zurück). Nein, so kannst du nicht fort. Therese, ich liebe niemand, als dich, dich und keine andere! Kannst du mich verwerfen?

Therese. Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich.

Friedrich. Wär' es möglich, daß du dein Herz mir schenken könntest?

Therese (leise.) Nein . . . jetzt nicht mehr!

Friedrich (sie erschrocken loslassend). Wie?

Therese. Es ist ja schon verschenkt. Es gehörte Ihnen von der Stunde an, da ich Sie zum ersten Male sah.

Friedrich. Therese! Mädchen! Dieses Wort bindet dich an mich für alle Zeiten, nichts im Leben soll uns trennen . . .

Therese. Ihre Eltern werden niemals zugeben . . .

Friedrich. Sogleich geh' ich zu meinem Vater, ich will ihm alles bekennen, er wird das Glück seines Sohnes nicht zerstören. Bald, Geliebte, heute noch schließ' ich dich als Braut in meine Arme. (Links ab.)

Achtzehnte Szene.

Therese, Peppi, Betty.

Peppi (schreit Therese heftig an). Hab' ich dich erwischt!

Therese (stürzt ihr mit einem Schrei zu Füßen.) Ach, gnädige Frau!

Betty (lachend.) Wir kommen vermutlich ungelegen?

Peppi. Mit meinem Sohn eine heimliche Amourschaft? Das unterfangst du dich!

Therese. Sie haben recht, ich bin strafbar, gnädige Frau.

Peppi. Wart nur, das wird bei der Obrigkeit angezeigt, nicht nur aus meinem Haus gehst du, nein, aus der Stadt mußt du mir abgeschafft werden, eher ruh' ich nicht.

Therese. Ums Himmels willen . . .

Peppi. Undankbare Kreatur! Ist das der Lohn, daß wir dich auferzogen haben, daß du jetzt unsern Sohn verführst?

Therese. Ach, gnädige Frau, ich will ihn nicht mehr sehen, nicht mehr sprechen, alles, alles, was Sie verlangen . . . nur meine Ehre schonen Sie!

Peppi (von einer Idee ergriffen). Halt! Alles, sagst du, was ich verlange? Gut, das wirst du auch, sonst wehe dir! (Zu Betty.) Ich lass' dem Herrn Stiefel sagen, er soll kommen.

Betty. Sogleich. (Durch die Mitte ab.)

Peppi. Herr Stiefel hat heut um dich angehalten, du gibst ihm jetzt gleich, wie er kommt, augenblicklich dein freiwilliges Jawort, wirst sein Weib, oder meine Drohung geht in Erfüllung.

Therese (nach innerm Kampfe). Die Bedingung ist grausam, aber . . . ich gehorche.

Peppi. Das ist dein Glück! Ich werd' dir die Amouren austreiben mit meinem Herrn Sohn.

Therese (für sich). Mein Los ist entschieden, für mich gibt es kein Glück mehr auf Erden. (Durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene.

Peppi, Knieriem.

Knieriem. Madam Leim, ich küss' die Hand, befinden sich alleweil wohl? Sie, ich hab' Ihnen Sachen zu erzählen, Neuigkeiten, die gar kein Mensch glauben kann.

Peppi. Mein lieber Knieriem, (Gibt ihm Geld.) da hat er eine Erkenntlichkeit für seine Bemühungen, aber geh' er für diesmal schnell fort, daß ihn mein Mann nicht sieht.

Knieriem. Warum soll er mich nicht sehen?

Peppi (ängstlich). Geh er nur!

Knieriem. Glaubt er vielleicht, es obwaltete zwischen uns . . .

Peppi. Sei er nicht so dumm, und mach er, daß er fortkommt. Er hat mir verboten, mit ihm zu sprechen.

Knieriem. Das ist eine Beleidigung für mich, da muß ich ihm meine Meinung sagen.

Peppi. Ich hab' aber die größten Verdrießlichkeiten hernach.

Knieriem. Mir alles eins, ich muß ihm meine Meinung sagen.

Peppi. Ich bitt' ihn . . .

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen, Leim.

Leim. Du auch hier? Wieder alle Neuigkeiten zugetragen aus der ganzen Stadt? Du weißt, daß ich mir die Konversation mit meiner Frau für immer verbeten habe.

Knieriem. Bruder, du eiferst! Du hast Verdacht wegen mir und deinem Weibe?

Leim (lachend). Du hast schon wieder ein' Rausch.

Knieriem. Ich hab' nicht nötig, nach dem Weibe eines andern zu trachten, ich hab' selber eine, und mir is die zuwider g'nug.

Leim (gibt ihm Geld). Da hast du fünf Gulden, und jetzt geh deiner Wege!

Knieriem (nimmt das Geld). Glaubst du, du kannst mich beleidigen um fünf Gulden? Mir ist meine Ehre nicht um sechse feil! Ich brauch' dein Geld nicht.

Leim. Nun, so gib's wieder her.

Knieriem. O nein, ich verachte dein Geld zu sehr, als daß ich es zurückgeben möchte, doch, um dir zu zeigen, daß mir nichts liegt an deinem Geld, so wird's jetzt augenblicklich versoffen. Madam Leim, er soll glauben von uns, der Eifersüchtige, was er will, unser Bewußtsein spricht uns frei von jeder Schuld. (Ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Leim, Peppi.

Leim. Da bist du halt in deinem Element, wenn dir der Knieriem Neuigkeiten zutragt und dein Plausch recht losgeht.

Peppi. Das geht kein' Menschen was an.

Leim. Ich verbitt' mir's aber für die Zukunft.

Peppi. Versteht sich, nur schaffen! Ich bin die Frau im Haus, und das eine Frau, der ihre Freundschaften das höchste sind, eher lass' ich mich scheiden, eh' ich eine einzige Freundin aufgib.

Leim. Ich sag dir's . . .

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Hobelmann von links.

Hobelmann. Herr Schwiegersohn, Sie wollten mir früher . . . Peppi, laß uns allein.

Peppi (wütend im Abgehen.) Mit größtem Vergnügen. (Links ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Hobelmann, Leim.

Hobelmann. Nun?

Leim. Ich habe einige Bemerkungen gemacht, die ich Ihnen mitteilen muß.

Hobelmann. Unangenehme?

Leim. Ja.

Hobelmann. Betrifft es etwa eine Mesalliance?

Leim. Könnte sein.

Hobelmann. Das wäre schrecklich. (Es wird geklopft.)

Leim. Herein!

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Gottfried tritt schüchtern ein, in bescheidenem Feiertagsstaat.

Gottfried. Sie verzeihen, Herr Taufgöd, meine Keckheit. Herr von Hobelmann, ich mach' mein Kompliment.

Hobelmann. Was will man?

Leim. Was bringt denn ihn wieder einmal zu mir her?

Gottfried. Ich hab' ein Anliegen ... ein Anliegen ... ich trau' mir's gar nicht zu sagen.

Leim. Warum fürcht' er sich? Wenn es was Gutes ist ...

Gottfried. Etwas Gutes? Oh, etwas sehr Gutes wär's ... aber ... ich trau' mir's gar nicht zu sagen.

Leim. Heraus mit der Sprache ... er ist ja kein Kind.

Gottfried. Finden Sie das, daß ich kein Kind mehr bin? Ihre Tochter, die Sophie ist auch kein Kind mehr, und da haben wir beide gedacht ...

Leim. Was habt ihr gedacht?

Gottfried. Wir haben gedacht ... ich ... ich trau' mir's nicht zu sagen.

Leim. Red' er, ich befehl' es ihm!

Gottfried. Ja, ja, es ist meine Schuldigkeit, zu reden. Sie sind der Vater, ich muß reden. Wir haben uns gedacht so in Gedanken, ob wir, weil wir keine Kinder mehr sind, nicht auch schon ans Heiraten denken dürften, haben wir uns gedacht.

Leim. So?

Gottfried. Und da hab' ich mir gedacht, ich bin ehrlich und fleißig, wenn der Herr Taufgöd mir verhelfet, Meister zu werden, und mir seine Tochter geben wollt', so wär' ich der glücklichste Tischler von alle fünf Weltteil', das hab' ich mir alles so gedacht.

Hobelmann (schreit.) Mesalliance!

Gottfried (zu Leim.) Was hat der Herr Schwiegerpapa gesagt?

Leim. Er hat mit einem Worte das gesagt, was ich ihm in mehreren wiederholen werd'. Schlag' er sich derlei Gedanken für immer aus dem Sinn, meine Tochter wird eine vornehme Heirat schließen, und seine Werbung um sie ist eine Keckheit, die ich ihm nur verzeihe, weil er mein Patenkind ist.

Gottfried (traurig). Sie sind der Vater, Sie haben zu befehlen, aber glücklich wird Ihre Tochter gewiß nicht sein mit der vornehmen Heirat.

Hobelmann. Warum das?

Gottfried (weinerlich). Weil sie . . . weil sie an mir einen Narren g'fressen hat, weil sie mich gern hat, und . . .

Leim (stolz). Genug, er weiß meinen Ausspruch, suche er sich unter seinesgleichen ein Mädel aus, aber ein Tischlergesell bekommt meine Tochter nicht, und ich leid' keine Mißheirat.

Gottfried (aufgebracht). Was? Keine Mißheirat, haben Sie gesagt? Herr Göd, ich respektier' Ihnen als Göd und als den Wohltäter meines Vaters, aber so was Beleidigendes dürfen Sie nicht sagen zu einem ehrlichen Kerl.

Hobelmann. Welche Frechheit! Hinaus!

Gottfried (zu Leim). Wie wär's denn Ihnen gewesen, wenn einstmalen der Herr Hobelmann zu Ihnen gesagt hätt': einem Tischlergesellen geb' ich meine Tochter nicht . . . wie hätt' denn Ihnen das gefallen?

Leim. Hinaus jetzt, Bursche, oder . . .

Gottfried (sich zur Ruhe zwingend). Ich geh', Herr Göd . . . das war ich Ihnen schuldig, zu sagen . . . jetzt küss' ich die Hand, Herr Göd . . . Herr von Hobelmann, ich empfehl' mich . . . ich geh' . . . (Weinend.) Wenn ich an die Sophie denk', so druckt's mir 's Herz ab. (Durch die Mitte ab.)

Leim. Kecker Bursche das! Kommen Sie, Herr Schwiegervater! (Ab nach links.)

Hobelmann. Wenn so ein gemeiner Mensch nur ins Zimmer tritt, das ist ein horreur für mich . . . Theres!

Fünfundzwanzigste Szene.

Hobelmann, Therese.

Therese (tritt durch die Mitte ein). Befehlen?

Hobelmann. Der berühmte Wunderdoktor Paracelsus, den ich nicht zu Hause angetroffen hab', hat mir sagen lassen, daß er herkommen wird. Sie bleibt hier und wartet! Wie er kommt, wird mir's sogleich gemeldet. (Ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Therese, Zwirn.

Therese. Wenn ich nur Friedrich nicht begegne, sein Anblick würde mir ganz die Fassung rauben, deren ich jetzt so sehr bedarf.

Zwirn (tritt ein, als Famulus des Quacksalbers gekleidet, mit vielen Apparaten beladen, ein Buch unter dem Arm, die Klystierspritze in der Hand). Geh' ich da recht zu dem alten Herrn, der in ei'm jeden Fuß ein Podagra hat?

Therese. Zu dienen, ja.

Zwirn. Wir werden's ihm gleich austreiben, ich bin der Vize, und mein Herr ist der rechte, wir zwei kurieren alles, und wenn einer ein' Kartharr im Ellbogen hat.

Therese (will ihn melden). Soll ich vielleicht . . .

Zwirn. Fehlt der Mamsell etwa auch 'was, so können wir geschwind im Vorbeigehn diese Krankheit auch mitnehmen. Ich bin ein Mann vom Fach. Die Dienstboten gehören ohnedem in mein Fach; wo mein Herr die Herrschaft kuriert, da mach' ich derweil bei den Dienstboten die Kur, so haben wir uns die Geschäfte eingeteilt. Also, wie steht's? Haben wir kein Herzklopfen, kein' kurzen Atem, keine Beklemmungen, kein Stechen auf der linken Seiten?

Therese. Mein Freund, was mir fehlt, das kann kein Doktor . . .

Zwirn. Wär' net übel! Die Jungfer hat Herzensleiden, das hört man an die Seufzer und sieht's an der Blassigkeit. Solche Herzensleiden werden am allersichersten durch die Sympathie kuriert. (Sein Buch aufschlagend.) Hier ist das große Buch von der Sympathie, da steht gleich im dritten Kapitel: (Liest.) „Wenn man Herzensleiden hat, so ist das untrüglichste Mittel, man reißt sich drei Haarln Haar aus'm Kopf, wickelt sie in ein blaues Papier von was immer für einer Farbe, dazu legt man eine Käsrinden und eine halbete Fisolen, das Ganze grabt man dann in einen Hof, wo eine Katz' ist, drei Zoll tief in die Erden, und wie die Katz dreimal an dem Fleckel vorbeigeht, so ist beim drittenmal die Person von ihrem Herzensleiden befreit." Das ist die Sympathie.

Therese. Ich werde Sie dem gnädigen Herrn melden. (Öffnet die Seitentüre links.) Euer Gnaden, der Famulus des Herrn von Paracelsus . . .

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Hobelmann.

Hobelmann (von innen). Ich komme gleich. (Tritt heraus, ohne Zwirn zu erkennen.) Ach, lieber Freund, sei er mir willkommen! Bis wann wird sein Herr . . . (Zu Therese, welche abgehen will.) Bleib sie nur da.

Zwirn (ohne Hobelmann zu erkennen). In einer klein' Viertelstund' ist er hier, er ist bei einem hartnäckigen Patienten, bei einem Fleischhacker, der durchaus nicht hinüber in die Geisterwelt will. Der Mann hat Lebensgeister, gar nicht zum Umbringen; wenn mein Herr nichts mit ihm ausricht', dann darf sich sein Weib gar keine Hoffnung mehr machen, daß sie jemals eine Witwe wird.

Hobelmann. Er Spaßvogel, er! Hat sein Herr schon viele vom Podagra kuriert?

Zwirn. Das glaub ich! Kei'm einzigen tut mehr ein Fuß weh. Ich soll indessen die vorläufigen Anordnungen machen, wegen Ihrem Gestell, hat er gesagt.

Hobelmann. Vor allem muß er wissen, daß ich schon zehn Jahre am Podagra laboriere.

Zwirn. Dann nur g'schwind Umschläg' auf'n Kopf.

Hobelmann. Was will er mit meinem Kopf? Mir fehlt's ja in den Füßen.

Zwirn. Wenn einer Kopfweh hat, so ordiniert man ihm ein Fußbad mit Aschen und Salz, daß alles abwärts geleitet wird. Bei Ihnen ist das gerade der verkehrte Fall, bei Ihnen muß alles aufwärts gezogen werden, denn man sieht's Ihnen an, Sie haben offenbar zu viel in die Füß' und zu wenig im Kopf.

Hobelmann. Freund, wenn sein Herr nicht gescheiter ist, als er, so bin ich übel adressiert.

Achtundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Leim von links.

Leim. Ich hör' eine bekannte Stimm' ... wär's möglich! Zwirn! Du bist auch noch auf der Welt!

Zwirn. Das ist ja ... das ist ja der Leim! Brüderl, an mein Herz! (Umarmt ihn.)

Leim. Mich freut's, dich wieder einmal zu sehen. Aber da schau dieses Frauenzimmer an! (Auf die erstaunte Therese zeigend.) Sagt dir dein Herz nichts?

Zwirn. Was mein Herz bei einer jeden sagt: daß sie ein sauberes Madel ist.

Leim. Deine Tochter ist's, die du mir zurückgelassen.

Therese (freudig überrascht.) Mein Vater!

Zwirn. Ha, die Stimme der Natur! In meine Arme, geliebtes Kind! (Umarmt sie.)

Therese. Also wirklich?

Zwirn. Ja, du bist es; meine Züge erkenne ich in dir ... aber ganz mir aus'm Gesicht gerissen.

Leim. Wie kommst du denn aber zu den medizinischen Apparaten?

Zwirn. Ich bin Famulus des Doktor Paracelsus.

Leim. Wie paßt denn das zu deiner frühern Profession?

Zwirn. Sehr gut, ich bin ja doch Schneider geblieben, ich bin halt jetzt bei einem Lebensfadenabschneider in Kondition. (Zu Hobelmann.) Und das ist der Herr Hobelmann? G'freut mich unendlich!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Peppi von rechts.

Peppi. Was gibt's denn hier?

Leim. Da schau, der Zwirn ist angekommen.

Peppi (erfreut). Was? Der Zwirn? Ach, das ist schön!

Zwirn (umarmt sie). Frau von Leim, grüß Ihnen Gott! Aber Sie sind schön schiech geworden, seitdem ich Ihnen net g'sehn hab'.

Peppi (ohne beleidigt zu sein). Aber Zwirn, wo hat er denn die Art gelernt?

Zwirn. Machen S' Ihnen nix draus! Diese gewisse Impertinenz im Reden ist jetzt der Welt-Ton, und ich komm g'rad aus der Welt.

Peppi. Er ist recht à propos angekommen, nämlich g'rad am Verlobungstag seiner Tochter.

Zwirn. So, da wird es auch ein Traktement geben, ein tüchtiges, das is g'scheit!

Peppi. Sie hat eine recht vernünftige Wahl getroffen.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen, Stiefel, dann **Sophie.**

(Während dieser Scene werden Lichter gebracht und auf die Tische gestellt.)

Stiefel. Meine Gnädige, Ihre nicht ungütige Botschaft ließ mich erscheinen.

Peppi. Ich habe der Theres Ihren Heirats-Antrag vorgetragen, und sie ist ganz nach Ihren Wünschen gestimmt.

Stiefel. Wär's möglich? Die zweite, nicht unerhebliche Freude, die ich heute schon erlebe. Die erste war die Abschaffung des Wunderdoktors Paracelsi, welche vor zehn Minuten vor sich gegangen ist. Die Obrigkeit hat ihn als Quacksalber, als Charlatan über die Grenze gewiesen.

Zwirn. Was? Mein Herr ist abg'schafft?

Stiefel. Aha! Das ist sein sauberer Famulus? Auch ihm spürt man nach, um ihn per Schub aus der Stadt zu jagen.

Zwirn. Was? Auf'm Schub wollen s' mich geben? Herr, für diesen Ausdruck fordere ich Sie zum Duell.

Stiefel (erbost.) Mit meinem Stocke will ich ihm . . .

Zwirn. Nur her da! (Die Klystierspritze wie eine Pistole vorhaltend.) Sie ist geladen, wenn ich losdruck', so sind Sie ein Kind des Todes!

Stiefel (wütend). Infamer Schuft!

Peppi. Was treiben S' denn? Das ist ja der Vater von Ihrer Braut!

Stiefel (ganz verblüfft). Das ist Theresens Papa?

Zwirn. Der Flegel will meine Tochter heiraten? Da wird nichts draus, ich bin Vater, ich leid' diese Neigung nicht! Weh dir, wenn du dir nur einen Gedanken machst!

Therese (beiseite). Dem Himmel sei Dank!

Stiefel (verwandelt). Herr von Zwirn, vortrefflichster Mann und Vater, ich werbe ganz devotest und auch tiefergebenst um die Hand Ihrer Tochter. Ich bin ein sehr vermöglicher Mann, und meinem Schwiegervater soll stets meine Kasse offen stehen.

Zwirn (plötzlich umgestimmt). Tochter, das ist der rechte Mann für dich! Weh dir, wenn du diesen nicht heiratest! Ich zwing' dich, wenn du widerspenstig bist. (Zu Stiefel.) Sie haben meine Einwilligung.

Therese. Vater, ich beschwöre Sie . . .

Zwirn. Du mußt! Ungehorsame! Undankbare! Siebzehn Jahre hab' ich mich nicht umgeschaut um dich, und im Augenblick des Wiedersehens lohnst du mir so meine väterliche Liebe?

Einunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie (eintretend). Die Familie Stoppelbach.

Hobelmann. Sind sie schon da?

Sophie. Soeben sind sie in unser Haus getreten.

Leim (ruft in die Seitentüre links). He, Friedrich! Wo steckst du?

Peppi (zu Sophien). Mädel, jetzt nimm dich zusammen.

Zweiunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Friedrich.

Friedrich (von links). Mein Vater . . .

Leim. Das Fräulein von Stoppelbach . . .

Friedrich. Ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen . . .

Leim. Jetzt gibt es nichts Wichtiges, als deine Verlobung mit dem Fräulein von Stoppelbach.

Friedrich (beiseite). Was soll ich tun? Noch fand ich keine Gelegenheit, ihm mein Herz zu eröffnen.

Peppi. Da sind sie schon! Da sind sie!

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen, Herr und Frau von Stoppelbach, Mathilde, Karl, Notarius. Später **Betty, Gäste** und **Knieriem.**

Stoppelbach. Meine wertesten Freunde . . .

Hobelmann und Leim. Sie beehren uns unendlich durch Ihre Gegenwart.

Frau von Stoppelbach (zu Peppi). Grüß Sie Gott, meine Liebe.

Peppi. Ich bitte, die Ehre ist meinerseits! (Allgemeine Begrüßung.)

Mathilde. Sie wohnen hier wirklich sehr angenehm.

Peppi. Ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen, es ist nur, daß S' uns den Schlaf nicht austragen.

Leim (leise zu Peppi). Gemeines Weib! (Laut.) Gnädige Frau, Herr von Stoppelbach, ich bitte . . . (Präsentiert Stühle.)

Herr und Frau von Stoppelbach. Zu gütig! (Setzen sich, Hobelmann ebenfalls.)

Peppi. Herr Notarius, wir zwei haben noch was zu reden miteinand'. (Führt ihn zu einem Seitentischchen, wo Schreibzeug ist.)

Notarius. Ich stehe zu Befehl.

Karl (zu Sophien). Warum so melancholisch, meine Angebetete?

Sophie. Ich bin, wie ich immer bin.

Mathilde (zu Sophien.) Mein Rat in Rücksicht des Schneiders ist noch nicht befolgt? Glauben Sie mir, nur in der Residenz kann man Kleider machen. Das Ballkleid hätten Sie sehen sollen, welches ich vergangenen Karneval auf dem Balle des Marquis Duval anhatte . . . das hat Furore gemacht.

Zwirn. Der Schneider Furore hat's g'macht? Mir scheint, ich hab' einmal g'arbeit' bei ihm.

Mathilde. Wer ist der Mensch?

Leim. Ich hab' ihn in früherer Zeit unterstützt, jetzt ist er wiedergekommen.

Mathilde. Aha!

Zwirn. Du, Leim!

Leim (leise zu ihm). Lieber Zwirn, ich bitte dich, nenne mich vor diesen Herrschaften nicht du.

Zwirn. Gut, ich sag' Herr von Leim zu dir.

Stoppelbach. Was gibt es denn Neues?

Stiefel. Auf der Erde untertänigst nicht viel, aber am Himmel wird sich heute abend um 10 Uhr 40 Minuten der schon lang erwartete Komet nicht undeutlich zeigen.

Zwirn. Du, Herr vom Leim, da wird der Schuster eine Freud' haben.

Leim (verlegen, leise zu Zwirn). Aber Zwirn . . .

Zwirn (leise). Ich war zerstreut. Das Frauenzimmer mit dem schönen Anzug macht mich ganz verruckt.

Leim. Sie ist die Braut meines Sohnes.

Zwirn. Das ist mir leid. (Sich vergessend.) Herr von Leim, da wirst du noch Streitigkeiten kriegen mit mir.

Leim (leise zu Zwirn). Aber Zwirn . . . (Laut zu Sophie und Friedrich.) Meine Kinder, ihr sollt nun erfahren, was Herr von Stoppelbach und ich beschlossen haben.

Stoppelbach. Wir, die Eltern, sind einig.

Leim. Und die Kinder sollen es in kurzem ebenfalls sein. Hier, Sophie, ist dein Bräutigam. (Führt sie zu Karl.) Und hier, mein Sohn, ist deine Braut. (Führt ihm Mathilde zu.)

Friedrich. Mein Vater . . .

Stoppelbach. Über die Ehepakten sind wir in Ordnung.

Leim. Jedes meiner Kinder erhält 50,000 Gulden.

Stoppelbach. Mein Sohn bekommt für jetzt, da ich mit meinen Geldern noch nicht ganz rangiert bin, nichts; meine Tochter hingegen bekommt vorderhand keine Aussteuer, bis ich meine Vermögensumstände vollständig werde geordnet haben.

Zwirn (für sich). Gar keine Aussteuer kriegt sie? Da wett' ich jetzt drauf, der schöne Anzug ist auch noch nicht 'zahlt.

Hobelmann (zu Herrn von Stoppelbach). Die Ehre einer Verbindung mit Ihrem Hause ist alles, was wir verlangen.

Leim. Nun denn, zur Unterschrift.

Friedrich (für sich). Ich kann nicht! . . . Mut gefaßt! Ich will alles offen gestehen.

Karl (hat unterschrieben; zu Sophien). Fräulein Braut . . . (Reicht ihr die Feder.)

Leim (zur zögernden Sophie). Sophie! . . .

Sophie (für sich). Jetzt bin ich für Gottfried verloren!
(Geht zum Tisch und unterschreibt.)

Peppi. Jetzt muß ich mit Erlaubnis eine kleine Unterbrechung machen und der verehrten Gesellschaft noch einen Bräutigam vorstellen, Herrn Stiefel, welcher soeben von meiner Ziehtochter Theres das Jawort erhalten hat und sich nun feierlichst mit ihr verloben will.

Friedrich (beiseite). Wie? Hab' ich recht gehört?

Peppi. In acht Tagen ist die Hochzeit.

Friedrich. Und Therese?

Peppi. Es ist ihr Wille! Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre hier vor der ganzen hochverehrten Gesellschaft: es ist dein freier, ernstlicher Wille, dem ehrlichen Junggesellen Kilian Stiefel deine Hand zu reichen.

Therese (in großer Bewegung). Es ist mein freier, ernstlicher Wille.

Friedrich. Therese, wär' es möglich? . . . Du könntest? . . . (Mit Bitterkeit.) Nun denn, so segne der Himmel euern Bund. Leben Sie in glücklicher Ehe, Herr Stiefel, wenn ich Ihnen nicht vor der Hochzeit den Hals breche.

Stiefel. Belieben gehorsamst zu scherzen?

Friedrich (mit erzwungener Lustigkeit). Wahrhaftig, das Verloben ist eine zu schöne Sache, als daß mich nicht die Lust anwandeln sollte, es selber zu probieren. (Zu Mathilden.) Mein Herz ist durchbohrt von den tausend Liebespfeilen, die aus Ihren Augen fliegen. Zu Ihren Füßen fleh' ich um Gegenliebe, schönste Mathilde! (Sinkt ihr zu Füßen.)

Stoppelbach (leise zu Mathilden). Mach' dir nichts aus der Geschichte, greif' zu, denk' an die 50,000 Gulden.

Mathilde (leise zu Stoppelbach). Oh, so klug bin ich schon selbst, Herr Papa. (Laut zu Friedrich.) Überzeugt von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnung reiche ich Ihnen mit Genehmigung meiner gnädigen Eltern Herz und Hand. (Sie unterzeichnet.)

Die Gesellschaft. Wir gratulieren! Wir gratulieren!

Friedrich (hat unterzeichnet, zu Mathilde). Für jetzt adieu, schöne Braut. (Links ab.)

Zwirn. Du, Herr von Leim, weißt du für mich keine Partie? Jetzt ging's gleich in Einem.

Betty (tritt ein und meldet). Die Gesellschaft.

Leim. Die Honoratioren der Stadt, die ich eingeladen, kommen. Ist es Ihnen gefällig, mir in den Speisesaal zu folgen? (Ab mit mehreren Gästen.)

Quodlibet.

Chor (der auftretenden Gäste).

Da gütigst wir geladen sind,
Erscheinen wir schnell wie der Wind.
Nicht Einer blieb zu Haus,
So was schlägt man nicht aus.

Sophie. Wie ist mein Herz so tief bewegt,
Das dem Geliebten einzig schlägt,
Frei ist die Liebe, die läßt sich nicht erzwingen,
Wenn man ein teures Bild im Busen trägt.

Betty. O ja, unverhofft,
Kommt die Freude oft.

Zwirn. Sagt zu mir ein Dirndel: Geh!
Da seufz' ich: Auweh!
Doch winkt mir Eine in die Näh',
Da schrei' ich: Juchhe!
Doch so viel, als ich seh',
's reißt sich keine um mich, o je,
O je, die Lieb', die tut weh!

Betty. Therese wollt' als Braut hier prangen,
Erfüllet ist nun mein Verlangen,
Ihr lachet nicht so hohes Glück.

Chor. Bald tönet Jubelschall
Im Hochzeitssaal.

Knieriem (kommt). Meine Herren, hört ihr mich nicht,
Meine Herren, das is a G'schicht,
Mir fahrt wieder d'Angst in d'Glieder,
Der Komet is schon ganz nah,
Am Firmament hängt er schon da,
Sie, der schaut aus!

Chor. Was kann der Komet uns machen?

Knieriem. Das is a Graus!

Chor. Seine Angst die macht mich lachen.

Zwirn. Er ist's!

Knieriem. Er ist's!

Zwirn. Noch glaub' ich's kaum!

Knieriem. Du bist's!

Zwirn. Du bist's!

Knieriem. Es ist kein Traum!

Zwirn. Es schlingt mein Arm sich um ihn her.

Knieriem. Ach, Schneider, sag, wo kommst du her?
Mein Herz, das schlagt Bum,
D'Freud' macht mich dumm!

Betty, Sophie. Sollte die Welt zu Grunde gehen,
Möge es nur so bald nicht geschehen,
Noch blüht die Liebe auf meinen Wegen,
Freude und Lust winkt uns entgegen.
Noch hoff' ich vom Glücke,
's wird mir Rosen streu'n,
Froher Augenblicke
Will ich mich erfreu'n.

Zwirn. Ein Schneider bin ich, in keines Meisters Sold,
Ein Mädchen such' ich, das dem Schneider hold,
Ich schmieg' mich, wie die Taube, kosend an sie an,
Vazierend ist das Herz vom Schneidersmann.

Betty. Du, dem ich mein Herz gegeben,
Ohne dich kann ich nicht leben,
Was auch hier mein Mund verspricht,
Verzeih, ich gehorche nur der Pflicht.

Knieriem. Den Malefizkometen
Hab'n wir just vonnöten,
Wenn s' ihn jagen täten,
Ich wär' froh.
Aber er geht net dani,
Stößt an d'Erden ani,
Kaum bis morgen, g'span' i,
Leb'n wir no'.

Ob'n im Sterngewimmel
Ist so groß der Himmel,
Der Komet, der Lümmel,
Find't kein' Platz.
Alle z'Grund gehn wer'n ma,
Wie wir da sein, sterb'n ma,
Und bis morgen g'hör'n ma schon der Katz.

Der Komet, der Wedel,
Hat ein' dicken Schädel,
Glaubt, d'Welt is a Bettel,
's liegt nix dran.
Das sind so Sachen dummi,
Mit ei'm Stecken kumm' i,
Gleich links dreh dich umi,
Stöß net an!

Der Komet rennt leider
G'schwinder als ein Schneider,
D'Erden kann net weiter,
Million!
Für mein Leb'n gern tat' i
Mit ei'm tüchtigen Spadi
Ihm so geb'n ein' Radi,
Passion!

Zwirn. Einst verliebte sich ein Jüngling,
Kaum noch achtzehn Jahre alt,
In ein Mägdlein, welches gerade beim Hause vorbeiging,
Schön und reizend von Gestalt.

Mathilde. Es schlingt die Liebe das Band um die Herzen,
Und zärtliche Triebe durchglühen die Brust,
Es weichen die Schmerzen in heiteren Scherzen,
Und so wird das Leben zur Freude und Lust.

Knieriem. Im Grab ist's finster, ja finster ist's im Grab.

Chor. Im Grab ist's finster, ja finster ist's im Grab.

Zwirn. Warum soll's im Grab nicht finster sein?
's scheint 's ganze Jahr kein' Sonn' hinein.

Chor. Im Grab ist's finster, ja finster ist's im Grab.

Zwirn. Mein lieber Freund Schuster, du glaubst, daß d'alls weißt,
Von d'Stern red'st sehr dalket, Schuster, bleib bei dei'm Leist.

Mathilde. Bange zittern sie für ihr Leben,
Als ob Sterne, die oben schweben,

Könnten Tod, Vernichtung geben . . .
Ich verlache solchen Wahn.

Sophie. Vor dem Tode will ich nicht zagen,
Denn er endet die Klagen,
Lange könnt' ich's nicht ertragen,
Gerne end' ich meine Bahn.

Betty. Ach, wie wär' ich zu beklagen,
Müßt' ich enden meine Bahn.

Mathilde. Wie sie zittern, wie sie zagen,
Ich verlache solchen Wahn.

Chor. Der Komet geht vielleicht etwas zickzack,
Doch wenn er grad gehn tut, bricht er uns 's Gnack.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Vorsaal in der Wohnung des Herrn von Stoppelbach, mit Mittel- und Seitentüren.

Erste Scene.

Stephan, mehrere Gläubiger.

Chor der Gläubiger.

Lang genug sind wir genarrt,
Nicht länger mehr wird gewart',
Der Herr hier ist auf'm Hund,
Und geht er ganz zu Grund,
Dann krieg'n wir gar nichts mehr,
Das wär' a schöns Malör,
Drum klag'n wir ihn eher noch,
So krieg'n wir etwas doch.

Stephan. Meine lieben Leut', wegen was ereiferts euch denn so?

Ein Gläubiger. Wegen unserm Geld.

Stephan. Zu was brauchts ihr heut noch ein Geld? Morgen um die Zeit ist kein Ban'l *) von der ganzen Welt mehr übrig, und ihr wollts . . .

Ein Gläubiger. Hör der Herr auf mit so Dummheiten, sag er lieber seinem Herrn, wir lassen uns nicht mehr mit Höflichkeiten und Versprechungen abspeisen. Es dauert schon z'lang.

Alle Gläubiger. Was z'viel is, is z'viel!

Zweite Scene.

Die Vorigen, Stoppelbach, Karl, Mathilde von rechts.

Stoppelbach. Impertinentes Volk!

Ein Gläubiger (entzückt). Wär's möglich!

Stoppelbach. Freches Gesindel!

Ein Gläubiger. Gott sei Dank!

Stoppelbach. Ihr seid eine wahre Bagage!

Ein Gläubiger. Der gnädige Herr ist grob! Juchhe! Jetzt zahlt er . . . solang er höflich war, war keine Aussicht auf ein Geld.

*) Beinchen.

Stoppelbach. Ich verbitte mir alles unstatthafte Gelärm in meiner Antichambre. Hier, seht die Heiratskontrakte meiner Kinder. (Reicht die Blätter den Gläubigern.) Geld gibt's im Überfluß, heut über acht Tage ist die Hochzeit, und morgen über acht Tage seid ihr bezahlt.

Ein Gläubiger. Das ist ein sicheres Geld, so lang warten wir mit Vergnügen. (Gibt die Papiere zurück.)

Stoppelbach. Man entferne sich jetzt mit Schnelligkeit.

Alle Gläubiger. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen. (Alle ab.)

Dritte Szene.

Stoppelbach, Karl, Mathilde, Stephan.

Stoppelbach (mit dem Schnupftuch die Luft abwehrend). Es ist eine fatale Ausdünstung, wenn viele Gläubiger in einem Zimmer sind.

Stephan. Es riecht ordentlich nach Pfändung.

Stoppelbach (zu seinen Kindern). Eure Gläubiger in der Stadt, Schneider, Galanteriehändler ꝛc. ꝛc. schicken euch auch die neumodisch bestellten Sachen gewiß nicht, wenn ihnen nicht schleunigst eure herablassende Verbindung mit dem gemeinen Tischlervolk samt den daraus entspringenden Emolumenten notifiziert wird.

Mathilde. Ja, ja, das muß gleich geschehen.

Karl. Das ist sehr nötig.

Stoppelbach. Ich sende eure Heiratskontrakte an einen Freund in der Residenz, er soll sie den betreffenden Personen vorzeigen. Das Volk glaubt nur, wenn es schwarz auf weiß sieht. Stephan, du holst dann die Depeschen in meinem Kabinet ab und besorgst, daß sie heute noch verläßlich auf die Post kommen.

Stephan. Es ist schad' um die Müh', die Depeschen gehn auf'm Weg z'Grund.

Stoppelbach. Wie das?

Stephan. Heut auf d'Nacht geht alles z'Grund, da werden die Depeschen g'wiß nicht allein übrig bleiben.

Stoppelbach. Kein Wort mehr von dieser Bêtise, bei meiner Ungnade. (Rechts ab.)

Vierte Szene.

Karl, Mathilde, Stephan.

Mathilde (zu Stephan). Bei dieser Gelegenheit trägst du zugleich diesen Brief an Leutnant Dumont auf die Post.

Stephan (nimmt den Brief, für sich). Das ist alles umsonst, bis morgen gibt's gar keinen Leutnant mehr.

Mathilde. Der Arme wird in Verzweiflung sein, wenn er von meiner Verbindung hört. Kann ich's ändern? Bald hoff' ich die Residenz und ihn wieder zu sehen.

Karl (gibt Stephan einen Brief). Auf diesen Brief hab' er besonders acht.

Mathilde. An wen ist er denn?

Karl. Du weißt, ich habe Affairen und Angelegenheiten in Hülle und Fülle in der Residenz. Adieu, Schwester! (Durch die Mitte ab.)

Stephan. Dieser Gang ist mein letzter, dann tu' ich keinen Dienst mehr; die paar Stunden, die dann noch übrig sind, will ich als mein eigener Herr verleben. (Ab.)

Fünfte Szene.

Mathilde.

Mein Vater kümmert sich immer um Schulden und dergleichen, zu solchen Gedanken hat ein Mädchen, wie ich, keine Zeit. Die halbe Männerwelt liegt anbetend zu meinen Füßen, das ist mir wichtiger! Und was fesselt alle so sehr an mich? Der Vorzug, daß ich trotz meiner glänzenden Eigenschaften nicht eitel bin.

Lied.

Ich werde oft bewundert,
Man sagt mir's ins Gesicht,
Für mich entbrennen Hundert,
Ich tu', als merkt' ich's nicht.
Wollt' ich nach Herzen streben,
Mir wär's ein leichtes Spiel,
Es mag wohl Schönre geben,
Allein gewiß nicht viel.
's ist leicht, mir zu gefallen,
Ich fessle Herz und Sinn,
Denn das schmückt mich vor allen,
Daß ich nicht eitel bin.

Will ich zum Tanze gehen,
Gleich nah'n die Männer sich,
Sie lassen jede stehen
Und drängen sich um mich.
An jedem Tage schwören
Sie Lieb' und Treue mir,
Die andern Mädchen hören
So was gar selten hier;
Auf mich die Blicke fallen,
Geh' ich wo immer hin,
Denn das schmückt mich vor allen,
Daß ich nicht eitel bin. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Leim, wie im ersten Akt.

Sechste Szene.

Zwirn, dann Betty.

Zwirn (zur Mitte eintretend). Das Stubenmädel hier, die Betty, ist klassisch zu nennen. Es gibt Dienstboten im Menschenleben, wo einem wirklich der Verstand

still steht. Muß aber mit Vorsicht behandelt werden, gegenwärtiger Dienstbot. Ich hab' seit einiger Zeit kein Glück mehr bei den Frauenzimmern, und warum? Weil ich jeder gleich nachrenn', ich bin zu voreilig, ich werf' mich gleich weg, und ich bin nicht mehr in den Jahren, wo mich eine gern aufklaubet. Diesmal will ich meine Empfindungen mehr kaschieren. Dieses Stubenmädel werde durch Stolz besiegt. Ich glaub', sie kommt.

Betty (zur Mitte eintretend). Da bin ich. Hat er mir was zu sagen?

Zwirn (mit affektiertem Stolz). Ich? Daß ich nicht wüßte!

Betty. Was winkt er denn hernach immer mit den Augen, wenn er an mir vorbeigeht?

Zwirn. Ich hätte gewunken? Davon weiß ich nichts. Ich werde meinen Augen es für die Zukunft strenge untersagen, wenn sie ohne mein Wissen und Willen Winke austeilen, die ich nicht beabsichtige und die nur meinem Rufe schaden könnten.

Betty. Hör er auf, und verstell er sich nicht; er ist verliebt in mich, das ist die ganze Geschichte.

Zwirn. Wie diese Person in der Einbildung lebt? Wenn ich hier in jemand verliebt sein könnte, so wäre es allenfalls das Kuchelmadel.

Betty (lacht). Die Schönheit!

Zwirn. Das glänzend schwarze Haar!

Betty. Von Aschen ang'staubt.

Zwirn. Die edle Haltung . . .

Betty. Vom Holztragen.

Zwirn. Die zarte Hand, wie Samt . . .

Betty. Vom Schaffelreiben.

Zwirn. Auch das Wasserweib hier im Hause wäre nicht zu verachten.

Betty. Und ich ganz allein bin die Unglückliche, die ihm gar nicht behagt?

Zwirn. Es ist schon dann und wann so, daß einem ein oder der andere Mensch gar nicht zu G'sicht steht. (Beiseite.) Lang halt' ich diese Maske nicht aus, 's Madel g'fallt mir mehr als zugut.

Betty (beiseite). Das ist zu stark! Jede find't er schöner, als mich, eine solche Geringschätzung vertragt ein weibliches Herz auch von dem häßlichsten Menschen nicht. Ich lass' jetzt nicht mehr nach, ich muß ihn noch zu meinen Füßen schmachten sehen. (Laut.) Wegen was geht er denn nicht hinaus zu den Schönheiten dieses Hauses? Was will er denn hier?

Zwirn. Ja, es ist wirklich sehr dumm von mir, daß ich noch da bleib'.

Betty. Er könnte seine Zeit viel besser zubringen.

Zwirn. In der glühenden Umarmung des Wasserweibs.

Betty. Oder beim Kuchelmadel.

Zwirn. Die sticht just Hendeln ab, nachher muß sie ein Spanfadel putzen und vierundzwanzig Knödel machen, dann erst kann sie sich der Liebe weihn.

Betty. Und mich geniert es hier, denn ich will meine Toilette in Ordnung bringen. (Setzt sich rechts im Vordergrund zu einem Spiegeltisch.)

Zwirn. So? Da bleib' ich aus lauter Bosheit da.

Betty (kokett). Wie steht denn diese Maschen hier?

Zwirn. Hm! Einer andern Person stünd' sie vielleicht gar nicht übel.

Betty (ihn verächtlich anblickend). Grobian! (Sieht wieder in den Spiegel.)

Zwirn (leise für sich). Himmlisches Geschöpf! (Steht, da er sich nicht bemerkt glaubt, in der Stellung eines Verliebten hinter Betty.)

Betty (bemerkt dies im Spiegel und wendet sich rasch um). Aha!

Zwirn (will seine Verlegenheit verbergen, nimmt erschrocken eine gleichgültige Stellung an und schnupft Tabak, beiseite.) Bald hätt' sie meine Gefühle bemerkt.

Betty (ihn etwas verliebt anblickend). Diese Rose hier könnt' mir auch nicht übel passen. (Steckt sich eine Rose ins Haar.)

Zwirn (seine Gleichgültigkeit mühsam behauptend). Na, verschandeln tut s' Ihnen g'rad nicht.

Betty (zärtlich). Aber der Schnitt an dem Kleid, lieber Zwirn, der steht mir doch abscheulich.

Zwirn (ausbrechend). Göttlich steht's Ihnen, allerliebste Betty, an Ihnen ist alles eine Pracht.

Betty (mit erkünsteltem Erstaunen). Das sagen Sie mir? Ein Mensch, in dessen Augen ich die Häßlichste bin? (Mit Wehmut.) Warum muß ich gerade dem so mißfallen, den ich über alles liebe?

Zwirn. Das war nur Verstellung, um desto gewisser dein Herz zu erobern. Durch Stolz hab' ich dich besiegt, jetzt sieh mich als Seladon zu deinen Füßen. (Kniet.)

Betty (verändert, lachend). So! Jetzt ist er in der Stellung, in der ich ihn haben wollte. Bleib er jetzt knieen, mein Freund, solang er will, eine Stund' oder zwei könnten ihm nicht schaden, dann steh er auf, denk er sich im stillen: ich war ein Gimpel, der das Herzen-Erobern schon lang hätt' aufgeben sollen, und merk er sich für die Zukunft: ein Mensch in seinen Jahren muß schön demütig bitten und betteln um einen einzigen freundlichen Blick von einem Mädel, wie ich bin, denn die, die unsereins mit Stolz besiegen, die müssen etwas anders ausschauen, als er. (Lachend durch die Mitte ab.)

Siebente Szene.

Zwirn steht ganz verblüfft auf.

Pfui Teufel! Dasmal bin ich abscheulich anpumpst. Mein Herz hat ein' Solo Ultimo ang'sagt, und ich bin Matsch worden. Es ist nur das Glück, daß so was unter vier Augen vor sich geht, sonst trauet ich mich jetzt gar nimmer auf die Gassen. Übrigens, es hat nichts auf sich, in Zeit von acht Tagen g'hört sie doch mein, ich wett' auf jeden Satz. Und auf welche Art krieg' ich sie? Durch Sympathie, bloß durch Sympathie! Ich schnipf' ihr einen Faden Zwirn, wickl' ihn um den linken Zeigefinger, trag' ihn sieben Stunden lang, dann leg' ich ihn aufs Dach, g'rad ober ihr Fenster, und wie der Regen den Faden herunterschwabt, so ist sie mir in Liebe zugetan ... das kann gar nicht fehlschlagen. Ja, wenn ich mich jetzt nicht mit der Sympathie auskennet, ich müßt's rein aufgeben die Lieb', denn was mich die Frauenzimmer seit fünfzehn Jahren bagatellmäßig behandeln,

davon macht sich gar kein Mensch einen Begriff. Da könnt' ich Geschichten erzählen von die Neckereien, die die Frauenzimmer mit uns vorhaben ... doch die Neckereien der Liebe, die muß man ertragen.

Lied.

Erst neulich verliebt' ich mich auf Leben und Tod
In ein tugendhafts Mädel, sie war Marschandmod,
Verschiedene Herrn gehn zu ihr in d'Visit,
Mich laßt sie nicht auffi, so sehr ich auch bitt',
Ich geh' unter'm Fenster vier Stund' auf und ab,
Endlich wirft s' mir ein' Haubn'stock auf'n Schädel herab ...
Ja, was sich liebt, neckt sich halt, was will man sag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.

Einmal hat mir auch wo ein Frauenzimmer g'fall'n.
Sie hat ein Verhältnis g'habt mit ei'm Korporal'n,
Das schreckt mich, sie sagt aber: komm und fürcht' nix,
Er is heut auf der Wacht, du riskierst keine Wix',
Wie ich hinkomm', so lacht s', der Korporal sitzt daneb'n,
Und sie laßt von ihm einen Renner mir geb'n ...
Ja, was sich liebt, neckt sich halt, was will man sag'n,
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n.

Einmal ist mir auch wo passiert so ein Fall,
Auf die G'schicht' war ich über ein halbs Jahr im Spital,
Es hat eine Köchin mir Lieb' eingeflößt,
G'rad in dem Moment, wo sie hat Nierndeln geröst';
Ich will sie umarmen, sie sagt: Gehst denn nicht?
Und wirft mir die Pfann' mit'm heißen Schmalz ins Gesicht ...
Ja, was sich liebt, neckt sich halt, was will man sag'n?
Neckereien der Liebe, die muß man ertrag'n. (Rechts ab.)

Achte Szene.

Therese von links auftretend, hält eine Schrift in der Hand.

Nichts hält mich, mein Jawort wurde mir abgezwungen, frei zieh' ich in die Welt, von meiner Hände Fleiß mich und den Vater zu ernähren. Mich fesselt kein Band, als jenes der Erinnerung an ihn, den ich ewig lieben werde. Diesen Brief lass' ich Friedrich zurück, er wird daraus ersehen, daß ich nur ihn und keinen andern liebe. (Ab.)

Neunte Szene.

Peppi, Stiefel, Zwirn von rechts.

Peppi. Es ist eine Keckheit von dem Mädel ohnegleichen.

Stiefel. Sie gibt mir das Jawort und will nun wieder zurück. Sie sollten ihr etwas mehr väterliche Autorität zeigen.

Zwirn. Ja, das ist eine schwere Sach'! Karbatschen kann ich s' nicht gleich den ersten Tag, und dann, sie sagt halt, sie mag Ihnen nicht; und da kann ich ihr nicht so ganz unrecht geben, denn aufrichtig g'sagt, wenn ich heut ein Mädel wär', Sie g'falleten mir auch net.

Stiefel. Aber ich bin doch gar kein übler Mann.

Zwirn. Eben darum, die Sach' wird sich geben, nur Geduld, wenn sie Ihnen auch nicht auf einmal heirat', nach und nach geht alles.

Peppi. Ich muß ihr noch einmal tüchtig den Text lesen. (Ruft.) Theres! Theres!

Zehnte Szene.

Die Vorigen, Therese, dann Hobelmann und Leim; später Betty und Mathilde.

Therese (zur Mitte eintretend). Was befehlen die gnädige Frau?

Hobelmann (mit Leim von links). Ach, mein lieber Zwirn, gut, daß ich ihn finde.

Betty (zur Mitte eintretend). Das Fräulein von Stoppelbach.

Mathilde (tritt ein, alles geht ihr komplimentierend entgegen). Ich bitte, sich nicht stören zu lassen.

Leim. Was verschafft uns die besondere Ehre?

Mathilde. Ich habe mit Ihrer Frau Gemahlin etwas zu besprechen.

Peppi (leise zu Mathilde). Gewiß wegen der gewissen Person?

Mathilde. Bis wir allein sind.

Hobelmann. Mein lieber Zwirn, was er mir heut vormittag aus seinem Sympathiebuch vorgelesen hat von dem stillen Quellwasser, das geht mir gar nicht mehr aus'm Kopf, auf das hätt' ich so das wahre Zutrauen.

Leim. Probier's der Herr Schwiegervater! Zutrauen ist eigentlich das, was hilft bei diesen Mitteln.

Hobelmann (zu Zwirn). Lese er das Ding noch einmal, vielleicht hilft's mir für mein Podagra.

Zwirn (das Buch aufschlagend). Podagra, Littera P.... unter die reißenden Artikeln ... Podagra, da haben wir's schon. (Liest.) „Dieses zu kurieren ist ein untrügliches Mittel. Der Patient verschaffe sich ein stilles Quellwasser und trinke von demselben am nächsten Morgen eine Maßflasche voll.

Hobelmann. Das ist ein unschuldiges Mittel.

Zwirn. „Das stille Quellwasser wird ein solches benamset von der schwierigen Art, auf welche selbiges zu kriegen ist. Die Person, welche darum geht, muß eine Jungfrau zwischen achtzehn und zwanzig Jahren sein, muß es bei einbrechender Nacht aus einem Waldbrünnlein holen, darf sowohl auf dem Hin- als Zurückwege, wie auch bei Schöpfung desselben keinen Laut von sich geben." ... Wie ist das möglich bei einem Frauenzimmer? ... „Überdies darf besagte Person in ihrem ganzen Leben höchstens einmal verliebt gewesen sein." ... Na, jetzt das ist zu stark, das sind lauter unmögliche Bedingungen. Mit dem stillen Quellwasser is's nix! Es müßt' nur ... (Anzüglich.) die Mamsell Betty vielleicht ...

Betty. Ich bin Stubenmädel, ich bin nicht für's Wasserholen.

Zwirn. Na ja, eine gute Ausred' ist ein' Thaler wert.

Therese. Dem Vater meiner Pflegemutter soll geholfen werden. (Ab.)

Hobelmann. Das ist ein schlimmer Kasus.

Zwirn. Es giebt wohl noch ein Mittel: wenn man ein Roßhaar an einer Unschlittkerzen verbrennt, die Asche auf ein g'selchts Würstl streut und giebt's einem Mopperl z'fressen . . . aber das hilft halt nicht so sicher.

Leim (zu Zwirn). Du bist ein Narr mit deiner Sympathie. (Zu Hobelmann.) Kommen Sie, Schwiegerpapa, das beste ist, wir bleiben dem Chirurgus Stiefel treu, er ist nicht der schlechteste, seine Mittel schaden wenigstens nichts, wenn sie auch nichts nützen. (Verneigt sich gegen Mathilde und geht mit Hobelmann links ab, Stiefel folgt.)

Peppi. Kommen Sie, Fräulein Mathilde, lassen wir den Narren allein. (Beide ab.)

Zwirn (Betty scharf beobachtend, für sich). Die Betty hat einen Faden am Ärmel hängen . . . das ist das, was ich brauch'. (Springt auf sie zu und nimmt den Faden weg.)

Betty. Was giebt's denn?

Zwirn (ihr den Faden zeigend). Mit ihr hat's ein' Faden, Mamsell!

Betty. Dummkopf!

Zwirn (den Faden um den Finger wickelnd). Jetzt rächt mich die Sympathie an der spröden Personage! (Rechts ab.)

Peppi (ruft). Betty.

Betty. Ich komme schon!

Elfte Scene.

Betty, Knieriem sehr traurig durch die Mitte eintretend.

Knieriem. Mamsell . . .

Betty. Ach, das ist g'scheit! O, Mosje Knieriem, wir warten schon alle mit Sehnsucht auf ihn.

Knieriem. Thu mir die Mamsell noch zu guter Letzt den Gefallen . . .

Betty (erschrocken). Zu guter Letzt?

Knieriem. Und meld sie mich bei der Frau.

Betty (ihn ernst an der Hand fassend). Mosje Knieriem . . .

Knieriem (beständig in dumpfer Melancholie). Mamsell Nettel . . .

Betty. Ist es wirklich schon so g'fährlich mit der Welt?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Peppi, Mathilde von links.

Peppi (mit ängstlicher Neugier). Ha, das ist der Mann, der's versteht! Knieriem, Freund, sag er, wie steht's mit der Welt?

Knieriem. In vierthalb Stunden ist alles pfutsch.

Betty. Ach, das ist entsetzlich! Das muß ich meinem Liebhaber sagen. (Läuft durch die Mitte ab.)

Peppi. Ach! (Sinkt halb ohnmächtig in einen Stuhl.)

Mathilde. Er fangt aber schöne G'schichten an mit seiner Dummheit. Madame Leim, erholen Sie sich.

Peppi (sich etwas aufrichtend). O, mir ist übel!

Mathilde. Fassen Sie sich, was weiß denn der einfältige Mensch!

Peppi (in Todesangst). Bis wann also?

Knieriem. Schlag Zehne werden wir ein' Rumpler hören.

Peppi. Entsetzlich!

Knieriem (zieht Papiere hervor). Hier sind die Berechnungen. Wollen Sie s' durchschauen?

Peppi. O nein!

Knieriem. Ist auch gleich, da kennt sich so kein Mensch aus. Mit einem Wort, um Zehne kracht's, weiter brauchen Sie nichts zu wissen.

Peppi. Was soll ich jetzt thun?

Knieriem. Ans Seelenheil denken, ich beschäftige mich jetzt mit nichts mehr, als mit'm Seelenheil.

Peppi (seufzt). O, ich hab' noch viel auf'm Gewissen.

Knieriem. Hernach geben S' mir ein Geld, wenn S' eins haben.

Peppi. Da hat er mein Brieftaschel! 's sind fünfzig Gulden drin.

Knieriem. Da will ich noch vorm Weltuntergang Ihre Gesundheit trinken.

Peppi (jammernd). Zu was brauch' ich jetzt noch eine Gesundheit?

Knieriem. Nachher denken wir wieder ans Seelenheil, und so alleweil fort, einmal G'sundheit, nachher wieder Seelenheil, bis 's Zehne schlagt.

Peppi. Mosje Knieriem, adieu für diese Welt! Küssen darf ich ihn nicht, weil ich verheirat' bin.

Knieriem. Also b'hüt Ihnen halt der Himmel so, ohne Bussel.

Peppi. Adieu! . . . Fräulein Mathilde, lassen Sie mich nur jetzt einen Augenblick allein. (Trostlos nach rechts ab.)

Dreizehnte Szene.

Knieriem, Mathilde.

Knieriem. Und Sie stehn alleweil so da mit einem lustigen G'sicht? Gehn Sie denn gar nicht in sich?

Mathilde. Mich verschon' er mit seinen Albernheiten, das rat' ich ihm.

Knieriem. Sie haben also keinen Glauben dran? Na, g'freun S' Ihnen nur, wenn's um Zehne zum Krachen anfangt.

Mathilde. Sag er mir, ist er wirklich so ein Dummkopf, oder ist er ein Schuft?

Knieriem. Was haben Sie gesagt? Schuft? Sie, trauen S' mir nicht.

Mathilde. Impertinenter Mensch!

Knieriem. Wenn Sie mit mir grob werden, so vergiß ich die Achtung auf Ja und Nein.

Mathilde. Ich werd' es dem Herrn von Leim sagen.

Knieriem. O, ich bitt Ihnen, heut geht die Welt aus'm Leim, was ist mir da an dem Tischler Leim gelegen? Überhaupt reden Sie in einem gemäßigtern Tone mit mir, es wird bald eine Stunde schlagen, wo es keine Fräuleins und keine Schuster mehr giebt.

Mathilde. Er gehört in den Narrenthurm.

Knieriem. Der Unterschied der Stände hat aufgehört; Herrschaft, Bedienter, gnädiger Herr, Bettelmann, Fräulein und Schuster, das ist alles eine Kategorie.

Mathilde. Schäm' er sich, so alt und so dumm zu sein.

Knieriem. O, dumm bin ich nicht. Ich habe zum Beispiel ein sehr gutes Gedächtnis, ich weiß akurat, daß mir der Herr Papa schon seit acht Monat' ein paar Stiefeldoppeln schuldig ist. Ich sage das nicht aus Interesse, ich leiste Verzicht auf diese Summe und werde ihn nicht anklagen in jener Welt, aber mei'm Lehrbuben, dem Natzel, hat er einen Sechser versprochen fürs Hintragen, den hat er auch nicht gezahlt, dafür will ich ihn noch jenseits des Grabes blamieren.

Mathilde. Die Zahlungen meines Vaters gehn mich gar nichts an, darum verbitt' ich mir derlei kecke Anmerkungen.

Knieriem. Übrigens seh' ich gar nicht ein, warum ich mir da mit Ihnen das Leben abi friß. Die Zeit fangt an, biglem*) zu werden, mit jeder Minute wird sie biglemer, um dreiviertel auf Zehne erreicht sie den höchsten Punkt der Biglemität, denn . . . (Mit unterdrückten Thränen.) Schlag Zehne heißt's auf immer Abschied nehmen von allen Freuden, so man auf diesem Planeten hat.

Mathilde (spöttisch). O, seine Freuden sind viel wert. Überhaupt, ich seh' gar nicht ein, was so ein gemeiner Mensch, wie er ist, am Leben viel verliert. Anderes ist es bei Unsereinem! Der vornehme Mensch genießt doch das Dasein, tausend Blumen blühen an seinem Lebenspfad.

Knieriem. O, daß ich net lach'!

Mathilde. Es muß etwas Schreckliches sein, so als ein gemeiner Mensch im Schlamm des Lebens hinzukriechen.

Knieriem. Und ich kenn' wieder nichts Traurigeres auf der Welt, als ein hoffärtiges Frauenzimmer. Wir haben nur vier Stund' noch zu leben ... wenn ich aber jetzt auch so ein Fräulein werden müßt', wie Sie, ich thät' mir in die vier Stund' noch was an.

Duett.

Mathilde. Des Morgens das erste, gleich wie er erwacht,
Ist, daß einen tücht'gen Zug Branntwein er macht.
Knieriem. Bei Ihnen is 's erste ein fader Kaffee,
Dann kriechen S' erst langweilig ins Negligé.
Mathilde. Dann schickt er verdrießlich zur Arbeit sich an,
Er thut's nur, damit er's vertrinken kann.
Knieriem. Bei Ihnen wird Toilette g'macht erst recht aus'm Grund,
Bis d'Schönheiten z'sammg'richt' sind, dauert's zwei Stund'.
Mathilde. Von so was ein Mensch, wie er, gar nichts versteht,
Wie man durch die Kunst seine Reize erhöht.
Knieriem. Ich lass' meine Reize, wie s' sind von Natur,
An d'Sonntag', da wasch' ich mich, und das ist g'nur;

*) knapp, — in übertragenem Sinne: kostbar.

Mathilde. Ich red' nichts mit ihm mehr, ich wüßt' nicht warum,
Denn mich zu verstehen, ist er viel zu dumm.

Knieriem. Ich red' nix mit Ihnen, ich wüßt' nicht warum,
Sie begreifen mich doch nicht, Sie sind viel zu dumm.

Mathilde. Dann schlägt er die Lehrjungen zum Zeitvertreib,
Zankt mit seinen Kindern und brummt mit dem Weib.

Knieriem. Sie gehn dann herum, promenieren allemal,
Und wenn keiner nachgeht, wer'n S' grasgrün vor Gall.

Mathilde. Des Mittags stopft er, denn sonst ist ihm nicht wohl,
Sich mit ordinärer Kost den Magen voll.

Knieriem. Sie essen um Viere, als wär'n S' präpariert,
An ei'm Knödel ersticken S', Sie sind zu stark g'schnürt.

Mathilde. Des Abends im Wirtshaus faßt er festen Sitz
Und trinkt dann a Halbe G'mischts und Slibowitz.

Knieriem. Sie gehn in d'Visit, 's wird französisch parliert schön,
Comment vous portez-vous, oh merci très bien.

Beide. Ich red' nichts 2c. 2c.

Mathilde. Davon wird er auch wohl nichts wissen, mein Freund,
Von einem Souper, wo im Glanz man erscheint.

Knieriem. Beim Essen schön ang'legt sein, für was ist das gut?
Hundert Gulden sind hin, wie sich Eine antrenzen thut.

Mathilde. Eine Kneipe besucht er dann im Karneval,
Wo man Zither schlägt, und das nennt er einen Ball.

Knieriem. A Redout', wo net 'tanzt wird, das is halt a Glück,
Da gehen Sie herum mit kokettrischem Blick.

Mathilde. Ein Mensch, wie er, den Genuß gar nicht kapiert,
Wenn man so en masque die Bekannten sekiert.

Knieriem. Ich sekier' kein' Bekannten, und sekieret mich wer,
So treib' ich'm den Hut an, dann thut er's nicht mehr.

Beide. Ich red' nichts 2c. 2c. (Mathilde rechts, Knieriem links ab.)

Verwandlung.

Knieriems Wohnung mit Mittel- und Seitenthüre rechts, ärmlich eingerichtet.

Vierzehnte Szene.

Lenerl, Gottfried von rechts.

Lenerl. Das ist abscheulich! Die stolzen Leute sollten bedenken, daß sie auch einmal nicht mehr waren, als unsereins.

Gottfried. Wenn s' das bedächten, so wären s' keine stolzen Leut'. Adjes,

Mutter, ich geh' jetzt. Was meine Sophie betrifft, da darf ich mir gar keinen Gedanken mehr machen, aber deswegen denk' ich doch an sie, solang, als ich leb'. (Will abgehen.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Stephan durch die Mitte, einen großen und zwei kleine Briefe in der Hand.

Stephan. Gut, daß ich Ihnen find', Mosje Gottfried, ich hab' schon mit'm Herrn Vater g'red't, er hat's ausg'rechnet, um Zehne karamboliert die ganze Natur.

Gottfried. Aber lass' sich der Stephan nur nicht . . .

Stephan (einfallend). Ängstigen durch den unvermeidlichen Tod? O nein, ich hab' im Jenseits nichts zu befürchten, denn fürs erste sterb' ich als Unschuld, und zweitens war ich immer ein ehrlicher Kerl, und drittens will ich den einzigen Betrug, bei dem man mich zum Mitwisser gemacht hat, entdecken und als redlicher Diener meine Herrschaft recht zu Schanden machen.

Gottfried. Was sind denn das für auf'brochene Brief'?

Stephan. Die hab' ich auf'brochen, um die Geheimnisse meiner Herrschaft ans Tageslicht zu bringen.

Gottfried. Aber, Stephan, ist das ehrlich gehandelt?

Stephan. Dasmal ja. In diesem Brief, den der alte Herr von Stoppelbach geschrieben hat, zeigt sich, wie er die Leimischen verachtet, und daß die Mariagen der gegenseitigen Kinder nur schuldendeckungshalber geschlossen werden; am Schluß ist sogar der Herr von Hobelmann ein alter Esel genannt. In diesem zweiten Brief ist klar zu ersehen, wie die Fräulein Mathild einem Lieutenant in der Stadt weit inniglicher als ihrem Bräutigam zugethan sein thut, und dieser dritte Brief charakterisiert aufs schönste unsern jungen Herrn, der die Leimische Sophie heiraten soll, als einen schlechten Kerl.

Gottfried. Ist's möglich? Stephan!

Stephan. Da haben S' die Brief' alle drei, tragen Sie s' g'schwind zum Herrn von Leim, daß die Wahrheit noch ans Tageslicht kommt, ehe das ewige Nachtlicht hereinbricht.

Gottfried. Will der Stephan nicht mitgehen?

Stephan. Nein, die letzten Stunden will ich in Ruhe genießen, ich geh' zuerst vors Thor, da trink' ich wegen meiner schwachen Brust ein Glas kuhwarme Gaasmilch, dann geh' ich ins Kaffeehaus, spiel' drei Partieen Billard, weil mir die Bewegung sehr gesund ist, und dann will ich bei einem Glasel Punsch ganz ruhig den Untergang der Welt abwarten. Ich wünsch' eine ruhsame Nacht! (Ab.)

Gottfried (jubelnd). Mutter, die Brief' sind Gold wert! die bring' ich dem Herrn von Leim, er war zwar grob mit mir und hart, aber ich hab's auch nicht gespart, und kann ich meine Sophie auch niemals die Meinige nennen, so will ich sie doch wenigstens von einem Schuft von Bräutigam befreien. (Eilt ab.)

Lenerl (allein). Der arme Gottfried, der verdient auch ein besseres Schicksal! Wenn ich nur das noch erleben könnt', daß der ein Glück macht auf dieser Welt.

Sechzehnte Scene.

Lenerl; Knieriem durch die Mitte.

Knieriem. Wo ist meine Familie?

Lenerl. Ich bin da.

Knieriem. Das seh' ich.

Lenerl. Der Gottfried ist g'rad fort'gangen.

Knieriem. Das hab' ich g'sehn. Und die jüngsten Kinder meiner Laune?

Lenerl. Die schlafen da drin.

Knieriem. Das hab' ich euch nur sagen wollen, damit wir uns zusammenfinden in der andern Welt: ich stirb' im Wirtshaus da drüben.

Lenerl. Aber Mann! Glaubst denn wirklich, daß heut noch . . .

Knieriem. Du verdienst keinen astronomischen Gemahl, wenn du dran zweifeln kannst.

Lenerl (für sich). Jetzt will ich doch sehen, ob er denn durch gar nichts abzuhalten ist von dem Laster, von dem beständigen Trinken. (Laut.) Und da willst du, wenige Stunden vor dem Tod, dich noch dem Trunk ergeben.

Knieriem. Mit einem Dusel, g'rad in dem Moment, wo der Kellner die Zech' machen will, muß der Tod am süßesten sein.

Lenerl. Weißt du denn nicht, daß die Säufer ausgeschlossen sind von den Freuden jener Welt?

Knieriem (betroffen). Weib, was hast g'sagt?

Lenerl. Kein Trunkenbold hat theil an den ewigen Freuden.

Knieriem. Weib, das wär' schrecklich, wenn das wahr wär'!

Lenerl. Es ist wahr. (Donner.)

Knieriem (verzweifelt). Um alles in der Welt, mich holt der Teufel, weil ich ein Säufer war. (Die Hände ringend.) Weib! Weib, was soll ich thun?

Lenerl. Dich bessern.

Knieriem. Was nützt das am letzten Tag?

Lenerl. Zeig wenigstens dadurch, daß du heut nicht ins Wirtshaus gehst, daß es dir ernst ist, deinem Laster zu entsagen.

Knieriem (gerührt). Ja, ja, das will ich! O Weib, warum hast du mir nicht schon vor Jahren so ans Herz gered't, ich wär' schon lang ein anderer Mensch. (Lehnt sich weinend ans Fenster.) Hättst auch schon längst können die Fenster machen lassen, es regnet ja herein.

Lenerl. Zur Besserung ist es nie zu spät.

Knieriem (durchs Fenster sehend). Da geht ja der Bürstenbinder Seppel! (Ruft zum Fenster hinaus.) Seppel, wohin denn?

Eine Stimme (von der Gasse). Ins Wirtshaus.

Knieriem. Ich komm' gleich nach. (Will fort.)

Lenerl. Mann, du wirst doch net bei dem Wetter . . .

Knieriem. Der Bürstenbinder Seppel ist schon da, die andern sind g'wiß schon alle beisamm', da dürfet ich net ausbleiben, um kein G'schloß. (Eilt durch die Mitte ab.)

Lenerl (die Hände zusammenschlagend). Nein, der Mann ist inkurabel! (Rechts ab.)

Verwandlung.

Kurze, finstere Waldgegend, links eine Felsenquelle.

Siebzehnte Scene.

Therese.

(Sie tritt nach einer Pause unter dem Rollen des Donners von rechts auf, erschöpft von dem Schrecken der Gewitternacht, und nähert sich, ängstlich zurückblickend, der Quelle. Sie schlägt das weiße Tuch von einem darunter verborgenen Kruge zurück und kniet an der Quelle nieder, um Wasser zu schöpfen, in diesem Augenblick schlägt der Blitz in einen nahe an der Quelle stehenden Baum, welcher in hellen Flammen auflodert; sie erschrickt heftig, öffnet den Mund zu einem Schrei des Schreckens, faßt sich aber sogleich wieder und schöpft Wasser aus der Quelle; sie bedeckt den Krug, blickt dankend zum Himmel, und eilt nach rechts ab. Die ganze Scene wird von charakteristischer Musik begleitet.)

Verwandlung.

Olymp.

Achtzehnte Scene.

Stellaris auf seinem Thron, umgeben von **Mystifax**, **Fortuna**, **Hilaris**, **Brillantine** und andern **Zauberern** und **Feen**.

Stellaris (unter leise fortdauernder Musik). Seht ihr das arme Mädchen mit kindlich frommem Herzen zum Besten jener wirken, die sie mißhandelt und verfolgt? Auch die andern Sprossen jenes Kleeblatts zeigten edlen biedern Sinn. Erfüllt ist die Bedingung, verdorb'ne Stämme tragen edle Frucht; es ist von jenem bösen Geist nichts mehr zu fürchten, gerettet ist euer Sohn und Friede kehrt in eure Ehe wieder! (Griechisches Feuer beleuchtet die Wolken-Dekoration im Hintergrunde, alle knieen dankend an Stellaris Thron nieder, die Musik wird wieder stärker.)

Verwandlung.

Wirtshaus.

Neunzehnte Scene.

Wirt, Knieriem, Kellner, Gäste.

Chor. Der letzte Augenblick ist da,
Der Untergang der Welt ist nah,
Die Angst geht mir schon in die Füß',
Der Wein schmeckt sauer anstatt süß.

Knieriem. Gehts, meine Herrn, so setzts euch doch,
Das allerletzte Glasel noch,
Wir zahl'n kein' Zech, es kost' kein Geld,
Heut ist der Untergang der Welt.

Chor. Mir schmeckt nichts mehr
Vor Angst, auf Ehr!

Knieriem. Laßts d'Ängsten sein,
Herr Wirt, schenk ein,
Bedien die Gäst', solang du s' hast,
Bald giebt's kein' Wirt mehr und kein' Gast.

Chor. Morg'n giebt's kein' Wirt mehr und kein' Gast.

Knieriem. Schauts, wie den Wirt jetzt 's G'wissen druckt,
Wie ängstlich als er 's Kappel ruckt,
Er zählt jetzt, weil der Tod ihn trifft,
Wie viele Gäst' er hat vergift't,
Jetzt siehst du's ein, bereu und büß,
Bleizucker macht den Tod nicht süß,
Als schuldlos Opfer stirbt der Gast,
Dem Wirt der Teufel 's Licht ausblast.

Chor. Dem Wirt der Teufel 's Licht ausblast.

Wirt. Soll richtig z'Grund jetzt alles gehn?
Vielleicht bleibt doch die Welt noch stehn.

Chor. Vielleicht, vielleicht, das wär' a Freud',
Vielleicht bleibt doch die Welt noch stehn.

Knieriem. Mit solchen dummen Reden gehts,
Ihr red'ts halt so, wie ihr's verstehts,
Gehts her da zu mei'm Tisch, ihr Herrn,
Ich will euch alls nochmal erklär'n.

Chor. Wir wollen ihn recht ruhig anhören,
Er will uns alles noch einmal erklären.

Knieriem. Die Welt is a Kugel, 's weiß niemand warum,
Die Kugel schwimmt allweil im Weltmeer herum,
Jetzt stoßt der Komet an die Kugel mit G'walt,
Die klare Folg' is, daß s' ins Wasser 'nein fallt.
Und so ein Komet wird sein Lebtag net müd,
Rennt dreiß'gtausend Meilen in ei'm Tag wie g'schmiert,
Aus dieser Geschwindigkeit giebt sich ganz klar,
Daß er Schlag Zehne da is ... is's etwa nicht wahr?

Chor. Ja, ja, das ist wahr,
's ist richtig und klar!

Knieriem. Doch tausend Sapperment hinein,
's muß schon dreiviertel auf Zehne sein.

Ein Gast. 's sind fünf Minuten drüber schon.

Ein Zweiter. Die Uhr unmöglich recht gehn kann.

Wirt. Die Zeit ist wie verflog'n.

Ein Dritter. Ich hab' mein' Uhr net aufgezog'n.

Knieriem. Mein' Uhr geht recht, die eure nicht,
Nach meiner wird die Sonne g'richt'.

Ein Gast. So schau auf d'Uhr zu guter Letzt.

Knieriem. Ich hab' s' vor fünfzehn Jahr' versetzt.

Chor. Eing'schenkt, Herr Wirt!
Bald schlägt die fürchterliche Stund',
Bald gehen alle wir zu Grund. (Es schlägt zehn Uhr.)
Ach!...

Knieriem. O je, ich g'spür's, 's ist drum und dran,
Die Welt fangt schon zum Wackeln an.

Chor. Es rührt sich nichts, 's kommt kein Komet,
Die Welt noch wie vor Zehne steht....
Juchheisa, Juchhe! Die Welt bleibt noch stehn,
Der Knieriem hat uns ang'schmiert schön,
Er hat uns belogen,
Er hat uns betrogen!

Knieriem. Meine Herren, der Komet
Hat sich etwas verspät'.

Chor. Na, na, das ist nix,
Jetzt, Schuster, kriegst Wix,
Er plauscht uns an,
Drum dreing'haut wer kann,
Jetzt, Schuster, jetzt g'freu dich auf Wix.

(Alle dringen auf ihn ein und treiben ihn lärmend zur Thüre hinaus.)

Verwandlung.

Festlich erleuchteter Saal in Leims Hause. Im Hintergrund ein Tisch, an welchem eine zahlreiche Gesellschaft zur Abendtafel versammelt ist.

Zwanzigste Scene.

Herr und Frau von Stoppelbach, Mathilde, Karl, Hobelmann, Leim, Peppi, Friedrich, Sophie, Gäste sitzen an der Tafel im Hintergrunde.

Alle. Braut und Bräutigam vivat hoch! (Tusch.)

Leim. Freut mich ungemein, diese lebhafte Theilnahme, die Sie für mein Familienglück äußern.

Peppi. Mich g'freut gar nichts, als daß die fürchterliche Stund' schon vorbei ist, und daß der Knieriem unrecht g'habt hat.

Stoppelbach. Mein bester Freund Leim, Sie führen eine Tafel, ganz delikat!

Leim. Sehr verbunden! Das beste aber bei der ganzen Tafel ist das Dessert.

Stoppelbach. Bin begierig.

Leim. Bei Ihnen, beim Herrn Sohn und bei der Fräulein Tochter liegt's schon unterm Teller.

Stoppelbach, Mathilde, Karl. Wie? (Sie heben ihre Teller empor.) Ha, mein Brief! (Halten betroffen ihre Briefe in den Händen.)

Leim. Wie schmeckt die verdeckte Speis'?

Stoppelbach (grimmig). Der Schurke, der Stephan! Na, der soll sich freuen!

Leim. Der ist jetzt bei mir im Dienst, dem werden Sie nichts thun.

Friedrich (hat sich schon früher dem Fenster genähert). Was ist das? Hab' ich recht gesehen? (Man hört läuten.)

Leim. Wer läutet denn so spät bei unserm Hausthor?

Friedrich. Therese ist's, die so spät noch kommt.

Leim. War denn die fort.

Peppi. Ich weiß nicht, was sie so spät auf der Gassen macht.

Friedrich. Sie trug, wie es schien, etwas Schweres in ein weißes Tuch verhüllt.

Leim. Sonderbar!

Friedrich (nach der Thüre sehend). Da kommt sie.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Therese kommt erschöpft durch die Mitte herein, geht links nach dem Vordergrund und stellt den schweren Wasserkrug nieder.

Leim. Was ist das? Therese, so sprich doch!

Therese (das Tuch zurückschlagend). Ja, jetzt kann ich sprechen ... früher, als ich fortging, durft' ich nicht, denn ich habe . . . (Auf den Krug zeigend.) das stille Quellwasser geholt.

Hobelmann (entzückt). Das stille Quellwasser? Für mich?

Peppi (äußerst betroffen). Theres . . . das hast du . . . und ich hab' ihr eine Ohrfeige gegeben, wie sie fort'gangen ist, weil sie mir nicht geantwortet hat ... ich Ungeheuer! Theres! Liebe Theres! (Umarmt sie.)

Stoppelbach (zu Mathilde und Karl). Kinder, hier ist nichts mehr für uns zu thun.

Mathilde (höhnisch lachend). Stilles Quellwasser! Welch ein lächerlicher Wahn!

Stoppelbach und Karl. Ja, wirklich, höchst lächerlich!

Mathilde. Kommen Sie, Papa! (Stößt mit dem Fuß den Krug um und geht schnell mit Herrn und Frau von Stoppelbach und Karl durch die Mitte ab.)

Hobelmann (schreiend). Entsetzlich! Das kostbarste Remedium!

Leim. Boshaftes Geschöpf!

Peppi. Ich vergreif' mich an Ihnen! Die ganze Sympathie ist ausg'schütt'!

Theres. O weh!

Alle. Das ist stark!

Leim. Trösten Sie sich, Schwiegerpapa, Sie reisen ins Bad, das ist besser. Aber die Theres soll das stille Wasser nicht umsonst geholt haben, ihr edles Herz muß belohnt werden!... Was geb' ich ihr denn? Ich hab' g'rad nichts G'scheites bei mir ... ich gieb ihr meinen Sohn!

Friedrich. Therese ... meine Therese!

Therese. Friedrich!

Friedrich. Dein!

Leim. Und nicht wahr, Schwiegervater, wir wollen von dem Nobelthun nichts mehr wissen.

Hobelmann. Recht hat der Herr Sohn.

Alle. Ah, das ist g'scheit!

Leim. Wir kehren in unsern vorigen bürgerlichen Kreis zurück. Herbei, meine alten Kameraden!

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Knieriem, Lenerl, Gottfried, Zwirn, Betty aus der Seitenthüre.

Leim. Gottfried, komm her, du hast uns den Brief gebracht, der uns ein Licht an'zunden hat. Knieriem, dein Sohn liebt meine Tochter, mit einer reichen Aussteuer geb' ich sie ihm zur Frau.

Sophie. Gottfried!

Gottfried. Sophie!

Leim (zu Zwirn). Und du siehst hier ... (Auf Friedrich und Therese deutend.)

Zwirn. Ein glückliches Paar! G'freut mich, Mosje Friedrich, Sie bekommen eine Tochter ... (Auf sich zeigend.) aus einem soliden Haus.

Leim (zu Zwirn). Du bleibst jetzt wohl immer bei mir?

Zwirn. Das vertragt meine Gesundheit nicht. Herumwandern muß ich, aber weit geh' ich nimmer weg und komm' oft zu dir zurück.

Leim. Und du, Knieriem?

Knieriem. Ich hasse Astronomie und Trunk. Aus dem letzten Wirtshaus, wo s' mich noch toleriert haben, bin ich eines litterarischen Irrtums wegen hinausgeworfen worden, und zu Haus hat alles Getränk keinen Geschmack. Was du an mir siehst, ist der letzte Rausch.

Leim. Bleib bei dem Vorsatz. Übrigens heut über acht Tag will ich dir einen tüchtigen Habemus verzeihen, denn da ist die Hochzeit unserer Kinder.

Schlußgesang.

Knieriem. Von d'Himmelszeichen ich nix mehr wissen mag,
Von all'n, wie s' ob'n sind, brauch' ich nur die Waag',
In einer Schal'n thut Ihre Güte sein,
In d' andere leg' ich meinen Dank hinein,
Und so groß mein Dank ist, ja, man glaubet's nicht,
Geg'n Ihre Güte kommt er knapp ins Gleichgewicht,
Die Waag', behaupt' ich, hat mich nicht betrog'n,
Denn ich seh' deutlich, Sie sind mir gewog'n;
Die Stern' zu berechnen, ist schwer, sie sind zu weit,
Und verrechnen thun sich oft die g'scheit'sten Leut',
Drum ohne mich mehr in Berechnung z'vergrab'n,
Wünsch' ich nur, daß Sie sich heut nicht verrechnet hab'n,
Um das nur ist mir angst und bang,
Denn d'Welt ... oi, die steht noch sehr lang.

Chor. Ja, ja, d'Welt, die steht g'wiß noch recht lang.

(Der Vorhang fällt.)

Einen Jux will er sich machen.

Einen Jux will er sich machen.

Posse mit Gesang in vier Aufzügen

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Zangler, Gewürzkrämer in einer kleinen Stadt.
Marie, dessen Nichte und Mündel.
Weinberl, Handlungsdiener | bei Zangler.
Christopherl, Lehrjunge | bei Zangler.
Kraps, Hausknecht | bei Zangler.
Frau Gertrud, Wirtschafterin | bei Zangler.
Melchior, ein vazierender Hausknecht.
August Sonders.
Hupfer, ein Schneidermeister.
Madame Knorr, Modewarenhändlerin in der Hauptstadt.
Frau von Fischer, Witwe.
Fräulein Blumenblatt, Zanglers Schwägerin.
Brunninger, Kaufmann.
Philippine, Putzmacherin.
Lisette, Stubenmädchen bei Fräulein Blumenblatt.
Ein Hausmeister.
Ein Lohnkutscher.
Ein Wächter.
Rab, ein Gauner.
Erster | Kellner.
Zweiter | Kellner.

Die Handlung spielt im ersten Aufzug in Zanglers Wohnung in einer kleinen Stadt, dann in der nahegelegenen Hauptstadt, gegen den Schluß wieder bei Zangler.

I. Akt.

Zimmer in Zanglers Hause; im Hintergrunde, etwas gegen rechts, die allgemeine Eingangstür, links ein breiter Ofenschirm. Rechts und links eine Seitentür, zu beiden Seiten Tische und Stühle.

Erste Scene.

Zangler, Sonders.

Zangler. Ich habe Ihnen jetzt ein- für allemal g'sagt . . .

Sonders. Und ich Ihnen ein- für allemal erklärt . . .

Zangler. Daß Sie meine Nichte und Mündel nicht kriegen.

Sonders. Daß Marie die Meine werden muß.

Zangler. Das werd' ich zu verhindern wissen.

Sonders. Schwerlich so sicher, als ich es durchzusetzen weiß.

Zangler. Kecker Jüngling!

Sonders. Hartherziger Mann! Was haben Sie gegen mich? Meine Tante in Brüssel ist reich.

Zangler. Gratulier'.

Sonders. Ich werde sie beerben.

Zangler. Aber wann?

Sonders. Sonderbare Frage; nach ihrem Tode.

Zangler. Und bis wann wird sie sterben? Aha, da stockt die Antwort. So eine Tant' in Brüssel kann leben, so lang sie will.

Sonders. Das wünsch' ich ihr von Herzen, denn ich weiß, daß sie auch bei Lebzeiten reichlich zu meinem Glücke beitragen wird.

Zangler. Reichlich beitragen . . . wie viel is das in Brüssel? Reichlich beitragen is hier das unbestimmteste Zahlwort, was es gibt, und in unbestimmten Zahlen schließ' ich kein Geschäft, und kurz und gut, ins Ausland lass' ich meine Mündel schon durchaus nicht heiraten.

Sonders. So heirate ich sie und bleibe hier.

Zangler. Und derweil schnappt dort ein anderer die Erbschaft weg, das wär' erst gar das Wahre. Mit einem Wort, g'horsamer Diener! Plagen Sie sich auch nicht zu sehr mit unnötigem Herumspekulieren um mein Haus, meine Nichte is heut früh an den Ort ihrer Bestimmung abgereist.

Sonders. Wie! Marie fort!

Zangler. Ja, nach Dingsda . . . logiert in der ungenannten Gassen, Numero so und so viel, im beliebigen Stock, rechts bei der zug'sperrten Tür, da können S' anläuten, so oft S' wollen, hineinlassen werden s' Ihnen aber nicht.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Gertrud.

Gertrud (tritt zur Mitte ein). Das geht gut, der neue Hausknecht is noch nicht da, und der alte sagt, er will nix mehr tun.

Zangler. Was ist denn?

Gertrud. Die Koffer müssen ja vom Boden heruntergetragen werden, wenn die Mamsell Marie schon übermorgen in die Stadt zur Fräulein Blumenblatt soll.

Zangler (verlegen und ärgerlich). Es ist . . . Sie hat . . . geh Sie zum Teufel!

Sonders. Also übermorgen erst? In die Stadt zur Fräulein Blumenblatt? Gehorsamer Diener. (Geht zur Mitteltür).

Zangler. He, mein Herr . . . das wird Ihnen nix nutzen, daß . . . der Aufenthalt meiner . . . mit einem Wort . . .

Sonders (schon in der Tür). Gehorsamer Diener! (Ab.)

Dritte Szene.

Zangler, Gertrud.

Zangler (sehr aufgebracht). Da haben wir's . . . jetzt weiß er, daß sie noch da is und wo sie hinkommt . . . ich wollt', die Frau Gertrud wär' . . .

Gertrud. Was hab' ich denn getan?

Zangler. Nichts hat Sie getan, g'red't hat Sie. Das is, was die Weiber immer tun und nie tun sollen. Zur Unzeit hat Sie g'red't. Man sollt' gar nicht glauben, daß eine so überreife Person so unzeitig reden könnt'.

Gertrud. Ich hab' aber net g'wußt . . .

Zangler. Daß das der Liebhaber von meiner Mündel ist. Aber jetzt weiß Sie's, weiß, daß ich morgen in aller Früh in die Stadt fahr', weiß, daß Sie jetzt mit hundertfacher Vorsicht über die Marie wachen muß; wo ist die Marie?

Gertrud. Im Garten bei den Bienen.

Zangler. Da halt' sie sich immer auf, ich glaub' bloß deswegen, weil die Bienen schwärmen. Soll sich ein Beispiel nehmen, das sind nur Tiere, und schwärmen auf eine so nützliche Weise, und Frauenzimmer, die sich einbilden, halbete Engeln zu sein, haben eine so hirnlose Schwärmerei in sich. Sie soll heraufgehen, es fangt an dunkel zu werden. Und der Herr Weinberl und der Christoph sollen auch heraufkommen, wenn sie 's G'wölb zug'sperrt haben. Und meine Schützenuniform bring' Sie mir herein, der Kasten wird offen sein.

Gertrud. Gleich, Herr von Zangler, gleich. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Szene.

Zangler, dann Kraps.

Zangler (allein). 's ist zum Totärgern. Heut großes Quartal-Souper der Schützengesellschaft, und der Schneider laßt mich sitzen. Ich als neuer

Schützenkönig muß in der alten Uniform erscheinen. O Schneider, Schneider! Wann werd'ts ihr in eurer Sphäre bleiben und euch bloß aufs Kleidermachen und nicht aufs Maulmachen verlegen. Dreimal hab' ich schon g'schickt und...

Kraps (durch die Mitte eintretend, bringt einen dreieckigen Hut und Hirschfänger mit Gehänge). Es war wieder umsonst. Da ist der neue Hut und der neue Hirschfänger; aber der Schützenfrack wird net fertig, hat noch keine Knöpf' und kein Futter . . . wann S' ihn so anlegen wollen . . .

Zangler. Ich werd' doch kein' Frack ohne Futter anlegen.

Kraps (für sich, indem er Hut und Hirschfänger auf den Tisch links legt). Ich glaub', wann er den Rock zu der Fresserei anlegt, wurd Futter g'nug hineinkommen. (Laut.) Jetzt bitt' ich um mein' Lohn und um a Trinkgeld.

Zangler. Was, Trinkgeld?

Kraps. Ich hab' heut vor vierzehn Tagen aufg'sagt, aber um achte in der Früh, Sie haben mich jetzt also elf Stunden über die Zeit mißbraucht.

Zangler (gibt ihm Geld). Da hat Er. Übrigens irr Er sich nicht, ich hab' ihm aufg'sagt, nicht Er mir.

Kraps. Kann sein. Ich hab' aber z'erst durch Nachlässigkeit und Unwillen zu erkennen 'geben, daß mir der Dienst net mehr g'fallt. Daß Sie dann g'sagt haben, ich kann mich in vierzehn Tagen zum Teufel scheren, das war nur eine natürliche Folge davon.

Zangler. Pack Er sich, ich bin froh, daß ich Ihn los hab'! Ich hab' Ihn nur kurze Zeit g'habt, aber... ich will nicht sagen, was ich mir denk', aber...

Kraps. No sei'n S' so gut!

Zangler. Er ist ein unverläßlicher Mensch, und . . .

Kraps. Oh, sehr verläßlich, ich verlass' alle drei Wochen einen Dienst, das kann ich durch viele Zeugnisse beweisen; empfehl' mich gehorsamst . . . ich bleib' nicht gern lang an einem Ort. (Durch die Mitte ab.)

Zangler (allein). Der wird schon noch an einen Ort kommen, wo er lang bleiben muß, das prophezeih' ich ihm!

Fünfte Szene.

Zangler, Gertrud.

Gertrud (durch die Mitte eintretend). Da is das Schützenkönigg'wand. (Legt einen grünen bordierten Rock, einen Hut und Hirschfänger auf den Tisch rechts.)

Zangler (unwillig). Auf meine Mündel soll Sie Obacht geben, hab' ich g'sagt.

Gertrud. No ja, Sie haben aber auch befohlen . . .

Zangler. Daß Sie der Marie nicht ein' Schritt von der Seiten geht. Hirschfänger und Hut war unnötig, ich hab' einen neuen.

Gertrud. No so will ich den wieder . . . (Will zum Tisch, um Hirschfänger und Hut wieder fortzutragen.)

Zangler (heftig). Zu der Marie soll Sie schauen, hab' ich g'sagt.

Gertrud (erschrocken zurückweichend). Nein, man weiß wirklich net, wo ei'm der Kopf steht. (Im Abgehen.) Jetzt hätt' ich bald vergessen . . . (Zu Zangler.) Der neue Hausknecht is da.

Zangler. Soll hereinkommen!

Gertrud (durch die Mitte ab).

Zangler (allein). Nichts als Odiosa, Geschäfte, Unwesen im Hauswesen, umgeben von albernen Wesen, langweiligen Wesen, schlechten Wesen! Bin wirklich ein geplagtes Wesen! (Es wird an der Tür geklopft.) Herein!

Sechste Szene.

Zangler, Melchior.

Melchior (schüchtern eintretend). Ich bitt', sind Euer Gnaden der G'würzkramer?

Zangler. Eins zu wenig, 's andere zu viel, ich bin nicht Euer Gnaden, sondern nur Herr Zangler, bin aber kein Kramer, sondern vermischter Warenhändler.

Melchior. Ich hab' g'hört, daß der Herr vermischte Warenhändler einen Hausknecht g'habt haben, der ein reiner Lump war.

Zangler. Ich hab' ihn fortgejagt.

Melchior. Und da hab' ich g'hört, Sie sind in Desperation, daß Sie kein' Hausknecht haben.

Zangler. In Desperation? Das is gar eine dumme Red', ich glaub', an solchen Schlingeln is keine Not.

Melchior. Das is wahr, eher wird's an Prinzipalen eine Not sein. Ein Hausknecht halt's lang aus, aber Prinzipal geht alle Augenblick einer z'Grund.

Zangler. Er ist etwas vorlaut, scheint mir?

Melchior. Nein, das war nur so eine merkantilische Bemerkung.

Zangler. Wo hat Er sein Dienstzeugnis?

Melchior. Im Sack.

Zangler. So geb Er's her.

Melchior (gibt ihm das Zeugnis, ein ganz zusammengeknittertes zerrissenes Papier). Es is etwas verkribelt, ich trag's schon vier Wochen herum.

Zangler. Hat Er Kenntnisse von der vermischten Warenhandlung? (Durchsieht das Zeugnis.)

Melchior. O sehr viel. Wir haben zwar da, wo ich war, nur Einen Artikel g'habt, aber der war ungeheuer vermischt ... ich bin aus einer Weinhandlung.

Zangler. Hm! Sein Zeugnis lautet ja ganz vorzüglich gut.

Melchior. Ja, meine Aufführung war klassisch.

Zangler (in dem Zeugnis lesend). Treu, redlich, fleißig, willig, wachsam aufs Haus ... (Zu Melchior.) Er ist aufgenommen.

Melchior. Ich küß die Hand.

Zangler. Sechs Gulden Monatlohn, Kost, Quartier, Wäsch' ...

Melchior. No, jetzt Quartier und Wäsch', das is das Geringste, aber die Kost, die war halt dort, wo ich war, klassisch.

Zangler. Bei mir leid't auch niemand Hunger. Suppen, Rindfleisch, Zuspeis, und was drauf.

Melchior. Aber nur viel drauf. Und weg'm Frühstück ... dort hab' ich halt immer Kaffee g'habt.

Zangler. Das war bei mir nicht der Brauch, daß der Hausknecht Kaffee...

Melchior. Schauen S', Sie haben g'wiß auch einen Rosoli unter Ihren vermischten Sachen.

Zangler. O ja, aber . . .

Melchior. Na, sehen S', dann is 's ja unser beiderseitiger Vorteil, wann S' mir ein' Kaffee geben, denn Sie verleiteten mich ja sonst mit G'walt zu die geistigen Getränk'.

Zangler. Na, da gebet's schon noch Mittel... übrigens, wann Er brav is...

Melchior. Klassisch.

Zangler. So soll Er ein' Kaffee haben.

Melchior. Versteht sich, süß und zwei Kipfeln. Oh, an dem Ort, wo ich war, das war ein klassischer Kaffee.

Zangler. Was hat Er denn immer mit dem dummen Wort „klassisch"?

Melchior. Ah, das Wort is net dumm, es wird nur oft dumm ang'wendt.

Zangler. Ja, das hör' ich, das muß Er ablegen, ich begreif' nicht, wie man in zwei Minuten fünfzigmal dasselbe Wort repetieren kann.

Melchior. Ja, das is klassisch. Und dann bitt' ich mir zu sagen, was ich alles zu tun hab'.

Zangler. Was wird Er zu tun haben. Was halt einem Hausknecht zukommt.

Melchior. Kisten und Fässer aus'm Magazin holen.

Zangler. Botengänge machen, das G'wölb rein halten, und im Haus...

Melchior. Wenn's in der Kuchel was gibt, kleins Holz machen, allenfalls Boden reiben.

Zangler. Das hoff' ich auch.

Melchior. Ich war immer sehr gut mit meinem Herrn, also werd' ich bei Ihnen keine Ausnahm'... und nicht wahr, wenn ich was aus Privatfleiß thu', zum Beispiel der Köchin Wasser tragen, dem Herrn Kommis die Stiefel putzen, da krieg' ich extra ein Honorar . . .

Zangler. Das mach' Er mit dem Kommis aus und mit der Köchin. Jetzt hilf Er mir anziehen! Den Schneider soll der Teufel holen.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Hupfer.

Hupfer (mit einem Pack unter dem Arm). Da bin ich, das Meisterwerk ist vollendet.

Zangler (sehr freundlich). Also doch fertig? Aber Sie haben mich warten lassen, lieber Herr Hupfer.

Melchior (zu Zangler). Ist das der, den der Teufel holen soll?

Hupfer. Wie? Was?

Zangler (zu Melchior). Halt' Er 's Maul! (Zu Hupfer.) Das ist nur so eine Redensart ungeduldiger Erwartung.

Melchior. Freilich nur Redensart, und das weiß auch der Teufel recht gut; wann er gleich jeden Schneider holet, wie man's sagt, so möcht' der Teufel Schneider sein.

Hupfer (indem er die Schützenuniform auspackt und das Umschlagpapier von den Knöpfen und Borten reißt). Mit Hilfe zweier plötzlicher unverhoffter Schneidergesellen habe ich das Unmögliche möglich gemacht.

Melchior. Sind s' heut erst an'kommen?

Hupfer. Ja.

Melchior. Net wahr, einer geht krumm, der andere hat ein schwarzes und ein blaues Aug', das schwarze Natur, das blaue g'schlagen.

Hupfer. Kann schon sein.

Melchior. Die Schneiderg'sellen kenn' ich, sie haben g'fochten unterwegs.

Hupfer. Das is so der Brauch.

Melchior. Ich hab' ihnen einen Silberzehner 'geben und g'sagt, daß s' mir sechs Groschen herausgeben sollen, das haben s' aber in der Hitze des Gefechts überhört und sind weiter; wollen Sie ihnen nicht sagen . . .

Hupfer (ohne auf Melchior zu hören, zu Zangler). Jetzt bitt' ich nur gefälligst anzuprobieren.

Zangler (hat seinen Überrock abgelegt und schlüpft mit Hupfer's Hilfe in den Schützenfrack, indem er zu Melchior sagt). Merk Er auf, damit Er lernt, wie man eine Uniform . . . (Zu Hupfer.) Etwas eng scheint's mir . . .

Melchior. Das is fesch!

Hupfer. Freilich!

Zangler. Unterm Arm schneidet das Ding ein, das tut weh.

Melchior. Macht sich aber fesch.

Zangler. Und hinten gehn die Schößeln zu weit auseinand'.

Melchior. Das is gar fesch.

Zangler. Wie g'sagt, zu eng. Bei der Tafel werden mir alle Knöpf' aufspringen.

Hupfer. Ich begreif' nicht . . .

Zangler. Sie haben mir doch 's Maß g'nommen.

Melchior. Mein Gott, das Maßnehmen ist ein altes Vorurteil, das die Schneider doch nicht hindert, jedes neue G'wand zu verpfuschen.

Zangler (zu Melchior). Nun, wie schau' ich aus?

Melchior. Ich därf's net sagen.

Zangler. Wenn ich Ihm's befehl', wie schau' ich aus?

Melchior. Klassisch!

Hupfer. Am Himmel haben s' ein Sternbild, das heißt der Schütz, das ist aber bei weitem nicht so geschmackvoll wie dieser Schütz.

Melchior (für sich). Das is klassisch!

Zangler. Für heut tut's es, aber morgen müssen Sie mir den Rock weiter machen.

Hupfer. Warum nicht gar, eine Uniform muß eng sein.

Zangler. Aber ich erstick' ja.

Hupfer. Macht nichts; Sie haben einmal von der Natur eine Art Taille erhalten, und es ist die Pflicht der Kunst, dieses Geschenk der Natur in das günstigste Licht zu stellen. Rekommandier' mich bestens. (Durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Zangler, Melchior.

Melchior. Er hat halt allweil recht und gibt nicht nach, man glaubet's nicht, wie so ein Schneider bockbeinig ist.

Zangler. Jetzt, mein Lieber . . . wie heißt Er?

Melchior. Melchior.

Zangler. Mein lieber Melchior, fahr Er gleich wieder z'rück in die Stadt.

Melchior. Was, ich hab' 'glaubt, Sie haben mich aufg'nommen?

Zangler. Freilich, aber ich fahr' morgen in aller Früh auch in die Stadt. Da steigt Er gleich bei der Linie im Gasthaus bei der Sonn' ab, sagt nur meinen Namen, daß das gewöhnliche Zimmer für mich herg'richt' wird und erwart' mich, da hat Er Geld . . . (Gibt ihm Geld.) mach' Er aber g'schwind, in einer Viertelstund' geht der Stellwagen.

Melchior. Gut. Aber könnt' ich nicht vorher noch meinen übrigen Vorgesetzten, dem Kommis und dem Lehrbuben die Aufwartung machen?

Zangler. Nix, Er versäumt sonst den Wagen.

Melchior. Na, so geh' ich halt. Sie sind bei einer Tafel eingeladen, Herr von Zangler, geben S' acht auf'n neuen Rock, daß S' Ihnen nicht antrenzen.

Zangler. Was red't Er denn für dummes Zeug?

Melchior. Schön 's Serviett vornehmen und auseinanderbreiten, die Bratlfetten geht hart heraus.

Zangler. Glaubt Er denn, ich bin ein Kind? Er is wirklich zu dumm.

Melchior. Aber meine Aufführung is halt klass . . .

Zangler. Mach Er jetzt weiter!

Melchior. Das hat mein voriger Herr auch immer gesagt: dumm, aber klassisch. (Durch die Mitte ab.)

Zangler (allein, den neuen Hirschfänger umschnallend). Schon wieder! . . . Nein, was ich die Sprichwörter nicht ausstehen kann! . . . Mich hat einmal ein Sprichwort abscheulich ang'setzt, nämlich das „Jung gefreit, hat niemand bereut", das wird schier, wenn man alle Sprichwörter nach der Dummheit klassifiziert, 's erste Prämium kriegen. Und dem Sprichwort zum Trotz geh' ich jetzt als Alter auf Freiersfüßen, und ich werd's gewiß nicht bereuen. Wart nur, Sprichwort, dich bring' ich noch ganz um den Kredit. (Geht durch die Seitentür links ab.)

Neunte Szene.

Gertrud, Zangler.

Gertrud (allein, kommt mit Lichtern zur Mitteltür herein). Kaum viertel auf Acht und schon völlig Nacht. (Stellt ein Licht auf den Tisch links.) 's fangt auf einmal zum herbsteln an. (Geht mit dem andern Licht durch die Seitentür links ab.)

Zangler (nach einer kleinen Pause von innen.) Auf meine Mündel soll Sie schaun, hab' ich Ihr g'schafft.

Gertrud (von innen). Das tu' ich ja so! (Erscheint wieder unter der Tür und spricht hinein.) Wie kann ich denn schaun auf sie, wann ich kein Licht anzünd'. (Kommt

heraus.) So ein großes Mädel könnt', glaub' ich, schon selbst auf sich schaun. Sie geht mir nicht herauf aus'm Garten, und da soll ich ihre Schmis'ln*) biegeln; ja überall z'gleich kann ich nicht sein. (Geht in die Seitentür rechts ab.)

Zehnte Szene.

Weinberl

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede ein, dunkelgrau gekleidet, mit einer grünen Schürze.

Es sind gewiß in uns'rer Zeit
Die meisten Menschen Handelsleut',
Und wer das Ding so observiert,
Muß sag'n, der Handelsstand floriert.
's versetzt ein Vater sein' Caput
Und führt drei Töchter auf d'Redout',
Damit er s' vorteilhaft bringt an,
Na, das is doch ein Handelsmann!
„Sie krieg'n mein' Tochter, wenn S' vor all'n
Dem Vater seine Schulden zahl'n" . . .
„Das kann ich nicht" . . . „dann sag' ich nein" . . .
Das wird doch ferm gehandelt sein!
„Ich hab' dich g'wiß" . . . sagt eine Braut,
Indem sie so am Bräut'gam schaut,
„In zwanzig Jahr'n wie heut so gern."
Da wird wohl auch was g'handelt wer'n.

's Weib sagt zum Mann: „Du gehst jetzt aus,
Und kommst vor Neune nicht nach Haus."
„Ja" . . . sagt er . . . „wennst mir ein' Zwanz'ger gibst."
So a Handel is ja allerliebst!
A alte Schachtel hat viel Geld
's heirat' s' ein junger Guck in d'Welt,
Verkauft sein' Freiheit und sein' Ruh' . . .
Der Handel kommt gar häufig vur!
's sagt Eine: „Ich bin zwanzig Jahr' . . ."
„Oha, ich hab' ja Ihren Taufschein da."
„So . . ." sagt s' und g'steht ein' Vierz'ger ein . . .
Das wird doch tüchtig g'handelt sein!
Es prahlet eine Schwärm'rin sich:
„Wenn ich nicht liebe, könnten mich
Zehn Millionen nicht betör'n . . ."
Da wurd' wohl auch was g'handelt wer'n.

*) Diminutiv von chemise.

Vor dem Handelsstand kriegt man erst den wahren Respekt, wenn man zwischen Handelsstand und Menschheit überhaupt eine Bilanz zieht. Schauen wir auf'n Handelsstand, wie viel giebt's da Großhandlungen, und schauen wir auf die Menschheit, wie wenig große Handlungen kommen da vor! Schauen wir auf'n Handelsstand, vorzüglich in der Stadt, diese Menge wunderschöne Handlungen, und schauen wir auf d'Menschheit, wie schütter sind da die wahrhaft schönen Handlungen angesät! Schauen wir auf'n Handelsstand, diese viele Galanteriehandlungen, und schauen wir auf d'Menschheit, wie handeln s' da oft ohne alle Galanterie, wie wird namentlich der zarte, gefühlvolle, auf Galanterie Anspruch machende Teil, von dem gebildetseinsollenden, spornbegabten, cigarrenzuzelnden, roßstreichelnden, jagdhundkaschulierenden Teil so ganz ohne Galanterie behandelt! Jetzt, wenn man erst die Handlungen der Menschheit mit Gas beleuchten wollt'... ich frag', wie viele menschliche Handlungen halten denn eine Beleuchtung aus, als wie eine Handlung auf'm Stockameisenplatz? Kurzum, man mag Vergleiche anstellen, wie man will, der Handelsstand is was Erhabenes, wir haben einen hohen Standpunkt, wir von der Handlung, und ich glaub', bloß wegen dieser schwindelnden Höhe fallen so Viel' von der Handlung... Der Christopherl tandelt wieder mit'm G'wölbzusperren.

Elfte Scene.

Weinberl, Christopherl.

Christopherl (durch die Mitte hereinlaufend). Mußi Weinberl, der G'wölbschlüssel war voll Wachs, g'rad als wie wann ein Bandit einen Abdruck hätt' machen wollen.

Weinberl. Dummer Bursch, du hast halt den Schlüssel wieder wohin g'worfen, ohne zu schauen, ob's sauber is. Von Rechts wegen unterliegst jetzt einer Straf'.

Christopherl. Oh, ein Lehrjung unterliegt nicht so g'schwind, durch G'wohnheit ertragt man viel.

Weinberl (in etwas feierlichem Tone). Die Verhältnisse haben indes eine andere Gestalt gewonnen; der deutsche Handelsstand wird bald um einen Lehrjungen weniger haben.

Christopherl. No, sei'n S' so gut, bringen S' mich um.

Weinberl. Im Gegenteil, ich werde Sie bei einem freundschaftlichen Glas leben lassen.

Christopherl (erstaunt). Wie g'schieht Ihnen denn, Mußi Weinberl?

Weinberl. Nennen Sie mich in Zukunft Herr Weinberl, denn ich habe Hoffnung, zum Buchhalter zu avancieren, und Sie selbst werden von heut an per Mußje tituliert.

Christopherl. Warum sagen Sie denn „Sie" zu mir?

Weinberl. Ahnen Sie nichts, glücklicher Kommerz-Zögling? Mit dem heutigen Schopfbeutler habe ich auf ewige Zeiten Abschied genommen von Ihrem Kakadu.

Christopherl. Darum war Ihre Hand so heftig bewegt, als wenn sie sich gar nicht trennen könnt'.

Weinberl. Sie sind unter meiner fünfthalbjährigen Leitung gewaltig ausgebildet worden, haben das Kommerz von seinen verschiedenen Seiten kennen gelernt und haben kritische Perioden mitgemacht. Wenn die Geschäfte stocken, 's G'wölb leer is, und der Handel- und Wandelbeflissene bloß dasteht, a paar Stanitzl macht, 's Maul aufreißt und gedankenlos auf die Gassen hinausschaut, da is es leicht . . . aber plötzlich tritt neues Leben ins Merkantilische, in fünf Minuten steht 's ganze G'wölb voll Leut', da will Eins anderthalb Loth Kaffee, da will Eins um zwei Groschen Gabri*), der ein' frischen Aal, die ein' g'faulten Lemoni, da kommt ein zartes Wesen um ein' Bärnzucker, da ein Kuchelbär um ein Rosenöl, da lispelt ein brustdefekter Jüngling: „ein' Zuckergandl", da schreit ein kräftiger Alter: „a Flaschel Schlikowitz", da will ein üppiges Wesen ein Halstüchel, da eine Zaundürre Fischbeiner zu ei'm ausg'schnittenen Leibel haben; da kommt ein gemeiner Dienstbot' ein' Haring austauschen, den ihr ihre noble Frau ins G'sicht g'worfen hat, weil's kein Milchner war; da geht a Alte auf'n Kaas los und schreit: „ich möcht' ein' Schweizer" . . . in solchen Momenten muß der Kommis zeigen, was ein Kommis ist: d'Leut' z'samm'schreien lassen, wie s' wollen, und mit einer ruhigen, ans Unerträgliche grenzenden Gelassenheit eins nach'm andern bedienen.

Christopherl. Jetzt weiß ich aber noch allweil net, was is's denn eigentlich mit mir?

Weinberl. Ruhig, der Prinzipal wird es Ihnen notifizieren.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Zangler.

Zangler (durch die Seitentür links kommend). Ah, Sie sind schon da!

Weinberl. Der Herr Prinzipal haben befohlen . . .

Christopherl. Befohlen . . .

Weinberl. Wir sind daher in corpore erschienen . . .

Christopherl (leise zu Weinberl). In was sind wir erschienen?

Weinberl (zu Christopherl). Halten Sie 's Maul, in corpore.

Zangler. Ich muß Sie von einer Veränderung, mein Haus betreffend, in Kenntnis setzen. Sie haben bis jetzt nur einen Herrn gehabt, bald werden Sie auch eine Frau bekommen.

Christopherl. Eine Frau? Ich bin ja noch viel zu jung.

Weinberl (zu Christopherl). Reden Sie nicht so albern, der Herr Prinzipal wird sich verehelichen, und seine Frau wird auch die uns're sein, unsere Prinzipalin, uns're Gebieterin.

Zangler. Ganz recht.

Christopherl. Ah, so is das?

Zangler. Dieses wichtige Ereignis will ich nun durch Beförderungen in meinem Personal verherrlichen. Sie, Mußi Christoph . . .

Christopherl (für sich). Der sagt auch Sie und Mußi!

---

*) Kapern.

Zangler. Sie haben aufs G'wand gelernt, müßten daher eigentlich noch ein halbes Jahr Lehrjung' bleiben. Diesen Zeitraum schenk' ich Ihnen und ernenne Sie zum Kommis.

Weinberl. So eine Auszeichnung wird Wenigen zu theil. (Zu Christopherl). Bedanken Sie sich doch.

Christopherl (küßt Zangler die Hand). Die Gunst des Prinzipals zu bestreben ... ferneres Benehmen würdig zu sein ... Fleiß und Ausdauer zu erringen ...

Zangler. Schon gut, ich wünsch', daß das nicht bloß schöne Worte sind!

Weinberl. Nein, das sind sie gewiß nicht, ich glaube mit Grund, daß er sowohl Ihnen, Herr Prinzipal, und mir, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, wie auch dem Kontinental-Handel überhaupt Ehre machen wird.

Zangler (zu Christopherl). Sie waren immer fleißig.

Weinberl. Passabel.

Zangler (zu Christopherl). Ehrlich, das ist die Hauptsach'.

Weinberl. Das is wahr, er hat in der Lehrzeit manche Watschen kriegt, aber keine auf Veranlassung einer Watschen, die er der Pudel gegeben hat.

Zangler (zu Christopherl). Es fehlt Ihnen nichts, als daß Sie sich mehr Manier gegen die Kundschaft aneignen.

Weinberl (zu Christopherl). Darüber hab' ich Ihnen oft Lehren gegeben.

Christopherl (sich mit der Hand über den Kopf fahrend). Ja, sehr oft.

Weinberl (zu Christopherl). Hübsch mit Euer Gnaden und gnädige Frau herumwerfen, die War' mit Anstand überreichen, zu jedem Rammel Schatzerl sagen, 's kleine Geld zierlich mit Zeigfinger und Daum' herausgeben, die andern drei Finger werden bloß auf Händedrücke für Köchinnen verwendet.

Zangler. Das wird sich hoffentlich geben.

Christopherl. O ja, so was begreift ein junger Kommis sehr g'schwind.

Zangler (zu Weinberl). Ihnen, Herr Weinberl, der schon seit Jahren mein ganzes Zutrauen besitzt, der seit Jahren das Geschäft zu meiner vollsten Zufriedenheit leitet, Ihnen ernenn' ich zu meinem Associé.

Weinberl (äußerst überrascht). Ich ... Associé!

Zangler. Bei meiner Zurückkunft werden wir den Gesellschaftskontrakt auf- und der neuen Firma: „et Compagnie" beisetzen. Ich verreise nämlich auf drei Tag', theils meiner Heiratsangelegenheit wegen, theils anderer Angelegenheiten halber. Unter dieser Zeit übergebe ich Ihnen das ganze Geschäft, schauen Sie auf alles, daß weder Unordnungen in den Büchern, noch in den Magazinen, noch in der Korrespondenz ...

Christopherl. Seit drei Wochen haben wir kein' Brief 'kriegt, wie leicht könnt' g'rad diese Tag' ...

Zangler (ohne auf Christopherl zu hören, zu Weinberl). Mit einem Wort, Sie sind ein solider Mensch, ich weiß, daß ich mich auf Ihnen verlassen kann. Jetzt muß ich zum Schützen-Souper. (Setzt den neuen bordierten Hut auf.) Morgen früh um vier Uhr fahr' ich fort ...

Christopherl. Sollten wir also nicht mehr die Ehre haben, den Prinzipal zu sehen, so wünschen wir jetzt glückliche Reis' ...

Weinberl (noch ganz perplex). Associé!

Zangler. Ja, ja! Fassen Sie sich nur, mein lieber Weinberl! Sie sind vom Tage meiner Verheiratung an mein Associé. Adieu also, nochmals, während meiner Abwesenheit strenge Ordnung und Pünktlichkeit!

Christopherl (indem er ihn an die Tür begleitet). Wir machen unser Kompliment, Herr Prinzipal.

Dreizehnte Scene.

Weinberl, Christopherl.

Weinberl (wonnetrunken und stolz sich mit einer Hand auf den Tisch stützend). Associé! . . . Hast du's gehört, Gremium von Europa! Ich bin Associé!

Christopherl. Unser Herr heirat't, Sie werden Compagnon, nachher haben wir zwei Prinzipal, eine Prinzipalin, und ich allein bin der ganze Personalstand.

Weinberl. Buchhalter, das war immer der Chimborasso meiner Wünsche, und jetzt blickt der Associé wie aus einem Wolkenthron mitleidig auf den Buchhalter-Standpunkt herab.

Christopherl. Ich mach' meine Gratulation.

Weinberl. Und sonderbar! G'rad jetzt . . . jetzt . . .

Christopherl. Jetzt sind Sie's ja noch nicht, erst wann der Prinzipal heirat'.

Weinberl. Gerade jetzt, wo das Berufsglück sein ganzes Füllhorn ausschütt' über mich, werden in mir Wünsche roglich wie Kisten, die auf einem Schubkarren schlecht auf'packt sind.

Christopherl. Aha! Ich g'spann', was der Associé wünscht . . .

Weinberl. Eine Associéin? O nein! Das irritiert mich nicht, so was kommt von selbst, und wenn es nicht kommt, so ist es auch noch kein Unglück.

Christopherl. Also das is's nicht? Na, nachher geb' ich 's Raten auf; mein Kopf is von der Lehrzeit her zu sehr angegriffen, als daß ich mir ihn jetzt gleich zerbrechen möcht'.

Weinberl. Glauben Sie mir, junger Mann! Der Kommis hat auch Stunden, wo er sich auf ein Zuckerfaß lahnt und in süße Träumereien versinkt; da fallt es ihm dann wie ein fünfundzwanzig Pfund-Gewicht aufs Herz, daß er von Jugend auf ans G'wölb gefesselt war, wie ein Blassel an die Hütten. Wenn man nur aus unkompleten Makulaturbüchern etwas vom Weltleben weiß, wenn man den Sonnenaufgang nur vom Bodenfenster, die Abendröte nur aus Erzählungen der Kundschaften kennt, da bleibt eine Leere im Innern, die alle Ölfässer des Südens, alle Heringfässer des Nordens nicht ausfüllen, eine Abgeschmacktheit, die alle Muskatblüt Indiens nicht würzen kann.

Christopherl. Das wird jetzt ein anders G'sicht kriegen als Kompagnon.

Weinberl. Weiß nicht. Der Diener ist der Sklav' des Herrn, der Herr der Sklav' des Geschäfts. Erhaben ist die zweite Sklaverei, aber so biglem mit Genuß begabt als wie die erste . . . Wenn ich nur einen wifen Punkt wüßt' in meinem Leben, wenn ich nur von ein paar Tag' sagen könnt': da bin ich ein verfluchter Kerl gewesen . . . aber nein! Ich war nie ein verfluchter Kerl. Wie

schön wär' das, wenn ich einmal als alter Handelsherr mit die andern alten Handelsherren beim jungen Wein sitz', wenn so im traulichen Gespräch das Eis aufg'hackt wird vor dem Magazin der Erinnerung, wann die G'wölbthür der Vorzeit wieder aufg'sperrt und die Pudel der Phantasie voll ang'raumt wird mit Waren von ehmals, wenn ich dann beim lebhaften Ausverkauf alter Geschichten sagen könnt': Oh! Ich war auch einmal ein verfluchter Kerl! Ein Teuxelsmensch!... Ich muß... ich muß um jeden Preis dieses Verfluchtekerlbewußtsein mir erringen!

Christopherl. Von mir aus hätten Sie dieses Bewußtsein schon lange; so oft Sie sich in meine Frisur verkrampelt haben, hab' ich mir 'denkt: das is ein verfluchter Kerl, den hol' . . .

Weinberl. Was Sie denken, geht mich nix an! Ich muß es denken, ich muß es fühlen.

Christopherl. So beuteln S' Ihnen selber den Schopf.

Weinberl (von einer Idee ergriffen). Halt! Ich hab's!

Christopherl. Na, was denn?

Weinberl. Ich mach' mir einen Jux.

Christopherl. Ein' Jux.

Weinberl. G'rad jetzt auf der Grenze zwischen Knechtschaft und Herrschaft mach' ich mir einen Jux. Für die ganze Zukunft will ich mir die kahlen Wände meines Herzens mit Bildern der Erinnerung schmücken ... ich mach' mir einen Jux.

Christopherl. Wie werden Sie aber das anstellen?

Weinberl. Wollen Sie dabei sein, Mußi Christoph?

Christopherl. Warum nicht? Ich bin freig'sprochen worden . . . kann man die Freiheit schöner als durch einen Jux celebrieren?

Weinberl. Wir sperren 's G'wölb zu, während der Prinzipal aus ist . . . sind Sie dabei?

Christopherl. 's G'wölbzusperren war immer meine Leidenschaft, solang ich bei der Handlung bin.

Weinberl. Wir fahren in die Stadt und suchen fidele Abenteuer auf . . . sind Sie dabei?

Christopherl. Freilich! Ich riskier' nix. Sie sind Kompagnon; indem ich Ihnen folg', erfüll' ich nur meine Pflicht... was Sie riskieren, das tuschiert mich nicht. Ich bin dabei.

Weinberl. Halt! Jüngling! Sie setzen mir da einen Floh ins Ohr, den ich erst fangen und töten muß. Kann es der Prinzipal erfahren? Er kommt nie mit Nachbarsleut' zusamm', er sitzt immer in der Schreibstube, diskurriert nie mit die Kundschaften, geht an keinen öffentlichen Ort, außer alle Quartal zu der Schützengesellschaft . . . er kann es nicht erfahren . . .

Christopherl. Wenn uns aber zufällig der Prinzipal in der Stadt sieht?

Weinberl. Er is ein alter Herr, der heirat', folglich mit Blindheit g'schlagen. Und wissen wir denn auch, ob er in die Stadt fahrt? Und dann geht er auch Geschäften, wir bloß dem Vergnügen nach; sein Weg geht tschihi, unserer dahott, wie die Seeleute sagen . . . sprich ich, wie die Fuhrleute sagen.

Christopherl. Wenn uns aber die Fräulein Marie verrat'?

Weinberl. Die hat Liebesaffairen, is folglich froh, wann sie nicht verraten wird.

Christopherl. Wann aber die alte Gertrud plauscht?

Weinberl. Das Hindernis is unübersteiglich, sie is ein altes Weib, sie muß plauschen. Aber wenn wir . . . halt . . . so geht's . . . die Alte muß gerade die Assekuranz sein bei unserer Unternehmung. Helfen Sie mir geschwind in dem Herrn seine Schützenuniform hinein. (Kleidet sich schnell mit Christophs Beihilfe in die auf dem Tische liegende alte Schützenuniform Zanglers, schnallt den Hirschfänger um und setzt den Hut auf.)

Christopherl. Wegen was denn?

Weinberl. Weil ich den Herrn Zangler vorstellen will; damit s' die Stimme nicht kennt, stell' ich mich bös, und Sie sagen ihr den Auftrag, den ich als Zangler geb', und den sie dann an mich ausrichten muß, wenn ich wieder Weinberl bin.

Christopherl. Ich bin mir nicht g'scheit g'nug.

Weinberl. Stellen Sie 's Licht auf den Tisch hinüber!

Christopherl. Gleich. (Nimmt eilig das Licht vom Tische links und stellt es auf den Tisch rechts.)

Weinberl (wirft sich in den beim Tisch links stehenden Stuhl und läutet heftig mit der Tischglocke).

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen, Gertrud.

Gertrud (aus der Seitentür rechts kommend, für sich). Das is wieder eine Läuterei, als ob alles taub wär'. (Laut.) Was schaffen S', Herr von Zangler? (Beiseite.) Ich war schon froh, hab' 'glaubt, er is fort.

Christopherl (welchem Weinberl leise etwas erklärt hat, zu Gertrud). D'Frau Gertrud hat den Herrn wieder kurios bös g'macht.

Gertrud. Ich weiß aber nicht . . .

Weinberl (hustet und brummt ärgerlich einige unverständliche Worte).

Christopherl. Hat ihn d'Frau g'hört? Er will gar nicht reden mit Ihr, drum gibt er Ihr durch mich den Auftrag, Sie soll morgen in aller Früh dem Herrn Weinberl sagen . . .

Gertrud. Der Christopherl wird doch heut noch selber den Herrn Weinberl sehen, folglich kann ihm ja der Christopherl . . .

Christopherl. Mußi Christoph, bitt' ich mir aus.

Weinberl (hustet und brummt noch heftiger als früher).

Gertrud (erschrickt).

Christopherl. Hat ihn d'Frau g'hört? Der Herr hat mir andere G'schäft' gegeben, die meinen ganzen Hirnkasten in B'schlag nehmen . . . weil ich also drauf vergessen könnt', so soll durchaus die Frau Gertrud . . .

Weinberl (hustet und brummt wie vorher).

Christopherl. Hat ihn d'Frau g'hört? Die Frau Gertrud soll also morgen in aller Fruh dem Weinberl sagen, der Herr Zangler läßt ihm strengstens anbefehlen, daß er während seiner Abwesenheit durch zwei Tag' das G'wölb ja nicht aufsperren soll. Verstanden?

Gertrud. Na freilich, 's G'wölb darf net aufg'sperrt werden, das wird doch net schwer zu verstehen sein.

Weinberl (murmelt etwas zu Christoph, welcher sich seinem Stuhle etwas genähert hat).

Christopherl. Frau Gertrud soll schauen, daß s' weiter kommt, und soll ihm nicht mehr vor die Augen . . .

Gertrud. Na ja! . .

Weinberl (hustet und brummt noch ungestümer als vorher).

Christopherl. Hat ihn d'Frau g'hört?

Gertrud (erschrocken zur Seitenthür rechts gehend). Der Mann is heut von einer Zwidrigkeit, das is schon aus der Weis'. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Weinberl, Christopherl.

Weinberl (lachend vom Stuhl aufstehend). Sehen Sie, jetzt sind wir gedeckt. Erfahrt im schlimmsten Fall der Prinzipal, daß das G'wölb zug'sperrt war, so berufen wir uns auf seinen Befehl, den wir durch die Frau Gertrud erhalten haben.

Christopherl. Dann glaubt er, die Alte is verruckt.

Weinberl. Das verschlagt ihr nix, denn für g'scheit hat er s' so nie g'halten.

Christopherl. Meiner Seel', pfiffig ausspekuliert! Na! Sie sind ja auch einmal Lehrjung g'west, von da haben Sie halt noch das G'wixte her.

Weinberl. Richten Sie sich jetzt das Sonntagsg'wand; was zur Eleganz fehlt, Krawattl, Schmisel, Handschuh' und Schnopftüchel werd' ich Ihnen leihen.

Christopherl. Juchhe, das wird ein Jux werden morgen! (Geht durch die Mitte ab. Man hört von außen Zangler räuspern und husten.)

Christopherl (erschrocken zurückprallend). O Jegerl, der Alte kommt.

Weinberl (erschrocken). Der Herr Zangler . . . wann er mich in dem Aufzug sieht . . .

Christopherl. Ich retirir' mich zu der Frau Gertrud hinein.

Weinberl. Aber was tu' denn ich? Ich kann mich so weder vor der Frau Gertrud, noch vor'm Herrn Zangler zeigen.

Christopherl. Ich geh' zu der Frau Gertrud! Ich riskier' nix, aber ich bin dabei. (Durch die Seitentür rechts ab.)

Weinberl. Mir bleibt nix übrig . . . (Löscht schnell das Licht auf dem Tische rechts aus und eilt hinter den Ofenschirm links im Hintergrunde.)

Sechzehnte Scene.

Zangler, Weinberl.

Zangler (durch die Mitte eintretend). Ich hab' mir das Ding anders überlegt, zur Schützentafel komm' ich später auch noch z'recht; wie leicht könnte der saub're Herr Sonders diesen Abend zu einem Rendezvous benützen. Ich werd' an meinem Fenster ein wenig aufpassen, wir haben Vollmond, da seh' ich's prächtig, wenn er allenfalls ins Haus hereinschleichen wollt'! Der saubere Herr Sonders der! (Geht in die Seitentür links ab.)

Siebzehnte Szene.

Weinberl, dann Marie und Sonders.

Weinberl (kommt hinter dem Schirm hervor). Er is drin, jetzt kann ich mich aus-g'schirren.

Sonders (von außen). Nein, nein, Marie! So geh' ich nicht von dir.

Weinberl (erschreckend). Verdammt, da kommt wieder wer ... ich muß abermals ... (Läuft wieder hinter den Schirm.)

Marie (mit Sonders durch die Mitte eintretend). Aber August ...

Sonders. Versprich mir, in meinen Plan zu willigen.

Marie. Ich soll dem Vormund durchgehen ...

Sonders. Fliehen sollst du mit mir.

Marie. Das schickt sich nicht.

Sonders. Marie!

Marie. Fliehen, durchgehen und auf und davonlaufen is eins, und das schickt sich nicht.

Sonders. Du hier bleiben, mir entrissen werden, und ich mir eine Kugel vor den Kopf brennen ist auch eins, und das schickt sich so gewiß, wenn du nicht den Mut hast ...

Marie. August, du bist ein fürchterlicher Mensch.

Sonders. Des Alten Eigensinn läßt uns keine andere Wahl.

Marie. Wenn ich dir aber sage, es schickt sich nicht. Du sollst eigentlich schon lang fort sein, ich hab' dir nur erlaubt, bis es Abend wird, und hier ist nicht einmal ein Licht.

Sonders. Haben Liebende je eines andern Lichtes bedurft, als jenes des Mondes, der eben freundlich durch die Fensterscheiben blickt?

Marie. Der Mondschein schickt sich nicht. Du gehst entweder sogleich fort, oder gehst mit mir zur Frau Gertrud hinein, die hat Licht.

Sonders. Die darf ja nicht erfahren ...

Marie. Warum nicht? Machen wir sie zur Vertrauten unserer Liebe.

Sonders. Ich traue alten Weibern nie. (Nach der Tür rechts horchend.) Da hör' ich jemand an der Tür'!

Marie. Am Ende gar der neugierige Christoph ...

Sonders. Wir wollen uns einen Augenblick hier verbergen. (Nimmt Marie bei der Hand und geht mit ihr von der rechten Seite hinter den Schirm.)

Marie (während August sie nach sich zieht). Ach Gott, das schickt sich nicht!

(Weinberl, der hinter dem Schirm steht, drückt sich so viel als möglich gegen die linke Seite, ohne sein Versteck zu verlassen.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Gertrud.

Gertrud (aus der Seitentür rechts kommend) Was ist das? Kein Licht da? Ah, das wird der Herr ausg'löscht haben, wie er fort is. Ich muß schauen, daß ich dem Mußi Weinberl heut noch den Befehl ausrichten kann, daß 's G'wölb zu-g'sperrt bleibt, bis morgen merket ich mir's g'wiß nicht, da wär's nachher wieder ein Lärm! Oh, der Alte ... das is ja ein ... (Geht durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene.

Weinberl, Sonders, Marie.

Sonders (Weinberl hervorziehend). Da hat uns Einer belauscht, nur hervor!

Marie (ebenfalls vorkommend, erschrickt, indem sie Weinberl, der Schützenuniform wegen, in der Dunkelheit für Zangler hält). Himmel, der Vormund!

Sonders (betroffen). Herr Zangler! . . .

Marie (Weinberl zu Füßen fallend). Lieber Herr Onkel=Vormund, seien Sie nicht bös, ich kann nichts dafür, ich weiß, daß es sich nicht schickt, aber . . .

Sonders. Ich habe Marie gegen ihren Willen bis in die Stube verfolgt, zürnen Sie daher mir doppelt und dreifach, wenn Sie wollen, ihr aber dürfen Sie keine Schuld zumessen.

Marie. Nein, gar nichts zumessen . . . Verzeihung, lieber Herr Onkel und Vormund . . . Sie schweigen? Diese schauerliche Stille verkündet einen furchtbaren Sturm.

Weinberl (welcher in größter Verlegenheit dagestanden, indem er jeden Augenblick fürchtet, trotz der Dunkelheit von Marie erkannt zu werden, weiß sich nicht anders zu helfen, nimmt zuerst Mariens, dann Sonders' Hand und fügt ihre beiden Hände segnend ineinander).

Sonders (aufs höchste erstaunt und freudig überrascht). Ist's möglich! Diese Sinnesänderung . . . Sie segnen unsern Bund?

Marie. Ach lieber, göttlicher Herr Onkel und Vormund!

Weinberl (hebt die noch immer kniende Marie empor und legt sie in Sonders' Arme).

Marie. August! | (Zugleich.)
Sonders. Marie! |

Weinberl (benützt den Moment, während die Liebenden sich in den Armen halten, und eilt leise und mit großen Schritten zur Mitteltür hinaus).

Zwanzigste Szene.

Sonders, Marie.

Sonders. Jetzt bist du meine Braut!

Marie (sich aus Sonders' Armen erhebend). Wie soll ich Ihnen danken, Herr Onkel?

Sonders (beinahe zugleich). Vortrefflicher, herrlicher Mann! (Beide bemerken mit Staunen, daß niemand mehr da ist.)

Marie. Was ist denn das?

Sonders. Er ist fort!

Marie. Wo ist er denn hin?

Sonders. Ohne Zweifel auf sein Zimmer. Der gute Mann will das erste Entzücken beglückter Liebe nicht stören. Marie, komm in meine Arme.

Marie. Von Herzen gern, jetzt schickt es sich ja.

Sonders (sie umarmend). Liebes, teures Mädchen!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Zangler, später Weinberl und Christopherl.

Zangler (kommt mit Licht aus der Seitentür links). Was gibt's da? Ich glaub gar . . . (Ergrimmt.) Himmel Mordtausend Element! Herr, Sie unterstehen sich . . .

Marie (wie aus den Wolken gefallen). Aber lieber Herr Onkel . . . Sie haben ja selbst . . .

Zangler. Entartetes Mädel! (Sie zur Seitentür links schleudernd). Da hinein!

Sonders. Haben Sie nicht erst in diesem Augenblick . . .

Zangler (wütend). Verwegener Landstreicher! (Auf die Mitteltür zeigend). Da hinaus!

(Weinberl tritt, wieder umgekleidet, durch die Mitte ein und sieht im Hintergrunde rechts stehend dem Auftritte zu, ebenso Christoph, welcher auf den Lärm neugierig aus der Seitentür rechts tritt; beide stehen so, daß Sonders ihnen das Gesicht nicht zuwendet.)

Marie. Das kann Ihr Ernst nicht sein?

Zangler (immer wütender). Hinein!

Sonders. Entweder Sie halten uns jetzt zum besten, oder haben früher . . .

Zangler (wie oben). Hinaus!

Marie (weinend zur Seitentür links gehend). Der Vormund is verhext! (Ab).

Zangler (ihr nachrufend). Hinein!

Sonders. Sie sind verrückt, Herr, aber Geduld, ich werde . . .

Zangler (mit den Füßen stampfend). Hinaus!

Sonders. Es ist zu arg! (Geht in großer Aufregung durch die Mitte ab.)

Zangler (indem er in die Seitentür links abgeht). Wart, ungeratenes Geschöpf, dich soll meine Schwägerin koramisieren. (Ab.)

Weinberl (vortretend). Das ist eine Historie . . .

Christopherl (in ausgelassener Freude springend). Ich vergönn' ihr's . . . warum heißt s' mich immer einen dalketen Buben.

Weinberl. Mir scheint, ich fang' schon an, verfluchter Kerl zu sein . . . das ist der Vorgeschmack vom Jux.

(Heitere Musik beginnt.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Straßendekoration, nur eine Kulisse tief. Der Prospekt stellt die gerade über die Bühne laufende Häuserreihe einer Gasse vor; an dem mitten im Prospekt befindlichen Hause ist das Tor offen, so daß man weiter hinten eine praktikable Stiege sieht; in der Einfahrt rechts ist eine Tür, die zur Hausmeister-Wohnung führt. Über dem Haustor eine Tafel mit großer Aufschrift: „Anna Knorrs Modewaren-Verlag".

Erste Szene.

Weinberl, Christopherl treten in stutzerhaftem Sonntagsstaat von links auf.

Christopherl. Das wären Abenteuer? Ich dank' . . .

Weinberl. Ja, lieber Freund, ich kann Ihnen die Abenteuer nicht herzaubern. Glauben Sie, mir is das angenehm, da herumz'gehn wie a Waserl, mir, dem obendrein noch jedes offene G'würzg'wölb einen heimlichen Gewissensbiß macht.

Christopherl. Den ganzen Vormittag is uns nix unterkommen, nix aufgestoßen.

Weinberl. Wir wollen die Hoffnung nicht sinken lassen . . . vielleicht stoßt uns jetzt nach'm Essen was auf. Arg wär' das, wenn wir vier Stund' weit herfahreten, einen ganzen Tag in der Residenz zubrächten, ohne einen Jux das Geld verjuxt . . .

Christopherl. Das wär' a Jux! Vor allem andern müssen wir doch wieder unter die Leut' gehn, in dem öden Gassel da werden wir nix erleben.

Weinberl. O Freund, in die öden Gasseln erlebt man allerhand! Das is ja g'rad das Abenteuerliche. Wie oft hab' ich gelesen in die Bücher: „Er befand sich, ohne zu wissen wie, in einem engen, abgelegenen Gäßchen, plötzlich gewahrt er an der Ecke einen Mann in einem Mantel, ihm war's, als ob er ihm gewunken . . . an der andern Ecke sieht er auch einen Mann, ihm däucht, als hätt' er ihm gewinkt, unentschlossen steht er da, er weiß nicht, soll er dem folgen, der ihm gewinkt, oder dem, der ihm gewunken . . . da öffnen sich plötzlich die Fenster . . ." (Es öffnet sich a tempo ein Fenster im Hause der Madame Knorr.) „Und eine zarte weibliche Hand . . ." (Am Fenster erscheint eine Hand, welche ein Glas ausspült, den Inhalt auf die Straße schüttet und das Fenster wieder zuschlägt; Weinberl springt erschrocken zur Seite.) No, sei'n S' so gut . . .

Christopherl. Das ging mir g'rad noch ab!

Weinberl. Wenn ich jetzt einen halben Schritt weiter links g'standen wär', so könnt' ich sagen, daß ich in der Residenz überschüttet worden bin.

Christopherl. Was logiert denn für ein Völkel da droben?

Weinberl (liest den Schild). „Anna Knorrs Modewaren-Verlag".

Christopherl. Das is eine schöne Mod', daß man d'Leut' anschütt'.

Weinberl (nach rechts in die Scene sehend). Sieh, dort steht ein Mann.

Christopherl. Winkt uns aber nicht.

Weinberl. Er kommt näher ... er bleibt wieder stehn ... das is ja ...

Christopherl. Meiner Seel'!

Weinberl. Das is der Herr von Brunninger!

Christopherl. Der öfters zu unserem Prinzipal kommt.

Weinberl. Der kennt uns gleich!

Christopherl. Fahren wir ab! (Beide wollen links ab.)

Weinberl. Halt! (Bleibt wie vom Donner gerührt stehen.) Das is Blendwerk, das kann nicht sein ... (Zeigt erstarrt mit der Hand in die Scene links).

Christopherl (erschrocken). Der Herr Zangler!

Weinberl. Der Prinzipal!

Christopherl. G'schwind da ins Haus hinein!

Weinberl. Dem Abenteuer weichen wir aus.

(Beide eilen in das offene Haustor und bleiben unter der Einfahrt, sich links drückend, stehen.)

Christopherl. Er wird gleich vorbei sein.

Weinberl. Nur ruhig!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Hausmeister.

Hausmeister (aus seiner Tür unter dem Torweg tretend). Was gibt's da?

Christopherl. Nix, gar nix!

Weinberl. Wir wollen ...

Christopherl. Nix, gar nix!

Hausmeister. Wieder passen auf d'Weibsbilder? Weiter um a Haus!

Christopherl. Net um a G'schloß!

Weinberl. Wir müssen da hinauf ...

Hausmeister. Zu wem?

Weinberl (im Zweifel, was er sagen soll). Zu ... zu ... no, was da draußt auf der Tafel steht.

Christopherl. Madame Knorr, Modewarenverlagsniederlagverschleiß-händlerin ...

Hausmeister. Die logiert im ersten Stock und net unter der Einfahrt.

Christopherl. Eben deswegen gehen wir ja hinauf ...

Weinberl (zum Hausmeister). Ja haben Sie 'glaubt, daß wir net hinaufgehn?

Hausmeister. Ersten Stock, rechts die Tür!

Weinberl. Dank' Ihnen. (Geht zögernd die Stiege hinauf.)

Christopherl. Also gehen wir. (Indem er Weinberl folgt.) Wir können net fehlen, rechts die Tür! (Man sieht beide die Stiege hinaufgehen.)

Hausmeister (nach einer kleinen Pause). Denen geh' ich nach, ich muß sehen, ob s' mich net ang'logen haben. (Geht ebenfalls die Stiege hinauf.)

Dritte Szene.

Zangler, Brunninger.

Zangler (von links). Das wär' getan ... das auch ... zur Schwägerin hab' ich hing'schickt, also ... (Geht in das Haus, wo Christoph und Weinberl hineingegangen sind.)

Brunninger (von rechts). Herr von Zangler! Herr von Zangler!

Zangler (bereits unter dem Torweg sich wieder umwendend). Wer ruft denn?

Brunninger (auf ihn zueilend). So hab' ich halt doch recht g'sehen.

Zangler. Herr von Brunninger! Freut mich!

Brunninger. Seit wann in der Stadt? Kommen wie gerufen, müssen gleich jetzt mit mir zum Advokaten, es is wegen der Krüglischen Sache.

Zangler. Freund, das lassen wir bis später ... jetzt muß ich ...

Brunninger. Nein, Freund, ich lass' Ihnen nicht aus, die Krüglische Sache ...

Zangler. Liegt mir bei weitem nicht so am Herzen, als wie ...

Brunninger. Hat sich aufs vorteilhafteste gestaltet, wir kommen alle zwei zu unserm Geld.

Zangler. Ich weiß ...

Brunninger. Die Krüglische Sache ...

Zangler. Muß jetzt, aufrichtig g'sagt, einer Herzenssache nachstehen.

Brunninger. Was?

Zangler. Ich heirat'!

Brunninger. Wen?

Zangler. Noch weiß es kein Mensch, und doch steht's mit großmächtigen Buchstaben ang'schrieben auf der Gassen ...

Brunninger. Wo?

Zangler (auf die Tafel über dem Haustor deutend). Da ... „Madam Knorr".

Brunninger. Is das die Erwählte? Gratulier', aber ...

Zangler (eilig). Ich muß jetzt zu ihr ...

Brunninger. Da vergessen S' mir ganz auf die Krüglische Sache ... nix da, ich lass' Ihnen nicht aus ...

Zangler. Aber Freund ...

Brunninger. In zehn Minuten is es abgethan.

Zangler. Aber gewiß net länger?

Brunninger (ihn unter dem Arm nehmend). Nein, sag' ich, kommen Sie nur g'schwind.

Zangler. Meinetwegen, aber ...

Brunninger (mit Zangler abgehend). Sie werden sich wundern, Freund, ich sag' Ihnen, die Krüglische Sache ...

Zangler. Länger als zehn Minuten kann ich nicht ... (Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Madame Knorr mit Mittel- und Seitentüren.

Vierte Szene.

Philippine, Weinberl, Christopherl.

Philippine. Wollen die Herren da hereinspazieren? Ich werd's gleich der Madame sagen. (Durch die Seitentür rechts ab).

Weinberl. Da wären wir. Sehen Sie, das sieht schon einem Abenteuer gleich.

Christopherl. Was sagen wir denn aber, wenn die Madame kommt?

Weinberl. Was uns einfallt.

Christopherl. Wenn uns aber nix G'scheits einfallt?

Weinberl. So sagen wir was Dumms. Unsere Lag' erfordert mehr Keckheit als G'scheitheit.

Christopherl. Freilich, ein g'scheiter Mensch läßt sich auf so Sachen gar nicht ein.

Weinberl. Sie kommt!

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Madame Knorr, Philippine.

Philippine (mit Madame Knorr aus der Seitentür rechts kommend). Da sind die Herren! (Geht durch die Mitte ab.)

Weinberl und Christopherl (machen Madame Knorr stumme Komplimente).

Christopherl (zu Weinberl leise). Wenn Sie net zum Reden anfangen, ich fang' net an.

Weinberl. Nur Geduld!

Madame Knorr. Was steht zu Diensten, meine Herren?

Weinberl. Hab' ich die Ehre, Madame Knorr . . .?

Madame Knorr. O ich bitte, die Ehr' ist meinerseits!

Christopherl (beiseite). Der Anfang ist sehr ehrenvoll.

Madame Knorr. Wünschen die Herren vielleicht draußen in meinem Warenlager eine kleine Auswahl zu treffen?

Christopherl (leise zu Weinberl). Sie, das tut's net, 's könnt' uns 's Geld z'wenig werden.

Weinberl. Wir kommen eigentlich weniger, um zu kaufen . . .

Christopherl. Noch eigentlicher, um gar nichts zu kaufen.

Weinberl. Sondern vielmehr gekaufte Sachen zu bezahlen.

Madame Knorr (sehr freundlich). O, ich bitte!

Christopherl. Das heißt, eigentlich nicht zu bezahlen . . .

Weinberl. Sondern eigentlich nur, um uns über eine Rechnung zu informieren, wie viel sie betragt, und dieser Tage dann zu bezahlen.

Madame Knorr. Wie es gefällig ist, aber was für eine Rechnung meinen Sie denn eigentlich?

Weinberl. Die Rechnung von . . . (Beiseite zu Christopherl.) Sie wird doch eine Kundschaft haben, die Schmidt heißt. (Laut.) Die Rechnung von der Frau von Schmidt . . .

Madame Knorr. Das muß ein Irrtum sein, ich habe keine Kundschaft, die Frau von Schmidt heißt.

Weinberl (beiseite). Jetzt is recht! (Laut.) Ich habe mich nur versprochen, Frau von Müller, hab' ich sagen wollen. (Beiseite.) Da wird s' doch eine haben?

Madame Knorr. Verzeihen Sie, ich hab' auch keine Frau von Müller zu bedienen.

Weinberl (beiseite). Da soll doch der Teufel . . . (Laut). Ich bin aber heut so zerstreut, Frau von Fischer heißt diejenige . . .

Madame Knorr. Ah, Frau von Fischer, ja das ist was anders, ja, die Frau von Fischer meinen Sie?

Weinberl (leise zu Christopherl). Sehen S', jetzt hab' ich's halt doch 'troffen.

Christopherl (leise zu Weinberl). Es ist aber unbegreiflich, wie man nicht gleich Frau von Fischer sagen kann, das gibt doch die Vernunft.

Madame Knorr. Aber wie kommt das? Frau von Fischer ist mehr meine Freundin, als bloß Kundschaft . . .

Weinberl. Bitte, wenn die Freundin was kauft, ist sie Kundschaft und muß zahlen; wenn das nicht wär', so hätten die Kaufleut' lauter Freund' und gar keine Kundschaften.

Madame Knorr. Aber es pressiert ja nicht, Frau von Fischer verrechnet sich alle Jahre mit mir. Und jetzt muß ich mir schon die Freiheit nehmen, zu fragen, wer Dieselben sind und wie Sie dazu kommen, für die Frau von Fischer bezahlen zu wollen?

Weinberl. Sie ist also Ihre Freundin?

Madame Knorr. Das glaub' ich, noch wie ihr seliger Mann gelebt hat, und gar jetzt, die drei Jahr', seit sie Witwe ist.

Weinberl (leise zu Christopherl). Jetzt geben Sie acht, was ich der Sach' für eine Wendung geb'! (Laut). Drei Jahr' war sie Witwe, ganz recht, aber seit drei Tag' ist sie's nicht mehr.

Madame Knorr (erstaunt). Wieso?

Weinberl. Ich bin ihr Gemahl!

Madame Knorr (aufs äußerste überrascht). Was!

Christopherl (für sich). Ah, das is ein kecker Ding!

Madame Knorr. Wär's möglich! Meine Freundin Fischer hat vor drei Tagen geheirat'?

Weinberl. Ich bin der Glückliche von drei Tag'! (Leise zu Christopherl, triumphierend.) Sehen Sie, das heißt halt Geist.

Madame Knorr (hat etwas von diesen Worten gehört). Wer heißt Geist?

Weinberl. Geist . . . Ich heiße Geist. (Für sich). 's is alles eins, ich kann heißen, wie ich will.

Madame Knorr. Ich bin so überrascht, Herr von Geist . . .

Christopherl (für sich). Man sähet ihm's nicht an.

Madame Knorr. Und dieser junge Herr? (Auf Christopherl zeigend).

Weinberl. Ein meiniger Verwandter.

Madame Knorr. Aber warum hat man so eine wichtige Sach' vor einer intimen Freundin verheimlicht?

Weinberl. Sie sollen alles erfahren. Aber wollen Sie jetzt nur wegen der Rechnung nachschauen.

Madame Knorr (will durch die Seitentür rechts ab, zögert jedoch).

Weinberl (leise zu Christopherl). Derweil fahren wir ab!

Christopherl (leise zu Weinberl). Recht, der Alten begegnen wir jetzt nicht mehr.

Madame Knorr. Nein, ich kann mich noch gar nicht erholen von dem Erstaunen und der Überraschung.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Philippine.

Philippine (durch die Mitte eintretend). Madame, die Frau von Fischer ist da, sie will aber nicht herein, weil Herren da sind.

Christopherl (für sich). Jetzt geht's z'samm'!

Weinberl (verblüfft). Wer is da?

Madame Knorr. Ihre liebe Frau. (Zu Philippine.) Sie soll nur hereinkommen, es ist ja ihr Gemahl . . .

Weinberl (verlegen). Nein, sagen Sie ihr . . .

Madame Knorr. Zu was diese Sachen. (Zu Philippine.) Sie soll kommen, ihr Gemahl, ihr lieber Geist is da.

Philippine (geht durch die Mitte ab).

Weinberl (in großer Verlegenheit, für sich). Ich wollt', ich wär' ein Geist, daß ich verschwinden könnt'.

Madame Knorr. Ich begreif' nicht . . . wozu diese Zurückhaltung, dieses geheimnisvolle Wesen?

Weinberl. Meine Frau . . . die hat das . . . Sie werden sehen, sie wird jetzt noch tun, als ob ich ihr ein fremder Mensch wär'.

Christopherl (für sich). Ja, sie wird so dergleichen tun.

Madame Knorr. Am End' ist sie obstinat und bleibt draußen.

Weinberl (für sich). Das wär' a Glück!

Madame Knorr. Da muß ich gleich . . . wär' nicht übel . . . (Geht zur Mitteltür.)

Weinberl (zu Christopherl). Ich bin sehr gespannt auf meine Frau.

Madame Knorr (Frau von Fischer unter der Tür empfangend). Nur her da, komm in meine offenen Arme, du Verschlossene!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Frau von Fischer.

Frau von Fischer (tritt befremdet durch die Mitte ein).

Philippine (zu Frau von Fischer). Jetzt sehen Sie, daß ich kein' Spaß g'macht hab'.

Madame Knorr. Nein, es ist Ernst, da steht er, dein Gemahl, der Herr von Geist!

Frau von Fischer. Mein Gemahl . . .? Und er hat dir selbst gesagt . . .?

Madame Knorr. Daß du seit drei Tagen die Seinige bist . . . jetzt nützt

keine Verstellung mehr. (Zu Philippine.) Philippine, lassen Sie geschwind Kaffee machen und dann soll . . . (Gibt ihr leise mehrere Aufträge.)

Frau von Fischer (betrachtet Weinberl scharf).

Weinberl (zieht sich verlegen immer mehr zurück).

Frau von Fischer (nach einer Pause vortretend, für sich). Das ist entweder eine exzentrische Art, den Anbeter machen zu wollen, oder der Mensch erlaubt sich einen Scherz mit mir . . . im ersten Fall verdient die Sache nähere Erwägung, im zweiten Fall verdient die Keckheit Strafe; in jedem Fall aber muß ich ins klare kommen, und das kann ich am besten, wenn ich auf seine Idee einzugehen scheine, vor meiner Freundin seine Frau spiele und die Gelegenheit abwarte, ihn in die Enge zu treiben.

Philippine (zu Madame Knorr). Schon recht, Madame! (Geht durch die Mitte ab.)

Madame Knorr (zu Frau von Fischer). Und jetzt zu dir, du garstige Freundin . . .

Weinberl (leise zu Christopherl). Die garstige Freundin ist eigentlich sehr sauber.

Christopherl (leise zu Weinberl). Was nützt das, wir kommen doch in eine wilde G'schicht'.

Madame Knorr (zu Frau von Fischer). Wie hast du das übers Herz bringen können, zu heiraten, ohne daß ich etwas weiß?

Frau von Fischer. Es war ein Grund . . . den dir mein lieber Mann sagen wird.

Weinberl (verblüfft, für sich). Sie sagt „lieber Mann" . . . sie tut richtig so!

Madame Knorr. Nun, Herr von Geist?

Weinberl (verlegen). Oh, den Grund, den kann Ihnen meine liebe Frau ebensogut sagen.

Frau von Fischer. Nein, lieber Mann, sag du es nur.

Weinberl (wie oben). Ah, geh, liebe Frau, sag du's!

Frau von Fischer. Es war eine Laune von meinem lieben Mann . . .

Weinberl (sich mehr und mehr fassend). Und zugleich auch eine Laune von meiner lieben Frau.

Madame Knorr. Es ist aber unerklärlich . . .

Weinberl. Daß zwei Leut' wie wir bei Laune sind, das is gar nicht unerklärlich.

Madame Knorr. Die Bekanntschaft muß aber doch schon viel länger . . .

Frau von Fischer. Ach, das nicht, wir kennen uns erst sehr kurze Zeit.

Weinberl. Unglaublich kurz. Die G'schicht war so über Hals und Kopf . . .

Christopherl (leise zu Weinberl). Jawohl is's uns über'n Hals 'kommen, den Kopf aber heißt's jetzt aus der Schlinge ziehen.

Madame Knorr. Da kann man sehen, die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Weinberl. Richtig bemerkt, im Himmel werden s' geschlossen, darum erfordert dieser Stand auch eine so überirdische Geduld.

Frau von Fischer. Sehr unrichtig bemerkt, denn du hast dich hoffentlich nicht über mich zu beklagen.

Weinberl. O nein!

Frau von Fischer. Hab' ich dir schon ein einziges Mal widersprochen?

Weinberl. Nein, das is wahr.

Frau von Fischer (mit Beziehung). Suche ich nicht auf deine Ideen einzugehen . . . selbst wenn ich keinen stichhaltigen Grund herausfinde?

Weinberl. Das ist sehr wahr!

Christopherl (leise zu Weinberl). Das is a feine Kundschaft . . . fahren wir ab!

Weinberl (zu Frau von Fischer). Weil du mir nie widersprichst, so wirst du auch nix dagegen haben, wenn ich dich jetzt bei deiner Freundin lass' und meinen Geschäften nachgehe.

Frau von Fischer. Oh, da würd' ich sehr viel dagegen haben. Du hast für heute kein Geschäft mehr, als für unser Vergnügen zu sorgen, zum ersten Male muß es jetzt nach meinem Willen gehen.

Weinberl. Aber ich muß . . .

Frau von Fischer (imponierend). Für diesmal unbedingt den Befehlen der Frau gehorchen!

Weinberl (verblüfft). Ja, ja, gehorchen, sag nur, was du eigentlich schaffst?

Christopherl (leise zu Weinberl). Aber was treiben S' denn?

Weinberl (leise zu Christopherl). Ich trau' mich nicht zu widersprechen.

Christopherl (wie zuvor). Zwei Minuten stellen S' jetzt ein' Eh'mann vor und sind schon Siemandl . . . Sie haben eine großartige Anlag'.

Madame Knorr (welche leise mit Frau von Fischer gesprochen). Charmant, dort fahren wir hin, der Garten ist prächtig, die Bedienung ist einzig . . .

Frau von Fischer. Mein Mann soll uns dort traktieren.

Madame Knorr. Da hinaus eine Partie zu machen, das ist eine Idee von dir, die wirklich einen Kuß verdient, den dir dein Mann auch alsogleich . . .

Weinberl (zu Madame Knorr). Glauben Sie? Ja, ich bin der Mann, der niemanden sein Verdienst abstreiten will. Wenn Sie also der Meinung sind, daß sie ein' Kuß verdient . . .

Madame Knorr. Ohne weiteres. (Zu Frau von Fischer). Nur keine Umstände gemacht vor einer Freundin!

Weinberl. So geh, Gemahlin! (Küßt Frau von Fischer, welche verlegen zögert.)

Madame Knorr. So seh' ich's gern von junge Eheleut'.

Weinberl (für sich.) Das is ein Götterweib. (Zu Frau von Fischer.) Gemahlin, wenn du nicht recht bald wieder eine Idee hast, die einen Kuß verdient, so gib ich dir gleich ein paar als Vorschuß auf deine nächsten Ideen.

Madame Knorr. Eine Tasse Kaffee müssen wir aber noch trinken, eh' wir ausfahren; der Herr Cousin kann gleich um einen Wagen gehen, und Sie . . . (Zu Weinberl.) spazieren indessen . . . (Nach rechts zeigend.) in mein Zimmer hinein, ich muß Ihrer Frau im Atelier draußen eine neue Form von Hauberln zeigen, von Hauberln . . .! Wir werden Sie nicht zu lange warten lassen, Sie verliebter Gemahl Sie. (Geht mit Frau von Fischer und Christopherl durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Weinberl.

Ich muß sagen, ich und die Meinige, wir leben sehr gut miteinand'. Es rentiert sich kurios, wenn man a verfluchter Kerl is . . . Den Wagen wird wohl die Madame Knorr zahlen . . . ah freilich, sie hat ja drum g'schickt. Übrigens, daß ich jetzt da so aus dem Stegreif einen Gemahl vorstell', das is a verruckte Idee! . . . Macht nix, ich bin ja nicht der einzige, es gibt noch mehr Leut', die verruckte Ideen haben.

A Mann führt sein' Frau 's ganze Jahr nirgends hin,
Unterhalt' sich auf and're Art, ganz nach sei'm Sinn,
Prätendiert aber, wenn er geht, soll s' freundlich sein,
Weil's ihm sonst den Humor verdirbt im vorhinein.
Wenn er heimkommt, soll s' lächeln, recht heiter und mild,
Er wird Flegel, sobald sie sich unglücklich fühlt,
Sie soll höchst zufrieden sein in dieser Eh' . . .
Das is a verruckte Idee!

Ein' eitle Mama hat a Tochter wie a Perl',
Der Tochter ihr Amant is a pfiffiger Kerl,
So wie'n Haushund der Dieb mit Savlati bestícht,
Werd'n von ihm an d'Mama a paar Flatusen gericht',
Und d'Alte is selig, die Aug'n tun ihr funkeln,
„Ach Gott," denkt s', „ich tu' meine Tochter verdunkeln,
Für mich tut sein Herz nur schlagen unterm Gilée" . . .
Das is a verruckte Idee!

„Den Herrn seh' ich täglich zu Ihrer Frau gehn!"
Ja wissen S', das macht nix, es is ihr Cousin.
„In der Dämm'rung, da sieht man s' oft beieinand' stehn!"
Was schad't denn die Dämm'rung, 's is ja ihr Cousin!
„Sie tut ihm die Hand drucken und tut ihm schön."
Warum soll s' ihn net drucken, 's is ja ihr Cousin.
Wär' er *net* ihr Cousin, ließ' ich ihr'n g'wiß net in d'Näh' . . .
Das is a verruckte Idee!

's is jetzt fast Auszeichnung, wenn man sagen kann dahier:
„Mein Sohn is zwölf Jahr' und spielt gar nicht Klavier!"
Wer nicht ferm Doktorfauststückeln jetzt machen kann,
Sondern nur Virtuos is, den hört man kaum an,
Und doch liest man „Klavierkonzert" fast alle Tag'
An allen Ecken, aber im Preis geben s' dem Lißt net viel nach,
Drei Gulden Münz' für ein' Sperrsitz, zwei Gulden Entrée . . .
Das is a verruckte Idee!

's hat Einer ein' kleinen Gehalt, kommt nicht draus,
Verliebt sich romantisch und rechnet sich's aus:
Als a Lediger kommt mich 's Kaffeehaus so hoch,
Da kommt mich ja d'Frau etwas billiger noch!
Denn 's Kinderernähren, meint er, wird sich schon finden.
Das Rechnungs-Exempel is schön g'fehlt, vorn und hinten,
A Famili und sechshundert Gulden Ö. W.
Das is a verruckte Idee! . . .

(In die Seitentüre rechts ab.)

Verwandlung.

Eleganter Gartensalon in einem Gasthaus-Etablissement außerhalb der Stadt; den größten Teil des Prospekts nimmt ein großes Fenster und eine Glastür ein, das Fenster rechts, die Tür links; durch beide hat man die Aussicht in den Garten, in welchem man an mehreren Tischen Gäste sitzen sieht. Außerhalb des Salons, ganz nahe am Fenster, sieht man einen geschlossenen Wagen stehen, dessen Pferde in der Kulisse angenommen werden. Im Garten-Salon zu beiden Seiten ein Tisch und mehrere Stühle.

Neunte Szene.

Zangler, Melchior.

Zangler (erzürnt in den Salon mit Melchior eintretend). Das also hier is der Ort?

Melchior. Wenn Euer Gnaden recht verstanden haben, was der Herr dem Kutscher zug'rufen hat . . .

Zangler. Ob ich ihn verstanden hab'. Es war g'rad in dem Moment, wie er 's Wagentürl zug'schlagen hat . . . ich schrei': „Halt!“ . . .

Melchior. Aber man war nicht so dumm, Ihnen zu gehorchen.

Zangler. Ich stürz' in mein Gasthaus . . .

Melchior. Ich stürz' Ihnen entgegen, und nach kurzer Erklärung stürzen wir alle zwei fort, stürzen in einen Wagen, und wenn der Wagen auch g'stürzt wär', wären wir noch nicht da. Jetzt denken Euer Gnaden, wenn Sie mich nicht hätten.

Zangler. So wär' ein anderer mit mir heraus.

Melchior. Es ist ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Zangler. Das Frauenzimmer war offenbar sie.

Melchior. Und der Mann war offenbar er.

Zangler. Während meiner Abwesenheit durchgehen!

Melchior. Das is klassisch!

Zangler. Schändlich is es, aber ich will ihr zeigen . . .

Melchior. Wenn eine Mündel so den Mündelgehorsam verletzt, wenn eine Nichte so die nichtigen Pflichten vergißt, da muß man . . .

Zangler. Da muß man nicht viel reden, sondern schauen, daß man sie kriegt.

Melchior. Nur kein Aufsehen! Es is ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Zangler. Meine Mündel will ich haben, Tölpel!

Melchior. Gut, aber was täten Euer Gnaden, wenn Sie mich nicht hätten?

Zangler. Einen G'scheiteren tät' ich schicken, daß er augenblicklich jeden

Saal, jedes Salettel, jeden Salon durchsucht und mir die Überzeugung bringt, daß sie da sind.

Melchior. Aber nur kein Aufsehen! Wir müssen zuerst . . .

Zangler (den Wagen vor dem Salonfenster erblickend). Ha, das ist der Wagen . . . jetzt haben wir s', sie sind da!

Melchior. Das is klassisch! 's ist ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Zangler (ruft). He, Kutscher! He! (Will ab.)

Melchior (ihn zurückhaltend). Schreien S' net so . . . bleiben Sie!

Zangler. Laß er mich, oder ich schlag' mein spanisches Rohr an ihm ab!

Melchior. Vermeiden Sie das Aufsehen. Sie entkommen uns ja nicht. Die Pferd' nehmen hier Erfrischungen zu sich, das dauert a Weil'.

Zangler (ruft noch lauter). He, Kutscher! He!

Kutscher (von außen). Was schaffen S'?

Melchior. Na sehn S', er kommt schon, es is ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich . . .

Zangler (grimmig). Halt er 's Maul, oder . . .

Melchior. Kein Aufsehen!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Kutscher.

Kutscher (tritt ein). Euer Gnaden!

Zangler. Geh er her.

Kutscher. Ich hab' schon a Fuhr.

Zangler. Eben deine Fuhr will ich . . .

Kutscher. Sind denn Euer Gnaden a Kutscher?

Zangler. Er versteht mich nicht . . .

Melchior (zu Zangler). So reden S' ordentlich mit ihm. Ich seh' schon, da haben Euer Gnaden keinen Begriff . . .

Zangler. Du hast einen Herrn und ein Frauenzimmer g'führt?

Kutscher. Ja, sie sitzen im Garten.

Zangler. Und weißt du, in welcher Absicht dieser Herr und dieses . .

Kutscher. Was geht denn das mich an!

Melchior. Wenn ein Kutscher in das eingehen wollt'! Ah, da haben Euer Gnaden keinen Begriff' . . .

Zangler (zum Kutscher). Weißt du, Helfershelfer, daß du kriminalisch bist?

Kutscher. Lassen S' Ihnen net auslachen!

Melchior (zu Zangler). Sehn S', jetzt lacht er Ihnen aus! Euer Gnaden haben keinen Begriff . . .

Zangler (zum Kutscher). Hier hat er zehn Gulden.

Melchior. Der Kutscher wird jetzt gleich ein' Begriff kriegen.

Kutscher. Euer Exzellenz!

Zangler (zum Kutscher). Er führt diese zwei Leut', wenn sie wieder einsteigen, nicht wohin s i e wollen, sondern wohin i c h ihm sagen werde.

Kutscher. Wenn s' mich aber nachher verklagen?

Zangler (ihm einen Zettel gebend). Da is die Adreß von meiner Schwägerin, da fahrst du hin, und um dir zu zeigen, daß die Sache im Wege Rechtens vor sich geht, geh' ich jetzt zum Wachter, der muß hint' aufstehen und Gewalt brauchen, wenn sie nicht gutwillig in das Haus wollen, wo ich sie hinbringen lass'. Dem Wachter werd' ich schon erklären . . .

Melchior (mit Beziehung auf das Trinkgeld). Oh, der Wachter begreift ebenso wie der Kutscher.

Zangler (zum Kutscher). Bleib er jetzt beim Wagen. Er muß jeden Augenblick in Bereitschaft sein.

Kutscher. Euer Gnaden können sich verlassen. (Ab.)

Zangler (grimmig). Ich fahre dann nach, und hab' ich den kecken Burschen im Haus meiner Schwägerin, dann lass' ich ihn durch einen Herrn Kommissarius ohne Aufsehen . . .

Melchior. Das is ja das, was ich immer sag', ohne Aufsehen. Sehn Euer Gnaden jetzt ein, was das für ein Glück ist, daß Sie mich haben?

Zangler (wie zuvor). Unerträglicher Kerl, ich zerreiß' ihn!

Melchior. Gehn S', Sie machen schon wieder ein Aufsehen.

Zangler. Schad', daß ich mich ärger', denn er is so dumm, so . . .

Melchior. Da haben Sie gar keinen Begriff, wenn Sie sagen . . .

Zangler. Daß er ein Stockfisch ist, den ich zum Teufel jag', wie wir nach Hause kommen, das sag' ich. (Geht wütend ab.)

Elfte Szene.

Melchior, dann Sonders und Marie.

Melchior (allein). Der wird es nie einsehen. Mit dem Mann plag' ich mich umsonst. Er halt' mich partout für einen Stockfisch, und man glaubt gar nicht, was das is, wenn man einmal auf ein' Menschen einen Verdacht hat. . . . Ich könnt' mich aber doch durch 'was in Respekt setzen bei ihm: wenn ich die Liebenden, die ich in meinem Leben nicht gesehen hab', entdecket, ihre Gespräche und Pläne belauschet und so . . . da kommen Zwei . . . (In den Garten hinaussehend). Er red't in sie hinein, sie seufzt aus sich heraus . . . das sind Liebende, jetzt fragt es sich nur, ob's die sind, die wir suchen? (Zieht sich rechts gegen das Fenster zurück.)

Sonders (mit Marien eintretend.) Sei doch nicht so ängstlich, liebe Marie.

Marie (trägt einen Burnus und Hut mit Schleier). Ach Gott, die vielen Leute . . .

Sonders. Kennen uns nicht; wir sind hier beide fremd.

Marie. Ich glaub', jeder Mensch sieht mir's am Gesicht an . . .

Melchior (für sich). Das is klassisch.

Marie. Und bei jedem Schritt glaub' ich, der Vormund steht vor mir.

Melchior (für sich). Sie hat einen Vormund, die sind's schon.

Sonders. Hier ist der Sammelplatz der eleganten Welt, gerade hier sind wir am sichersten, so einem Spießbürger, wie er ist, nicht zu begegnen.

Marie. Ach August, wozu hast du mich verleitet! Und ich hab' dir doch immer gesagt, es schickt sich nicht.

Melchior (für sich). Das is klassisch.

Sonders. Mache dir deshalb keine Vorwürfe, dein Vormund ist ein Tyrann.

Melchior (für sich). Was? Auf die Art sind die's doch nicht. . . . Unserer ihr Vormund is a G'würzkramer, und der ihrige is a Tyrann? Das sind Liebende, die uns gar nix angehen.

Sonders. Er selbst hat uns gezwungen zu diesem Schritt.

Melchior (für sich). Die sind dazu gezwungen worden, und die unsrigen sind freiwillig fort, ja das sind ganz andere Verhältnisse.

Marie. Du wirst sehen, August, mir geht's im Geist vor . . .

Sonders. Beruhige dich, liebes Mädchen, wir haben nichts zu befürchten.

Melchior (für sich). Die haben nichts zu befürchten, und die unsrigen haben sehr viel zu befürchten . . . wie gesagt, das sind hier ganz andere Verhältnisse.

Marie. Daß ich aber mit dir in der Welt herumlauf', das schickt sich nicht.

Melchior (für sich). Das is klassisch.

Sonders. Dafür ist gesorgt, ich erwarte hier nur die Antwort von einem Freunde, dessen Schloß zwei Stunden von hier gelegen; bei seiner Gattin findest du ein freundliches Asyl, bis ich, nach Beseitigung aller Hindernisse, dich als mein Weib in die Arme meiner Tante führe.

Melchior (für sich). Die gehen zu einer Tant', und die unsrigen kommen von ei'm Onkel, na ja, total andere Verhältnisse.

Sonders (Melchior bemerkend). Wer spricht hier?

Melchior. Nein, nein, seien Sie ruhig . . . Ihnen tun wir nichts.

Sonders. Er hat uns belauscht!

Melchior. Kein' Gedanken!

Sonders. Was will er also hier?

Melchior. Sie müssen wissen, sowohl Sie als das Fräulein müssen wissen, ich bin da mit mei'm Herrn!

Sonders. Was geht das uns an?

Melchior. Na ja, wenn Sie die wären, die . . . dann ging's Ihnen wohl sehr viel an, aber wie gesagt, bei Ihnen sind es ganz andere Verhältnisse. . . .

Sonders. Ich glaube, er ist betrunken.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; ein Kellner.

Kellner. Die Schokolade ist serviert.

Sonders. Wo hast du für uns gedeckt?

Kellner. Wo Euer Gnaden früher gesessen sind, in der Laube.

Sonders. Komm, liebe Marie!

Marie. Ach, August, es schickt sich nicht. (Beide ab, der Kellner folgt.)

Dreizehnte Szene.

Melchior (allein). Die sagt immer: es schickt sich nicht, geht aber doch wieder in die Laube . . . das is klassisch! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Madame Knorr, Frau von Fischer, Weinberl, Christopherl.

(Weinberl führt Frau von Fischer, Christopherl Madame Knorr; Frau von Fischer trägt einen Burnus mit Hut und Schleier in Farbe und Façon ganz dem Hut und Burnus Mariens ähnlich.)

Frau von Fischer (zu Weinberl). Ich begreife nicht, mein Lieber, was dir eingefallen ist, daß du den Wagen fortfahren ließest?

Madame Knorr. Hier bekommen wir ja wieder Wagen so viel wir wollen.

Christopherl. O ja, wenn man kein Geld anschaut.

Weinberl (leise zu Christoph). Ich werd' sehr bald kein Geld anschauen, denn ich werd' gleich keins mehr haben. (Laut zu Frau von Fischer.) Weißt du, Liebe, ich hab' geglaubt, es is angenehmer, wenn wir zu Fuß nach Hause gehen.

Frau von Fischer. Zu Fuß?

Madame Knorr. Aha, im Mondenschein mit dir dahin schlendern und schwärmen hat er wollen.

Weinberl. Ja, schlendern und schwärmen.

Christopherl (zu Madame Knorr). Und wir hätten auch das uns'rige geschwärmt!

Madame Knorr. O Sie schlimmer Cousin!

Weinberl. Ja, ja, gehen wir zu Fuß, das is so schwärmerisch . . . (Beiseite.) und so billig!

Frau von Fischer. Warum nicht gar, der Abend ist kühl, willst du mich morgen krank wissen?

Madame Knorr. In dieser Hinsicht soll man wohl nicht sparen. Eine Krankheit kommt höher als zehn Fiaker.

Weinberl (für sich). Mich kommt wieder ein Fiaker höher, als wenn s' morgen zehn Krankheiten kriegt.

Frau von Fischer (zu Weinberl). Ohne Widerrede, wir fahren.

Madame Knorr (zu Frau von Fischer). War das aber ein guter Rat von mir, daß ich g'sagt hab', du sollst um den Mantel nach Haus schicken.

Frau von Fischer. Ja wohl, aber hier will ich doch ablegen. (Geht zu einem am Fenster stehenden Stuhl und legt den Burnus ab, wobei ihr Madame Knorr behilflich ist.)

Weinberl (im Vordergrund zu Christopherl.) Christoph! Sie haben doch etwas Geld bei sich?

Christopherl. Nein, gar keins.

Weinberl. Sie sind ein . . . Auf Ehr', wenn Sie nicht schon Kommis wären, jetzt beutlet' ich Ihnen, daß . . .

Christopherl. Und wenn S' mich noch so beuteln, so fallt kein Kreuzer heraus! Ich hab' mich auf Ihnen verlassen, wie viel haben S' denn?

Weinberl. Ich hab' mir von z'Haus zehn Gulden mitg'nommen.

Christopherl. Und mit zehn Gulden haben Sie wollen ein verfluchter Kerl sein?

Weinberl. Hab' ich das ahnen können, wie ich in der Fruh so ledig aus'gangen bin, daß ich gegen Abend eine Frau hab'? Sonst sagt man: 's Unglück kommt über Nacht . . . mir is es über Mittag 'kommen! Und daß ich alles zahlen muß, hab' ich mir auch nicht 'denkt . . . jetzt hab' ich g'rad noch zwei Gulden.

Christopherl. Und jetzt brauchen wir a Jausen auf vier Person', Wagen nach Haus und unser Ruckreis' . . .

Weinbeerl. Das is das klare Bild einer Crida.

Frau von Fischer (mit Madame Knorr vorkommend). Nun, lieber Mann, du vergißt ja, den Kellner zu rufen?

Weinberl. Nein, ich hab' g'rad d'rauf 'denkt. (Zögernd.) Du glaubst also wirklich, daß wir hier jausen sollen?

Frau von Fischer. Was sonst?

Weinberl (verlegen). Nein, nein, sonst nix . . . (Beiseite.) Mir is das z'viel!

Frau von Fischer. So rufe doch . . .

Weinberl (mit unsicherer Stimme). He, Kellner!

Frau von Fischer. So wird dich niemand hören.

Weinberl. Ich hab' so was Erschöpftes in mir . . . gar nicht das rechte Organ, einen Kellner zu rufen. (Ruft wie früher.) He, Kellner!

Christopherl (laut). Kellner!

Frau von Fischer (zu Madame Knorr). Mein Mann macht sich öfters den Spaß, den Knickrigen zu spielen, die Jause soll dich vom Gegenteil überzeugen. (Für sich.) Ich glaube, der Mensch wollte mich zum besten halten, das soll er mir büßen.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Kellner.

Kellner. Was schaffen Euer Gnaden?

Weinberl. Sie sind der Kellner? Haben Sie die Gewogenheit, nehmen Sie es nicht ungütig, daß wir Sie hieher bemühen.

Kellner. Euer Gnaden scherzen.

Weinberl. O nein, warum soll ich Ihnen nicht mit Achtung behandeln?

Christopherl (leise zu Weinberl). Was treiben S' denn?

Kellner (zu Weinberl.) Bitte, Euer Gnaden, so zart geht kein Gast mit einem Kellner um.

Weinberl. O ich bitte . . . (Leise zu Christopherl.) so hab' ich doch Hoffnung, daß er mit mir auch zart umgehen wird, wenn es zum äußersten kommt.

Frau von Fischer (welche indes mit Madame Knorr gesprochen). Nun, was ist denn angeschafft worden?

Kellner. Bis jetzt noch nichts.

Weinberl. Wir deliberieren g'rad, ich glaub' zwei Schalen Kaffee . . .

Frau von Fischer. Kaffee haben wir ja schon bei meiner Freundin getrunken, du mußt eine Jause bestellen, die gleich als Souper dienen kann.

Weinberl. Aha! (Zum Kellner.) So bringen Sie uns Butter und Rettich und drei Seidel Bier, zwei für uns und eins für die Damen. (Für sich.) Das kommt billig.

Frau von Fischer. Was wär' das, du willst uns so ordinär . . .

Madame Knorr. Ich trinke nie Bier . . .

Weinberl (zum Kellner). Also nur für uns Bier, für die Damen Wasser. (Für sich.) Das is noch billiger.

Frau von Fischer. Aber Mann!

Madame Knorr. Ich darf nicht kalt soupieren.

Weinberl. Also was Warmes. (Zum Kellner). Haben Sie kein Beuschl?

Christopherl. Oder ein halbes Gollasch?

Kellner. Das möcht' ich nicht raten, es ist schlecht.

Weinberl (für sich.) Das wär' eigentlich gut, da esseten s' nicht viel . . . Haben Sie vielleicht ein Lungenbratl?

Kellner. Zu dienen.

Weinberl. Was kostet's denn?

Kellner. Mit Sauce dreißig Kreuzer.

Weinberl. Was kost't denn da die Sauce allein?

Kellner. Die kostet nichts . . . die is dazu.

Weinberl. So bringen Sie zweimal Sauce.

Frau von Fischer (ernst zu Weinberl). Mann, jetzt sag' ich dir zum letztenmal . . .

Weinberl (mit Resignation zum Kellner). Also bringen Sie zwei Schnitzel, für uns Bier und für die Damen ein Seidel Achter. (Für sich.) Die zwei Gulden sind überschritten . . . die Crida geht an.

Frau von Fischer (zu Madame Knorr). Heut hat mein Mann wieder seinen närrischen Tag. (Zu Weinberl.) Herr Gemahl, jetzt hab' ich es satt!

Weinberl (für sich). Das wär' ein Glück!

Frau von Fischer. So schafft man nicht an, wenn man Damen ausführt. Kellner, Sie bestellen uns einen Fasan . . .

Kellner. Den Augenblick kommt einer vom Spieß.

Frau von Fischer. Dazu Kompott, dann Torte und sonstiges Dessert, zuerst Rheinwein, zum Schluß Champagner.

Kellner. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Ruft, indem er abgeht.) Anton, vier Gedeck' im Salon. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Kellner.

Frau von Fischer (zu Madame Knorr). Nun, hab' ich deinen Gusto getroffen?

Madame Knorr. 's ist aber zu viel.

Christopherl (zu Weinberl). Wie g'schieht Ihnen denn?

Weinberl. Mir g'schieht gar nicht mehr, ich bin stumpf.

Christopherl. Und ich bin stark aufs Abfahren bedacht.

Weinberl (von dieser Idee ergriffen). Abfahren? . . . Sie haben recht, die Crida ist da, also verschwinden . . . das kommt im Merkantilischen häufig vor!

Christopherl. Der Kellner soll sich dann mit der Zech' an die Frauen halten.

Weinberl. Recht so, wir lassen alles auf die Frauen schreiben, das is wieder merkantilisch.

Christopherl. Warum stürzen s' uns so in Depensen, diese Weiber.

Weinberl. Das sind ja Verschwenderinnen, reine Gourmaninnen.

Christopherl. Aber nur kein' Verlegenheit g'spüren lassen und Cour gemacht aus Leibeskräften.

(Zweiter Kellner kommt und deckt den Tisch rechts, rückt ihn aber vorher etwas gegen die Mitte der Bühne.)

Weinberl (zu Frau von Fischer). Du glaubst nicht, meine Liebe, wie wohl mir jetzt ist, es ist ein Vorgefühl in mir . . .

Madame Knorr. Daß Sie noch viele solche frohe Tage an der Seite Ihrer Frau verleben . . . das nenn' ich eine Lieb' . . .

Christopherl (zärtlich zu Madame Knorr). Können Sie bei diesem Anblick gefühllos bleiben?

Madame Knorr. Junger Mensch, ich hab' Ihnen schon gesagt, daß ich eine Braut bin, ich lebe nur für diesen einen Mann.

Christopherl. Daß Sie für einen Mann leben, gibt Ihnen das das Recht, einen Jüngling vor Sehnsucht sterben zu lassen?

Madame Knorr. Hören Sie auf, Sie sind ein schlimmer Cousin!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen, erster und zweiter Kellner, Melchior.

Kellner (Fasan und Rheinwein bringend). Wenn es Euer Gnaden gefällig ist. (Stellt alles auf den Tisch.)

Frau von Fischer. O ja! (Zu Madame Knorr.) Komm, liebe Freundin!

Weinberl (zum Kellner). Sie können jetzt auch einen wällischen Salat bringen.

Christopherl. Überhaupt, was gut und teuer ist . . .

Weinberl. Uns is das egal, was es kost't, Sie werden sehen, wir binden uns an gar keinen Preis. (Für sich.) Wart'ts Gourmaninnen!

Kellner. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Geht ab.)

Melchior (tritt mit dem zweiten Kellner, welcher ein Gedeck trägt, ein). Was is denn das? Ich will da für mein' Herrn aufdecken lassen, und jetzt setzen sich andere herein . . .

Weinberl. Ich glaub', in einem öffentlichen Ort hat jeder das Recht . . .

Melchior. Ah, das is indiskret!

Zweiter Kellner. In dem Salon haben ja zwanzig Personen Platz.

Melchior. Mein Herr will aber allein sein.

Christopherl. Dann soll er an keinen öffentlichen Ort gehen.

Melchior. Ah, das is indiskret! Sie können sich ja hinaus in den Garten setzen.

Frau von Fischer. Das kann sein Herr auch tun.

Melchior. Mein Herr muß von hier aus Jemand beobachten, und mit einem Wort, mein Herr wird sich nicht wegen Ihnen Vieren schenieren.

Weinberl. Und wir Viere werden uns noch weniger wegen seinem Herrn schenieren.

Melchior. Ah, das is aber indiskret. Da muß mein Herr sitzen, wegen der Aussicht auf die Tür. . . . (Rückt den Tisch, welchen der Kellner deckte, von links gegen die Mitte, ziemlich nahe an den Tisch der Gesellschaft.)

Madame Knorr. Das gilt uns gleich.

Melchior. Wenn der dumme Salon in der Mitte nur eine Abteilung hätt'!

Weinberl. Na ja, sein Herr soll halt gleich eine Mauer aufführen lassen, wenn er wo einkehrt.

Zweiter Kellner. Man könnte allenfalls . . . es zieht manchmal den Gästen zu stark, da wird dann . . . (Auf die zwischen Fenster und Tür lehnende zusammengeklappte spanische Wand zeigend.) . . . die spanische Wand gebraucht; wenn man die in der Mitte aufstellt, so wäre ja die gewünschte Absonderung geschehen.

Frau von Fischer. Machen Sie das, wie Sie wollen. (Zu Madame Knorr.) Legen wir unsre Hüte ab und setzen wir uns. (Geht mit Madame Knorr zu einem Stuhl rechts, wo sie ihre Hüte ablegen.)

Christopherl (zu Weinberl). Das sieht kurios aus, das können wir uns vor den Frauen nicht antun lassen.

Weinberl (zu Melchior, welcher die spanische Wand aufstellen will). Wenn er mit der spanischen Wand nicht weiter geht, so werf' ich ihn an die wirkliche!

Melchior. Ah, das is klassisch!

Weinberl. Wir werden uns da wie die wilden Tiere in einer Menagerie absperren lassen.

Melchior. Na warten S', das sag' ich mei'm Herrn!

Christopherl. Was kümmert uns sein Herr?

Weinberl. Er soll nur kommen, wir werden ihm zeigen . . .

Melchior. Da kommt er g'rad die Allee herauf. (Drohend zu Weinberl und Christopherl.) Warten S'!

Weinberl (hinsehend und heftig erschreckend). Kontinent, tu dich auf!

Christopherl (der ebenfalls hingesehen). Auweh, und verschling uns!

Weinberl und Christopherl (zugleich). Der Prinzipal!

Weinberl (zu Melchior). Lieber Freund, Sie haben recht mit der spanischen Wand.

Christopherl. Ja, 's is besser, stellen wir s' auf!

Weinberl. Aber nur g'schwind, Kellner, helfen S'!

(Der Kellner, Christopherl, Weinberl und Melchior stellen mit vieler Eile, wobei einer dem andern hinderlich ist, die Wand auf.)

Melchior. Jetzt sehen Sie's ein und eher so G'schichten! Nein, wie Sie indiskret sind!

Madame Knorr (zu Frau von Fischer). Aber schau nur her, was sie da für Umständ' machen.

Weinberl (zu den Frauen). Es ist, wissen Sie . . . es zieht hier so stark nach der Luft . . .

Frau von Fischer. Ich spüre nichts.

Madame Knorr. Wir sind ja nicht rheumatisch!

Weinberl (zu Christopherl). Aber uns reißt's ungeheuer.

Christopherl. Setzen wir uns.

(Alle Viere setzen sich zu Tisch, die spanische Wand ist aufgestellt und teilt die Bühne in der Mitte ab. Der Tisch der Gesellschaft und der für Zangler bestimmte Tisch sind ziemlich nahe und nur durch die Wand getrennt.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Zangler.

Zangler (eintretend). Alles is in Ordnung, Melchior!

Melchior. Euer Gnaden.

Zangler. Der Wachter steht schon draußen auf der Paſſ'; wie meine Mündel mit ihrem Entführer in den Wagen steigt, steigt der Kutscher auf den Bock und der Wachter hint' auf.

Melchior. Das is klassisch!

Madame Knorr. Sehr ein gutes Kompott.

Weinberl (mit gedämpfter Stimme). Ich werd' den Fasan transchieren.

Christopherl (ebenfalls mit gedämpfter Stimme). Und ich werd schauen, ob der wällische Salat noch nicht bald kommt.

Madame Knorr. Ach ja!

Zangler. Was is denn das mit der spanischen Wand?

Melchior. Da daneben sind indiskrete Leut', zwei Weibsbilder mit ihre Liebhaber, damit Euer Gnaden nicht scheniert sind.

Zangler. Gut!

(Zweiter Kellner bringt Wein und Aufgeschnittenes, stellt es auf den Tisch. Zangler setzt sich.)

Melchior (mit dem Finger darauf zeigend). Das hab' ich für Euer Gnaden ang'schafft.

Zangler. Gut!

Melchior. Gott! Was wären Euer Gnaden ohne mich!

Zangler. Die Zeitung. (Für sich.) Wer weiß, wie lang' das noch dauert.

(Kellner bringt Zangler die Zeitung und geht ab.)

Melchior. Ich werd' patrullieren. (Geht in den Garten hinaus.)

Frau von Fischer. Der Fasan scheint sehr gut zu sein.

Weinberl (mit gedämpfter Stimme). Die Zähigkeit abgerechnet, delikat!

Madame Knorr. Kommt der Kellner noch nicht?

Christopherl (mit gedämpfter Stimme). Nein, das ist ein langsamer Kerl!

Madame Knorr. Warum reden denn die Herren so still, so heiser?

Weinberl (wie oben). Die Zugluft hat das gemacht.

Christopherl (wie oben.) Es ist ein wahres Glück, daß die Wand aufgestellt ist.

Weinberl (wie oben). Ja, sonst hätt's uns die Sprach' gänzlich verschlagen.

Madame Knorr. Nein, wie die Herren jetzt heiklig sind!

Melchior (hereinlaufend). Euer Gnaden! Euer Gnaden!

Zangler. Was is's?

Melchior. Ich seh' noch nix!

Zangler. Dummkopf!

Melchior. Früher waren zwei da herin, das waren aber andere.

Zangler. Die ich such', sitzen draußen, ich hab' sie von weitem gesehen, geh hinaus, stell dich in einiger Entfernung vom Wagen auf, und wie sie fortfahren, sagst du mir's, wir fahren dann gleich nach.

Melchior. Das wird klassisch! (Geht ab in den Garten.)

Christopherl (hat während der letzten Reden den Burnus der Frau von Fischer umgenommen und ihren Hut aufgesetzt). So kann ich neben unserm Alten vorbeipassieren.

Frau von Fischer (zu Weinberl). Du schenkst ja unserer Freundin gar nichts ein?

Weinberl (welcher bemerkt hat, wie Christopherl sich ankleidet, zu Frau von Fischer). Aber Liebe, ich kann ja nicht transchieren und einschenken zugleich.

Christopherl (hat den hintern Teil der spanischen Wand geöffnet und schlüpft so in die andere Hälfte der Bühne hinüber, wo Zangler sitzt, welcher, in die Zeitung vertieft, ihn nicht bemerkt).

Zangler (in der Zeitung lesend). „Verwegner Kleiderdiebstahl durch einen jungen Menschen." (Spricht.) Nein, was man jetzt alles liest, die Halunken werden immer pfiffiger.

Christopherl (hat sich an der Rückwand zur Glastüre hin und in den Garten hinausgeschlichen).

Madame Knorr. Wo is denn der Cousin hin'kommen?

Weinberl (Madame Knorr den Fasan offerierend). Bitte sich zu bedienen. (Läßt, indem er nach dem Fenster sieht, eine Gabel von der Schüssel und auf das Kleid der Frau von Fischer fallen.)

Frau von Fischer. Himmel, mein neues Kleid!

Weinberl. Pardon! Es wird nichts machen, als einen fetten Fleck.

Frau von Fischer. Der nie mehr herausgeht.

Madame Knorr. Nur gleich mit dem Serviett reiben. (Ist Frau von Fischer dabei behilflich.)

Christopherl (steigt außerhalb des Glasfensters in Sonders' Wagen).

Weinberl (dies bemerkend steht auf und sagt für sich, indem er sich dem Fenster nähert). Der steigt in den Wagen, das is ein g'scheiter Einfall, der Kutscher muß uns führen bis aufs Feld hinaus, dann geb' ich ihm einen Gulden und laß ihn umkehren. Wie komm' ich aber hinaus, dort der Prinzipal, da die Frauen... Gott sei Dank, der Fleck is so fett, daß die mich nicht bemerken.

Frau von Fischer. Das geht nie mehr heraus.

Weinberl (einen raschen Entschluß fassend). Aber was anders geht aus! (Öffnet schnell das Fenster und steigt hinaus.)

Madame Knorr (Weinberl bemerkend). Freundin, da schau her, was dein Mann ...

Frau von Fischer (betroffen). Er ist aus dem Fenster gestiegen!

Madame Knorr. Und steigt in den Wagen ein.

(Man sieht Weinberl in den Wagen steigen.)

Frau von Fischer (will hinausrufen). Mein Herr ...!

(Man sieht den Wächter in Uniform hinten auf den Wagen steigen.)

Madame Knorr. Was ist das, der Ortswachter ...? Er stellt sich hinten auf ...

Frau von Fischer. Eine Arretierung! (Man hört die Peitsche knallen, der Wagen fährt ab.)

Madame Knorr. Fort ist er! (Beide Frauen bleiben erschrocken an ihren Stühlen stehen, indem sie starr dem abfahrenden Wagen nachblicken.)

Melchior (zur Glastüre eintretend). Das is klassisch! Wir haben s' schon, der Kutscher und der Wachter lassen s' nimmer aus.

Zangler. Wir fahren gleich nach. Kellner, zahlen!

Neunzehnte Szene.

Frau von Fischer, Madame Knorr, Zangler, Melchior; Sonders, Marie.

Sonders (mit Marie zur Glastür hereintretend, ohne Zangler zu bemerken). Kellner, zahlen! Wo stecken denn die Schlingel?

Zangler (springt wütend auf). Höllenelement! Da sind s'!

(Zugleich.) { Marie. Ach, der Vormund! (Wankt und sinkt Sonders in die Arme.)
Sonders. Verdammt!

(Zugleich.) { Madame Knorr (über Zangler's Ausruf betroffen). Was für eine Stimm'?
Frau von Fischer (über den entstandenen Lärm erschrocken). Was geht da vor?

Melchior (zu Zangler). Das sind ja die andern!

Zangler. Meine Mündel! Der Teufel soll . . . (Will auf sie zu.)

Melchior. Wenn ich Ihnen aber sag', das sind ja andere!

Zangler (schleudert Melchior wütend gegen die spanische Wand, so daß selbe umfällt. Die beiden Frauen springen laut schreiend zur Seite, Zangler sieht hinüber und ist äußerst erstaunt, als er Madame Knorr erkennt). Meine Braut?

Madame Knorr (erschrocken und verlegen). Zangler!

Melchior (verblüfft). Das is klassisch!

(Die zwei Kellner sind hereingekommen. Allgemeine Gruppe des Erstaunens und der Verwirrung, die im Garten sitzenden Gäste haben sich lachend dem Eingang des Salons genähert, im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Elegantes Zimmer im Hause des Fräulein Blumenblatt; zwei Mitteltüren, rechts und links eine Seitentür. Es ist Abend, links ein Tisch, auf welchem Lichter stehen.

Erste Szene.

Lisette, Sonders.

Sonders. Es war also ein guter Genius, der mir den Gedanken zuflüsterte, ganz unbekannterweise das Stubenmädchen des alten Fräuleins zur Vertrauten zu wählen. Nimm einstweilen diese Börse, mehr noch wird folgen.

Lisette. Sehr verbunden, übrigens hätte ich auch aus gutem Herzen zwei Liebende in meine Protektion genommen; denn wenn es herzlose Väter, Mütter, Tanten, sogar herzlose Liebhaber in Menge gibt, von herzlosen Stubenmädeln, glaub' ich, kommt kein Beispiel vor.

Sonders. Wenn nur deine Gebieterin ...

Lisette. Hoffen Sie das Beste, sie ist durchaus nicht das, was man sich gewöhnlich unter dem Ausdruck „alte Jungfer" vorstellt. Wo ist aber jetzt Ihre Geliebte?

Sonders. In den Krallen ihres Vormunds, der sie mir auf eine impertinente Weise entrissen und sie vielleicht heute noch hieher bringen wird ... doch nein, selbst bringen wird er sie kaum, der alte Narr ist, wie ich gesehen, in eine grimmige Eifersuchtsgeschichte mit seiner Braut verwickelt, hat geschworen, ihr nie mehr von der Seite zu gehen, darum vermut' ich, er wird seine Mündel bloß in sicherer Begleitung übersenden.

Lisette. Sei dem, wie ihm wolle, entfernen Sie sich nicht weit vom Hause und überlegen Sie, auf welche Weise Sie sich, wenn Ihre Marie einmal hier ist, bei meiner Gebieterin einführen wollen.

Sonders. Ich werde mich sogleich in ein Hotel in der Nähe einlogieren und von dort aus die nötigen Erkundigungen einziehen.

Lisette (nach der Tür rechts horchend). Ich glaube ... ja, ja, meine Gebieterin kommt ... gehen Sie jetzt.

Sonders. Auf baldiges Wiedersehen, du liebes dienstfertiges Wesen. (Durch die Mitte links ab.)

Zweite Szene.

Fräulein Blumenblatt, Lisette.

Fräulein Blumenblatt (aus der Seitentür rechts kommend). Wer war denn hier, Lisette?

Lisette. Niemand, Euer Gnaden.

Fräulein Blumenblatt (Tabak schnupfend). Niemand? Und ich hätte darauf geschworen, es war jemand. Wie doch unser ganzes Leben aus Täuschung besteht. So glaubte ich auch nach dem gestrigen Briefe meines Schwagers, das Mädchen würde sicher heute ankommen, ich freute mich, das liebe Kind nach zehn Jahren wieder zu sehen ... Täuschung, nichts als Täuschung. (Schnupft.)

Lisette. Nun, es ist ja noch nicht so spät, wer weiß ...

Fräulein Blumenblatt. Die Arme! Mein Schwager Zangler irrt sich, wenn er glaubt, ich werde sie mit Strenge behandeln, sie hat ja ganz mein Schicksal, ihr Herz ist schwach, ihre Liebe stark, die Hoffnung klein, die Hindernisse groß ... ganz mein Schicksal. (Schnupft.)

Lisette. Bei Ihrer Liebe, Euer Gnaden, war es aber doch ganz anders.

Fräulein Blumenblatt. Weshalb schickt man sie? Aus keinem andern Grunde, als daß sie ferne vom Gegenstand ihrer Neigung schmachten soll, ist das nicht ganz mein Schicksal? (Schnupft.)

Lisette. Euer Gnaden, ich glaube, ich höre Leute im Vorzimmer ... am Ende bringt man sie.

Fräulein Blumenblatt. Sieh doch nach.

Lisette (will zur Mitteltür links).

Dritte Szene.

Die Vorigen; Weinberl, Christopherl, Kutscher, Wächter.

(Christopherl hat den Burnus der Frau von Fischer um und den Hut auf dem Kopfe.)

Wächter (von außen). Nur keine Umständ', ich weiß schon, was ich zu tun hab'. (Öffnet die Tür und läßt Weinberl und Christopherl vor sich eintreten.)

Weinberl. Aber erlauben Sie ...

Wächter. Hier hat niemand 'was zu erlauben.

Fräulein Blumenblatt. Ausgenommen ich, drum frag' ich: was der Herr sich hier erlaubt?

Wächter. Da sind zwei Leut', die müssen dableiben.

Kutscher. Bald hätten wir nicht herg'funden. Was wir umg'fahren sind!

Fräulein Blumenblatt. Mit Wache und in männlicher Begleitung ... das kann doch nicht ... Freund, das ist offenbar ein Irrtum in der Wohnung.

Weinberl. Ich sag', es is auch ein Irrtum in die Personen, man hält uns für ein Menschenpaar, welches wir nicht sind.

Wächter (zu Weinberl.) Das wird sich zeigen, in dem Briefe steht alles drin. (Gibt Fräulein Blumenblatt einen Brief.)

Fräulein Blumenblatt. Ein Brief? ... (Die Adresse besehend.) An mich ...? (Erbricht den Brief und sieht nach der Unterschrift.) Von meinem Schwager ...? (Liest still.)

Christopherl. Na also, jetzt wird sich ja alles aufklären.

Weinberl. Man wird uns freien Abzug bewilligen.

Christopherl. Auf d'Letzt kriegen wir noch eine Entschädigung, daß wir nach Haus fahren können.

Weinberl. Die klettenartige Anhänglichkeit der Damen, die Größe der Zech',

die Nähe des Prinzipals, das waren Gefahren; das hier ist eine Kinderei, das hab' ich ja gleich g'sagt, ein wächterischer Palawatsch. (Zum Wächter.) Freund, Sie haben uns mit Bedeckung hieher gebracht und sich selbst eine bedeutende Blöße gegeben.

Kutscher (zum Wächter). Wann das nicht der rechte Ort is, wo krieg' ich dann meine fünf Gulden?

Fräulein Blumenblatt (nachdem sie gelesen). Ah, jetzt bin ich im klaren.

Weinberl. Na also . . .

Kutscher (zu Fräulein Blumenblatt). Euer Gnaden, ich soll fünf Gulden kriegen.

Fräulein Blumenblatt. Lisette, bezahle den Mann.

Kutscher (zum Wächter). Jetzt is es halt doch der rechte Ort. (Mit Lisette durch die Mitteltür links ab.)

Weinberl (zu Fräulein Blumenblatt). Nehmen 's Euer Gnaden nicht ungütig . . . (Wollen beide ab.)

Wächter (ihnen entgegentretend). Halt!

Fräulein Blumenblatt (zu Christopherl und Weinberl). Sie bleiben beide!

Weinberl (erstaunt). Was!

Fräulein Blumenblatt (zu Weinberl). Sie, mein Herr, sind eigentlich der Schuldige, doch auch das Mädchen . . . (Auf Christopherl zeigend.) ist nicht minder strafbar.

Christopherl (verblüfft zu Weinberl). Was? Ich bin ein strafbares Mädchen?

Weinberl (verblüfft zu Christopherl). Und ich ein schuldiger Herr?

Fräulein Blumenblatt (zum Wächter). Für das Mädchen steh' ich . . .

Wächter. Und für den Herrn steh' ich Schildwacht vor der Haustür auf der Stiegen draußt. (Im Abgehen zu Weinberl). Gibt sich so leicht keine Blöße, der Wächter. (Geht durch die Mitteltür links ab.)

Vierte Scene.

Fräulein Blumenblatt, Weinberl, Christopherl.

Weinberl. Wollen Euer Gnaden nicht die Gewogenheit haben, uns mitzuteilen, was eigentlich in dem Briefe steht.

Fräulein Blumenblatt. Das können Sie sich wohl denken, was der Onkel schreibt, dem man die Nichte, ein so unschuldiges Mädchen, wie dieses Geschöpf, entführt.

Christopherl (für sich). So, ich bin also eine Nichte, die durch'gangen is?

Weinberl. Und ich bin der, der dieses Frauenzimmer . . . (Auf Christopherl deutend.) auf Abwege gebracht hat?

Fräulein Blumenblatt. Ihre Frage, mein Herr, ist ein sehr unzeitiger Scherz.

Weinberl. Fallt mir nicht ein, zu scherzen, aber wir sind einmal hier in einer Art Gefangenschaft, und da möcht' man halt doch gern wissen, warum. (Leise zu Christopherl.) Sollen wir ihr sagen, wer wir sind?

Christopherl (leise zu Weinberl.) Das wär' riskiert, der Teufel könnt' sein Spiel haben, daß der Prinzipal durch die siebzehnte Hand was erfahret.

Weinberl. Dieser Onkel wird wohl nicht lang ausbleiben?

Fräulein Blumenblatt. Er soll jeden Augenblick hier sein.

Weinberl (leise zu Christopherl). So lang können wir warten.

Christopherl (leise zu Weinberl). Da kommt dann die Konfusion von selbst ins reine.

Weinberl (zu Christopherl). Freilich, wie dieser Onkel uns sieht, hat die G'schicht' ein End'.

Fräulein Blumenblatt (welche die letzten Worte gehört hat). Und ich sag' Ihnen, nein, sie soll kein Ende haben; ich kann ja nicht grausam sein, wenn ich Liebende sehe, das Bündnis Ihrer Herzen soll nicht zerrissen werden. (Schnupft.)

Weinberl. Es kann eigentlich nicht zerreißen, weil . . .

Fräulein Blumenblatt. Weil ich alles vermitteln und den Zorn meines Schwagers besänftigen will.

Weinberl. Also haben Sie einen Schwager, der zornig is?

Fräulein Blumenblatt. Wie können Sie fragen? Doch fassen Sie Mut, junger Mann.

Weinberl. Ich werd' so frei e n.

Fräulein Blumenblatt. Ihr seid Flüchtlinge, euer Schicksal rührt mich, denn es ist ja ganz wie mein Schicksal. (Schnupft.) Auch ich hab' einst geliebt.

Christopherl. Das kann ich mir denken.

Fräulein Blumenblatt. Und der Mann, der mich liebte . . .

Weinberl (beiseite). Das kann ich mir nicht denken.

Fräulein Blumenblatt. War auch fürs Entfliehen eingenommen, wie Sie, nur mit dem Unterschied, daß er allein geflohen ist. (Schnupft.)

Weinberl (für sich). Ah, jetzt kann ich mir's denken.

Fräulein Blumenblatt. Flucht war es einmal, das ist gewiß. Und wie gesagt, ich will nicht ruhen, bis ich so mit euch . . . (Nimmt beider Hände.) vor den versöhnten Oheim hintreten, eure Hände ineinander fügen . . . (Tut es.) und ein glückliches Paar segnen kann. (Macht eine segnende Bewegung.)

Weinberl. Christopherl!

Christopherl (kichert laut).

Fräulein Blumenblatt (zu Weinberl). Was für ein Scherz? Wie können Sie in einem so ernsten Augenblick zu Ihrer Braut Christopherl sagen?

Christopherl (platzt in lautes Gelächter aus).

Fräulein Blumenblatt (böse zu Christopherl). Lachen Sie nicht, Mamsell.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Lisette, Melchior.

Lisette (mit Melchior durch die Mitteltür links eintretend). Euer Gnaden, der Mensch läßt sich nicht abweisen. (Zu Melchior, auf ihre Gebieterin zeigend.) Hier ist das gnädig Fräulein. (Geht durch die Mitteltür ab.)

Melchior. Das is a Fräulein? Das is klassisch.

Fräulein Blumenblatt. Was will er?

Melchior. Mein Herr schickt mich her, ich soll der Euergnadenfräulein sagen…

Weinberl (sich der Person Melchiors besinnend). Christopherl, das is ja…

Melchior (Weinberl und Christopherl betrachtend). Sie sind's? Ah, das ist stark.

Fräulein Blumenblatt (zu Weinberl). Ist Ihnen der Mensch bekannt, Herr von Sonders?

Weinberl. Das heißt… ich hab' ihn wohl g'sehen. (Leise zu Christopherl.) Herr von Sonders hat s' zu mir g'sagt, wenn ich mich nicht irr'… ich kenn' den Sonders zwar nicht…

Christopherl (leise zu Weinberl). Ich auch nicht.

Weinberl (leise zu Christopherl). Aber so heißt ja der…

Christopherl (leise zu Weinberl). Der uns'rer Fräulein z'Haus nachsteigt.

Melchior (zu Weinberl). Schamen Sie sich! Das is eine Aufführung!

Fräulein Blumenblatt. Wie kommt er dazu, diesem Herrn ein Reperement *)…

Melchior. Weil mein Herr dem Herrn seine Zech hat müssen zahlen.

Fräulein Blumenblatt. Eine Zeche?

Melchior. Ja, sonst hätte der Kellner die Damen 'pfänd't.

Fräulein Blumenblatt. Was für Damen?

Melchior. Nicht eigentliche Damen, sondern nur was man so sagt. Dieser Herr… (Zu Weinberl.) schamen Sie sich!… (Zu Fräulein Blumenblatt.) war in einem Garten mit zwei Frauenzimmer, die ich anfangs für Weibsbilder g'halten hab', wo sich's aber nachher gezeigt hat, daß es Witwen waren. (Zu Weinberl.) Schamen Sie sich.

Fräulein Blumenblatt. Wer soll aus diesem Gewäsch klug werden?

Melchior (in verächtlichem Tone zu Weinberl). Mit Damen wohin gehen und nicht zahlen. Schamen Sie sich!

Fräulein Blumenblatt (zu Melchior). Werd ich jetzt erfahren…

Weinberl (ängstlich zu Melchior). Kommt der Herr Zangler etwa daher?

Melchior (wie oben zu Weinberl). Mit Damen und nicht zahlen, das is klassisch.

Fräulein Blumenblatt (ärgerlich zu Melchior). Jetzt frag' ich ihn zum letzenmal…

Melchior (wie oben zu Weinberl). Schamen Sie sich!

Fräulein Blumenblatt (wie oben). Wer ist sein Herr?

Melchior. Der Herr von Zangler.

Fräulein Blumenblatt. Und kommt sein Herr zu mir?

Melchior. Euergnadenfräulein, da hat er nix g'sagt.

Weinberl (für sich). Gott sei Dank.

Christopherl (leise zu Weinberl). Wenn er aber doch…

Fräulein Blumenblatt. Was ist also eigentlich seine Sendung?

Melchior. Der Herr von Zangler laßt Ihnen sagen, er hat Ihnen da zwei Leut' g'schickt…

Weinberl und Christopherl (erschrocken). Der Prinzipal hat uns…?

Melchior. Er hat nämlich den… (Auf Weinberl zeigend.) fürn Herrn von Sonders und diese… (Auf Christopherl zeigend.) für seine durchgegangene Mündel gehalten. Sie sind's aber nicht, drum sollen s' Euergnadenfräulein fortlassen.

*) réprimande, Vorwurf, Verweis.

Weinberl und Christopherl. Das is g'scheit.

Fräulein Blumenblatt. Wie? Das ist ja das Gegenteil von dem, was in dem soeben erhaltenen Briefe steht. (Zu Weinberl und Christopherl.) Ich lasse Sie nicht fort.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette (zur Mitteltür eintretend). Euer Gnaden, Herr Weinberl ist draußen.

Weinberl. Was, drauß is ein Weinberl?

Fräulein Blumenblatt. Und was will der Mensch?

Lisette. Der Mensch kommt von Herrn von Zangler.

Melchior. Ich komme von Herrn von Zangler. Das is ja Widerspruch.

Fräulein Blumenblatt (zu Lisette). Mein Schwager hat mir also den Menschen geschickt?

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Der Schwager hat mich geschickt, und die sagt, er hat einen Menschen geschickt, das is ja Widerspruch.

Lisette. Euer Gnaden möchten ihm Zutritt in Ihrem Hause gestatten, denn n Auftr ag ist, das Benehmen der Fräulein Zangler . . . (Auf Christopherl zeigend.) zu beobachten und darüber Herrn von Zangler zu rapportieren.

Fräulein Blumenblatt (sich besinnend). Weinberl ...? Ach, jetzt erinnere ich mich, das ist ja der Kommis, den er mir oft als ein Muster von Solidität gerühmt, auf den er sich verlassen kann wie auf sich selbst . . . o nur herein, er ist mir willkommen.

Lisette (geht durch die Mitteltür links ab).

Weinberl (zu Christopherl). Jetzt kommt's auf, wie solid ich bin; aber an den Weinberl bin ich begierig.

Melchior. Das sind ja aber lauter Widersprüch'.

Fräulein Blumenblatt (böse zu Melchior). Kein Wort mehr. (Zu Weinberl. Für meine Vermittlungspläne ist es mir lieber, daß der Herr Weinberl ommt, a s wenn Schwager Zangler selbst gekommen wäre.

Weinberl. Das wär' auf alle Fäll' das Unangenehmste gewesen.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Lisette, Sonders.

Sonders (von Lisette hereingeführt zu Fräulein Blumenblatt). Gnädiges Fräulein . . .

Fräulein Blumenblatt (zu Sonders). Ich bin sehr erfreut, Ihre persönliche Bekanntschaft . . . (Zu Weinberl, Sonders vorstellend.) Hier, Herr Weinberl . . (Zu Sonders, Weinberl vorstellend.) hier, Herr von Sonders . . . doch die Herren kennen sich wohl? (Sonders und Weinberl machen sich gegenseitig sehr befremdet ein Kompliment.)

Sonders. Ich hab' nicht die Ehre, den Herrn von Sonders . . .

Weinberl. Und ich hab' nicht die Ehre, den Herrn Weinberl zu kennen.

Melchior (welcher links steht, Sonders der auf der rechten Seite steht, betrachtend). Den soll ich . . . das is ja . . .

Sonders (für sich). Da hat sich einer für mich ausgegeben, wie kommt er

aber dazu, Begleiter meiner Marie zu sein? (Auf den verschleierten Christopherl hinübersehend). Sie giebt mir kein Zeichen ...?

Fräulein Blumenblatt (zu Sonders). Wird mein Schwager Zangler zu mir kommen?

Sonders. Ich glaube nicht so bald. (Für sich.) Ich hoffe es wenigstens.

Fräulein Blumenblatt (sich zu Weinberl wendend). Nun sehen Sie, Herr von Sonders ... (Spricht leise mit Weinberl weiter.)

Melchior. Ah, das wär' zu keck! (Schleicht näher zu Sonders.)

Sonders (benützt den Augenblick, wo Fräulein Blumenblatt mit Weinberl spricht, und ruft mit unterdrückter Stimme dem an der linken Ecke der Bühne stehenden Christopherl, den er für Marie hält.) Marie! (Gibt durch Zeichen zu verstehen, daß er nicht wisse, wie sie zu dieser Begleitung gekommen.)

Christopherl (der dies bemerkt, für sich). Ich rühr' mich nicht.

Sonders (für sich). Wenn sie nur den Schleier wegtäte, daß ich in ihren Blicken lesen könnte?

Melchior (Sonders anpackend). Das is der Eigentliche! Entdeckung, Betrug, falsche Vorspieglung!

Sonders (Melchior zurückstoßend). Was untersteht er sich?

Fräulein Blumenblatt (über Melchiors Kühnheit entrüstet). Was soll das?

Melchior. Euer Gnaden! (Auf Sonders deutend.) Der hat mit Ihnen falsche Vorspieglung getrieben, hier ist von Weinberl keine Spur.

Sonders. Was will dieser Mensch? Wer ist er?

Fräulein Blumenblatt (zu Sonders). Was, Sie kennen ihn nicht? Und er hat sich für einen Diener des Herrn von Zangler ausgegeben. Da herrscht Betrug! Da herrscht Betrug! Lisette, schicke sogleich den Wächter herein.

Lisette (geht durch die Mitteltür links ab).

Weinberl (zu Christopherl). Jetzt wird der Tanz angehen ... währenddem kriegen wir Luft.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Euer Gnaden lassen den Wächter holen, ich will doch nicht hoffen ...

Fräulein Blumenblatt (erzürnt). Seine Frechheit soll ihm teuer zu stehen kommen!

Melchior. Wer is frech? (Auf Sonders zeigend.) Der is frech, denn da is von Weinberl keine Spur ... (Auf Weinberl zeigend.) Der is frech, denn da is von Zechzahlen keine Spur ... aber ich? ... Das is klassisch!

Achte Szene.

Die Vorigen, der Wächter, dann Lisette.

Wächter (tritt durch die Mitteltür links ein). Ich soll wen hinauswerfen?

Fräulein Blumenblatt (auf Melchior zeigend). Bemächtige er sich dieses Betrügers.

Melchior. Was!

Weinberl (leise zu Christopherl). Bei der Gelegenheit fahren wir ab.

Melchior. Den Wachter schicken S' über mich! Hier wimmelt's von Frevlern,

ich bin vielleicht der einzige Unschuldige im ganzen Zimmer, und mich führen s' ein ... ah, das is klassisch!

Wächter. Nur nicht viel G'schichten g'macht.

Melchior (während ihn der Wächter gegen die Mitteltür links führt). Wenn das mein Herr sähet! Wachter ... lieber Wachter!

(Christopherl und Weinberl haben sich ebenfalls, um während des Tumultes zu entwischen, derselben Tür genähert.)

Lisette (läuft zur Mitteltüre links herein). Der Herr von Zangler is da.

Weinberl, Christopherl, Sonders (erschrocken, jeder für sich). Der Zangler ...! (Alle drei stürzen davon, Sonders durch die Mitteltür rechts, Weinberl durch die Seitentür rechts, Christopherl durch die Seitentür links.)

Melchior. Das is g'scheit!

Lisette. Aber Fräulein ... (Eilt Christopherl nach.)

Fräulein Blumenblatt. Mein Schwager ... Alles läuft davon ... Herr Weinberl fort ...?

Neunte Szene.

Fräulein Blumenblatt, Wächter, Melchior, Zangler, Madame Knorr, Frau von Fischer, Marie. (Frau von Fischer ist ohne Hut und Mantel, in Häubchen und Shawl.)

Zangler (mit beiden Frauen am Arme, zur Mitteltüre links eintretend). Schwägerin, da sind wir ... Was is das? Der Wachter hat mein' Melchior beim Schößel?

Fräulein Blumenblatt (auf Melchior zeigend). Also wäre das ...?

Melchior (zu Zangler). Oh, sagen S' ihr, wer ich bin!

Zangler (zu Fräulein Blumenblatt). Mein dummer Hausknecht.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehen Sie, Schwägerin meines Herrn. (Zu Zangler). Haben Sie einen Kommis, der Weinberl heißt?

Zangler. Ja.

Melchior. Und wo is der Weinberl?

Zangler. Zu Haus, beim G'schäft.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehen Sie, Schwägerin meines Herrn?

Zangler (zu Fräulein Blumenblatt). Aber jetzt sag mir ...

Melchior (zu Zangler, ihn unterbrechend). Ruhig. War das nicht ein unrechtes Paar Leut', die Sie herg'schickt haben?

Zangler. Freilich.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehen Sie, Schwägerin meines Herrn?

Fräulein Blumenblatt. Ja, wenn's so ist ...

Zangler (zu Fräulein Blumenblatt). Jetzt muß ich dir aber vor allem hier meine Braut und hier ihre Freundin, Frau von Fischer, vorstellen.

Fräulein Blumenblatt. Ah, charmant!

Frau von Fischer und Madame Knorr. Freut uns unendlich, die Ehre zu haben.

Zangler. Morgen ist Hochzeit bei mir zu Haus.

Fräulein Blumenblatt. Du weißt, ich geh' zu keiner Hochzeit, denn mein Schicksal ... (Schnupft.) Aber wie kommt das so schnell?

Zangler. Ja, ich geh' der Meinigen nicht mehr von der Seiten, es sind Gründe ...

Madame Knorr (leise zu Zangler). Blamieren Sie mich doch nicht.

Zangler (zu Melchior). Du fahrst jetzt gleich zu mir nach Haus, rebellst alles auf, daß schleunigst zu die Hochzeitsanstalten g'schaut wird. (Zu den beiden Frauen.) Wir soupieren bei meiner Schwägerin und fahren dann gleich nach ... (Zu Melchior.) mit Tagesanbruch kommen wir an.

Melchior. Wird alles besorgt, aber ...

Fräulein Blumenblatt (zu Melchior). Freund, nimm er das, weil ich ihm unrecht getan. (Reicht ihm Geld.)

Melchior. Sie sehen es ein, das ist mir genug. (Nimmt das Geld, zu Zangler.) Aber sagen Sie ihr nur das noch ...

Zangler. Daß du ein Esel bist.

Melchior (will Zangler etwas sagen, unterdrückt es aber). Die Schwägerin sieht es ein, das ist mir genug. (Geht durch die Mitte links ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Melchior.

Fräulein Blumenblatt. Aber wie ist denn das, du hast mir also nicht deine Mündel geschickt?

Zangler (auf Marien zeigend). Nein, hier bring' ich dir die Mißratene und übergeb' sie deiner Obhut.

Marie. Gnädige Frau Tant' ... (Küßt ihr die Hand.)

Fräulein Blumenblatt (zu Zangler). Was waren denn das hernach für Leute?

Zangler. Das weiß ich nicht.

Fräulein Blumenblatt. Sie sind noch hier.

Zangler. So? Bei denen muß ich mich ja entschuldigen.

Fräulein Blumenblatt. Wie sie hörten, daß du kommst, sind sie jedes zu einer andern Tür' hinausgestürzt.

Zangler. Das is kurios.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Lisette.

Lisette (einen Schleier in der Hand, kommt aus der Seitentür links). Die Fräulein Zangler ist in das gelbe Kabinet gelaufen und hat von innen zugeriegelt. Sie macht um keinen Preis auf; der Schleier von ihrem Hut ist an der Türschnalle hängen geblieben.

Fräulein Blumenblatt (zu Zangler). Was sagen Sie dazu?

Zangler. Hm! Hm!

Frau von Fischer (den Schleier besehend). Das ist ja mein Schleier.

Madame Knorr (ebenfalls den Schleier betrachtend). Freilich, da ist der Rostfleck.

Frau von Fischer. Hat die Person nicht auch einen Mantel, gerade so ... (Auf Marien deutend.) wie dies Fräulein hier?

Fräulein Blumenblatt. Ja, braun carriert, ganz so.

Madame Knorr. Es sind beide in meinem Magazin gekauft.

Frau von Fischer (zu Fräulein Blumenblatt). Sie müssen wissen, ich bin schändlich bestohlen worden.

Zangler. Da müssen wir auf den Grund ... (Zu Lisette.) Mamselle, sperren Sie die Tür, wo die Person drin is, g'schwind von auswendig zu.

Lisette. Sogleich. (Eilt durch die Seitentür links ab.)

Zangler. Und dann ... he, Wachter!

Wächter. Befehlen?

Zangler. Er holt Assistenz und sperrt von außen die Haustür zu.

Wächter. Sehr wohl. (Durch die Mitteltür links ab.)

Fräulein Blumenblatt. Ich zittere.

Zangler. Kommen Sie, meine Damen, hier gibt's eine Spitzbüberei, die ins Abnorme geht. (Mit den anderen durch die Seitentür rechts ab.)

Verwandlung.

Garten hinter dem Hause des Fräulein Blumenblatt; im Hintergrunde zieht sich die Gartenmauer über die ganze Bühne. Rechts ist ein vorgebauter praktikabler Teil des Hauses, ein Stockwerk hoch, mit Glasfenstern, sowohl nach vorne als gegen die Seite. Durch die Fenster sieht man in das früher besprochene gelbe Kabinet, welches jedoch nicht erleuchtet ist; die Bühne ist ganz finster.

Zwölfte Szene.

Weinberl, später **Christopherl** am Fenster.

Weinberl (allein, aus dem Hintergrunde links auftretend). Es ist umsonst, der Ort, wo der Zimmermann das Loch g'macht hat, is nicht zu finden. Fluch dem Schlosser, der dieses Haustor vollendet, dreimal Fluch dem Maurer, der diesen Garten umzäunt, und hundertfünfzigmal Fluch denen anderthalb Zentner Leib'sg'wicht, die mich hindern, auf den Flügeln der Angst hinüber zu saltomortalisieren. In jedem Schatten seh' ich einen Zangler, die ganze Natur hat sich für mich in ein Schrecknis aufgelöst, und das heißt Zangler! So war noch kein Associé in der Sauce! Diese Mauer muß eine weitschichtige Mahm von der chinesischen sein ... ich muß doch noch amal ... (Versucht die Mauer zu erklettern.) Es ist zu hoch, ich kann nicht hinauf.

Christopherl (im Frauenzimmermantel und Hut wie früher, öffnet das Fenster und sieht heraus). Es ist zu hoch, ich kann nicht hinunter.

Weinberl. Christopherl, sind Sie's?

Christopherl. Ja, ich bin's. Herr Weinberl, sind Sie's?

Weinberl. Ja, ich bin's.

Christopherl. Helfen S' mir, ich riskier' jeden Augenblick, daß man die Tür einsprengt und mich vor den Prinzipal schleppt.

Weinberl. Mein Risiko is dasselbe.

Christopherl. Wir sind also vor der Hand verloren.

Weinberl. Wenn keine Leiter vom Himmel fällt, wenn nicht durch ein Wunder sich Sprisseln in der Luft gestalten, rettungslos verloren.

Christopherl (sich zum Fenster herausbeugend). Da kommt wer.

Weinberl (erschrocken). Der Zangler! (Verbirgt sich links hinter einem Gebüsch.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, Sonders; später **Zangler, Wächter** und mehrere Leute.

Sonders (kommt mit einer Leiter aus dem Vordergrunde rechts). Der Fund kam zur gelegenen Zeit, auf dieser Gartenleiter gelang' ich über die Mauer, dann heißt es wieder einen günstigen Moment, wo ich mich meiner Marie nähern kann, mit Geduld abwarten. Geduld... verdammtes Wort! Im Wörterbuch der Liebenden ist es nicht zu finden. (Will sich der Mauer nähern.)

Weinberl (für sich). Soll ich ihn anreden...

Christopherl. Pst! Pst!

Sonders. Geht das mich an? (Sieht zum Fenster hinauf.) Ein Frauenzimmer... täuscht mich die Dunkelheit? Nein, Marie, du bist's, meine geliebte Marie!

Christopherl (mit gedämpfter, verstellter Stimme). Ja!

Weinberl (für sich). Das is auf die Art niemand anderer als der Herr von Sonders.

Sonders. Oh, komm herab, die Leiter soll dich in meine Arme und dann uns beide ins Freie führen.

Christopherl (wie oben). Wohlan!

Sonders (lehnt die Leiter an das Haus). So steig nur mutig zum Fenster heraus.

Christopherl (steigt herab).

Sonders. Zitt're nicht, ich werde die Leiter halten. Und nicht wahr, liebe Marie, das Packet mit den Dokumenten, die wir zur Trauung brauchen, hast du?

Christopherl. Nein! (Ist eben auf der untersten Sprosse angelangt.)

Sonders (bestürzt). Wo ließest du's?

Christopherl (auf das Fenster hinaufzeigend). Dort...

Sonders. Vergessen dort oben? Das muß ich holen. (Eilt die Leiter hinan und steigt rasch zum Fenster hinein.)

Christopherl. Auf'm Tisch rechts. (Nachdem Sonders ins Fenster gestiegen.) G'schwind, Weinberl, die Leiter is erobert!

Weinberl (hervorkommend). Die Nächstenlieb' fangt bei sich selbst an.

Christopherl (indem er mit Weinberl die Leiter zur Gartenmauer trägt). Ich bring' unserm Fräulein Marie ihren Liebhaber in die Brisil, das is Statisfaktion für das, daß sie mich immer einen dalketen Buben heißt. (Hat mit Weinberl die Leiter an die Gartenmauer gelehnt.)

Weinberl. Ich steig' voran.

Christopherl. Nur g'schwind.

Weinberl (steigt sehr schnell die Leiter hinauf und schwingt sich von derselben auf die Mauer, auf welcher er in reitender Stellung sitzen bleibt). Kraxeln S' nach, Christopherl.

(Der Mond tritt aus den Wolken, es wird heller auf der Bühne.)

Christopherl (ebenfalls eilig die Leiter hinaufsteigend). Da bin ich schon. (Wie er oben auf der Leiter ist, nimmt er den Frauenzimmermantel und Hut ab und wickelt beides in einen Knäuel zusammen.)

Weinberl. Was machen S' denn?

Christopherl. Geduld, jetzt kann uns nix mehr g'schehen.

Sonders (ans Fenster kommend). Marie? Ich kann das Packet nicht finden.

Christopherl (in natürlicher Stimme). Nicht finden können Sie's? Na, so nehmen S' das derweil. (Wirft Mantel und Hut zum Fenster hinein und steigt von der Leiter auf die Mauer, auf welcher er in sitzender Stellung bleibt.)

Sonders. Was seh' ich, ein Mann! Ich bin schmählich betrogen.

Weinberl. Jetzt ziehen wir die Leiter herauf und lassen s' auf der andern Seiten hinunter. (Thut es mit Christopherls Beihilfe.)

Sonders. Die Leiter ... wo ist die Leiter? (Greift zum Fenster heraus und merkt, daß die Leiter fortgetragen ist.) Verdammt! (Man hört im Hause mehrere Stimmen.)

Sonders. Man kommt ...! (Man hört im Zimmer die Türe einbrechen, Zangler mit dem Wächter und noch ein paar Leuten erscheinen mit Lichtern im Kabinet.)

Zangler. Ein Mann ist's!

Wächter. Nur angepackt!

Zangler. Herr Sonders ...! Teufel, jetzt wird's mir z'arg!

Wächter und die Übrigen. Angepackt! Nur angepackt!

Christopherl. Sie haben ihn schon. Das ist ein Jux!

(Musik fällt ein. Weinberl und Christopherl verschwinden außerhalb der Mauer, während im Kabinet der Tumult andauert.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Straße vor Zanglers Haus; der Mond beleuchtet die Bühne, links im Vordergrund ist Zanglers Haus, ein Stockwerk hoch. Vorne ein praktikables Glasfenster, unter dem Fenster sieht man die verschlossene Gewölbtür, darüber die Tafel mit der Aufschrift: „B. Zanglers vermischte Warenhandlung.“ Etwas weiter zurück als die Gewölbtür ist das Haustor.

Erste Szene.

Melchior, dann Gertrud.

Melchior (allein, tritt von der Seite rechts aus dem Hintergrund auf). Ah ... den ganzen Weg hab' ich superb verschlafen ... (Gähnt.) und bin jetzt so munter, als wann's hellichter Tag wär'! Das is ja 's Haus ... richtig ... ich muß anläuten. (Sucht an beiden Seiten des Haustores.) Was is denn das? Keine Glocken? ... Ah, da hab' ich Respekt, hier haben s' noch keine Hausmeister, die werden doch schön z'ruck sein in der Kultur. (Klopft an das Tor.) He, aufg'macht! (Klopft stärker.) Aufg'macht! ... Es hört kein Mensch. ... Wenn ich nur die Wirtschafterin aufrebellen könnt', das is die einzige Person, die mich kennt im Haus, auf d'Letzt lassen s' mich gar nicht hinein ... ich werd' mit einem Sandkörndl ans Fenster werfen. (Nimmt eines vom Boden auf und wirft an das Glasfenster vorn.) Es hört mich niemand ... ich muß ein Steinl nehmen. (Nimmt eines vom Boden auf und wirft es ans Fenster.) 's nutzt noch nix ... ich muß es mit ei'm größeren Steinl probieren. (Nimmt einen Stein auf und wirft ihn ins Fenster, die Scherben fallen herab, man hört von innen einen Schrei.) Jetzt, glaub' ich, hat mich wer g'hört. Frau Gertrud! Frau Gertrud!

Gertrud (von innen). Wo brennt's?

Melchior. Nirgends, komm d'Frau Gertrud nur zum Fenster!

Gertrud (eine Nachthaube auf dem Kopf, schaut zum Fenster heraus). Was is denn, um alles in der Welt!

Melchior. Sei'n S' so gut, machen S' mir 's Tor auf.

Gertrud. Impertinenter Mensch, wer ist er?

Melchior. Der neue Hausknecht bin ich, der Melchior.

Gertrud. Den Tod könnt' man haben durch den Schrocken.

Melchior. Von Tod is gar kein' Red', Hochzeit is! Vor Tagesanbruch kommt der Herr.

Gertrud. Er hat einen Rausch.

Melchior. Den müßt' er sich erst 'trunken haben, ich hab' ihn als a nüchterner verlassen. Machen S' nur auf.

Gertrud. Mir is's in alle Glieder g'fahren, das is doch gar entsetzlich, was glaubt denn so ein Mensch? (Entfernt sich brummmend vom Fenster.)

Melchior (allein). Das sind die Folgen, wenn in ei'm Haus kein Hausmeister is. Mir is das alleseins, ich zahl' die Fensterscheiben nicht. Mir scheint, ich hör' s' schon.

Gertrud (sperrt brummend von innen das Haustor auf). Das werd' ich dem Herrn sagen, ob das recht ist, daß man jemanden so aus'm Schlaf . . .

Melchior (von außen am Haustor stehend). Nur gelassen, Frau Gertrud.

Gertrud (von innen, wie oben). Das is keine Manier, das is keine Art, bei äter Nacht dieser Schrocken . . .

Melchior (von außen). Schauen S', der Zorn schad't Ihnen. (Das Haustor öffnet sich, Melchior geht hinein.)

Gertrud (von innen, indem man sie wieder zuschließen hört). Werden wir schon sehen, was der Herr dazu sagt, das laff' ich nicht so hingehn.

Melchior (von innen). Ah, hören S' auf.

(Man hört beider Stimmen immer schwächer, bis es ganz ruhig wird.)

Zweite Scene.

Christopherl und Weinberl kommen rechts aus dem Hintergrunde.

Weinberl. Haben S' g'hört, Christopherl? Wenn sich der Hahn nicht verkräht hat um a Stund', so geht's schon auf'n Tag los.

Christopherl. Macht nix, wir sind einmal da, wir können sagen, wir haben das Ziel erreicht.

Weinberl. Ja, was denn eigentlich für ein Ziel, wenn man's recht betracht'?

Christopherl. Na, wir haben uns ein' Jux g'macht und kommen im Übrigen g'rad so g'scheit wieder z'Haus, als wir aus'gangen sind.

Weinberl. Jetzt frag' ich aber, zahlt sich so ein Jux aus, wenn man ihn mit einer Furcht, mit drei Schrocken, fünf Verlegenheiten und sieben Todesängsten erkauft? Is so a G'schäft nicht noch weit dümmer, als wenn man für a Lot Salami ein' Gulden, für ein' Vierling Bockshörndl ein' Taler, für a halbete Sardelln ein' doppelten Dukaten zahlt? Wann wir aber das jetzt gehörig einsehn, dann kommen wir ja doch um ein Alzel g'scheiter nach Haus.

Christopherl. Ich bin ja noch zu jung, um das richtig zu beurteilen.

Weinberl. Ah . . . ich bin ganz zerlext von die Gemütsbewegungen.

Christopherl. Ich auch, und für mich ist das noch weit gefährlicher, weil ich so stark im Wachsen bin. Schauen wir, daß wir ins Bett kommen. Soll ich anpumpern beim Hausthor?

Weinberl. Warum nicht gar, wir schleichen uns ganz in der Still' ins G'wölb und duseln ein bisl auf der Pudel; in zwei Stund' wird's ohnedem Zeit zum Aufsperren sein. Ich hab' den G'wölbschlüssel bei mir. (Sucht in den Taschen.) Da . . . nein, da . . . oder da . . . Teufel hinein, ich hab' den Schlüssel verloren.

Christopherl. Sei'n S' so gut.

Weinberl. Wie ich den Kutscher, der uns herg'führt hat, mit meiner silbern' Uhr auszahlt hab', muß er mir herausg'fallen sein.

Christopherl. Na, das is ja keine dreihundert Schritt'; warten S', ich geh' z'ruck, ich weiß 's Platzl genau, werd' ihn gleich finden.

(Geht in den Hintergrund rechts ab.)

Dritte Szene.

Weinberl (allein). Jetzt hab' ich das Glück genossen, ein verfluchter Kerl zu sein, und die ganze Ausbeute von dem Glück is: daß ich um keinen Preis mehr ein verfluchter Kerl sein möcht'. Für einen Kommis schickt sich so was nicht. Das kommt mir vor wie unser Fräulein, die sagt auch immer „es schickt sich nicht" und derweil ... Es g'schieht halt allerhand bei der Zeit, was sich nicht schickt.

'S hat einer a Geld herg'liehen ohne Interessen,
Der Schuldner tut aber aufs Zahlen rein vergessen,
Der Gläubiger mahnt ihn stets mit Höflichkeit,
Doch der Schuldner, der find't sich beleidigt und schreit:
„Pressieren S' mich nicht, Sie werd'n 's Geld schon noch krieg'n,
Sie Esel, ich werf' Ihnen gleich über d'Stieg'n."
Man glaubt nicht, wie häufig das g'schicht,
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

Man muß sehn im Kaffeehaus, wenn Karten g'spielt wird,
Wie s' zuschaun und dreinplauschen ganz unscheniert,
Schaun zwei'n in die Karten und raten dem dritten,
Ob er Carreau oder Pick spiel'n soll ... da muß ich bitten,
Und tut sich bei ei'm Spieler ein Ultimo zeigen,
Dem tun d' Zuschauer völlig am Buckel auffisteig'n.
Diese Unart fast überall g'schicht.
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

A jungs und schlanks Töchterl, na, der steht es gut,
Wann s' auch wie a B'sessene umtanzen thut,
Doch was soll man sagen, wenn d' Mama mit fufz'g Jahr'
Umaflubert mit frische Camelien im Haar,
So a Frau wägt drei Zentner oft, Sie, das is viel,
Hupft aber noch neckisch mit in der Quadrill.
Man glaubt nicht, wie häufig das g'schicht,
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

's gibt Leut', die ei'm gern nur was Unang'nehms sag'n,
„Ach, Sie schaun schlecht aus, Ihnen hat's schön beim Krag'n,
Gestern hat auf ein' andern g'schmacht't Ihr' Herzensdam',
Wer hat Ihnen den Rock g'macht, Sie, der steht infam,
Der Wag'n, den Sie 'kauft hab'n, ah, das is a Karr'n,
Ihr Stück hab' ich g'lesen, Sie, das is a Schmarr'n."
So sag'n s' alles den Leuten ins G'sicht,
Na, das schickt sich doch offenbar nicht.

Das steht so gut, wann die gebildeten Herrn
Recht freundlich und zärtlich mit Dienstboten wer'n,
Und ganz franchement rennen beim helllichten Tag
Wie die Windspiel' ei'm schlampeten Kuchelbär'n nach
Und drucken ihr d' Pratzen und lassen s' net aus,
„O Engel, sagen S' mir, sind S' allein heut zu Haus?"
Man glaubt nicht, wie häufig das g'schicht,
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

(Im Hintergrund rechts ab.)

Vierte Szene.

Kraps und **Rab** kommen links aus dem Hintergrund. Rab trägt eine Blendlaterne, Kraps hat einen Mantel um und eine dunkle Larve vor dem Gesicht.

Rab. Mir scheint gar, Kerl, du zitterst?

Kraps. Nein, ich klapper' nur mit die Zähn'.

Rab. Hasenfuß, da hättest du mich sehen sollen, wie ich oft ...

Kraps. Das will ich wohl glauben, aber ... du, lassen wir's auf ein anders Mal ...

Rab. Schämst du dich nicht? Hat der Kerl den genialen Einfall, den Schlüssel in Wachs abzudrücken, und bei der Ausführung verliert er die Kourasch!

Kraps. Es is nur heut, schau, ein anders Mal ...

Rab. Nichts da, nimm die Latern' und leuchte mir.

Kraps (nimmt zitternd die Laterne). Schau, Brüderl ...

Rab. Frisch ans Werk. (Sperrt während des Folgenden die Schlösser an den Gewölbstangen auf.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Weinberl und **Christopherl** kommen aus dem Hintergrund rechts und sehen, was an der Gewölbtür vorgeht.

Weinberl und Christopherl (erschrocken und mit unterdrückter Stimme). Was is das ...!

Rab (ohne die eben Angekommenen zu bemerken, in seinem Geschäft und in seiner Rede fortfahrend). So leuchte doch da her, siehst du denn nicht ...? Aber Narr ... hahaha, wozu, Strohkopf, nimmst du denn eine Larve?

Kraps. Wann's schelch geht, es sähet uns wer, und wir müßten ausreißen ... mein G'sicht ist zu bekannt in dem Haus.

Rab (der immer fortgearbeitet hat, macht einen Flügel der Gewölbtür auf). Die Tür ist offen, jetzt hinein, und vor allem der Kassa eine Visit' gemacht. Gib mir die Latern' ... die Schreibstube ist hinten links?

Kraps (ihm die Laterne gebend). Ja.

Weinberl (aus seiner Erstarrung erwachend). Christopherl ...

Christopherl (gleichfalls). Weinberl ...

Kraps. Aber Brüderl, lassen wir's auf ein anders Mal.

Rab. Wär' nicht übel! Umkehren auf halbem Weg. Du bleibst noch ein paar Minuten hier stehen und siehst dich um, ob nicht etwa über unser Geräusch sich

irgendwo ein Licht zeigt, dann kommst du mir nach. Aber zitt're doch nicht, du Hasenfuß, Klugheit im Kopf, Schnaps im Magen und Pistolen in der Tasche, da geht alles gut. (Geht ins Gewölb.)

Sechste Szene.

Kraps, Weinberl, Christopherl.

Kraps. Ich hab' kein Wort g'hört, was er g'sagt hat ... die Angst ...! Ich hab' 'glaubt, ich hab' Anlag', aber ich bin nix zu dem G'schäft ... wenn er nur wenigstens ... ich sag' halt, es wär' besser gewesen, ein anders Mal ...

Weinberl (ihn an der Gurgel fassend). Nein, jetzt ist's am besten.

Kraps. Barmherzigkeit!

Christopherl (hat ihn ebenfalls gepackt). Still, oder ...

Weinberl. Ich erdrossel' dich.

Kraps. Herr Weinberl ... Mussi Christopherl ...

Weinberl. Das is ja ...

Kraps (die Larve abnehmend). Der Hausknecht, der Kraps.

Weinberl und Christopherl. Du Spitzbub'!

Kraps. Ich will ein ehrlicher Mann werden!

Weinberl. Ich seh's, du bist g'rad auf'm Weg dazu.

Kraps. Das war mein Anfang und mein B'schluß ... so wahr als ... Barmherzigkeit!

Christopherl (zu Weinberl). Lassen wir ihn laufen.

Weinberl. Das müssen wir jetzt wohl, sonst lamentiert er uns den andern heraus. (Zu Kraps.) Dein' Mantel, Hut und Larven her.

Kraps. Da, da is alles, mein bester, edelster, großmütigster Herr von Weinberl. (Gibt ihm, was er verlangt.)

Weinberl. Jetzt fahr ab!

Kraps. O Gott ... (Ihm die Hand küssend.) Sie glauben's nicht, aber ich werd' jetzt schrecklich ehrlich werden. (Läuft in den Hintergrund links.)

Siebente Szene.

Weinberl, Christopherl.

Weinberl. Den ehrlichen Mann werden s' schon durch die Aussagen seines Spießg'sellen kriegen. (Hüllt sich in Kraps' Mantel ein und setzt dessen Hut auf.)

Christopherl. Was tun S' denn da?

Weinberl. Den andern muß ich erwischen.

Christopherl. Sperren wir 's G'wölb zu, so is er g'fangt.

Weinberl. Daß er drin eine Tür eintritt, wen totschießt und doch am End' ein' Ausweg findet. Nix, ich weiß schon, was ich tu'. Wecken Sie nur derweil den Nachtwachter auf und machen S' g'schwind Arretierungs-Anstalten.

Christopherl. Gut. Aber is das a Glück; auf unserm Bodenkammerl hätten wir den Einbruch rein verschlafen.

Weinberl. Jetzt war der Jux doch zu 'was gut.

Rab (von innen, sich der Thür nähernd). Wo zum Teufel bleibst denn du so lang?

Weinberl (nimmt die Larve vor, wodurch sich seine Stimme ändert). Ich komm' schon, ich komm' schon! . . . (Winkt Christopherl, daß er forteilen soll, und geht ins Gewölb.)

Christopherl (läuft im Hintergrunde rechts ab).

Verwandlung.

Zanglers Wohnzimmer, rechts eine Seitentür, im Prospekt eine Tür, welche in das Gewölb hinabführt. Rechts vorne steht ein Silberkasten, links vorne ein Fenster mit Vorhang; im Hintergrund Zanglers Bett.

Achte Szene.

Melchior (tritt mit Licht aus der Seitentür rechts). Da soll man Anstalten zur Hochzeit machen, die Wirtschafterin sperrt sich ein in ihr Zimmer, gibt mir gar kein Gehör und schimpft so lang, bis s' zum Schnarchen anfangt. Die Köchin hab' ich g'funden, ah, das Weibsbild hat gar einen klassischen Schlaf, ich muß sagen, das is mir noch nicht unter'kommen. Wenn ich mein Kammerl wüßt', ging ich auch schlafen. Ich könnt' mich zwar da in' Herrn sein Bett legen, aber wer weiß, wär's ihm recht . . . 's tut's ja da im Armsessel auch. (Man hört ein Geräusch im Hintergrunde.) Was war denn das? . . . Ah, ich weiß schon . . . nix wird's g'wesen sein. 's is völlig entrisch, allein wach sein in so ei'm verschlafenen Haus (Das Geräusch wiederholt sich.) Jetzt war's aber . . . ja es war was. (Nach dem Hintergrunde zeigend.) Von da unten hört man's herauf. Mensch oder Geist, was steht mir bevor? . . . Wenn es ein Mensch ist, o da bin ich ein Kerl, der Kourasch hat, wann's aber a Geist . . . da wär's aus mit mir! Geist is mir ein zu fremdartiges Wesen. (Ängstlich herumsehend.) Wo kann ich denn . . .? Aha . . . (Läuft zum Fenster und setzt sich, während man außen dumpfe Stimmen hört, schnell auf das Fensterbrettl, so daß ihn die herabhängenden Gardinen verdecken.)

Neunte Szene.

Melchior, Rab, Weinberl mit Mantel, Larve, Hut und Blendlaterne.

Rab und Weinberl (kommen auf den Zehen zur Mitteltür herein).

Melchior (hinter den Fenstergardinen hervorguckend, schaudernd für sich). Den leichten Tritt, man hört's gar net . . . es sind Geister!

Rab. Wirklich, Bursche, das überrascht mich von dir, 's ist ein Wagstück, bis hierher zu dringen, und du hast's proponiert.

Weinberl. 's is wegen dem Silberkasten, dort is er.

Rab. Ich meinesteils mache mich immer gern gleich aus dem Staub', wenn ich das Geld habe, denn nur Geld, Geld . . .

Melchior (für sich). Sie gehn aufs Geld, es sind Menschen.

Rab. Mit Preziosen befass' ich mich nicht so gern. (Nimmt vom Weinberl die Laterne und nähert sich dem Silberkasten.)

Weinberl. Ah was, Silber is auch nicht zu verachten, je mehr, desto besser. man hat nie genug.

Melchior (für sich). Sie haben nie genug . . . es sind Menschen.

Rab. Der Schlüssel steckt, räumen wir aus. (Öffnet die Glastür des Kastens.) Da hab' ich aus dem Gewölb einen Sack mit heraufgenommen, da pack' alles hinein. (Wirft ihm einen Leinwandsack zu, nimmt während des Folgenden aus dem Kasten Kaffeemaschine, Leuchter, Löffel ꝛc. heraus und gibt es Weinberl, welcher alles in den Leinwandsack steckt.)

Melchior (für sich). Sie packen ein, es sind Menschen, aber was für eine?

Rab. Nur schnell.

Weinberl (beiseite). Nur langsam, sag ich, ich muß ihn aufhalten, bis der Christopherl mit die Arretierer kommt.

Rab (scherzend.) Einen Kaffeelöffel sollten wir ihm liegen lassen, als Souvenir de Silberkasten.

Melchior (für sich.) Der hat doch noch menschliches Gefühl.

Weinberl. Ah was, nur alles mitg'nommen, im andern Zimmer drin wär' auch noch was.

Melchior (für sich.) Der mit der Larven is ganz Teufel.

Rab. Nein, das wäre zu riskiert, mich überfällt so schon eine Unruhe, und das ist immer ein Zeichen ...

Melchior (für sich.) Bei dem is noch Besserung möglich.

Weinberl. Die Stockuhr da drin sollten wir nicht auslassen.

Melchior (für sich). Der hat ein verhärtetes Gemüt.

Rab. Nichts da, wir müssen fort ... (Bleibt stehen.) hörst du? (Horcht gespannt.)

Weinberl. Es is nix, es kann nix sein.

Melchior (über Weinberl erbost die Faust ballend, für sich). Wenn ich nur den ... (Wirft durch seine unvorsichtige Bewegung einen Blumentopf vom Fenster herab.)

Rab. Man kommt zum Fenster herein ... schnell das Fersengeld. (Läuft zur Mitteltür ab.)

Weinberl (für sich). Du sollst mir nicht auskommen! (Läßt den Sack liegen und läuft Rab nach.)

Melchior (springt aus seinem Versteck hervor und packt Weinberl, als er eben die Tür erreicht hat, am Genick). Hab' ich dich!

Weinberl. Auweh! Was is das!

Melchior. Weil ich nur den hab'! (Zieht ihn mehr nach vorne.)

Weinberl. Auslassen sag' ich, der andere is ja ...

Melchior. Ein Schnipfer, der zu Hoffnungen berechtigt, du aber bist ein Scheusal!

Weinberl. Er erwürgt mich ... zu Hilf'! Zu Hilf'!

Melchior. Mir gehen vor Wut die Kräften aus! Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Beide. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Zehnte Scene.

Melchior, Weinberl, Zangler, Madame Knorr, Frau von Fischer, Christopherl, Sonders, Marie.

Christopherl (mit einer Laterne). Der Rauber is g'fangt, die Wachter haben ihn schon! (Zündet auf dem Tische rechts Licht an.)

Melchior. Ich hab' den Wahren!

Zangler. Was gibt's denn da für ein' Rumor?

Weinberl (hat die Larve abgenommen). Herr Prinzipal . . .

Zangler (Melchior, welcher Weinberl noch immer festhalten will, zur Seite schleudernd). Pack du dich und nicht den da! (Zu Weinberl.) Der Christopherl hat mir alles g'sagt . . . an mein Herz, edler Mann! (Umarmt Weinberl.)

Melchior. Der umarmt den entlarvten Bösewicht, das is klassisch!

Christopherl (zu Madame Knorr, bittend). Verschwiegenheit, Prinzipalin.

Madame Knorr (Christopherl erkennend). Ah, das ist stark!

Melchior (zu Zangler). Aber schaun S' nur, wie er Ihr Silber . . .

Zangler. Durch dieses Silber hat er mir das Gold seiner Treue bewährt.

Melchior. Das is zu klassisch!

Frau von Fischer und Madame Knorr (Weinberl erkennend). Was is denn das! Das is ja . . .

Zangler (Weinberl den Frauen vorstellend). Mein ehemaliger Kommis, gegenwärtig mein Associé, Herr Weinberl, der während meiner Abwesenheit mein Haus so treu bewachte.

Frau von Fischer und Madame Knorr (zu Zangler). Erlauben Sie, das ist . . .

Melchior (zu den Frauen). O sagen Sie ihm's, auf meine Reden gibt er nix.

Weinberl (in ängstlicher Verlegenheit bittend, leise zu Frau von Fischer und Madame Knorr). Verschwiegenheit und Schonung, meine Gnädigen!

Frau von Fischer (böse). Was? (Zu Zangler.) Das ist der Mensch, der es gewagt hat . . .

Weinberl (hat einen raschen Entschluß gefaßt und fällt ihr in die Rede). Ja, ich bin der, der es gewagt hat . . . wie Sie, Herr Prinzipal, mich einmal in die Stadt geschickt haben, hab' ich es gewagt, mich in diese reizende Witwe zu verlieben, und jetzt als Associé wag' ich es, ihr Herz und Hand zu Füßen zu legen.

Frau von Fischer (überrascht). Wie? Wenn das Ihr Ernst wäre . . .

Weinberl. So wahr ich Weinberl bin.

Zangler. Na, das freut mich!

Melchior (zu Zangler). Aber Euer Gnaden.

Zangler. Noch ein Wort, und ich jag' ihn aus'm Dienst.

Melchior (bemerkt in dem Augenblicke, als er sich wendet, Sonders, welcher Marien umschlungen hält). O je, da schauen S' her.

Zangler (auf die Liebenden deutend). Aus diesem Grunde freut's mich doppelt, Herr Weinberl, daß Sie schon eine Wahl getroffen, denn Ihnen hab' ich meine Mündel zugedacht, aber 's Mädel hat sich in den Herrn vergafft, und g'rad wie ich ihn als Entführer arretieren lassen will, klärt sich's durch den Herrn Commissarius auf, daß seine Tante bereits gestorben und die große Erbschaft gerichtlich für ihn hier deponiert is, na, da hab' ich denn nicht anders können.

Marie. Der gute Vormund! } (Zugleich.)
Sonders. Der liebe Herr Zangler! }

Weinberl. Also hat sich der Fall schon wieder ereignet? Nein, was im Jahr Onkel und Tanten sterben müssen, bloß damit alles gut ausgeht!

Melchior. Das is klassisch!

Zangler (Madame Knorr bei der Hand nehmend und auf die beiden Paare zeigend). Mit einem Wort: Es gibt eine dreifache Hochzeit.

Weinberl. Eine dreifache Hochzeit, das is der wahre Jux!

(Unter einigen Takten fröhlicher Musik fällt der Vorhang.)

Die schlimmen Buben in der Schule.

Die
schlimmen Buben
in der Schule.

Burleske mit Gesang in einem Akt

von

Johann Nestroy.

(Die Handlung ist Lorroy's „Maitre d'école“ nachgebildet.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Herr von Wolkenfeld, Gutsbesitzer.
Sternau, Landrat.
Wampel, provisorischer Magister loci.
Nettchen, seine Tochter.
Felber, Kastner der Herrschaft.
Herr von Wichtig, Wirtschafts-Intendant.
Stanislaus, dessen Sohn.
Frau Schnabel, Beschließerin auf dem Schlosse.

Willibald, ihr Sohn,
Peter Petersil, Sohn des Schloßgärtners,
Anton Waldfuchs, Sohn des Försters,
} Schüler in Wampels Schule.

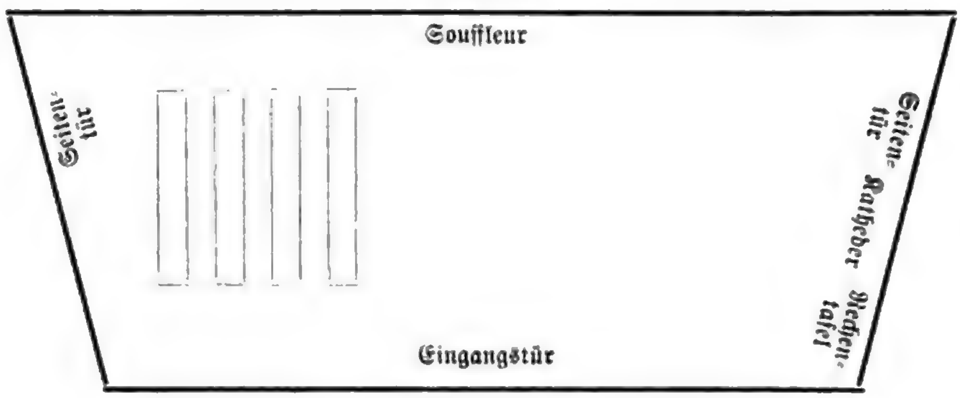
Blasius Pichler, Sohn des Kellermeisters,
Sebastian Grob, Sohn des Inspektors,
Christoph Ries, Sohn des Amtsschreibers,
Mehrere Schüler.
} Schüler in Wampels Schule.

Franz Rottmann, Aufseher.
Babette, Wampels alte Magd.
Die Eltern sämtlicher Schüler.
Zwei Trompeter.
Ein Pauker.
Ein Kammerdiener.
Ein Jäger.
Zwei Bediente.

Die Handlung spielt auf dem Gute des Barons, in Wampels Schule.

Die Bühne stellt eine Schule vor. Die allgemeine Eingangstüre ist im Hintergrunde: rechts und links, ganz im Vordergrunde, je eine Seitentüre. An der linken Seite entlang zieht sich, von der Seitentüre angefangen, über zwei Coulissen eine drei Stufen hohe Tribüne, auf welcher die Lehrkanzel steht. Hinter dieser Tribüne, gegen rückwärts, steht die Rechentafel. Der Lehrkanzel gegenüber stehen vier Bänke hintereinander, dem Zuhörer die Schmalseite zukehrend. Im Vordergrunde ist freier Raum.

Auditorium



Hintergrund

Erste Szene.

Sternau, Franz.

Franz (tritt mit Sternau ein, mit einem Stoß Bücher, welche in Packpapier eingeschlagen sind). Wie gesagt, zu Hause ist er nicht, ich bin ihm heute morgen schon begegnet . . . (Legt das Paket auf die vordere Bank.) . . . aber wenn Sie ihn hier erwarten wollen . . .

Sternau (in einen schlichten Überrock gekleidet). Sie haben mir auf dem Wege von der Post bis hieher den Mann so lebhaft geschildert, daß ich kaum mehr nötig habe, ihn persönlich kennen zu lernen. Nur scheint es, daß Sie mit zu viel Vorliebe . . .

Franz. Der Schullehrer ist gewiß ein braver, herzensguter Mann.

Sternau. Ich höre aber von Unordnungen im Schulwesen hier auf dem Schlosse; warum schweigen Sie darüber?

Franz (etwas stockend). Weil . . . (Für sich.) Dieser Fremde hat so etwas Gebieterisches und Vertrauenerweckendes zugleich . . .

Sternau. Fürchten Sie nicht, durch Offenheit dem Schullehrer zu schaden.

Franz. Er trägt auch gewiß keine Schuld. Die liebe Jugend ist dem guten alten Mann etwas über den Kopf gewachsen, das ist das Ganze.

Sternau. Das passiert diesen Herrn öfters. Das Alter allein genügt nicht um die Jugend in Respekt zu setzen, es bringt nur leider oft die entgegengesetzte Wirkung hervor. Aber Sie sollten dann umsomehr ... Sie sind ja sein Gehilfe?

Franz. Ach, wenn ich's wäre! Aber er verweigert mir durchaus diesen Titel; Aufseher ... das ist alles, was er mir zugesteht; dadurch schmälert er mein Ansehen und hindert mich so, zu wirken, wie ich's gerne möchte.

Sternau. Ist er Ihnen abgeneigt?

Franz. O nein! Aber ... man kann ihm's im Grunde nicht verargen ... er ist ängstlich, fürchtet, seine nicht gesicherte Stellung hier zu verlieren, und will es daher durchaus nicht merken lassen, daß er bei seinem Alter schon eines Gehilfen bedürfte.

Sternau (nachsinnend für sich). Nun, nun ... wir werden ja sehn ...

Franz. Nun darf ich wohl auch fragen, mit wem ich die Ehre hatte?

Sternau. Ich ... ich bin ... ich schreibe für den Landrat.

Franz (beiseite). Ein Schreiber? Und mich so auszufragen ... fast möchte ich ...

Sternau. Leben Sie wohl.

Franz (für sich). Man darf's nicht verderben mit solchen Leuten. (Laut.) Sie erlauben, daß ich Sie begleite. (Geht mit Sternau durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Nettchen tritt mit einem Abstauber in der Hand aus der Seitentüre rechts.

Über eine Stunde läßt er mich vergebens warten, der Abscheuliche! Ach, er verdient es nicht ... (Geht auf die Stufen des Katheders und fegt den Tisch rein.) Es ist doch ein eigenes Gefühl, wenn man auf einem Katheder steht, und sei's auch nur, um den Staub auszufegen. Dieser Staub hier ist Schulstaub, im Schulstaub steckt Gelehrsamkeit, in der Gelehrsamkeit Pedanterie, in der Pedanterie kalte Strenge, und deren bedarf ich jetzt, um dem Musje Franz den gebührenden Verweis zu geben.

Dritte Szene.

Nettchen, Franz.

Franz (durch die Mitteltüre eintretend). Nettchen, liebes teures Nettchen! (Will auf sie zueilen).

Nettchen. Zurück! Was ist das für ein Benehmen! Man bleibe an der untersten Stufe des Katheders stehn.

Franz. Sie zürnen mir?

Nettchen. Man antworte auf meine Frage! Wo war man heute morgens?

Franz. Ich mußte ...

Nettchen. Keine Ausflüchte! Warum ist man nicht als Mann von Wort am Zaun eines gewissen Blumengärtchens vorübergegangen?

Franz. Wie gerne wär' ich ... aber ich mußte nach der Post.

image
not
available

Allein die Professer,
Die wiss'n alles besser,
Keine Antwort is recht,
Ins Zeugnis schreib'n s': „Schlecht".
Dann merk' ich nicht auf,
Ich spiel' oder ich rauf'
Oder friß etwas Süß's,
Od'r ich wetz' mit die Füß',
Auch schieß' ich so gern
Mit die Boxhörndlkern';
Drum in d' Sitten, ich waß's*),
Krieg' ich auch dritte Klass'.

In der Schule, ich dank',
Die Händ' auf der Bank,
Den Vortrag anhör'n,
Ohne schlaf'rig zu wer'n.
Das Buch aufgeschlag'n
Zu schwätzen nicht wag'n
Wie ein eiserner Aff',
Sonst kriegt man a Straf'!
Dieser schreckliche Druck
Halt't im Wachstum uns z'ruck,
Und von d' Bub'n tun s' begehr'n,
Große Männer soll'n s' wer'n.
Und wenn man auch all's kann,
Stell'n s' ein' erst nirgends an.
Ja das muß ein' antreib'n,
Ein Esel zu bleib'n.

(Nach dem Liede.) Ich wart' jetzt nur, bis ich ein Jüngling bin, dann geh' ich in die Welt, und das is g'scheiter, als in die Schul'; die Welt is die wahre Schul', denn da lernt man alles von selbst. In der Schul', da muß man die Lektionen auffsagen, sonst is man dumm; wenn man aber in der Welt eine tüchtige Lektion kriegt, so muß man still sein und gar nix dergleichen tun, dann is man g'scheit. In der Schul' wird man alle Tag' verlesen; in der Welt, wenn man da einmal verlesen is, so is es genug auf ewige Zeiten. In der Schul' muß man ruhig sein; in der Welt is es just gut, wenn man recht viel Lärm macht. In der Schul' haben s' extra eine Eselbank; in der Welt sind die Eseln auf allen Plätzen zerstreut; drum herrscht auch nur in der Schul' diese Indiskretion, daß s' ei'm sagen können: „Marsch, auf die Eselbank!" In der Welt, wenn ich da in ein Gasthaus oder in ein Kaffeehaus gehen werd', riskier' ich das nicht; oder wenn ich in ein Theater geh', da kann kein Sitzaufsperrer zu mir sagen: „Ich bitt', Sie sind ein Esel, Sie g'hören auf diese Bank." Das geht nicht. Mit einem Wort . . .

*) ich weiß es.

Nettchen (leise zu Franz). Aber der widerwärtige Willibald . . .

Franz (laut zu Willibald). Was machen Sie schon so früh in der Schule?

Willibald. Ich habe eine Strafe zu schreiben.

Franz. Können Sie das nicht zu Hause?

Willibald. Der Herr Schullehrer hat befohlen, daß ich die Strafe in der Schule schreibe; dies ist eine Verschärfung, denn mir ist es die größte Strafe, in der Schule zu sein. Übrigens müssen Sie ja gewußt haben, daß ich komm', denn wenn kein Schüler da ist, was macheten Sie als Aufseher da?

Franz (gebieterisch). Still!

Willibald (mit sarkastischer Bescheidenheit). Ich bitt', ich hab' es nicht gewußt, daß die Mamsell Nanett auch unter Ihrer Aufsicht steht.

Franz. Werden Sie schweigen!

Willibald. Nein, ich werd's dem Herrn Schullehrer verraten, dann schenkt er mir die Straf'.

Nettchen (erschrocken, für sich). Himmel!

Franz (ärgerlich). Ich werde das Lineal nehmen und . . .

Willibald. Und ein' Spektakel machen? Natürlich, warum sollten Sie als Aufseher das Aufsehen vermeiden.

Nettchen (leise zu Franz). Ach, Franz, besänftigen Sie ihn lieber, daß er nicht plaudert.

Willibald (stolz zu Franz). Und übrigens machen Sie sich nicht so patzig. Sie sind kein wirklicher, sondern nur ein qua-Schulgehilfe, ein qua-Substitut, qua-Supplens, und das von einem Schullehrer, der auch nur qua-Schullehrer ist, also der qua von einem qua, folglich gänzlich quaqua.

Franz. Setzen Sie sich zum Schreiben.

Willibald. Meine Frau Mutter weiß alles. (Setzt sich an die Ecke der letzten Bank und spricht das Weitere, indem er sich aus seiner Schultasche alles zum Schreiben ordnet). Diese Schule hier auf dem Schlosse ist begründet worden von unserer Gutsfrau, von der Frau Baronin, und ist bestimmt für alle die zahlreichen Kinder der zahlreichen herrschaftlichen Beamten, Offizianten und Domestiken hiesiger Herrschaft, denn die Frau Baronin wollte uns nicht in die allgemeine Schule gehen lassen, damit wir Schloßkinder von den Ungezogenheiten der allgemeinen Schulkinder nichts anziehen. Der Herr Baron ist aber der entgegengesetzten Meinung. Da nun aber die Frau Baronin tot und der Herr Baron seit dieser Zeit, wie es heißt, erst recht lebendig ist und in allem nun mehr seinem eigenen Kopfe, oder vielmehr dem Kopf des Herrn Landrats folgt, so wird diese Schule über kurz oder lang aufgehoben, das hat meine Frau Mutter gesagt, und meine Frau Mutter weiß alles.

Nettchen (mit ängstlicher Besorgnis). Aufgehoben sagen Sie, Willibald? (Leise zu Franz). Gewiß hat er von seiner Mutter etwas gehört . . .

Franz (leise zu Nettchen). Ängstigen Sie sich doch nicht. Sie müssen nicht gleich das Schlimmste denken! Wer weiß . . .

Nettchen (nach der Mitteltüre horchend). Ich hör' ihn . . . er ist's . . .

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Wampel.

Wampel (in freudiger Aufregung zur Mitteltür eintretend). Er kommt! Tochter, in eigener Person kommt er! Das hat 'was zu bedeuten.

Nettchen. Wer kommt?

Wampel. Der Herr Wirtschafts-Intendant, der Herr von Wichtig. Dieser unerwartete Besuch, und mein eingereichtes Gesuch . . . das hat offenbar 'was zu bedeuten. (Franz erblickend). Ach, Rottmann, Sie sind da?

Willibald (boshaft). Das hat auch 'was zu bedeuten.

Wampel (etwas stutzend). Was? Was haben Sie gesagt, Willibald?

Franz. Willibald hat eine Strafe zu bedeuten, und ich habe eben die Bücher zur Preisverteilung geordnet, und nun fürchtet er die Bedeutung, daß er dabei leer ausgehen dürfte.

Willibald. O nein! Ich hab' es ganz anderster gemeint.

Wampel (zu Willibald). Sie sind ein nachlässiger Bube.

Willibald (spitzig). So fleißig freilich nicht wie der Herr Aufseher, der doppelt Aufsicht halt't und vielleicht selber eine dreifache nötig hätt'.

Franz (auffahrend). Verwegener Bursche!

Nettchen (leise zu Franz). Mäßigen Sie sich um meinetwillen.

Wampel (strenge zu Willibald). Warum ist die Strafaufgabe noch nicht geschrieben?

Willibald (stockend). Ich habe . . . ich würde . . . ich . . .

Nettchen. Er hat sie mir bereits übergeben, und ich habe sie, glaub' ich, auf Ihren Schreibtisch gelegt, lieber Vater.

Wampel. Ah, das ist 'was anders.

Willibald (pfiffig für sich). Sie will mich gewinnen durch eine edle Lüge; gut, so will ich es auch durch keine unedle Wahrheit vergelten; ich will es verschweigen, daß sie dem Aufseher seine Geliebte ist; daß er sich aber untersteht, ihr Liebhaber zu sein, das muß heut noch aufgestochen werd'n. Den Aufseher verraten, der da lebt von Verrat, das ist Ehrensache der Schülerschaft, das ist die süßeste Pflicht der Schulbüberei!

Wampel (zu Willibald). Gehn Sie nach Haus!

Willibald. Ich danke für diese Belohnung des Fleißes und der guten Sitten. (Verbeugt sich und geht durch die Mitte ab).

Wampel (zu Franz). Lassen Sie mich jetzt allein und kommen Sie erst mit den übrigen Schülern. (Geht gestikulierend auf und nieder).

Franz (gekränkt). Mit den Schülern? Bin ich denn ein . . .

Nettchen. Für mich sind Sie der Meister, der mich die Liebe gelehrt; genügt Ihnen das nicht?

Franz. Nettchen, himmlisches Nettchen! Sie erheben mich auf einen Katheder, von dem ich stolz auf alle Professoren der Welt herabsehen kann. (Eilt durch die Mitte ab).

Sechste Szene.

Wampel, Nettchen.

Wampel (seinen Ideengang verfolgend). Seine Reden haben 'was zu bedeuten.

Nettchen (erschrocken). Wie? Sie haben gehört, bester Vater?

Wampel. Jedes Wort, welches der Intendant hat fallen lassen, hat der Amtsschreiber mir hinterbracht.

Nettchen. Ich bin so überrascht, so erfreut, Sie einmal voll froher Hoffnungen zu sehen.

Wampel. Ich war ein Narr mit meinen Ängsten! Schon daß man mein Gesuch um Zulage zwölf Jahr' hat liegen lassen, schon das hat etwas zu bedeuten gehabt. Man hat nur die Gelegenheit abgewartet, rasche, energische Schritte zu tun. (Nach der Mitteltüre horchend). Ich glaub' ... richtig, er kommt ... geh hinein, Tochter, mach mich auf eine Viertelstunde kinderlos.

Nettchen (geht durch die Seitentüre rechts ab).

Siebente Szene.

Wampel, Herr von Wichtig und Stanislaus.

Wampel (die Mitteltüre respektvoll öffnend). Was seh' ich, Glück und Ehre treten als Wirtschaftsintendant personifiziert über meine Schwelle.

Wichtig (tritt ein, Stanislaus an der Hand führend). Herr Schulmeister ... (Zu Stanislaus). So laß dich nicht so ziehen, Bursche!

Wampel. O, es ist immer gut, wenn Kinder sich ziehen lassen, es kommen nur zu viele ungezogene hierher.

Wichtig (mit leisem Kopfnicken, sich zu einem süßsauren Lächeln zwingend, welches er bei jeder ähnlichen Stelle wiederholt). Sind sehr freundlich, Herr Schulmeister. Im Vertrauen ... ich habe Ihnen nur ein Wort zu sagen.

Wampel (sich verneigend.) Ein Wort aus Ihrem Munde, und man hat genug.

Wichtig (ärgerlich). Aber Stanislaus, wenn du nicht zu weinen aufhörst ...

Wampel (mit einschmeichelndem Tone). Warum weint denn mein Stanislauschen?

Stanislaus. Weil ich in die Schul' gehen muß.

Wichtig (zu Stanislaus). Wirst du still sein. Herr Schulmeister, Sie sind doch im ganzen zufrieden mit ihm?

Wampel. Unendlich, ausgezeichnet; wie könnt' ich anders?

Wichtig. Wie steht es mit seiner Handschrift?

Wampel. Gut ... sehr gut ... wenn erst einige Leserlichkeit eingetreten sein wird, exzellent.

Wichtig. Und mit der Geographie?

Wampel. Vortrefflich! Die fünf Weltteile hat er sich vollkommen zu eigen gemacht; was braucht so ein junger Mensch mehr als fünf Weltteile.

Wichtig. Und mit der Naturgeschichte?

Wampel. Ausgezeichnet! Im Tierreich is gar keiner so zu Haus, wie er.

Wichtig (zu Stanislaus). Bedank dich doch, du Stock!

Stanislaus. Fürs Schulgehen, da bedank' ich mich schon lang.

Wampel. Witzig ist er auch! Ja, dieser Stanislaus ist wirklich ein Genie.

Wichtig. Oh! . . . Ich wollte Sie nur fragen, im Vertrauen, ob er bei der bevorstehenden Preisverteilung Hoffnung hat?

Wampel. Wie können der Herr Intendant zweifeln?

Wichtig. Ich dachte nur . . . die Vaterliebe macht für gewisse Mängel etwas blind.

Wampel. Und die Gerechtigkeit muß ex officio stockblind sein. Die Allegorienerfinder haben ihr die Augen verbunden, warum? Damit sie nicht sieht, wohin sich die Wagschale neigt, und 'rein tun kann, was sie will.

Wichtig. Sind abermals sehr freundlich . . .

Stanislaus. Ich bitt' . . .

Wichtig (zu Wampel). Ich kann also darauf bauen und . . . (mit geheimnisvoller Wichtigkeit einen gesiegelten Brief hervorziehend) diesen Brief absenden. Herr Wampel, es steht Ihnen eine große Überraschung bevor.

Wampel (in großer Spannung). Etwa gar . . . in Bezug . . . betreffender Weise anbelangend . . .?

Wichtig. Noch darf ich nichts sagen, aber . . .

Wampel (entzückt). In diesem „Aber" liegt eine Welt von Aussichten!

Stanislaus. Herr Schullehrer ich bitt' . . .

Wampel (zu Stanislaus). Was wünschen der kleine Herr Wirtschaftsintendant?

Stanislaus. Ich möcht' ausg'stoßen werd'n!

Wichtig. Stanislaus, du wirst eine Ohrfeige . . .

Wampel. Bitte gehorsamst, das ist Bescheidenheit, er will den minder Talentierten nicht im Weg stehn.

Wichtig. Der Herr Schulmeister sind so freundlich . . .

Wampel. Nur pflichtschuldigste Devotion.

Wichtig. Wenn Sie erst meinen Jüngsten sehen sollten!

Wampel (mit erkünsteltem Staunen). Er wird doch den Stanislaus nicht übertreffen?

Wichtig. Bei weitem, sag' ich Ihnen.

Wampel. Ja, wenn das so fortgeht, dann müssen ja die noch zu Erwartenden reine Phänomene werden.

Wichtig. Der Herr Schulmeister sind gar zu freundlich. Nun leben Sie wohl, der Brief wird abgesendet, und Sie werden ungemein überrascht sein über die bevorstehende Überraschung. Nun komm, Stanislaus!

Stanislaus (freudig hüpfend). Ja, gehn wir! Gehn wir fort!

Wampel (den Wirtschaftsrat hinauskomplimentierend). Welch lebhafter Geist in diesem herrlichen Knaben! (Wichtig und Stanislaus gehen durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Wampel, dann Nettchen.

Wampel (allein). Schullehrer sein, ein riegelsamer Mann sein, und den Stanislaus nicht beuteln, da gehört 'was dazu.

Nettchen (aus der Seitentüre rechts kommend). Nun, lieber Vater, er ist fort . . . aber Sie sind so in Aufregung . . .?

Wampel. Hoffnung ... Freud' ... Aussicht ... Macht der Verhältnisse ...

Nettchen. Ach, das ist schön!

Wampel. An der Macht der Verhältnisse ist aber nichts Schönes. Der Stanislaus muß ein Prämium kriegen.

Nettchen. Nun, so gibt man dem dummen Buben eins.

Wampel. Das is eben die Schwierigkeit; er is ein dummer Bub', und ich bin ein gerechter Mann, da schaut kein Prämium heraus.

Nettchen. Vielleicht eifert es ihn für die Zukunft an.

Wampel. Das is wahr, so geht's; als der faulste Bub' in der ganzen Schul' hat er die meiste Aneiferung nötig.

Nettchen. Man könnte ihm in dieser Beziehung mehr als ein Prämium geben.

Wampel. Alle bekommt der Stanislaus.

Nettchen. Und was kriegen denn die andern?

Wampel. Die kriegen nix.

Nettchen. Damit werden sie nicht zufrieden sein.

Wampel. Dann kriegen sie Wix!

Nettchen. Dann werden sie erst recht weinen.

Wampel. Sollen sich trösten! Alles geht vorüber, in hundert Jahren sind ganz andere Buben auf der Welt.

Nettchen. Aber die Gerechtigkeit ...

Wampel (sich hinterm Ohr kratzend). Ja freilich, die verflixte Gerechtigkeit ... hm ... hm ...

Nettchen. Ich glaube, die Schüler kommen schon.

Wampel (auf die Uhr sehend). Ja, es ist Zeit, der Vortrag beginnt. Bring mir meinen Kaffee. (Nettchen geht zur Seitentüre rechts ab).

Neunte Szene.

Wampel; die Schüler, darunter **Blasius Pichler, Sebastian Grob, Peter Petersil, Anton Waldfuchs** und **Stanislaus** treten während des folgenden Chors, von **Franz** geführt, paarweise durch die Mitte ein und marschieren am Katheder vorüber.

Chor.

(Nach der Melodie des Vielka-Marsches.)

D' Knaben in die Schule gehen müssen,
Sonst wissen
Sie nix, wir nehmen uns vor dem Examen
Zusammen,
Die Köpfe fast zerspringen,
Denn es muß gelingen,
Weisheit hineinzubringen
Und Gelehrsamkeit.

(Zum Schlusse des Chores haben sich alle im Vordergrunde aufgestellt.)

Stanislaus (zankend zu Peter Petersil). Was drängst denn vor? Mein Vater is Wirtschaftsintendant.

Peter Petersil. In der Schul' is ein Bub' wie der andere.

Franz. Was habt ihr denn?

Stanislaus (zu Peter). Ich bin ein junger Herr.

Peter Petersil (ihn höhnend). Oi!

Stanislaus. Herr Schullehrer, der Peter Petersil spott't mich aus.

Wampel (welcher während des Auftritts der Schüler schon gravitätisch den Katheder bestiegen). Petersil, ich sag' Ihnen zum letztenmal . . .

Mehrere Schüler. Der Peter hat gar nichts getan.

Wampel. Ruhig, meine Herren Jünglinge! Setzen Sie sich ordentlich auf Ihre Plätze. (Die Schüler steigen trotz der Bemühungen des Aufsehers lärmend über die Bänke auf ihre Plätze.)

Peter Petersil (während dieses Tumultes schreiend zu Blasius). Ob du weiter gehst! Das is mein Platz!

(Beinahe zugleich.)
Anton Waldfuchs. Der Hansi steigt mir auf'n Kopf!
Mehrere Schüler (untereinander). Wannst nicht aufhörst, ich schlag' zu! . . . Weiter da . . . . Der gibt kein' Fried'.

Wampel. Aber meine Herren Jünglinge, was sind Sie denn für Buben! (Mit dem Lineal auf den Katheder klopfend.) Still! Jetzt wollen wir verlesen. Ich sehe schon wieder einige, die nicht da sind. (Verlesend.) Franz Rottmann!

Franz. Hier!

Wampel. Das versteht sich von selbst; wär' nicht übel, wenn der Aufseher Schulstürzen ging! (Verlesend.) Stanislaus Wichtig!

Stanislaus (unwillig und halb weinend). No freilich, ich bin ja eh' da.

Wampel (in sehr freundlichem Tone). Weiß es, junger Herr, habe gleich beim Eintritt das Vergnügen gehabt, Sie zu bemerken. Der Herr Papa immer wohl auf?

Stanislaus. Von was sollt' er denn krank worden sein in der halben Stund'?

Wampel. Freut mich ungemein. (Verlesend). Anton Waldfuchs!

Anton Waldfuchs. Hier!

Wampel (verlesend). Peter Petersil!

Peter Petersil. Hier!

Wampel. Schreien Sie nicht so.

Stanislaus (gähnt).

Wampel. Der junge Herr Wirtschaftsintendant scheinen nicht gut geschlafen zu haben . . . Was ich sagen wollte . . . (zu Peter Petersil.) Geht Ihre Frau Mutter schon wieder aus?

Peter Petersil. Gestern hat sie den Vatern aus dem Wirtshaus g'holt.

Wampel. Das gehört nicht hierher; wir sind nicht hier, um Diskurse zu führen. Ist also immer wohl auf, mein werter Freund Petersil?

Peter Petersil. Blau ist er auf ei'm Aug', heut fruh haben sie sich erst wieder versöhnt.

Wampel. Still, hier ist unser Zweck . . .

Anton Waldfuchs (gähnt).

Wampel. Was gähnen Sie denn?

Peter Petersil (gähnt).

Wampel (zu Peter). Und Sie auch, das werd' ich mir verbitten.

Peter Petersil. Ich kann nichts davor.

Anton Waldfuchs. Ich auch nicht.

Peter Petersil. Der Stanislaus gähnt immer (gähnend) und wenn man einen gähnen sieht, so muß man mitgähnen.

Wampel. Leere Ausrede, wer hat Ihnen das gesagt, daß man ... (gähnt) mitgähnen muß?

Die Schüler (lachend). Der Herr Schullehrer gähnt auch.

Wampel (ärgerlich). Silentium hab' ich gesagt, Ruhe!

Peter Petersil. In Thüringen.

Wampel (entrüstet). Welche Keckheit! Peter, ich werde Sie ...

Peter Petersil. Ich lern' Geographie.

Wampel. Ja so ... (Im Verlesen fortfahrend). Sebastian Grob!

Sebastian. Hier!

Wampel (verlesend). Willibald Schnabel!

Peter Petersil (mit verstellter Stimme). Hier!

Wampel. Wo sind Sie? Ich seh' Sie nicht.

Peter Petersil (wie oben). Hier!

Wampel. Ein anderer hat für ihn geantwortet; wer war's?

Stanislaus. Der Petersil hat „hier" gesagt.

Wampel. So? (Zu Peter.) Sie schreiben drei Seiten Strafe aus der Sprachlehre.

Peter Petersil (drohend zu Stanislaus). Wart, Aufstecherl!

Stanislaus. Der Christoph Ries is auch nicht da! Ich verrat' alles justament!

Wampel (zu Stanislaus). Kultivieren Sie dieses schöne Talent. Der Christoph und der Willibald sollen ihrer Strafe nicht entgehen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schnabel, Willibald, dann Christoph Ries.

Frau Schnabel (Willibald hereinziehend). Nur da herein, du Taugenichts!

Wampel (ärgerlich für sich). Kommt mir die auch noch über den Hals!

Frau Schnabel. Herr Schullehrer, da bring' ich das ungeratene Kind, welches seiner Mutter nur Kummer und Ärger macht.

Wampel. Und mir Gall' und Verdruß ... oh, dieser Willibald!

Frau Schnabel. Während ich glaub', er sitzt in der Schul' und lernt, find' ich ihn am Zaun des Herrn Wirtschaftsintendanten Birn' stehlen.

Wampel. Entsetzlich! Stehlen überhaupt, Verbrechen! Birnstehlen, extra Baumfrevel! Obrigkeitliches Eigentum, crimen laesae!

Willibald. Birnen, welche sich die Freiheit nehmen, über die Umzäunung

herauszuhängen, sind eine herrenlose Sache, und jeder vorübergehende Bube kann Herr derselben werden; das hat mir Einer g'sagt, der das ganze Corpus juris im Leib hat g'habt. Birnen überhaupt sind ein Gemeingut, denn sie sind ein gemeines Obst, gut sind sie aber deswegen doch auch, folglich sind sie ein Gemeingut, und folglich hab' ich sie nicht gestohlen.

Frau Schnabel. Und ich wollt' nix sagen, wenn sie schon zeitig wären; aber halb unreif; Gesundheit und Leben setzt so ein Bub' aufs Spiel. (Hält dem Magister ein Tüchl hin, in welchem die Birnen eingebunden sind.)

Wampel (ist vom Katheder herabgekommen, nimmt die Birnen in Empfang und kostet eine). Noch etwas hart, nicht saftig. Ich werde sie chemisch dünsten lassen. (Legt den Bündel aufs Katheder.) Solches Obst ist wahres Gift für die Jugend.

Willibald. Warum nicht gar Gift.

Wampel. Werden Sie schweigen!

Frau Schnabel (zu Willibald). Kecker Fratz! (Zu Wampel.) Übrigens war er's nicht allein, der Christoph Ries war auch dabei.

Christoph Ries (ein sehr kleiner Junge, schleicht zur Mitteltüre herein).

Willibald. Der Ries hat mich dazu verführt.

Stanislaus (Ries verratend, welcher sich ungesehn in seine Bank schleichen wollte). Da ist er! Herr Schullehrer, der Ries ist da!

Wampel (grimmig). Wo ist dieser entsetzliche Ries, dieser ...! (Ihn hervorziehend). Du Rädelsführer!

Christoph Ries. Ich kann nix davor, der Willibald ...

Wampel (zu Christoph). Sie werden hier knien, sich selbst zur Straf' und für alle andern zum schauderhaften Exempel.

Christoph Ries (im Vordergrunde kniend). Wenn's nicht anders is ...

Wampel. Und der Willibald als der Verführte, steht eine Stunde heraus.

Frau Schnabel (zu Willibald, der sich neben den knienden Ries hinstellt). Siehst du, so geht's, wenn die Kinder unfolgsam sind.

Wampel. So eine Aufführung gerad' die Tage vor der Preisverteilung!

Willibald (zupft Ries an den Haaren).

Christoph Ries (Willibald mit der Faust ins Knie stoßend). Wirst ein' Fried' geben!

Frau Schnabel (vertraulich zu Wampel). Unter uns gesagt, Herr Schullehrer, ein g'scheiter Bub' ist er doch, ein pfiffiger Kopf.

Wampel. Wer? Ihr Willibald?

Frau Schnabel. Und ich hoffe, Sie werden ihm die heutige Sittennote bei der Preisverteilung nicht entgelten lassen.

Wampel. Was! Ich glaub' gar, die Frau macht sich Hoffnung?

Frau Schnabel. Na, soll er etwa keinen Preis kriegen? Für was zahl' ich denn 's Schulgeld?!

Willibald (zupft Ries an den Haaren).

Christoph Ries (stoßt mit der Faust nach Willibald). Wirst aufhören!

Willibald. Der Ries stoßt mich!

Wampel. Für so einen ungezogenen Bengel einen Preis?

Frau Schnabel. Den Preis kriegt er fürs Lernen.

Wampel. Mit'n Patzenföhrl kann er'n haben.

Willibald (zupft den Ries an den Haaren).

Christoph Ries (stoßt wie oben nach Willibald). Ich sag's dem Herrn Schullehrer.

Willibald (verklagend). Der Ries stoßt mich!

Wampel (zu Christoph). Ja was ist denn das! Mitten in der Straf' geben Sie noch keine Ruh'?

Christoph Ries. Der Willibald . . .

Wampel. Das sind ja abscheuliche Jünglinge.

Christoph Ries. Er reißt mich immer.

Willibald. Der Ries hat ang'fangt.

Wampel (zu Willibald). Wie können Sie sich unterstehn . . .

Willibald. Ich rieß ihn, den Ries, weil er mich stieß, ich tat es aus Notwehr, und Notwehr ist eine erlaubte Handlung.

Frau Schnabel (zu Wampel). Sehn Sie, zu antworten weiß er halt doch.

Wampel. Ein vorlauter Bub' is er, der gar nichts weiß, das will ich der Frau gleich beweisen; in Ihrer Gegenwart werd' ich ihn examinieren.

Frau Schnabel. Gut, da wird sich's zeigen . . .

Wampel (zu Willibald, indem er den Katheder besteigt). Her da vor'n Katheder und geantwortet auf meine Fragen.

Frau Schnabel (zu Willibald, welcher vor den Katheder tritt). Laut und kuraschiert! Zeig', daß du mein Sohn bist.

Wampel. Zuerst aus der Naturlehre. Wie nennt man alles Erschaffene mit einem Namen?

Willibald. Man nennt es die Natur; und deswegen kann es auch keine Kunst gewesen sein, alles zu erschaffen, denn wenn es ein Kunstwerk wäre, so wär' es keine Natur.

Wampel. Keine Absprünge. Was ist die Erde?

Willibald. Die Erde ist ein Himmelskörper, auf dem die Unglücklichen ein höllisches Leben haben.

Wampel (ärgerlich den Kopf schüttelnd). Was ist der Mond?

Willibald. Auch ein Himmelskörper.

Wampel. Wissen wir, ob der Mond ebenfalls von Geschöpfen bewohnt wird?

Willibald. Der Mond ist von Geschöpfen bewohnt.

Wampel. Wir vermuten es, aber wir wissen es nicht.

Willibald. Ich weiß es, denn im Mond werden auch Häuser gebaut, die Meteorsteine nämlich sind nichts anderes als Lunar-Ziegeln, welche uns unvorsichtige Mondmaurer auf d' Nasen fallen lassen; ferner wissen wir auch, daß die Mondgeschöpfe viel größer sind, als die bei uns. Zum Beispiel ein Mondkalb ist schon ein enormes Viech, während ein irdisches Kalb nur von mittlerer Größe ist.

Wampel. Sie sind selbst ein . . . ich mag mich nicht ärgern. Zur Mathematik! Wie viel Rechnungsarten gibt es?

Willibald. Es gibt verschiedene Rechnungsarten. Die leichteste ist die algebraische; da schreibt man nur überall drunter „gleich x“, und es ist nie g'fehlt, weil „x“ jede unbekannte Zahl ausdrückt; „x“ ist nämlich eine Abkürzung von „schmeck's“.

Wampel. Keine Allotria! Kann man ungleichnamige Größen miteinander multiplizieren?

Willibald. Das kann man nicht.

Frau Schnabel (leise zu Willibald). Warum nicht? Zeig' justament, daß du alles kannst.

Willibald (zu Wampel). Man kann es.

Wampel. So? Also multiplizieren Sie mir siebzehn Pfund mit drei Ellen, was kommt denn da heraus?

Frau Schnabel (leise zu Willibald). G'schwind antworten, er weiß 's selber nicht.

Willibald (zu Wampel). 17 Pfund multipliziert mit drei Ellen, das macht netto 6 Kilogramm, 13 Hektoliter, 28 Millimeter, 2½ Gallonen, 6 Grad.

Wampel. Sie wissen gar nichts.

Willibald. Rechnen S' nur nach.

Wampel. Jetzt die Weltgeschichte. Wie wird selbe eingeteilt?

Willibald. Die Weltgeschichte teilt man ein in die alte und in die neue; beide unterscheiden sich wesentlich voneinander. Wien, zum Beispiel, war vor zweitausend Jahren eine kleine römische Stadt, hatte wohl römische Kultur, aber noch keine Vorstädte. Spittelberg, Lichtenthal, Hundsturm, Lerchenfeld wurden erst in den Zeiten der Aufklärung hinzugebaut. In der alten Geschichte hat Wien „Vindobona“ geheißen, und Vasen und Urnen hat es in Überfluß gegeben; in der neuen Geschichte heißt es „Wien“ und Heferln, Reindln und Schaffeln werd'n auf'n Stefansplatz verkauft. In noch älterer Zeit war Wien ein Wald, und wahrscheinlich zur Gedächtnisfeier wird jetzt noch in der Kärtnerstraßen Holz gehackt. Überhaupt haben sich die Zeiten sehr geändert. In der alten Zeit hat es Römer und Griechen gegeben, in der neuen Zeit haben wir Salamimänner und Ratzen. In der alten Zeit hat es trojanische, punische und andere Kriege gegeben, an denen jeder ehrenwerte Staatsbürger teilnehmen mußte, in der neuen Zeit haben sie Federkriege, in die sich kein honetter Mensch einlassen kann. Warum aber diese neue Zeit die Zeit des Fortschritts genannt wird, das ist die einzige Frag', wo ich keine Antwort drauf weiß.

Wampel. Alles Larifari. Ihre Antworten haben keine Hand und kein' Fuß.

Frau Schnabel. Wenn s' nur ein' Kopf haben.

Wampel. Zum Beschluß noch 'was aus der Naturgeschichte. Was ist der Mensch?

Willibald. Der Mensch ist das Wesen, welches die oberste Stufe in der sichtbaren Schöpfung einnimmt, welches sich sogar für das Ebenbild Gottes ausgibt, worüber sich jedoch Gott nicht sehr geschmeichelt fühlen dürfte.

Wampel. Grundfalsch! Der Mensch is ein Säugetier.

Willibald. Der Mensch ist allerdings ein Säugetier, denn er saugt sehr

viel Flüssigkeiten in sich, das Männchen Bier und Wein, das Weibchen Kaffee. Der Mensch ist aber auch ein Fisch, denn er tut oft Unglaubliches mit kaltem Blut, und hat auch Schuppen, die ihm zwar plötzlich aber doch g'wöhnlich zu spät von den Augen fallen. Der Mensch ist ferner auch ein Wurm, denn er krümmt sich häufig im Staube und kommt auf diese Art vorwärts. Der Mensch ist nicht minder ein Amphibium, welches auf dem Land und im Wasser lebt, denn mancher, der schon recht im Wasser is, zieht noch ganz nobel aufs Land hinaus. Der Mensch ist endlich auch ein Federvieh, denn gar mancher zeigt, wie er a Feder in die Hand nimmt, daß er ein Vieh ist.

Wampel. Genug! ... 3. Klass', durchaus 3. Klass'!

Frau Schnabel. Was? Mein Sohn 3. Klasse?

Wampel. Ich werd' ihm lernen nach dem Schulbuch antworten.

Frau Schnabel (erbost). In der Schul' kann keiner 'was, und mein Sohn is g'rad so gut, wie alle andern. Der Herr Amtmann hat recht, wenn er sagt, diese Lehrkanzel muß eingehn.

Wampel. Ich sitz' schon so lang drauf, und sie is nicht eingegangen, folglich ...

Frau Schnabel. Die ganze Schul' hier wird aufgehoben.

Wampel. Oh, eine Schul', wo ich an der Spitze steh', hebt man nicht so leicht auf, und der Amtmann soll das gesagt haben, der Amtmann? Die Frau geht jetzt auf der Stell' mit mir.

Frau Schnabel. Wohin?

Wampel. Zum Amtmann.

Frau Schnabel. Oh, ich fürcht' mich nicht.

Wampel. Ich will ihm unters Gesicht treten, er soll mir's ins Gesicht wiederholen, denn einer Verleumderin glaub' ich nichts aufs G'sicht.

Frau Schnabel (mit steigender Heftigkeit). Was wär' ich?

Wampel. Nur vorwärts! Drei Gesichter werden jetzt auf eine furchtbare Art konfrontiert! (Beide gehen wütend durch die Mitteltüre ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Wampel und Frau Schnabel.

Christoph Ries (steht auf, schleicht sich zur Türe und sieht hinaus; dann eilt er mit ausgelassener Fröhlichkeit zurück). Is schon drunten über der Stiegen!

Alle Schüler. Der Schullehrer is fort! Juhe! (Springen auf).

Franz (aufstehend). Halt! Das geht nicht so. In Abwesenheit des Herrn Schullehrers hab' ich die Schule zu halten.

Willibald (zu Franz). Die Schule können Sie halten, aber die Schüler nicht.

Franz. Das werd' ich Ihnen zeigen. (Besteigt den Katheder). Alles setzt sich auf seine Plätze nieder!

Die Schüler (setzen sich nach einem kurzen Gemurmel).

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Nettchen, dann Babette.

Nettchen (kommt aus der Seitentüre rechts, auf einem Präsentierteller den Kaffee für den Magister). Was ist das? Der Vater nicht hier?

Franz. Ich vertrete eben seine Stelle.

Nettchen. Der Kaffee is wohl sehr heiß . . . (Stellt die Tasse auf den Katheder).

Franz. Und ohne Zweifel wird er in wenig Minuten . . .

Babette (von rechts, unter der Türe stehen bleibend). Mamsell Netterl, Sie haben den Zucker vergessen! (Zieht sich wieder zurück).

Nettchen. Ach ja, der ist oben im Schrank. (Will fort).

Franz. Die Alte wird ihn ja bringen.

Nettchen. Die kann nicht hinauf, ich muß schon selbst . . . (Eilt durch die Seitentüre rechts ab).

Franz. Sie könnten fallen, sich einen Schaden tun . . . erlauben Sie, daß ich . . . (Eilt ihr nach).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Nettchen, Babette und Franz.

Willibald. Ha! Wir sind ohne Aufsicht, kein Rottmann, kein Schullehrer!

Alle. Juheh!

Willibald. Jetzt bin ich derjenige, welcher. Aber statt eines trockenen Vortrages will ich euch das geschmalzene Lied von der Hauskatze singen, und wenn ihr alle gehörig drein schreits, dann werden die erbeuteten Birnen als Prämium verteilt.

Christoph. Das Obers . . . Ah, das Obers! (Geht zum Tisch und nascht aus der Oberskanne).

Alle (jubelnd die Birnen auffangend). Juheh!

Lied mit Chor.

Willibald.

Buben, ihr lernts jetzt das ABC, jetzt das ABC,
Weh dem, der's nicht gut kann, geh, geh, geh.
Doch seine rote Nasen, ein' Schwarzen braucht sie,
Er geht ins Tabakg'wölb' fort, hihihi!
Ist die Katz' aus dem Haus,
Da hat Kirchtag die Maus,
Was net g'rad geht, geht krumm,
Wer nix red't, der is stumm,
Wer nix weiß, der is dumm,
Tschinderada . . .

Sechzehn Jahr', sechzehn Jahr' is die junge Frau,
Und er is 69, schau, schau, schau,
Jetzt muß er verreisen auf ein' Monat oder zwa,
Das is a verflixte G'schicht', hahaha.
Is die Katz' aus dem Haus,
Da hat Kirchtag die Maus,
Was net g'rad geht, geht krumm,
Wer nix red't, der is stumm,
Wer nix weiß, der is dumm,
Tschinderada . . .

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Wampel.

Wampel (zur Mitte eintretend). Also so geht's zu, wenn ich den Rücken kehr'? Ihr heillosen Buben! Ihr Tagdiebe ihr!

Alle (ziehen sich erschrocken nach ihren Plätzen zurück).

Stanislaus. Der Christoph Ries hat angefangen!

Wampel. Oh, dieser Ries! Dieser gräßliche Ries ist immer an allem schuld. Wo ist er?

Stanislaus (hinter den Katheder zeigend). Da hat er sich verkrochen!

Wampel (Christoph Ries hervorziehend). Her da, du Unheilstifter, nieder auf die Knie! (Zu den übrigen.) Und ihr alle habt euch unterstanden, auf die Bänke zu steigen! Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden. Nieder! Die ganze Schul' kniet heraus! (Die Schüler knien sich murrend im Vordergrunde nieder. Willibald, Peter Petersil und Stanislaus zögern.)

Wampel. Werdet ihr gehorchen!

Peter Petersil. Wenn alles kniet, dann is es keine Schand'. (Kniet sich zu den andern.)

Willibald (für sich). Einmal stehn, einmal sitzen, einmal knien . . . Abwechslung muß sein! (Kniet neben Peter nieder.)

Wampel (zu Stanislaus). Sie sind ausgenommen, Sie haben die erste Anzeige gemacht, Sie erhalten Pardon.

Stanislaus. Ich hätt's auch meinem Vatern g'sagt.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (die Zuckerbüchse in der Hand haltend, tritt aus der Seitentüre rechts, für sich, als er Wampel erblickt). Himmel . . . er ist schon zurück!

Wampel. Und wo ist denn der Aufseher? He! Franz Rottmann!

Stanislaus. Da schleicht er sich g'rad von der Mamsell Nanett heraus!

Wampel. Milliontausendelement! Heißt das Schulhalten?

Franz (gekränkt). Herr Schullehrer, ich bin hier Aufseher . . .

Wampel. Aber statt auf die schlimmen Buben zu schauen, schaun Sie auf

mein braves Mädl; von nun an is es aus mit der Aufseherei! Ich degradiere Sie zum Schuljungen.

Franz (halb gekränkt, halb begütigend). Darüber bin ich doch schon lange hinaus.

Wampel. Ich werd' Ihnen das Gegenteil beweisen! Niedergekniet, wie die andern!

Franz. Herr Schullehrer, Sie sind rasend ...

Die Schüler. Oi! Der Aufseher muß knien!

Wampel (grimmig zu Franz). Niedergekniet ... oder ...

Franz. Nun ja denn ... (Kniet vor Wampel nieder.) Kniend flehe ich Sie um die Hand Ihrer Tochter.

Wampel. Frechheit ohnegleichen! Die Hand meiner Tochter? Meine Hand werd' ich Ihnen geben, früher muß aber ein Lineal drin sein. (Nimmt wütend das Lineal vom Katheder.)

Franz. Das ist zu viel! (Aufspringend.) Ich habe ertragen, was möglich war ... aber Schläge ... nein! (Will fort.)

Wampel. Wohin? Dageblieben!

Franz. Nein, ich gehe, und Sie sehen mich als Schwiegersohn, oder nimmermehr wieder! (Eilt durch die Mitte ab, indem er an den eben eintretenden Herrn von Wichtig anstößt.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Wichtig, ohne Franz, der jedoch während der folgenden Scene öfter an der Mitteltüre horchend sichtbar wird.

Wichtig (im Eintreten). Oho, der Herr hat es pressant.

Wampel (höchst betroffen, für sich). Teufel, der Herr Intendant!

Wichtig (vortretend). Herr Schulmeister ...

Wampel. Was verschafft mir den abermaligen Genuß der Ehre?

Wichtig. Sehr freundlich. Sie werden staunen ... es ist periculum in mora ... Doch, was seh' ich? Die Jugend sämtlich auf den Knien?

Wampel (zu den Schülern leise, aber sehr strenge). Stehn Sie auf, alle, und machen Sie Ihr Kompliment!

Die Schüler. Wir machen unser Kompliment! (Machen vor Herrn von Wichtig einen Kratzfuß und knien sich alsogleich wieder nieder.)

Wampel (leise aber grimmig zu den Schülern). Aufstehen, hab' ich gesagt! Aufstehen, ihr Rangen! Setzt euch in eure Bänke.

Wichtig (einen Brief hervorziehend). Eben erhalte ich den Bescheid, Herr von Wolkenfeld, unser Gebieter, der beim benachbarten Gutsbesitzer frühstückte, wird mit dem Herrn Amtsrat hierher kommen, ein Examen veranstalten, in eigener Person prüfen und die Preise verteilen.

Wampel (wie vom Donner gerührt). Ein ... Ex ... Examen! (Für sich.) Ich fall' um.

Willibald. Eine Prüfung is, das muß ich der Frau Mutter sagen. (Durch die Mitte ab).

Wichtig. In einer Stunde längstens ist er hier. Es versteht sich von selbst,

daß alle Schüler prompt und exakt antworten müssen, und daß mein Stanislaus alle übrigen übertreffen wird.

Wampel (entzückt). O der Stanislaus! (Beiseite.) Mich trifft der Schlag!

Wichtig. Sehr freundlich! Auf Wiedersehn! (Geht durch die Mitte ab).

Wampel (ihn an die Türe begleitend). Untertänigst ...

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Wichtig.

Wampel. Glaub' nicht, daß 'was draus wird aus dem Wiedersehen. Ich geh' durch! Examen ... es is ein Wahnsinn! Aufs Examinieren sind meine Schüler nicht eingerichtet. Wer hilft mir? Wer rat' mir? Franz! Wo Teufel is denn der Franz! Rottmann, Aufseher, wo stecken Sie?

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (durch die Mitte eintretend). Herr Schullehrer, ich sollte eigentlich nicht mehr ...

Wampel. Warum nicht? Sie müssen, wenn ich befehle.

Franz. Nur als Schwiegersohn ...

Wampel. Kann sich machen mit der Zeit, aber die Bedingung, die ich setz', hat gar keine Zeit. Es brennt auf die Nägeln; der Gutsherr, der Amtsrat ...

Franz. Examen ... ich weiß alles.

Wampel. Aber die examiniert werden, wissen gar nichts. Ich bin das Opfer; ich werde brotlos, weil meine Schüler hirnlos sind!

Franz (von einer Idee erfaßt). Hilfe wäre hier nur durch einen Schülerstreich möglich.

Wampel. Also doch möglich ...? Red', lieber Schüler, sag' diesen Meisterstreich von einem Schülerstreich.

Franz. Sie sollen gar nicht dadurch kompromittiert werden. Die Prüfungsfragen sind aufgesetzt.

Wampel. Ja wohl, hier, in diesem Heft. (Zieht aus der Tasche ein Heft hervor.)

Franz. Es wird Ihnen ein Leichtes sein, den gnädigen Herrn dahinzubringen, daß er die Fragen der Reihe nach stellt.

Wampel. Aber die Antworten ...

Franz. Dazu rufen Sie die Schüler der Reihe nach auf, wie sie sitzen werden; ich werde jedem seine Antwort auf einem Zettelchen aufgeschrieben geben, und der sich's nicht merken kann, der legt das Zettelchen in seine Kappe und liest die Antwort heraus.

Wampel. O Retter, so geht's! Wenn's die Buben nicht im Kopf haben, so haben sie's doch wenigstens in die Kappeln. Aber wer wird in der Geschwindigkeit so viele Zetteln schreiben ...

Franz. Dafür ist schon gesorgt. Wie Sie die Fragen, so hab' ich die Antworten, die ich schon bei mehreren Prüfungen benützte, in Vorrat.

Wampel. O Sie Hauptspitzbub . . . Adout, will ich sagen! Also, der Schwiegersohn-Titel ist der Preis! Die Aufgabe sind wissenschaftliche Kappelbub'n. (Eilt durch die Seitentüre rechts ab.)

Franz (geht auf den Katheder). Ich rette den Schullehrer vor unverdientem Unglück und erringe Nettchen zur Frau. Für solche Zwecke kann ein kleiner Betrug kein großes Verbrechen sein. (Öffnet die Lade und nimmt mehrere kleine Zettel hervor.) Also habt ihr gehört, Prüfung wird sein. Wie sieht es denn mit euren Kenntnissen aus?

Ein Schüler. Ich weiß nicht ... es wird schwer gehn.

Stanislaus. Die Prüfung is viel zu früh, da kann man nix können!

Peter Petersil. Ich werd' ein Gärtner, mir liegt eigentlich nichts an die balketen Gegenständ'.

Sebastian Grob. Ich kann 's ganze Jahr nix, wird's mich heut auch nicht umbringen.

Christoph Ries. Mich lassen s' eh' nicht aufkommen in der Schul'.

Franz. Schön wär's aber doch, wenn ihr auf alles richtig antworten und euch Ehre und euren Eltern Freude machen würdet.

Die Schüler. Ja freilich, aber ...

Peter Petersil. Das sind fromme Wünsche!

Franz. Welche diesmal durch mich in Erfüllung gehen sollen. Ich will in Berücksichtigung der etwas unerwartet gekommenen Prüfung diesmal nicht als euer Aufseher, sondern als euer Mitschüler handeln. Auf diesen Zetteln sind eure Antworten aufgeschrieben. (Verteilt der Reihe nach die Zettel.) Da lege nun jeder sein' Zettel in die Kappe verborgen vor sich hin, werfe einen Blick hinein und antworte, wenn er aufgerufen wird.

Die Schüler. Das is g'scheit!

Stanislaus. Einsag'n wär' besser, so wie auf'm Theater.

Anton Waldfuchs. Das sollt' eing'führt werden bei die Prüfungen.

Peter Petersil. Ja, ja ... wir Schulbuben soll'n alles auswendig wissen, auf'm Theater sind s' Künstler und können nix, als was ihnen eing'sagt wird.

Franz (hat mittlerweile sämtliche Zettel verteilt). So . . . also nur gehörig aufgepaßt.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Wampel, dann Willibald.

Wampel (in festlichem Anzuge aus der Seitentüre rechts kommend). Schon Alles in Ordnung?

Stanislaus. Der Willibald is net da.

Franz. Willibald Schnabel fehlt.

Wampel (zu den Schülern mit heimlichem, auf Franz gerichteten Nachdruck). Alle mit den gehörigen Kenntnissen ausgerüstet?

Franz (Wampel das früher von ihm bekommene Heft zurückgebend). Hier ist das Verzeichnis der Fragen.

Willibald (tritt ein).

Wampel (zu Willibald). Was haben Sie draußen zu tun gehabt? Sie werden zur Straf' gar nicht aufgerufen bei der Prüfung. (Zu Franz.) Kommen Sie mit mir, Trompeten und Pauken sind ohne Zweifel schon unten. Gelungene Antworten der vorzüglichsten Schüler . . . merken Sie 'was, Stanislaus? . . . werden ebenfalls mit einem Tusch honoriert. (Zu Franz.) Jetzt zum Empfang des gnädigen Gutsherrn. (Geht mit Franz durch die Mitteltüre ab.)

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; ohne Wampel und Franz.

Willibald (zu den Schülern). Ihr habts die Antworten aufg'schrieben in die Kappeln, so viel ich seh'.

Die Schüler. Freilich.

Peter Petersil. Der Aufseher selber hat s' uns 'geben.

Willibald. Wird wieder a schöne Einteilung sein; keinem das, wo er am festesten ist.

Mehrere Schüler. Na, schau s' an. (Zeigen ihm die Zettel.)

Willibald (die Zettel flüchtig übersehend). Na ja, es is schon so. (Zu einem Schüler aus der zweiten Bank.) Deine Stärke is die Sprachlehr', dir gibt er die Geschichte; (zu Stanislaus) deine Force is die Statistik, dir gibt er die Astronomie. (Zu einem Schüler aus der zweiten Bank.) Du bist für die Naturgeschichte, dir gibt er aus der Arithmethik; (zu Petersil) dein Glanzpunkt ist die Erdbeschreibung, und dir gibt er die Götterlehre.

Stanislaus. Das tut er uns mit Fleiß.

Sebastian Grob. Ja, ja, er is ein solcher.

Christoph Ries. Drum sag' ich: nur ei'm Aufseher traun!

Willibald. Wißts was? Tauscht die Zetteln aus untereinander, ihr werd'ts euch doch nix vorschreiben lassen.

Die Schüler. Das is g'scheit! Das tun wir! (Durcheinanderschreiend, indem sie die Zettel gegenseitig verwechseln.) Das gib mir! . . . Nein, das is für mich! . . . Der hat gar zwei! Das g'hört mein!

Peter Petersil (zu Willibald). Was wirst denn du tun? Du wirst ja gar nicht aufg'rufen bei der Prüfung?

Willibald. Ich hab' mir Golatschen mitg'nommen, da vertreib' ich mir schon die Zeit. (Man hört von außen Trompeten und Pauken.)

Die Schüler. O je! Sie kommen schon!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen. Baron Wolkenfeld, Herr von Wichtig, Wampel, Franz, Nettchen, Frau Schnabel, Väter und Mütter der Schüler, ein Kammerdiener, ein Jäger, zwei Bediente, zwei Trompeter, ein Pauker.

(Während des Vorspiels zum folgenden Chor treten die Väter und Mütter der Schüler durch die Mitte ein und stellen sich im Hintergrund zu beiden Seiten auf. Nettchen tritt aus der Seitentüre und begrüßt die Eintretenden. Trompeter und Pauker stellen sich gegen Ende des Chores an der Türe auf.)

Chor der Väter und Mütter.

Das ist für d' Eltern eine Freud',
Der gnäd'ge Herr lernt selber heut
Die lieben Kinder kennen,
Die vor Begierde brennen,
Mit Feierkleidern angetan,
Zu zeigen, was ein jeder kann.

(Während des Nachspiels tritt Herr von Wolkenfeld, von Herrn von Wichtig und Wampel begleitet, ein; ihnen folgen Franz, ein Kammerdiener, ein Jäger und zwei Bediente; Tusch der Trompeten und Pauken.)

Alle. Vivat hoch! (Wichtig und Wampel führen den Gutsherrn auf den Katheder.)

Wampel (zu Wolkenfeld). Die hohe Herablassung, die tiefste Ehre ... die untertänigste Huld und Gnade ...

Wolkenfeld (begrüßend). Ich bin sehr erfreut!

Wampel (ihm die Schüler präsentierend). Hier die sämtlichen Schüler und hier ... (auf die Eltern zeigend) die betreffenden Mütter und respektiven Väter.

Wichtig. Der Tag, an welchem uns zum erstenmal Hochdero beglückende Gegenwart auszeichnet, wird nach Jahrhunderten in den Annalen ...

Wolkenfeld (zu Wichtig). Diese Bitte, welche Sie auch brieflich an mich gerichtet, setzt mich ... (Zu den Schülern mit einem Blick, daß sie sich setzen sollen.) Ich bitte ... (Die Schüler setzen sich, Wolkenfeld setzt sich auf den Kathederstuhl, Wampel wird von Franz, Wichtig vom Kammerdiener ein Stuhl auf die Tribüne gereicht, so daß Wampel dem Baron zur Rechten, Wichtig zur Linken sitzt.)

Wolkenfeld (fortfahrend). Diese Bitte, wie gesagt, setzt mich, ich muß es gestehen ... so sehr ich mich auch geschmeichelt fühle, in einige Verlegenheit. (Zu Wampel.) Herr von Wichtig wünscht, daß ich die Schüler selbst prüfen soll, was doch eigentlich nicht meine Sache ist ... indem ...

Wampel (ihm das Heft mit den Fragen vorlegend). Hier sind verschiedene Fragen untertänigst notiert.

Die Schüler (rücken in den Kappen, welche sie vor sich liegen haben, ihre Zettel zurecht).

Wolkenfeld (mit Bezug auf das Heft zu Wampel). Was ist das? (Setzt die Brille auf.)

Wampel. Ich würde allerunmaßgeblichst die Schüler mit Namen aufrufen ...

Wolkenfeld (welcher das Heft flüchtig durchblätterte). Aha, ganz recht ... um den ... (Für sich.) Es setzt mich in Verlegenheit ... also ... (Wischt mit dem Tuch an seiner Brille.)

Wampel (aufrufend). Stanislaus Wichtig!

Stanislaus (steht auf).

Wichtig (Stanislaus dem Gutsherrn präsentierend). Mein tiefergebenster Sohn.

Wampel (zu Wolkenfeld). Gleich die erste Frage wäre nicht schlecht. (Zeigt im Heft darauf.)

Wolkenfeld (aus dem Hefte examinierend). Welche Planeten unseres Sonnensystems sind größer als die Erde? (Wischt an seiner Brille.)

Stanislaus (sieht in die Kappe und antwortet dann rasch). Kärnten, Krain, Görz, Salzburg und die windische Mark.

Willibald (kichert schadenfroh).

Wichtig. Mir scheint, der Baron hat es zum Glück überhört. (Winkt den Trompetern; Tusch von den Trompeten und Pauken.)

Wampel (über Stanislaus' Antwort noch ganz verblüfft; zu Franz, der ihm zunächst an den Stufen des Katheders steht). Der hat was Unrecht's im Kappel.

Franz (bestürzt). Ich begreife nicht . . .

Wolkenfeld (zu Wampel). Wollen Sie einen Zweiten aufrufen.

Wampel. Sogleich . . . (im Hefte zeigend). Allenfalls die zweite Frage, wenn es gefällig ist . . . (Aufrufend.) Peter Petersil!

Peter Petersil (steht auf).

Wolkenfeld (aus dem Hefte examinierend). Welches sind die kleinsten Tiere aus der Gattung der Vögel?

Peter Petersil (nachdem er in seine Kappe gesehen, rasch antwortend). Das Eismeer, das Atlantische und das Mittelländische Meer, die Ostsee und der Stille Ozean.

Willibald (lacht schadenfroh).

Wampel (starr vor Entsetzen, für sich). Ja . . . sind denn die Buben verhext?

Franz (bestürzt, für sich). Was ist da vorgegangen . . .?

Wichtig. Ich staune . . .

Wolkenfeld. Recht brav, recht . . . nun ja . . . es setzt mich wirklich in Verlegenheit, denn . . . (Wischt an seiner Brille.)

Frau Schnabel (hat sich hinter den Bänken ihrem Sohne genähert und sagt ihm leise). Er is taub, stocktaub.

Willibald. Wer?

Frau Schnabel. Der gnädige Herr, der Kammerdiener hat mir's g'rad g'sagt.

Willibald. Wenn ich das g'wiß wüßt', machet ich ein G'waltexamen.

Frau Schnabel. Wir werden uns gleich überzeugen; gib acht auf die Trompeter, ich schenk' ihnen was . . . (Geht in den Hintergrund und spricht mit den Trompetern, welche sich von rückwärts auf die Tribüne verfügen, so daß sie hinter Wampel, Wolkenfeld und Wichtig zu stehen kommen.)

Wolkenfeld (zu Wampel). Fahren Sie fort.

Wampel (aufrufend). Anton Waldfuchs!

Anton Waldfuchs (steht auf).

Wampel (für sich). Ich schwitze Angstschweiß. (Zeigt dem Baron im Hefte die dritte Frage.) Unmaßlich . . .

Wolkenfeld (aus dem Hefte lesend). Welches sind die interessantesten Erfindungen der neuesten Zeit?

Anton Waldfuchs (nachdem er in seine Kappe geblickt). Die Klapperschlange, der Orangutang, das Krokodil und das Rhinozeros.

Wampel (für sich). Mir wird übel!

Wichtig (zu Wolkenfeld). Wollten Euer Gnaden nicht nochmal meinen Sohn . . . (Ohne eine Äußerung abzuwarten, zu Wampel). Rufen Sie ihn auf!

Wampel (kleinlaut). Ich fürchte nur . . . (Aufrufend.) Stanislaus Wichtig!

Stanislaus (für sich). Das ewige Aufrufen . . . (Zu einem Schüler in der zweiten Bank.) Ich hab' kein' Zettel mehr . . . gib mir dein's. (Nimmt den Zettel, steht auf, nachdem er sich den Zettel in die Kappe gelegt.)

Wolkenfeld (an seiner Brille wischend). Recht fatal, daß mein Freund, der Amtsrat Sternau unpäßlich geworden . . . (Liest die nächste Frage.) Was ist im menschlichen Organismus die Hauptfunktion des Herzens?

Stanislaus. Sechsmal sechs ist sechsunddreißig, achtmal neun is zweiundsiebzig, zehnmal hundert ist tausend.

Wichtig (wütend beiseite). Ich zerberste . . .

Wampel (für sich). Das is mein Gnadenstoß! (Winkt dem im Hintergrunde befindlichen Pauker, bei welchem er auch die Trompeter vermutet.) Nur Tusch! Wenigstens Tusch! (Der Pauker beginnt im Hintergrunde zu wirbeln, die Trompeter blasen Tusch dicht hinter den auf dem Katheder sitzenden Herrn. Wampel und Wichtig prallen einer nach rechts, der andere nach links, Herr von Wolkenfeld sitzt ruhig, sieht in das Heft und putzt an seiner Brille.)

(Zugleich.) { Wampel (aufschreiend). Ach . . . was is das?
Wichtig (grimmig zu den Trompetern). Plagt euch der Satan? }

(Die Trompeter ziehen sich nach dem Hintergrund zurück.)

Wampel (entschuldigend zu Wolkenfeld). Euer gutsherrlichen Gnaden . . .

Wichtig (ebenso). Ich werde diese Schlingels . . .

Wolkenfeld (welcher immer seine Brille wischend ruhig dagesessen). Nun die letzte Frage . . .

Wampel (beiseite). Er schenkt mir kein Gehör . . .

Willibald (der dies hört). Ich glaub's, er wär' froh, wenn er selber eins hätt'!

Wolkenfeld (zu Wampel). Ich bitte um einen andern Jüngling.

Wampel (aufrufend). Christoph Ries! (Für sich.) Wenn nur der meine Ehre rettet! (Zu Wolkenfeld, indem er auf eine Frage im Hefte zeigt.) Diese Frage hier wäre besonders zeitgemäß.

Wolkenfeld (die Frage lesend). Wie viele Musen nennt uns die Mythologie der Alten?

Christoph Ries (nachdem er in die Kappe gesehn). Sechzehn.

Wampel (korrigierend). Neun wollen Sie sagen.

Wolkenfeld. Und wie heißen sie?

Christoph Ries (wie oben). Chrudim, Bunzlau, Kaurzim, Czaslau, Budweis . . .

Wampel (verzweifelt). Unglücklicher halt ein! (Ganz vernichtet zu Franz.) Wie ist denn der zu den Kreisstädten Böhmens gekommen?

Willibald (für sich). Bei der Prüfung tut's es, wenn ich aus'm Namenbüchel was aufsag'! (Stellt sich vor den Katheder.)

Wampel (zu Willibald). Wer hat denn Sie gerufen? Werden Sie sich in Ihre Bank begeben.

Willibald (schnattert, ohne sich irre machen zu lassen, die folgende Stelle aus dem Namenbüchlein auswendig her). „Wenn ich aus der Schule nach Hause komme, grüße ich sogleich meine Eltern und meine Geschwister. Ich lege meine Schulsachen an ihren Ort, ich spiele einige Zeit, dann nehme ich mein Büchlein wieder zur Hand, ich wiederhole, was morgen in der Schule gelesen wird. Die Mutter erzählt etwas, ich höre aufmerksam zu."

Wampel (hat sich vergebens bemüht, Willibald zum Schweigen zu bringen, indem er ihm ein paarmal in die Rede gefallen mit den Worten): Halten Sie 's Maul ... Marschieren Sie auf Ihren Platz!

Wolkenfeld (zu Wampel). Antwortet recht geläufig auf die Fragen, die Sie ihm gestellt, dieser schlanke Knabe ... (Winkt Willibald freundlich zu, daß es genug ist.)

Frau Schnabel (winkt dem Trompeter; Tusch mit den Trompeten und Pauken).

Wichtig (im höchsten Zorne). Ich zerplatze ...!

Willibald (verbeugt sich und geht stolz auf seinen Platz). Ich habe den Sieg über meine Mitschüler davongetragen.

Wolkenfeld (aufstehend zu den Schülern, welche sich ebenfalls erheben). Und nun meine Lieben, freut es mich, in euch einen Teil jener Hoffnungen kennen gelernt zu haben, welche das deutsche Vaterland dereinst in seinen Nachwuchs möglicherweise festsetzen können, sich allenfalls angeregt und mutmaßlich berechtigt zu sein, sich angewiesen fühlen sollte dürfen. Nicht minder aber vernehmen Sie meinen Beschluß, oder vielmehr den Beschluß meines Freundes, des Herrn Amtsrats Sternau; derselbe wünscht, und ich wünsche demnach auch, daß die Schule hier von nun an aufgehoben und mit der in hiesiger Landstadt befindlichen Stelle vereinigt werde.

Wampel (niedergeschmettert für sich). Entsetzlich! Entsetzlich ... entsetzt, quieszziert ... kassiert ...

Wolkenfeld (sich gegen Wampel wendend). Sie, Herr Schulmeister, erhalten von mir für Ihre vieljährigen Dienste als Pension Ihren vollen Gehalt nebst einer jährlichen Zulage von hundert Gulden.

Wampel (außer sich vor Freude). Ist es möglich ...? Ruhestand und Zulag'! Tochter, halt mich ... oder nein! Laß mich fallen, und zwar zu den Füßen des Herrn Barons!

Wolkenfeld. Dem qua-Schulgehilfen, Franz Rottmann, sendet der Herr Landrat Sternau durch mich das Anstellungs-Dekret als zweiter Lehrer bei obbenannter Stadtschule.

Wampel (jubelnd). Das auch noch!

Nettchen. Welch ein Glück!

Franz (mit Entzücken). Nettchen!

Wichtig (leise zu Wampel). Bringen Sie doch die Auszeichnung für meinen Stanislaus in Anregung.

Wampel (leise zu Wichtig). Ich hab' da was ganz Besonderes ... (Zieht aus

einem Schiebfach des Katheders eine große Schulmedaille mit bunter Schleife hervor.) Euer Hochfreiherrliche Gnaden, wollen hiemit den merkwürdigen Schüler Stanislaus ...

Wolkenfeld. Aha ... ich verstehe ... der jüngste Schüler wird gewöhnlich damit geschmückt ... (Winkt Christoph Ries und geht ihm die Stufen der Tribüne herab entgegen.)

Wichtig. Ich werde zu Stein ...

Wolkenfeld (befestigt an Christophs Knopfloch die Medaille).

Wampel (beiseite). O Weltlauf! Für's Birnschnipfen kriegt der eine Medaille!

Wolkenfeld. Die sämtlichen übrigen Schüler erhalten jeder, nicht eigentlich als Prämium, sondern mehr zur Erinnerung ein Exemplar dieses nützlichen Buches. (Verteilt die Bücher, welche der Kammerdiener ihm zureicht, an die Schüler.)

Willibald (zu Christoph Ries). Gib mir deinen Denkpfennig, ich geb' dir a Golatschen dafür.

Christoph Ries (die Medaille herabnehmend und sie Willibald einhängend). Da hast'n; ich halt' nix auf so Sachen ... (Nimmt die angebotene Golatsche.)

Willibald (befestigt sich mit stolzem Wohlgefallen die Medaille an der Brust).

Wampel (sich dem Gutsherrn nähernd und ihm Franz und Nettchen, welche er an der Hand führt, vorstellend). Darf ich es wagen, ein Brautpaar vorzustellen ...?

Wolkenfeld. Ach, da soll eine Hochzeit ...? (Zu Franz.) Nur geheiratet, dem Verdienste seine Kronen! Sie tragen aus dieser Schule das schönste Prämium davon.

(Auf Wampels Wink Tusch von Trompeten und Pauken; Herr von Wolkenfeld fährt fort, die Bücher an die Schüler zu verteilen.)

Alle. Vivat!

(Unter wiederholtem Tusch und allgemeiner freudiger Bewegung fällt der Vorhang.)

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Herausgegeben
von
Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Zweiter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Die Papiere des Teufels,

oder:

Der Zufall.

Die
Papiere des Teufels,

oder:

Der Zufall.

Posse mit Gesang in drei Akten und einem Vorspiel

von

Johann Nestroy.

(Bühnen gegenüber Manuskript.)

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen:

Stoppel, Gastwirt in einer Provinzstadt.
Dorothea, seine Frau.
Sophie, deren Ziehtochter.
Schrollmann, Greisler.
Emilie, dessen Frau, Stoppels Schwester.
Zwicker, Agent.
Feberl, dessen Schreiber und entfernter Anverwandter.
Eva, Zwickers Köchin.
Rab, Agent.
Hilfreich, Chirurg.
Frau Körndlbach, Witwe, Müllerin in Hügelfeld.
Dominik Hauskatz, Maurer und Hausmeister im Herrenhof zu Hügelfeld.
Walburga, seine Mutter.
Seppl, Mühlknecht.
Buchfellner, Klauber, Schneck, Steining, } Wirtshausgäste.
Rubinger, ein Pächter vom Lande.
Frau Schmallner, dessen Schwester in der Stadt.
Kathi, ihre Tochter.
Wilker, ein Hausherrensohn, Kathis Liebhaber.
Grill, Harfenist.
Rosa, seine Frau.
Anton, Oberkellner.
Hannerl, Köchin.
Eine Maske.
Wirtshausgäste, Mühlknechte und Masken.

Der Schauplatz des Vorspiels ist der Herrenhof in Hügelfeld, dann Zwickers Kanzlei; der erste Akt spielt in der Mühle zu Hügelfeld, vier Monate nach dem Vorspiel; der zweite Akt, drei Tage später, in Stoppels Gasthaus; der dritte Akt, vier Tage später, im Herrenhof zu Hügelfeld.

Vorspiel.

Düsteres Zimmer im Herrenhofe zu Hügelfeld. Rechts eine Seitenthür, links die allgemeine Eingangsthür. Rechts Tisch und Stuhl; es ist Abend, ein Licht brennt auf dem Tische.

Erste Szene.

Frau Körndlbach und Walburga.

Walburga. Wenn nur mein Dominik net dabei wär'!

Frau Körndlbach. Gott, wenn meinem Dominik ein Malheur ...

Walburga. Er ist mein Sohn!

Frau Körndlbach. Er is mein Bräutigam!

Walburga. Über die Angst einer Mutter steht nix auf!

Frau Körndlbach. Die Angst einer Braut ist noch größer.

Walburga. O nein!

Frau Körndlbach. O ja, denn die Söhn' sind heutzutag bei weitem nicht so rar als die Bräutigams, weil unter zehn Söhnen neune nicht heiraten wollen.

Walburga (ängstlich). Mein Dominik, mein Dominik!

Frau Körndlbach. Sind s' schon lang drin?

Walburga. Vor einer Stund' sind s' 'kommen aus der Stadt, der Herr mit noch einem Herrn, vor einer halben Stund' haben s' um mein' Sohn g'fragt, und dann sind s' in das schauerliche Zimmer hinein, wo die Teufelsglocken is.

Frau Körndlbach. Ich glaub' halt doch net recht dran ... man sagt so viel, was net wahr is.

Walburga. O, meine künftige Frau Schwiegertochter, da is alles wahr! Die G'schicht' schreibt sich schon von a fufzig, sechzig Jahr' her. Der damalige Besitzer hat seine eitle hoffärtige Frau alle Sommer heraußen loschieren lassen, und da soll der Teufel ganz unscheniert aus und ein'gangen sein. Man spricht von feurige Augen, auch von Hörndln. Da hat dann der damalige Besitzer seine damalige Frau für immer in die Stadt hinein genommen. Nach sei'm Tod hat dann ein weitschichtiger Vetter den Herrenhof hier geerbt, und der war ein Frevler, der hat gelacht und gespöttelt über die G'schicht' und hat sogar, was man nie thun soll, den Teufel an die Wand gemalt. In dem schauerlichen Zimmer drin is das Bild ... das eine Hörndl is beweglich; 's is ein Glockenzug dran, und wie man läut't, so kommt er.

Frau Körndlbach. Hat denn das aber auch schon wirklich wer probiert?

Walburga. O Gott! Wer trauet sich das! Denken Sie nur, künftige Frau Schwiegertochter, wie man anläut't, so kommt er.

Frau Körndlbach. Gott sei bei uns.

Walburga (nach der Seitenthür rechts horchend). Ich glaub', ich hör' schon ...

Frau Körndlbach (erschrocken). Daß einer anläut't?

Walburga (freudig). Nein, die Herrn und mein' Sohn ... 's is ihm nix geschehn! Gehen wir g'schwind, sonst glaubt der Herr, wir haben gehorcht.

Frau Körndlbach. Ich hätt' aber so gern mit'm Herrn von Stoppel wegen der Pachterneuerung meiner Mühl' gesprochen.

Walburga. Das können S' unten, wenn er fortfahrt.

Frau Körndlbach. Wird er denn heut noch so spät ...

Walburga. Ganz g'wiß! Da heroben übernachtet keiner. Denken Sie nur, wie man anläut't, da kommt er.

Frau Körndlbach. Ja, ja, gehn wir ... sie sind schon da. (Beide gehen, scheu nach der Seitenthüre rechts zurückblickend, durch die Thüre links ab.)

Zweite Szene.

Stoppel, Zwicker und **Dominik** kommen von rechts; Stoppel trägt ein Licht, welches er auf den Tisch setzt.

Zwicker. Das wäre geschehn.

Dominik (ein Mörtelschaff tragend, mit Hammer und Kelle, in großer Aufregung). Eingemauert! Es is schrecklich!

Stoppel (zu Zwicker). Alles in Ordnung ... ja, ich bin ein eigener Mann!

Dominik. Eingemauert! Es ist fürchterlich!

Zwicker. Was lamentiert denn der Kerl in einem fort.

Stoppel (zu Dominik). Wird er ...

Dominik. Eingemauert! Ich bin 23 Jahr' Maurer, aber eingemauert hab' ich noch nie.

Stoppel. Is denn das was schreckliches, wenn man a Kastel einmauert?

Dominik. Was war aber drin in dem Kastel?

Stoppel. Das braucht er nicht zu wissen.

Dominik. Das is schon schrecklich g'nug. Auf mir lastet ein Geheimnis, das ich nicht weiß, das ich folglich nicht einmal ausplauschen kann.

Zwicker. Wie? Was? Er plaudert also alles aus?

Dominik. Nein, nur Geheimnisse, weil ich g'hört hab', daß einem große Geheimnisse die Brust zersprengen.

Zwicker. Herr Stoppel, Sie haben da nicht den rechten Mann gewählt.

Stoppel. Kinderei ...

Zwicker (zu Dominik). Hast du Angehörige?

Dominik. Niemand, als meine Frau Mutter.

Zwicker. Nicht auch eine Geliebte?

Dominik (in zurechtweisendem Ton). O ja, aber die ist keine Angehörige, erst nach der Hochzeit wird sie mir angehören.

Zwicker. Freunde wirst du auch haben?

Dominik. Nur im Wirtshaus, und nur vier Freund', die hab' ich aber so gern, daß ich sie öfter schon für echte ang'schaut hab'.

Zwicker (zu Stoppel). Wenn der's denen allen erzählt, dann sieht es gut aus um das Geheimnis.

Stoppel (leise zu Zwicker). Kinderei, ich werd' ihm gleich ... (Zu Dominik in strengem Ton.) Hab' ich dir nicht g'sagt, keinem Menschen was entdecken, schweigen, bis man dir die vier Worte nennt.

Dominik. Die vier Worte? Ich kann nicht ein Wort verschweigen.

Stoppel. Nicht? No, da muß ich halt einen holen, der dir's lernt, der dich vielleicht ganz stumm macht. (Geht gegen die Seitenthüre rechts.)

Dominik (erschrocken). Was wollen Sie thun, Herr Stoppel?

Stoppel. Anläuten, an der gewissen Glocken. Du hast ihn im Bild gesehen ... so wird er in Wirklichkeit erscheinen!

Dominik (ihn zurückziehend). Um alles in der Welt ...

Stoppel. Dich beim G'nack fassen ...

Dominik (auf die Knie fallend). Barmherzigkeit!

Stoppel (leise zu Zwicker). Sehen S', ich kenn' meine Leut' ... ja, ich bin ein eigner Mann.

Zwicker (leise zu Stoppel). Ist das ein solcher? (Zu Dominik.) Willst du also schweigen?

Dominik. Ein Spiegelkarpf' soll gegen mich eine Kaffeeschwester sein.

Zwicker. Leiste einen Schwur darauf.

Dominik. Alles zu Befehl.

Stoppel (ihm den Schwur vorsagend). Ich schwöre ...

Dominik (ängstlich nachsprechend). Ich schwöre ...

Stoppel. Das Geheimnis zu verschweigen ...

Dominik. Das Geheimnis zu verschweigen ...

Zwicker. Bis man mir die vier Worte sagt.

Dominik. Bis man mir die vier Worte sagt.

Stoppel. Der Furchtbare da drin soll mich holen ...

Dominik. Der Furchtbare da drin soll mich ... ich trau' mir's nicht zu sagen.

Stoppel (gebieterisch). Soll mich holen ...

Dominik. Mich holen ...

Stoppel. Wenn ich plausche.

Dominik. Wenn ich plausche.

Zwicker (die Eidesformel fortsetzend). Damit mir auch im Rausche nichts entschlüpft ...

Dominik. Damit mir auch im Rausche nichts entschlüpft ...

Zwicker. Trink' ich bis dahin täglich ...

Dominik (freudig überrascht). Täglich trinken, bis mich nichts mehr angreift, das is g'scheit! (Die Formel nachsprechend.) Trink' ich bis dahin täglich ...

Zwicker. Nur ein halbes Seidl Wein.

Dominik (wie vom Donner gerührt). Nur ein halb ... (Aufspringend.) Nein, das schwör' ich nicht!

Stoppel. Du mußt!

Dominik. Nein, ein halbes Seidl ... das wär' ein Meineid.

Stoppel. Gut, so werd' ich gleich ... (Geht zur Thüre rechts.)

Dominik (in großer Angst). Halt! Halt! Ich will!

Stoppel (strenge befehlend). Ein halbes Seidl Wein ...

Dominik (jammernd). Das is herzlos!

Zwicker. Nun, wird's?

Dominik. Ich schwöre ... ein halbes Seidl Wein ...

Zwicker. Hörst du da drin den Donner rollen?

Dominik (schaudernd). Ja, ja, es rollt.

Zwicker. Hörst du das dumpfe Getöse?

Dominik. Ja, ja, es getöst.

Zwicker (leise zu Stoppel). Der hört alles, was man will.

Stoppel (leise zu Zwicker). Kenn' ich meine Leut'? Ja, ich bin ein eigner Mann.

Zwicker (zu Dominik, nach der Seitenthür rechts zeigend). Er hat deinen Schwur vernommen.

Dominik (verzweifelt auf und niedergehend). Ein halbes Seidl ... das ist zu viel! Das ist zu wenig, will ich sagen, um neun und ein halbes Seidl weniger, als ich gewohnt bin! Das ist Barbarei! (Streift mit dem Mörtelschaff an Zwicker, so daß dessen schwarzer Anzug einen Kalkfleck bekommt.)

Zwicker. Aber Bursche, er beschmutzt mich ja.

Stoppel (zu Dominik). Gieb er doch acht.

Dominik. So ein bißl Kalk is ja doch gleich wieder weggekratzt. (Nimmt die Maurerkelle und kratzt damit an Zwickers Frak, wodurch der kleine Kalkfleck noch größer wird.)

Zwicker. Aber Tausend Schwerenot!

Stoppel. Verdammter Kerl!

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung ... mir is jetzt alles zu verzeihen.

Stoppel (zu Zwicker). Jetzt fahren wir aber wieder zurück in die Stadt.

Zwicker. Die Nacht durch mit ihren Wildfängen von Pferden? Wenn wir nur kein Unglück ...

Stoppel. Kinderei!

Dominik. Ich wollt', sie hätten sich alle zwei 's G'nack gebrochen, eh' s' her'kommen sind.

Zwicker. Was?

Stoppel (gleichzeitig). Impertinenter Grobian!

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung ... Mir is jetzt alles zu verzeihen.

Stoppel (zu Dominik). Nimm er 's Licht, leucht er uns hinab.

Dominik (unwillig das Licht nehmend). O, ich wollt' ... (Fährt mit dem Licht dicht an Zwickers Nase vorbei.)

Zwicker (aufschreiend). Ah, der Kerl zündet mir die Nase an.

Dominik. Ja, ich bin in einer Stimmung . . . Mir is jetzt alles zu verzeihen. (Geht mit dem Lichte nach links ab und schlägt vor Zwicker und Stoppel, welche ihm folgen wollen, die Thüre hinter sich zu.)

Zwicker. Aber zum Henker! . . .

Stoppel. Kerl, renn uns nicht davon! (Beide ab.)

Verwandlung.

Zwickers Geschäftskanzlei mit einer Mittelthüre; rechts eine Seitenthüre. Auf der Bühne rechts Zwickers Schreibtisch, links der Schreibtisch Federls. Etwas weiter zurück ein Aktenkasten. Es ist Morgen.

Dritte Scene.

Federl tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede durch die Mittelthür ein.

Lied.

Wem a traurige Wirklichkeit nur is bescheert,
Der muß zu sei'm Trost sich alles denken verkehrt.
Ich schau' oft mein' Rock an und denk' mir dann: Ah,
Da is a Million drin, in dem sind gar zwaa!
Wenn jetzt die, die in der Equipage umfahr'n,
Sich plötzlich verwandleten in arme Narr'n
Und bei mir möchten bett'ln um a G'wand um ein alt's . . .
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Mich schaun d'Madeln net an, denn die Hübschen nur lieb'n s',
Und an meiner Schönheit is nix Übertrieb'ns;
Ich thu' aber mein Bild mir höchst reizend ausmal'n,
Wie d'Mädln über mich alle in Wahnsinn verfall'n;
Und sie rennen mir nach, und sie schlafen in mei'm Stall,
Als wie 's Kätchen von Heilbronn beim Wetter von Strahl,
Und sie gehn nicht, wann ich auch mit der Reitgerten schnalz' . . .
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Quält mich einer aufs Blut und macht mir viel Verdruß,
Und 's is aber einer, wo ich stillhalt'n muß,
Da denk' ich mir, indem ich abischlick' meine Rage:
Ich bin in Amerika, hab' a Plantage,
Und ich bin der Herr, und der Kerl is mein Sklav',
Und der Kerl hat 'was ang'stellt, er war heut net brav,
Und karbatsch' ihn in Gedanken, so recht aus'm Salz . . .
Das is wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's.

Nur eine lebhafte Einbildungskraft muß man haben, die muß aber schon verflucht lebhaft sein, nachher is es recht angenehm auf der Welt. Wann ich mich jetzt hinsetz' mit dem Gefühl einer gänzlichen Kaffeelosigkeit, einer totalen Kipfelentbehrung, und denk', daß ich sechs Stund' abstrakte Extrakte und vertrakte Kon-

trakte abschreiben muß, um in den Stand zu kommen, ein abonniertes zaches Rindfleisch mit sauren Ruben z'fressen . . . und daß ich Nachmittag wieder vier Stund' in Kanzleigenüssen schwelgen muß, damit ich abends a Stückl Brimsenkaas aufs Brot und mich selber auf'n Strohsack legen kann, da muß ich wohl jedem Wasser ausweichen, um keine neptunische Übereilung zu begehen. Aber ich denk' mir, dieses Rodeln da . . . (Auf den Magen zeigend.) kommt von übertriebenem Austern- und Trüffelgenuß . . . was ich da abschreib', sind horazische Oden . . . z'Mittag denk' ich, bin ich eing'laden bei ei'm Herrschaftskoch auf ein Essen, wie's ihrer Lebtag' keine Herrschaft selber kriegt . . . und abends kugl' ich mich mit einem Cyperwein-Haarbeutel in die Eiderdunen hinein . . . wann man sich so selber foppt, dann maust sich der Geist doch wieder in so weit heraus, daß er fähig ist, wieder eine Achsenumdrehung der Erde zu verknusen. Also, kalligraphische Mähre, spann dich wieder ein vor den juridischen Pflug! (Er geht an den Schreibtisch, steigt auf den Stuhl, hängt seinen Hut an einen sehr hoch in der Wand befestigten Nagel, und setzt sich zum Schreiben.) Da liegt alles wieder so voll . . . (Eine Schrift nehmend.) Was is denn da? Ja . . . diesen schmutzigen Vergleich werden wir zuerst ins Reine schreiben.

Vierte Szene.

Federl; Eva.

Eva (durch die Mitte, mit einem Präsentierteller, auf welchem Chokolade serviert ist). Guten Morgen, Mussi Federl!

Federl. Guten Morgen! (Für sich.) Ich kann in dem Haus kein Glück haben, denn 's erste is immer ein alt's Weib, was mir begegnet. (Laut.) Is denn der Herr schon z'Haus, daß Sie 's Fruhstück bringen?

Eva. Dieses Fruhstück g'hört nicht für'n Herrn, wird aber dennoch seinen Herrn finden, hoff' ich.

Federl (aufstehend). Sollte das etwa gar eine Überraschung für mich . . .

Eva (freundlich). Wär' denn das 's erste Mal?

Federl. O nein, aber der Zwischenraum zwischen dem letzten Kaffee und . . .

Eva. Und dem heutigen . . . Schokolad . . .

Federl (lüstern). Schokoladie . . .? (In seiner Rede fortfahrend.) . . . hat ganz das längliche Aussehen einer förmlichen Ungnade g'habt.

Eva. So nehmen S' nur, Mussi Federl.

Federl (nimmt das Frühstück, stellt es auf seinen Schreibtisch und setzt sich dazu). Komm, laß dich pflücken, seltne Blume auf dem Distelpfad des Schreiberlebens.

Eva. Sie erlauben doch, daß man sich einmal zu Ihnen setzt? (Rückt einen Stuhl in seine Nähe.)

Federl. Einmal? Täglich, wann Sie wollen.

Eva. Das käm' nur auf Ihnen an.

Federl (frühstückend, mit vollem Munde). Auf mich?

Eva (für sich). Heut red't er doch ganz anders . . . die Abwesenheit des Herrn . . . sonst war er halt scheniert. (Laut.) Sie haben meistens nur ein finsters G'sicht für Unsereins.

Federl. Wann Sie wüßten, wie wenig auf der Welt für mich gekocht wird, dann müßten Sie den düstern Blick erklärlich finden, den ich auf alle Köchinnen wirf.

Eva. Na, das könnte alles . .

Federl. Und dann is noch was . . . was mich . . . ach . . .

Eva (Federls Stimmung in ihrem Sinne auslegend). Sie haben 'was auf dem Herzen?

Federl. Mhm . . .

Eva. Aha, hab' ich's erraten!

Federl (für sich). Vielleicht weiß mir die Alte einen Rat, vielleicht . . . alte Weiber haben ja oft Großartiges geleistet zu Gunsten junger Liebe . . . (Laut.) Gut also, ich will mich Ihnen anvertrauen . . . aber nein . . . es ist doch keine Hoffnung!

Eva (ihn aufmunternd). Warum soll denn keine Hoffnung sein? Nur reden!

Federl. Sehn Sie, ich leb' in einem Verhältnis . . .

Eva (erstaunt und betroffen). Was!

Federl. In dem engsten Verhältnis, was nur zwischen Schüchternheit und Unwissenheit obwalten kann.

Eva. Schüchternheit und Unwissenheit? Wie is das?

Federl. Ich bin zu schüchtern, meine Liebe zu gestehen, und daher is Diejenige so unwissend, daß sie kein Wort davon weiß.

Eva. Vielleicht doch. Hat sie Ihnen nie 'was merken lassen?

Federl (in Gedanken versinkend). Keine Idee.

Eva. Wenn man auch nicht g'rad heraus red't, so giebt es doch Blicke . . . (Ihn mit plumper Koketterie ansehend.) . . . Es giebt Blicke . . . (Etwas ärgerlich, weil Federl immer starr vor sich hin sieht.) Ja, wenn man den Leuten nicht in die Augen schaut, dann sind freilich die Blicke umsonst.

Federl. So oft ich ihren Augen begegne, handle ich als Flegel an meinen eigenen.

Eva (ihn nicht verstehend). Als Flegel an Ihren eigenen Augen?

Federl. Ja, ich schlag' s' nieder.

Eva. Ah, ja so . . . (Zärtlich.) Dann giebt es ja auch Händedrücke. (Ergreift seine Hand.)

Federl. O ja, es giebt auch Kratzungen des Goderls.

Eva (streichelt ihm das Kinn).

Federl (keine Notiz von allem nehmend). O, es giebt allerhand . . . aber von ihr wird mir so 'was nicht zutheil!

Eva (betroffen). Was? Von wem?

Federl. Von der Stoppelschen Tochter.

Eva (aufspringend). Wie? Was? Impertinenter Mensch!

Federl (erstaunt aufstehend). Wie kommen Sie mir denn vor?

Eva. Die meint er . . . und von mir laßt er sich schön thun!

Federl (die Sachlage erkennend). Ha, Ahnungsblitz, der in den Heuboden der Mißverständnisse fallt! Sie haben 'glaubt, Sie sind's . . .? Ich bitt', da is mir unendlich leid . . .

Eva. Niederträchtiger Schmarotzer! Der Schokaladie schmeckt ihm, aber die Geberin stoßt er von sich.

Federl. Erlauben Sie, um diesen Preis wäre der Mailänder aus der Naglergassen zu hoch erkauft. (Geht zum Tisch, nimmt den Präsentierteller mit der noch übrigen Chokolade, und überreicht ihn Eva.) Nehmen Sie auch das noch übrige Kipfel, welches zu verdienen es mir an Resignation gebricht. (Legt das Kipfel auf den Teller, welchen Eva genommen.)

Eva. Der will den Sprezanten spielen, der hungrige Schreiber!

Federl. Hungrig bin ich, aber Sie haben meinem Hunger doch zu viel Ehre angethan, haben ihm eine schmeichelhafte Größe zugeschrieben, darum muß ich Ihnen zu verstehen geben, daß es Dinge giebt, die auch der hungrigste Schreiber nicht verkiefeln könnt'.

Eva. Und der einfältige Mensch glaubt wirklich, daß es mein Ernst war. No freilich, da hat's Zeit, daß man sich so wegwerfet an so einen Tintenkleckser! G'foppt hab' ich ihn, ich hab' ihn nie ausstehn können ... wenn ich ihn nur seh', hab' ich schon g'nug!

Federl. Nehmen Sie auch von mir die Versicherung der wärmsten Antipathie und meiner unwandelbaren Verschmähung. Doch jetzt ruft mich der Beruf.

Eva (immer zorniger). Was, hinausschaffen will Er mich, mir 's Reden verbieten? Er kann mir nix vorschreiben.

Federl. Das werden Sie gleich sehen, daß ich Ihnen was vorschreiben kann. (Setzt sich zum Schreibtisch und schreibt emsig, ohne von der erzürnt weiter sprechenden Eva die geringste Notiz zu nehmen.)

Eva. Nein, das kost't mich ein' Lacher! Auf dem reichen Herrn Stoppel seine Ziehtochter hätt' er aufg'richt' ... no ja, so schauen s' aus, die, für die s' dasitzen, die reichen Erbinnen! A Wirtshaus in der Stadt, a Haus und ein' großen Keller auf'm Land und a Kapital, was sich g'waschen hat ... wär' freilich nicht schlecht. Ah, so Narren gäbet's mehr. Und so a Madl wart't ja nur drauf, daß ihr ein Schreiber seine tintige Hand reicht ... o Schwachheit, dein Name is Mann! Uns wirft man die Eitelkeit vor ... no ja ... (Man hört Zwicker und Stoppel von außen sprechen.) Der Herr kommt nach Haus.

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Zwicker, Stoppel.

Zwicker (mit Stoppel durch die Mitte eintretend). Ah, hören Sie, mit solchen Pferden zu fahren, da dank' ich.

Stoppel. Wie die Teufeln sind s' g'loffen, meine Rappeln.

Zwicker. Neun Stunden bin ich in Todesängsten geschwebt ... (Eva erblickend.) Ah, die Eva ...

Eva. Küß' die Hand, Euer Gnaden.

Zwicker. Was will sie denn da mit der Chokolade?

Eva. Es war ... will ich sagen ... es is das Frühstück für Euer Gnaden.

Zwicker. Sie hat aber nicht wissen können, daß ich jetzt komme?

Eva. Ich hab' mir 'denkt: Besser, 's Frühstück wart't auf'n Herrn, als der Herr aufs Frühstück. (Stellt die Chokolade auf den Tisch rechts und geht durch die Mitte ab.)

Sechste Szene.

Zwicker, Stoppel, Federl.

Zwicker (zu Stoppel). Das ist eine brave Person. Wie die auf mich denkt, daß ich nur alles in Ordnung hab'!

Stoppel. So was is viel wert.

Zwicker (bemerkt Federl). Was haben Sie denn?

Federl (der gleich beim Eintritte Zwickers aufgestanden und am Schreibtisch stehen geblieben ist). Gar nichts als die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen.

Zwicker. No, nur weiter geschrieben, nicht dastehn und den Gehalt umsonst beziehen.

Federl (für sich). O süßer Chef! (Setzt sich zum Schreibtisch und arbeitet.)

Zwicker (zu Stoppel). Im Grunde betrachtet hätte es wohl, wie Sie früher bemerkten, dieselben Dienste gethan, wenn Sie die Dokumente bei mir deponiert hätten.

Stoppel. Nein, nein, Ihre Idee war die pfiffigste.

Zwicker. Jedenfalls die am meisten Sicherheit gewährende. Federl!

Federl (schreibend). Herr Chef?

Zwicker. War gestern nachmittag niemand da?

Federl (immer fortschreibend). Ja, der Herr Agent Rab, wegen dem Vergleich in Sachen . . . dings da . . . contra . . . fallt mir net ein. Sie möchten in dieser Angelegenheit nur . . . ich hab' vergessen, was . . .

Zwicker. Sie sind ein Mensch ohne Kopf! Gehen Sie sogleich hinüber zu meinem Herrn Kollega Rab und fragen Sie ihn um die Sache.

Federl. Sogleich. (Nimmt, mit großer Behendigkeit auf den Stuhl steigend, seinen Hut von dem hohen Nagel herab und geht durch die Mittelthür ab.)

Zwicker. Sie sind also gesonnen, Ihre Frau und deren angenommene Tochter . . .

Stoppel. In Ungewißheit zu lassen, bis zu meinem letzten Nafezer.*) Da brauch' ich dann nur zu sagen: Hügelfeld, Dominik, und die vier Worte . . . dazu komm' ich mit die zwei letzten Atemzüg' kommod aus.

Zwicker. Sehr gut, sehr klug.

Stoppel. Ja, sehen Sie, wenn das Weibsvolk einmal weiß, wie es dran is, dann halt's der Teufel in der Korda . . . aber so . . . und dann, zu Haus stieren s' mir überall um, schnofeln alles aus . . Schloß und Riegel sprengt die Neugierd'.

Zwicker. Und bei mir wäre es derselbe Fall gewesen. Meine sonst äußerst brave Köchin . . .

Stoppel. Is halt doch auch ein Frauenzimmer. Hab' ich nicht recht?

Zwicker. Gewiß. Mit einem Wort, alles stimmt dahin . . .

Stoppel. Daß Ihre Idee mit dem Einmauern Gold war. Jetzt steht mir der Teufel selbst Schildwach vor meinem Geheimnis.

Zwicker. Und abergläubische Furcht hält die größte Neugier in Respekt.

---

*) Seufzer.

Federl (zurückkommend). In einer halben Stund' wird er kommen, der Herr Rab. Derweil schickt er Ihnen das. (Giebt Zwicker eine Schrift, hängt dann seinen Hut wieder mit großer Behendigkeit an den Nagel und beginnt emsig zu schreiben.)

Zwicker (die erhaltene Schrift durchfliegend). Was wär' denn das? Das kann ja . . . wieder eine Konfusion . . . (Zu Stoppel.) Sie entschuldigen einen Augenblick . . . (Geht nach rechts ab.)

Siebente Scene.

Stoppel, Federl; Eva.

Eva (durch die zweite Seitenthüre rechts eintretend). Ah, da sind s' ja jetzt allein beisamm' die zwei Herrn.

Stoppel. No, und was?

Eva. Das wär' jetzt die beste Gelegenheit, Mussi Federl.

Federl (unwillig, ohne noch zu merken, was Eva beabsichtigt). Was wollen S' denn?

Stoppel (befremdet). Beste Gelegenheit? . . .

Eva (zu Federl). Machen S' Ihren Anwurf.

Federl (Evas boshaften Plan durchschauend, in großer Verlegenheit leise zu ihr). Aber Sie werden doch nicht?

Stoppel (wie oben). Anwurf?

Eva (zu Federl). Vielleicht . . . wer weiß . . . der Herr Stoppel is a guter Herr.

Federl (leise zu Eva). Aber Sie sind doch . . .

Stoppel (wie oben). Guter Herr? Will er vielleicht a Geld?

Federl (in großer Verlegenheit, bittend zu Eva). Aber Everl, haben Sie doch . . .

Stoppel (zu Federl). Herleihen thu' ich nix; wann Ihnen aber mit a paar Zwanz'ger gedient is . . .

Federl (in steigender Verlegenheit). Herr von Stoppel . . .

Eva (mit boshafter Verschmitztheit, lachend zu Stoppel). A paar Zwanz'ger? Der will Ihr ganzes Vermögen.

Stoppel. No, seien S' so gut!

Federl (leise zu Eva, in größter Angst). Harpye, du mordest mich!

Eva (fortfahrend zu Stoppel). Alles will er, was Ihre Tochter einmal erbt, und die Tochter auch noch dazu.

Stoppel (aufbrausend). Wa . . . was! Herr . . . Sie wollen meine Sopherl? Sind Sie besoffen?

Federl (für sich, verzweifelt). Wo ist mein Federmesserl . . . ich bring' mich und die Alte um.

Stoppel (grimmig). Herr, wann Sie dem Madl nachsetzen, wann Sie Ernst machen . . . Arm' und Bein' schlag' ich Ihnen entzwei.

Federl (fassungslos). Ich hab' . . . die Everl nur für'n Narren g'halten . . . es war . . . nur ein Spaß.

Stoppel (noch grimmiger). Herr, wenn Sie einen Spaß machen, der meine Tochter in schlechten Ruf bringt, da schlag' ich Ihnen 's Kreuz und die Rippen ein.

Federl (für sich). Jetzt bin ich auf alle Fäll' gut dran.

Stoppel. Und meine Sopherl . . . (Wütend.) No wart, Sopherl!

Federl. Herr von Stoppel, sie kennt mich gar nicht, sie weiß gar nicht, daß ich auf der Welt bin. Schlagen Sie mir ein, was Sie für gut befinden . . . nur ihr thun Sie nix!

Eva (boshaft zu Stoppel). Sehen Sie, daß 's Ernst is! Er will alles dulden, nur ihr soll nix g'schehn . . . Merken S' 'was?

Stoppel (grimmig). Liebe! Hinter meinem Rücken!

Eva. Ja, das denkt sich so ein Rucken gar nicht, was all's vorgeht hinter seiner.

Stoppel. Die Keckheit! Ein Schreiber . . . das is unbeschreiblich!

Eva (zu Stoppel). Seien S' nur auf mich net bös.

Stoppel. Im Gegentheil, ich dank' der Frau.

Eva. Vor die Eltern darf d'Lieb' kein Geheimnis sein . . . so war's zu meiner Zeit, und ich bin halt noch ganz nach der guten alten Zeit . . . (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Federl (seine Wut über Eva kaum beherrschend). O du . . . du . . .

Stoppel. Und er, miserabler Tintenklex, merk er sich, was ich ihm jetzt sag'. Wenn er je . . .

Federl. Ich werde nie!

Stoppel. Wenn er . . . (Gegen die Seitenthüre rechts blickend.) Der Herr von Zwicker kommt.

Federl (bittend). O Gott, nur meinem Chef nix sagen!

Stoppel (ergrimmt, für sich). Wann ich mich nicht schamet vorm Herrn von Zwicker, dem Kerl brocket ich eine Suppen ein!

Federl (wie oben). Ich bitt', nur meinem Chef nix sag'n! (Setzt sich ängstlich zum Schreibtisch.)

Stoppel. Halt er 's Maul.

Achte Szene.

Stoppel, Federl, Zwicker.

Zwicker (von rechts, zu Stoppel). Nehmen Sie es nicht ungütig, daß ich Sie warten ließ . . .

Stoppel. O, ich hab' schon einen Zeitvertreib g'habt.

Federl (bittend und leise zu Stoppel). Nur Schonung vorm Chef!

Stoppel. Ich hab' . . . ich hätt' eigentlich auf gar nix zu warten 'braucht. Unsere Sach' is in Ordnung, und wegen dem Hauskauf reden wir heut abend noch.

Zwicker. Freilich, wir kommen ja heut noch da drüben zusammen.

Stoppel. Wo da drüben?

Zwicker. Im neuen Kaffeehaus.

Stoppel. Ah, ja so, das muß man sagen . . . aber da drüben . . . da drüben, das könnt' auch in der andern Welt sein.

Zwicker (lachend). Da hat es noch Zeit bei uns.

Stoppel. Ich glaub's, ich hätt' noch kein' Gusto! (Lachend durch die Mitte ab.)

Federl (für sich.) Er hat mich geschont vorm Chef, das is noch a Glück!

Neunte Scene.

Zwicker, Federl.

Zwicker (welcher Stoppel an die Mittelthüre begleitet hat, zurückkehrend). Weiter! Weiter! Wird heute wieder gar nichts geschrieben?

Federl. Ich fang' ja g'rad eine frische Seiten an. (Schreibt.)

Zwicker (setzt sich an seinen Schreibtisch, für sich). Sonderbare Leute, diese Schrollmannische Sippschaft, keines traut dem andern, und alle haben sie doch mir vertraut. So wär' ich nun wieder im Besitz eines neuen Geheimnisses ... ich weiß ...

Federl (an der Feder kauend). Daß ich ein dummer Kerl bin ... so viel ist gewiß! ...

Zwicker. Wo sind denn die betreffenden Urkunden? (Sucht in einer Lade seines Schreibtisches.)

Federl. Eine Everl hab' ich in meinem Herzen lesen lassen!

Zwicker (ein Paket Schriften herausnehmend). Solche Geheimnisse muß man am besten verwahren. Herr Schrollmann hat wohl keine Idee, was diese Schriften von seiner Frau, und sie nicht, was diese Papiere von ihrem Manne enthalten. Ich habe gar weit aussehende Pläne.

Federl. Ich hab' abgeschlossen für diese Welt. Mein Herzensprozeß is verloren.

Zwicker. Viel, sehr viel ist zu gewinnen. Gesetzt, es käme heut oder morgen etwas über diesen Stoppel, er ist zwar ein robuster Mann ...

Federl. Wenn der jetzt etwa 's Madl haut wegen meiner!

Zwicker. Aber er ist bei Jahren, trinkt viel ... wer weiß ... wenn er dann seine zwei letzten Atemzüge noch nicht für die letzten ansähe, und das ist sehr möglich, sehr wahrscheinlich sogar ...

Federl. 's is so viel als gedruckt, sie kriegt Schläg'! Wer kann sie schützen!

Zwicker. Wenn also diese vier Worte mit ihm zu Grabe gingen, wer beerbt ihn dann?

Federl. Ich nicht, ich bin ang'fesselt da ... o Sopherl!

Zwicker. Seine Frau nicht, die ist im Ehkontrakt entsprechend kalt gestellt, seine Ziehtochter noch weniger, und ich kann darauf schwören, daß er bei mir keine letztwillige Anordnung deponiert hat. Deshalb hab' ich zur Vermauerung geraten! Seiner Schwester also fällt die Erbschaft zu, und ihrem Ehegatten, Herrn Schrollmann.

Federl. Da kann man wohl sagen, sie kommt dazu und weiß nicht wie.

Zwicker. Wenn diese Leute so in den Besitz der Erbschaft kommen, und ich dann vor sie hintrete und ihnen beweise, daß ich die Sache null und nichtig machen kann, wenn ich vier Worte sage ... Notieren muß ich mir das heutige Faktum doch ... gleich hier auf das Couvert dieser Familienpapiere schreib' ich's her ... (Schreibt auf das Couvert, aus welchem er früher die Schriften genommen.)

Federl. Ich radieret's gern aus, das Wort Sopherl, was hier ... (Aufs Herz zeigend.) geschrieben steht, aber ...

Zwicker. Doch wozu schreib' ich das eigentlich ... nichts da ... (Streicht das Geschriebene rasch mit der Feder durch.) Ich vergesse die vier Worte gewiß nicht, und

sonst braucht sie niemand zu wissen. (Legt die Schriften, eine nach der andern besehend und zählend, wieder in das Couvert.)

Federl. Drei Schriften giebt's, wo ein Messerschmied Millionär wurd', wenn er a Radierklingen dafür erfinden könnt'.

Zwicker. Littera scripta manet! . . . Eins!

Federl. Die eine Schrift is die, die einem die Natur auf die Stirn' geschrieben . . .

Zwicker. Zwei!

Federl. Die andere is die, die einem die Lieb' ins Herz . . .

Zwicker. Drei!

Federl. Und die dritte, die man sich selber hinter die Ohren schreibt.

Zwicker. Was schreib' ich denn nur drauf? Ja . . . das is das Beste . . . des Teufels sind diese Papiere wirklich . . . ergo . . . (Schreibt.) „Papiere des Teufels!" Wenn Federl fortgeht, werd' ich mich in mein Zimmer einschließen und durchs Schlüsselloch meine Bemerkungen machen, in wiefern der Teufel die Neugierde meiner Köchin, der alten Eva, im Zaume hält.

Federl. Ich lass' der Einbildungskraft die Zügel schießen, aber umsonst . . . Das Gräßliche eines Sopherl-Verlustes, das Grausliche einer Everl-Verbindung nur menschlich zu übermalen, dazu, Phantasie, sind deine Farben zu schwach.

Zwicker (aufstehend). Ich weiß nicht, das Fahren in der Nacht bekommt mir nicht gut. Ist's Erkühlung oder . . . ich . . . ich bin heut nicht so, wie ich sein soll.

Federl (welcher die letzten Worte gehört). Den Zustand hat er schon über fufzig Jahr'.

Zwicker. Federl!

Federl. Herr Chef?

Zwicker. Ich werde eine halbe Stunde in meinem Schlafsessel ruhen, bis dahin bin ich für Niemanden zu sprechen; nach einer halben Stunde können Sie mich rufen, wie Sie wollen. (Geht nach rechts ab.)

Federl. Sehr wohl!

Zehnte Szene.

Federl, dann Rab.

Federl (steht vom Schreibtisch auf). Wenn ich nur wüßt', daß er lang schlafet, ich laufet hin zu der Sopherl ihrem Haus, nur um zu hören, ob ihr der Alte ein' Spektakel macht . . . Gott, ich seh' den Schilling ordentlich vor mir, aber ich kann ja die Kanzlei net allein lassen . . . nein, es geht net . . . alle Augenblick kommt wer . . . (Man hört klopfen.) Herein!

Rab (durch die Mitte eintretend). Guten Morgen! Zwicker nicht hier?

Federl. Er ist etwas unpaß, er will schlafen a halbe Stund'. Wenn der Herr von Rab vielleicht etwas später . . .

Rab. Meinetwegen, das kann ich auch . . . aber sagen Sie Ihrem Prinzipal . . . mit dem Vergleich wird es Schwierigkeiten haben. Denn, sehen Sie . . . (Federl eine Schrift zeigend.) Hier gleich das Littera A . . . hier ist . . . Sie sind doch informiert in der Sache?

Federl. O, aufs genaueste . . . (Für sich.) Ich weiß kein Wort.

Rab. Sehen Sie, hier ist nämlich ein Punkt berührt, der offenbar . . .

Elfte Scene.

Die Vorigen; Eva.

Eva (tritt entsetzt und hastig durch die Mittelthüre auf). Das is unglaublich! Mir verschlagt's die Sprach' . . .

Federl. Ich wollt', das wär' früher g'schehn!

Rab. Was is's denn?

Eva. Es is schauderhaft.

Rab. So reden S' doch.

Eva. Der Herr Stoppel . . . g'rad is die Nachricht gekommen . . . nein, ich kann's nicht glauben.

Federl. Das is alles eins, aber wir möchten's wissen.

Eva. Er is wieder g'fahr'n wie a Narr . . . hat dreing'haut in die Wildfäng', und die haben unrecht verstanden, sind durch'gangen über'n Damm 'nunter, und alles is ins Wasser g'stürzt, Ross', Wagen und Stoppel.

Rab und Federl. Nicht möglich!

Eva. G'rad kommt die Post an' gnädigen Herrn.

Rab. Das muß man ihm sehr behutsam zu wissen machen.

Eva. No, ich glaub's.

Rab. Das ist ja eine Nachricht zum Schlag treffen. Herr Federl, gehen Sie hinein, bringen Sie es ihm allmählich bei.

Federl. Wenn Sie glauben . . . Ich will ihm anfangs nur sagen, er soll auf das Entsetzlichste gefaßt sein, damit er nicht erschrickt . . . (Geht nach rechts ab.)

Rab. Man hat den Mann so oft gewarnt . . .

Eva. Wie oft hat ihm mein Herr zug'red't! Ich selber, wie oft hab' ich g'sagt: Herr von Stoppel, hab' ich g'sagt . . .

Federl (kommt entsetzt zurück). Nur g'schwind, g'schwind . . .

Rab. Was is's denn?

Federl. Den trifft über die Nachricht nicht der Schlag. (Ist auf den Stuhl gestiegen und hat seinen Hut herabgenommen.)

Rab. Was soll das heißen, was is's?

Federl. Den hat er schon 'troffen!

Eva (aufschreiend). Ach! (Sinkt in einen Stuhl.)

Rab. Is das die Möglichkeit!

Federl. Nur g'schwind ein' Doktor, ein' Doktor! (Eilt durch die Mittelthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Rab; Eva.

Rab. Frau Eva, sei sie vernünftig . . . vielleicht ist noch Hoffnung.

Eva. Das hoff' ich auch . . . er war immer ein akurater Mann . . . ich hoff', er wird nicht ohne Testament . . . wollen Sie, Herr von Rab, die Güte haben . . . ich trau' mich nicht hinein . . . wenn er z'Haus is, legt er den Schlüssel immer auf den Kasten . . . in der obern Lad' links hab' ich einmal was g'sehen, was einem Testament gleich sieht . . . wollen Sie . . .

Rab. Ich werde sogleich . . . (Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Eva. G'red't hat er wohl manchmal so dergleichen, aber denen Herrn is nicht zu traun . . . und wann sich nix Letztwilliges vorfindet, so beerbt ihn der Federl . . . da treffet dann mich der Schlag!

Rab (mit einer Schrift zurückkommend). Frau Eva, ich gratuliere, Sie sind Universalerbin.

Eva (freudig überrascht). Im Ernst! Nein, das is über meine Erwartung . . . der brave, edle Mann! (Weint.) Herr von Rab . . . ich bin zu angegriffen, bringen Sie alles in Ordnung.

Rab. Stehe zu Befehl, meine Werteste.

Eva (geschmeichelt). O, Herr von Rab . . .

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Federl, Hilfreich.

Federl (mit Hilfreich eilig eintretend). So, nur g'schwind!

Hilfreich. 's ist ein wahres Glück, daß Sie mich zu Hause getroffen . . .

Federl. Nur g'schwind!

Hilfreich (mit Federl durch die Seitenthüre rechts abgehend). 's ist ein wahres Glück . . .

Rab. Contra vim mortis non est medicamentum in hortis.

Eva. Sie glauben also doch, daß noch eine Rettung . . .

Rab. Im Gegentheil, das lateinische Sprüchlein, welches ich von mir gab . . .

Eva. Kann ich unmöglich auf deutsch verstehn.

Rab. Heißt, daß für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Eva. Ah so!

Hilfreich (mit Federl zurückkommend). Da ist's vorbei, da ist nichts mehr zu thun.

Eva. Wirklich? Der arme Herr!

Hilfreich (zu Federl). 's ist aber ein wahres Glück, daß Sie mich zu Haus getroffen . . .

Federl. Also an keine Rettung zu denken?

Hilfreich. Nichts, aber stellen Sie sich vor, eben wie Sie kamen, wollte ich zu Herrn von . . .

Federl. Ich empfehl' mich!

Hilfreich. Adieu! Aber wie g'sagt . . . (Im Abgehen.) es war ein besonderes Glück, daß Sie mich zu Haus getroffen. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Szene.

Eva, Rab, Federl.

Federl. Also über 's Medizinische sind wir im Klaren.

Rab. Und über das Juridische wird dieses Testament Ihnen Licht geben.

Federl. Was? Ich bin doch nicht Universalerb'?

Eva (lacht boshaft).

Rab. Keineswegs.

Federl. Hab' mir auch keine Rechnung gemacht, ich bin mit einem kleinen Legat in die Haut zufrieden.

Rab. Auch von Legat ist keine Rede. Hier, diese ehrenwerte Frau erbt alles.

Federl. Die Köchin alles, und der Verwandte gar nichts? Die Köchin erbt, und der Verwandte kocht ab.

Eva. Ein Mensch, dem die reichen Wirtstöchter an den Hals fliegen, der steht ja gar nicht auf ein Erbtheil an. Kommen Sie, Herr von Rab.

Rab. Zu Befehl. (Mit Eva durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Federl.

Also gar nix? Schau ... hat erst nicht gar schön g'handelt an mir, der weitschichtige Verwandte! Ein Andenken an ihn will ich mir aber doch mitnehmen. (Geht zu Zwickers Schreibtisch.) Da is das Letzte, was er geschrieben hat ... 's is noch völlig naß ... (Hat das Paket aufgenommen.) ... was steht denn da? (Liest.) „Papiere des Teufels" ... das kann ich nehmen, das g'hört mir zu ... denn ich bin ein Teufel, wenn auch nur ein armer Teufel! Jetzt, Einbildungskraft, fang wieder zu spielen an, Spielraum is da ... ich denk' mir jetzt, ich hab' da ... (Das Paket in die Höhe haltend.) eine große Erbschaft g'macht und geh', wenn auch nicht als lachender, doch als lächerlicher Erbe im grandiosesten Universal-Erben-Schritt beim Tempel hinaus.

(Der Vorhang fällt.)

I. Akt.

Die Bühne stellt das Innere der Mühle in Hügelfeld vor. Rechts und links eine Seitenthüre. Im Hintergrund ein Thor, welches ins Freie führt, daneben ein Fenster. Rechts vorne ein Tisch mit zwei Stühlen. Auf dem Tische stehen zwei große Flaschen mit Wein und mehrere Teller mit Speisen.

Erste Szene.

Frau Körndlbach; Seppl.

Frau Körndlbach (den Tisch deckend). Also kommen wird der Dominik doch?

Seppl. Er hat so gemacht mit'm Kopf. (Macht eine bejahende Kopfbewegung.) Daraus läßt sich abnehmen . . .

Frau Körndlbach. Und g'red't hat er gar nichts?

Seppl. Kein Wörtl.

Frau Körndlbach. Du hast ihm doch von der Jausen g'sagt?

Seppl. No, ich glaub's, da hat er gelächelt, aber mit einer Rührung, so gewiß abscheulich. Nachher hat er gleich wieder Kalk gerührt . . . es war wirklich ein rührender Anblick.

Frau Körndlbach Nein, was is aus dem Menschen geworden! Z'Mittag hat er aber doch 'gessen mit Appetit?

Seppl. Unsinnig, und zwei Maß Bier hat er 'trunken, ich bin neben seiner gesessen im Wirtshaus, aber g'redt hat er kein' Silben.

Frau Körndlbach. Das unglückselige Bier hat ihn so umg'wandelt! Und seit wann trinkt er Bier?

Seppl. Seit er kein' Wein mehr trinkt.

Frau Körndlbach. Und seit wann trinkt er kein' Wein mehr? Seitdem unser verstorbener Herr damals hier war auf d'Nacht, g'rad zwölf Stund' früher, als er verunglückt is. Da muß er doch was g'sehen haben im Herrnhof oben.

Seppl. Was kann er denn g'sehn haben . . . es giebt ja nix.

Frau Körndlbach. Es kann allerhand geben, was wir gar nicht wissen.

Seppl. Hasenfüß' wissen allerhand, was es gar nicht giebt.

Frau Körndlbach. Ich g'hör' gewiß nicht unter die Abergläubischen.

Seppl. No ja, aber von der Aufklärung, die ich hab', haben Sie doch keinen Begriff.

Frau Körndlbach. Ich hör' was am Thor . . . er kommt.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Dominik.

Dominik (schleicht tiefsinnig zum Thor herein und geht mit verschränkten Armen vorwärts, ohne die Anwesenden zu bemerken, und spricht dumpf vor sich hin). Ja, dazumal . . . ja freilich . . . aber jetzt . . . ich hör' schon das Gras wachsen, in welches ich beißen werd' . . . ich g'spür' Krallen sich verkrampeln, Abgründe öffnen sich . . . vor mir seh' ich feurige Geister . . . (Ist bei den letzten Worten so weit vorwärts gekommen, daß er an den Tisch stößt und die beiden Flaschen erblickt.) Wer bringt dies Bild vor meine Augen . . . (Fährt sich mit der linken Hand langsam übers Gesicht.)

Frau Körndlbach. Dominik, was hast denn?

Dominik (sie erblickend, in sanftem Tone). Nix als schwarze Gedanken.

Frau Körndlbach. Du bist der Bräutigam einer Müllerin, du sollst keine schwarzen Gedanken haben.

Dominik. Gutes weißes Geschöpf . . . mit der lichten Beschäftigung! Deine Lieb' allein thut mir noch manchmal meinen finstern Charakter mit Mehl einstauben.

Seppl. Der Herr Dominik hat ja selber eine weiße Hantierung.

Dominik. Die kann ich aber net an meinem Gemüt applizieren, mir steht das Material nicht zu Gebot . . . (Auf die Weinflasche zeigend.) das is der Kalk, mit dem man düstre Gemüter weißingt.

Frau Körndlbach. No da, sollt' man doch glauben, wär' auf ein paar tüchtige Gemüter genug.

Dominik. Müllerin, du weißt . . .

Frau Körndlbach. Ah geh, das is a dumme Kaprize. (Auf die zwei Flaschen zeigend.) Da schau her, das is ein gerebelter.

Dominik. Müllerin, du zermalmst mich! (Beiseite.) Diese Lampen könnten mir schon leuchten in die ewige Finsternis hinab.

Frau Körndlbach (beiseite). Ich erwisch' ihn doch noch. (Laut.) Und da schau hin, da hab' ich noch 'was herg'stellt, Sachen, von denen ich weiß, daß Du ihnen nicht feind bist.

Dominik (zum Tisch gehend und die Teller besehend). Schunken, Häring, Quarglkäs! (Entzückt.) Das sind erlaubte Erfrischungen, wo mich kein Teufel . . . (Für sich.) Halt, verschnapp dich net . . . (Setzt sich zum Tisch und ißt mit gierigem Wohlbehagen.)

Frau Körndlbach. Ich muß ja schaun, daß ich heut noch dein' Gusto treff', morgen mußt du ohnedem fortreisen.

Dominik (immer essend). Ich muß unsere arme ehemalige Hausfrau begleiten.

Frau Körndlbach. Du wirst aber doch bald zurückkommen und mich heiraten, hoff' ich.

Dominik. Wenn dir mit einem düstern Kopfhänger gedient ist.

Frau Körndlbach. Ach, hör auf, trink lieber ein Glasl, auf baldiges Wiedersehn.

Dominik. Ein Glasl . . . meinetwegen!

Frau Körndlbach (ihm einschenkend). Der wird dich gewiß aufheitern.

Dominik. Halt, schon g'nug . . . (Betrachtet das Glas sorgfältig und gießt dann seufzend etwas davon in die Flasche zurück.) Das wär' schon mehr g'west als a halb's Seidl.

Frau Körndlbach. Aber Dominik, warum . . .

Dominik. Forsche nicht! (Trinkt das Glas auf einen Zug aus.)

Seppl. Nur a halb's Seidl, das is zum Teufel holen.

Dominik (wieder essend). Um'kehrt, Freund . . . mehr als a halb's Seidl, das wär' zum Teufel holen. (Für sich, indem er sich auf den Mund schlägt.) Halt, Pepi, plausch net.

Frau Körndlbach (beiseite). Bei die Speiserln halt' er's mit ei'm Glaserl net aus.

Dominik (für sich). Was gäbet ich drum, wenn ich nicht den finstern Mächten verfallen wär'.

Frau Körndlbach. Schmeckt's dir?

Dominik. Unendlich . . . o Müllerin . . .!

Frau Körndlbach. Jetzt noch ein Glasl.

Dominik. Nein, um keinen Preis, eher den Tod!

Frau Körndlbach. Mach mich net bös.

Dominik. Gieb mir Gift aller Gattungen, gieb mir Kronäugeln-Absud, gieb mir Glanzwichs, nur keinen Wein.

Seppl. Aber warum denn, kratzt Ihnen denn der Wein so in der Gurgel?

Dominik. Nein, Freund, er kitzelt mich beim G'nack. (Macht seitwärts eine Bewegung mit der Hand, den Griff der Teufelskrallen nachahmend.)

Frau Körndlbach. Das ist ja nicht möglich!

Dominik. Und der Durst! Braut, lass' mir a Bier holen!

Frau Körndlbach. Nein, just nicht, Bier kriegst keins.

Dominik (dringend). Ich bitt' um ein Bier!

Frau Körndlbach. Nein, 's macht dich so tiefsinnig.

Dominik (immer dringender). Der Durst macht mich wahnsinnig . . . ich beschwöre dich um ein Bier.

Frau Körndlbach. Nein, just nicht.

Dominik. Denk, ich bin ein Mensch, der Häring und Quargln 'gessn hat, ich verschmacht' . . .

Frau Körndlbach (auf den Wein zeigend). Da trink, aber so trübes Melancholie-G'schlader kriegst keins.

Dominik. Schau mich an, noch keine Braut hat so einen schmachtenden Bräutigam g'habt! Laß a Bier holen.

Frau Körndlbach (ärgerlich zu Seppl). Na, so hol ihm a Halbe.

Dominik. Der Mensch soll nix halb thun . . . a Maß!

Seppl (im Abgehn). Ich bin a aufgeklärter Kerl, aber das geht über meinen Begriff. (Durch das Thor ab.)

Frau Körndlbach (zu Dominik). Ich bin jetzt im Ernst bös auf dich.

Dominik (auf die Flaschen zeigend). Müllerin, wenn du wüßtest, wie ich hier auf der Folter sitz' . . .

Frau Körndlbach. Ja aber sag mir nur . . .

Dominik. Forsche nicht ...

Frau Körndlbach. Da bleibt mir der Verstand aus!

Dominik (Seppl nachsehend). Wenn er nur bald zurück kommt, sonst ...

Dritte Scene.

Frau Körndlbach, Dominik, Sophie.

Sophie (kommt aus der Seitenthüre links, sehr einfach zur Reise gekleidet). Ist der Wagen schon da?

Frau Körndlbach. Schon fertig, Fräulein Sophie?

Dominik (immer nach dem Thor sehend). Ich halt's nicht mehr aus.

Sophie (zu Dominik). Siehst du ihn vielleicht schon kommen, Dominik?

Dominik. O, Fräulein Sophie, der hat eine Langsamkeit, eine Schwerfälligkeit ...

Sophie. Die Mutter hat aber g'sagt, ganz a leichtes Wagerl.

Dominik. Ach, 's Wagerl, ja, das is leicht ... aber ...

Frau Körndlbach (zu Sophie). Jetzt werd' ich also die gute, gnädige Frau verlieren.

Sophie. Hören S' auf, d'Frau Mutter war eine reiche Wirtin und is jetzt eine arme Wittib, aber Gnädig's is nie 'was g'wesen an uns.

Dominik (für sich). Er kommt halt noch nicht.

Frau Körndlbach (zu Sophie). Ich wünschet Ihnen von Herzen das größte Glück.

Sophie. Man muß auch mit einem kleinen Glück zufrieden sein. Die Frau Mutter wird arbeiten für die Leut', ich werd' in einen Dienst gehen, und ich krieg' gewiß einen guten Dienst, denn ich bin nicht ung'schickt, da werd' ich dann die Mutter unterstützen, und glauben Sie mir, wenn man das kann, das is eigentlich schon ein großes Glück.

Dominik. Wann der nicht bald kommt, so erleben wir hier was, was sich sonst nur in Afrika in die Dromedar-Zonen ereignet.

Frau Körndlbach. Sie sind eine gute Tochter, der Himmel wird's Ihnen schon lohnen.

Sophie. Das ist ja der schönste Lohn, wenn ich meinen Ausgang haben werd', zu der Frau Mutter geh', sie mir entgegen kommt ...

Vierte Scene.

Die Vorigen; Seppl.

Seppl (kommt mit einer großen Flasche Bier zum Thor herein).

Dominik (stürzt auf die Flasche los). Theures Wesen, komm an meine Lippen! (Trinkt in langen Zügen.)

Sophie (in ihrer Rede fortfahrend). Und wenn ich dann sehe, wie es ihr gut geht durch meine Ersparnisse, und sie mich an ihr Herz drückt ...

Dominik. Ich kann mich gar nicht losreißen! (Trinkt fort.)

Frau Körndlbach. Daß aber ihre abscheulichen Verwandten so an Ihnen handeln, ich könnt' s' grad ...

Dominik. Mag man sagen, was man will, es is halt doch kein Wein. (Giebt Seppl die Flasche und versinkt in trübe Gedanken.)

Seppl (stellt die Flasche auf den Tisch und geht durch die Seitenthür rechts ab).

Sophie. Sie sollen glücklich sein mit der Erbschaft, wir werden deswegen auch nicht verhungern. Du bist auch traurig, lieber Dominik.

Dominik. O, wenn Sie wüßten . . .

Sophie. Wie sehr unser Schicksal dir zu Herzen geht, das weiß ich.

Dominik. Ja so . . . ja, herzlich, das geht mir auch zu Herzen, aber . . .

Sophie. Du willst uns begleiten, bis wir an Ort und Stelle sind und gehörige Unterkunft gefunden haben?

Dominik. Ja, und is das wahr, ich hab' g'hört, Sie wollen Dienstbot' werden?

Sophie. Ich muß wohl . . .

Dominik Nun, es ist ein schöner Beruf, wenn man ihn in seinem ganzen Umfang erfüllt, wenn man fleißig, thätig . . .

Frau Körndlbach. Aber Dominik, du wirst doch dem Fräulein keine Lehren geben wollen?

Dominik. Freilich, sie versteht das besser als ich. (Zu Sophie.) Sie haben schon Dienstboten gehabt, ich nie, ich hab' mir immer selber aus'kehrt und auf'bett'.

Sophie. Ich bin so froh, daß du mitfahrst.

Dominik. Ich geh' nicht von Ihnen, bis Sie nicht einen Ort haben, einen recht guten Ort, dann erst nehm' ich Abschied und werd' sagen: Leben Sie wohl, Fräulein Sophie, werden Sie Dienstbot und bleiben Sie gesund.

Sophie. Du meinst es gut mit uns.

Dominik. Unter anderm, wissen Sie schon? Der Herr Schrollmann ist heut seit zu Mittag schon oben auf'm Herrnhof, um als neuer Herr alles in Augenschein zu nehmen.

Sophie. Das haben wir gewußt, daß er kommt; deswegen sind wir vorgestern schon zu der Frau Müllerin gezogen, die Mutter will ihm ausweichen.

Fünfte Scene.

Frau Körndlbach, Dominik, Sophie, Schrollmann.

Schrollmann (von außen am Thore rüttelnd). No, is da gesperrt oder net?

Dominik. Da is er!

Sophie und Frau Körndlbach. Der Herr Schrollmann . . .

Sophie. Das muß ich gleich der Mutter sagen. (Geht nach links ab.)

Schrollmann (zum Thor eintretend). Ich hab' in mei'm Leben kein so dummes Thor gesehen.

Dominik. Ja, 's is nur bei der Schnallen zum aufmachen.

Frau Körndlbach. Herr von Schrollmann, ich küß' die Hand.

Schrollmann. Is d'Frau die Müllerin?

Frau Körndlbach. Aufzuwarten.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik. Erlauben Sie mir, ich find' das recht gescheit von ihr, daß sie eine Müllerin is.

Schrollmann. Dumm is es, daß ein Weib allein so ein G'schäft führen will; was versteht denn a Weib, nix, gar nix.

Dominik (böse werdend). Herr von Schrollmann . . .

Frau Körndlbach (leise zu Dominik). Mach ihn nicht bös, es is wegen dem Pacht! (Zu Schrollmann.) Wie mein Mann noch gelebt hat, da is 's G'schäft freilich besser 'gangen, jetzt hab' ich halt noch fünf Knecht'!

Dominik. Und dann is sie da, und zwei Eseln sind auch da.

Schrollmann. Eseln? Das is dumm!

Dominik. Ja, wenn s' g'scheit wären, so wären s' ja keine Eseln.

Schrollmann. Pferd' muß man halten, zu so einer Wirtschaft g'hören sich vier Roß'.

Dominik. Eins wird s' bald kriegen; wann s' mich heirat', spendier' ich ihr ein' Schecken in ihr Steirerwagerl als Brautgeschenk.

Schrollmann (den gedeckten Tisch betrachtend). Da is ja a Fresserei g'wesen.

Dominik. Weil ich heut noch verreis' auf einige Zeit, so hat s' mir zum Abschied aus heißer Lieb' a kalte Jausen 'geben.

Schrollmann. Das is dumm!

Dominik (für sich). Was der Mann für konträre Ansichten hat!

Schrollmann. Ich will jetzt ohne einzukehren bis in d'Stadt fahren und hab' vergessen, daß ich mir ein bißl ein' Proviant mit'genommen hätt' in' Wagen.

Frau Körndlbach. O, ich bitt', Herr von Schrollmann, ich mach' mir die größte Ehr' daraus, 's steht alles zu Befehl, was da is.

Schrollmann. Das is gar dumm!

Dominik. Jetzt möcht' ich wissen, was der für g'scheit findt.

Schrollmann. Ich möcht' mir gern da was einwickeln und hab' kein Papier bei der Hand.

Frau Körndlbach. Da kann ich schon aufwarten. (Eilt zum Tisch und nimmt einen Bogen Papier aus der Tischlade.)

Schrollmann (nimmt das Papier und legt sich den auf den Tellern befindlichen Käs und Schinken darauf zurecht). Also seine Braut hat ihm das geschenkt?

Dominik. Ja, wir sind unterbrochen worden, ich hab' noch a Menge essen wollen.

Schrollmann. Ja, Freund, so machen's die Witwen, zuerst setzen s' ei'm nach, in Brautstunden setzen s' ei'm was vor, als Frauen setzen s' ei'm was auf, wenn man dahinterkommt, da setzt's was ab; ein andersmal machen sie's dann pfiffiger und setzen ein' an. (Wickelt das Papier zusammen.)

Dominik (zu Schrollmann, pikiert). Hätt' es Ihnen einen großen Unterschied g'macht, wenn Sie ein einzig's Quargl hätten übrig lassen?

Frau Körndlbach (leise). Aber Dominik!

Schrollmann. Was zahlt die Frau Pacht?

Frau Körndlbach. O, Herr von Schrollmann, 800 Gulden.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik (beiseite). Na, wenn er das dumm find't, dann will ich ihm alles Übrige verzeihn.

Schrollmann. Weiß d'Frau 'was, ich will der Frau 200 Gulden schenken.

Frau Körndlbach. Was! Diese Gnad'! So einen guten Herrn hab' ich mir gar nicht gehofft.

Schrollmann. Ich hab' nämlich eine Steigerung vorg'habt mit ihr, von 400 Gulden. Ich werd' sie aber nur um 200 Gulden steigern, es is also soviel, als ob ich ihr 200 Gulden aus'm Sack schenket.

Dominik. Was!

Frau Körndlbach (wie aus den Wolken gefallen). Hör' ich recht, gesteigert soll ich werden!

Dominik (beiseite). Und so a Kerl tragt noch die Jausen davon!

Frau Körndlbach. Herr Schrollmann, das is zu viel, das wär' nicht zu prästieren.

Schrollmann. Betreib die Frau ihr Geschäft g'scheiter, und wann's der Frau net recht is, so kann die Frau gehn, ich werde schon wen andern kriegen. So a dummer Müller wird doch bald g'funden sein.

Dominik (erbost). Herr Schrollmann, Sie sind ein . . .

Schrollmann. Was?

Frau Körndlbach. Dominik, moderier dich!

Dominik. Sie sind ein . . .

Schrollmann (das spanische Rohr erhebend). Wart, Grobian, diese Beleidigung soll . . .

Dominik (retirierend, mit ängstlichem Trotz). Ich hab' nur g'sagt: Sie sind ein . . . was Sie sind, das hab' ich nicht g'sagt, folglich hab' ich Ihnen noch nicht beleidigt.

Schrollmann. Ich wollt' ihm's auch nicht raten.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Sophie.

Sophie (aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr Schrollmann, die Frau Mutter laßt Ihnen sagen . . .

Schrollmann. Sagen kann sie mir lassen, was sie will, aber persönlich hab' ich nix mit ihr zu verhandeln.

Dominik (gereizt). Das wird sie sich auch nicht verlangen, sie ist froh, wenn sie Ihnen nicht sieht.

Schrollmann (zu Dominik). Bursch!

Dominik (zurückweichend). Ich red' im Namen jener Frau... was wollen Sie?

Sophie (zu Schrollmann). Die Mutter will durchaus einige Worte mit Ihnen sprechen.

Schrollmann. Das is aber dumm!

Dominik. Wohl wahr.

Schrollmann. Mir is das z'wider, die Weiber haben da immer a Lamentabl, a Weinerei . . .

Sophie. Seien Sie beruhigt, die Mutter wird gewiß nicht weinen.

Dominik. Da wär' auch schad' um jede Thrän'.

Schrollmann (drohend zu Dominik). Kerl, wenn er . . .

Dominik (sich retirierend). Was wollen Sie denn? Ich red' ja nur im Namen jener Frau.

Frau Körndlbach. Aber Dominik . . .

Sophie (zu Schrollmann). Da is sie schon!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Dorothea.

Dorothea (kommt in einfachem Reiseanzug von links). Herr Schwager . . .

Schrollmann (halb für sich). Das is dumm.

Dorothea. Ich komm' nur, um Sie zu fragen, ob Sie oben im Herrenhof alles richtig vorg'funden haben, wie's im Inventar steht.

Schrollmann. Wenn 'was abging', hätt' ich schon ein' Spektakel g'macht.

Dominik. Weil er aber jetzt so gut und freundlich is, so is es ein Zeichen...

Schrollmann. Daß alles in der Ordnung war.

Dorothea. Ich hab' nichts mitgenommen als unsere Wäsch' und unsere Kleider.

Schrollmann. Sonst g'hört Ihnen auch nix.

Dorothea. Sie werden aber doch einsehn, daß das etwas hart is, daß die rechtmäßige Frau eines reichen Mannes als bettelarme Witwe aus dem Haus gehen muß.

Schrollmann (ärgerlich). Aber das is dumm! Was geht denn das mich an, wir haben einmal geerbt als nächste Verwandte, und . . . warum haben Sie so einen dummen Heiratskontrakt gemacht, und warum hat der Selige so dumm kutschiert, daß er ohne Testament abg'fahren is . . . und . . . ich seh' gar net ein . . . ach . . . für was soll ich mich da mit Ihnen in ein' Disput . . . das wär' gar dumm . . . da glauben die Frauen . . . no, ja freilich . . . kurzum, was ich da red' . . . ach, es is zu dumm! (Geht ärgerlich durch das Thor ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Schrollmann.

Dominik. Gut, daß er fort ist!

Sophie. Beruhigen Sie sich, liebe Mutter.

Dorothea. Ich bin ruhig, aber nur fort von hier!

(Man hört den Wind brausen und Regen an die Fenster schlagen.)

Frau Körndlbach. Ich kann Ihnen nicht sagen, Frau von Stoppel, wie mir Ihr Schicksal in der Seel' weh thut.

Dominik. Es regnet, das is a Passion, weil nur der Kerl recht naß wird.

(Man sieht durch das offene Fenster die Gegend vom Blitz erhellt.)

Sophie. Du vergißt, Dominik, daß wir in diesem Wetter reisen müssen.

Frau Körndlbach (zu Dorothea). Ach, Sie sollten doch nicht . . . (Es donnert.) Verschieben Sie's bis morgen. (Der Sturm wird stärker.)

Dominik. Wie sich das Ding auf einmal z'samm'g'schoben hat! Wie wir gejausent haben, war's so schön, zwar um und um schwarzes Gewölk, aber es war doch so schön . . . (Es donnert.)

Frau Körndlbach. Hören Sie, Frau von Stoppel . . .

Dorothea. Mich leid't's keine Stund' länger hier . . . so ein Wetter is bald vorbei, wir reisen auf alle Fäll' heut noch. (Der Sturm heult, es blitzt und donnert.)

Dominik. Es is völlig entrisch.

Dorothea. Unsre Reise gestaltet sich so ungünstig wie alles.

Sophie. Is fast, als ob wir gar nicht reisen sollten.

(Ein heftiger Windstoß reißt beide Thorflügel auf. Die Aussicht ins Freie wird durch einen Blitz grell erhellt; man sieht Federl, er trägt einen schwarzen, abgetragenen Überrock mit rot und schwarz karriertem Futter, darunter einen ebenfalls abgetragenen schwarzen Anzug und eine schwarz und rot gestreifte Weste; er steht ein paar Schritte vor der Thüre, vom Blitz grell beleuchtet; alle in der Mühle erschrecken.)

Neunte Scene.

Die Vorigen; Federl, dann Seppl und vier Mühlknechte.

(Der Sturm braust mit großer Heftigkeit; während Federl durch das offene Thor eintritt, fängt die Mühle zu gehen an.)

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik. Himmel, was ist das!

Dominik (zu Frau Körndlbach). Siehst du die Gestalt stehen?

Frau Körndlbach. Hörst du die Mühle gehen?

(Alle weichen bei Federls Eintritt zurück.)

Federl. Guten Abend, guten Abend! Das is ein höllisches Wetter.

Dominik. Höllisch? (Faßt Federl scharf ins Auge; die Mühlknechte treten aus der Seitenthüre hastig ein.)

Die Knechte. Was is denn g'schehn? . . . die Mühl' . . .

Seppl (ebenfalls von rechts). Der Wind hat den Strick abg'rissen, an dem 's Mühlrad ang'hängt war.

Die Knechte. Ah so!

Frau Körndlbach. Hängts es in die Ketten ein.

(Die Knechte mit Seppl gehen durch das Thor ab und schließen es hinter sich; gleich darauf verstummt das Geklapper der Mühle.)

Zehnte Scene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik, Federl.

Federl. Der Weg ist dem Teufel zu schlecht.

Dominik (Federl mit Argwohn fixierend). Dem Teufel? (Es donnert, aber etwas schwächer.)

Federl. Da kann ich mir's a bißl kommod machen. Auf dem Sessel da . . . ah nein . . . der is gepolstert . . . der da is g'scheiter! (Nimmt einen hölzernen Stuhl und stellt ihn für sich zurecht.) Da will ich mich ausrasten . . .

Frau Körndlbach (zu Dorothea und Sophie). Das is ein kurioser Mensch.

Dorothea. Sie haben doch alle Kästen zugesperrt?

Frau Körndlbach. Ja, und ich hab' auch fünf Knechte . . . freilich fünf Knechte sind einem geschickten Räuber nur g'maust.

Dominik (geheimnisvoll). Still, der is kein Räuber, der is ein Wesen.

Sophie. Freilich, der sieht nichts so Schlechtem gleich.

Federl. Aber so kalt is es herin . . . Hausfrau, wenn eine da is, machen S' a Feuer, aber a tüchtiges.

Dominik (für sich). Aha! (Es donnert schwach.)

Frau Körndlbach (zu Federl). Da in der Mühl' is kein Kamin.

Federl. Sie werden aber doch a Zimmer haben.

Frau Körndlbach. Da wird der Ofen erst am Allerseelentag g'setzt.

Federl. Und Ende Oktober können alle Körper erfrieren, wenn's kalt is . . . gute Einrichtung!

Dominik (für sich in großer Spannung). Er spöttelt über die ehrwürdigen Gebräuche . . . is 's schon!

Federl. Fatal . . . ich sehnet mich jetzt so nach ei'm Feuer.

Dominik (für sich). Das is ein Anfall von Heimweh.

Federl. Wo ich herkomm', is es nicht so kalt, als hier im Gebirg.

Dominik. Ich glaub's!

Federl. Und wir heizen schon tüchtig ein.

Dominik. Wär' Ihnen vielleicht gedient, wenn wir a paar Schwefelkerzerln anzünden?

Federl. Schwefelkerzerln?

Dominik. Wegen Lieblingsgeruch, meinet ich.

Federl (für sich, befremdet). Will mich der Dalk foppen?

Frau Körndlbach. Darf ich fragen . . .

Federl. Wie ich daher komm'? Mein Bestimmungsort ist eigentlich der Herrnhof in Hügelfeld.

Dominik (für sich). Dort haust er!

Frau Körndlbach. Was suchen Sie dort?

Federl. Die verwitwete Madame Stoppel, ich bin ihr intimster Freund.

Frau Körndlbach (auf Dorothea zeigend). Die Madame ist hier.

Federl. Sie sind die Madame Stoppel? Freut mich, so unverhofft Ihre Bekanntschaft zu machen.

Dorothea. Mein Herr, Sie haben sich für meinen intimsten Freund ausgegeben.

Federl. Und ich bin's auch, ohne Ihnen zu kennen. (Sophie erblickend.) Ah, die Mamsell Sophie!

Dorothea (zu Sophie). Wie kommst du zu der Bekanntschaft?

Sophie. G'rad wie die Frau Mutter, ich seh' ihn jetzt zum erstenmal.

Federl. Sind Sie da auf Besuch, oder wirklich schon von Ihren habsüchtigen Verwandten von Haus und Hof vertrieben?

Dorothea. (erstaunt). Sie wissen . . .

Federl. Unserei'm is nix verborgen.

Dominik. Glaub's!

Federl (zu Dorothea). Sie haben Ihren Prozeß verloren ... Schrollmannisches Ehepaar, Universalerben ... Mangel an Dokumenten ...

Dorothea. Ich bin überzeugt, das war mei'm seligen Mann sein Wille nicht.

Federl. G'wiß nicht, sonst müßt' er jetzt braten unten in der Höll'.

Dominik. Und das wüßten ja Sie aus der ersten Hand.

Federl (befremdet, halb für sich). Was will denn der Dummian?

Dorothea. Doch was nützt das Reden ... Sie verzeihen ... Sophie, richten wir uns zum fortfahren.

Federl. Was?

Dorothea. Wir reisen.

Federl. Nein, das lass' ich nicht angehn, jetzt in diesem Höllensturm ...

Dominik. Ob er ein Wort saget, was nicht nach Pech und Schwefel riecht!

Federl. Überhaupt sag' ich Ihnen, Sie werden gar nicht reisen.

Dorothea. Mein Herr, ich weiß am besten, was ich zu thun hab'.

Federl. Wenn ich's nicht noch besser wüßt'. Sie ziehen morgen wieder hinauf in' Herrnhof und warten dort, bis ich Ihnen die Nachricht bring', daß Sie auch als Besitzerin des Stoppelschen Gasthauses wieder in die Stadt ziehen können.

Dorothea. Ich glaub', Sie wollen sich noch lustig machen.

Federl. Das will ich, und Sie auch, wir alle wollen uns drüber lustig machen, wie sich in acht Tagen ihre blutigen Verwandten hinter die Ohren kratzen werden.

Dorothea. Was für Mittel stünden denn Ihnen zu Gebot?

Federl (geheimnisvoll). Ja, ich hab' ganz eigene Hilfsquellen, sonst könnt' ich mich nicht als Ihren Protektion-Angedeihenlasser erklären. Glauben Sie denn, daß ich so ein dummer Teufel bin, der ...

Dominik (für sich). Jetzt gesteht er's selber ein, daß er einer is.

Federl. Kurzum, Sie müssen mir vertrauen. Ich hab' keinen andern Zweck, als Ihnen Gutes zu erweisen.

Dominik. Das sind so Redensarten, mit denen sie die Sterblichen so einfadeln ... oh, sie ist schlau, die Hölle.

Dorothea. Ich weiß aber noch nicht einmal, mit wem ich die Ehre hab'.

Federl. Ich heiße Federl.

Dorothea. Federl?

Federl. Ist nicht schwer zu merken, Federl ist das leichteste von der Welt. Noch eins, ich handle aber nicht ohne Interesse, heutzutag thut kein Teufel mehr 'was umsonst.

Dominik (für sich.) Jetzt fangt es auf einmal ungeheuer zum schwefeln an.

Dorothea (zu Frau Körndlbach). Ich hab' kein' Glauben drauf.

Frau Körndlbach. A Frag' is frei.

Dorothea (zu Federl). Was verlangen Sie also für Ihre Dienste?

Federl. Wir wollen einen Vertrag schließen miteinand'.

Dominik (scharf zu Federl). Pakt heißt es eigentlich bei solchen Gelegenheiten.

Federl (über Dominiks Benehmen verwundert). Is das nicht dasselbe?

Dominik. Das werden Sie am besten wissen.

Federl (für sich). Was hat denn der? . . . (Zu Dorothea.) Ich verpflichte mich, Ihnen in acht Tagen alles wieder zu verschaffen, was Sie besessen haben, und Sie geben mir dafür alles, was sie jetzt besitzen.

Dorothea. Ich hab' ja aber nix mehr von Wert.

Federl. Als eine Tochter. (Alle erstaunen.)

Dorothea. Meine Sopherl?

Federl. Ich begehre ihre Hand.

Frau Körndlbach. Ah, das ist stark!

Dorothea. Mein bester Herr Federl, wenn Sie mir zu dem Meinigen verhelfen, will ich meine Erkenntlichkeit gewiß aufs generoseste . . . aber . . .

Federl. Solche Thaten belohnt man mit Geld, aber nicht mit Tochterbrazerln, wollen Sie sagen.

Dominik (freudig, für sich). Der Teufel brennt ab.

Federl. Also, die Mutter sagt nein.

Sophie (vortretend). Und die Tochter sagt ja.

Federl (erstaunt). Ist's möglich!

Dorothea (erstaunt). Aber Sopherl . . .

Dominik und Frau Körndlbach (erstaunt). Was!

Sophie. Mein Herz is frei, zu wem also kann es sich leichter wenden, als zu dem, der meiner Mutter Gutes erweist . . . (Halblaut zu Dorothea.) Und dann is der Mensch gar kein so übler Mensch.

Dominik. Das is offenbar ein höllischer Gusto.

Federl. Mamsell Sophie . . . (Bittend zu Dorothea.) Edle Ziehmutter, zieh andre Saiten auf.

Dorothea. Aber man kann ja . . . Sie sehen doch ein . . . so eine Sache . . . das gute Kind . . .

Federl. 's Kind will, die Mutter schwankt . . . auf diese kindliche Entschlossenheit und auf diesen mütterlichen Wickelwackel bau' ich mir eine thurmhohe Aussicht ins Feenreich des Glücks.

Sophie. Wenn Sie also meiner Mutter alles wieder verschaffen, dann . . . (Will Federl die Hand reichen.)

Dominik (sie zurückhaltend). Wahnsinnige Unschuld, was willst du thun!

Sophie. Aber Dominik!

Dominik (dringend). O, lassen Sie sich nicht verblenden, werden Sie Dienstbot', werden Sie Bettelweib, werden Sie, was Sie wollen . . . nur nicht diese gräßliche Verbindung!

Federl (zu Dorothea, auf Dominik zeigend). Sagen Sie mir, wird der nie ang'hängt, wann er den Raptus kriegt?

Dominik (zu Federl, mit mühsam verhaltenem Grimm, zurückweichend). Oh, Sie . . . ich kenne Ihnen . . . Sie haben einen geschickten Schuster, aber auf dem linken Fuß bemerkt man Schneiderartiges . . . (Beiseite.) Bocksfüß', unverkennbar!

Dorothea (zu den übrigen, welche sich alle den Sinn dieser Worte nicht zusammenreimen können). Er schnappt wirklich über.

Frau Körndlbach. Das unglückselige Bier.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Seppl.

Seppl (zum Thor eintrend). Frau von Stoppel, der Wagen is da.

Federl (zu Dorothea). Den werd' ich jetzt statt Ihrer benützen. Preisbegeistert fahr' ich kurierisch ans Werk.

Sophie. 's Wetter hat wohl nachgelassen . . .

Seppl. 's steigt aber schon wieder um und um kohlpechschwarz auf.

Federl (zu Sophie). Mich hat der Blitz aus diesen Guckerln getroffen, die andern Blitz tuschieren mich nicht; von mir aus kann der ganze Wald in Flammen stehn, ich fahr' an mein Ziel.

Dominik (schaudernd). Gräßlich.

Federl (zu Frau Körndlbach). Einen von Ihren Leuten können S' mir aber mitgeben.

Frau Körndlbach. O ja, warum nicht.

Dorothea. Der Dominik hat ja ohnedem mich begleiten wollen, so könnt' er ja jetzt mit Ihnen . . .

Federl. Meinetwegen, wann S' kein' G'scheitern haben, so nimm ich den mit.

Dominik (zurückweichend, in halb furchtsamem, halb trotzigem Tone). Was! Hören Sie... Sie haben kein Recht auf mich . . . ich hab' nicht mehr als ein halbes Seidel Wein getrunken.

Federl. Seine Reden ließen auf einen halben Eimer schließen.

Frau Körndlbach. Mit dem is nix mehr anzufangen. (Zu Federl.) Der Seppl wird Ihnen begleiten.

Seppl. Ja, ich bin dabei.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Richt dich z'samm'.

Seppl (geht nach rechts ab).

Federl. Und dann, noch was . . . (Zieht eine große Brieftasche hervor.) Hier in dieser Brieftaschen is kein Geld, aber meine Papiere sind drin, kuriose Papiere. Es is wegen Leben und Sterben, bei Ihnen sind s' besser aufg'hoben als bei mir. (Giebt Dorotheen die Brieftasche.)

Dorothea. Was sollen wir damit?

Federl. Vor der Hand nix als gut aufheben und das versiegelte Paket nicht aufbrechen. Wenn Sie aber hören sollten, daß mir was immer für ein Unglück zug'stoßen wär', dann machen Sie's auf, lesen Sie's und benutzen Sie's zu Ihrem Besten.

Seppl (mit einem Bündel zurückkommend). So, ich bin schon reisefertig.

Dominik (beiseite). Armer, schmächtiger Bursch, dein Filigran-G'nack wird bald um'draht sein.

Federl (hat seinen Überrock angezogen). Also in acht Tagen hat alles ein anderes Gesicht, ich kann die Trennung nicht recht vertragen, aber ich darf die Zeit nicht vertragen, drum leben Sie wohl und denken Sie an unsern Vertrag. (Es donnert stärker, Federl geht mit Seppl durch das Thor ab.)

Zwölfte Szene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik.

Sophie. Der gute Mensch ... die Nacht, das Wetter, nichts halt' ihn ab.

Dorothea. Wenn er nur nicht etwa aus lauter Diensteifer G'schichten anfangt, die uns in Unannehmlichkeiten verwickeln.

Frau Körndlbach. Und wenn er nur wenigstens g'sagt hätt', wer er is.

Dominik. Also siehst du noch nicht ein, daß er der Leibhaftige war.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach. Wer?

Dominik. Niemand andrer, als der Leibhaftige.

Dorothea. Warum nicht gar!

Sophie. Der Dominik weiß nicht, was er red't.

Frau Körndlbach. Der Mensch war wohl etwas rätselhaft.

Dorothea. Seine Reden waren mir oft dunkel, aber ...

Dominik. Was dunkel! Der klare Teufel war's. Erinnern Sie sich nur an seine feuerpfuhligen Ausdrücke, an sein schwefliches Benehmen.

Dorothea. So was existiert ja jetzt nicht mehr.

Frau Körndlbach. Ich bin nicht abergläubisch ... nur manchmal ... und das nur bei der Nacht.

Dominik. War nicht in jedem Wort ein Anklang von Satanie? War nicht in seinem ganzen Wesen etwas Belzebübisches ... Wie g'sagt ...

Sophie. Nur um den Dominik recht zu beschämen, wollen wir uns aus seiner Brieftasche Aufschluß holen, wer er is.

Dorothea. Er hat aber gesagt ...

Sophie. Daß wir das Versiegelte nicht aufbrechen sollen ... sonst hat er uns nichts verboten.

Dorothea. Wenn du glaubst ... (Öffnet die Brieftasche.) Da ist das versiegelte Paket. (Nimmt es heraus.)

Sophie. Das sind seine Papiere, hat er gesagt.

Dorothea. Seine Papiere, ja ... es steht was drauf geschrieben.

Dominik (nimmt das Licht vom Tisch und leuchtet Dorotheen zum Lesen). Da werden wir gleich sehen.

Dorothea (liest). „Papiere des Teufels“.

(Ein heftiger Donnerschlag, der Blitz schlägt in die Mühle ein.)

Alle (entsetzt aufschreiend). Ah!

(Dorothea läßt den Brief fallen, Dominik das Licht und fällt selbst um; charakteristische Musik; der Blitz hat im rückwärtigen Theil der Mühle gezündet, die vier Mühlknechte stürzen erschrocken auf die Bühne.)

Die Knechte. Feuer! Feuer! Eing'schlag'n hat's! Feuer!

(Allgemeine Verwirrung.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt das Extrazimmer des vormals Stoppel'schen, jetzt Schrollmannischen Gasthauses vor. Links im Vordergrund ist eine Thür, welche in die Küche führt, nahe dabei ein erhöhter Kassasitz für die Wirtin; rechts ganz vorne eine Thür, welche in ein Seitenzimmer führt, etwas weiter zurück eine Thüre nach der Straße. Im Hintergrund ein Bogen, durch welchen man in das anstoßende Gastzimmer sieht. Rechts, neben der vorderen Seitenthür, ist eine kleine Tribüne für den Harfenisten errichtet, nahe dabei, gegen die Mitte der Bühne, ein Tisch für die Stammgäste, weiter links, näher am Kassasitz, ein zweiter Tisch. Im Hintergrunde, noch innerhalb des Bogens, zwei Tische, außerhalb des Bogens ebenfalls mehrere Tische.

Erste Szene.

Schrollmann, Emilie, Klauber, Schneck, Steining, Anton. Mehrere Gäste.

(Schrollmann, Klauber, Schneck und Steining sitzen am Stammtisch; der Tisch weiter links am Kassasitz ist leer. Emilie sitzt an der Kassa. Anton bedient an den Tischen, die zwei Tische rückwärts, sowie die im anstoßenden Zimmer sind mit Gästen besetzt.)

Klauber. War ein Ehrenmann, der verstorbene Wirt.

Schneck. Nix zu sagen dagegen.

Klauber. Soll leben.

Schrollmann, Schneck, Steining (stoßen an). Er soll leben! (Trinken.)

Klauber. Aber kein Schrollmann war er halt doch nicht.

Schrollmann (geschmeichelt). O, ich bitt' . . .

Klauber. Soll dreimal leben, der neue Herr Wirt.

Schneck, Steining, Klauber (mit Schrollmann anstoßend). Dreimal hoch! (Trinken.)

Schrollmann (geschmeichelt). O, ich bitt' . . . (Trinkt.)

Klauber. Die Stammgäst' zu behandeln, das hat der Vorige nicht verstanden.

Schneck. Das kann man ein Traktament heißen heut.

Schrollman. Ich bitt', es is meine Schuldigkeit, daß ich am Tag meiner Installierung . . . ich bitt' . . .

Emilie (zu Anton). Auf d'Letzt sitzt der Herr von Buchfellner im Gastzimmer draußt.

Anton. Nein, ich hab' g'rad g'schaut.

Emilie (für sich). Ich begreif' nicht . . .

Schrollmann (im Gespräch mit den Stammgästen). Da war er zu dumm, er hat es nicht verstanden, die Lokalitäten zu benutzen. Denn sehn Sie, hier ist ein Extrazimmer, dann zwei Gastzimmer und dann sind noch die Lokalitäten . . .

jetzt wer das nicht versteht, denn sehen Sie, das Ganze dient ja doch eigentlich zur Lokalität.

Klauber. Ach, der Herr Schrollmann versteht's.

Schneck. Nix zu sagen.

Klauber. So ein Geschäft fordert ein' unternehmenden Geist.

Schrollmann. Denn man muß nur nehmen ... die Lokalität ... mit die Keller ... dann im Hof die Lokalität fürs G'flügel, dann extra eine Lokalität zum Spanfadel aufziehen ... so 'was muß großartig ... (Wartet mit Tabak auf.)

Klauber (schnupfend). Ah, das is ein Tabak, da muß man Respekt haben.

Schneck (zu Schrollmann). Nehmen Sie ihn da drüben?

Schrollmann. Nein, ich kauf' ihn im ganzen Pfund ... ich hab' da eigens eine zinnerne Lokalität ... da bleibt er alleweil frisch.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Buchfellner.

Emilie (für sich, Buchfellner erblickend). Na endlich, da kommt er!

Buchfellner (nach Art der Vorstadt-Stutzer gekleidet, eine große Meerschaumpfeife im Munde, tritt durch den Bogen ein). Guten Abend! (Nähert sich dem Kaffasitz.)

Emilie. Aber so spät!

Buchfellner. Bald hätt' ich nicht herg'funden, am Schild draußt steht „beim wilden Mann“, und hier sollt's doch offenbar „bei der schönen Frau“ heißen.

Emilie (entzückt). Diese Galanterie ...

Buchfellner. A Halbe Unterzeug.

Emilie (zu Anton). A frisches herauf für Herrn von Buchfellner.

Anton. In ei'm g'schliffenen Glas, gleich! (Geht im Hintergrund ab.)

Emilie. Werden augenblicklich bedient, Herr von Buchfellner.

Buchfellner (indem er immer fortraucht). Pressiert nicht. (Auffallend mit Emilien kokettierend.) Beim Anblick so einer ganzen Frau Wirtin kann man auf die Halbe warten.

Emilie (für sich). Der Witz von dem Menschen, das allein schon ... (Laut.) Werden Sie sonst nichts befehlen, Herr von Buchfellner?

Buchfellner. Wenn ich zu befehlen hätt', so befehlet ich allerhand.

Anton (bringt in einem geschliffenen Halbglas Bier und stellt es auf den Tisch). Is es hier gefällig?

Buchfellner. Schaffen Sie mir ein Schnitzl an, aber ganz Natur.

Emilie. G'schwind, Anton!

Anton (ruft zur Seitenthüre rechts vorne in die Küche hinaus). Einmal Schnitzl naturel für'n Herrn von Buchfellner.

Buchfellner. Aber später erst, ich hab' noch nicht ausg'raucht.

Emilie (zu Anton). Erst bis der Herr von Buchfellner ausg'raucht hat.

Anton (ruft in die Küche hinaus). Noch warten mit'm Naturel.

Klauber (zu Buchfellner). Aber Mussi Ignaz.

Buchfellner. Ah, Herr Klauber ... (Geht zum Stammtische.)

Klauber. Sie bemerketen ein' ja gar net.

Schrollmann (welcher dem Gespräch Buchfellners mit argwöhnischem Mißbehagen zuhörte, ist aufgestanden und geht zu Emilie). Wie weißt du denn, daß der Herr da Buchfellner heißt?

Emilie. Weil ... weil er sei'm Vatern so gleich sieht.

Schrollmann. Wem?

Emilie. Dem alten Buchfellner, der vis-à-vis von uns ein' Greislerladen ... Du wirst ihn doch kennen?

Schrollmann. Es handelt sich nicht drum, ob ich den alten, sondern ob du den jungen Buchfellner kennst! (Drohend.) Du, ich sag' dir's ...

Emilie. Aber ich weiß nicht ...

Schrollmann. Mit einem Wort, ich sag' dir's ... sonst hast a Malheur. (Geht wieder zum Stammtisch.)

Klauber (zu Buchfellner). Warum setzen S' Ihnen denn nicht zu uns her?

Buchfellner. Gleich, die Pfeifen is mir aus'gangen. Feuer!

Emilie. Anton, a saubers Feuer für'n Herrn von Buchfellner.

Schneck. G'hört denn der zu unserm Tisch? Das ist ja kein Stammgast.

Klauber. Mir scheint aber, er wird einer werden.

Buchfellner (während ihm Anton mit dem an einer Lampe angebrannten Fidibus die Pfeife anzündet). Die Spirituslampen is rein a Luxus, hier könnt' man die Fidibus ... (Mit galanter Beziehung auf die Wirtin.) an gewissen Feueraugen anzünden.

Emilie (für sich). Das is wahr, eine Art hat der Mensch ...

Schrollmann. Wann der G'schwuf net aufhört ... meine Lokalitäten sind auch zum Hinauswerfen eing'richt'.

Buchfellner (etwas leiser zu Emilien). Ich muß mich hinsetzen, es wär' zu auffallend ... (Nimmt sein Glas und geht zum Stammtische.)

Emilie. Aber Anton, siehst denn nicht ...

Anton (nimmt Buchfellner das Glas aus der Hand und stellt es auf den Stammtisch). Bitt' unterthänig!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Rubinger, Frau Schmallner, Kathi, Wilker.

Rubinger (tritt mit Frau Schmallner, Kathi und Wilker von der Straße ein). Ah, das Gasthaus kenn' ich ... da war's einmal sehr gut.

Kathi. Aber die Menge Menschen ... ich schenier' mich!

Frau Schmallner. 's is ja dein Bräutigam bei dir.

Wilker. Glückliche Brautleut' kümmern sich um die ganze Welt nicht.

Rubinger (nimmt mit seiner Gesellschaft am Tische nächst dem Kaffatisch Platz). Da is a leerer Tisch.

Klauber (zu Buchfellner). Da sind volle Gläser, ang'stoßen mit'm Herrn Wirt.

Buchfellner. Na ob, das is weiter kein achtbarer Mann.

Schrollmann. O, ich bitt' ... (Beide stehen auf, stoßen an und trinken.)

Buchfellner (kokettiert während des Trinkens mit Emilie).

Rubinger (zu Anton). Ein' Wein bringen S' uns halt, und a Gansl meinetwegen, und a Eistorten.

Schrollmann (gereizt zu Buchfellner). Ihre Freundschaft is mir eine Ehre.

Buchfellner. Ich weiß nicht, wie ich diese Schmeichelhaftigkeit erwidern soll.

Rubinger (zu Kathi). Du hast also nix dagegen, wenn ich deinem Bräutigam zured', er soll sich auf'm Land ankaufen?

Kathi. Mit ihm bin ich überall gern.

Wilker. Liebe Kathi!

Frau Schmallner (zu Rubinger). Is das a verliebt's Volk, Bruder.

Schneck (zu Buchfellner). Beim vorigen Wirt waren Sie aber nie da?

Buchfellner. Nein, das hat seinen Grund.

Schrollmann (stutzend). So?

Buchfellner. Beim vorigen Wirt is nie ein Harfenist her'kommen.

Schrollmann. Ja, sehen Sie, der Mann hat die Lokalitäten nicht appliziert.

Klauber. No, da werden Sie heut einen hören, den Herrn Grill mit seiner Gesellschaft.

Buchfellner. Deswegen bin ich ja da.

Schrollmann (in seinem Argwohn beschwichtigt, steht auf und reicht Buchfellner die Hand). Ah, Sie sind ein Mann . . . was mich freut . . . es is wirklich dumm!

Klauber. Was?

Schrollmann. Nix! (Setzt sich wieder.)

Klauber. Mir is so a pfiffiger Harfenist lieber als das schönste Theater.

Buchfellner. No, ich glaub's, da kann man doch rauchen dabei.

Klauber. Und Maskerad is heut auch da.

Kathi (zu Rubinger). Ich hab' für die Stadtunterhaltungen gar kein' Sinn.

Schrollmann. Und schaun Sie, die Lieder vom Harfenisten, das is halt ganz was anders . . . unter sechzehn Gsetzln hört keiner net auf.

Buchfellner. Auf'm Theater, da singt einer a zwei drei notige Strophen, daß 's pufft.

Schrollmann. Nachher soll man erst wieder applaudieren wie a Narr, daß er nochmal außa geht und a Gsetzl als Zuwag' drauf giebt, das is gar dumm!

Buchfellner. Und schon das Unangenehme, man kann nicht rauchen dabei. Das is ja das Schönste, wann man so zuhört und 's Gstemsel recht dampfen laßt, aber am Theater glauben s', sie oben allein haben 's Privilegium, ein' blauen Dunst vorzumachen.

Rubinger (zu Wilker). Das Wirtschaftl draußt in meiner Nachbarschaft is ganz so, wie Sie meinen, und um ein' anständigen Preis z'haben.

Kathi (zu Wilker). Ja, Friedrich, das kauf!

Vierte Szene.

Die Vorigen; Grill.

Grill (aus der vorderen Seitenthür rechts). Können wir schon anfangen, Herr Wirt?

Schrollmann. No freilich.

Buchfellner. Keine Spur von ei'm Aufschub.

Die Gäste (zuerst die vorderen, dann die an den Tischen weiter zurück, dann die im äußern Gastzimmer). Der Harfenist fangt an! . . . Der Harfenist fangt an!

(Alle kommen gegen den Vordergrund.)

Grill. Ein neues Mitglied wird sich heut zum erstenmal produzieren.

Buchfellner. Wie heißt denn der Neue?

Grill. Flügel. Aber sein eigentlicher Nam' is Federl.

Buchfellner. Federl? Hab' nie was g'hört.

Schneck. Ich kenn' niemand, der so heißt.

Mehrere Gäste. Ich auch nicht! Ich auch nicht!

Buchfellner. Aha, und damit die Familie net kompromittiert is, nimmt er ein' andern Namen an.

Schrollmann. Das is aber dumm.

Buchfellner. Freilich, sie machen halt alles denen beim Theater nach.

Grill. Wenn die verehrte Gesellschaft die Zetteln wünscht . . . (Giebt ein Paket geschriebener Zetteln zur Vertheilung unter die Anwesenden und geht nach rechts ab.)

Wilker. Und da zieht dann die Schwiegermama auch zu uns aufs Land hinaus.

Schrollmann. Was hat s' denn für ein' Titel, die G'schicht'? (Liest den Zettel.) „Der Teufel in Verzweiflung, oder: Die furchtbaren Geheimnisse." Da steht: „Neues Lebensbild in einer altdeutschen Rahm von dem Unterzeichneten" . . . Und es is niemand unterzeichnet.

Buchfellner. Das is aus Bescheidenheit.

Schrollmann. Also thun s' jetzt beim Harfenisten auch schon b'scheiden.

Buchfellner. Ja, sie machen alles denen beim Theater nach.

Schrollmann. Wird g'wiß a rechte Dummheit sein.

Buchfellner. Macht nix, wann man nur rauchen kann dabei.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Federl, später **Grill und Rosa.**

Federl (als Teufel mit roten Hörnern, Halblarve ꝛc. ꝛc., kommt aus der ersten Seitenthür rechts und steigt auf die Tribüne).

Buchfellner. Das is der Neue, bravo! (Applaudiert.)

Alle Gäste. Bravo! bravo! (Applaudieren.)

Schrollmann. Auf d'Letzt is der Kerl dumm und kann nix, zu was also das Paschen.

Buchfellner. Damit er Kurasche kriegt; wenn net viel dran is, werden wir schon das unsrige thun, um ihn gänzlich zu entmutigen.

Federl (als Teufel deklamierend). „Der Urtheilsspruch tönt noch . . ."

Klauber. Aber still jetzt, man hört sonst nix.

Schrollmann. Ruhig!

Buchfellner. Still!

Federl (als Teufel).

„Der Urtheilsspruch tönt noch in meiner Seele,
Den ausgesprochen über mich die Hölle.

Du thatst, also hat er gesprochen,
Nichts Böses durch die ganze Wochen,
Du lagst kommod in Flammenruh',
Du fauler, träger Teufel du!

Federl
(als Teufel weitersprechend).
Zur Straf' . . . ich werd' zum Fleiß dich . . .
(Unterbricht sich, blickt zornig auf die Sprechenden und ruft, aus der Rolle fallend, zu Rubingers Tisch hinüber.) Ich bitt' um Ruhe dort!

Rubinger (im Gespräch mit den Seinigen). Mir is leid, daß ich morgen schon wieder . . .

Kathi. A paar Tag sollt' doch der Herr Vetter . . .

Rubinger. Geht nicht!

Buchfellner und Klauber (gegen Rubingers Tisch gewendet). Ruhig!

Mehrere Gäste (ebenso). Still!

Rubinger (die Leute befremdet ansehend, zu den Seinigen). Wir schreien ja nicht, und diskrieren wird man doch dürfen in ei'm Wirtshaus.

Federl (in seiner Rolle als Teufel fortfahrend).
Zur Straf' . . . ich werd' zum Fleiß dich schon noch zwingen . . .
Wirst du jetzt eine gute That vollbringen.
Jetzt bitt' ich Sie, als Teufel Gut's thun soll'n,
Ist das nicht rein zum Teufel hol'n?

Buchfellner und mehrere Gäste. Bravo!

Schrollmann. Eine schöne Sprache.

Federl (als Teufel).
Was will ich thun, ich muß,
Sonst hab' ich z'Haus Verdruß.

Federl (als Teufel).
Dort hat ein Ritter . . .
(Unterbricht sich, aus der Rolle fallend, zu Rubinger.)
Ich ersuche um Ruhe! Rauben Sie nicht der Gesellschaft den Genuß.

Rubinger. Bis zu der Hochzeit komm' ich schon wieder herein. Da könnts euch verlassen . . .

Mehrere Gäste (gegen Rubingers Tisch). Still!

Buchfellner. Das ewige Plauschen.

Rubinger. Ich werd' doch bei mei'm Tisch mit die Meinigen von meinen Angelegenheiten reden dürfen.

Federl (gutmütig zu Rubinger). Stören Sie doch nicht den Kunstgenuß.

(In seiner Rolle als Teufel fortfahrend.)

Dort hat ein Ritter eine Burg an sich gebracht,
Um die rechtmäßig eine arme Witwe schmacht';
Ha, horch! . . . er kommt, der Sporn klirrt an den Stiefeln,
No wart, du Ritter, wart, ich will dich zwiefeln.

Grill (ist aus der kleinen Seitenthüre links gekommen; er trägt ein Barett und über seiner gewöhnlichen Kleidung ein Reiterkollett und stürzt, als Ritter Ottomar, auf die Tribüne).

Was seh' ich! Ungethüm! In mir bebt jeder Nervus.

Federl (als Teufel).

Wie geht's, Herr Rittersmann?
G'horsamer Diener, servus.

Grill (als Ritter Ottomar).

Was willst du? Sprich, eh' ganz mein Mut erstirbt.

Federl (als Teufel).

Der Witwe gieb die Burg, die du geirbt.

Grill (als Ritter Ottomar, unter wütenden Blicken auf die Plaudernden).

Das thu' ich nimmermehr, und wenn die Mächte
Des Abgrunds mich umsausen alle Nächte,
Nie werd' ich zur Abtretung mich bequemen,
Was ich geerbt, kein Teufel soll mir's nehmen.
Was du geg'n mich tendierst, vergeblich ist,
Es scheitert die Gewalt, sowie die List.

Rubinger (spricht, ohne sich um den Vortrag zu kümmern, mit den Seinigen).

Der Herr Wilker fahrt übermorgen zu mir hinaus und schaut sich die Sach' an, das wird 's gescheit'ste sein.

Wilker. Ganz recht, Herr Rubinger.

Rubinger. Man muß die Katz' net im Sack kaufen.

Kathi. Was der Herr Vetter aussucht . . .

Rubinger. G'fall'n wird's ihm, das bin ich überzeugt.

Federl (aus der Rolle fallend, zornig). Das is aber doch gar . . .

Mehrere Gäste. Man versteht völlig nix.

Buchfellner (zu Rubinger). Hör'n Sie, wann S' jetzt nicht bald . . .

Rubinger (zu Buchfellner). Lassen S' mich ungeschoren.

Buchfellner. Wir haben fünf Kreuzer Entree 'zahlt.

Rubinger. Ich auch, mir kann aber der Wirt zehn Gulden zahlen, und ich geh' ihm nimmer her. Kellner! Da is a Fünferl! (Giebt Anton Geld.) Das Gansl könnts selber essen. (Zu den Seinigen.) Kommts Kinder, vielleicht finden wir doch a Wirtshaus, wo man sich nicht von solchen Schnackerln-Enthusiasten malträtieren lassen muß. (Geht mit den Seinigen nach der Straße ab.)

Mehrere Gäste. Der wird grob.

Schrollmann. Und wir haben ihn doch mit aller Art . . .

Federl. Es giebt Menschen, denen aller Sinn für das Schöne mangelt. Fahren wir fort.

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Rubinger und die Seinigen.

Federl (als Teufel, zu Ottomar).

Du weigerst dich? Wohlan,
Weißt du, was ich dir thun kann?

Dem Weibe dein will ich verraten
Von dir, du Schalk, geheime Thaten.
Wie tausend Goldstück du ... Freund, es ist viel ...
Verloren hast in schnödem Würfelspiel,
Die du, daß du dem Schuldthurm nicht verfallst,
Aus ihrem Schatze zitzerlweis bezahlst.

Schrollmann (unruhig werdend). Das is dumm!

Federl (als Teufel, zu Ottomar).
Wie einer Maide, die du thätest lieben,
Ein jährlich' Sümmchen kecklich du verschrieben.

Schrollmann (in ängstlich ärgerlicher Verlegenheit zu Federl). Hör'n S', jetzt werd' ich bald ...

Mehrere Gäste (über die Störung ungehalten). Was hat denn der Wirt?

Federl (als Teufel zu Ottomar).
Wie wird, erfährt sie die Verbrechen,
Die Hausfrau dein an dir sich rächen!
Aufsetzen wird sie dir
(Auf seine Hörner zeigend.)
Das, was ich trage hier.

Schrollmann (auffahrend). Das heißt nix, das laß ich net ausspielen.

Mehrere Gäste. Das hat der Wirt nicht zu entscheiden ... uns g'fallt's.

Schrollmann. So a dumms Stück soll der Harfenist nicht spielen.

Buchfellner (Schrollmann besänftigen wollend). Sie machen halt alles denen im Theater nach.

Grill (als Ritter Ottomar).
Halt ein, die Burg samt ihrem tiefen Graben
Soll Witwe Elsbeth wieder haben.

Rosa
(als Burgfrau gekleidet, tritt aus der kleinen Seitenthüre rechts und steigt auf die Tribüne zu Ottomar).
Was sprichst du, bist du toll? Ich glaube gar ...
(Federl als Teufel erblickend.)
Ha, eine Truggestalt! O Ottomar!

Grill (steigt von der Tribüne herab und bleibt daneben stehen, als ob er innerhalb der Couliffe wäre).

Schneck. Das is dem Harfenisten seine Frau.

Klauber. Die Rosa, a saubre Person.

Buchfellner. Und das Angenehme, man kann rauchen dabei.

Federl (als Teufel zur Burgfrau).
Nun? Er ersetzt der Wittib ihren Schaden,
Folgst du nicht auch dem Beispiel deines Gaden?

Rosa (als Burgfrau).
Nein, Höllenspuk,
Ich gebe nichts zaruck.

Anton (bringt Grill ein Glas Bier, welches derselbe, als Ritter neben der Tribüne stehend, austrinkt).

Federl (als Teufel zur Burgfrau).
Nun so erfahre Ottomar, was du verschwiegen,
Daß du ein Knäblein läßest auferziegen,
So du in wilder Eh gebarst;
Daß du durch Dokument bedacht schon warst,
Dem Knäblein, künftig Junker Hansen,
Einst all das Deine zuzuschanzen,
Auch werde ihm von neuer Buhlschaft Kunde . . .
O Rittersfrau, du treibst es bunde.

Rosa (als Burgfrau).
Schweig, schweig, gern will ich alles . . .

Buchfellner. Der Frau Wirtin is übel worden. (Eilt zum Kassasitz.)

Schrollmann. Was hat denn das Weib für Dummheiten?

Rosa (steigt von der Tribüne herab und geht nach rechts ab).

Federl (für sich). Hab' ich euch auf echt Hamletisch nieder'prackt!

Mehrere Gäste (drängen sich zur halb ohnmächtigen Wirtin).

Emilie. 's is schon besser.

Gäste. Eine Störung um die andere.

Grill (außer seiner Rolle). Erlauben Sie, es kommt noch das Schlußarrangement.

Federl (als Teufel).
Die Straf' is aus, die gute That vollbracht,
Der Teufel kehrt zurück in Höllenmacht.
(Stürzt zusammen.)

Grill (zündet einen kleinen Feuerregen an, nach dessen Erlöschen ein Transparent erscheint, mit der Inschrift: „Vivat die Gönner").

Federl (springt auf und verschwindet später unter lustigen Kapriolen im anstoßenden Gastzimmer).

Grill (trägt das Transparent über die Bühne und geht nach rechts ab).

Die Gäste. Bravo! Bravo!

Alle. Teufel heraus!

Schneck. Das war a schöner Schmarren!

Klauber. Aber das Arrangement war wirklich schön.

Buchfellner (zu den Gästen). Die Frau Wirtin läßt höflichst ersuchen, wegen Einwirkung der Menschenmasse auf ihre Nerven . . .

Schrollmann (zu den Gästen). Wollen wir auf a Viertelstund die Lokalität unbenutzt lassen.

Mehrere Gäste. Gehn wir ins draußige Gastzimmer.

Klauber. Aber der Teufel muß mitgehn.

Buchfellner. Den traktieren wir, und er muß uns Faxen vormachen.

Alle Gäste. Ja, der muß mit, der muß mit. (Sie umringen Federl und gehen fröhlich lärmend durch den Bogen ab.)

Siebente Scene.

Schrollmann, Emilie.

Schrollmann (betroffen für sich). Weiß der Mensch wirklich meine G'schichten?

Emilie (äußerst betroffen für sich). Der Mensch kennt meine Geheimnisse.

Schrollmann (wie oben). Oder war es nur zufällig?

Emilie (wie oben). Es könnt' wohl auch nur ein Zufall . . .

Schrollmann (wie oben). Oder weiß er wirklich?

Emilie (wie oben). Es hat aber völlig den Anschein . . .

Schrollmann (wie oben). Oder war es doch nur zufällig . . .

Emilie (wie oben). Das wär' a schreckliche Geschicht'.

Schrollmann (wie oben). Oder . . . 's is auf alle Fäll' dumm.

Emilie (wie oben). Mein Mann is eh' so a Grobian.

Schrollmann (wie oben). Sie verliert alle Hochachtung vor mir.

Emilie (wie oben). Ich geh' in die Kuchel, um meine Verlegenheit zu verbergen. (Geht gegen die zur Küche führende Thüre.)

Schrollmann. Gehst in' Kuchel? Wird dir besser anschlagen beim Herd, als bei der Kassa. (Listig.) Kann ich über dein Befinden dem Herrn von Buchfellner eine beruhigende Nachricht bringen?

Emilie. Du bist ein einfältiger, sekanter Mensch! (Geht in die Küche ab.)

Schrollmann (ihr nachrufend). Wart du, dir treib' ich die Buchfellnereien schon aus. (Für sich im Abgehen.) Jetzt muß ich schaun, daß ich den Teufel unter vier Augen erwisch'. (Durch den Bogen in das Gastzimmer ab.)

Achte Scene.

Vier Masken. Seppl.

(Die vier Masken, drei weibliche und eine männliche, treten durch die zweite Seitenthür rechts ein und legen eilig ihre Mäntel auf den Stühlen ab, Seppl folgt ihnen.)

Die männliche Maske. Na, endlich wären wir da.

Seppl (die Masken forschend betrachtend). Von Hügelfeld?

Die Maske (zu seinen Begleitern, ohne auf Seppl zu hören). Ich bin so begierig, ob . . .

Seppl (wie oben). Sie kennen mich also nicht?

Die Maske (unwillig). Laß uns der Herr ungeschoren. (Geht mit den andern drei Masken in das Gastzimmer ab).

Seppl. Das sind s' nicht! . . . Da halt' a Wagen . . . (Eilt zu der zweiten Seitenthüre rechts). Vermaskierte steigen aus, die werden's sein.

Neunte Scene.

Seppl. Dominik, Frau Körndlbach, Dorothea und **Sophie** treten ein. Dorothea ist als Wahrsagerin, Sophie als Schäferin, Frau Körndlbach als Tyrolerin maskiert. Dominik trägt einen gewöhnlichen Kaput und nur eine große falsche Nase.

Dominik. Wenn wir nur den Seppl . . . (Seppl erblickend.) Da is er!

Seppl. Über a Stund' wart' ich schon.

Dominik (in einem Wandspiegel sich besehend). Ich schau' aber abscheulich aus ... gar nicht zum kennen.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Is der Herr Federl da?

Seppl. Das glaub' ich, er will heute sein' Plan ausführen.

Dorothea. Wenn er nur nichts Unüberlegt's ...

Sophie. Wir sind ja deswegen da, um ihn zu beobachten.

Dominik (wie oben). Man sollt's nicht glauben, wie eine Masken ein' Menschen entstellen kann.

Seppl (zu Dorotheen). Er hat heut in dieser Angelegenheit hier beim Harfenisten gespielt.

Sophie. Beim Harfenisten?

Seppl. Da draußt is er noch als Teufel verkleid't.

Dominik (erschrocken). Verkleid't? (Halb für sich.) Das weiß ich besser.

Dorothea. Schaun wir, was er macht.

Dominik (für sich). Überall verfolgt er mich.

(Alle gehen durch den Bogen in das Gastzimmer ab.)

Zehnte Scene.

Emilie, Hannerl, dann Federl.

Emilie (mit Hannerl aus der Seitenthüre links kommend). 'S laßt mir kein' Ruh', ich muß reden mit dem Menschen. Du wirst ihn finden, Hannerl, im Gastzimmer draußt, ich glaub', er is noch als Teufel ang'legt ... Wenn nur mein Mann ...

Hannerl (nach dem Gastzimmer sehend). Da kommt einer mit Hörndln auf'm Kopf.

Emilie. Der is's.

Federl (erscheint unter dem Bogen, in das Gastzimmer zurücksprechend). Ich komm' wieder, laßts ein' nur ein' Augenblick zu Atem kommen. (Er hat die Larve bereits abgenommen, Emilien erblickend.) Ha, da find' ich die Gesuchte ... jetzt komm' ich mit meinem Gesuch.

Emilie. Sie, Mussi Spadifankerl, auf ein Wort.

Federl. Zu Befehl.

Emilie. Ich muß Ihnen um Aufschluß bitten.

Federl. Ah, das is gut, und ich will Ihnen um Aufschluß bitten.

Emilie. Sie mich um Aufschluß?

Federl. Ja, Ihr Herz sollen Sie aufschließen.

Emilie. Zudringlicher Mensch, wo haben Sie die Art g'lernt? Einer Frau aufs erste Mal Sehen eine Liebeserklärung machen!

Federl. Ich hab' Ihnen keine Liebeserklärung machen wollen.

Emilie. Gemeiner Mensch, wo haben Sie die Art g'lernt, einer Frau so 'was ins G'sicht zu sagen?

Federl. Ins G'sicht will ich Ihnen gar nix sagen, in Ihr Herz sollen meine Worte dringen. Die arme Witwe Stoppel is so mal à propos um alles gebracht worden ... theilen Sie die Erbschaft mit ihr, oder geben Sie ihr wenigstens a Drittel.

Emilie. Was, der Person, die nie mit mir harmoniert hat, die immer … nein, da wird nix draus, höchstens ein Gnadengehalt.

Federl. Also nicht die Hälfte, nicht 's Drittel?

Emilie. Nein, sag' ich, ein für allemal nein.

Federl. Gut, so sag' ich Ihnen, Sie werden ihr die ganze Erbschaft geben.

Emilie. Mir scheint, mein Mann hat den Wein noch nicht genug gewassert, sonst . . .

Federl. Sonst . . . ganz recht, bleiben wir beim Sonst . . . sonst werd' ich Ihrem Eheherrn Aufschluß geben, daß sie . . . (Lispelt ihr etwas ins Ohr.)

Emilie (heftig erschreckend). Was, Sie wissen . . . Sie wollten . . .

Federl. Werde ihm Aufschluß geben, wie Sie . . . (Wispelt ihr etwas ins Ohr.)

Emilie (erschrickt, faßt sich aber sogleich wieder). Herr, wie können Sie solche Verleumdungen . . .

Federl. Beweisen? Sehr gut, weil ich schriftliche Belege habe, ich brauch' Ihnen nur den Namen Zwicker zu sagen.

Emilie (ganz vernichtet, sucht Stütze an einem Stuhl). Ah!

Hannerl (zu Emilien). Was is Ihnen, Madam'?

Federl. Nix, es zwickt nur a bißl. (Zu Emilien.) Also, das war der Aufschluß. Was sind Sie jetzt gesonnen?

Emilie. Ich erfüll' alles, was Sie für die Witwe Stoppel verlangt haben.

Federl. Das is der Entschluß.

Emilie. Und was Sie Schriftliches gegen mich in Händen haben . . .

Federl. Wird gegen die Abtretungsurkunde der Erbschaft ausgetauscht, und zwar nächsten Samstag in Hügelfeld, das is der Abschluß!

Emilie. Was nutzt aber das Ganze, wenn mein Mann . . .

Federl. Der wird akurat so großmütig wie seine Gattin sein.

Emilie. Glauben Sie? Da kommt er … schaut der Mann großmütig aus?

Elfte Szene.

Die Vorigen; Schrollmann.

Schrollmann (aus dem Hintergrunde durch den Bogen eintretend). Was Teufel, jetzt hat der Teufel sogar den Teufel bei der Meinigen.

Federl. Teufel und Wirtin passen überhaupt recht gut zusamm', beide kommen vom Feuer, und hier besonders, denn beide haben sich zu dem edlen Zweck vereint, Ihnen die Höll' heiß zu machen . . .

Schrollmann. Was!

Federl (fortfahrend). Bis Ihnen der Himmel die Idee eingiebt, in welche Ihre Frau bereits eingegangen, nämlich Überlassung der Erbschaft an die Stoppelsche Witwe.

Schrollmann. Reden Sie nicht so dumm.

Federl. O, ich kann gescheit auch reden, aber mit Ihnen nicht, sondern… (Leise.) Der Frau Gemahlin werd' ich gescheiterweise sagen, daß . . . (Wispelt ihm etwas ins Ohr.)

Schrollmann (betroffen, leise). Ob Sie aufhören!

Federl (leise). Werde sie gescheiterweise drauf aufmerksam machen, wie . (Wispelt ihm etwas ins Ohr.)

Schrollmann (erschrocken). Ob Sie still sind!

Federl (leise). Werde gscheiterweise sagen . . .

Schrollmann (leise zu Federl). Um alles in der Welt, reden S' lieber dumm.

Federl (leise). Gut! (Laut.) Also, der Herr Schrollmann is einverstanden.

Emilie (erstaunt). Was!

Schrollmann (zu Emilien). Du hast ihm deine Einwilligung gegeben, also muß ich aus Achtung gegen dich . . .

Emilie (außer Fassung). Ich werd' Wittib ... der Mann lebt nicht mehr lang!

Federl (leise zu Schrollmann). Nächsten Samstag in Hügelfeld, dort kriegen Sie dann gewisse Papiere zurück.

Schrollmann (leise zu Federl). Still! (Zu Emilie.) Ich geh' wieder zu die Gäst'. Du hast ganz recht gehabt, wir sind ja reich genug, warum sollen wir dieser Wittib nicht . . . freilich . . . (Für sich im Abgehen.) Nein, so dumm war noch gar nix auf der Welt. (Geht in das Gastzimmer ab.)

Emilie (zu Federl). Herr, Sie sind wirklich des Teufels! Ich geh', denn in Ihrer Näh' fang' ich mich völlig zu fürchten an. (Nach links ab.)

Zwölfte Scene.

Federl. Später **Frau Körndlbach, Emilie, Schrollmann, Dominik, Dorothea, Sophie** und **Gäste.**

Federl. Die hätten wir breit g'schlagen! Ich hab' einmal was gehört von Hufbeschlag ohne Zwang . . . der Hufschmied hat den wildesten Pferden nur 'was ins Ohr g'sagt, und sie sind wie d'Lamperln worden. Ich möcht' wissen, ob der von die Roß' auch solche Privatgeheimnisse gewußt hat! Ich wär' also so viel als beinahe am Ziel. Jetzt handelt es sich nur noch drum, daß die das thun, was sie in der Angst versprochen haben ... und die Sopherl is mein! O mein, ich bin jetzt in einer so jovialen Stimmung, die Luft hat so was Kopulatives, ich atme Hochzeit, reine Hochzeit!

Quodlibet. (Zuerst Federl allein in äußerst fröhlicher Stimmung, dazu kommt Frau Körndlbach, maskiert; Federl macht ihr, als unbekannter Maske, in jovialer Laune die Kur, wird zärtlich und giebt ihr einen Ring; dazu kommt Emilie, noch immer in ärgstlicher Aufregung, dann Schrollmann, ebenfalls voll ängstlichen Mißtrauens gegen Federl. Hierauf erscheint Dominik im Hintergrunde, mit seiner falschen Nase maskiert, zeigt sich höchst aufgebracht über Federls Galanterie gegen Frau Körndlbach und will wieder abgehen, um Dorothea und Sophie zu holen. Mehrere Gäste kommen mit Dorothea und Sophie aus dem Bogen. Die Gäste sind ungehalten darüber, daß diese beiden Masken, sowie auch Frau Körndlbach, sich nicht demaskieren wollen, was die übrigen Masken bereits gethan, und dringen auf Demaskierung. Frau Körndlbach zeigt Sophie den Ring, den ihr Federl gegeben, diese ist darüber entrüstet und will sogleich mit Dorothea, Dominik und Frau Körndlbach den Ort verlassen. Die Gäste wollen das nicht zugeben, bevor sie sich nicht demaskieren. Federl nimmt die Masken in Schutz, als eben die Gäste sie zwingen wollen, die Larven abzulegen; er bricht einen Stuhlfuß ab und stellt sich als Vertheidiger vor seine ihm unbekannten Schützlinge, welche unter Tumult der Gäste mit Dominik entfliehen, während die Rauferei beginnt.)

Federl. La, la . . . . .
Ich kenn' mich schon vor Glück gar nicht aus,
La la . . . . .
In acht Tagen schaut a Hochzeit heraus.

Frau Körndlbach. Duidide . . . . .

Federl. Schöne Maske, wirst mich hassen,
Wenn ich sprech' von Liebesschmerz?

Frau Körndlbach. Ob die Männer Ruh' ei'm lassen,
Jeder hat ein fühlend Herz.

Federl. Soll mich nicht die Unschuld rühren,
Die die Larve deutlich malt?

Frau Körndlbach. Meinen S' mich? Sie wer'n sich irren,
Gehn S', Sie g'spaßige Gestalt!

Federl. Weißt du, daß ein Schatz du bist?

Frau Körndlbach. Wenn das Ihre Schöne wüßt'!

Federl. Weißt denn, ob ich eine hab'!

Frau Körndlbach. Sie schlimmer Ding, fahren S' ab!
Was wollen S' denn?

Federl. Den Ring nimm . . .

Beide. Ganz in der Still' und in der G'ham,
Im Dunkeln is gut munkeln,
Da geht der Vetter zu der Mahm
Und nachher sind s' beisamm'.

Federl.	Frau Körndlbach.
's is ja bekannt, es is nix Neu's!	Sie denken halt: na, 's is nix Neu's!

Beide.

Was man nicht weiß,
Mach' ei'm nicht heiß.
Ganz in der Still' und in der G'ham,
Geht der Vetter zu der Mahm,
Ja, der Vetter zu der Mahm,
Ja geht der Vetter zu der Mahm.

Emilie (kommt).

Nein, nimmermehr, es kann nicht sein,
Er darf mich nicht verraten,
Das Herz schlägt mir in Angst und Pein,
Zu schweigen versprach er mir.

Federl.	Frau Körndlbach.
D'Wirtin schaut mich ängstlich an,	Auch die Wirtin schaut er an!
Denn ein Lümmel is ihr Mann,	Hört das Fräulein, daß der Mann
Und weil sie das G'wissen druckt,	Allen Frau'n in d'Augen guckt,
Macht s' a G'sicht als wie verruckt.	Wird sie uns auf d'Letzt verruckt.

Frau Körndlbach. Warum hat s' ihm so voreilig traut!
Emilie. Mit ei'm Teufel is's schwer . . .
Federl. Sie haben nix zu befürchten vor mir.
Alle drei. Überhaupt . . .

Frau Körndlbach. Jedes Madel bereut's, wann's ei'm Mann etwas glaubt!
Emilie. Soll man nicht ängstlich sein, wenn man Ihnen 'was glaubt?
Federl. Der Teufel is gar nicht so schlimm, als man glaubt.

Frau Körndlbach. Die Männer sind falsch und war'n's zu jeder Zeit,
Und der gar, ich bin gescheit
Und ich kenn' meine Leut'.

Emilie. Ich werd' Wort halten zur bestimmten Zeit,
Ui, der Teufel is gescheit,
Na, der kennt seine Leut'!

Federl. Aber weh'! wenn S' nicht Wort halten zur bestimmten Zeit,
Der Teufel is gescheit,
Und er kennt seine Leut'.

Schrollmann (kommt). Das geht mir im Kopf um,
Die G'schicht' is halt sehr dumm,
Ich weiß gar nicht, warum
Ich jetzt um das Geld kumm',
's verschlagt ei'm die Sprach',
Man wird ganz stumm.
Kein Hahn kraht da drum,
Wenn ich noch soviel brumm',
Aber es is halt dumm,
Ja, es is halt dumm!

Federl. Ich werd' meinen Zweck erreichen . . .
Emilie. Muß ich denn die Segel streichen?
Federl. Eher nicht vom Platz hier weichen.
Emilie. Das is gar ein feiner Hecht.
Frau Körndlbach. Er hat mir seine Lieb' an'tragen,
Schrollmann. Ich lass' ihn vom Kellner schlagen . . .
Frau Körndlbach. Ich werd's unsrem Fräulein sagen . . .
Frau Körndlbach. D'Warnung kommt noch recht.
Schrollmann. Ganz heimlich, aber recht!
Alle. Man soll sich d'Ohren verstopfen,
Die G'schwufen auf d'Finger klopfen,
Denn es is Malz und Hopfen
Schon verlor'n bei dem G'schlecht.

Dominik (kommt durch den Bogen). Was seh' ich, die Müllerin kann's wagen . . .
Ist's Traumbild nur, was ich erblickt!

O Himmel, ich kann's nicht ertragen,
Wie hier es im Herzen mich drückt.
(Zu Frau Körndlbach.) Schau, ich wollte ohne Prahl'n
Dir a Linzertorten zahl'n,
Doch jetzt werd' ich dir 'was mal'n,
Weilst nicht sitzen bleibst beim Tisch.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Wann d'Larven bedeckt unser Gesicht,
Da macht's nix, wenn man mit die Männer auch spricht.
(Nach dem Bogen blickend, aus welchem Dorothea und Sophie kommen.)
Da schau ... unser Fräulein kommt her ... (Für sich.)
Ich muß machen 's Herz ihr schwer.

Federl, Schrollmann, Emilie. Oft geschieht das, was
Man sich am wenigsten denkt!

Frau Körndlbach (zu Sophie). Der Federl hat mir ein Ringerl geschenkt.
Sie werden draus einsehn klar und gewiß,
Daß er ein Hallodri nur is.
(Zu Federl.) Ha, Ihnen werd' ich schmachten lernen,
Ringe geben an Masken hin!

Federl. Na, du kannst dich ja entfernen,
Wenn ich dir gar so z'wider bin.

Frau Körndlbach. Sie wer'n schau'n!
Mir is net z' trau'n!

Federl. Mir zu drohen kannst du wagen,
Sprich, was führte dich hierher?
Kann für mich dein Herz nicht schlagen,
's is auch noch kein Malheur.

Chor. Alles nimmt d'Larven weg!
Demaskiert gleich am Fleck!
Geben S' d'Larven weg,
Sonst wer'n wir keck!

Federl. Halt, mit Erlaubnis, trollts euch weiter,
Kein' Spektakel, 's is viel g'scheiter,
Rennts davon als wie die Schneider,
D'Hand von der Butten, 's sind Weinberln drin.

Chor. Ah, wär' nicht übel, der sagt nur weiter,
Schauts ihn an, den, das wär' a G'scheiter!

Federl (bricht einen Stuhlfuß ab). Rennts davon, als wie die Schneider,
Ich schlag' drein und schau nicht, wohin,
Ich schlag' drein sonst und schau' nicht, wohin.
(Zu Sophie, Dorothea und Frau Körndlbach.)
Jetzt nur geschwind diesen Ort da verlassen!
Diese Thür da, die führt auf die Gassen!

Ich werd' mich schon mit die da befassen,
Währenddem fliehn Sie auf und davon.

(Zusammen mit dem Chor.)

Warts, ich will euch mores lehren,
D'Unterhaltung so zu stören,
Her da alle meintweg'n miteinand',
A halbs Dutzend fallt wenigstens von meiner Hand.
Nur her da meintwegen miteinand,
Ihr fallts alle von meiner Hand!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer im Herrnhofe zu Hügelfeld; im Hintergrund hängt ein altes Bild; links daneben ist die lebensgroße Figur des Teufels al fresco an die Wand gemalt, mit wirklichen Hörnern; das eine Horn ist beweglich und daran eine Glockenschnur befestigt. Rechts vorne ist die allgemeine Eingangsthüre, links vorne eine gleiche Thüre, welche nach den übrigen Zimmern führt. Weiter rückwärts ist rechts und links eine Tapetenthür, im Hintergrunde neben dem Glockenzug ebenfalls eine kleine Tapetenthüre. Links Tisch und ein paar Stühle, rechts zwischen der Eingangs- und der Tapetenthüre ein Kamin, in welchem ein Feuer brennt.

Erste Szene.

Dorothea, Sophie, Frau Körndlbach, Dominik, Seppl.

Dorothea. Der arme Mensch!

Frau Körndlbach. Es wird nicht so arg sein, als der Seppl die Sach' macht.

Dominik. Wenn jeder gleich sterbet, der im Wirtshaus Schläg' kriegt, das wär' net übel.

Seppl. Zu Haus 'kommen is er wenigstens nicht mehr, und der Herr Schrollmann hat g'sagt, sie haben ihn total zu'deckt.

Frau Körndlbach (zu Seppl). Du bist ein abscheulicher Bursch, du hättst im Spital nachschauen soll'n.

Seppl. Ich kann keinen Sterbenden sehen.

Dominik. Ist er der Teufel, was das Wahrscheinlichere is, dann kann er nicht sterben, das giebt die Vernunft ein; is er aber ein Mensch, was aber noch in weitem Feld steht, dann is es wohl auch möglich, daß ihm d'Schläg' zu viel worden sind . . . und das stimmt sogar mit der schwarzen Gestalt überein.

Frau Körndlbach. Geh, red nicht so einfältig.

Dominik. Ich hab' einmal heut nacht auf der Gartenmauer eine schwarze Gestalt g'sehn, das kann kein Geist gewesen sein. Du weißt, ich hab' Augenblicke...

Frau Körndlbach. Wo du einen Rausch hast.

Dominik. Ich hab' Augenblicke, wo ich Gestalten seh', und da laß' ich mir nix abbisputieren.

Dorothea. Der arme Mensch hat sich für uns aufgeopfert.

Sophie. Er hat aber nicht g'wußt, daß wir es sind, die er in Schutz nimmt.. hat einer andern einen Ring gegeben.

Dorothea. Du nimmst das gar zu arg.

Sophie. Das thut mir am wehesten, daß ich nicht recht von Herzen weinen

kann, denn er is auch so wie alle andern. Gut können s' sein, die Männer, edel, großmütig, alles können s' sein, nur nicht brav. Ihr Charakter kann die herrlichsten Bilder zeigen, aber Falschheit bleibt doch immer die Grundfarb'.

Dominik (durch diese Rede beleidigt). Erlauben Sie, mein Charakterbild . . .

Frau Körndlbach. Is auf einen stockfinstern Grund von Dummheit mit Bierkreiden gezeichnet.

Sophie (für sich, in Thränen ausbrechend). Das hätt' er mir nicht anthun sollen. Komm die Frau Mutter, ich will in mein Zimmer gehn.

Dorothea. Aber Töchterl, sei nur g'scheit. (Geht mit Sophie und Frau Körndlbach durch die erste Thüre links ab.)

Seppl (geht kopfschüttelnd nach rechts ab).

Zweite Szene.

Dominik. Schrollmann.

Dominik. Das laß' ich mir nicht g'fallen! Andere können so sein, aber mich muß man ausnehmen, wenn man von Männern redt. Seppl! (Bemerkt, daß er allein ist.) Mich lassen s' allein in dem Zimmer, wo die schauerliche That . . . und wenn ich an die schwarze Gestalt denk', so wackeln mir die Knie' . . . Thaten und Gestalten stürmen auf mich ein . . . (Heftig zitternd.) so zwar, daß in der That meine Gestalt bald nach aller Läng' daliegen wird. Braut! . . . Müllerin!

Schrollmann (tritt durch die erste Seitenthüre links ein). Ah, da is ja wer!

Dominik (aufschreiend). Ah, zu Hilf', die Gestalt!

Schrollmann. Ob du still bist!

Dominik. Zu Hilf'!

Schrollmann. Kennst mich denn nicht! Dominik?

Dominik. Sie sind die schwarze Gestalt von heut nacht?

Schrollmann. Das is dumm, ich komm' ja g'rad aus der Stadt, ich hab' mich hereing'schlichen ins Haus, weil ich mit der Madam Stoppel reden möcht'.

Dominik. Ah so . . . no, um ein gut's Trinkgeld will ich die Meldung besorgen.

Schrollmann. Nein, das will ich nicht, ich will sie unvorbereitet überraschen.

Dominik. Ah so . . . no, um ein noch bessers Trinkgeld will ich die Meldung unterlassen.

Schrollmann. Du mußt . . . (Für sich.) Man hat bei diesem Federl nix gefunden. Ohne Zweifel hat die Stoppel die Schriften in Händen. Das beweist sich schon durch die Keckheit, daß sie da loschieren bleibt! (Zu Dominik.) Du mußt mich derweil hier wo verstecken, bis eine Gelegenheit . . .

Dominik. Verstecken? Um ein sehr ein guts Trinkgeld kann ich das auch thun.

Schrollmann. Das is dumm.

Dominik. Nein, das is gescheit . . . wenn ich's umsonst thät', das wär' dumm.

Schrollmann. Nein, nein, dumm is es, daß da kein rechter Ort is ... da hat er was. (Giebt ihm ein Trinkgeld.)

Dominik (das Empfangene besehend). Zwei Zwanz'ger? (In geringschätzendem Tone.) No, meintwegen, kriechen S' da untern Tisch.

Schrollmann. Das is dumm! Ich müßt' da am End' a paar Stund' ... weiß er keinen kommodern Ort? (Giebt ihm Geld.)

Dominik (das Empfangene besehend). Ah, ein Silberthaler! Belieben Euer Gnaden da hereinzuspazieren? (Öffnet die Tapetenthüre rechts.)

Schrollmann. Das laß' ich mir g'fallen. Wenn's aber gar lang dauern thät' ...

Dominik. Da können Euer Gnaden um einen Dukaten mit Suppen, Rindfleisch und Zuspeis aufs Nobelste bedient werden. (Geht mit Schrollmann durch die Tapetenthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Emilie, dann **Dominik.**

Emilie (kommt aus der Tapetenthür links). Es is schon a paar Jahr' her, daß ich nicht da war ... kenn' mich aber doch noch so ziemlich aus. Mein Mann is heut in aller Fruh fortg'fahren, wahrscheinlich Wein einkaufen, das war mir apropos! ... Das wirkt am meisten auf schwache Seelen, wenn man so unverhofft kommt. Wenn sie käme, ich auf einmal hervortretet und saget ... und saget, Madam' Stoppel, Sie werden mir alsogleich jene Schriften übergeben und erhalten dafür einen Gnadengehalt ... da würd' sich's gleich zeigen, ob sie s' hat oder nicht.

Dominik (aus der Tapetenthür rechts kommend). So, das wär' ... (Emilie erblickend.) Ha, was is das für eine Erscheinung?

Emilie. Na, er wird mich doch noch kennen: die Frau von Schrollmann ... nicht wahr, ich erschein' unerwartet?

Dominik. Nein, wie's heut zugeht! Nix als G'stalten und Erscheinungen ... da soll der Teufel ... (über seine Worte erschreckend.) Gott, was red' ich z'samm'.

Emilie. Du wirst doch nicht erschrecken vor mir? Da is ein Dukaten. (Giebt ihm denselben.)

Dominik (das Geld nehmend). O, jetzt erschreck' ich schon gar nicht.

Emilie. Kommt die Madam' Stoppel öfter in das Zimmer?

Dominik. Sie is immer da, außer sie is wo anders.

Emilie. Kann er mich nicht da in der Nähe wo verbergen, daß ich ...

Dominik (auf die Tapetenthüre rechts deutend). Das glaub' ich, spazieren die gnädige Frau nur daherein.

Emilie. Die Zeit wird mir wohl tüchtig lang werden ...

Dominik (dummpfiffig). Wer weiß ... (Öffnet die Tapetenthüre und läßt Emilie eintreten.)

Emilie (einen Schritt zurückweichend). Was is das? ... Mein Mann!

Vierte Szene.

Die Vorigen; Schrollmann.

Schrollmann (noch innerhalb der Thüre). Emilie! (Tritt erstaunt heraus.)

Emilie (sehr verwundert). Du bist da?

Dominik. Hab' ich's recht gemacht? Ich hab' mir 'denkt, Mann und Weib is ein Leib, wo eins is, g'hört 's andre auch hin.

Emilie (sehr ärgerlich zu Dominik). Du bist ein Dummkopf.

Schrollmann (leise, ärgerlich zu Dominik). Dalk.

Dominik. Ich empfehl' mich. (Für sich, im Abgehen.) Sonderbar, es muß halt doch Fälle geben, wo Mann und Weib nicht ein Leib is . . . man lernt halt nie aus. (Ab durch die erste Seitenthüre rechts.)

Fünfte Szene.

Schrollmann, Emilie.

Schrollmann. Wie kommst denn du daher?

Emilie. Dieselbe Frag' könnt' ich an dich richten.

Schrollmann. Richtig.

Emilie. Ich hab' mich übereilt.

Schrollmann. Ich noch mehr, denn ich war schon früher da als du.

Emilie. Nicht auf diese Art. Ich hab' dem Teufelsmenschen damals zu viel versprochen, und du hast aus übertriebener Gefälligkeit für mich gleich eingestimmt.

Schrollmann. Ja, wann ich anfang', bin ich gar ein gefälliger Kerl . . .

Emilie. Drum hab' ich, da dieser Stoppelsche Beschützer jetzt im Spital liegt, abhandeln wollen mit der Wittib.

Schrollmann. Das war auch meine Absicht.

Emilie. Wir sind also beide zu demselben Zweck . . .

Schrollmann. Man glaubet's gar nicht, was wir für gleichgestimmte Seelen sind.

Emilie. Wenn's uns nur nach Wunsch gelingt.

Schrollmann. In Hügelfeld wird's uns doch nicht fehlschlagen, wo die Leut' noch so dumm sind, daß s' glauben, der Teufel kommt, wenn man anläut't.

Emilie (nach dem Freskobild an der Wand zeigend). Dort is ja die gewisse Glocken.

Schrollmann. Richtig, ich muß doch . . . vielleicht erschrecken wir das Volk. Er hat ja nix G'scheiteres zu thun . . . nur läuten, und er is gleich da, der Teufel. (Beide stehen links vom Glockenzug, so daß sie der kleinen, links vom Glockenzug befindlichen Tapetenthür den Rücken zukehren; Schrollmann läutet.)

Sechste Szene.

Die Vorigen; Federl.

Federl (tritt, wie im ersten Akt schwarz gekleidet, auf den Ton der Glocke schnell aus der kleinen Tapetenthür, welche er sogleich hinter sich schließt). Da bin ich!

Emilie und Schrollmann (wenden sich aufschreiend um und prallen auf die andere Seite zurück). Ah!

Federl. Erstaunen Sie über meine Pünktlichkeit? Ja, die Diener der Hölle kommen nicht erst aufs drittemal läuten als wie die höllischen Livree=Lackeln des Lichts.

Emilie (Federl erkennend und sich sogleich wieder fassend). Hören Sie, Sie könnten Lektionen im Aberglauben geben ... man machet wahnsinnige Fortschritte bei Ihnen.

Schrollmann (noch sprachlos vor Schreck). Das is ... wirklich ... das is ...

Emilie. Na, der Herr Federl is's, das siehst ja ... erhol dich nur.

Schrollmann (zu Federl). Wie können Sie mich ... will ich sagen ... wie können Sie meine Frau so erschrecken.

Federl. Erlauben Sie, die Frau Gemahlin ...

Schrollmann. Sie können nicht wissen, ob diese Frau nicht auf so 'was in Ohnmacht fallt.

Federl. Hören S' auf, sie is nicht den zehnten Theil so erschrocken als wie Sie.

Schrollmann. Das is dumm!

Federl. Das streit't Ihnen kein Mensch ab!

Emilie. Wie kommen Sie denn aber ...

Federl. Das Wie wird Ihnen wenig interessieren, mehr das Warum, denn dieses Warum hat die Zerstörung Ihrer Abhandlungsprojekte zum Darum.

Emilie (verlegen). Wir haben nur ...

Federl. Ich weiß, Sie haben nur einen Gnadengehalt offerieren wollen.

Schrollmann. Wir können doch ...

Federl. Ich weiß, Sie können doch Ihr Wort nicht zurücknehmen ... (Scharf.) und können auch meine Worte noch nicht vergessen haben.

Emilie. Mussi Federl, wir sind ...

Federl. Ich weiß, Sie sind beide bereit, ohne Widerrede die Abtretungs=Urkunde von sich zu geben. In dem Zimmer da ... (Öffnet die Tapetenthür links.) finden Sie das diabolische Kleeblatt, Tinte, Feder und Papier ... in einer halben Stund' muß alles fertig sein.

Emilie. Längstens ... na ja ... Sie haben ja nur zu befehlen, Sie ... Sie höllisches Wesen Sie! (Geht mit Schrollmann nach links ab.)

Siebente Szene.

Federl, dann Sophie.

Federl. Ich laß' euch nicht mehr aus! Eure Spitalhoffnungen haben euch getäuscht. Drei Tage waren genug, um sieben Sesselfuß=Nebelflecke vom blaugewordenen Firmamente meines körperlichen Alls zu vertilgen, und die vierte Nacht hat mich schon kernfrisch über die Gartenmauer in des Teufels Kabinett geschwärzt. Bald sind jetzt alle meine irdischen Wünsche durch die himmlische Sophie erfüllt! Ich muß nur schauen, daß ...

Sophie (tritt durch die erste Seitenthür links ein, für sich). Die Frau Mutter hat gesagt ... (Laut aufschreiend, als sie Federl sieht.) Ah!

Federl. Warum hat die Frau Mutter (Den Schrei parodierend.) „Ah!“ g'sagt?

Sophie (halbfreudig). Sie sind da, Herr Federl ... (Gemessen und kalt.) 's hat schon geheißen, Sie wären tot.

Federl. Das is jetzt Mod', daß man alle Leut', die abwesend sind, sterben läßt.

Sophie. Wie sind Sie denn hierher gekommen?

Federl. Auf den Ruf dieser Glocken.

Sophie. Da erscheint ja der Teufel.

Federl. Für andere der Teufel, o ja ... wenn Sie aber dran läuten, erscheint Ihr zukünftiger Gemahl.

Sophie. Vielleicht beides in einer Person.

Federl (befremdet). Was soll das heißen? Überhaupt les' ich in Ihren Zügen weder eine tiefe Trauer über meinen vermeintlichen Tod, noch eine hohe Freude über mein wirkliches Leben.

Sophie. Sie lesen ebenso geläufig als richtig.

Federl. Im Ernst?

Sophie. Ihr Benehmen gegen gewisse Masken hat Sie entlarvt.

Federl (für sich). Ha, verflucht! (Zu Sophie.) Also Sie wissen? Und da is was Unrecht's dran, ist Damenschutz nicht Ritterpflicht?

Sophie. Was für eine Pflicht is denn das, wenn man einer Maske einen Ring schenkt. (Zeigt ihm den Ring, den er im vorigen Akt der Frau Körndlbach gegeben.)

Federl (betroffen für sich). Ha, noch verfluchter! (Sich sammelnd zu Sophien.) Den Ring? Sie werden jetzt doch keinen Augenblick mehr zweifeln, daß ich Ihnen auch unter der Larven erkannt hab'.

Sophie. So? Wie is denn dann dieser Ring an den Finger der Müllermeisterin gekommen.

Federl (sehr verlegen, für sich). Ha, am verfluchtesten! (Laut.) Das is ... es war ... (Gutmütig.) Schauen S' an, jetzt hab' ich mich halt doch in der Person geirrt!

Sophie. So wie ich mich in Ihrem Charakter. Es ist aus mit uns.

Federl. Wie? Wär' nicht übel! Ich war in lustiger, freudiger Stimmung über das Gelingen Ihrer Sache, und in der Freud' nimmt man das nicht so genau. Und dann war ich auch in trauriger Stimmung ... der Schmerz, acht Tage von Ihnen getrennt zu sein ... und im Schmerz nimmt man das nicht so genau.

Sophie. Mir scheint, Sie nehmen's gar nie genau? Sie sind ein abscheulicher Mensch!

Federl. Sie sind minorenn, ich kann Ihre Aussage nicht als gültig annehmen.

Sophie. Gut, daß Sie mich daran erinnern. Auf diese Art ist auch mein minorennes Heiratsversprechen ungültig. Leben Sie wohl für immer, Sie ... Sie majorennes Ungeheuer, Sie! (Geht durch die erste Seitenthür rechts ab.)

Federl. Aber Sophie ...

Achte Scene.

Federl.

Verdammt! Die G'schicht' von dem Ring war ihr zu rund. Wie s' mir ihn 'zeigt hat, ich hab' g'rad 'glaubt ... schad' daß ich kein Senkblei hab'; ich möcht' messen, wie tief ich in d'Erd' gesunken bin. Hm, hm ... unser Planet besteht

doch aus einer ziemlich kompakten Masse, sie is hübich fest, unsre Erde, davon kann sich jeder am besten überzeugen, wenn er auf d'Nasen fallt. Und dennoch hat der Mensch so oft die Empfindung, als ob er in die Erden versinken thät' … unbegreiflich!

Lied.

Man speist in ei'm Haus, 's kommt a Speis auf den Tisch,
Alles eins, is 's a Strudl, Ragout oder Fisch,
Die Speis is verdalkt, d'r Herr vom Haus kommt in Wut,
„'s is a Schand'," schreit er, „wenn man wen einladen thut!"
„O ich bitt'," sagt man, „die Dienstleut', das weiß man ja eh',
Was s' für Patschen sind." „Ui," springt das Sohnerl in d'Höh',
„Die Speis hat d'Mama g'macht, sie war selber beim Herd."
Dieses G'fühl … ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

„Was hast denn für ein' sonderbaren Schlaf heut? Schau, schau,
Kurios!" sagt s', indem s' einen aufweckt, die Frau.
„Was is denn?" sagt man und fahrt auf ganz erhitzt
Und macht a paar Aug'n, wie ein Esel, wann's blitzt.
„Na brav," sagt die Frau, „du bist gar a fromms Schaf,
Du hast von einer Lisi jetzt g'sprochen im Schlaf!"
„Hör auf, ich hab' Lisi g'sagt?" … 's is der Müh wert,
Dieses G'fühl … ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

Im Gasthaus red't man mit ei'm Freund von Amour'n,
Kommt ein Herr, mit dem man besonders artig muß thun,
Er nimmt Platz an dem Tisch, und der Freund im Diskurs
Sagt: „Morg'n hast ja ein' Namenstag? …" man tritt ihn am Fuß.
„Morg'n is Bertha … die blonde Frau auf der Bastei'n …"
Man giebt ihm noch ein' Tritt, er sagt: „Teufel hinein,
Was trittst mich denn allweil?" … der Herr d'Augen aufsperrt …
Dieses G'fühl … ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'.

Man will ausgehen, giebt sei'm klein' Töchterl ein' Kuß,
Dem Knaben aber nicht, mit dem war ein Verdruß,
„Warum küßt du den Fritz nicht?" sagt die Kleine. „Mein Kind,
„Weil er schlimm war! …" „So?" sagt drauf der Schnabel, „ich find',
Daß d'Netti, unser Stubenmädl, auch nicht brav ist,
D'Mama zankt sie aus, und du hast sie doch 'küßt?"
Und d'Frau sitzt im Zimmer, hat Wort für Wort gehört …
Dieses G'fühl … ja man glaubt g'rad, man sinkt in die Erd'.

Ganz beduselt kommt man von ei'm Ball, bildt sich ein,
Daß ein' alles bewundert hat, schlaft himmlisch ein,

Am Morgen wacht man auf, da erinnert man sich,
Wie man sich benommen hat etwas als Viech,
Daß die Damen sich zug'lispelt: „Schauts nur den Laffen!"
Daß d'Herrn alle laut g'sagt hab'n: „Der hat einen Affen!"
Daß man g'lallt hat und g'wackelt und g'redt all's verkehrt . . .
Dieses G'fühl . . . ja man glaubt g'rad, man sinkt in die Erd'. (Ab.)

Neunte Scene.

Dorothea, Schrollmann, Emilie.

Dorothea (kommt aus der ersten Seitenthüre links). Er hat g'sagt, wenn er in acht Tagen nicht kommt, so ist es ein Zeichen, daß ihm was zug'stoßen is . . . Das ist nun leider der Fall . . . und dann soll ich die versiegelten Schriften lesen und zu meinem Vortheil benützen . . . ich will's thun . . . (Die Tischlade aufschließend.) wiewohl ich wenig, beinahe gar keinen Glauben drauf hab'! (Sie nimmt die Brieftasche hervor, welche sie von Federl bekommen, nimmt aus derselben das versiegelte Paket, erbricht es, legt das Couvert auf den Tisch und nimmt die Schriften zur Hand.)

Schrollmann (ist aus der Tapetenthür links getreten, hat Dorotheen bemerkt und ist leise näher geschlichen).

Dorothea (sich an den Tisch setzend). Er hat's so verlangt, also les' ich's halt. Was werd' ich da erfahren.

Schrollmann (ihr rasch die Papiere aus der Hand reißend). Gar nix!

Dorothea (erschrocken aufschreiend). Ah!

Schrollmann (zum Kamin eilend). Viel Wissen macht Kopfweh. (Wirft die Papiere ins Feuer.)

Dorothea. Herr Schrollmann, das ist schändlich!

Emilie (aus der Tapetenthür links kommend). Was is denn da g'schehn?

Schrollmann. Auf so dumme Schriften hat sie sich g'steift, die ihr dieser Federl . . .

Emilie (äußerst gespannt). No, und . . .

Schrollmann. Dort im Kamin hab' ich eing'heizt damit.

Emilie (entzückt). Für das verdienst du ein Bussel. (Will ihn küssen.)

Schrollmann (wehrt sie ab). Das is dumm, ich bin ja dein Mann, ich brauch' mir deine Busseln net extra zu verdienen. (Indem er wieder mit Emilien durch die Tapetenthür links abgeht.) Aber jetzt soll er uns kommen, der Mussi Federl, jetzt wollen wir ihm's sagen!

Zehnte Scene.

Dorothea, Frau Körndlbach.

Dorothea. Wer einmal zum Unglück geboren ist, dem hilft gar nichts mehr. Dort geht jetzt meine letzte Hoffnung, die ich vielleicht noch g'habt hab', in Flammen auf.

Frau Körndlbach (aus Seitenthür links vorne kommend). Das is aber nicht recht von der Fräulein Sophie, daß s' den armen Herrn Federl gar so malträtiert.

Dorothea (erstaunt). Federl? Is er denn da?

Frau Körndlbach. Ja wissen die Frau von Stoppel das nicht? Ich hab' ihn jetzt g'rad vom Fenster aus g'sehn, wie er im Garten vor der Fräulein Sophie nieder'kniet is, und sie is ihm ganz bös ausg'rissen. (Nach rechts horchend.) Ich glaub', sie kommen.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Sophie, Federl.

Sophie (böse). Verfolgen Sie mich nicht.

Federl (Dorothea erblickend). Mama, helfen Sie mir bitten.

Sophie (zu Federl). Ich hab' Ihnen ein für allemal gesagt ...

Dorothea. Streitet nicht und hört lieber das Unglück, was mir g'schehn is.

Federl und Sophie. Ein Unglück?

Dorothea. Ihre Schriften, Herr Federl ...

Federl (erschrocken). No?

Dorothea. Hat mir der Herr Schrollmann mit Gewalt aus der Hand gerissen.

Federl. Was? Er! Ich reiß' ihm ...

Dorothea (auf den Tisch zeigend). Da liegt das Couvert, den Inhalt hat er dort zu Staub und Asche verbrannt.

Federl (verzweifelt). Jetzt is 's gut!

Sophie (zu Dorotheen). Und hat die Mutter gar nix retten können?

Dorothea. Ich war wie erstarrt ...

Frau Körndlbach (hat das Couvert gesehen). Da steht ja was geschrieben drauf.

Federl. Ich weiß, „Papiere des Teufels" steht drauf, da aber die Papiere beim Teufel sind, so nutzt uns der Umschlag einen blauen Teufel.

Frau Körndlbach. Nein, inwendig steht was, es is aber wieder ausg'strichen.

Federl (ihr das Couvert aus der Hand nehmend). Lassen S' anschaun! ... Das is nicht zum lesen ... „den 29. Mai", bring' ich heraus ... g'mauert" ... und ein Vierer ... „W—o— Worte", muß das heißen ... 's andre is alles dick durchstrichen. (Nachsinnend.) Den 29. Mai, g'mauert ... vier Worte ... das kann was bedeuten ... den 29. Mai ... am 30. hat mein' Prinzipal der Schlag 'troffen ... (Von einer Idee immer mehr und mehr ergriffen.) Den Tag vorher war er ... (Zu Dorotheen.) mit'm seligen Herrn Gemahl in Hügelfeld.

Dorothea und Sophie. Ja, ja, so war's.

Federl. Da is auf d' Letzt was eingemauert worden, was aus ...

Dorothea. Das müßt' der Dominik wissen, er is ja ein Maurer.

Frau Körndlbach. Und g'rad seit dem Tag is der Mensch ganz verdreht.

Federl. Mir scheint, wir sind einem Geheimnis auf der Spur ... Dominik! Wo is der Dominik?

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Dominik.

Dominik (aus der Tapetenthür links kommend, zu Dorothea). Die Schrollmannischen lassen Ihnen eine grobe Post sagen, sie haben drauf gerechnet, daß ich Hausmeister bin, ich richt's aber doch nicht aus.

Federl. Freund! Geh er her ...

Dominik (als er Federl gewahr wird, betroffen für sich). Ha, der Unheimliche!

Federl. Er muß uns jetzt ohne Rückhalt gestehn ...

Dominik (ihn immer mit scheuem Blick prüfend). Was? ... Ich? ... Was gestehn?

Federl. Keine Ausflucht, er weiß um ein Geheimnis!

Dominik. Was? ... Ich? ... Ein Geheimnis?

Frau Körndlbach. Du hast hier was vermauert.

Dominik (wie oben). Was? ... Ich? ... Was vermauert?

Federl. Am 29. Mai auf Befehl des Herrn Stoppel im Beisein des Agenten Zwicker.

Dominik (dummpfiffig). Wann Sie alles wissen, was fragen S' mich denn?

Federl. Den Ort, Freund, den Ort mußt du uns sagen!

Dominik (wie zuvor). Hören S' auf? Den wissen Sie nicht? O, ich sitz' Ihnen nicht auf.

Sophie. Dominik, lieber Dominik, sag uns den Ort.

Dominik. Den weiß der so gut wie ich.

Federl. 's ist zum Verzweifeln!

Dorothea (zu Dominik). Du könnt'st vielleicht mit einem Wort mich und meine Sophie glücklich machen, und so müssen wir hilflos in die Welt.

Dominik (gerührt). Das geht mir ans Herz ... (Für sich.) aber wenn ich red', geht's mir an' Kragen! (Ängstlich.) Nein, ich weiß nix ... (Auf Federl zeigend.) Der da weiß alles.

Federl. Der Kerl is ein Narr.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Du bleibst obstinat? Gut, jetzt is es aus mit uns auf ewig.

Dominik (in Thränen ausbrechend). Das auch noch! Ich bin ein reines Opfer! O, das is eine gräßliche Schlinge! (Er wirft sich auf den Stuhl und bedeckt mit beiden Händen das Gesicht.)

Federl. Da könnt' man selber verruckt werden.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Schrollmann, Emilie.

Schrollmann. Jetzt glaub' ich, wär's Zeit, daß wir einmal a Ruh' hätten in unserm Eigentum.

Dorothea. Ich reis' noch in dieser Stund' mit meiner Tochter ab.

Emilie (auf Federl zeigend). Den saubern Musje bitten wir aber auch gleich mitzunehmen, der uns durch elende Verleumdungen hat schrecken wollen.

Schrollmann (Federl höhnend). Das is ja der Herr, der den Leuten die Erbschaften entreißt.

Dorothea. Spotten Sie nicht über den, der noch unser einziger Freund ist. Es ist ihm zwar nicht gelungen, aber sein Wille war gut. Ich wollt', die Ratgeber meines seligen Mannes hätten's so gut gemeint mit uns, aber . . .

Federl. Der Zwicker, dieser Zwicker . . . wenn ich hinüber langen könnt' in die andre Welt . . . denn seine Pflicht wär's gewesen, den seligen Herrn Stoppel dran zu mahnen, was aus den Seinigen wird, wenn er ohne Testament unverhofft selig wurd.

Schrollmann. Der Pfiffikus! Dem Zwicker muß ich im Grab noch dankbar sein dafür, daß er's unterlassen hat. So bleibt doch 's Vermögen in der Familli. Ich trink' heut noch ihm zu Ehren eine Flaschen Sylleri und rufe: „Vivat Zwicker, der Teufelsmensch!"

Dominik (in freudiger Extase aufschreiend). Ha! Das sind die vier Worte! „Vivat Zwicker, der Teufelsmensch!" Jetzt giebt's keine Geheimnisse, keinen Schwur, keine halben Seideln mehr. Wo is denn ein Hammer? Nur g'schwind einen Hammer, sonst renn' ich mit'm Kopf die Mauer ein! (Er läuft, außer sich vor Freude, durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dorothea. Was soll ich denken . . .

Sophie (gleichzeitig). Liebe Mutter, ich weiß nicht . . .

Frau Körndlbach. Mit mei'm Dominik erleben wir noch 'was.

Federl. Ja, und mir scheint, wir erleben das Freudigste . . . ich möcht' fast schon ein Viktoria-G'schrei aufschlagen . . . ich ruf' derweil nur „Tri" . . . aber das „umph" liegt mir schon auf der Zunge . . .

Emilie. Was is denn mit dem Hausmeister?

Schrollmann. Nix, er is dumm!

Federl. Jetzt werden wir gleich . . . er kommt schon!

Dominik (mit Hammer und Brecheisen atemlos hereinstürzend). Aufg'schaut, die Arbeit wird mir von der Hand gehn! (Eilt zu der Stelle, an welcher die Teufelsfigur an die Wand gemalt ist, und setzt das Brecheisen in die Holzverkleidung der Wand ein.)

Frau Körndlbach. Gieb obacht, Dominik, daß dich net auf d'Finger haust.

Dominik. Da liegt die ganze Gramuri! (Hat die Holzverkleidung vom untern Theile der Wand abgerissen.) Da schaun S' her! (Zeigt auf die durch das Holzgetäfel verdeckt gewesene Stelle an der Wand, an welcher die Malerei weggeschlagen und frisches Mauerwerk zu sehen ist.) Sehn S' ihn, der da hätt' mich g'holt, wenn ich 'plauscht hätt', denn ich hab' schwören müssen, den Platz nicht eher zu verraten, als bis wer sagt: „Vivat Zwicker, der Teufelsmensch!"

Emilie. Ich begreif' aber nicht . . .

Schrollmann. Die Wand g'hört uns, die lassen wie nicht einschlagen.

Dominik (zu Schrollmann). Gehn S' weiter, sonst fallt mir ein Ziegel auf

Ihren Kopf ... So, da haben wir's schon. (Ein Käftchen aus der in der Mauer gemachten Öffnung hervorziehend.) Frau von Stoppel, das is vom seligen Herrn.

Federl (ihm schnell das Käftchen aus der Hand reißend). Her damit! Der Schlüssel steckt ...

Sophie. Mir schlagt 's Herz ...

Dorothea. Mir wird völlig ...

Federl (welcher das Käftchen geöffnet und zwei Schriften heraus genommen). Triumph! Ein Testament ... Stoppel unterzeichnet ... Gattin Dorothea Universalerbin!

Sophie und Dorothea. Ist es möglich!

Emilie und Schrollmann (gleichzeitig). Was!

Federl. Und hier ein Dokument, in welchem Herr Stoppel seine Ziehtochter förmlich adoptiert.

Sophie. Mich! Der liebe, gute Vater!

Federl. Und da ein ganzes Pakel Obligationen. (Zu Dorotheen.) Zählen Sie's, wann S' Zeit haben, Ihnen gehört alles.

Schrollmann (in größter Wut). Nein, das is ...

Federl (auf Dorothea zeigend). Das is die Hausfrau, die jetzt den Stiel umkehren und das Hausrecht an Ihnen gebrauchen dürfte.

Dominik. O, mit Wonne würd' ich da die Hausmeisterpflichten erfüllen. (Stülpt die Ärmel auf.)

Emilie (wütend zu Schrollmann). Komm, wir haben hier weiter nix zu suchen. (Ab mit Schrollmann.)

Dominik (höhnisch zu Schrollmann). Und das g'freut mich am meisten: er selber hat die vier Wort' g'sagt! ... Und jetzt ziehen s' ab mit langen Nasen.

Vierzehnte Szene.

Dorothea, Sophie, Federl, Frau Körndlbach, Dominik.

Federl. Mir scheint, die Nasen, mit der ich abzieh', wird schier die längste sein. (Zu Dorothea.) Mein Versprechen hat sich ohne mein Zuthun erfüllt, aber den Lohn ... (Auf Sophie, welche noch immer grollend dasteht, mit banger Erwartung blickend.) hab' ich mir selbst verscherzt. (Da er sieht, daß sie unbeweglich bleibt.) Ich gehe, das is der traurigste Schamsterdiener meines Lebens. (Verneigt sich gegen Dorothea und will durch die erste Seitenthüre rechts abgehen.)

Sophie (für sich). Das kann ich doch nicht ... nein! (Eilt zur Teufelsglocke und zieht an der Schnur.)

Federl (sich hastig umwendend). Was is das! (Zu Sophie.) Sie, ich hab' Ihnen g'sagt, wenn Sie an der Glocken ziehen, so erscheint Ihr künftiger Gemahl.

Sophie. Deswegen hab' ich ja ang'läut'!

Federl (in ihre Arme eilend). Sophie ... geliebte Sophie!

Dominik. Ich werd' mir am Teufel ein gut's Beispiel nehmen. (Umarmt Frau Körndlbach.)

Dorothea (zu Federl und Sophie). Nehmt meinen Segen.

Frau Körndlbach (zu Dominik). Wirst nun einmal gescheit werden?

Dominik. Sehr! Drum fang' ich auch schon an, den Herrn Teufel bedeutend für ein' Menschen z'halten.

Dorothea. Das ist er, und ein herzensguter noch dazu; ihm danken wir...

Federl. Blutwenig, dem Zufall alles, dem seelenguten Kerl, dem der menschliche Eigendünkel fast immer das Verdienst abstreit'. Lassen wir ihn leben!

Alle. Der Zufall lebe hoch!

Der Vorhang fällt.

Der Talisman.

Der Talisman.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Titus Feuerfuchs, ein vazierender Barbiergeselle.
Frau von Cypressenburg, Witwe.
Emma, ihre Tochter.
Constantia, ihre Kammerfrau, ebenfalls Witwe.
Flora Baumscheer, Gärtnerin, ebenfalls Witwe, im Dienste der Frau von Cypressenburg.
Plutzerkern, Gärtnergehilfe, im Dienste der Frau von Cypressenburg.
Monsieur Marquis, Friseur.
Spund, ein Bierversilberer.
Christoph, Hans, Seppel, Bauernbursche.
Hannerl, Bauernmädchen.
Ein Gartenknecht.
Georg, Konrad, Bediente der Frau von Cypressenburg.
Herr von Platt.
Notarius Falk.
Salome Pockerl, Gänsehüterin.

Bauernbursche, Bauernmädchen, Gartenknechte, Gäste.

Die Handlung spielt auf dem Gute der Frau von Cypressenburg, nahe bei einer großen Stadt.

I. Akt.

Die Bühne stellt einen Dorfplatz vor. In der Mitte gegen den Hintergrund ein Brunnen, links eine Gartenmauer mit einer kleinen, offen stehenden Thür, welche in den Herrschaftsgarten führt.

Erste Scene.

Bauernmädchen, darunter **Hannerl,** treten während des Vorspiels zum folgenden Chor aus dem Hintergrunde links auf.

Bauernbursche, unter ihnen **Christoph, Seppel** und **Hans.**

Chor.

Die Mädchen. Am Nachkirtag tanzt man schon in aller Fruh',
Dort kommen die Burschen und holen uns dazu.

Die Bauernbursche (von rechts auftretend).
Wo bleibts denn? Laßt keine sich sehn, das ist schön,
Am Tanzboden thut's drüber und drunter schon gehn.

Die Mädchen. Wir sind schon bereit.

Die Bursche. So kommts, es ist Zeit.

Alle. Es hat jed's sein' Gegentheil, die Wahl ist net schwer,
D'Musikanten soll'n aufspiel'n, heut geht's lustig her.

Christoph (zu einem Bauernmädchen). Wir zwei tanzen miteinand'.

Hans (zu einer anderen). Wir sind schon seit zehn Kirtäg' ein Paar.

Hannerl (zu einem Burschen). Ich tanz' auf der Welt mit kei'm andern, als mit dir.

Christoph (nach links in den Hintergrund sehend). Da schauts, da kommt die Salome.

Hannerl. Mit die baßgeigenfarbnen Haar'.

Christoph. Was will denn die auf'm Kirtag.

Hannerl. Eure Herzen anbrandeln, das is doch klar.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Salome.

Salome (in ärmlich ländlichem Anzug, mit roten Haaren, kommt aus dem Hintergrunde links). Da geht's ja gar lustig zu; wird schon am Tanzboden 'gangen, net wahr?

Christoph (kalt). Is möglich.

Salome. Ös werd'ts doch nix dagegen haben, wenn ich auch mitgeh'?

Hans. No ja . . . warum net . . . mitgehn kann jedes.

Christoph (mit Beziehung auf ihre Haare). Aber 's is wegen der Feuersg'fahr.

Hans (ebenso). Es is der Wachter dort . . .

Christoph (wie oben). Und der hat ein' starken Verdacht auf dich; du hast deine Gänf' beim Stadl vorbei'trieben, der vorgestern ab'brennt is.

Hannerl. Und da glaubt man, du hast'n an'zunden mit deiner Frisur.

Salome. Das is recht abscheulich, was ihr immer habts über mich . . . aber freilich, ich bin die einzige im Ort, die solche Haar' hat. Für die Schönste wollts mich nicht gelten lassen, drum setzts mich als die Wildeste herab.

Die Mädchen. Ah, das is der Müh' wert, die wollt' die Schönste sein!

Christoph (zu Salome). Schau halt, daß d' ein' Tänzer find'st.

Seppel (ein sehr häßlicher Bursch). Ich tanz' mit ihr, was kann mir denn g'schehn?

Christoph. Was fallt dir denn ein? Ein Kerl, wie du, wird doch eine andere kriegen?

Seppel. Is auch wahr, man muß sich net wegwerfen.

Hans. Vorwärts! Brodelts net so lang herum.

Alle. Zum Tanzboden! Juhe! Zum Tanz! (Alle rechts im Hintergrunde ab.)

Dritte Szene.

Salome.

Ich bleib' halt wieder allein z'ruck! Und warum? Weil ich die rotkopfete Salome bin. Rot ist doch g'wiß eine schöne Farb', die schönsten Blumen sind die Rosen, und die Rosen sind rot. Das schönste auf der Welt ist der Morgen, und der kündigt sich an durch das prächtigste Rot. Die Wolken sind doch g'wiß keine schöne Erfindung, und sogar die Wolken sind schön, wann s' in der Abendsonn' brennrot dastehn am Himmel; drum sag' ich: wer gegen die rote Farb' 'was hat, der weiß net, was schön is. Aber was nutzt mich das alles, ich hab' doch kein', der mich auf den Kirtag führt . . . ich könnt' allein hingehn . . . da spotten wieder die Madeln über mich, lachen und schnattern. Ich geh' zu meine Gänf', die schnattern doch nicht aus Bosheit, wann s' mich sehn, und wann ich ihnen 's Futter bring', schaun s' mir auf d'Händ' und nicht auf'n Kopf.

(Sie geht rechts im Vordergrunde ab.)

Vierte Szene.

Flora und **Plutzerkern** kommen aus dem Hintergrunde links. Plutzerkern trägt einen bepackten Korb.

Flora (ärgerlich). Nein, das is wirklich arg! Das bisserl Weg von der Stadt fünf Viertelstund' herausfahren; schamen soll sich so ein Stellwagen.

Plutzerkern. Warum denn? Er heißt ja deßwegen Stellwagen, weil er von der Stell' nicht weiter kommt.

Flora. Schad', daß du mit deiner Langsamkeit kein Stellwagen 'worden bist.

Plutzerkern. Dazu fehlet mir die Pfiffigkeit. Ein Stellwagen ist das

pfiffigste Wesen auf der Welt, weil er ohne Unterschied des Standes jeden Menschen aufsitzen laßt.

Flora. Ich glaub', du hast wieder dein' witzigen Tag, da bist du noch unerträglicher als gewöhnlich.

Plutzerkern. Schimpfen S' zu, lassen S' Ihre Gall' aus an mir; lang wird's so net mehr dauern.

Flora. Willst du etwa aus dem Dienst der gnädigen Frau gehn? Das wär' g'scheit.

Plutzerkern. O nein; aber Sie werden gewiß bald heiraten, dann ist Ihrer Sekatur ein neues Feld eröffnet, und ich bin nicht mehr der Spielraum Ihrer Z'widrigkeit.

Flora. Dummer Mensch! Ich werde mich nie mehr verheiraten, ich bleib' meinem Verstorbenen getreu.

Plutzerkern. Vielleicht erkennt er's nach sei'm Tod; bei Lebzeiten hat er's nie recht glauben wollen.

Flora. Wenn ich die gnädige Frau wär', ich hätt' Ihn schon lang gejagt.

Plutzerkern (mit Beziehung). Wenn ich die gnädige Frau wäre, blieb' auch nicht alles im Haus.

Flora. Wer weiß, ob Er nicht bald springt. Ich hab' die Erlaubnis, einen flinken, rüstigen Burschen aufzunehmen.

Plutzerkern. Das is recht, dann is doch die Plag' nicht mehr so groß; ich gieß' den Winterradi, mehr Einfluß verlang' ich mir net.

Flora. Geh er jetzt zum G'vatter Polz, der will mir einen Gartenknecht rekommandieren.

Plutzerkern. Gut; vielleicht wird aus dem Knecht Ihr künftiger Herr.

Flora. Warum nicht gar! Von mir bekommt jeder einen Korb.

Plutzerkern. Leider, das g'spür' ich; jetzt müssen Sie ihn aber wieder nehmen, wenn ich zum G'vattern soll. (Giebt ihr den bepackten Korb.)

Flora. Mach er geschwind, langweiliger Mensch! (Ab in die Gartenthüre.)

Plutzerkern (allein). Hm, hm! Der Garten ist doch nicht so verwahrlost, und wie's die treibt um einen flinken, rüstigen Gartenknecht ... hm, hm! (Geht rechts ab.)

Fünfte Szene.

Titus Feuerfuchs tritt während des Vorspiels zum folgenden Lied erzürnt von rechts auf.

Der hat weiter net g'schaut,
Beinah' hätt' ich'n g'haut;
Der Spitzbub', 's is wahr,
Lacht mich aus, weg'n die Haar'!
Wen geht's denn was an,
Ich hoff' doch, ich kann
Haar' hab'n, wie ich will.
Jetzt wird's mir schon z'viel.

Rote Haar' von ei'm falschen Gemüt zeig'n soll'n?
's is 's Dümmste, wann d' Leut' nach die Haar' urtheil'n woll'n.
's giebt G'schwufen g'nug mit ei'm kohlrab'n schwarzen Haupt,
Und jede is ang'schmiert, die ihnen was glaubt;
Manch blondg'lockter Jüngling is beim Tag so still
Und schmachtend ... warum? Bei der Nacht lumpt er z'viel.
Und mit eisgraue Haar' schau'n die Herrn aus so g'scheit
Und sind oft verruckter noch als d' jungen Leut'!
Drum auf d' Haar' muß man gehn,
Nachher trifft man's schon schön.

(Drohend in die Scene blickend, von woher er gekommen.)

Mir soll einer trau'n,
Der wird sich verschau'n,
Auf Ehr', dem geht's schlecht,
Denn ich beutl' ihn recht;
Der Kakadu is verlor'n,
Wenn ich in mei'm Zorn,
Über d' Haar' ei'm kumm',
Der geht glatzkopfet um.
Die rothaarig'n Madeln, heißt's, betrüg'n d' Männer sehr;
Wie dumm! Das thun d' Madeln von jeder Couleur.
Die schwarz'n, heißt's, sind feurig, das thut d' Männer locken,
Derweil is a Schwarze oft d' fadeste Nocken.
Die Blonden sind sanft? O! A Blonde is a Pracht!
Ich kenn' eine Blonde, die rauft Tag und Nacht.
Doch mit graue Haar' sind s' treu, na, da stund man dafur,
Net wahr is, die färb'n sich s' und geb'n auch keine Ruh' ...
Drum auf d' Haar' muß man gehn,
Nachher trifft man's schon schön.

So kopflos urtheilt die Welt über die Köpf', und wann man sich auch den Kopf auffetzt, es nutzt nix. Das Vorurtheil is eine Mauer, von der sich noch alle Köpf', die gegen sie ang'rennt sind, mit blutige Köpf' zurück gezogen haben. Ich hab' meinen Wohnsitz mit der weiten Welt vertauscht, und die weite Welt is viel näher, als man glaubt. Aus dem Dorngebüsch z'widrer Erfahrungen einen Wanderstab geschnitzt, die chiappa-via-Stiefeln angezogen und 's Adje-Kappel in aller Still' geschwungen, so is man mit einem Schritt mitten drin in der weiten Welt. Glück und Verstand gehen selten Hand in Hand ... ich wollt', daß mir jetzt ein recht dummer Kerl begegnet', ich sähet das für eine gute Vorbedeutung an.

Sechste Scene.

Titus, Plutzerkern.

Plutzerkern. Der Weg war auch wieder umsonst ... (Titus erblickend.) Ein Fremder gestaltet sich vor meinem Blick?

Titus (für sich). Schicksal, ich glaub', du hast mich erhört.

Plutzerkern (Titus musternd). Der B'schreibung nach, die mir der Herr Polz g'macht hat, könnt' das der sein, den er erwart't. Wuchs groß, Mund groß, Augen sehr groß, Ohren verhältnismäßig ... nur die Haar' ... (Zu Titus.) sucht der Herr hier ein Brot?

Titus. Ich such' Geld, 's Brot wüßt' ich mir nachher schon z'finden.

Plutzerkern (für sich). Er sucht Geld, und das verdächtige Aussehen ... auf d'Letzt is er ein Schatzgraber?

Titus. Wenn mir der Herr ein' Ort zeigt, wo einer liegt, so nimm ich gleich bei ei'm Maulwurf Lektion.

Plutzerkern. Oder is er gar ein Rauber?

Titus. Bis jetzt noch nicht, mein Talent ist noch in einer unentwickelten Bildungsperiode begriffen.

Plutzerkern. Versteht Er die Gartnerei?

Titus. Ich qualifiziere mich zu allem.

Plutzerkern (für sich). Er is es. (Zu Titus.) Er möcht' also bei unserer jungen, saubern Gartnerin-Witwe Gehülfe werden?

Titus. Gehülfe der Witwe? ... Wie g'sagt, ich qualifizier' mich zu allem.

Plutzerkern. Mit so einem G'hülfen wär' ihr schon g'holfen ... wie die mich jaget, wann ich ihr das Florianiköpfel brächt'!

Titus (erzürnt). Herr, diese Äußerung empört mein Innerstes.

Plutzerkern. Fahrst ab, rote Rub'n? (Geht stolz in die Gartenthür ab.)

Siebente Scene.

Titus, Plutzerkern mit stummem Ärger nachsehend.

Ich bin entwaffnet! Der Mensch hat so etwas Decidiertes in seiner Grobheit, daß es einem rein die Red' verschlagt. Recht freundlich, recht liebreich kommt man mir entgegen. In mir organisiert sich aber auch schon Misantropisches ... ja ... ich hass' dich, du inhumane Menschheit, ich will dich fliehen, eine Einöde nehme mich auf, ganz eseliert will ich sein! ... Halt, kühner Geist, solcher Entschluß ziemt den Gesättigten, der Hungrige führt ihn nicht aus. Nein, Menschheit, du sollst mich nicht verlieren. Appetit is das zarte Band, welches mich mit dir verkettet, welches mich alle Tag' drei, viermal mahnt, daß ich mich der Gesellschaft nicht entreißen darf ... (Nach rechts sehend.) Dort zeigt sich ein Individuum und treibt andere Individuen in ein Stallerl hinein, Ganseln sind's! ... O, Hüterin, warum treibst du diese Ganseln nicht als a brat'ner vor dir her, ich hätt' mir eines als Zwangs-Darlehen zug'eignet.

Achte Scene.

Titus; Salome von rechts auftretend, ohne Titus zu bemerken, hat einen großen halben Laib Brot und ein Messer in der Hand.

Salome. Ich muß trinken, mich druckt's im Magen. (Sie geht zum Brunnen und trinkt.)

Titus (für sich). Die druckt's im Magen! O, könnt' ich dieses selige Gefühl mit ihr theilen.

Salome (ihn bemerkend für sich). Ein fremder, junger Mensch ... und die schönen Haar', g'rad wie ich.

Titus (für sich). Bin neugierig, ob die auch „rote Rub'n" sagt. (Laut.) Grüß' dich Gott, wahlverwandtes Wesen!

Salome. Gehorsamste Dienerin, schöner Herr.

Titus (halb für sich). Die find't, daß ich schön bin, das ist die erste unter allen ...

Salome. O, hören S' auf, ich bin die letzte hier im Ort, ich bin die Ganselhüterin, die arme Salome.

Titus. Arm? Ich bedaure dich, sorgsame Erzieherin junger Gänse; deine Kolleginnen in der Stadt sind viel besser daran, und doch ertheilen sie häufig ihren Zöglingen in einer Reihe von Jahren eine nur mangelhafte Bildung, während du die deinigen alle Martini vollkommen ausgebildet für ihren schönen Beruf der Menschheit überlieferst.

Salome. Ich versteh' Ihnen net, aber Sie reden so schön daher ... was is denn Ihr Vater?

Titus. Er ist gegenwärtig ein verstorbener Schulmeister.

Salome. Das is schön. Und Ihre Frau Mutter?

Titus. War vor ihrem Tod längere Zeit seine Gemahlin.

Salome. Ah, das is schön.

Titus (für sich). Die find't alles schön, ich kann so dumm daher reden, als ich will.

Salome. Und darf man Ihren Namen wissen ... nämlich den Taufnamen?

Titus. Ich heiß' Titus.

Salome. Das is ein schöner Nam'.

Titus. Paßt nur für einen Mann von Kopf.

Salome. Aber so selten is der Nam'.

Titus. Ja, und ich hör', er wird fast gänzlich abkommen. Die Eltern fürchten alle sich in Zukunft zu blamieren, wenn sie die Kinder so taufen lassen.

Salome. Und lebendige Verwandte haben Sie gar keine?

Titus. O ja. Außer den erwähnten Verstorbenen zeigen sich an meinem Stammbaum noch deutliche Spuren eines Herrn Vetters, aber der thut nix für mich.

Salome. Vielleicht hat er nix.

Titus. Kind, frevele nicht, er ist Bierversilberer, die haben alle was; das sind gar fleißige Leut'; die versilbern nicht nur das Bier, sie vergolden auch ihre Kassa.

Salome. Haben Sie ihm vielleicht was gethan, daß er Ihnen net mag?

Titus. Sehr viel, ich hab' ihn auf der empfindlichsten Seite angegriffen; das Aug' ist der heiklichste Theil am Menschen, und ich beleidige sein Aug', so oft er mich anschaut, denn er kann die roten Haar' net leiden.

Salome. Der garstige Ding!

Titus. Er schließt von meiner Frisur auf einen falschen, heimtückischen Charakter, und wegen diesem Schluß verschließt er mir sein Herz und seine Kassa.

Salome. Das ist abscheulich!

Titus. Mehr dumm als abscheulich. Die Natur giebt uns hierüber die zarteste Andeutung. Werfen wir einen Blick auf das liebe Thierreich, so werden wir finden, daß die Ochsen einen Abscheu vor der roten Farb' haben, und unter diesen wieder zeigen die totalen Büffeln die heftigste Antipathie . . . welch ungeheuere Blöße also giebt sich der Mensch, wenn er rote Vorurtheile zeigt.

Salome. Nein, wie Sie g'scheit daher reden; das sähet man Ihnen gar net an.

Titus. Schmeichlerin! Daß ich dir also weiter erzähl' über mein Schicksal. Die Zurückstoßung meines Herrn Vetters war nicht das einzige Bittere, was ich hab' dulden müssen; ich hab' in dem Heiligtum der Lieb' mein Glück suchen wollen, aber die Grazien haben mich für geschmackswidrig erklärt; ich hab' in den Tempel der Freundschaft geguckt, aber die Freund' sind alle so witzig, da hat's Bonmots g'regnet auf mein' Kopf, bis ich ihn auf ewige Zeiten zurückgezogen hab'. So ist mir ohne Geld, ohne Lieb', ohne Freundschaft meine Umgebung unerträglich worden; da hab' ich alle Verhältnisse abgestreift, wie man einen wattierten Kaput auszieht in der Hitz', und jetzt steh' ich in den Hemdärmeln der Freiheit da.

Salome. Und g'fallt's Ihnen jetzt?

Titus. Wenn ich einen Versorgungsmantel hätt', der mich vor dem Sturm des Nahrungsmangels schützet . . .

Salome. Also handelt es sich um ein Brot? Na, wenn der Herr arbeiten will, da laßt sich Rat schaffen. Mein Bruder is Jodel hier, sein Herr, der Bäck, hat eine große Wirtschaft, und da brauchen s' einen Knecht . . .

Titus. Was? Ich soll Knecht werden? Ich? Der ich bereits Subjekt gewesen bin?

Salome. Subjekt? Da haben wir auch ein' g'habt, der das war, der is aber auf'm Schub fort'kommen.

Titus. Warum?

Salome. Weil er ein schlechtes Subjekt war, hat der Richter g'sagt.

Titus. Ah, das is ja net so. Um aber wieder auf deinen Brudern zu kommen . . . (Auf den Brotlaib, den Salome trägt, deutend.) Hat er dieses Brot verfaßt?

Salome. G'wiß war er auch dabei, wie der Laib . . . natürlich als Jodel.

Titel. Ich möcht' doch sehen, wie weit es dein Bruder in dem Studium der Brotwissenschaft gebracht hat.

Salome. Na, kosten Sie's; es wird Ihnen aber nicht behagen. (Sie schneidet ein sehr kleines Stück Brot ab und giebt es ihm.)

Titus (essend). Hm! . . . es ist . . .

Salome. Meinen Ganseln schmeckt's wohl, natürlich, 's Vieh hat keine Vernunft.

Titus (für sich). Der Stich thut weh; mir schmeckt's auch.

Salome. Na, was sagen S'? Net wahr, 's is schlecht?

Titus. Hm! Ich will deinen Brudern nicht zu voreilig verdammen; um ein Werk zu beurtheilen, muß man tiefer eindringen. (Nimmt den Brotlaib und schneidet ein sehr großes Stück ab.) Ich werde prüfen und dir gelegentlich meine Ansichten mittheilen. (Steckt das Stück Brot in die Tasche.)

Salome. Also bleiben S' noch eine Zeit da bei uns? Das is recht; den Stolz muß man ablegen, wenn man nix hat! Und 's wird Ihnen recht gut gehn da, wenn Ihnen nur der Bäck aufnimmt.

Titus. Ich hoffe alles vom Jodel seiner Protektion.

Salome. Es wird schon gehn. (Nach links in den Hintergrund sehend und erschreckend.) Sie, da schaun S' hin!

Titus (hinsehend). Das Pirutsch?... 's Roß lauft dem Wasser zu... Million, alles is hin! (Rennt im Hintergrund links ab.)

Neunte Scene.

Salome.

Er wird doch nicht gar?... Er rennt hin... wenn ihm nur nichts g'schieht... er packt 's Pferd... 's reißt ihn nieder!... (Aufschreiend.) Ah! 's Pferd steht still... er hat's aufg'halten... das ist ein Teufelsmensch! Ein Herr steigt aus'm Wagen... er kommt daher mit ihm. Ah, das muß ich gleich dem Bäcken erzählen; wenn er das hört, nimmt er den Menschen g'wiß. (Läuft rechts ab.)

Zehnte Scene.

Monsieur Marquis, Titus.

Marquis. Ah! Der Schreck steckt mir noch in allen Gliedern.

Titus. Belieben sich da ein wenig niederzusetzen.

Marquis (sich auf eine Steinbank setzend). Verdammter Gaul, ist vielleicht in seinem Leben noch nicht durchgegangen.

Titus. Belieben vielleicht eine Verrenkung zu empfinden?

Marquis. Nein, mein Freund.

Titus. Oder belieben vielleicht sich einen Arm gebrochen zu haben?

Marquis. Gott sei Dank, nein!

Titus. Oder belieben vielleicht eine kleine Zerschmetterung der Hirnschale?

Marquis. Nicht im geringsten... auch hab' ich mich bereits erholt, und nichts bleibt mir übrig, als Ihnen Beweise meines Dankes...

Titus. O, ich bitte!

Marquis. Drei junge Leute standen da, die mich kennen, die schrieen aus vollem Halse: „Monsieur Marquis! Monsieur Marquis! Der Wagen stürzt ins Wasser!"

Titus. Was?... Ein' Marquis hab' ich gerettet?... Das is was Großes.

Marquis (in seiner Rede fortfahrend). Aber hilfreiche Hand leistete keiner; da kamen Sie als Retter herbei geflogen . . .

Titus. Allgemeine Menschenpflicht.

Marquis. Und gerade im entscheidenden Moment . . .

Titus. Besonderer Zufall.

Marquis (aufstehend). Ihr Edelmut setzt mich in Verlegenheit; ich weiß nicht, wie ich meinen Dank . . . mit Geld läßt sich so eine That nicht lohnen . . .

Titus. O, ich bitt', Geld ist eine Sache, die . . .

Marquis. Die einen Mann von solcher Denkungsart nur beleidigen würde.

Titus. Na, jetzt sehen Sie . . . das heißt . . .

Marquis. Das heißt den Wert Ihrer That verkennen, wenn man sie durch eine Summe aufwiegen wollte.

Titus. Es kommt halt drauf an . . .

Marquis. Wer eine solche That vollführt. Es hat einmal einer . . . ich weiß nicht, wie er geheißen hat . . . einem Prinzen . . . ich weiß nicht, wie er geheißen hat . . . das Leben gerettet; der wollte ihn mit Diamanten belohnen; da entgegnete der Retter: „Ich finde in meinem Bewußtsein den schönsten Lohn!" Ich bin überzeugt, daß Sie nicht weniger edel denken als der, wo ich nicht weiß, wie er geheißen hat.

Titus. Es giebt Umstände, wo der Edelmut . . .

Marquis. Auch durch zu viel Worte unangenehm affiziert wird, wollten Sie sagen? Ganz recht; der wahre Dank ist ohnedies stumm; drum gänzliches Stillschweigen über die Geschichte.

Titus (für sich). Der Marquis hat ein Zartgefühl . . . wenn er ein schundiger Kerl wär', hätt' ich g'rad 's Nämliche davon.

Marquis (Titus Haare scharf betrachtend). Aber, Freund, ich mache da eine Bemerkung . . . hm! hm! . . . das kann Ihnen in vielem hinderlich sein.

Titus. Mir scheint, Euer Gnaden is mein Kopf nicht recht . . . ich hab' kein' andern und kann mir kein' andern kaufen.

Marquis. Vielleicht doch . . . ich werde . . . ein kleines Andenken müssen Sie doch von mir . . . warten Sie einen Augenblick . . . (Läuft im Hintergrunde links ab.)

Elfte Scene.

Titus.

Es hat nix g'fehlt, als daß er aus Dankbarkeit „rote Rub'n" g'sagt hätt'. Das is ein lieber Marquis; was thut er denn? (In die Scene sehend.) Er rennt zum Pirutsch . . . er sucht drin herum . . . Andenken hat er g'sagt; auf d'Letzt macht er mir doch ein wertvolles Präsent. . . . Was is denn das? . . . A Hutschachtel hat er herausg'nommen . . . er läuft her damit; er wird mir doch nicht für das, daß ich sein junges Leben gerettet hab', einen alten Hut schenken?

Zwölfte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis (mit einer Schachtel). So, Freund, nehmen Sie das, Sie werden's brauchen; die gefällige äußere Form macht viel ... beinahe alles; es wird Ihnen nicht fehlen. Hier ist ein Talisman, (Giebt ihm die Schachtel.) und mich wird's freuen, wenn ich der Gründer Ihres Glückes war. Adieu, Freund! Adieu!

(Eilt in den Hintergrund links ab.)

Dreizehnte Scene.

Titus, etwas verblüfft die Schachtel in der Hand haltend.

Glück gründen? ... Talisman? ... Da bin ich doch neugierig, was da drin steckt. (Öffnet die Schachtel und zieht eine schwarze Perücke heraus.) A Perücken! ... Nix als eine kohlrabenschwarze Perücken! Ich glaub' gar, der will sich lustig machen über mich. ... (Ihm nachrufend.) Wart, du lebendiger Perückenstock, ich verbitte mir alle Witzboldungen und Zielscheibereien! ... Aber halt? ... War denn das net schon längst mein Wunsch? ... Haben mich nicht immer nur die unerschwinglichen fünfzig Gulden, die eine täuschende Tour kost't, abgehalten? ... Talisman, hat er g'sagt ... er hat recht! ... Wenn ich diese Tour aufsetz', so sinkt der Adonis zum Gottscheberbuben herab, und der Narziß wird ausg'strichen aus der Mythologie. Meine Carriere geht an, die Glückspforte öffnet sich ... (Auf die offene Gartenthüre blickend.) Schau, die Thür' steht g'rad offen da; wer weiß? ... ich riskier's; ei'm schönen Kerl schlagt's nirgends fehl. (Geht zur Gartenthüre.)

Vierzehnte Scene.

Titus, Salome von rechts vorne.

Salome (kommend). Ach, mein liebster Mussi Titus, das is ein Unglück!

Titus (sich umsehend). Die Salome ... Was is denn g'schehn?

Salome. Der Bäck' nimmt Ihnen nicht. Ich kann nicht helfen, 's druckt mich völlig zum Weinen.

Titus. Und mich kitzelt's zum Lachen. Also is das gar so schwer, bei euch da ein Knecht zu werden?

Salome. Der Bäck hat g'sagt: er hat erstens Ihre Zeugnisse nicht g'sehn, und dann sind ihm so viele anempfohlen, er ist bei Vergebung dieser Stelle an Rücksichten gebunden ...

Titus. Schad', daß er keinen Konkurs ausschreiben laßt. Meine liebe Salome, mir sind andere Aussichten eröffnet; ich bin aufs Schloß berufen.

Salome. Aufs Schloß? Das kann ja net sein. O, wann Ihnen die gnädige Frau sieht, jagt sie Ihnen augenblicklich davon! (Mit Beziehung auf ihre Haare.) Darf ja ich mich auch fast gar nicht blicken lassen vor ihr.

Titus. Die Antipathien der Gnädigen sind Nebensache, seitdem sich bei mir die Hauptsachen verändert haben. Ich geh' mit kecker Zuversicht meinem Glück entgegen.

Salome. Na, ich wünsch' Ihnen viel Glück zu Ihrem Glück; 's is völlig net recht, aber 's schmerzt mich halt doch, daß mir wieder a Hoffnung in' Brunnen g'fallen is.

Titus. Was denn für a Hoffnung?

Salome. Wenn Sie als meinesgleichen da 'blieben wären, hätt's g'heißen, das sind die zwei wildesten im Ort, das is der rote Titus, das is die rote Salome; den Titus hätt' kein Madel ang'schaut, so wie die Salome keiner von die Burschen.

Titus. Der auf einen einzigen Gegenstand reduzierte Titus hätt' müssen eine nolens volens Leidenschaft fassen.

Salome. Es wär' zwischen uns gewiß die innigste Freundschaft . . .

Titus. Und der Weg von Freundschaft bis zur Liebe is eine blumenreiche Bahn.

Salome. Na, jetzt so weit hab' ich noch gar net 'denkt.

Titus. Warum? Gedanken sind zollfrei.

Salome. Ah nein; es giebt Gedanken, für die man den Zoll mit der Herzensruh' bezahlt. Meine Plan' gehn mir nie aus.

Titus. Ja, der Mensch denkt, und . . . (Beiseite.) die Parucken lenkt, so heißt's bei mir. Also, ades, Salome! (Will ab.)

Salome. Nur net gar so stolz, Mussi Titus, Sie könnten ein' schon ein bißl freundlich bei der Hand nehmen und sagen: pfürt dich Gott, liebe Salome!

Titus. Freilich! (Reicht ihr die Hand.) Wir scheiden ja als die besten Freund'.

Salome (kopfschüttelnd). Leben S' wohl; vielleicht seh' ich Ihnen bald wieder.

Titus. Das ist sehr eine ungewisse Sach'.

Salome. Wer weiß; Sie gehn so stolz bei der Thür hinein, daß ich immer glaub', ich werd's noch sehn, wie s' Ihnen bei der nämlichen Thür herauswerfen werden.

Titus. Du prophezeihst eine günstige Katastrophe.

Salome (auf die Steinbank zeigend). Da werd' ich mich hersetzen alle Tag', auf die Thür hinschau'n . . .

Titus. Und drauf warten, bis man mich in deine Arme schleudert. Gut, mach dir diese Privatunterhaltung, pfürt dich Gott! Mein Schicksal ruft: „Schön, herein da"! Ich folge diesem Ruf und bringe mich selbst als Apportel. (Geht in die Gartenthüre ab.)

Fünfzehnte Szene.

Salome.

Da geht er, und ich weiß nicht . . . ich hab' eh' kein Glück g'habt, und mir kommt jetzt vor, als wenn er noch was mitgenommen hätt' davon. Wenn ich mir's nur aus'm Sinn schlagen könnt'! Aber wie denn? Mit was denn? Wär' ich a Mannsbild, wüßt' ich mir schon z'helfen; aber so . . . die Mannsbilder haben 's halt doch in allen Stücken gut gegen uns.

Wenn uns einer g'fallt und versteht uns net glei',
Was soll man da machen, 's is hart, meiner Treu;
A Mann, der hat's leicht, ja, der rennt einer nach,
Und merkt sie's net heut, so merkt sie's in vierzehn Tag'.
Er thut desperat, fahrt mit'm Kopf geg'n d' Wand,
Aber daß er's net g'spürt, macht er's so mit der Hand;
Und 's Madel giebt nach, daß er sich nur nix thut.
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut!

Wenn uns einer kränkt, das is weiter kein Jammer,
Was können wir thun? Nix, als weinen in der Kammer!
Kränken wir einen Mann, thut's ihn net stark angreifen,
Er setzt sich ins Wirtshaus und stopft sich a Pfeifen;
Wir glaub'n, er verzweifelt, derweil ißt er ein' Kas,
Trinkt ein' Heurigen und macht mit der Kellnerin G'spaß,
Schaut im Heimgehn einer andern keck unter'n Hut;
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut!

Hat a Madel die zweite oder dritte Amour,
Is ihr Ruf schon verschandelt, und nachher is zur.
In dem Punkt is a Mann gegen uns rein a Köni',
Wann er fünfzig Madeln anschmiert, verschlagt ihm das weni';
Auf so ein' Halodri hab'n d'Madeln erst a Schneid,
Und g'schieht es aus Lieb' net, so g'schieht es aus Neid,
Daß man sich um ein' solchen erst recht reißen thut.
Ja, die Männer hab'n 's gut, hab'n 's gut, hab'n 's gut. (Geht ab.)

Verwandlung.

Zimmer in der Wohnung der Gärtnerin, mit Mittelthür, rechts eine Seitenthür, links ein Fenster.

Sechzehnte Szene.

Flora, durch die Mitte auftretend.

Das Unkraut, Gall' und Verdruß, wachst mir jetzt schon zu dick auf mei'm Geschäftsacker, ich kann's nicht mehr allein ausjäten. Mein seliger Mann hat kurz vorher, als er selig worden ist, gesagt, ich soll Wittib bleiben; wie kann ein seliger Mann so eine unselige Idee haben. Die Knecht' haben keine Furcht, kein' Respekt, ich muß ihnen einen Herrn geben, dessen Frau ich bin. Mein Seliger wird den Kopf beuteln in die Wolken! Wann er mir etwa gar als Geist erscheinet, wann's auf einmal so klopfet bei der Nacht . . . (Es wird an die Thür geklopft; ängstlich aufschreiend.) Ah! (Hält sich wankend am Tische.)

Siebzehnte Szene.

Flora; **Titus** mit schwarzer Haartour durch die Mitte hereinstürzend.

Titus. Is ein Unglück g'schehn? Oder kirren Sie vielleicht jedesmal so, statt'm Hereinsagen?

Flora (sich mühsam fassend). Nein, bin ich erschrocken!

Titus (für sich). Seltenes Geschöpf, sie erschrickt, wenn einer anklopft; sonst ist den Frauenzimmern nur das schrecklich, wann Keiner mehr anklopft.

Flora. Der Herr wird sich drüber wundern, daß ich so schwache Nerven hab'?

Titus. Wundern über das allgemeine? O nein! Die Nerven von Spinnengeweb', d'Herzen von Wachs und die Köpferl von Eisen, das is ja der Grundriß der weiblichen Struktur.

Flora (beiseite). Recht ein angenehmer Mensch, und die rabenschwarzen Haar'... ich muß aber doch ... (Laut und in etwas strengem Ton.) Wer is der Herr und was will der Herr?

Titus. Ich bitt', die Ehr' is meinerseits. Ich bin Ihr unterthänigster Knecht und empfehl' mich.

Flora (nickt ihm ein kurzes Adieu zu, weil sie glaubt, er will fort; als er stehen bleibt, sagt sie nach einer Pause). Na? Die Rede sagt man, wenn man fortgehn will.

Titus. Ich aber sag' sie, weil ich dableiben will. Sie brauchen einen Knecht, und als solchen empfehl' ich mich.

Flora. Was? Der Herr is ein Knecht?

Titus. Zur Gärtnerei verwendbar.

Flora. Als Gehilfe?

Titus. Ob Sie mich Gehilfe nennen, oder Gärtner ... das is alles eins; selbst ... ich setz' nur den Fall ... wenn es mir als Gärtner gelingen sollte, Gefühle in Ihr Herz zu pflanzen ... ich setz' nur den Fall ... und Sie mich zum unumschränkten Besitzer dieser Plantage ernennen sollten ... ich setz' nur den Fall ... selbst dann würde ich immer nur Ihr Knecht sein.

Flora (beiseite). Artig is der Mensch ... aber ... (Laut.) seine Reden sind etwas kühn, etwas vorlaut.

Titus. Bitt' unterthänig; wenn man sagt: „ich setz' nur den Fall," da darf man alles sagen.

Flora. Er ist also ...

Titus. Ein exotisches Gewächs, nicht auf diesen Boden gepflanzt, durch die Umstände ausgerissen, und durch den Zufall in das freundliche Gartengeschirr Ihres Hauses versetzt, und hier, von der Sonne Ihrer Huld beschienen, hofft die zarte Pflanze Nahrung zu finden.

Flora. Da fragt es sich aber vor allem, ob er die Gärtnerei versteht?

Titus. Ich habe Menschenkenntnis, folglich auch Pflanzenkenntnis.

Flora. Wie geht denn das zusammen?

Titus. Sehr gut; wer Menschen kennt, der kennt auch die Vegetabilien, weil nur sehr wenig Menschen leben, viele unzählige aber nur vegetieren. Wer in der Fruh aufsteht, in die Kanzlei geht, nachher essen geht, nachher präferanzeln geht und nachher schlafen geht, der vegetiert; wer in der Fruh ins G'wölb' geht und nachher auf die Maut geht, und nachher essen geht und nachher wieder ins G'wölb' geht, der vegetiert; wer in der Fruh aufsteht, nachher a Roll' durchgeht, nachher in die Prob' geht, nachher essen geht, nachher ins Kaffeehaus geht, nachher Komödie spielen geht, und wenn das alle Tag' so fortgeht, der vegetiert. Zum

Leben gehört sich, billig berechnet, eine Million, und das is nicht genug; auch ein geistiger Aufschwung g'hört dazu, und das find't man höchst selten beisammen; wenigstens, was ich von die Millionär' weiß, so führen fast Alle aus millionärrischer Gewinn- und Vermehrungspassion ein so fades, trockenes Geschäftsleben, was kaum den blühenden Namen „Vegetation" verdient.

Flora (beiseite). Der Mensch muß die höhere Gärtnerei studiert haben! (Laut.) So dunkel sein Kopf auswendig is, so hell scheint er inwendig zu sein.

Titus. Sind Ihnen vielleicht die schwarzen Haar' zuwider.

Flora. Zuwider? Er Schelm wird nur zu gut wissen, daß ein schwarzer Lockenkopf einem Mann am besten laßt.

Titus (für sich). Die Perucken wirkt.

Flora. Er will also hier einen Dienst? Gut, er is aufgenommen; aber nicht als Knecht; er zeigt Kenntnisse, Eigenschaften, besitzt ein vortheilhaftes Äußeres . . .

Titus (für sich). Die Peruckenkraft wirkt heftiger.

Flora. Er soll die Aufsicht über das Gartenpersonale haben, er soll den Übrigen Befehle ertheilen; er soll nach mir im Garten der erste sein.

Titus (beiseite). Die Perucken hat gesiegt. (Laut.) Ich weiß so wenig, wie ich mich bedanken soll, als ich weiß, wie ich zu solchem Glück komme.

Flora (seine Haare betrachtend). Nein, diese Schwärze, ganz italienisch!

Titus. Ja, es geht schon beinahe ins Sizilianische hinüber. Meine Mutter war eine südliche Gärtnerin.

Flora. Weiß er aber, daß er ein sehr eitler Mensch ist? Mir scheint, er brennt sich die Locken. (Will mit der Hand nach den Locken fahren.)

Titus (zurückprallend). O, nur net anrühren! Ich bin sehr kitzlich auf'm Kopf.

Flora. Närrischer Mensch! . . . Unter anderm aber, in diesem Anzug kann ich ihn der gnädigen Frau nicht vorstellen.

Titus. Also gilt bei Ihnen das Sprichwort: „das Kleid macht den Mann," das Sprichwort, durch welches wir uns selbst so sehr vor die Schneider herabsetzen, und welches doch so unwahr ist; denn wie viele ganze Kerls gehn mit zerrissene Röck' herum.

Flora. Aber der Anzug hat so gar nix, was einem Gärtner . . .

Titus. O, der Anzug hat nur zuviel Gärtnerartiges, er is übersä't mit Fleck, er is aufgegangen bei die Ellbögen und an verschiedenen Orten; weil ich nie ein Paraplü trag', wird er auch häufig begossen, und wie er noch in der Blüte war, hab' ich ihn oft wie eine Pflanze versetzt.

Flora. Das ist dummes Zeug. (Nach der Thüre rechts deutend.) Geh er durch das Zimmer in die Kammer hinein: in der Truhen, wo der Zwiefel liegt, find't er den Hochzeitsanzug von mei'm seligen Mann.

Titus. Das Hochzeitskleid des Verblichenen soll ich anziehen? . . . Hören Sie . . . (Fährt sich kokett mit der Hand durch die Locken.) da kann ich nichts davor, wenn Gefühle erwachen, die . . . (Sieht sie bedeutungsvoll an und geht durch die Seitenthür rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Flora, Plutzerkern.

Flora. Wirklich ein charmanter Mensch! . . . Na, man kann nicht wissen, was geschieht. Ein Spaß wär's, wenn ich früher zur zweiten Heirat käm', als unsere Kammerfrau, die so spöttisch auf mich herabsieht, weil sie den Herrn Friseur zum Liebhaber hat. Mit der Hochzeit laßt er sich aber hübsch Zeit; bei mir könnt' es rascher gehn, das wär' ein Triumph! . . . Vor allem muß ich aber die Leut' zusammen rufen. (Geht zum Fenster.) Ah, der Plutzerkern! (Hinausrufend.) Hol' g'schwind die Leut' alle zusamm', ein neuer Gärtner is aufgenommen, der in Zukunft anstatt meiner über sie befehlen wird.

Plutzerkern (hinter der Scene). Das is g'scheit.

Flora. Was is das . . . die Kammerfrau? . . . (Zum Fenster hinaus grüßend.) Gehorsamste Dienerin! . . . (Vom Fenster weggehend.) Sie kommt zu mir; was hat das zu bedeuten? G'wiß wieder ein Verdruß; die Leut' haben was versäumt, und ich kann 's Bad ausgießen.

Neunzehnte Scene.

Flora, Constantia.

Constantia (durch die Mitte eintretend). Frau Gärtnerin . . .

Flora (mit einem Knix). Unterthänigste! . . . Was steht zu Befehl?

Constantia. Die gnädige Frau erwartet heute nachmittags Besuch aus der Stadt und wünscht, daß nicht wieder so schlechtes Obst, wie das letzte Mal, ins Schloß geschickt werde.

Flora. Ich hab' das allerschönste . . .

Constantia. Die gnädige Frau ist überhaupt mit der ganzen Pflege des Gartens höchst unzufrieden.

Flora. Is nicht meine Schuld; die Leut' . . . aber das wird jetzt alles anders werden. Die gnädige Frau hat mir den Auftrag ertheilt, einen geschickten Menschen aufzunehmen; na, und da hat sich's so geschickt, daß ein sehr geschickter Mensch . . .

Constantia. Gut, ich werd' es der gnädigen Frau zu wissen machen.

Flora. Ich werde mir die Freiheit nehmen, ihn selbst der gnädigen Frau vorzustellen.

Constantia. Was fällt Ihr ein? Der gnädigen Frau vorstellen . . . so einen Bengel!

Flora. O, ich bitte, Madam', diesen Menschen mit keinem gewöhnlichen Gartenknecht zu verwechseln; er ist . . . es ist sogar möglich . . . beinahe schon gewiß, daß ich ihn heirat'.

Constantia. So? Diese Vermählung wird der gnädigen Frau so uninteressant sein, wie der ganze Mensch; ich finde es daher, wie schon gesagt, ganz unstatthaft, ihn der gnädigen Frau vorzustellen.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (tritt in etwas altmodischem Gärtneranzuge, ein Bündel in der Hand tragend, ohne Constantia zu bemerken, aus der Seitenthüre rechts). So! Da wären wir; meine Sachen hab' ich in dem Bündel z'sammengebunden.

Flora. Er hätt's gleich drinnen lassen können.

Titus. Gelingt es mir, in diesem Anzug das verblichene Bild ganz vor Ihre Seele zu zaubern?

Constantia (für sich). So ein schöner, schwarzer Krauskopf ist mir so bald nicht vorgekommen.

Titus (zu Flora, auf das Bündel zeigend). Und diese Sachen da legen wir ... wohin?

Flora (nach einem links stehenden Kasten zeigend). Meintwegen in den Kasten dort.

Titus (sich umwendend). Gut ... (Constantia erblickend.) Ah! ... Jetzt gäbet ich kein' Tropfen Blut, wann man mir eine Ader lasset. (Sich tief vor Constantia verneigend.) Ich bitte unterthänig ... (Zur Flora.) Warum haben Sie mir nicht gesagt ... (Zu Constantia mit tiefer Verbeugung.) mir nicht zu zürnen, daß ich ... (Zu Flora.) daß die gnädige Frau da ist ... (Zu Constantia mit tiefer Verbeugung.) nicht gleich die pflichtschuldigste Referenz ... (Zu Flora.) 's is wirklich schrecklich, in was Sie ein' für eine Lag' bringen.

Constantia. Ich bin ja nicht die gnädige Frau.

Flora (zu Titus). Was fallt ihm denn ein?

Constantia. Ich bin ja nur ...

Titus. Nein, Euer Gnaden sind es und wollen mir nur die Verlegenheit ersparen.

Flora. Es ist die Kammerfrau der Gnädigen.

Titus. Hören Sie auf! ... Diese Hoheit in der Stirnhaltung, diese herablassende Blickflimmerung, dieser edle Ellbogenschwung ...

Constantia (sich geschmeichelt fühlend). Hm, ich bin doch nur die Kammerfrau der Frau von Cypressenburg.

Titus. Wirklich? ... Ich glaub' es nur, weil ich es aus Ihrem eigenen Munde hör'. Also, Kammerfrau? Meine Mutter war auch Kammerfrau.

Flora. Er hat ja gesagt, seine Mutter war Gärtnerin?

Titus. Zuerst war sie Gärtnerin, dann ist sie Kammerfrau geworden.

Constantia (beiseite). Wirklich ein interessanter, gebildeter Mensch!

Flora (zu Titus, welcher Constantia fixiert). So leg er nur die Sachen da hinein.

Titus (immer auf Constantia sehend). 's Schicksal weiß wirklich nicht, was 's thut, so eine Gestalt in die Antichambre zu postieren.

Flora. Hört er denn nicht? Da in den Kasten.

Titus. Ja, gleich ... (Mit Bewunderung auf Constantia sehend.) Klassische Salon-Figur. (Er geht, auf Constantia sehend, zum Kasten, welcher neben der Thür steht.)

Flora (für sich). Wie sie kokettiert auf ihn, die aufdringliche Person!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Plutzerkern.

Plutzerkern (durch die Mitte eintretend). Die Leut' werden gleich alle da sein.

Titus (Plutzerkern erblickend, kehrt rasch um). Verdammt! Wann der mich kennt! (Wendet sich gegen Constantia, um Plutzerkern den Rücken zu kehren.)

Plutzerkern (zu Flora). Das is also der neue Gartner? Da muß man sich ja zu Gnaden rekommandieren. (Tritt zwischen Titus und Constantia.)

Titus (wendet sich gegen Flora, um wieder Plutzerkern den Rücken zu kehren). Schicken S' den Kerl fort; ich bin kein Freund von solchen Ceremonien.

Flora. Thu' er nicht so schüchtern.

Plutzerkern (indem er versucht, Titus die Vorderseite abzugewinnen). Herr Gartner, der wohlverdienteste Mann im ganzen Personal . . .

Titus (in großer Verlegenheit in die Tasche fahrend). Ich muß mir nur g'schwind ein Schnupftüchel vors G'sicht . . . (Zieht statt eines Schnupftuches eine graue Perücke mit Zopf aus der Tasche und hält sie eiligst vors Gesicht.)

Plutzerkern. Aber Sie haben kuriose Schnupftücheln.

Titus. Was ist denn das?

Flora (lachend). Das is die Perücke von meinem ehemaligen Gemahl.

Titus. Schaut sehr ehemalig aus. (Steckt die Perücke in das Bündel, welches er noch in der Hand hält.)

Plutzerkern. Was Teuxel, der Gartner kommt mir so bekannt vor . . . (Zu Titus.) Haben Sie net ein' Brudern mit rote Haar'?

Constantia. Was fällt ihm ein?

Titus. Ich hab' gar keinen Brudern.

Plutzerkern. So? Nachher wird das der Bruder von wem andern sein.

Flora. Was will denn der Dummkopf?

Plutzerkern. Na, ich hab' halt ein' g'sehn mit rote Haar', das is ja nix Unrechts.

Zweiundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; zwei Gartenknechte.

Die Gartenknechte treten durch die Mitte ein, jeder zwei Körbe mit Obst tragend.

Erster Knecht. Da is das Obst.

Flora. Das hätt' gleich sollen ins Schloß getragen werden.

Constantia. Das wäre eine saubere Manier, daß man das Obst nur so durch die Knechte hinaufschickt.

Flora. 's war ja immer so.

Constantia (auf Titus zeigend). Der Herr Gärtner wird die Früchte überbringen, dies ist zugleich die schicklichste Gelegenheit, ihn der gnädigen Frau vorzustellen.

Flora (zu Constantia). Vorstellen? Wie finden Sie es denn auf einmal nötig, ihn der Gnädigen vorzustellen? Sie haben ja g'rad vorher g'sagt, es is ganz unstatthaft, so einen Bengel der gnädigen Frau vor Augen zu bringen.

Constantia (verlegen). Das war ... das heißt ...

Titus. Bengel?

Flora (mit boshaftem Triumph über Constantias Verlegenheit). Ja, ja!

Titus. Das ist arg.

Constantia (sehr verlegen). Ich habe ...

Titus. Das ist enorm ...

Flora. Na, ich glaub's ... es is ja ...

Titus. Mir unbegreiflich, (Zu Flora.) wie Sie das Wort „Bengel" auf mich beziehen können.

Flora. Es waren die eigenen Worte der Madam'.

Titus (zu Flora). Erlauben Sie mir, es giebt außer mir noch Bengeln genug, und ich bin kein solcher Egoist, daß ich alles gleich auf mich beziehe.

Constantia (sich von ihrer Verlegenheit erholend). Ich wollte ...

Titus (auf Constantia deutend). Wenn diese Dame wirklich ihre Lippen zu dem Wort „Bengel" hergegeben, so hat sie wahrscheinlich einen Knecht, vielleicht einen von diesen beiden Herren (Auf die Gartenknechte zeigend.) gemeint, denn mich hat sie ja noch gar nicht gekannt, und kennt mich selbst jetzt noch viel zu wenig, um über meine Bengelhaftigkeit das gehörige Urteil zu fällen. (Zu Constantia.) Hab' ich nicht recht?

Constantia. Vollkommen!

Flora (sehr aufgeregt und ärgerlich). Also will man mich zur Lügnerin machen?

Titus. Nein, nur zur Verläumderin.

Constantia (zu Titus). Also kommen Sie jetzt.

Flora. Er soll aufs Schloß kommen? Und warum denn gar so eilig? Die gnädige Frau is ausg'fahren.

Constantia. Nun, und da wird es doch schicklicher sein, daß der Herr Gärtner auf die gnädige Frau wartet, als sie auf ihn?

Titus. Das is klar. (Zu Constantia.) Sie weiß nichts von Etikette. Das schicklichste auf jeden Fall is, daß ich bei Ihnen wart', bis der günstige Moment erscheint.

Flora (sehr ärgerlich, beiseite). Zerreißen könnt' ich s', die Person, die!

Titus. Als Gärtner muß ich aber doch mit dem gehörigen Anstand ... ah, da is ja, was ich brauch'. (Eilt zum Fenster und reißt die Blumen aus den Töpfen.)

Flora. Was is denn das? Meine Blumen!

Titus. Müssen zu einem Strauß herhalten. Ein Band brauchen wir auch. (Zum Tisch eilend.) Da liegt ja eines. (Nimmt ein breites Atlasband und wickelt es um die Blumen.)

Flora. Was treibt er denn? Das neue Band, was ich erst aus der Stadt ...

Titus. Zu so einer Feierlichkeit ist das beste noch zu schlecht. (Zu Constantia, auf Flora deutend.) Die Gute, sie weiß nichts von Etikette.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; mehrere Gartenknechte.

Die Knechte (durch die Mitte eintretend). Wir machen alle unser Kompliment.

Titus. Aha, meine Untergebenen! Ihr tragt mir 's Obst nach.

Die Knechte. Zu Befehl.

Constantia (zu Titus). Bei dieser Gelegenheit müssen Sie sich bei den Leuten in Respekt setzen, etwas zum besten geben; ich finde es wenigstens am Platz.

Titus. Ich find' es auch am Platz . . . aber . . . (In der Westentasche suchend.) es is ein anderer Platz, wo ich nichts find'.

Constantia. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, nehmen Sie hier . . . (Will ihm eine Börse geben.)

Flora (es verhindernd). Erlauben Sie, das geht mich an. (Zu Titus.) Hier, nimm der Herr. (Will ihm Geld geben.)

Constantia (es verhindernd). Halt! Das duld' ich nicht; es ist eine Sache, die die Ehre des Hauses betrifft und folglich die gnädige Frau durch mich bestreitet.

Flora. Ich kann's auch der Gnädigen in Rechnung bringen; aber mir kommt es zu . . .

Titus. Erlauben Sie, dieser Streit läßt sich beilegen, ohne daß jemand dabei vor den Kopf gestoßen wird. Ich bin so frei . . . (Nimmt das Geld von Constantia.) Geben S' nur her . . . (Nimmt das Geld von Flora.) So! Nur in solchen Fällen niemanden beleidigen. (Zu den Gartenknechten.) Heut werdet ihr alle traktiert von mir.

Die Knechte. Juhe!

Titus. Jetzt vorwärts aufs Schloß!

Chor. Der neue Herr Gartner laßt sich recht gut an;
Sein' G'sundheit wird 'trunken, das is halt ein Mann!

Titus geht während des Chors mit Constanze voran, die Knechte folgen mit den Obstkörben, Flora sieht ärgerlich nach, Plutzerkern betrachtet sie mit bedeutungsvollem Lächeln; unter dem Jubel des Gartenpersonals fällt der Vorhang.

II. Akt.

Die Bühne stellt einen Theil des Schloßgartens vor: vorne rechts die Wohnung der Gärtnerin mit praktikablem Eingang; im Vordergrunde links ein Tisch mit mehreren Gartenstühlen. Im Hintergrund rechts sieht man einen Seitenflügel des Schlosses mit einem praktikablen Fenster.

Erste Szene.

Plutzerkern; mehrere Gartenknechte sitzen um den Tisch herum und trinken.

Chor. Man glaubt nicht, wie g'schwind
D'Krügeln aus'trunken sind,
Bei der Arbeit, da rast't man so gern,
Beim Wein thut sich keiner beschwern,
Der wird ei'm nicht z'viel,
Man seufzt nach kei'm Ziel;
Das Trinken is wirklich a Pracht,
Die Fortsetzung folgt auf die Nacht.

Plutzerkern. Die Arbeit is heut nicht pressant, wir haben noch über die Hälfte vom Geld, das muß noch vertrunken werden; also heißt's: zeitlicher Feierabend machen.

Erster Knecht. Bei so 'was kommt g'wiß keiner z'spat.

Plutzerkern. Nur immer denken, ein Gartner ist die edelste Pflanze, drum muß er fleißig begossen werden, sonst welkt er ab.

Erster Knecht. Is aber ein rarer Mann, der neue Herr Gartner, und ein rüstiger Mann.

Alle. Das is wahr.

Plutzerkern. O, kurzsichtiges Volk; ein fauler Kerl is er, glaubts mir, ich versteh' das, der wird uns keiner Arbeit überheben, im Gegentheil, wir werden ihn noch bedienen sollen, den hergeloffenen Ding, und er wird d'Händ' in Sack stecken, den gnädigen Herrn wird er spielen wollen, der aufgeblasene Tagdieb!

Die Knechte. Wär' net übel.

Erster Knecht. Da soll ihm ja gleich . . .

Plutzerkern. Ruhig jetzt! . . . Zu diesen und ähnlichen Schimpfereien haben wir heut abend die beste Zeit, wir können uns dann gleich z'sammenreden, wie wir ihn wieder aus'm Haus vertreiben wollen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Plutzerkern. Also nur ruhig, alles zu seiner Zeit.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Flora.

Flora (kommt mit einem Korb, in welchem sich Teller und Tischzeug befinden, aus ihrem Hause). Jetzt bitt' ich mir aber aus, daß einmal ein End' gemacht wird. Nehmts eure Krügeln und gehts, den Tisch brauch' ich jetzt.

Die Knechte. Wir haben ohnedem g'rad gehn wollen.

Plutzerkern. Es g'schieht ja alles dem neuen Gartner zu Ehren.

Flora (zu den Knechten). Und daß 'was gearbeit't wird!

Die Knechte (im Abgehen). Schon recht. (Links im Hintergrunde ab.)

Dritte Szene.

Flora; Plutzerkern.

Plutzerkern. Ich begreif' nicht, wie Sie's übers Herz bringen, diese guten Menschen in ihrem unschuldigen Vergnügen zu stören.

Flora (hat ein Tischtuch aus dem Korb genommen und es über den Tisch gebreitet). Halt er 's Maul und hilf er mir den Tisch decken.

Plutzerkern. Gleich; diese Arbeit laß ich mir nie zweimal schaffen. (Nimmt Eßzeug und Teller aus dem Korbe.) Das is ja aber nur für zwei Personen?

Flora. Freilich; ich wüßt' nicht, zu was mehrere nötig wären?

Plutzerkern. Also speist der neue Gartner im Schloß bei der Kammerfrau?

Flora. Dummkopf! Er speist hier bei mir.

Plutzerkern. Er, Sie und ich; wir sind aber drei.

Flora. Er hat an meinem Tisch gespeist, weil's mir allein zu langweilig war; jetzt wär' das überflüssig. Er hat sein Kostgeld, drum wird er, wenn aufgetragen ist, gehn.

Plutzerkern (pikiert). Das war die Zeit, wo ich sonst nie gegangen bin.

Flora. Räsonnier er nicht und bring er die Suppen.

Plutzerkern (boshaft). Jetzt schon? Sie könnt' kalt werden; wer weiß, wann der kommt.

Flora (ungeduldig nach dem Schlosse sehend). Er muß den Augenblick da sein. (Halb für sich.) Ich begreif' ohnedies nicht, wo er so lang . . .

Plutzerkern. Ah, ich fang's schon zum begreifen an.

Flora. Schweig er und thu er, was man ihm schafft.

Plutzerkern (im Abgehen, als ob er für sich spräche, aber so, daß es Flora hören muß). Der muß eine neue Blumasch' ranschieren im Schloß, kann mir das lange Ausbleiben sonst gar nicht erklären. (In die Gärtnerwohnung ab.)

Vierte Szene.

Flora, Titus.

Flora (allein). Der war zum letztenmal dort droben. Und wie sich diese Madam' Constanz den Männern aufdringt, das ist ausdruckslos!

Titus (erscheint im Schloß am Fenster mit vorgebundener Serviette, ein Fasanbügel in der Hand). Ah, Frau Gartnerin, gut, daß ich Ihnen seh' . . .

Flora. Wo bleibt er denn? Ich wart' mit'm Essen . . .

Titus. Ich nicht; ich hab' schon gegessen.

Flora. Auf'm Schloß?

Titus. Bei der Kammerfrau in der Kammer, sehr gut gespeist; es war der erste Fasan, dem ich die letzte Ehr' angethan hab'; mit diesem Bügel is seine irdische Hülle in der meinigen begraben.

Flora. Es is aber sehr unschicklich, daß er dort schmarotzt; ich werd' mir das verbieten.

Titus. Sich können Sie verbieten, was Sie wollen; aber mir nicht, ich steh' nicht mehr unter Ihrer Tyrannei, ich hab' eine andere, eine bessere Kondition angenommen.

Flora (äußerst betroffen). Was wär' das?

Titus. Warten S' a bißl, ich muß Ihnen was übergeben. (Zieht sich zurück.)

Flora (allein). Kammerfrau, ich kenne dich, das ist dein Werk! Eine Witwe, die selbst einen Liebhaber hat, fischt der andern den ihrigen ab, das wird doch ein Witwenstückl ohnegleichen sein.

Fünfte Szene.

Die Vorigen, Plutzerkern.

Plutzerkern (den Suppentopf auftragend). Da is die Suppen.

Titus (am Fenster im Schloß erscheinend). Da sind die ehemaligen Kleider, die ich gegenwärtig nicht mehr brauch'. Mein Kompliment. (Wirft den Kleiderbündel herab, daß er Plutzerkern an den Kopf fliegt, und zieht sich zurück.)

Plutzerkern. Anpumpt! Was ist das?

Flora (zu Plutzerkern). Pack er sich zum Kuckuck!

Plutzerkern. Wird nicht gegessen?

Flora. Nein, hab' ich gesagt. (Für sich.) Wer da nicht den Appetit verliert, der hat keinen zu verlieren.

Plutzerkern (pikiert). Ich hab' 'glaubt, jetzt is große Tafel in zweien, bei der ich überflüssig bin?

Flora. Aus meinen Augen! (Für sich im Abgehen.) Boshafter Schlingel das! (In ihre Wohnung ab.)

Plutzerkern (allein). Also er speist nicht da, sie speist gar nicht, und ich, der Ausgeschlossene, ich speis' jetzt für alle Zwei! Unerforschliches Schicksal! Diese Anwandlung von Gerechtigkeit hätt' ich dir gar nicht zugetraut. (In die Gärtnerwohnung ab.)

Verwandlung.

Saal im Schlosse mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Sechste Szene.

Titus kommt aus der Mittelthür, er ist in elegante Jägerlivrée gekleidet.

Die macht's, wie die vorige, offeriert mir die verstorbene Garderobe von ihrem überstandenen Gemahl und will, ich soll Jäger sein. Ja, wenn die gnädige Frau von einem Jäger nichts anderes verlangt, als 's Wagenthürl aufmachen und auf's Bret'l hupfen, so viel kann ich allenfalls leisten in der Forstwissenschaft. O, Parucken!

Dir hab' ich viel zu danken. Die Kost hier ist delikat, der Trunk exquisit, und ich weiß wirklich nicht, ob mich mehr mein Glückswechsel oder der Tokayer schwindlich macht.

Siebente Szene.

Titus; Constantia von links.

Constantia. Ah, das lass' ich mir gefallen. Die Gärtnerkleidung hat so etwas Bauernhaftes, und Ihr Exterieur ist ja ganz für das edle Jagdkostüm geschaffen.

Titus. Wenn nur mein Exterieur in der gnädigen Frau dieselben gnädigen Ansichten erzeugt; ich fürchte sehr, daß ein ungnädiger Blick von ihr mir den Hirschfänger entreißt und mir Krampen und Schaufel in die Hände spielt.

Constantia. Sie trauen mir sehr wenig Einfluß im Hause zu. Mein verstorbener Mann war hier Jäger, und meine Gebieterin wird gewiß nicht glauben, daß ich immer Witwe bleiben soll.

Titus. Gewiß nicht; solche Züge sind nicht für lebenslänglichen Schleier geformt.

Constantia. Gesetzt nun, ich würde mich wieder verheiraten, zweifeln Sie, daß die gnädige Frau meinem Mann einen Platz in ihrem Dienste verleihen würde?

Titus. Der Zweifel wäre Frevel.

Constantia. Ich sage das nicht, als ob ich auf Sie Absichten hätte . . .

Titus. Natürlich, da haben Sie keine Idee . . .

Constantia. Ohne etwas zu verreden, sage ich das nur, um Ihnen zu beweisen, daß ich die Macht habe, jemanden eine Stelle auf dem Schlosse zu verschaffen.

Titus (beiseite). O rabenschwarzer Schädel, du wirkst himmelblaue Wunder!

Constantia. Mein seliger Mann . . .

Titus. Hören Sie auf, nennen Sie nicht den Mann selig, den der Taschenspieler „Tod" aus Ihren Armen in das Jenseits hinüber changiert hat; nein, der ist es, der sich des Lebens in solcher Umschlingung erfreut. O Constantia! . . . Man macht dadurch überhaupt dem Ehestand ein sehr schlechtes Kompliment, daß man nur immer die verstorbenen Männer, die ihn schon überstanden haben, „die Seligen" heißt.

Constantia. Also sind Sie der Meinung, daß man an meiner Seite . . .

Titus. Stolz in die unbekannten Welten blicken und sich denken kann, überall kann's gut sein, aber hier ist's am besten.

Constantia. Schmeichler!

Titus (beiseite). Das sind die neuen metaphysischen Galanterien, die wir erst 'kriegt haben. (Laut.) Ich glaub', ich hör' wen im Vorzimmer.

Achte Szene.

Die Vorigen; Salome.

Salome (schüchtern durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis . . .

Titus (erschrocken, für sich). Uijeh, die Salome! (Wirft sich nachlässig in einen Stuhl, so, daß er das Gesicht von ihr abwendet.)

Constantia. Wie kommt sie da herein?

Salome. Draußt war kein Mensch, so hab' ich 'glaubt, das wird 's Vorzimmer sein; jetzt seh' ich aber . . . O, ich bitt', Madam', kommen S' nur a bißl heraus, mir verschlagt's die Red', wenn ich so in der Pracht drinnen steh'.

Constantia. Keine Umstände, was will sie? Nur geschwind!

Salome. Ich such' einen, ich hab' ihn schon bei der Gartnerin g'sucht, dort hab' ich ihn aber nicht g'funden, jetzt bin ich da her.

Constantia (Verdacht schöpfend). Wen sucht sie?

Salome. Wissen S', ich such' halt ein' mit rote Haar'.

Constantia (beschwichtigt). Nun, den wird sie ja leicht finden, weil er ihr auf hundert Schritt' entgegen leuchtet.

Titus (für sich). O nagelneuer Witz, du hast mich schon oft erfreut.

Constantia. Hier im Schloß wird sie sich aber vergebens bemühen, denn ich und die gnädige Frau würden einen solchen nicht dulden, wir haben beide eine Antipathie gegen rote Haare.

Salome. Wenn er aber doch kommen sollt', so sagen S' ihm, es haben ihn Leut' g'sucht, aus der Stadt, die haben so verdächtig um ihn g'fragt . . .

Titus (sich vergessend, springt erschrocken auf). Und was hat sie den Leuten g'sagt?

Salome (zusammenfahrend). Was ist das! . . . (Titus erkennend.) Ah! . . . (Sie wankt und fällt Constantia in die Arme.)

Constantia. Was hat denn die Person? . . . (Zu Titus.) So bringen Sie doch einen Stuhl, ich kann sie nicht halten.

Titus (einen Stuhl bringend). Setzen wir s' nieder.

Constantia (läßt Salome in den Stuhl sinken). Sie rührt sich nicht, sie ist ganz bewegungslos. (Zu Titus.) Das ist höchst sonderbar. Ihr Anblick hat diese Wirkung auf sie hervorgebracht.

Titus (verlegen). Das kann nicht sein, ich bin nicht zum Umfallen wild, und was meine Schönheit anbelangt, so is sie auch wieder nicht so groß, daß man drüber 's Gleichgewicht verlieren muß.

Constantia. Sie sehen aber, daß sie sich gar nicht bewegt.

Titus (sehr verlegen). Ja, das seh' ich.

Constantia. Jetzt aber scheint mir . . . ja, sie bewegt sich

Titus. Ja, das seh' ich auch; ich werd' frisches Wasser holen. (Will fort.)

Constantia. Nichts da, das wird nicht nötig sein; oder haben Sie vielleicht besondere Ursachen, sich fortzuschleichen?

Titus. Wüßte nicht, welche; ich kenn' die Person nicht.

Constantia. Dann brauchen Sie ja ihr Erwachen nicht zu fürchten.

Titus. Gar nicht; wer sagt denn, daß ich mich fürcht'?

Salome (sich erholend). Ach . . . Madam' . . . mir wird schon wieder leichter . . .

Constantia. Was war ihr denn eigentlich?

Salome. Der Herr . . .

Constantia. Also kennt sie ihn?

Salome. Nein, ich kenn' ihn nicht, gewiß nicht! (Aufstehend.) Aber wie er mich so scharf ang'red't hat . . .

Constantia. Darüber ist sie . . .

Salome. Nicht wahr? 's is a Schand', solche Stadtnerven für a Bauerndirn'? (Zu Titus, der verblüfft dasteht.) Sei'n S' net bös, und wenn S' vielleicht den sehen mit die roten Haar', so sagen S' ihm, ich hab's gut g'meint, ich hab' ihn nur warnen wollen; ich werd' ihn g'wiß net verraten an die Leut', die um ihn fragen, und sagen S' ihm, ich werd' auch g'wiß sei'm Glück nicht mehr in' Weg treten . . . (Die Thränen unterdrückend.) Sagen S' ihm das, wann S' den sehen mit die roten Haar'. (Zu Constantia.) Und jetzt bitt' ich nochmal um Verzeihung, daß ich umg'fallen bin in Zimmern, die nicht meinesgleichen sind, und pfürt Ihnen Gott alle zwei und . . . (Bricht in Thränen aus.) . . . Jetzt fang' ich gar zum weinen an . . . das g'hört sich schon gar net . . . Nix für ungut, ich bin halt schon so a dalket's Ding. (Eilt weinend durch die Mittelthür ab.)

Neunte Szene.

Titus, Constantia.

Constantia (ihr verwundert nachblickend). Hm . . . dieses Geschöpf, ich muß gestehen, daß mir die Sache höchst verdächtig vorkommt.

Titus (sich nur nach und nach von seiner Verlegenheit erholend). Was?

Constantia. Sie war so bewegt, so ergriffen . . .

Titus. Über einen Rothaarigen, das haben S' ja g'hört.

Constantia. Von dem sprach sie, aber über Ihre Person schien sie aufs heftigste . . .

Titus. Jetzt hören Sie auf; was fallt Ihnen ein!

Constantia. Sie werden mir doch nicht abstreiten wollen, daß sie in der heftigsten Bewegung war?

Titus. Was geht denn aber das mich an? Zuerst haben S' mich völlig ausg'macht, weil sie bewegungslos war, und jetzt fahren S' über mich her, weil sie eine Bewegung hat; ich begreif' gar nicht . . .

Constantia. Nun, werden S' nur nicht gleich böse, ich kann ja unrecht haben . . . daß Sie in Verbindung mit einer so gemeinen Person . . . das wäre ja unglaublich.

Titus. Ich glaub's. Ich bin ein Jüngling, der Carriere machen muß! (Mit Beziehung.) Meine Ideen schweifen ins Höhere . . .

Constantia (kokett). Wirklich? 's war nur ein Glück, daß der unangenehme Auftritt in Abwesenheit der gnädigen Frau . . . die gnädige Frau haßt das Gemeine ungemein, sie hat für nichts Sinn, als für geistige Bildung, so wie ich; sie ist selbst Schriftstellerin.

Titus. Schriftstellerin?

Constantia. Wenn einmal von etwas Litterarischem die Rede sein sollte . . . Sie wissen doch was davon?

Titus. Nein.

Constantia. Das ist schlimm.

Titus. Kinderei. Wenn ich auch nichts von der Schriftstellerei weiß, von

die Schriftsteller weiß ich destomehr. Ich darf nur ihre Sachen göttlich finden, so sagt sie gewiß: „Ah, der Mann versteht's . . . tiefe Einsicht . . . gründliche Bildung!"

Constantia. Sie sind ein Schlaukopf. (Für sich.) Das ist doch ein ganz anderer Mensch als mein Friseur.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Monsieur Marquis.

Marquis (durch die Mitte eintretend). Schönste Constanze . . .

Titus (für sich). Das ist der erlauchte Peruckenspender, wenn der nur nicht plauscht. (Zieht sich seitwärts.)

Marquis. Beinahe wäre mir nicht mehr das Glück zu theil geworden, diese reizende Hand an meine Lippen zu drücken. (Küßt ihr die Hand.)

Titus (für sich, erstaunt). Diese Herablassung . . . ein Marquis und küßt ihr die Hand, einer antichambrischen Person . . . das ist viel.

Constantia. Es ist schon so spät, daß ich glaubte, Sie würden heute gar nicht kommen.

Marquis. Sie können denken, daß nur ein außerordentlicher Zufall . . . was ist das? (Bemerkt Titus, welcher ein auf einem Stuhl liegendes Tuch ergreift und emsig die Möbel abstaubt.) Ein neuer Jäger aufgenommen?

Constantia. Seit heute; ein Mensch, der viele Anlagen besitzt.

Marquis. Wie können Sie die Anlagen eines Jägers beurtheilen? Hat er etwas getroffen?

Constantia. Sie sehen, daß er sehr fleißig ist und sich zu allem gebrauchen läßt.

Marquis (sich bemühend, Titus ins Gesicht zu sehen, was dieser mit komischer Emsigkeit verhindert). Ja, ja, das seh' ich.

Titus (für sich). Mein G'sicht zeig' ich ihm um kein' Preis.

Constantia. Sie vergessen aber ganz, mir den Vorfall zu erzählen.

Marquis (öfter nach Titus hinüber sehend). Es war mehr ein Unfall, der mit einem genickbrechenden Wasserfall geendet hätte, wenn nicht der Zufall einen Menschen, gerade in dem Augenblicke, wo das abscheuliche Thier, mein feuriger Fuchs . . .

Titus (erschreckend). Jetzt hab' ich 'glaubt, er nennt mich bei'm Namen.

Constantia. Fuchs? Ich glaubte, Sie haben noch den häßlichen Rotschimmel?

Titus (für sich). Wieder ein heimliches Kompliment.

Marquis. Ich habe ihn umgetauscht, weil sein Anblick Ihnen so zuwider war. Dieser Mensch also . . . (Titus scharf fixierend.) mein Retter . . . (Titus umdrehend.) Ich irre mich nicht . . . er ist's!

Titus (sich tief verneigend). Ich bitt' . . . Euer Gnaden . . . Herr Marquis nehmen mich für einen andern . . . (Will durch die Mitte ab.)

Marquis (ihn zurückhaltend). Wozu das Leugnen, edler Mann, Sie sind 's, die Gestalt, die Stimme, die Farbe der Haare . . .

Titus (für sich, in ängstlicher Verlegenheit). Uijeh, jetzt kommt er schon über d'Haar'.

Constantia. Gewiß, wer diese Haare einmal gesehen, der wird sie nicht vergessen; wirklich bewundernswert sind diese Locken.

Marquis (sich geschmeichelt fühlend). O, ich bitte, zu gütig!

Titus (zu Constantia). Der Herr Marquis bedankt sich anstatt meiner für das Kompliment, meiner Bescheidenheit bleibt also nichts mehr übrig . . .

Constantia (zum Marquis). Sie verstehen das: ist Ihnen je so ein Glanz, so eine Krause . . . (Zeigt nach dem Kopfe des Titus, als ob sie ihm mit der Hand durch die Locken fahren wollte.)

Titus (zurückprallend). O, nur nicht anrühren, ich bin da so heiklich . . .

Marquis (halbleise, pikiert zu Constantia). Sie scheinen übrigens besonderes Interesse an dem Domestiken zu nehmen.

Constantia (etwas verlegen). Ich? . . . Hm . . . es ist eine Art von Kameradschaft, die . . .

Marquis (wie oben). Die meines Erachtens zwischen dem Jäger und der Kammerfrau nicht existiert.

Constantia (halbleise zum Marquis). Monsieur Marquis, ich danke für die Aufklärung; was schicklich ist oder nicht, weiß ich schon selbst zu beurtheilen.

Marquis (für sich). Ich habe sie beleidigt. (Zu Constantia in einem sanften Ton.) Verzeihen Sie, schönste Constanze, ich wollte nur . . .

Constantia. Sie wollen die blonde à l'enfant-Perücke der gnädigen Frau frisieren; im Kabinet dort . . . (Nach rechts zeigend.) im kleinen Wandschrank werden Sie sie finden; gehen Sie an Ihr Geschäft.

Titus (erstaunt). Was is das? Das is ja ein Friseur . . . (Zum Marquis.) Ich hab' geglaubt, Sie sind ein Marquis, eine Mischung von Baron, Herzog und Großer des Reichs?

Marquis. Ich heiße nur Marquis und bin Haarkünstler.

Titus. Ja, das ist ein anderes Korn. Jetzt füllt sich die Kluft des Respekts mit Friseurkasteln aus, und wir können unscheniert Freundschaft schließen miteinand'. (Reicht ihm die Hand.)

Marquis (ihm ebenfalls die Hand reichend). Ich bin Ihnen Dank schuldig; (Leise.) aber auch Sie mir, und es wird sehr gut für Sie sein, wenn wir Freunde bleiben.

Titus. Auf Leben und Tod!

Constantia (für sich). Monsieur Titus soll von meinem Verhältnis zum Marquis noch nichts erfahren, und des Friseurs eifersüchtiges Benehmen könnte leicht . . . das beste ist, ich entferne mich. (Laut.) Meine Herren, wichtige Geschäfte . . . ich lasse die beiden Freunde allein. (Geht durch die Mitte ab.)

Titus (ihr nachrufend). Adieu, reizende Kammeralistin.

Elfte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis. Mein Herr, was sollen diese Galanterien? Ich sage Ihnen geradezu, ich verbitte mir das; Madame Constanze ist meine Braut, und wehe Ihnen, wenn Sie es wagen . . .

Titus. Was? Sie drohen mir?

Marquis. Ja, mein Herr, ich warne Sie wenigstens, vergessen Sie ja nicht, daß Ihr Schicksal am Haare hängt, und . . .

Titus. Und daß Sie so undankbar sein könnten, das Perucken-Verhältnis zu verraten.

Marquis. Und daß ich so klug sein könnte, mich auf diese Weise eines Nebenbuhlers zu entledigen.

Titus. Was? So spricht der Mann? Der Mann zu dem Mann, ohne den dieser Mann ein Mann des Todes wäre? Ohne welchen Mann diesen Mann jetzt die Karpfen fresseten?

Marquis. Ich bin Ihnen zu großem Dank, aber keineswegs zur Abtretung meiner Braut verpflichtet.

Titus. Wer sagt denn, daß sie abgetreten werden soll? Ich buhle ja nicht um die Liebe, nur um die Protektion der Kammerfrau.

Marquis. Ah, jetzt sprechen Sie vernünftig! Auf diese Weise können Sie auf meine Dankbarkeit und vor allem auf Bewahrung des Haargeheimnisses zählen; hüten Sie sich aber, mir Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, denn sonst . . . (Drohend.) denken Sie nur, Ihr Kopf ist in meiner Gewalt. (Geht rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Titus.

Verfluchte G'schicht'! Heut kommt viel über mein' Kopf; wenn ich nur nicht auch so viel drin hätt'; aber der Tokayerdunst . . . und das . . . daß die Madame Kammerfrau dem Friseur seine Braut is, geht mir auch . . . (Auf den Kopf deutend.) da herum. (Wirft sich in einen Lehnstuhl.) Das wär' eigentlich Herzenssache, aber so ein Herz is dalket und indiskret zugleich; wie's a bißl ein' kritischen Fall hat, so schickt's ihm gleich den Kopf über'n Hals, wenn's auch sieht, daß der Kopf ohnedies den Kopf voll hat. Ich bin ordentlich matt. (Gähnt.) A halb's Stünderl könnt's doch noch dauern, bis die gnädige Frau kommt; (Läßt den Kopf in die Hand sinken.) da könnt' ich mich ja . . . (Gähnend.) ein wenig ausduseln . . . nicht einschlafen . . . bloß ausduseln . . . a wenig . . . ausduseln . . . (Schläft ein.)

Dreizehnte Scene.

Titus, Marquis.

Marquis (kommt nach einer kleinen Pause aus der Thür rechts). Da drinnen ist ein Fenster zerbrochen; ich kann den Zug nicht vertragen und habe daher die Spalettladen geschlossen; jetzt ist's aber so finster drin, daß ich unmöglich ohne Licht . . . der Jäger soll mir . . . wo ist er denn hin? . . . Am Ende ist er gar zu meiner Constanze geschlichen. Da soll ihm ja . . . (Will durch die Mitte abeilen und sieht den schlafenden Titus im Lehnstuhle.) Ach nein, ich hab' ihm unrecht gethan, die Eifersucht . . . närrisches Zeug . . . ich muß das lassen! Wie ruhig er da liegt . . . so schläft kein Verliebter, der hat wohl keinen Gedanken an sie . . .

Titus (lallt im Schlafe). Con . . . sta . . . sta . . . stanzia . . .

Marquis. Alle Teufel! . . . Was war das? (Tritt auf den Zehen näher.)

Titus (wie oben). Rei . . . zende . . . Gestalt . . . Co . . . Con . . . stanzia . . .

Marquis. Er träumt von ihr; der Schlingel untersteht sich, von ihr zu träumen.

Titus (wie oben). Nur . . . noch ein . . . Bu . . . Bu . . . Bussi . . .

Marquis. Höllen-Element, solche Träume duld' ich nicht. (Will ihn an der Brust fassen, besinnt sich aber.) Halt . . . so wird's besser gehen; wir wollen doch sehen, ob sie dem Rotkopf ein Bububussi giebt. (Nähert sich der Rückseite des Stuhles und macht äußerst behutsam die Perücke los.)

Titus (wie oben). Laß gehen . . . Sta . . . stanzia . . . ich bin kitzlich . . . auf'm Kopf . . .

Marquis (nimmt ihm die Perücke weg). Jetzt versuche dein Glück, roter Adonis; den Talismann erhältst du nimmer wieder. (Steckt die Perücke zu sich und eilt durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Titus.

O . . . zartes . . . Ha . . . Handerl . . . (Man hört von außen das Geräusch eines in das Thor einfahrenden Wagens, gleich darauf wird stark geläutet, Titus fährt aus dem Schlaf empor.) Was war das? Mir scheint gar . . . (Läuft zur Mittelthür.) Ein Bedienter stürzt sich hinaus . . . die Gnädige kommt nach Haus . . . jetzt werd' ich vorgestellt. (Richtet seinen Anzug.) Mein Anzug is ganz derangiert . . . 's Krawattel verschlafen . . . wo is denn g'schwind ein Spiegel? . . . (Läuft zu einem an der Coulisse links hängenden Spiegel, sieht hinein und prallt zurück.) Himmel und Erden, d'Perucken is weg! . . . Sie wird mir im Schlaf hinunterg'fallen . . . (Läuft zum Lehnstuhl und sucht.) nein, weg, verloren, geraubt! Wer hat diese Bosheit . . . da ist Eifersucht im Spiel! Othellischer Friseur! Pomadiges Ungeheuer! Das hast du gethan! Du hast den gräßlichen Perückenraub begangen! Jetzt, in dem entscheidendsten, hoffnungsvollsten Moment stehe ich da als Windlicht an der Totenbahr meiner jungen Carriere! Halt . . . er is da drin und frisiert die Tour der Gnädigen . . . der kommt mir nicht aus; du giebst mir meine Perucken wieder, oder zittere, Kampelritter, ich beutl' dir die Haarpuderseel' bis aufs letzte Stäuberl aus'm Leib! (Stürzt wütend durch die Seitenthür ab.)

Fünfzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg und Emma treten von links ein.

Frau von Cypressenburg. Ich muß sagen, ich finde das sehr eigenmächtig, beinahe keck von der Constanze, daß sie sich untersteht, in meiner Abwesenheit Domestiken aufzunehmen, ohne durch meinen Befehl hiezu autorisiert zu sein.

Emma. Seien Sie nicht böse darüber, liebe Mutter, sie hat ja einen Jäger aufgenommen, und das war schon lange mein Wunsch, daß wir einen Jäger haben; nimmt sich ja viel hübscher aus, als unsere zwei schiefbeinigen Bedienten in der altfränkischen Livree.

Frau von Cypressenburg. Wozu brauchen Damen Jäger?

Emma. Und es soll ein recht martialischer Schwarzkopf sein, sagt die Constanze, der Schnurrbart zwar fehlt ihm, den muß ihm die Mama wachsen lassen, und auch einen Backenbart, ebenfalls ganz schwarz, daß aus dem ganzen Gesicht nichts heraussieht, als zwei glühende schwarze Augen; so was steht prächtig hinten auf dem Wagen.

Frau von Cypressenburg (ohne Emmas voriger Rede besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben). Schweig! Ich werde den Menschen wieder fortschicken und damit Punktum! Wo ist er denn? Titus, hat sie gesagt, heißt er? ... He! Titus!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (kommt in blonder Perücke aus der Seitenthür rechts). Hier bin ich, und beuge mich im Staube vor der hohen Gebieterin, der ich in Zukunft dienen soll.

Emma (erstaunt bei Seite). Was ist denn das? Das ist ja kein Schwarzkopf?

Frau von Cypressenburg (für sich, aber laut). Recht ein artiger Blondin.

Titus (hat das letzte Wort gehört, für sich). Was? Die sagt Blondin?

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Meine Kammerfrau hat ihm die Stelle eines Jägers gegeben, und ich bin nicht abgeneigt ... (Zu Emma sich wendend.) Emma ... (Spricht im stillen mit Emma fort.)

Titus (für sich). Blondin hat s' g'sagt? ... Ich hab' ja doch ... (Sieht sich verlegen um, so daß sein Blick in einen, an der Coulisse rechts hängenden Spiegel fällt, äußerst erstaunt.) Meiner Seel' ich bin blond! Ich hab' da drin aus lauter Dunkelheit a lichte Perücken erwischt. Wann nur jetzt die Kammerfrau nicht kommt.

Frau von Cypressenburg (im Gespräche mit Emma fortfahrend). Und sage der Constanze ...

Titus (erschrocken für sich). Uijeh, die laßt s' holen!

Frau von Cypressenburg (ihre Worte fortsetzend). Sie soll meinen Anzug zur Abendgesellschaft ordnen.

Titus (aufatmend, für sich). Gott sei Dank, da hat s' a Weil' z'thun.

Emma. Sogleich! (Für sich, im Abgehen.) Die alberne Constanze hielt mich zum besten; giebt einen Blondin für einen Schwarzkopf aus. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg, Titus.

Titus (für sich). Ich stehe jetzt einer Schriftstellerin gegenüber, da thun's die Alltagsworte nicht, da heißt's, jeder Red' ein Feiertagsg'wandl anziehn.

Frau von Cypressenburg. Also jetzt zu ihm, mein Freund.

Titus (sich tief verbeugend). Das ist der Augenblick, den ich im gleichen Grade gewünscht und gefürchtet habe, dem ich, sozusagen, mit zaghafter Kühnheit, mit mutvollem Zittern entgegen gesehen.

Frau von Cypressenburg. Er hat keine Ursache, sich zu fürchten, er

hat eine gute Tournure, eine agreable Façon, und wenn er sich gut anläßt ... Wo hat er denn früher gedient?

Titus. Nirgends; es ist die erste Blüte meiner Jägerschaft, die ich zu Ihren Füßen niederlege, und die Livree, die ich jetzt bewohne, umschließt eine zwar dienstergebene, aber bis jetzt noch ungediente Individualität.

Frau von Cypressenburg. Ist sein Vater auch Jäger?

Titus. Nein, er betreibt ein stilles, abgeschiedenes Geschäft, bei dem die Ruhe seine einzige Arbeit ist; er liegt von höherer Macht gefesselt, und doch ist er frei und unabhängig, denn er ist Verweser seiner selbst . . . er ist tot.

Frau von Cypressenburg (für sich). Wie verschwenderisch er mit zwanzig erhabenen Worten das sagt, was man mit einer Silbe sagen kann. Der Mensch hat offenbare Anlagen zum Litteraten. (Laut.) Wer war also sein Vater?

Titus. Er war schülerischer Meister; Bücher, Rechentafel und Patzenfehrl waren die Elemente seines Daseins.

Frau von Cypressenburg. Und welche litterarische Bildung hat er ihm gegeben?

Titus. Eine Art Mille fleurs-Bildung; ich besitze einen Anflug von Geographie, einen Schimmer von Geschichte, eine Ahnung von Philosophie, einen Schein von Jurisprudenz, einen Anstrich von Chirurgie und einen Vorgeschmack von Medizin.

Frau von Cypressenburg. Charmant! Er hat sehr viel, aber nichts gründlich gelernt, darin besteht die Genialität.

Titus (für sich). Das is 's erste, was ich hör'; jetzt kann ich mir's erklären, warum's so viele Genies giebt.

Frau von Cypressenburg. Seine blonden Locken schon zeigen ein apollverwandtes Gemüt. War sein Vater, oder seine Mutter blond?

Titus. Keins von alle zwei; es is ein reiner Zufall, daß ich blond bin.

Frau von Cypressenburg. Je mehr ich ihn betrachte, je länger ich ihn sprechen höre, destomehr überzeuge ich mich, daß er nicht für die Livree paßt. Er kann durchaus mein Domestik nicht sein.

Titus. Also verstoßen, verschmettert, vermalmt?

Frau von Cypressenburg. Keineswegs, ich bin Schriftstellerin und brauche einen Menschen, der mir nicht als gewöhnlicher Kopist, mehr als Sekretär bei meinen intellektuellem Wirken zur Seite steht, und dazu ernenn' ich Sie.

Titus (freudig überrascht). Mich? ... Glauben Euer Gnaden, daß ich imstand' bin, einen intellektuellen Zurseitensteher abzugeben?

Frau von Cypressenburg. Zweifelsohne, und es ist mir sehr lieb, daß die Stelle vakant ist; ich habe einen weggeschickt, den man mir rekomandierte, einen Menschen von Gelehrsamkeit und Bildung, aber er hatte rote Haare, und das ist ein horreur für mich; dem hab' ich gleich gesagt: „Nein, nein, mein Freund, 's ist nichts. Adieu!“ Ich war froh, wie er fort war.

Titus (für sich). Da darf ich mich schön in Obacht nehmen, sonst endet meine Carriere mit einem Flug bei der Thür hinaus.

Frau von Cypressenburg. Legen Sie nur gleich die Livree ab; ich

erwarte in einer Stunde Gesellschaft, der ich Sie als meinen neuen Sekretär vorstellen will.

Titus. Euer Gnaden, wenn ich auch den Jäger ablege, mein anderer Anzug is ebenfalls Livree, nämlich Livree der Armut: ein g'flickter Rock mit z'rissene Aufschläg'.

Frau von Cypressenburg. Da ist leicht abgeholfen. Gehen Sie da hinein, (Nach rechts deutend.) dann durchs Billardzimmer in das Eckkabinet, da finden Sie die Garderobe meines verewigten Gemahls; er hatte ganz Ihren Wuchs. Wählen Sie nach Belieben und kommen Sie sogleich wieder hierher.

Titus (für sich). Wieder der Anzug von ei'm Seligen. (Sich verbeugend.) Ich eile. (Für sich, im Abgehen.) Ich bring' heut ein' ganzen seligen Tandelmarkt auf den Leib. (Rechts durch die Seitenthüre ab).

Achtzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg, Constantia.

Frau von Cypressenburg (allein). Der junge Mann schwindelt auf der Höhe, auf die ich ihn gehoben. Wenn ich ihn durch Vorlesung meiner Dichtungen in überirdische Regionen führe, wie wird ihm da erst werden.

Constantia (aufgeregt durch die Mitte eintretend). Übel, sehr übel find' ich das angebracht.

Frau von Cypressenburg. Was hat sie denn?

Constantia. Ich muß mich über das gnädige Fräulein beklagen. Ich find' es sehr übel angebracht, einen Spaß soweit zu treiben. Sie hat mich ausgezankt, ich hätt' sie wegen den Haaren des Jägers angelogen; ich glaubte anfangs, sie mache einen Scherz; am Ende aber hat sie mich eine dumme Gans geheißen.

Frau von Cypressenburg. Ich werde ihr einen Verweis geben. Übrigens ist der Mensch nicht mehr Jäger; ich habe ihn zum Sekretär ernannt, und man wird ihm die seinem Posten schuldige Achtung erweisen.

Constantia. Sekretär! Ich bin entzückt darüber, daß er vor Ihnen Gnade gefunden. Die schwarze Sekretärkleidung wird ihm sehr gut lassen zu dem schwarzen Haar.

Frau von Cypressenburg. Was spricht sie da?

Constantia. Schwarzes Haar, hab' ich g'sagt.

Frau von Cypressenburg. Mir scheint, sie ist verrückt; ich habe noch kein schöneres Goldblond gesehen.

Constantia. Euer Gnaden spaßen.

Frau von Cypressenburg. Ist mir noch nicht oft eingefallen, mit meinen Untergebenen zu spaßen.

Constantia. Aber, Euer Gnaden, ich hab' ja mit eigenen Augen . . .

Frau von Cypressenburg. Meine Augen sind nicht weniger eigen, wie die ihrigen.

Constantia (äußerst betroffen). Und Euer Gnaden nennen das blond?

Frau von Cypressenburg. Was sonst?

Constantia. Euer Gnaden verzeihen, dazu gehören sich wirklich eigene Augen. Ich nenne das das schwärzeste Schwarz, was existiert.

Frau von Cypressenburg. Lächerliche Person, mache sie ihre Schwänke jemand anderem vor.

Constantia. Nein, das ist, um den Verstand zu verlieren.

Frau von Cypressenburg (nach rechts sehend). Da kommt er . . . Nun? Ist das blond oder nicht?

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Titus aus der Seitenthür rechts kommend, im schwarzen Frack, kurzen Hosen, seidenen Strümpfen und Schuhen.

Titus. Hier bin ich, gnädigste Gebieterin. (Erblickt Constantia und erschrickt, für sich.) O je! Die Constantia!

Constantia (äußerst betroffen). Was ist denn das!

Frau von Cypressenburg (zu Constantia). In Zukunft verbitte ich mir derlei . . .

Constantia. Aber Euer Gnaden, ich hab' ja . . .

Frau von Cypressenburg. Kein Wort mehr!

Titus (zur Frau von Cypressenburg). Die Gnädigste sind aufgeregt; was ist's denn? . . .

Frau von Cypressenburg. Stellen Sie sich vor, die Närrin da behauptet, Sie hätten schwarze Haare.

Titus. Das is schwarze Verleumdung.

Constantia. Da möchte man den Verstand verlieren!

Frau von Cypressenburg. Daran wäre nichts gelegen, wohl aber, wenn ich die Geduld verlöre. Geh sie und ordne sie meine Toilette.

Constantia. Ich kann noch einmal versichern . . .

Frau von Cypressenburg (ärgerlich). Und ich zum letztenmale sagen, daß sie gehen soll.

Constantia (sich gewaltsam unterdrückend und abgehend). Das übersteigt meine Fassung! (Durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Scene.

Frau von Cypressenburg. Titus.

Frau von Cypressenburg. Insolente Person das!

Titus (für sich.) Meine Stellung hier im Hause gleicht dem Brett des Schiffbrüchigen; ich muß die andern hinunterstoßen, oder selbst untergehn. (Laut.) O, gnädige Frau, dieses Frauenzimmer hat noch andere Sachen an sich.

Frau von Cypressenburg. War sie etwa unhöflich gegen Sie?

Titus. O, das nicht, sie war nur zu höflich; es sieht kurios aus, daß ich darüber red', aber ich mag das nicht; diese Person macht immer Augen auf mich, als wenn . . . und red't immer, als ob . . . und thut immer, als wie . . . und . . ich mag das nicht.

Frau von Cypressenburg. Sie soll fort, heute noch . . .

Titus. Und dann betragt sich der Friseur auch auf eine Weise; er hat ein fermes Liaison-Verhältnis mit der Kammerfrau, was doch ganz gegen den Anstand des Hauses . . .

Frau von Cypressenburg. Den dank' ich ab.

Titus. Mich verletzt so was gleich, diese Liebhaberei, dieses Charmieren, ich seh' das nicht gern . . . (Beiseite.) ich thu's lieber selber.

Frau von Cypressenburg (beiseite). Welch zartes, nobles Sentiment! (Laut.) Marquis hat mich zum letztenmale frisiert.

Titus. Und dann is noch die Gärtnerin . . . na, da will ich gar nichts sagen.

Frau von Cypressenburg. Sprechen Sie, ich will es!

Titus. Sie hat mir einen halbeten Heiratsantrag gemacht.

Frau von Cypressenburg. Impertinent!

Titus. Einen förmlichen halbeten Heiratsantrag.

Frau von Cypressenburg. Die muß heute noch aus meinem Hause.

Titus (für sich). Alle kommen s' fort; jetzt kann ich blonder Jüngling bleiben. (Laut.) Mir ist leid, daß ich . . .

Frau von Cypressenburg. Schreiben Sie sogleich an alle drei die Entlassungsbriefe.

Titus. Nein, das kann ich nicht; mein erstes Geschäft als Sekretär darf kein so grausames sein.

Frau von Cypressenburg. Nein, ein edles Herz hat der junge Mann!

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Emma aus der Seitenthüre links.

Emma. Mama, ich komme, die Constanze zu verklagen, sie hat mich durch ihr Benehmen gezwungen, sie eine dumme Gans zu heißen.

Titus (für sich). Daß doch immer eine der andern was vorzurupfen hat.

Frau von Cypressenburg. Du wirst ihr sogleich den Dienst aufkünden, der Constanze mündlich, der Gärtnerin und dem Friseur schriftlich.

Emma. Schön, liebe Mama!

Titus (sich erstaunt stellend). Mama?

Frau von Cypressenburg. Ja, dies ist meine Tochter.

Titus. Ah! . . . Nein! . . . Nein! . . . Hören Sie auf! . . . Nein, das ist nicht möglich!

Frau von Cypressenburg. Warum nicht?

Titus. Es geht ja nicht aus mit den Jahren.

Frau von Cypressenburg (sich sehr geschmeichelt fühlend). Doch, mein Freund.

Titus. So eine junge Dame, und diese große Tochter? Nein, das machen Sie wem andern weiß; das ist eine weitschichtige Schwester, oder sonst himmelweit entfernte Verwandte des Hauses. Wenn ich Euer Gnaden schon eine Tochter zutrauen soll, so kann sie höchstens . . . das is aber schon das Höchste . . . so groß sein . . . (Zeigt die Größe eines neugebornen Kindes).

Frau von Cypressenburg. Es ist so, wie ich gesagt; man hat sich konserviert.

Titus. O, ich weiß, was Konservierung macht; aber so weit geht das Konservatorium nicht.

Frau von Cypressenburg (huldreich lächelnd). Närrischer Mensch, ich muß jetzt zur Toilette eilen, sonst überraschen mich die Gäste. Du, Emma, begleite mich . . . (Zu Titus.) Ich sehe Sie bald wieder.

Titus (wie vom Gefühle hingerissen). O, nur bald! (Thut, als ob er über diese Worte vor sich selbst erschrocken wäre, faßt sich, verneigt sich tief und sagt in unterwürfigem Tone.) Nur bald ein Geschäft, wo ich meinen Diensteifer zeigen kann.

Frau von Cypressenburg (im Abgehen). Adieu! (Mit Emma durch die Seitenthür links ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Titus.

Gnädige! Gnädige! Ich sag' derweil nichts als . . . Gnädige! . . . Wie ei'm das g'spaßig vorkommt, wenn ein' nie eine mögen hat, und man fangt auf einmal zum bezaubern an, das is net zum sagen. Wann ich denk', heut vormittag und jetzt, das wird doch eine Veränderung sein für einen Zeitraum von vier bis fünf Stund'! Ja, die Zeit, das is halt der lange Schneiderg'sell, der in der Werkstatt der Ewigkeit alles zum ändern kriegt. Manchmal geht die Arbeit g'schwind, manchmal langsam; aber fertig wird's, da nutzt amal nix, g'ändert wird alles.

'S war einer von Eisen, hat wütend getanzt,
Dann mit'm Gefrornen sich bei'm offnen Fenster auf'pflanzt,
Is g'rennt und g'sprengt zu die Amouren in Carriere,
Spielt und trinkt ganze Nächt', er weiß vom Bett gar nix mehr.
Nach zehn Jahren is die Brust hektisch, homeopatisch der Mag'n,
Er muß im Juli flanellene Nachtleib'ln trag'n
Und extra ein' wattierten Kaput, sonst wär's z'kühl . . .
Ja die Zeit ändert viel.

'S hat einer a Braut, steckt den ganzen Tag dort,
Wenn die Dienstleut' ins Bett schon woll'n, geht er erst fort;
Dann bleibt er noch drunt', seufzt aufs Fenster in d'Höh',
Erfriert sich die Nasen vom Dastehn im Schnee.
A halb's Jahr nach der Hochzeit rennt er ganze Täg' aus,
Kommt spät auf die Nacht oder gar net nach Haus;
Dann reist er nach Neapel, sie muß in die Brühl . . .
Ja die Zeit ändert viel.

A Sängerin hat g'sungen wie Sphären-Harmonie,
Wann s' der Schnackerl hat g'stoßen, war's Feen-Melodie.
Diese Stimm', das is was Unerhörtes gewest,
Aus Neid sind die Nachtigall'n hin wor'n im Nest;

Silberglocken war'n rein alte Häfen gegen ihr;
Sechs Jahr' drauf kriegt ihr Stimm' a Schneid wie's Plutzerbier.
Jetzt kraht s' nur dramatisch, frett' sich durch mit'm Spiel . . .
Ja die Zeit ändert viel.

Ah, das is a lieber Knab', artig und nett,
Und schön und bescheiden und gar so adrett,
Er is still, bis man'n fragt, nachher antwort't er drauf,
Wo man'n hinnimmt, da hebt man a Ehr' mit ihm auf;
's machen d' Herren und die Frauen mit dem Knab'n a Spektackel!
Nach zehn Jahren is der Knab a großmächtiger Lackel,
A Löllaps, der keck in alles drein reden will . . .
Ja die Zeit ändert viel.

A Schönheit hat dreizehn Partien ausg'schlagen,
Darunter waren achte mit Haus, Roß und Wagen,
Zwei Anbeter hab'n sich an ihr'm Fenster aufg'henkt,
Und drei hab'n sich draußen bei'm Schanzel dertränkt,
Vier hab'n sich bei'm dritten Kaffeehaus erschossen.
Seitdem sind a siebzehn Jahrl'n verflossen,
Jetzt schaut s' keiner an, sie kann sich am Kopf stell'n, wann s' will . . .
Ja die Zeit ändert viel.

Hat vor Zeiten einer über ei'm sein' Schöne was g'sagt,
Pumsti hat er a eiserne Ohrfeigen g'habt,
Nach der Klafter haben s' 'kämpft und gleich auf Tod und Leben;
Alle Daumlang hat's blutige Fehde gegeben.
Jetzt nehmen die Liebhaber das nimmer a so,
Machen über ihr' Schöne selbst scharfe Bomots,
Für ihr'n Bierhauswitz nehmen s' d' Geliebte als Ziel . . .
Ja die Zeit ändert viel.

(Durch die Seitenthür rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Herr von Platt; mehrere **Herren** und **Damen** treten während des Vorspiels zum folgenden Chor ein.

Chor.

's ist nirgens so wie in dem Haus amüsant,
Denn hier sind die Karten und Würfel verbannt,
Bei Frau von Cypressenburg in Soiree,
Da huldigt den Musen man nur und dem Thee.

(Während des Chors haben Bediente einen großen gedeckten Theetisch gebracht und die Stühle gesetzt.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frau von Cypressenburg, dann Titus.

Frau von Cypressenburg. Willkommen meine Herren und Damen! Ist's nicht gefällig? (Alle setzen sich zum Thee.)

Titus (aus der Seitenthür rechts). Ich komme vielleicht ungelegen? . . .

Frau von Cypressenburg. Wie gerufen. (Ihn der Gesellschaft präsentierend.) Mein neuer Sekretär.

Alle. Ah, freut mich!

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Nehmen Sie Platz. (Titus setzt sich.)

Frau von Cypressenburg. Dieser Herr wird Ihnen in der nächsten Soiree meine neuesten Memoiren vorlesen.

Alle. Charmant!

Herr von Platt. Schade, daß die gnädige Frau nichts fürs Theater schreiben.

Titus (zu Herrn von Platt). Warum thun Sie's denn nicht?

Herr von Platt. Mein Witz ist nicht in der Verfassung, um etwas Lustiges damit zu verfassen.

Titus. So schreiben Sie eine traurige Posse. Auf einem düsteren Stoff nimmt sich der matteste Witz noch recht gut aus, so, wie auf einem schwarzen Samt die matteste Stickerei noch effektuiert.

Herr von Platt. Aber 'was Trauriges kann man doch keine Posse heißen?

Titus. Nein; wenn in einem Stück drei G'spaß und sonst nichts als Tote, Sterbende, Gräber und Totengräber vorkommen, das heißt man jetzt ein Lebensbild.

Herr von Platt. Das hab' ich noch nicht gewußt.

Titus. Is auch eine ganz neue Erfindung, gehört in das Fach der Haus- und Wirtschafts-Poesie.

Frau von Cypressenburg. Also lieben Sie die Rührung nicht?

Titus. O ja, aber nur, wenn sie einen würdigen Grund hat, und der find't sich nicht so häufig; drum kommt auch eine große Seele langmächtig mit ei'm Schnupftüchel aus, dagegen brauchen die kleinen, guten Ordinari-Seelerln a Dutzend Fazinetteln in einer Komödie.

Frau von Cypressenburg (zu ihrer Nachbarin). Was sagen Sie zu meinem Sekretär?

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Flora.

Flora (kommt weinend zur Mitte herein). Euer Gnaden, ich bitt' um Verzeihung daß ich . . .

Alle (erstaunt). Die Gärtnerin!

Titus (betroffen, beiseite). Verdammt!

Flora (zu Frau von Cypressenburg). Ich kann's nicht glauben, daß Sie mich aus dem Dienst geben, ich hab' ja nichts gethan.

Frau von Cypressenburg. Ich bin über die Gründe, die mich dazu veranlassen, keine Rechenschaft schuldig; übrigens . . .

Flora (Titus erblickend und erstaunt). Was is denn das? Der hat blonde Haar'?

Frau von Cypressenburg. Was gehen sie die Haare meines Sekretärs an? Hinaus!

Sechsundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Constantia, Emma.

Constantia (tritt weinend mit Emma zur Mitte ein). Nein, das kann nicht sein.

Emma. Ich habe ihr gesagt, was die Mama befohlen.

Constantia. Ich bin des Dienstes entlassen?

Alle (erstaunt sich zu Frau von Cypressenburg wendend). Im Ernst?

Constantia. Euer Gnaden, das hätt' ich mir nicht gedacht; ohne Grund...

Herr von Platt. Was hat sie denn verbrochen?

Constantia. Die Haare des Herrn Sekretärs sind schuld.

Frau von Cypressenburg. Wie lächerlich! Das ist nicht der Grund... (Zur Gesellschaft.) Übrigens, was sagen Sie zu der Närrin: sie behauptet, er wäre schwarz; nun frag' ich Sie, ist er blond oder nicht?

Constantia. Er ist schwarz.

Flora. Das sag' ich auch, er ist schwarz.

Siebenundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Marquis.

Marquis (zur Mitte eintretend). Und ich sage, er ist nicht schwarz und ist nicht blond.

Alle. Was denn, Herr Friseur?

Marquis. Er ist rot.

Alle (erstaunt). Rot?

Titus (für sich). Jetzt nutzt nichts mehr! (Aufstehend und die blonde Perücke mitten auf die Bühne werfend.) Ja, ich bin rot!

Alle (erstaunt vom Theetisch aufstehend). Was ist das?

Frau von Cypressenburg. Fi donc!

Constantia (zu Titus). Ach, wie abscheulich sieht er aus!

Flora (zu Titus). Und die rote Ruben hat mich heiraten wollen?

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Er ist ein Betrüger, der meine treuesten Diener bei mir verleumdete! Fort, hinaus, oder meine Bedienten sollen...

Titus (zu Frau von Cypressenburg). Wozu? Der Zorn überweibt Sie ... ich gehe...

Alle. Hinaus!

Titus. Das ist Ottokars Glück und Ende! (Geht langsam mit gesenktem Haupte durch die Mitte ab.)

Chor der Gäste. Nein, das ist wirklich der Mühe wert,
Hat man je so etwas gehört!

(Frau von Cypressenburg affektiert eine Ohnmacht, unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Die Dekoration wie zu Anfang des zweiten Aktes, ein Theil des Gartens mit der Gärtnerwohnung.

Erste Szene.

Titus kommt melancholisch hinter dem Flügel des Schlosses hervor.

Das stolze Gebäude meiner Hoffnungen ist assekuranzlos ab'brennt, meine Glücksaktien sind um hundert Prozent g'fallen, und somit belauft sich mein Aktivstand wieder auf die rundeste aller Summen, nämlich auf Null. Kühn kann ich jetzt ausrufen: Welt, schicke deine Wälder über mich, Wälder, laßt eure Räuber los auf mich, und wer mich um einen Kreuzer ärmer macht, den will ich als ein Wesen höherer Natur verehren! ... Halt! ... Ich habe ja doch was profitiert bei der G'schicht': einen sehr guten Anzug hat mir das Schicksal gelassen; vielleicht nur als aushienzendes Souvenir an eine gestolperte und auf d'Nasen g'fallene Carriere. Also doch eine Ausbeute ... dieser schwarze Frack ...

Zweite Szene.

Titus, Georg.

Georg (welcher während der letzten Worte rasch hinter dem Schloß hervorgekommen ist, ihm in die Rede fallend). Wird samt Weste und Beinkleid aufs Schloß zurückgeschickt.

Titus. O, lieber Abgeordneter, wissen Sie, daß Sie eine höchst unangenehme Sendung ...

Georg. Nur keine Umständ' g'macht ...

Titus. Gesetzt, lieber Abgeordneter, ich wär' jetzt schon heidipritsch gewesen?

Georg. O, unser Wachter holt jeden Vagabunden ein.

Titus. Oder gesetzt, lieber Abgeordneter, ich vergesset das Völkerrecht und schlaget Ihnen nieder und laufet davon, was würden ...

Georg. Zu Hilf', zu Hilf'!

Titus. Wegen was schreien S' denn? Ich frag' ja nur, und a Frag' is erlaubt.

Georg (nach der Thüre der Gärtnerwohnung rufend). Plutzerkern!

Plutzerkern (von innen). Was giebt's?

Georg (die Thür der Gärtnerwohnung öffnend und hineinsprechend). Der wird da sein Vagabundeng'wand wieder anziehen und die honetten Kleider wieder da lassen.

Plutzerkern (von innen). Schon recht.

Titus (zu Georg). Sie sind ein äußerst schmeichelhafter Mensch.

Georg. Keine Komplimente. In einer Viertelstund' müssen die Kleider da, und er muß wenigstens Gott weiß wo sein; verstanden? (Geht ab.)

Dritte Scene.

Titus.

O ja, ich versteh' alles. Das Unglück hat mich heimgesucht, ich hab' die Visit im schwarzen Frack empfangen wollen, aber das Unglück sagt: Ich bin ja ein alter Bekannter, ziehen S' ein' schlechten, zerrissnen Rock an . . . machen S' keine Umständ' wegen mir.

Plutzerkern (von innen). No, wird's werden?

Titus. Komm' schon, komm' schon! (Ab in die Gärtnerwohnung.)

Vierte Scene.

Spund, Salome von links auftretend.

Salome. Sie haben also g'wiß nix Übles vor mit ihm?

Spund. Wann ich schon sag', nein, ich thu' ja nur das, was mir der Bräumeister g'sagt hat, denn das is der einzige Mann, der auf mich Einfluß hat.

Salome. Und was hat denn der g'sagt?

Spund. Er hat g'sagt: „Das haben S' davon, weil S' Ihnen von Jugend auf net um ihn umg'schaut haben; jetzt geht er durch und macht der Familie vielleicht Schand' und Spott in der Welt.“ Drum bin ich ihm nach.

Salome. Und wollen ihn etwa gar einsperren lassen?

Spund. Ich? Für mein Leben gern! Aber der Bräumeister hat g'sagt: „Das wär' auch eine Schmach für die Familie.“

Salome. Ah, gehen S', auf'n leiblichen Vettern so bös . . .

Spund. O, es kann einem ein leiblicher Vetter in der Seel' z'wider sein, wenn er rote Haar' hat.

Salome. Is denn das ein Verbrechen?

Spund. Rote Haar' zeigen immer von ei'm fuchsigen Gemüt, von einem hinterlistigen . . . und dann verschandelt er ja die ganze Freundschaft; es sind freilich schon alle tot, bis auf mich, aber wie sie waren in unserer Familie, haben wir alle braune Haar' g'habt, lauter dunkle Köpf', kein lichter Kopf zu finden, soweit die Freundschaft reicht, und der Bub' untersteht sich und kommt rotschädlet auf d' Welt.

Salome. Deswegen soll man aber ein' Verwandten net darben lassen, wenn man anders selber 'was hat.

Spund. Was ich hab', verdank' ich bloß meinem Verstand.

Salome. Und haben Sie wirklich 'was?

Spund. Na, ich hoff'. Meine Eltern haben mir keinen Kreuzer hinterlassen; ich war bloß auf meinen Verstand beschränkt, das is eine kuriose Beschränkung, das!

Salome. Ich glaub's; aber . . .

Spund. Da is nachher eine Godl g'storben und hat mir zehntausend Gulden vermacht; denk' ich mir, wann jetzt noch a paar sterbeten von der Freundschaft, nachher könnt's es thun. Richtig! Vier Wochen drauf stirbt ein Vetter, vermacht mir 30,000 Gulden, den nächsten Sommer kratzt ein Vetter am kalten Fieber ab, ich erb' 20,000 Gulden; gleich den Winter drauf schnappt eine Mahm am hitzigen Fieber auf und hinterlaßt mir 40,000 Gulden; a paar Jahre drauf noch eine Mahm, und dann wieder eine Godl, alles, wie ich mir's 'denkt hab'; na, und dann in der Lotterie hab' ich auch 18,000 Gulden g'wonnen.

Salome. Das auch noch?

Spund. Ja, man muß net glauben, mit'm Erben allein is es schon abgethan; man muß 'was andres auch versuchen; kurzum, ich kann sagen: was ich hab', das hab' ich durch meinen Verstand.

Salome. Na, so g'scheit wird der Mussi Titus wohl auch sein, daß er Ihnen beerbt, wann S' einmal sterben.

Spund. Mir hat einmal ein g'scheiter Mensch g'sagt: ich kann gar net sterben... warum, hat er nicht g'sagt... das war offenbar nur eine Schmeichelei; aber wenn es einmal der Fall is, so werd' ich schon Leut' nach mei'm Gusto finden für mein Vermögen, ich könnt' das nicht brauchen, daß mir a Rotkopfeter die Schand' anthät' und erweiset mir die letzte Ehr'.

Salome. Also thun Sie weder jetzt, noch nach Ihrem Tod 'was für den armen Mussi Titus?

Spund. Ich thu' das, was der Braumeister g'sagt hat; ich kauf' ihm eine Offizin in der Stadt, das bin ich der verstorbenen Freundschaft schuldig; dann gieb ich ihm a paar tausend Gulden, daß er dasteht als ordentlicher Mann; dann sag' ich ihm noch a paar Grobheiten wegen die roten Haar', und dann därf er sich nicht mehr vor mir blicken lassen.

Salome (freudig). Also machen S' ihn doch vermöglich und glücklich?

Spund. Ich thu' das, was der Bräumeister g'sagt hat.

Salome (traurig für sich). Ich g'freu' mich drüber, und wann er nicht mehr arm is, is er ja erst ganz für mich verloren. (Seufzend.) Mir hat er ja nix wollen.

Spund. Und als was is er denn im Schloß?

Salome. Das weiß ich net, aber bordiert is er vom Kopf bis zum Fuß voll goldene Borten.

Spund. Das is a Livree! O Schandfleck meiner Familie! Der Neveu eines Bierversilberers voll goldene Borten! Ich wett', die ganze Freundschaft hat sich um'kehrt im Grab; Skandal ohnegleichen! Führ sie mich g'schwind hinauf, ich beutl' ihn heraus aus der Livree... nur g'schwind! Ich hab' keine Ruh', bis die Schmach getilgt is und meine Freundschaft wieder daliegt im Grab, wie es sich g'hört.

Salome. Aber lassen S' Ihnen nur sagen . . .

Spund (äußerst erregt). Vorwärts, hab' ich g'sagt . . . Leuchter voran! (Treibt sie vor sich her hinter den Flügel des Schlosses.)

Fünfte Szene.

Flora, Plutzerkern.

Flora (tritt von links auf). He! Plutzerkern! Plutzerkern!

Plutzerkern (aus der Gärtnerwohnung kommend). Was schaffen S'!

Flora. Der Mensch ist doch schon fort, hoff' ich?

Plutzerkern. Nein, er is noch nicht fertig.

Flora. Er soll sich tummeln.

Plutzerkern (boshaft). Wünschen Sie vielleicht ein Abschieds-Souper in zweien, bei dem ich überflüssig bin?

Flora. Dummkopf.

Plutzerkern. Ich hab' nur 'glaubt, weil Sie sich z'Mittag so um ihn g'rissen haben; jetzt wär' die Gelegenheit günstig, jetzt schnappt er Ihnen die Kammerfrau doch net mehr weg.

Flora. Halt er 's Maul und schick er ihn fort.

Plutzerkern (in die Gärtnerwohnung rufend). Mach der Herr einmal, daß er weiter kommt.

Titus (von innen). Gleich.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Titus.

Titus (in seinem schlechten Anzug wie zu Anfang des Stückes, aus der Gärtnerwohnung kommend). Bin schon da.

Flora. Sehr gefehlt für einen Menschen, der schon fort sein soll.

Titus. Die Gärtnerin, die auch an meinem Haar ein Haar g'funden hat! Wollen Sie mir vielleicht gütigst was mitgeben auf'n Weg?

Flora. Für die kecke Täuschung, die er sich gegen mich erlaubt hat, was mitgeben? Ich will lieber nachschau'n ob er nichts mitg'nommen hat. (Geht, ihn verächtlich messend, in ihre Wohnung ab.)

Titus (entrüstet). Was! . . .

Plutzerkern. Ja, ja, man kann nicht wissen. (Ihn ebenfalls verächtlich messend.) Haariger Betrüger! (Geht in die Gärtnerwohnung ab.)

Siebente Szene.

Titus, Georg.

Titus (allein). Impertinentes Volk! . . . Das is wahr, recht liebreich behandeln ein' d'Leut', wenn ei'm der Faden ausgeht. Im Grund hab' ich's verdient, ich hab' mich auch nicht sehr liebreich benommen, wie ich obenauf war. . . Lassen wir das; es wird Abend, in jeder Hinsicht Abend; die Sonne meines Glücks und die wirkliche Sonne sind beide untergegangen im Occident . . . wohin sich jetzt wenden, daß man ohne Kreuzer Geld ein Nachtquartier find't . . . das ist die schwierige occidentalische Frage. . . . (Das Schloß und die Gärtnerwohnung betrachtend.) Zimmer gäbet's da g'nug, aber ich schein' eine Kost zu sein, die der Magen dieser Zimmer nicht vertragt.

Georg (kommt hinter dem Schloß hervor und tritt Titus mit einem sehr artigen Kompliment entgegen). Herr von Titus?

Titus (über diese Höflichkeit erstaunt). Ich bitt' mir's aus, mich nicht für einen Narren z'halten.

Georg. Ich weiß recht gut, für was ich Ihnen zu halten hab' ... (Beiseite.) ich darf's aber net sagen. (Laut.) Sie möchten aufs Schloß kommen.

Titus (erstaunt). Ich?

Georg. Zu der Kammerfrau.

Titus. Ich? Zu der Madame Constantia?

Georg. Dann vielleicht auch zu der gnädigen Frau; aber nicht gleich, erst in einer halben Stund'; Sie können derweil da im Garten spazieren gehn.

Titus (für sich). Unbegreiflich! ... Aber ich thu's! ... (Zu Georg.) Ich werd' warten und dann erscheinen, wie befohlen. Wollten Sie aber nicht die Güte haben, dort ... (Nach links deutend.) sind Gartenleute ... und ihnen sagen, daß ich mit herrschaftlicher Erlaubnis hier promeniere, denn nach dem Sprichwort: „Undank is der Welt Lohn," hab' ich Grund zu vermuten, daß sie für das, daß ich s' heut traktiert hab', jetzt Hinauswerfungsversuche an mir beabsichtigen.

Georg. O, ich bitt', Herr von Titus, das werden wir gleich machen. (Geht, sich artig verneigend, ab.)

Achte Szene.

Titus.

Ich reim' mir das Ding schon zusammen: die Gnädige wird in einem Anfall von Gnad' in sich gegangen sein, eing'sehen haben, daß sie mich als armen Teufel zu hart behandelt hat, und ruckt jetzt zum Finale mit einer Wegzehrung heraus. ... Halt! (Von einer Idee ergriffen.) Um diesen Zweck noch sicherer zu erreichen, erweis' ich ihr jetzt eine zarte Aufmerksamkeit ... (In die Tasche greifend.) ich hab' ja da noch ... sie kann die roten Haar' net leiden ... ich hab' da die graue Perücken vom einstmaligen Gartner im Sack ... (Zieht sie hervor.) mit der mach' ich jetzt meine Abschiedsvisite, dann laßt S' g'wiß was springen. Ich probier's jetzt mit der Grauen. Schwarze und blonde Haar' wechseln sehr bald die Farb', so hat auch für mich bei beiden nur eine kurze Herrlichkeit herausg'schaut; die grauen Haare ändern sich nicht mehr, vielleicht mach' ich mit die grauen ein dauerhaftes Glück. (Geht links im Vordergrund ab.)

Neunte Szene.

Flora; Plutzerkern.

Flora (noch von innen). Hab' ich's aber nicht g'sagt, daß wir so was erleben? (Kommt ärgerlich aus ihrer Wohnung.) O, ich kenn' meine Leut'. (Zu Plutzerkern.) Du laufst ihm nach.

Plutzerkern. Es is aber nicht der Müh' wert.

Flora. Er hat die Perücken von mei'm seligen Mann g'stohlen, die is für mich unschätzbar, wann ich mich kapriziere.

Plutzerkern. Hören S' auf, 's sind Schaben drin.

Flora. Du laufst ihm nach und entreißt ihm den Raub!

Plutzerkern. Da kriegt er keine zwei Groschen dafür.

Flora. Nachlaufen, hab' ich g'sagt, g'schwind!

Plutzerkern (indem er langsam hinter der Gärtnerwohnung abgeht). Ja, ich werd' schau'n, daß ich ihn einhol' . . . glaub' aber net. (Ab.)

Zehnte Szene.

Flora, Georg.

Flora (sehr ärgerlich). Ewig schad', daß's schon Abend is; jetzt hat der Wachter schon sein' Rausch, sonst ließ' ich ihn einsperren, den impertinenten Ding, der sollt' denken an mich.

Georg (aus dem Vordergrund links auftretend). Was is denn, Frau Gärtnerin, warum denn so im Zorn?

Flora. Ach, wegen dem herg'loffenen Filou.

Georg. Pst! Halt! Ehre dem Ehre gebührt, ich hab' ihn früher auch einen Vagabunden g'heißen, aber er hat einen steinreichen Herrn Onkel, der is an'kommen, nimmt sich an um ihn, kauft ihm in der Stadt die erste Offizin, denn er is ein studierter Balbierer, dann schenkt er ihm viele tausend und tausend Gulden.

Flora (äußerst erstaunt und betroffen). Hören S' auf!

Georg. Wie ich Ihnen sag' . . . ich hab' ihn g'rad aufs Schloß b'stellen müssen, den Mussi Titus, er därf noch nix wissen, aber „Herr von" hab' ich doch zu ihm g'sagt, denn Ehre dem Ehre gebührt. (Geht ab.)

Elfte Szene.

Flora, Titus, Salome.

Flora (allein). Diese Nachricht is auf Krämpf' herg'richt't, und ich hab' den Menschen so grob behandelt. Jetzt heißt's umstecken und alles dransetzen, daß ich Frau Balbiererin werd'; es wär' ja nur auf'm Land ein Malheur, in der Stadt kann man's schon aushalten mit ei'm rotkopfeten Mann. Dort kommt er! (Nach links sehend.) Ich will mich stellen, als ob's mich reuet. . . . Was stellen! Ich bin ja wirklich vor Reue ganz außer mir.

Quodlibet.

Flora. Titus! Titus!
Titus (aus dem Hintergrunde links). Die Gärtnerin ruft mich zu sich.
Flora. Ach, Herr Titus, hören S' mich;
Titus. Die Gärtnerin ruft mich zu sich?
Flora. Ach, Herr Titus, hören S' mich;
's laßt mir kein' Rast und keine Ruh'.
Titus. Was S' z'sag'n hab'n, reden S', ich hör' zu.
Flora. Bereuen kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abschied, hör'n Sie, war schmafu.

Flora. 's laßt mir kein' Rast und keine Ruh'.
Titus. Was S' z'sag'n hab'n, red'n S', ich hör' zu.
Flora. Bereuen kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abschied, hören Sie, war schmafu.
Flora. Bereuen kann man, nein, das kann man nie zu fruh.
Titus. Der Abschied, hör'n Sie, der war wirklich sehr schmafu.

Flora. Thun Sie nicht von mir sich wenden
Und mir Hasses Blicke senden;
Nicht vertrag' ich's.

Titus. Na, was is denn?

Flora. Ich vergehe . . .

Titus. Versteht sich.

Flora. Weh' mir!

Titus. Wird man von solchen Leuten
Malträtiert, das greift ans Herz;
Fern von eurem flachen Lande
Schließ' ich andre Liebesbande;
In d'Schweiz zieht der Verkannte,
Dort heilt a Kuhdirn den tief'n Schmerz.

Flora. Meiner Gall' war ich früher nicht Meister,
Vergeben Sie und sei'n Sie nicht hart;
Es rächen sich die großen Geister
Ja immer nur auf edle Art.

Titus. Nein, größere, süßere Rache,
Wie die Ehre, wie die Liebe sie fordert . . .

Flora. Willst du schon wieder gehn?

Titus. Ja, ich will gehn, froh und frei,
Nie deinen Tempel sehn.

Flora. Ach, du kannst nicht begreifen, nicht fühlen,
Welche Qualen die Brust mir durchwühlen,
Diese Flammen, die nie mehr zu kühlen,
Wie von Reue das Herz mir bricht!
Ja, dich nenn' ich mein theures Leben,
Dich mein einziges, glühendes Streben!
Willst du grausam mir nimmer vergeben,
Erwiedern die Thränen mit Hohn,
Willst du grausam mir nimmer vergeben,
Erwiedern nur Hohn . . .

Titus. Umsonst die G'schicht', hast nix davon, radara . . .

Salome (kommt). Ich hab' wahrlich keinen Grund,
Ein lustig's G'sicht zu machen,

Und doch öffnet sich mein Mund,
Herzlich jetzt zu lachen.
Wie der dicke Herr im Schloß
Sich benimmt, is g'spaßi,
Da hat er's gegeb'n ganz groß,
Droben is er dasi . . . hahaha!
(Titus erblickend.)
Was is das, jetzt bei der?

Flora. Was will denn die da?

Titus. D'Salome,
Soll die mich hier als Flegel sehen?

Salome. O Malheur . . .

Flora. Titus! Grob dürfen S' jetzt net sein . . .

Titus. Wenigstens zum Schein . . .

Flora. Wir sind nicht mehr allein.

Titus. Will ich all's verzeihn.

Flora. Ich muß wieder erringen . . .

Titus. Schwerlich werden S' mich erringen . . .

Flora. Was ich verlor, was ich verlor,

Salome. 's soll nicht sein.

Titus. Denn wohl gemerkt . . .

Flora. Und was mein Glück allein, ja . . .

Titus. Ich hab' nur g'sagt zum Schein,

Flora. Was mein Glück allein, allein!

Titus. Nur g'sagt zum Schein, zum Schein.

Titus. Ach, sie im Netz zu sehen,
Ach, ich muß es gestehen,
Ja, leicht wär' es geschehen,
Doch nein, nein, nein, ich will das nicht,
Die Liebe, dideidldidum,
Erfüllet, dideidldidum,
Mich gar nicht, dumdidldidum,
Für sie durchaus, nein!
Ach, sie im Netz zu sehen,
Ich muß es gestehen,
Leicht wär' es geschehen,
Doch nein! Ihrer Liebe Sehnen
Stillbeglückt zu krönen,
Darf ich nicht entbrennen, nein!

Flora. Man schmeichelt sich mit Hoffnung oft,
Zu Wasser wird, was man gehofft.

Bei mir soll's nicht zu Wasser wer'n,
Das Glück hat halt die Witwen gern.
Wenn man glaubt, man hat das Glück
Schon sicher im Haus,
Husch, husch, husch, im Augenblick
Beim Fenster rutscht's hinaus.
Man schmeichelt sich mit Hoffnung oft,
Zu Wasser wird das, was man hofft,
Mir soll's net zu Wasser wer'n,
Das Glück hat mich zu gern.

Salome. Mein Bruder, der Jodl, singt so:
Ja, mit die Madln da is richti, richti, richti
Allemal a rechter G'spaß,
Thun s' vor'n Leuten noch so schüchti, schüchti, schüchti,
Was man z'denken hat, man waß's!
Und ich bin a schöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachsen wie a Pfeifenröhrl, röhrl, röhrl,
Unter den Männern schon die Perl', Perl', Perl',
Drüber laßt sich gar nix sag'n,
Ich hab' Rosomi im Schädel, Schädel, Schädel,
Drum bin ich stolz und bettel', bettel', bettel',
Net erst lang um so a Mädl, Mädl, Mädl,
Obs d' net doni geh'st vom Wag'n, Wag'n, Wag'n,
Obs d' net doni gehst vom Wag'n.

Alle drei. Bald wird's anders werden,
Kuraschiert auf den Weg,
Der zum Ziel uns führt,
Fortmaschiert, so lang, bis 's besser wird.
's Glück is rund,
Darum geht's auf der Welt so bunt,
Ohne Grund
Liegt man g'schwind öfters drunt'.

Flora. Salome. Wir sind nix als . . .

Titus. Wir sind nix als . . . wir sind nix als . . .

Flora, Salome. Narren des Schicksals,

Titus. Narren des Schicksals, Narren des Schicksals.

Flora, Salome. Wenn man sich all's, wenn man sich all's,

Titus. Wenn man sich all's, wenn man sich all's

Alle drei. Gleich zu Herzen,
Wenn man sich alles z' Herzen nimmt!
Wenn nur frohe Hoffnung glimmt,
Endigt alles gut bestimmt,
Ta, ta, ta, dum, dum, dum.

Flora, Salome. 's laßt sich drüber nix sag'n,
Mit ei'm orndlichen Mag'n,

Alle drei. Man kann alles ertrag'n,
Kann man alles ertrag'n.

(Flora rechts, Titus hinter dem Schloß und Salome links gegen den Hintergrund ab.)

Verwandlung.

Gartensaal im Schlosse mit Bogen und Glasthüren im Hintergrunde, welche die Aussicht auf eine Terrasse und den mondbeleuchteten Garten eröffnen, rechts und links eine Seitenthür. Lichter auf den Tischen zu beiden Seiten.

Zwölfte Scene.

Constantia von rechts.

Wer hätte dem Friseur das zugetraut! Mit einem stolz hingeworfenen: „Adieu, Madame!" hat er sich für immer losgesagt von mir. Eine gewöhnliche Witwe könnte das außer Fassung bringen, mich, Gott sei Dank, kostet es nur einen Blick, und ein anderer Bräutigam, Monsieur Titus, liegt zu meinen Füßen. Wenn nur die gnädige Frau, die sich so gütig der Sache annimmt, den alten Spießbürger schon herum gekriegt hätte, daß er Titus als seinen Erben erklärt.

Dreizehnte Scene.

Constantia, Frau von Cypressenburg.

Frau von Cypressenburg (aus der Seitenthüre links kommend). Constanze...

Constantia (ihr entgegen eilend). Euer Gnaden! . . .

Frau von Cypressenburg. Es geht nicht.

Constantia. War's möglich?

Frau von Cypressenburg. Ich habe mich eine halbe Stunde abgequält mit dem Manne, aber seine lederne Seele ist undurchdringlich für den Thau der Beredsamkeit. Er will ihn etablieren, weiter nichts, auf Erbschaft hat er keine Hoffnung.

Constantia. Hm! Sehr fatal. Ich glaubte, es würde so leicht gehen, habe schon den Notarius Falk, der heraußen seine Sommerwohnung hat, rufen lassen... Versuchen wir es noch einmal, gnädige Frau, setzen wir ihm beide zu.

Frau von Cypressenburg. Wenn du glaubst; ich habe dich heute aus Übereilung sehr ungerecht behandelt und will das durch wahre mütterliche Sorgfalt wieder gut machen.

Constantia (ihr die Hand küssend). Sie sind so überaus gnädig . . .

Frau von Cypressenburg (indem sie, von Constantia begleitet, in die Seitenthüre links abgeht). Ich habe aber wenig Hoffnung; es müßte nur sein, daß das Wiedersehn seines Neffen . . .

Constantia. Der muß jeden Augenblick hier sein. (Beide in die Seitenthür links ab.)

Vierzehnte Scene.

Konrad führt Titus, welcher die graue Perücke trägt, durch die Glasthür von der Terrasse in den Saal.

Titus (im Eintreten). Aber, so sag' er mir nur . . .

Konrad. Ich darf nix sagen. (Ihn erstaunt anglotzend.) Aber was is denn das? Sie haben ja eine graue Perücken auf.

Titus. Geht ihn das was an? Ich bin herb'stellt; meld' er mich und damit Punktum.

Konrad. Na gleich, gleich! (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Titus allein; später **Konrad**.

Titus (allein, aufs Herz deutend). Es wird mir a bißl ein' Stich da geben, wenn ich die Constantia sehe; ach, nur dran denken, wie sie g'sagt hat: „Gott, wie abscheulich sieht er aus!" So eine Erinnerung is ein Universalmittel gegen alte Bremsler. Sie soll Kammerfrau bleiben, wo sie will, meine Herzenskammern, die bezieht sie nicht mehr, die verlaß' ich an einen ledigen Jungg'sellen, und der heißt: „Weiberhaß!"

Konrad (tritt ein).

Titus (zu ihm). Hat er mich angemeldet?

Konrad. Nein, die gnädige Frau diskuriert, und da darf man sie nicht unterbrechen.

Titus. Aber ich bin ja . . .

Konrad. Keine Ungeduld; wart' der Herr da, oder . . . (Nach rechts deutend.) in dem Zimmer drin. In einiger Zeit werd' ich sehn, ob es Zeit sein wird, ihn zu melden. (Rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Titus.

Fahr ab, du bordierte Befehlerfüllungsmaschine. Das is auch einer aus der g'wissen Sammlung . . . das Leben hat eine Sammlung von Erscheinungen, die wahrscheinlich von sehr hohem Wert sind, weil sie den Ungenügsamsten zu der genügsamen Äußerung hinreißen „Da hab' ich schon g'nur."

'S kommt ei'm Einer ins Zimmer,
Man fragt, was er will?
„Ich bitt' um Unterstützung, hab' Unglück g'habt viel;
Such' Beschäftigung, doch 's is alles b'setzt überall,
Ich bin kränklich, war jetzt erst zehn Wochen im Spital!"
Dabei riecht er von Branntwein in aller Fruh' . . .
Da hab' ich schon g'nur.

„Die G'schicht' wird mir z'auffallend schon," schreit der Mann.
„Ich weiß nicht, was d'hast," lispelt d'Frau, „hör' nur an,
Daß der Mensch mir so viel zarte Achtung erweist,
Das g'schieht aus Bewunderung nur für mein' Geist,
Das, was du für Liebe hältst, ist Freundschaft nur ..."
Na, da hab' ich schon g'nur.

A Madl hat ein' Burnus mit kirschrote Quasten;
Ich wett', sie hat battistene Wäsch' in ihr'm Kasten,
's Kleid is von Asphalt, nach dem neuesten Schnitt;
Drauf kommt s' zu ei'm Lackerl, drüber macht s' einen Schritt,
Bei der Gelegenheit geht ihr der Rock etwas vur ...
Na, da hab' ich schon g'nur!

Ich vergaff' mich in a Madl, ganz einfach gekleid't,
Ich begehr's von die Eltern, war'n recht rare Leut';
Sie sag'n gleich: da hab'n Sie's, kann Hochzeit sein morgen,
Nur müssen Sie uns auch, als d'Eltern, versorgen,
Die elf Geschwistert, die brauchen S' ins Haus z'nehmen nur ...
Na, da hab' ich schon g'nur!

Vor mir reden zwei Fräuleins, war a g'spassigs Gewäsch.
Ich hör': „Oui und peut-etre" . . . 's war richtig Französch:
„Aller vous o jourd 'hui au Theater . . . Marie?"
„Nous Allons" sagt die andre: „Au quatriene Gallerie,
Jai, aller avec Mama au Theatre toujour . . .*)
Da hab' ich schon g'nur. (Durch die Seitenthür links ab.)

Siebzehnte Scene.

Frau von Cypressenburg, Constantia, Titus.

Frau von Cypressenburg. Wo er nur so lange bleibt?

Constantia. Georg sagte mir doch ...

Titus (aus der Seitenthür rechts). Meinen Euer Gnaden mich?

Frau von Cypressenburg. Ah, da sind Sie ja ... Sie werden staunen.

Constantia (mit Verwunderung Titus graue Perücke bemerkend und Frau von Cypressenburg darauf aufmerksam machend). Gnädige Frau! Sehen Sie doch ...

Frau von Cypressenburg. Was ist denn das?

Titus (auf seine Perücke deutend). Diese alte Katherl war die einzige, deren ich mich bemächtigen konnte; ich benütze sie, um die Ihr Nervensystem verletzende Couleur zu verdecken.

Frau von Cypressenburg. Hm, so arg ist es nicht, ich bin nur manchmal so kindisch.

*) Die beabsichtigte falsche Schreibart des Französischen ist genau nach Nestroys Originalmanuskript beibehalten.

T i t u s. Kindisch? Diese Eigenschaft sieht Ihnen der schärfste Menschenkenner nicht an.

C o n s t a n t i a. Rote Haare stehen im Grunde so übel nicht.

T i t u s (erstaunt). Das sagen Sie, die doch . . .

F r a u v o n C y p r e s s e n b u r g. Jetzt legen Sie schnell die Perücke ab, denn es wird jemand . . .

C o n s t a n t i a (Spund bemerkend, welcher bereits aus der Seitenthür links getreten ist). Zu spät, da ist er schon.

F r a u v o n C y p r e s s e n b u r g (zu Spund). Hier Ihr Neffe, Herr Spund. (Geht in die Seitenthür links ab.)

C o n s t a n t i a (für sich). Jetzt mag er sehen, wie er mit ihm zurecht kommt. (Folgt der Frau von Cypressenburg.)

Achtzehnte Szene.

Titus, Spund, später Konrad.

T i t u s (erstaunt). Der Herr Vetter! . . . Wie kommen Sie denn daher?

S p u n d. Auf eine honnettere Art als du. Durchgehen ist nicht meine Sach'.

T i t u s. Ja, freilich, wenn man einmal Ihre Dicken hat, dann geht man nicht leicht wo durch.

S p u n d. Du Makel der Familie du. (Kommt näher auf ihn zu und erblickt mit Staunen die grauen Haare.) Was is denn das! Graue Haare?

T i t u s (für sich, betroffen). Uijeh!

S p u n d. Du bist ja rotkopfet?

T i t u s (sich schnell fassend). Ich war es.

S p u n d. Und jetzt?

T i t u s. Jetzt bin ich grau.

S p u n d. Das ist ja nicht möglich . . .

T i t u s. Wirklichkeit is immer das schönste Zeugnis für die Möglichkeit.

S p u n d. Du bist ja erst sechsundzwanzig Jahr'?

T i t u s. Ich war es gestern noch; aber der Kummer, die Kränkung, daß ich verlassen von meinem einzigen leiblichen Herrn Vettern als hülfloser Durchgänger in die Welt hab' müssen, hat mich um ein Jahrtausend älter gemacht; ich bin über Nacht grau geworden.

S p u n d (verblüfft). Über Nacht?

T i t u s. Schlag Sieben bin ich fort von z'Haus, dreiviertelstund' später schau' ich mich in den Spiegel der Unglücklichen, ins Wasser hinein, da war mir, als wenn meine Haare so g'wiß g'sprenkelt wären. Ich schrieb das auf die Dämmerung, wähle den Liniengraben zur Untertuchet, deck' mich mit die Nachtnebel zu, schlaf' ein . . . schlag Mitternacht wecken mich zwei Frösch' auf, die auf meinem Halstüchel zu disputieren anfangen, da giebt mir ein Anfall von Desperation den klugen Einfall, mir einige Hände voll Haare auszreißen . . . sie waren grau . . . ich schrieb das auf den Silbersichel-Reflex der Mondscheibe, schlaf' weiter. Auf einmal scheucht mich ein ungeheures Milliweiberg'schnatter auf aus dem tiefsten Liniengrabenschlummer . . . es war heller Morgen, und neben mir macht g'rad ein

Rastelbinder Toilette, er schaut sich in einer Glasscherben, der vielleicht einst Spiegel war, ich thu' desgleichen, und ein eisgrauer Kopf, den ich nur an dem beigefügten Gesicht für den meinigen erkenne, starrt mir entgegen.

Spund. Das wär' ja unerhört!

Titus. O nein, die Geschichte spricht dafür. Da war zum Beispiel ein gewisser Belisar, von dem haben S' g'wiß g'hört?

Spund. Belisar? War das net ein Bierversilberer?

Titus. Nein, er war römischer Feldherr. Dem hat seine Frau durch'n Senat d'Augen auskratzen lassen.

Spund. Das thun sonst d'Weiber selber.

Titus. Die hat aber den Kodex Justinianus z'Hilf' g'nommen. Das nimmt sich der Mann zu Herzen, und in dreimal vierundzwanzig Stund' is er grau. Jetzt denken Sie, Herr Vetter, das, wozu ein römischer Feldherr drei Täg' hat braucht, das hab' ich über Nacht geleistet, und Sie, Herr Vetter, sind der Grund dieser welthistorischen Begebenheit.

Spund (sehr ergriffen). Titus, Bub, Blutsverwandter . . . ich weiß gar net, wie mir g'schieht . . . ich bin der Vetter einer welthistorischen Begebenheit! (Schluchzend.) Neunzehn Jahre hab' ich net g'weint, und jetzt kommt das Ding völlig schußweiß. (Trocknet sich die Augen.)

Titus. Is gut, wenn das alte Bier herauskommt.

Spund (die Arme ausbreitend). Geh her, du eisgrauer Bub! (Umarmt ihn.)

Titus (ihn ebenfalls umarmend). Vetter Spund! . . . (Prallt plötzlich aus seinen Armen zurück.)

Spund (darüber erstaunt). Was springst denn weg, als wie ein hölzerner Reif?

Titus (für sich). Bei ei'm Haar hätt' er mich beim Zopfen erwischt. (Laut.) Sie haben mich so druckt, mit Ihrem Ring, glaub' ich.

Spund. Sei nicht so heiklich; her da an das Vetterherz. (Umarmt ihn derb.)

Titus (hält während der Umarmung mit der rechten Hand seinen Zopf in die Höhe, damit er Spund nicht in die Hände kommt).

Spund (ihn loslassend). So! . . . Übrigens, daß ich dich nicht mehr druck' mit dem Ring . . . (Zieht einen dicken Siegelring etwas mühsam vom Finger.)

Titus (währenddem beiseite.) Wenn der den Zopfen sieht, so is's aus; denn das glaubet er mir doch nicht, daß mir aus Kränkung ein Zopfen g'wachsen is.

Spund (ihm den Ring gebend). Da hast du ihn. Du mußt wissen, daß ich da bin, um dich als g'machten Mann in die Stadt zurück z'führen, daß ich dir eine prächtige Offizin kauf' . . . daß ich . . .

Titus (freudig). Herr Vetter!

Spund. Aber wie du ausschaust, der Rock . . . ich muß dich der gnädigen Frau vorstellen als meinigen Verwandten, und dann is noch wer drin . . .

Titus (erschrocken). Etwa der Friseur? . . .

Spund. Friseur? (Lacht mit tölpischer Schalthaftigkeit.) Du, Bub du, stell dich net so; ich hab' schlechte Augen, aber der Person hab' ich's recht gut ang'sehn, auf was es abg'sehn is. Wenn nur der Rock . . .

Konrad (tritt aus der Seitenthür rechts und will durch die Mitte ab).

Spund (zu Konrad). O, Sie, sei'n S' so gut, haben S' keine Bürsten?

Konrad. A Bürsten? Ich glaub'. (Sich an die Tasche fühlend.) Richtig, ich hab' s' da im Sack bei mir. (Giebt Spund die Bürste.)

Spund. So, geben S' her; können schon wieder gehn.

Spund (zu Titus). Jetzt geh' her, daß ich dich a bißl sauber mach' . . .

Titus (betroffen). Was wollen S' denn?

Spund. Dreh dich um . . .

Titus (in großer Verlegenheit). Sie werden doch als Herr Vetter nicht Kleiderputzerdienst' an dem Neffen üben?

Spund. Ich bedien' nicht den Neffen, ich bürst' einer Naturerscheinung den Rock aus, ich kehr' den Staub ab von einer welthistorischen Begebenheit, das entehrt selbst den Bierversilberer net. Dreh' dich um!

Titus (in größter Verlegenheit, für sich). Gott, wann der den Zopfen sieht! . . . (Laut.) Fangen S' vorn an.

Spund. Is auch recht. (Bürstet an Titus Kleidern.)

Titus (in höchster Angst, für sich). Schicksal, gieb mir eine Scher', oder ich renn' mir ein Messer in den Leib!

Spund (etwas tiefer bürstend). Schrecklich, wie sich der Bub zug'richt' hat.

Titus (für sich). Is denn keine Rettung, es muß blitzen. (Blickt nach der ihm gegenüberstehenden Seitenthür links, welche sich etwas öffnet, und aus welcher nur Constantias Arm mit einer Schere in der Hand sichtbar wird.) Ha! Da blitzt ein blanker Stahl in meine Augen; die Himmlische zeigt mir eine englische Scher'! . . .

Spund. Dreh' dich um, sag' ich!

Titus. Da stellen wir uns herüber. (Geht, ohne seine Rückseite gegen Spund zu wenden, auf die linke Seite der Bühne, so daß er mit dem Rücken nahe an die Seitenthür links zu stehen kommt.) Da is die wahre Lichten. (Greift zurück und nimmt aus Constantias Hand die Schere.)

Spund. So dreh' dich um!

Titus. Nein, jetzt werden S' vorn noch a Menge Staub bemerken. (Während Spund noch an den Vorderklappen des Rockes bürstet, schneidet er sich rasch den Zopf ab.)

Spund. Nicht wahr is; jetzt umdrehen amal. (Wendet ihn herum.)

Titus (zieht während dieser Wendung den abgeschnittenen Zopf mit der linken Hand vorne über den Kopf herab, so daß Spund, welcher den Rücken des Rockes ausbürstet, nichts bemerken kann. Für sich). Habe Dank, Schicksal, die Amputation is glücklich vorüber.

Spund (indem er bald aufhört zu bürsten). Schau, Titus, du bist a guter Kerl, du hast dich 'kränkt um einen hartherzigen Vettern, und warum war ich hartherzig? Weil du rote Haar' hast g'habt; die hast aber jetzt nicht mehr, es is also kein Grund mehr vorhanden, ich kann jetzt net anders, ich muß weichherzig werden. Du bist mein einziger Verwandter, du bist . . . mit einem Wort, du bist so viel als mein Sohn, du bist mein Universalerb'.

Titus (erstaunt). Was!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Cypressenburg, Notarius Falk, Constantia.

Frau von Cypressenburg. Universalerbe, das is das rechte Wort, welches wir von Ihrem Herzen erwartet haben.

Constantia. Wir haben auch gar nicht daran gezweifelt, und zufällig ist der Herr Notarius da, welcher derlei Urkunden immer in Bereitschaft hat.

Spund. Nur her damit.

Notarius (zieht eine Schrift hervor und detailliert Spund im Stillen die Hauptpunkte derselben.)

Titus (für sich, mit Beziehung auf Constantia). Das geht ja über Hals und Kopf; die betreibt ja meine Erbschaft viel eifriger als ich selber.

Frau von Cypressenburg (zu Titus). Sehen Sie, wie das gute Geschöpf (Auf Constantia deutend.) für Ihr Bestes sorgt. Ich weiß alles und willige gern in den Bund, den Liebe schloß und Dankbarkeit befestigen wird.

Titus (verneigt sich stumm).

Spund (zum Notarius). Schön, alles in bester Ordnung. (Man führt Spund zum Tische, worauf Schreibzeug steht, und er setzt sich zum Unterschreiben.)

Titus (für sich). Daß er mir ein Gewerb' kauft, das kann ich annehmen, er is mein Blutsverwandter; aber durch einen Betrug sein Universalerb' werden, das mag ich doch nicht. (Laut zu Spund, welcher eben die Urkunde unterzeichnen will.) Halt, Herr Vetter! Erlauben S' . . .

Spund. Na? Bist etwa noch nicht z'frieden?

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Flora, durch die Mitte eintretend.

Flora. Gnädige Frau, ich komm' . . .

Frau von Cypressenburg. Zur ungelegenen Zeit.

Flora. Um Rechnung zu legen . . .

Frau von Cypressenburg. Hab' ich ihr nicht gesagt, daß ich si wieder behalte?

Flora. Ja, aber . . . es ist zwar noch nicht gewiß, aber es könnt' vielleicht sein, daß ich in die Stadt heirat', warum soll ich's geheim halten, der Mussi Titus . . .

Frau von Cypressenburg. Was!

Constantia (zugleich). Impertinent!

Spund. Wie vielen hast denn du 's Heiraten versprochen in der Desperation?

Titus. Versprochen? Gar keiner.

Spund. Übrigens, das is Nebensach'; heirat, wen du willst, du bist Universalerb'.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Salome.

Salome (durch die Mitte hereineilend). Mussi Titus! Mussi Titus! (Erschrickt über die Anwesenden, ohne jedoch Flora zu bemerken, und bleibt unter der Thür stehen.)

Frau von Cypressenburg, Notarius und Constantia. Was soll das?

Salome (schüchtern). Ich bitt' um Verzeihung . . .

Frau von Cypressenburg. Was hat die Person hier zu suchen?

Salome. Den Mussi Titus; die Frau Gärtnerin schreit ihn für einen Dieb aus.

Frau von Cypressenburg. Die ist ja hier.

Salome (Flora gewahr werdend). Richtig! Na, dann soll sie 's selber sagen.

Frau von Cypressenburg. Was denn?

Salome. Nix; sie winkt mir ja, daß ich nix sagen soll.

Frau von Cypressenburg. Heraus jetzt mit der Sprache.

Salome. Nein, solang die Frau Gärtnerin dort so winkt, kann ich net reden.

Frau von Cypressenburg (zu Flora). Das werd' ich mir verbitten. (Zu Salome.) Also, was ist's?

Salome (verlegen). Die Frau Gärtnerin hat dem Plutzerkern g'sagt, und der Plutzerkern hat mir den Auftrag 'geben . . .

Frau von Cypressenburg (ungeduldig). Was denn?

Salome. Der Mussi Titus soll die Perucken z'ruck geben.

Frau von Cypressenburg und Constantia (erschrecken).

Spund. Was für eine Perucken?

Titus (die graue Perücke abnehmend). Diese da.

Spund (erzürnt, als er den Betrug merkt). Was wär das? Du Bursch du! . . .

Constantia (für sich). O weh! Jetzt ist alles verloren!

Frau von Cypressenburg (leise zu Constantia). Ruhig! (Laut zu Titus.) Sie haben sich einen etwas albernen Scherz mit Ihrem würdigen Herrn Onkel erlaubt; Sie werden aber doch nicht glauben, daß er sich wirklich äffen ließ? Er müßte der dümmste Mensch unter der Sonne sein, wenn er die plumpe Täuschung nicht augenblicklich gemerkt hätte; aber als Mann von Geist und Verstand . . .

Titus. Hat er gleich alles durchschaut und nur mich gleich aufsitzen lassen.

Frau von Cypressenburg (zu Spund). Ist's nicht so?

Spund (ganz verblüfft). Ja, freilich, freilich hab' ich alles durchschaut.

Frau von Cypressenburg (zu Titus). An Ihnen ist es jetzt, seine Vergebung zu erflehen.

Constantia (zu Titus). Daß Ihnen der geistreiche Mann dieser Täuschung wegen die Erbschaft nicht entziehen wird, dürfen Sie mit Zuversicht hoffen. (Zu Spund.) Nicht wahr?

Spund (wie oben). Freilich, freilich!

Titus (zu Constantia und Flora). Daß ich aber auf die Erbschaft freiwillig Verzicht leiste, das werden Sie nicht hoffen. Mein guter Herr Vetter kauft mir ein G'schäft, mehr verlang' ich mir nicht; dafür werd' ich ihm ewig dankbar sein; Erbschaft brauch' ich keine, denn ich wünsch', daß er noch a dreihundert Jahr' lebt.

Spund (gerührt). So alt ist noch kein Bierversilberer worden! Bist doch a guter Kerl, trotz die roten Haar'.

Titus (mit Beziehung auf Flora und Constantia). Daß ich nun ohne Erbschaft keine von denen heiraten kann, die die roten Haar' bloß an einem Universalerben verzeihlich finden, das ergiebt sich von selbst; ich heirat' die dem Titus sein' Titus nicht zum Vorwurf machen kann, die schon auf den rotkopfeten pauvre diable a bißl a Schneid hat g'habt, und das glaub' ich, war bei dieser da der Fall. (Schließt die erstaunte Salome in die Arme.)

Salome. Was! . . . Der Mussi Titus? . . .

Titus. Wird der deinige.

Frau von Cypressenburg (welche still mit Constantia gesprochen, sagt dann laut). Adieu! (Geht unwillig in die Seitenthür links ab; der Notarius folgt ihr.)

Constantia. Die gnädige Frau wünscht, daß man sie hier nicht ferner störe. (Folgt ihr.)

Flora (zu Titus boshaft). Ich gratulier' zur schönen Wahl. Da heißt's wohl: „Gleich und gleich g'sellt sich gern." (Durch die Mitte ab.)

Spund (zu Titus). Du thust aber, als wenn ich da gar nix drein z'reden hätt'!

Titus (mit Beziehung auf Salome). Ich weiß, Herr Vetter, die roten Haar' mißfallen Ihnen, sie mißfallen fast allgemein; aber nur, weil der Anblick zu ungewöhnlich is; wann's recht viel' gäbet, käm' die Sach' in Schwung, und daß wir zur Vervielfältigung das uns'rige beitragen werden, da kann sich der Herr Vetter verlassen drauf. (Umarmt Salome.)

(Während einiger Takte Musik fällt der Vorhang.)

Verwickelte Geschichte.

Verwickelte Geschichte.

Posse mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Kessel, Besitzer eines Bräuhauses.
Pauline, seine Mündel.
Mathilde, seine Schwägerin.
Faß, Bierführer.
Agnes, Kassierin im Bräuhaus.
Franz, ein Anverwandter Kessels und dessen Oberkellner.
Staub, ein Gelehrter.
Stern, ein junger Architekt.
Wachtel.

Bräuknechte.

Die Handlung spielt in Kessels Bräuhaus, in der Nähe einer großen Stadt.

I. Akt.

Die Bühne stellt einen mit dem Bräuhaus in Verbindung stehenden Wirtshausgarten vor. Mehrere Tische und Stühle; rechts die Kellnerei, im Hintergrunde die zur Brauerei gehörigen Gebäude.

Erste Szene.

Kessel, Franz.

Kessel. Die Gäst' beklagen sich über dich, du wirst nachlässig im Bedienen.

Franz. Das is bloß, weil ich mich nicht beherrschen kann. In mir is eine Leidenschaft . . .

Kessel. Die dich untauglich macht zum Geschäft. Ein verliebter Oberkellner, was heißt das!

Franz. Gar nix, drum will ich ein verheirateter Wirt werden.

Kessel. Dazu fehlt dir nix, als ein Wirtshaus und eine Frau.

Franz. Sie haben mit der Brauerei so viel zu thun, daß Sie mir das Wirtshaus füglich in Pacht geben könnten.

Kessel. Und wo nimmst du die Frau her?

Franz. Auch von Ihnen. Ihre Mündl is diejenige . . .

Kessel. Die du nicht kriegst. Das hab' ich dir schon vor drei Wochen g'sagt.

Franz. G'rad so lang is es, daß ich nix geb' auf Ihre Reden. Sie liebt mich, dieser Engel . . .

Kessel. Da bind'st du dir selber einen Bären auf.

Franz. Ich hab' Beweise . . . sie ist freundlich mit mir.

Kessel. Dank' dir für die Auskunft; mit mir is sie auch freundlich, folglich liebt sie mich auch.

Franz. Freundlichkeit und Freundlichkeit is zweierlei. Leichtes Liesinger und schwerer Doppelbock, jedes is ein Bier.

Kessel. Das begreif' ich nicht . . .

Franz. Dann sind Sie blödsinnig.

Kessel (aufbrausend). Na, wart! Weißt du, daß du ein frecher Bursche bist?

Franz. Das begreif' ich nicht . . .

Kessel. Dann bist du wahnsinnig!

Franz. Heiraten mit ei'm Bräumeister=Bauch . . .

Kessel. Sollt' ich deswegen kein Herz haben? Gerade als Bräumeister versteh' ich's, daß die Liebe das süße Malz des Lebens is, welches mit Hinzuthat

der pikanten Hopfenbittre des Ehestandes den Duselstoff bildet, der uns behaglich der Seligkeit entgegen schlendern laßt. Übrigens will ich damit gar nix sagen, denn das Mädl hat schon ihre Bestimmung.

Franz. Ja, eine Bestimmung, wie sie in allen Komödien vorkommt. Ihr verstorbener Vater hat sie für den Sohn seines Jugendfreundes bestimmt . . . aber das nicht befehls-, sondern nur wunschweise.

Kessel. Es is aber der neue Umstand dabei, daß sie wirklich eine Neigung zu demjenigen hat, den sie zwar noch nicht gesehn, der aber . . .

Franz. Liebe in Briefen, lächerlich! Ein langweiliger Architekt, der in Rom in die Ruinen umschliesft, und ein liebenswürdiger Oberkellner, der ihr den ganzen Tag vor die Augen herumschießt . . . da is doch der Sieg unzweifelhaft.

Kessel. Mein lieber, verrechnender Oberkellner, dasmal verrechnest du dich auf alle Fäll'!

Franz. Gewiß weniger als die alten fünfundfünfzigjährigen Vormünder, die sich Rechnung machen. (Geht rasch in die Kellnerei ab.)

Zweite Szene.

Kessel.

Na, wart, du hast Zeit g'habt, dir hätt' ich's sonst 'zeigt, wie jung ich noch bin! 's is ja auch wahr, nur richtig rechnen muß man können. Ich bin Bräumeister, Wittiber und Vormund, sonst bin ich nix, zwanzig Jahr' bin ich Bräumeister, zehn Jahr' Wittiber und zwei Jahr' Vormund, das macht zweiunddreißig Jahr'. Das wird doch jung genug sein. Ich muß nur 'was ausspintisieren, wie ich den schwärmerischen Architekten mit seine römischen Brief' bei ihr verdrängen könnt'.

Dritte Szene.

Kessel, Faß.

Faß (aus dem Hintergrunde links auftretend). Da bin ich.

Kessel. Spat genug. Aber freilich, wenn man statt um fünfe um halber sieben erst in d' Stadt fahrt . . .

Faß. Sei'n S' froh, ich wär' bald gar nicht g'fahren.

Kessel. Wieso?

Faß. Mich haben die letzten politischen Nachrichten zu tief erschüttert.

Kessel. Aha, wieder die ganze Nacht in G'meindewirtshaus zu'bracht? Nacher kann er nicht aufstehn in der Fruh.

Faß. Ich war in unserm Klub; daß der Klub ein Wirtshaus is, das is Klubg'setz, da werden Sie nix ändern dran.

Kessel. Ich glaub', bis Elfe könnt' der Mensch trinken g'nug.

Faß. Der Egoist ja, aber wir trinken fürs Vaterland.

Kessel. Und bis jeder seine Red' halt, das wird auch a Zeit brauchen.

Faß. Das weniger, denn wir reden meist alle z'gleich.

Kessel. Das muß schön sein!

Faß. Na ob! Aber unsere schönen Ideen wollen sich leider nicht verwirklichen.

Kessel. Sagts mir nur, Leut', wißts denn ihr selber, was ihr wollts?

Faß. O ja, Brüderlichkeit und Einigkeit.

Kessel. Und wie wollts ihr das erreichen?

Faß. Durch allgemeine Abschaffung; denn alles, was existiert, das stört, und darum muß es abgeschafft werden.

Kessel. Auch 's Bier?

Faß. Wer sagt denn das? Am Bier is nichts Störendes, außer das, wenn einer durch 's Bier so reich 'worden is wie Sie . . . das stört die andern, denn 's giebt so viele, die durchs Bier arm 'worden sind und doch noch allweil a Bier wollen.

Kessel. Aha, ich kenn' schon eure schönen Gesinnungen.

Faß. Ob's Ihnen recht is oder nicht . . . nix als Brüderlichkeit wird eing'führt. Das herrische Wesen muß aufhören.

Kessel. Also ich dürft' dich nicht einmal ausmachen, wenn du was recht Dumms anstellst?

Faß. Ah, das schon; Sie können mich auch ein' Esel heißen . . . deswegen sind wir doch Brüder. (Reicht ihm die Hand.)

Kessel. Für dich muß ich a extra Kammerl im Narrenthurm b'stellen.

Faß. Nix extra! Kein Separatismus! Einigkeit!

Kessel. Schau, du warst sonst so a pfiffiger Kerl . . . (Für sich.) der könnt' mir g'wiß ein' guten Rat geben in der Sach' . . . (Laut.) magst du dir etliche Gulden Trinkgeld verdienen?

Faß. O ja, denn unsere Pläne sind noch nicht reif; bis es zur Gütergemeinschaft kommt, werd' ich noch einige Gulden brauchen.

Kessel. Mir scheint auch. Also hör mich an. Du warst gewiß auch schon verliebt?

Faß. Nie, früher war ich noch zu jung, und seit zwei Jahren is Deutschland meine einzige Liebe.

Kessel. Also siehst du, es ist ein Wesen in diesem Haus . . .

Faß. Und mir wollen Sie so ein Hauswesen aufdisputieren? Umsonst! Deutschland duldet keine Nebenbuhlerin.

Kessel. Von dir is ja gar keine Red', sondern von einem Mädl, in das ich verliebt bin.

Faß. Das is eine hoffnungslose G'schicht'.

Kessel. Wer sagt denn das? 's Mädl is mir nicht abgeneigt, hat mich gern.

Faß. Dann nehmen Sie's ja nicht.

Kessel. Warum denn?

Faß. Weil sie verruckt sein muß, wenn's Ihnen nimmt.

Kessel. Du wirst mich bald bös' machen.

Faß. Aber ich bitt' Ihnen, wenn's an Ihnen a Wohlg'fallen find't!

Kessel. Still, das Mädl is meine Mündl.

Faß. Pfui Teufel.

Kessel. Was? Sie is schön wie ein Engel.

Faß. Mein „Pfui Teufel“ is auch ganz anders g'meint. Also nur weiter ...

Kessel. Sie is etwas verschameriert in ein' Menschen, den sie nicht kennt, der ihr aber von Rom aus wunderschöne Brief' schreibt.

Faß. Und da möcht' sie gern nach Rom reisen.

Kessel. Larifari. Mein Plan is so: Es soll einer als dieserjenige von Rom bei ihr erscheinen, das müßt' aber einer sein, der ihr einen degout beibringt von sich ... dann, weiß ich, fallt sie mir ohne Anstand in die Arme. Und den Degoutmacher sollst du auftreiben.

Faß. Ja, das is schwer, denn das müßt' noch ein schiecherer sein als Sie.

Kessel. Du wirst beleidigend.

Faß. Brüderlichkeit! Ich bring' Ihnen ein', ganz wie Sie ihn brauchen.

Kessel. Fad, ungebildet, z'wider.

Faß. Alles in einen noch höheren Grad als ... ich will Ihnen nicht beleidigen.

Kessel. Derjenige wird gut bezahlt, und auch deine Belohnung wird namhaft sein.

Faß. Zahlen S' halt, was ich heuer noch trink' im Klub. Bis aufs Jahr, wenn unser Prinzip nicht durchgreift, leb' ich eh' nicht mehr ... und da hab' ich nur eine Bitt'.

Kessel. Red', was willst denn?

Faß. Pflanzen Sie deutsche Eichen auf mein Grab, aber nix anders, denn das soll für die Nachwelt nicht verloren gehn, daß ich mit Deutschland in einem Verhältnis war.

Kessel. Kannst dich verlassen drauf! Also mach deine Sach' g'scheit und g'schwind. (Geht im Hintergrund nach rechts ab.)

Vierte Szene.

Faß.

Wenn es wirklich aus is mit meinen Hoffnungen, wenn es durchaus nix wird mit der Brüderlichkeit und Einigkeit, dann kann freilich so mancher triumphieren von die Gewissen. Wenn aber mein System durchgreift ... (Mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) dann ... dann fallt auch so manches Opfer meiner Rache. (Zieht ein schwarzberändertes Papier hervor.) Ich bin ein Roter, ich gehöre zur Bergpartei, es liegt in meiner Natur, immer am Berg zu stehn ... ich hasse die Köpfe, herunter mit ihnen ... mein Wahlspruch ist: Brüderlichkeit, Gleichheit und die Gillotin'! (Geht links gegen den Hintergrund ab.)

Fünfte Szene.

Mathilde, Pauline.

Mathilde (auffallend jugendlich in Kleidung und Manieren, mit einem großen Sommerhut, tritt mit Pauline von rechts aus dem Hintergrund auf). So schnell am Ziele ... nicht wahr, Paulinchen, das hättest du dir nicht gedacht?

Pauline (mit einem Buch in der Hand). Jetzt, wo mein Traum sich verwirklichen soll, ist es mir erst recht, als ob ich träumte. Heute noch soll er kommen!

Mathilde. Mein Schwager muß das wissen, sonst hätt' er's nicht g'sagt.

Pauline (in Gedanken verloren). Heute noch . . .

Mathilde. Und in acht Tagen is die Hochzeit. Ach, wie leichtfertig scherze ich mit dem verhängnisvollen Worte . . . mich wird's ja auch bald treffen. Je nun, wie der Himmel will! 's ist schon einmal die Bestimmung von uns Mädchen, daß wir geheiratet werden . . . Worüber brütest du?

Pauline. Über einen Plan, den ich nur durch Ihren Beistand auszuführen vermag.

Mathilde. Sprich nur, von Plänen hör' ich gern. (Schalkhaft.) Wir Mädchen haben ja alle unsere Pläne.

Pauline. Wenn mein Bräutigam ankommt, spielen Sie ihm gegenüber meine Rolle.

Mathilde. Wie meinst du das?

Pauline. Sie sollen die reiche Pauline und ich nur eine unbedeutende Dienerin sein im Hause.

Mathilde. Wozu aber?

Pauline. Ich möchte mich gerne überzeugen, ob an der Sympathie der Seelen, am geheimnisvollen Zug des Herzens, wovon so viel in seinen Briefen steht, etwas Wahres ist.

Mathilde. Ein interessantes Spiel. Nun . . . merken kann er's wohl nicht leicht . . . du bist nicht viel älter als ich . . . will ich sagen, ich bin nicht viel älter als du . . . das kommt auf eins heraus. Aber hast du auch bedacht . . . die Folgen, Paulinchen? Wenn er, wie es sehr möglich ist . . . für mich erglüht . . .

Pauline. Eben deshalb . . .

Mathilde. Nun denn, es gilt, aber ich stehe für nichts. Vor allem aber . . . der Plan erfordert eine andere Toilette.

Pauline. Wozu das?

Mathilde. Aha, wird die Angst? Zu spät! Ich gehe jetzt . . . ja, ja, ich werde mich ganz bezaubernd machen. (Eilt rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Sechste Szene.

Pauline, Agnes.

Pauline. Zum erstenmal, daß dieser Gedanke auf mir lastet . . . und wie ich ihn auch verbannen will, immer kehrt er wieder . . . das Buch ist schuld . . . da heuchelt eine kalt berechnende Männerseele einem gefühlvollen reichen Mädchen Liebe . . .

Agnes (von rechts mit einem Buche auftretend). Da is das andere Buch, jetzt hab' ich's g'funden.

Pauline. Ich wollte, du hättest mir dieses Buch gleich gebracht, statt des andern.

Agnes. Da kommt eine drin vor, die nicht recht weiß, was sie will, die sich immer mit Gedanken quält . . . das is sehr gut!

Pauline. Kann sie anders, wenn sie liebt? Liebe ist eine Qual.

Agnes. Aber süß trotzdem; ich laß' nix kommen über die Lieb'.

Pauline. Und bist doch getäuscht worden, wie du immer sagst.

Agnes. Leider, aber das macht nix; durch Schaden wird man klug, und wer klug ist, täuscht wieder. Ich war damals noch zu jung, kaum ein halbes Jahr beim Theater, da ist er zum Theater gekommen, und ich hab' mich verliebt in ihn ... das is schon so beim Theater.

Pauline. War er Schauspieler oder Sänger?

Agnes. Er war gar nichts, so wie ich, wir haben nur so mitgemacht, um nach und nach Talent zu kriegen, 's hat sich aber nix gezeigt.

Pauline. Da hätt' er etwas anders ergreifen sollen.

Agnes. Das hat er auch.

Pauline. Was ergriff er denn?

Agnes. Die Flucht.

Pauline. Abscheulich.

Agnes. Er hat 'glaubt, ich werd' eine große Schauspielerin werden, da hätt' er mich geheirat', denn so ein Künstleringatte hat 's beste Leben, nichts zu thun und viel Geld.

Pauline. Also aus Eigennutz!

Agnes. Was auf der Welt g'schieht nicht aus Eigennutz?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (in großer Aufregung herbeieilend). Er kommt! Entsetzlich! Er kommt!

Pauline. Wie? Schon hier!

Franz. Nein, aber er wird kommen, heut noch ... is das nicht entsetzlich genug?

Pauline. Franz, Sie wissen, daß ich Ihnen recht gut bin, aber ...

Franz. Ich will Ihre Güte nicht; ich will Liebe, enorme, wahnsinnige Liebe!

Pauline. Sie machen mich bös!

Franz. Sie machen mich unglücklich, das is mehr. Heut kommt Ihr bestimmter Bräutigam, und ich soll nicht verzweifeln?

Pauline. Und wenn er nicht käme ... hab' ich Ihnen jemals Hoffnung gegeben?

Franz. Nein, das nährt eben die Leidenschaft. O, Liebe, Liebe, du bist die fürchterlichste Qual!

Agnes. Aber süß trotzdem.

Franz (tragisch zu Pauline). Ein Leben ohne Ihnen zu ertragen, da giebt's nur ein Mittel, und das is der Tod.

Pauline (erschreckt). Unglückseliger, Sie wollten ...

Franz. Erschrecken Sie nicht, ich hab' zu viel Lebensart, um hier vor Ihren Augen zu sterben. Aber ich trag' es immer bei mir, das Todesrohr ... in dem Gebüsch dort, in zwei Minuten soll ihnen ein Knall verkünden, daß ich den letzten

Seufzer ausgehaucht. (Hat ein metallenes Rohr aus der Tasche gezogen, welches er halb mit der Hand verdeckt, und will abstürzen.)

Pauline (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Wahnsinniger!

Agnes. Ich ruf' die Kellner . . . (Hält ihn.)

Franz. Laßt mich los, es muß sein!

Pauline (zu Agnes). Entwinde ihm die Pistole!

Agnes (reißt Franz das Rohr aus der Hand). Hab's schon! . . . Was is denn das? Das is ja eine Pippen!

Franz (für sich). Verdammt!

Pauline. Wie?

Franz (verlegen). Ich trag' doch sonst immer eine heimliche Pistolen bei mir . . . ich begreif' nicht . . .

Agnes. Ach, wir begreifen's schon, Sie haben dem Fräulein einen Schreckenberger machen wollen.

Pauline. Sie haben sich ein unwürdiges Spiel mit mir erlaubt! Musje Franz, ich wünsche, daß Sie mich künftig in keiner Weise mehr belästigen. (Geht rechts nach dem Hintergrunde ab.)

Achte Szene.

Agnes, Franz.

Franz. Jetzt ist alles verloren!

Agnes. Sie haben das Ganze nicht gescheit angestellt.

Franz. O hören Sie auf, ich hätt' den höchsten Effekt hervorgebracht, wenn Sie nicht die Pippen entlarvt hätten, Sie Boshaftige, Sie.

Agnes. Das bin ich gewiß nicht; ich nehme mich um alles an, was Liebe heißt, und hab' wirklich Mitleid mit Ihnen.

Franz. Es ist zu spät! Seit der Pippen hab' ich nichts mehr zu hoffen.

Agnes. Wer weiß . . . sie hat etwas Überspanntes, Hochfliegendes . . .

Franz. Die Engel fliegen alle hoch . . .

Agnes. Von dieser Seite muß man wirken auf sie.

Franz. Thu' ich nicht das Möglichste? Ich red' so hochdeutsch, daß mich unsere täglichen Gäst' alle ein' faden Kerl heißen . . .

Agnes. Sie verstehen mich unrecht. Sie malt sich ein poetisches Bild von ihrem unbekannten Briefschreiber, welches man ihr auf eine prosaische Art verwirklichen muß.

Franz. Jetzt versteh' ich Ihnen gar nicht!

Agnes. O Liebe, wie begriffstutzig machst du die Leut'! Der Bräutigam kommt vielleicht heut noch gar nicht, diese Zeit muß benutzt werden. Schauen Sie sich um einen gescheiten, verschwiegenen Mann um, der für Geld und gute Wort' auf a paar Stund' den Bräutigam vorstellt. Der muß sich recht trocken und abgeschmackt benehmen, und vor allem Eigennutz zeigen, daß er ihr widerwärtig wird.

Franz. Das is eine herrliche Idee!

Agnes. Überspannt, wie sie is, wird sie augenblicklich fortreisen, um in der Ferne die getäuschte Hoffnung zu vergessen.

Franz. Der Wirkliche aus Rom find't sie hernach gar nicht hier.

Agnes. Sie reisen ihr nach, eine Red' giebt die andere, Zeit und Weil' is ungleich... Schwäche, dein Name ist Weib ... mit ei'm Wort, alles macht sich von selbst.

Franz. Sie wird mein! Agnes, du kriegst ein Königreich als Trinkgeld! Ich fahr' in die Stadt, in zwei Stunden hab' ich einen falschen Bräutigam da. (Eilt links im Vordergrunde ab.)

Agnes. Für einen Plan aus dem Stegreif is das wirklich nicht so übel. Ich sag's halt, wenn man auch noch so kurze Zeit beim Theater war, etwas Intrigantes bleibt alleweil in ei'm z'ruck. (Geht nach rechts ab.)

Neunte Scene.

Faß, Wachtel.

Faß (mit Wachtel links aus dem Hintergrund auftretend). Das G'schäft wird Ihnen nicht reuen.

Wachtel (in einem karrierten Flaus, mit grauem Livreehut). Ich bin sehr verbunden, daß Sie auf mich verfallen sind.

Faß. Sie haben sich gestern auf eine vortheilhafte Weise bemerkbar gemacht.

Wachtel. Ich bin eingeführt worden ... in Ihrem Klub nämlich ... und wenn nicht der ganze Klub eingeführt wird, so werd' ich noch öfters das Vergnügen haben.

Faß. Sie haben so schön mit uns g'sungen.

Wachtel. Mit den Wölfen muß man heulen.

Faß (stutzend). Was? Sind Sie nicht für die Freiheit?

Wachtel. Im Wirtshaus sehr, nämlich für die Zechfreiheit ... aber so ... ich bin Bedienter, lebe also von der Knechtschaft.

Faß. Na, und hätten Sie keine Passion auf die Zeit, wo es lauter Herren geben wird?

Wachtel. Das is ein Unsinn, Herren giebt's nur, solang's Bediente giebt, ohne Bediente sinkt jeder Herr zum Stiefelputzer seiner selbst herab.

Faß. Es is aber doch was Erhebendes, nur die eigenen Stiefeln zu putzen.

Wachtel. Wenn man einmal im Putzen is, geht's in einem hin.

Faß. Aus Ihnen red't die Livree! Sind Sie früher nicht etwas anderes gewesen, oder sind Sie schon als Bedienter auf die Welt gekommen?

Wachtel. Ich war viele Jahre Theaterstatist.

Faß. Theater? Is das nicht eine freie Kunst?

Wachtel. O ja, so frei, daß sie nicht bestehen kann, wenn sich niemand drum annimmt.

Faß. Die Freiheit nimmt sich auch darum an. Ein Theil der Kunst spielt jetzt schon im Freien, frei in der freien Arena.

Wachtel. Das is aber g'rad das, was dieser Kunst das nimmt, was sie zur Kunst erhebt ... die Täuschung.

Faß. Ich hab' mich in Ihnen getäuscht, Sie sind ein Konservativer.

Wachtel. Man konserviert sich selbst am besten dabei. Der etwas Hellsehende will, daß auch bei dem, was er will, was herausschaut, und bei der Freiheit, die Ihr Klub vergöttert, schaut nix heraus.

Faß. Was? Bei der Brüderlichkeit und Einigkeit . . .

Wachtel. Schaut nix heraus.

Faß. Und beim frischprojektierten Deutschland?

Wachtel. Schaut gar nix heraus.

Faß. Sie sind ein eingefleischter Philister.

Wachtel. O nein, auch mich hat der Schwindel ergriffen, und ich hab' ein großes Opfer gebracht.

Faß. Ein Opfer? Wer war's?

Wachtel. Das Stubenmädl vom Grafen Stammbaum. Ich hab's in einem demokratischen Anfall nicht dulden wollen, daß sie gräfliche Luft atmet . . . „Sag auf, oder ich sag' mich los," hab' ich gesagt zu ihr.

Faß. Das is a Red'! Und sie . . . sie hat den Dienst auf'geben?

Wachtel. Nein, den Dienst nicht, sondern mich. Der Graf is dann g'storben, sie hat a Menge geerbt, hat ein junges Bürscherl geheirat', der ihr alles durchbringt, der Lump . . . wenn ich denk', der könnt' ich sein, da möcht' ich mir die Haar' ausreißen.

Faß. Ihnen reut also der einzige großartige Zug ihres Lebens? Adieu mein Herr! Wenn Sie uns wieder im Klub beehren, werd' ich dafür sorgen, daß man sie hinaus wirft.

Wachtel. Aber unser Geschäft . . .

Faß. Ich bin ein Mann, der sich vor einer halben Stund' deutsche Eichen bestellt hat auf sein Grab . . . mit Ihnen red' ich nicht! (Geht nach rechts ab.)

Zehnte Szene.

Wachtel, Kessel.

Wachtel. Dem haben auch die Achtundvierzigerblätter den Thee 'geben. An wen wend' ich mich jetzt? Ich werd' g'rad a Halbe Lager riskieren. (Will sich an einem Tisch niederlassen.)

Kessel (kommt aus dem Hintergrunde rechts, mit modernen Kleidern über dem Arm). Ah, das scheint der zu sein . . . (Zu Wachtel.) Sie sind doch der, den der gebracht hat.

Wachtel. Der . . . der? Ich weiß nicht wer er is, der, der mich gebracht hat.

Kessel. Mein Bierführer.

Wachtel (beiseite). Das Bier wird häufig von Ochsen geführt. (Laut.) Ja, mir is er so vor'kommen, als ob er so was wär'.

Kessel. Sie sind der rechte, 's is schon gut. Aber ich hab' mir's gleich 'denkt, mit'm Anzug wird's happern. Da, nehmen S' . . . (Giebt ihm die Kleider.) ein andrer Rock kann Ihnen nicht schaden.

Wachtel. Mir gewiß nicht, meine Röcke waren immer nur für'n Schneider ein Schaden.

Kessel. Ihre Aufgab' werden Sie wissen, Sie kriegen Hundert Gulden, wenn

Sie meiner Mündl einen rechten Degout beibringen. Es freut mich, in Ihnen den richtigen Mann gefunden zu haben.

Wachtel. Diese Grobheit is extra zehn Gulden unter Brüdern wert.

Kessel. Kommt mir nicht drauf an. Jetzt fragt sich's, auf welche Art Sie's anfangen wollen.

Wachtel. Es giebt nur zwei Wege, Kälte oder Aufdringlichkeit.

Kessel. Kälte beleidigt ...

Wachtel. Verführt aber auch, wie Goethe sagt. Da wird's schon besser sein mit Aufdringlichkeit.

Kessel. Ja, da is der Degout gewiß.

Wachtel. Und wen stell' ich eigentlich vor?

Kessel. Einen Architekten, der aus Rom kommt.

Wachtel (betroffen). Architekt ... Rom ... und heißt?

Kessel. Hat's Ihnen der Faß nicht gesagt? Stern heißt er.

Wachtel (erschreckend). Was ... Stern? (Beiseite.) Jetzt geht's z'samm' ... das is mein Herr.

Kessel. Sie wissen jetzt alles, ziehen S' Ihnen da drin an ... (Deutet nach der Kellnerei.) ich schicke Ihnen meine Mündl her. (Will nach dem Hintergrund rechts abgehn.)

Wachtel (für sich, indem er nach rechts abgeht). Streng genommen, begeh' ich einen Verrat an meinem Herrn ... ich will's aber nicht streng nehmen, sondern rein von der unschuldig schabernakischen Seiten. (Ab in die Kellnerei.)

Elfte Scene.

Kessel. Mathilde, Pauline.

Kessel (im Hintergrund). Ah ... ah! Was treibt denn das Weibervolk? (Mathilde und Pauline kommen ihm entgegen. Mathilde ist mit Blumen überladen geputzt, Pauline höchst einfach mit einer Schürze als Stubenmädchen gekleidet.)

Mathilde. Hab' mir's gedacht, daß Sie staunen werden.

Pauline. Ist alles meine Idee.

Kessel. Wenn nur was G'scheit's wär' an deine Ideen.

Pauline. Ich werde meinen Bräutigam belauschen, wie er sich gegen Mathilde, die ihm an meiner Statt entgegentritt, benimmt. Ist die Idee so unklug?

Kessel. Na ja ... das g'rad nicht ... aber ... (Beiseite.) ich erreich' auch auf diese Art meinen Zweck, vielleicht noch besser so ... (Laut.) er is schon da!

Mathilde und Pauline. Der Bräutigam? Wo?

Kessel (nach der Kellnerei deutend). Da drin legt er die Reisekleider ab ... mir scheint, er kommt schon.

Pauline. Ich werde im Gebüsch dort lauschen.

Kessel. Ich führ' ihm erst die falsche Braut als echte auf, nachher lausch' ich mit dir.

Pauline (verbirgt sich im Hintergrund).

Zwölfte Szene.

Wachtel, Kessel, Mathilde.

Wachtel (umgekleidet, tritt aus der Kellnerei). Was seh' ich?

Kessel. Ihre Zukünftige, Herr von Stern.

Wachtel (etwas befremdet, für sich). Das is mei'm Herrn sein unbekanntes Ideal? (Laut und affektiert.) Ja, ja ... ein unbestimmtes Gefühl sagt mir's, daß Sie die für mich Bestimmte sind.

Mathilde. Der väterliche Wille ...

Kessel. Ich laß' euch jetzt allein, lernt euch kennen und macht Bekanntschaft miteinander.

Mathilde (schüchtern). Aber Vormund ...

Kessel (im Abgehen, für sich). Jetzt wird neben der Paulinerl gelauscht. (Verbirgt sich ebenfalls.)

Dreizehnte Szene.

Wachtel, Mathilde.

Mathilde. Sie sind Architekt Stern?

Wachtel. Der Ihnen die himmlischen Briefe geschrieben; himmlisch, denn sie waren an eine Göttin gerichtet.

Mathilde. Sie schmeicheln im ersten Moment unsers Bekanntwerdens ...

Wachtel. Ich werde ewig schmeicheln ... ich schwöre Ihnen Schmeichelei bis ins Grab.

Mathilde. Der Vormund sagte ... Sie müssen wissen ... mein Vormund ...

Wachtel. Warum führen Sie immer den Vormund im Mund? (Beiseite.) Sie schaut doch so mündig aus, daß man glauben sollt'. ... Nicht was der Vormund, was Ihr Herz sagt, möcht' ich wissen.

Mathilde. O nicht doch! Es war des Vaters Wille, und da meint der Vormund ... da ich eben heute ins zweiundzwanzigste Jahr getreten ...

Wachtel. In was wollen Sie getreten sein? Ins zweiundzwanzigste? Lüge, lächerliche Lüge!

Mathilde (beleidigt). Mein Herr ...

Wachtel. Ich bin Architekt, mir sagt's der Gliederbau, der Bau der Schultern, der Bau eines jeden Gesichtswinkels sagt mir's, daß Sie keine siebzehn Sommer zählen.

Mathilde (sehr geschmeichelt). Ah, da irren Sie sich um volle fünf Jahre.

Wachtel. Unglaublich! Das muß sein, weil ich in Rom in die Altertümer vertieft war, da kommt einem hernach drauf alles so übertrieben jung vor.

Mathilde. Italien trägt doch unendlich viel zur Bildung bei.

Wachtel. Es macht die Gefühle unbändig zart; drum schau' ich auch mit einer gewissen Scheuigkeit auf Ihnen hin, wenn ich denke an unsere Bestimmung ... wie wir uns kaum bekannt ... und bald in den engsten Rosenbanden ...

Mathilde. Wenn es Sie schon so ergreift, können Sie ermessen, was erst ich als Mädchen fühle.

Wachtel. Das muß rein nicht zum aushalten sein. Eine Frage, theure Braut . . . (Schnell, in kaltem, trockenem Tone.) Sie sind eine reiche Erbin?

Mathilde. Ja.

Wachtel. Quanti costi? Das heißt, wie viel macht's aus, die G'schicht'!

Mathilde (stutzend). Zweimalhunderttausend Gulden.

Wachtel (mit wachsendem Befremden). Bar oder Realität?

Mathilde. Bar.

Wachtel. Is das G'scheiteste. Und verschreiben ehkontraktlich Ihrem Gatten?

Mathilde. Die Hälfte.

Wachtel. Sie sehen, mit welch hingeworfener Geringschätzung ich das frostige Geldgeschäft behandle . . . (Plötzlich wieder in den Ton glühender Leidenschaft übergehend.) Nun aber, süßer Gegenstand, laß uns mit doppelter Liebesglut die verlorne Minute nachholen. Nur auf eine Minute, Allmacht, gieb mir zwei Herzen und vier Arme, daß ich die Holde zweimal auf einmal umschlinge und Sie drücke an das Doppelherz.

Mathilde (durch seine Worte entzückt). Mäßigen Sie doch das Feuer . . .

Wachtel. Sie ist unauslöschlich, die südöstliche Glut von Ferrara, Piacenza mit etwas Quastalla! Eine Bitte hab' ich, holde Braut.

Mathilde. Und welche?

Wachtel. Ich sehe Blumen dort, binden Sie mir ein Meerlampl.

Mathilde. Was?

Wachtel. Ist Ihnen die Blumensprache so fremd, daß Sie nicht wissen, was ein See-Lamm ist?

Mathilde. Ah, einen Strauß, einen Selam soll ich binden.

Wachtel. Meerlampl und Selamm, ist das nicht toute même chose? Dort bei der Hollerstauden blüht es so blumig.

Mathilde. Die Blümchen, die ich brauche, blühen . . . (Gegen den Hintergrund deutend.) . . . dort!

Wachtel. Pflücke sie, wo du willst, nur beglücke mich bald mit einem Buschen der Liebe.

Mathilde. Gleich bin ich wieder hier. (Eilt nach rechts ab.)

Vierzehnte Szene.

Wachtel, Kessel, Pauline.

Pauline (leise zu Kessel). Ich habe genug gehört und gesehen.

Kessel (vortretend). Na, Herr von Stern?

Wachtel (etwas verlegen, zu Kessel, ohne Pauline zu bemerken). Herr von Kessel . . .

Pauline (für sich). Und der Mensch konnte solche Briefe schreiben. (Ab.)

Kessel. Gratuliere! (Bemerkt, daß Pauline abgegangen, und sieht ihr nach.)

Wachtel (für sich). Ich weiß nicht, ob er zufrieden sein wird mit meiner Mission; und wenn er erst die kühnen Pläne wüßt', die in betreff dieser Kapital-Schönheit bereits mein Hirn durchkreuzen . . .

Kessel. Freund, das is so nach Wunsch gegangen, daß ich schon a bißl splendider ausrücken muß. (Zieht eine große Brieftasche aus der Tasche und nimmt einige Banknoten heraus.)

Wachtel (für sich). Kann ich's annehmen? Freilich . . . was hab' denn ich für eine Verpflichtung, gegen einen Bräumeister aufrichtig zu sein?

Kessel. Da, mein Bester! (Giebt ihm Geld.)

Wachtel. Sehr verbunden! (Nimmt das Geld.) Aber sagen S' mir, was wird's denn jetzt sein, wenn der rechte Bräutigam kommt?

Kessel. Bis dahin, Freund, wird sehr viel sein. Der is ja noch tief im Römischen drin, mitten in Rom.

Wachtel. Wer sagt Ihnen denn das?

Fünfzehnte Scene.

Wachtel, Kessel, Faß.

Faß (kommt rasch aus dem Hintergrunde links). Er kommt schon! Er is schon da!

Kessel und Wachtel. Wer?

Faß. Der Herr von Stern!

Kessel (erschrocken). Stern?

Faß. Der Baumeister von Rom.

Kessel. Das is nicht möglich.

Wachtel (ängstlich). Aber ja; ich bin ja herg'reist mit ihm . . . der Stern is mein Herr.

Kessel. Was!

Faß (zu Wachtel). Zitterst du, Sklave!

Kessel (unruhig hin- und hergehend). Das zerstört mir alles!

Wachtel. Mir noch mehr.

Kessel. Jetzt muß a Coup ausg'führt werden.

Faß. A Kuh? Der Halter treibt s' g'rad aus.

Kessel (ohne auf ihn zu hören, zu Wachtel). Ich bleib' fest dabei, daß Sie der rechte sind; und Sie müssen dasselbe thun.

Wachtel (ängstlich). Was?

Kessel. Sie fürchten Schläg'? Ich wattier' Ihnen den Buckel mit Banknoten.

Wachtel. Er zerreißt mich in Lüften, und 's Geld tragt der Wind davon.

Kessel. Da giebt's noch Mittel . . . (Zu Faß.) Hol die Bräuknecht'!

Faß. Gleich . . . (Im Hintergrunde abgehend.) Ich begreif' nicht, warum ich ihm so willenlos gehorche. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Wachtel, Kessel, Mathilde, Stern.

Mathilde (kommt mit einem hochroten Blumenstrauß zurück). Hier ist der Selam, den Sie wünschen.

Wachtel. Lauter „brennende Liebe"! (Leise zu Kessel.) Uns brennt's auf die Nägeln.

Kessel. Kurasche!

Stern (zu einem Kellner, mit welchem er aus dem Hintergrund links auftritt). Wie? Es sollte sich jemand unterfangen haben ... (Erblickt Wachtel.) Was seh' ich! Bursche ... ich will nicht hoffen ...

Kessel. Mein Herr, was wollen Sie?

Stern. Meinen Schlingel von Bedienten züchtigen. (Auf Wachtel zugehend.) Bekenne sogleich ...

Mathilde. Himmel!

Kessel (zwischen Stern und Wachtel tretend). Halt! Da hab' ich zu reden! (Auf Wachtel zeigend.) Den Herrn kenn' ich, das is der Herr von Stern.

Stern (zu Kessel). Hören Sie mich.

Wachtel (zu Stern). Schweig! Auch meine Geduld hat Grenzen.

Stern (ganz verblüfft). Wie? Was!

Wachtel (mit stolzer Würde). Schon wieder ziehst du meine Kleider an und willst meine Person vorstellen.

Stern. Ah, das ist zu arg!

Wachtel. So oft hab' ich dir das Laster des Trunkes untersagt, und immer wieder ...

Stern. Kerl, bist du rasend? Na, warte! (Will auf ihn los.)

Wachtel (sich zurückziehend). Säuferwahnsinn! Delirium tremens!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Faß, Bräuknechte.

Faß (mit den Bräuknechten aus dem Hintergrund kommend, zu Kessel). Da sind s' alle miteinand'!

Erster Bräuknecht. Ja, da sind wir!

Kessel (zu den Bräuknechten). Werfts mir den Menschen hinaus! (Auf Stern zeigend.)

Die Knechte (indem sie Stern umringen und nach dem Hintergrund fortdrängen). Vorwärts! Sonst setzt's was!

Mathilde. Ich zitt're an allen Gliedern ...

Wachtel. Sei ruhig, geliebte Braut. (Alles zieht sich gegen den Hintergrund, nur Faß bleibt gedankenvoll im Vordergrunde stehen.)

Faß. Zu so einem Betrug biet' ich die Hand? Pfui! Benimmt sich so ein deutscher Mann? (Bedeckt das Gesicht mit beiden Händen und bleibt regungslos stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Die Bühne stellt einen zu Keffels Wohnhaus gehörigen Garten vor, welcher vom Wirtsgarten getrennt ist. Gegen den Hintergrund läuft ein zierliches Staketengeländer über die Bühne, über welches man in den Garten des ersten Aktes sieht.

Erste Szene.

Pauline, Mathilde.

(Beide sind noch so wie zum Schluß des vorigen Aktes gekleidet und treten im Gespräch auf.)

Pauline. Ich staune . . . das Erscheinen des zweiten . . . seine Behauptung, er sei der Herr, wie Sie mir da erzählen . . . ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Mathilde. Bedientenkeckheit geht ins Fabelhafte.

Pauline. Und stieg gar kein Zweifel in Ihnen auf, Cousine?

Mathilde. Was für ein Zweifel? Ich werde doch den Mann für keinen Bedienten halten, der die erhabensten, reinsten Gefühle für mich kund gegeben? Mit welcher Hoheit stand er jenem frechen Burschen gegenüber!

Pauline. Sie sind also fest überzeugt?

Mathilde. Daß er mich liebt, und daß er für dich verloren ist. Ich hab' dich gewarnt, du kannst mir keinen Vorwurf machen.

Pauline. Gewiß nicht.

Mathilde. Einen Tag noch behalte ich die Maske bei.

Pauline. Und fürchten Sie keinen üblen Eindruck von der Entdeckung, daß auch Ihr Vermögen eine Maske war?

Mathilde. Nicht im geringsten. Hättest du ihn nur gehört, mit welcher Gleichgültigkeit er von den zweimalhunderttausend Gulden sprach . . . ach, das hat ihm erst vollends mein Herz gewonnen. Also nochmals, Paulinchen, deshalb keine Feindschaft nicht . . . (Küßt sie auf die Stirn und geht nach rechts ab.)

Zweite Szene.

Pauline, Stern.

Pauline. Unaufhörlich beunruhigt mich der Gedanke, wenn er es gewesen wäre, den man so unglimpflich zum Hause hinaus gewiesen . . . wär' ich zugegen gewesen, mein Herz hätte den Rechten unfehlbar erkannt.

Stern (erscheint im Hintergrunde, außerhalb des Staketengeländers). Hier eine Gitterthüre,

welche offen ... (Hat die Thüre des Geländers, welche nur zugelehnt war, geöffnet.) ... dort ein Stubenmädchen, welches gewiß nicht verschlossen ist ... das ist ja alles, was ich brauche! (Zu Paulinen.) Schönes Kind!

Pauline. Mein Herr! Wen hab' ich bei meiner Herrschaft zu melden?

Stern. Vor der Hand niemanden, denn Ihre Herrschaft empfing mich vor einer Stunde mit einer Dienerschaft, mit der ich nicht gern ein zweites Mal in Berührung käme.

Pauline. Wie, Sie sind ...?

Stern. Adolf Stern.

Pauline (beiseite). Himmel!

Stern. Der hier statt von einer holden Braut von sechs Unholden von Bräuknechten empfangen wurde.

Pauline. Darf ich ... bitten ...

Stern. Um was willst du bitten, liebliches Wesen?

Pauline. Mir zu sagen, ob ich der Herrschaft sonst etwas zu sagen habe?

Stern. Darüber bin ich selbst noch nicht einig. Ich will Sie ins Vertrauen ziehen. Ich habe hier eine Braut ...

Pauline. Die mir ihr Vertrauen schenkt und mich von allem unterrichtete.

Stern. Um so besser, so können Sie mir am besten sagen, wie sie sich über den unbekannten Briefschreiber äußert.

Pauline. Sie ist begierig, wahrzunehmen, ob er selbst seinen Briefen gleicht.

Stern. Grade mein Fall, von derselben Neugierde bin auch ich beseelt. Sie zweifelt also an der Aufrichtigkeit meiner Gefühle?

Pauline. Davon sagte sie mir nichts, nur wußte sie zuweilen die Glut Ihrer Briefe mit den Verzögerungen Ihrer Ankunft nicht zusammen zu reimen.

Stern. Ihnen kann ich das wohl sagen, und Sie mögen es gelegentlich meiner Braut zu wissen thun. Ihr Reichtum war mir drückend, ich wollte daher erst den Ausgang eines Prozesses abwarten, der mich nun in den Besitz eines kleinen Vermögens setzte, welches mir wenigstens Unabhängigkeit sichert, und obschon sie mir immer noch als ein weiblicher Krösus gegenübersteht, so trete ich ihr nun doch frei von jenem beengenden Gefühl entgegen.

Pauline (welche ihn mit wachsender Theilnahme angehört). Das ist schön ...

Stern. Ganz natürlich ist es, weiter nichts. Nun sagen Sie mir, unter uns, ist sie schön?

Pauline. Haben Sie sie denn nicht gesehen?

Stern. Wie sollt' ich denn? Die kann es doch nicht gewesen sein, die ich an der Seite meines Taugenichts von Bedienten sah.

Pauline. Ja, ja, die war es ...

Stern. Und da ließ man mich durch das Aufgebot so massenhafter Kräfte zum Haus hinaus expedieren? Die einfache Entdeckung, dies ist die Bestimmte, wäre ja genügend gewesen, mich für immer aus der Nähe dieses Hauses zu treiben. Aber nein, nein, es muß ein Irrtum sein ... ihr habt vielleicht etwas Taubenartiges im Hause?

Pauline. Es ist so, wie ich Ihnen sagte.

Stern. Wie kann sie sich aber damit befassen, Briefe zu schreiben, aus welchen man ein Wesen vermuten muß, so lieblich . . . wie Sie vielleicht . . . einen Geist, wie er etwa . . . aus Ihrem Auge spricht . . . eine Unschuld, wie sie . . . aus diesen Rosenwangen blüht! (Will sie umfangen.)

Pauline (sich schnell entwindend). Mein Herr! Die Herrschaft duldet nicht, daß ich so lange in müßigem Geplauder stehe. (Verneigt sich und eilt rasch nach rechts ab.)

Dritte Szene.

Stern, dann Faß.

Stern (ihr nachrufend). O bleiben Sie doch! Einen Augenblick! Umsonst ... verschwunden ist sie. Dieses Geschöpf . . . wahrhaftig, manche Dame würde gewinnen bei dem Tausch, könnte sie sich in ein solches Stubenmädchen verwandeln.

Faß (tritt von links auf). Herr von Stern . . . lieber, guter Herr von Stern!

Stern. Ihr kennt mich? Ich kenn' Euch nicht!

Faß. Is nix versäumt dabei, Sie werden mich bald durchschauen. Ich bin ein zerknirschter Deutscher, der mit seinem Herrn gegen Ihnen in Bund getreten is. Mein Herr is zwar auch ein Deutscher, aber was für einer! So viel ich Haar' auf'm Kopf hab', reut mich der deutsche Bund, den ich mit ihm geschlossen habe. Fangen Sie an, mich zu durchschauen?

Stern. Man hat mir einen Streich gespielt, und du warst im Einverständnis?

Faß. Mit Ihrem Bedienten und mit meinem Herrn. 's is einer so viel wert als der andere! Mein Herr vergunnt Ihnen seine Mündl nicht, er will sie selber heiraten.

Stern. In Gottesnamen! Aber sag mir, was habt Ihr doch für ein liebliches Stubenmädchen im Hause?

Faß. Stubenmädl? Also kennen Sie wirklich nicht, was ein Fräulein is? Am End' muß es doch nur im Anzug liegen.

Stern. Sprich, wie meinst du das?

Faß. Da is kein Lot Stubenmädl dran, alles reines Fräulein Pauline.

Stern. Himmel . . . sie wär' es?

Faß. Sie ist es, wie sie sich anders anlegt.

Stern. Und die andere . . .?

Faß. Die Übertragene? Das is dem Herrn seine Schwägerin, die immer auf mich so schmacht' . . . da kommt s' aber an' Unrechten, ich verführ' mein Bier, alles andere tuschiert mich nicht.

Stern. Was veranlaßte sie, ein solches Spiel mit mir zu treiben?

Faß. Das Weibsvolk kennt sich nicht aus vor Mutwillen.

Stern. Gleichviel . . . so geduldig nehm' ich das nicht hin. Mich durchblitzt ein Racheplan . . . willst du mir behilflich sein, ich lohn' dir's.

Faß. Ich thu's umsonst. Wenn meine Prinzipien durchgreifen, so bin ich ohnedem Halbpart mit Ihnen; heben S' mir's auf bis zur allgemeinen Theilung. Ein Fünferl können S' mir allenfalls als Drangeld geben.

Stern (giebt ihm Geld). Da hast du, und nun komm.

Faß. Durchschauen Sie mich jetzt?

Stern. So ziemlich.

Faß (im Abgehen). Wenn Sie's jetzt nicht einsehn, daß ich ein deutscher Mann bin, dann is Ihnen nicht mehr zu helfen. (Beide gehen links im Vordergrunde ab.)

Vierte Scene.

Wachtel kommt in großer Aufregung aus dem Hintergrunde links.

Das is schon mehr als a Schicksal! Eine meiner Sitzengelassenen steht hier im Dienst. Ich bin auf'm schönsten Weg, die übernommene Intrigue zu meinen Gunsten auszubeuten. Das zweimalhunderttausend Guldenwesen ist verwahnsinnt in mich . . . und jetzt, wo die Entführung schon so sicher war, daß sie mir in der Sparkasse was drauf g'liehen hätten, jetzt durchkreuzt mir eine Vergangene meine ganze Zukunft. Sie folgt mir auf den Fersen . . . (Nach links in die Scene sehend.) Da kommt sie!

Fünfte Scene.

Wachtel, Agnes.

Agnes (eilig von links auftretend). Is es die Möglichkeit! Ja, ja, er ist es! Ich hab' recht gesehn.

Wachtel. Ich gratulier' dir zu deine guten Augen.

Agnes. Im Gegentheil, mir scheint, ich seh' schlecht, denn ich hab' dich erblickt.

Wachtel. Nun ja, ich bin es, der interessante Statist, der dir damals in Thaliens Tempel Treue geschworen. Ich habe die Kunst und bei dieser Gelegenheit auch dich verlassen. Mein Gott! Ich hab' halt menschlich, jugendlich gefehlt, das is das Ganze.

Agnes. Aus was schließt du denn, daß ich böse bin deswegen? Woher diese arroganteste aller Illusionen?

Wachtel. Im Ernst, du bist nicht harb?

Agnes. Ich wüßt' wahrhaftig nicht, warum?

Wachtel. Also darf ich hoffen . . .

Agnes. Was?

Wachtel. Daß du mir keinen Balawatsch machst in meinen neuesten Roman. Ich bin ein strebsamer Mensch . . . mußt mich nicht unglücklich machen.

Agnes. Dich blendet halt das große Vermögen der neuen Braut.

Wachtel. Na, was denn sonst! Ich frag', wie müßt' die ausschauen, die man in meiner Lage nicht nehmet um zweimalhunderttausend Gulden?

Agnes (beiseite). Diese Täuschung ist die verdienteste Straf' für ihn.

Wachtel. Denn was die Schönheit anbelangt, bist du ja mehr Bild als Mädl.

Agnes. O, ich bitte . . .

Wachtel. Auf Ehr', gegen die bist du a Million wert, das heißt: für ein', der schon a Million hat.

Agnes. Ich hab' noch a schriftliches Ehversprechen von dir in Händen; das werd' ich dir zurückgeben.

Wachtel. Warum, heb dir's zum Andenken auf.

Agnes. Es liegt mir nur so herum im Kasten.

Wachtel. Freilich, was is ein Eheversprechen? Ein Versprechen, von dem sich a gescheites Mädl eh' nix verspricht. Heiraten muß man prima furia, es muß der Labetrunk sein, den man im ersten Durst auf den heißen Stein der Liebe schütt'. Wie's nicht auf ein' Zug geht, so merkt man's, daß man in d'Hitz' trinkt, und laßt sich Zeit, bis die ganze G'schicht' abg'standen is.

Agnes. Glücklicherweise steh' ich nicht an auf ein' Mann. Ich hab' hier eine sehr gute Stell', ich bin Kassierin.

Wachtel. Schau, wenn das früher g'sagt hättst . . .

Agnes. O, was is das gegen den Reichtum von deiner neuen Eroberung. Ich hab' nur sagen wollen, wenn ich aus'm Haus kommen oder sonst plötzlich verarmen sollt' . . . (Mit geheuchelter Demut.) so wirst du mich wohl nicht ohne Unterstützung lassen.

Wachtel (etwas verblüfft). O gewiß . . . ich bin . . . ich werde sogar . . .

Agnes (sich tief verneigend). Im voraus schon meinen innigsten Dank, du hochherziger Kapitalist. (Geht nach links ab.)

Sechste Szene.

Wachtel.

So viel ich merk', foppt sie mich. Ich hab' aber nix dergleichen gethan, als ob ich's merket. Ich seh' aber den Grund nicht ein, warum sie mich foppt? . . . Alles eins, wenn ich ihn einsehet', thät' ich auch nix dergleichen. Das gewisse unbefangene Dreinschauen, was bei mir einmal Natur war, is jetzt Grundsatz, man kommt am besten damit draus. Wie ich in meiner ersten Jugendblüte als Einfalt vom Lande in die Stadt 'kommen bin, da is mir eine Menge unbegreiflich vor'kommen. Das G'sicht, was ich da g'macht hab', das hab' ich mir aufg'hoben bis heutigentags. Jetzt, natürlich, begreif' ich von allem die feinen Fäden und Gründe, aber mein Gesicht is bei gewissen Gelegenheiten noch immer das lebendige „Ich weiß nicht warum“.

Wer vom Land kommt, kennt sich net aus,
Er find't alles ganz anders als z'Haus.
Da draußt gehn die Madeln in' Stall,
Aufs Feld 'naus und sind überall,
Wo's ein' Arbeit nur giebt, sind s' dabei,
Sie mahen und machen das Heu,
Sie gehn in die Weingärten 'naus
Und bringen die Erdäpfel z'Haus.
Thät man sie im Arbeiten stör'n,
|: O mein, da setzet's a Dern.*) :|
In der Stadt, da sind s' auch überall,
Bei der Arbeit jedoch auf kein' Fall.

*) Dern, Ohrfeige.

Sie gehen am liebsten spazier'n,
|: Hab'n ein G'schäft nur, das heißt: kokettier'n. :|
Und bis in die sinkende Nacht
Wer'n solche Spaziergäng' gemacht.
Dabei schaun sie sich allweil um,
|: Und ich weiß nicht, warum! :|

Ein Herr, der war draußen am Land
In Feuer und Zorn ganz entbrannt,
Hat Reden gehalten sehr viel
Und war kein' Sekunden net still.
In d'Stadt, sagt er, müßts hineinziehg'n,
Denn Verstärkung müssen wir krieg'n,
Ich werd' euch anführen kurios,
Ich reit' euch voraus auf mei'm Roß.
Ihr kämpft für die Freiheit mit mir,
|: Ich zahl' jedem fünfzehn Maß Bier. :|
Den Herrn hab' ich g'sehn in der Stadt,
Wie den Mann d'Stadtluft umg'ändert hat!
Wie der jetzo pinzerlich thut,
|: In ei'm ganz andern Rock, andern Hut! :|
Er macht Komplimente sehr viel,
Schleicht dasig herum, mäus'rlstill,
Red't kein einziges Wort, is ganz stumm,
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Im G'meinhaus, da sitzt man auf d'Nacht,
Solang 's uns Vergnügen halt macht.
Da plauschen wir bis in der Fruah
Und schwimmeln und trinken uns gnua
Und lassen uns aufmusizier'n,
Daß d'Fenster g'rad scheppern und klirr'n.
Und duselt man z'Haus vom Bahöl,
Da scheniert ein' ka menschliche Seel',
Man steigt halt über die Zäun',
|: Wann d'Hausthor' net offen mehr sein. :|
In der Stadt sperrn s' d'Wirtshäuser zua,
Um a zwölfe schon heißt's: Gebts a Ruah!
Und d'Häuser sind beinfest zug'macht,
|: Nach zehnmal läuten wird erst net aufg'macht. :|
Gar beim Tag sperrn s' da und dort zua,
Bei der Bank hab' ich an'klopft schon gnua,
Krieg' kein Sechserl, so oft ich auch kumm',
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Doch bei uns draußen auch auf'm Land,
Da giebt es jetzt so allerhand,
Wo s' sagen, daß ich's nicht versteh'.
Ich hab' net die blasse Idee,
Warum denn jetzt anders all's wird,
Warum sich so mancher scheniert,
Der früher oft laut hat geschrien:
„Na warts nur, euch will ich traktier'n,
Ös Bauern, denn Lümmeln seids nur,
|: Von Kultur habts ös gar keine Spur!“ :|
Andre Sait'n ziehn s' auf jetzt die Herrn,
Wer'n so mäßig in ihrem Begehr'n,
Mit'm Stock drohen d'Wachter net mehr,
|: Weil s' kein' hab'n, gehn s' so jetzt daher. :|
Der Verwalter, der allweil hat 'bellt,
Is höflich jetzt geg'n alle Welt.
Und d'Beamten sind alle so frumm,
|: Und ich weiß nicht warum! :|

Wann 'baut bei uns draußen wo wird,
Da wird gar net lang simuliert,
Da wird g'schwind ausg'messen der Grund,
Dann fangen s' gleich an d'nächste Stund'.
Der Plan, der steht fest am Papier,
Da richt' sich darnach der Polier.
Die Handwerkersleut' tummeln sich,
Lassen d'Maurer gewiß net im Stich,
Eh a Vierteljahr noch vergeht,
|: 's Haus fix und fertig dasteht. :|
Wird a Bau in der Stadt projektiert,
O Gott, was wird da disputiert!
's vergehen da drüber oft Jahr',
|: Bis s' all's auseinand'setzen klar! :|
Und sind s' mit der G'schicht' dann im Rein'n,
Fallt ihnen was Neu's wieder ein.
Mit'm Kärnthnerthor ziehn s' zehn Jahr' schon herum,
|: Und ich weiß nicht warum! :| (Ab nach rechts.)

Siebente Scene.

Franz, Staub.

Staub (nicht alt, aber pedantisch, schwarz gekleidet, tritt, sich überall umsehend, mit Franz auf). Also das sind die aedes und die spatia Räumlichkeiten, wo sie das cerevisiam brauen.

Franz. Nein, bloß Bier.

Staub. Eben dieses Bier, welches die Deutschen erfunden, haben die Römer schon 500 Jahre früher cerevisiam genannt.

Franz. Egal, wir haben jetzt einen Plan auszuführen, der weder römisch noch griechisch ist.

Staub. Betrug, dolus, kam wohl auch bei den Römern vor, häufiger bei den Griechen, daher die berichtigte graeca fides.

Fides. Warten Sie hier, ich schick' Ihnen jetzt den Vormund und die Mündl her.

Staub. Tutorem et pupillam.

Franz. Und was ich Ihnen hauptsächlich aufgetragen hab': auf'n Eigennutz nicht vergessen.

Staub. Ich werde in meinem Benehmen das vorwalten lassen, was die Römer „auri sacra fames" nannten.

Franz. Was man halt sagt, Schmutzian.

Staub. Ah, das heißt man einen hominem sordidum.

Franz. Auch dumm, wenn Sie glauben; aber jetzt is keine Zeit zu verlieren. (Eilt rechts im Hintergrund ab.)

Achte Szene.

Staub.

Hat mir ein anständiges Honorar bezahlt, dieser juvenis. Ich kann's brauchen, denn es ist schwer, mit lectionibus im Griech- und Lateinischen einen Magen zu versorgen, der nur deutsch versteht. Ich stelle einen Baumeister vor, einen artificem, der da konstruiert die aedificia, die Gebäude. Da fällt mir eben wieder die Sprachverwandtschaft dieser beiden Worte auf, das Wort Gebäude stammt offenbar aus dem Lateinischen, aedificium, gaedibicium gedibaudium, gedibäuda, Gebäude. So leiten sich unsere meisten Worte von den Römern ab. (Sieht in die Coulisse rechts im Vordergrund.) Ah, jam veniunt Vormund atque Mündel.

Neunte Szene.

Staub, Wachtel, Mathilde.

Wachtel (indem er mit Mathilde auftritt, ohne Staub zu bemerken). Alles, wie du es wünschest, liebe Pauline.

Staub (für sich). Pauline ... ganz recht, so ward sie nominativ mir bezeichnet.

Wachtel (bemerkt Staub und sagt leise zu Mathilde). Da steht ein Liebesglück-belauscher ... kennst du ihn?

Mathilde. Nein!

Staub (begrüßend zu Wachtel und Mathilde). Reductus, das heißt zurückgekehrt von weiten itineribus, Reisen, begrüße ich die Laren und Penaten dieses Hauses.

Wachtel. Was sind das für Sticheleien? Wissen Sie, was ich im Sack hab'! Wie können Sie mich also einen „Laaren" titulieren? Und diese Jungfrau, wenn sie noch zehnmal soviel mit Blumen benaht wär', so dürfen Sie s' deswegen doch keine „Benahte" heißen.

Staub. Laren und Penaten nannten die Römer ihre Hausgötter.

Mathilde (sehr freundlich). O, dann entschuldigen Sie, daß wir das Schmeichelhafte dieser Worte nicht sogleich verstanden.

Wachtel (zu Staub). Und was wünschen Sie eigentlich?

Staub. Ich komme behufs eines abzuschließenden conjugii, die bevorstehende nuptia machen das Fräulein mir zur conjux.

Wachtel. Sie haben sich mit ihr kein' Jux zu machen.

Mathilde. Wer sind Sie?

Staub. Aedificiorum artifex.

Wachtel. Sie, fexieren lassen wir uns nicht von Ihnen.

Staub. Ich komme aus dem neuen Rom, dessen alte Sprache hier Mißverständnisse provociert.

Wachtel (stutzend). Aus Rom? Ja wer kommt denn alles aus Rom?

Mathilde (erstaunt). Und Sie heißen . . .?

Staub. Stella, will ich sagen, Stern.

Mathilde. Wie? Sie wären der Architekt Stern aus Rom?

Wachtel. Will es sein! (Zu Staub.) Sie kommen zu spät, Filou! Ein anderer is Ihnen zuvorgekommen, das heißt nämlich, der wahre is schon da, und der bin ich.

Staub. Wenn es so ist . . . dann bitt' ich um veniam und excusationem.

Mathilde. Wie kommen Sie aber dazu?

Staub. Gleichviel . . . ich that es pecuniae gratia, des Geldes wegen.

Wachtel. Was treiben Sie für eine Hantierung?

Staub. Ich bin Magister der toten Sprachen.

Wachtel. Und da müssen Sie leben davon? Na, da is es Ihnen zu verzeihn; aber in Zukunft, das sag' ich Ihnen . . . (Zu Mathilde sich wendend.) Zuerst mein Bedienter, jetzt dieser Mensch . . . das Sichfürmichausgeben werd' ich mir jetzt bald verbitten.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Kessel, Pauline.

Kessel (mit Pauline links aus dem Hintergrund auftretend). Trifft man euch doch immer bei einand' . . . (Staub erblickend.) Oho . . . ein Dritter?

Staub. Tres faciunt collegium.

Wachtel. Ja, das is eine eigene Bewandtnis.

Mathilde. Der Mensch will Stern sein . . .

Kessel. Was!

Pauline (gleichzeitig). Der!

Wachtel (leise und ärgerlich zu Kessel). Wie vielen haben Sie denn Kommission gegeben, einen Bräutigam zu besorgen?

Kessel. Ich? (Zu Staub.) Wer, wie, wo, was sind Sie? Von wo, wie, wann, warum kommen Sie?

Staub (eingeschüchtert). Ich bin nur Mandatarius, mich hat gedungen ein juvenis, scurrilis, puerculus, ineptus stultusque . . .

Kessel. Wie red't denn der? Das muß ein geborner Chineser sein.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Stern, Faß.

Faß (mit Stern aus dem Hintergrunde links auftretend; zu Stern, welcher in Wachtels Livree gekleidet ist). Sei gescheit Kamerad, fürcht dich net, wann ich a gut's Wort für dich einleg'.

Wachtel (für sich, indem er Stern erblickt). Himmel! Mein Herr! Die Schläg' jetzt!

Stern (sich demutsvoll Wachtel nähernd). Euer Gnaden . . .

Wachtel (für sich). Was is's denn mit meinen Ohren . . . „Euer Gnaden" hat er g'sagt?

Stern. Euer Gnaden . . .

Pauline (Stern erkennend). Himmel . . . wie ist mir denn? Das ist ja . . .

Stern (mit Zerknirschung zu Wachtel). Ich habe mich schwer an Ihnen versündigt . . .

Wachtel (ganz verblüfft). O, ich bitte . . . will ich sagen . . . Teufel . . .

Kessel (für sich). Was is denn das wieder? Das is doch . . .

Faß (zu Wachtel auf Stern zeigend). Es war gewiß der letzte Verdruß, den er Ihnen gemacht hat . . . dasmal müssen ihm's Euer Gnaden noch verzeihen.

Wachtel (für sich). Jetzt weiß ich bald selber nicht mehr, wer ich bin . . .

Stern. Gnade! Sie sind so ein lieber, guter Herr.

Wachtel. Was will ich machen . . . (Für sich.) Er scheint es zu wollen . . . (Laut.) Ich will nicht Despot sein. Hätt' sich der Adam im Paradies einen Adelsbrief 'kauft, wären wir jetzt alle gnädige Herrn . . . (Zu Stern.) ich hoffe aber, daß du für meine Güte dankbar sein wirst.

Stern. Euer Gnaden werden keine Klage mehr haben. (Küßt Wachtel die Hand.)

Pauline. O Gott!

Wachtel. Aber merk' dir's, wenn du noch einmal . . . für jetzt is es gut, geh . . . (Für sich.) Ich muß mich mäßigen, ich gäbet ihm am End' a Paar für das, was ich ang'stellt hab'!

Kessel. Jetzt kenn' ich mich, auf Ehr', nicht mehr aus.

Pauline (für sich). Mir schwinden die Sinne . . . er ist also doch nur der Bediente? (Verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht.)

Stern (welcher Paulinen jetzt erst zu bemerken scheint). Ah, da ist ja das hübsche Stubenmädchen! (Zu Wachtel, auf Paulinen zeigend.) Euer Gnaden, legen Sie ein gutes Wort für mich ein, ich möchte das Mädchen heiraten. (Zu Paulinen.) Bei Ihnen kann ich doch nicht verloren haben durch die Metamorphose, Sie können nur an Vertrauen gewinnen, an Vertrauen in die Redlichkeit meiner Absichten, die Ihnen etwas zweifelhaft erscheinen mußten, solange ich Ihnen als gnädiger Herr gegenüberstand! . . . Sie schweigen?

Pauline (nach einem heftigen innern Kampfe plötzlich rasch entschlossen zu Kessel). Sie wünschten meine Hand, ich reiche sie Ihnen.

Kessel (entzückt). O, du Engerl du! Auf das war ich nicht gefaßt.

Stern (für sich). Himmel . . . ich ging zu weit!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Franz.

Franz (aus dem Hintergrunde links auftretend). Na, da sind s' ja alle. (Zu Pauline.) Na, is das eine edle Resignation? Ich selbst hab' Ihnen Ihren Bräutigam ... (Auf Staub deutend.) in die Arme geführt.

Staub (zu Franz). Sie haben mich in angustias gebracht, das Honorar hab' ich, zum Abschied nenn' ich Sie einen asinum. (Geht nach links ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Staub.

Franz (zu Pauline). Sie sagen gar nichts, stolze Pauline?

Wachtel (betroffen). Pauline? Was? Giebt's außer der Meinigen noch eine Pauline?

Franz. Im Hause hier heißt nur die Mündl meines Herrn Onkel so.

Wachtel (ängstlich auf Mathilde deutend). Wer is denn hernach die da?

Faß (leise zu Wachtel). Eine baufällige Schönheit, die einen Architekten braucht ... die Schwägerin vom Herrn.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Agnes.

Agnes (welche schon etwas früher auftrat, klopft Wachtel auf die Schulter). 's is nichts mit die zweimalhunderttausend Gulden.

Wachtel (perplex, für sich). Himmel, Teufel! (Zu Mathilde, schroff.) Nach solcher Täuschung, meine Gnädige ...

Mathilde. Halten Sie ein ... (Für sich.) ich muß ihm zuvorkommen ... (Laut zu Wachtel.) Nach dieser Täuschung werden Sie wohl begreifen, daß ich den Scherz nur für meine liebe Nichte unternommen, die ihren Bräutigam prüfen wollte.

Wachtel. Agnes ... denk nach, findest du gar kein Motiv, mir zu verzeihen?

Agnes. Du hast mir ja großmütig Unterstützung versprochen, wenn ich plötzlich verarmen sollte ... (Reicht ihm die Hand.)

Wachtel. O du mehr als Schatz du! (Sich zu Stern wendend.) Euer Gnaden, mögen Sie jetzt eine Absicht haben, was Sie wollen für eine, bis zu der Hochzeit müssen S' wieder mein Herr und ich Ihr Bedienter sein.

Stern. Nun ja, ich bin Stern ... (zu Paulinen.) der Ihre Täuschung mit einer ähnlichen erwiedern mußte. Das beste ist ... nun ... wollen Sie nicht vollenden?

Pauline. Wenn wir uns gegenseitig verzeihen.

Kessel. Halt, er soll sich legitimieren, wenn er kann.

Stern. In Paulinens Briefen, die ich immer in der Nähe meines Herzens trage ... (Zieht ein Päckchen Briefe hervor.) besitze ich die schönste Legitimation.

Wachtel (zu Stern). Sie machen ein verdientes ... ich ein unverdientes Glück!

Kessel (ärgerlich für sich). Der Teufel hol' die verwickelte G'schicht'.

Faß (während sich die Paare gruppieren, mit verschränkten Armen ganz im Vordergrund stehend). Der Herr heirat't das Fräulein, der Diener die Dienerin ... wo is da die allgemeine Standesvermischung! O Deutschland, du bist noch weit vom Ziele!

(Der Vorhang fällt.)

Die verhängnisvolle Faschingsnacht.

Die
verhängnisvolle Faschingsnacht.

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Tatelhuber, ein Pächter vom Lande.
Philipp, sein Sohn.
Helene, dessen Frau.
Sepherl, Magd, | in Philipps Hause.
Rosine, Kammerjungfer, | in Philipps Hause.
Heinrich, Bedienter, | in Philipps Hause.
Herr von Geck.
Gottlieb Taubenherz, Bruder von Helenens verstorbenem Manne.
Frau von Schimmerglanz.
Lorenz, | Holzhacker.
Jakob, | Holzhacker.
Katherl, Jakobs Weib.
Nani, eine Wäscherin.
Schneck, | Nachtwächter.
Luchs, | Nachtwächter.
Frau Mühlerin, eine Bürgersfrau.
Frau Everl, | Kräutlerinnen.
Frau Regerl, | Kräutlerinnen.
Ein Bedienter.
Marktleute.
Dienstboten.
Philipps Nachbarn.
Bauern und Bäuerinnen.
Stadtleute. Wäschermädchen.

Die Handlung spielt in einer großen Stadt.

I. Akt.

Ein Marktplatz in einer großen Stadt. Marktweiber und Bauersleute sitzen mit grüner Ware, Eiern, Hühnern zc. herum. Dienstboten und Frauen gehen hin und her und kaufen ein. Vorne rechts ist der Marktstand der Everl, neben ihr, weiter zurück, sitzt Regerl.

Erste Szene.

Bauersleute, Marktweiber, Dienstboten, Frauen, Everl, Regerl.

Chor der Marktleute (ausrufend):

Schöne Erdäpfel hätt' ich da und ein' Spinat,
Ein' prächtigen Kelch oder ein' Hapelsalat!
Gute Schwammerln und Hendeln, so fett wie die Gäns',
Ein' Butter, ein' frischen, a Antel, a schön's!

Die Dienstboten.

Wann's eure War' verkaufen wollts,
Machts billiger die Preis',
Ihr wißt nicht, was's begehren sollts,
Das ist ja aus der Weis'.

Die Marktleute (unter sich).

Weg'n ei'm Kreuzer thun s' handeln, 's ist schrecklich, auf Ehr',
's wär' nötig, man gebet geschenkt alles her.

Die Dienstboten (unter sich).

Bei all'n muß man handeln, sonst wär's ein Malheur,
Wo nehmeten wir unsre Marktgroschen her?

Zweite Szene.

Die Vorigen; Sepherl.

Das Marktgewühl dauert während der folgenden Scenen fort, zieht sich aber mehr nach dem Hintergrunde.

Sepherl (eilig aus der Mitte vorkommend). Da bin ich schon wieder, Frau Everl.

Everl. Zum zweitenmal. Ein' guten Morgen hab' ich der Jungfer schon g'wunschen heut; ich weiß wirklich nicht, was ich der Jungfer jetzt wünschen soll.

Sepherl. Einen bessern Dienst. Unter uns g'sagt, es ist nicht meine Sach', meine Herrenleut' ausz'richten, aber ich weiß, d'Frau Everl meint's gut mit mir.

Everl. Na, ich glaub's; aber die Welt sieht's gar nicht ein, was ich für a Herz hab'.

Sepherl. Ich gewiß, und es thut mir wohl, wenn ich mich gegen d'Frau Everl recht ausreden kann. Eine gelbe Ruben brauch' ich, daß ich nicht vergiß; unsere Köchin hat wieder nicht 'denkt drauf. Ich sag' Ihnen, es ist schrecklich mit der Person, ich muß immer laufen für sie; früher hat s' ein' Liebhaber g'habt, der hat s' sitzen lassen; jetzt trinkt s'; was sie früher aus Glückseligkeit vergessen hat, das vergißt s' jetzt aus Desperation. Und ich wollt' noch nix sagen, wenn nur unser Haus nicht gar so weit draußen wär', völlig bei der Linie; und ich wollt' noch nix sagen, wenn nur erkennt wär', was man thut; und ich wollt' noch nix sagen, wenn ein' nur die Frau a bißl besser behandlet'; aber die Ausdrück', die man hört ... ich begreif' gar nicht, wo so a noble Frau das alles her hat: Trabant, Landpatsch, Trampel, das sind noch die besten Wörter, die ich krieg'. Und ich wollt' noch nix sagen, wenn s' nur das Kind nicht gar a so verzieheten. Alles was recht ist, ich hab' gewiß auch die Kinder gern und thu' ihnen alles Mögliche, aber wie die's treiben mit dem Kind, und was s' ihm für Kaprizen ang'wöhnen ... jetzt ist das Kind zehn Monat' alt und sekiert schon 's ganze Haus. Kindsfrau halt' es gar keine aus; vor acht Tagen ist die letzte ausg'standen, weil s' zu viel ausg'standen hat; das fallt auch jetzt alles auf mich, und ich wollt' noch nix sagen ... Was kost't denn die gelbe Ruben? daß ich net eins ins andere red'.

Everl. Zwei Kreuzer 's Stückel. (Indem sie von Sepherl das Geld bekommt.) So saget ich halt auf.

Sepherl (indem sie die gelbe Rübe in den Korb legt). Meine liebe Frau Everl, man kann nicht immer, wie man will.

Everl. Und nur zu keine reichen Leut' in' Dienst gehn. In Häusern, wo s' lustig leben, aber dabei drin stecken bis über die Ohren, wo der Dienstbot' in der Früh' Gläubiger abweisen, vormittag ins Versatzamt laufen und nachmittag auf'm Tandelmarkt 'was verkümmeln muß, da ist ja der Dienstbot' viel mehr geachtet.

Sepherl. Nein, da wär' ich gar nix dazu ... Champion haben S' keine?

Everl. Die kriegen S' da drüben bei der Sandel, prächtige. (Zeigt nach links in den Vordergrund hinein.)

Sepherl. Behüt' die Frau Everl Gott! Und wenn S' ihn sehen, alles Schöne; ich muß mich tummeln nach Haus, die Frau könnt' wild werden, nachher krieget ich's schön. Ades, meine liebe Frau Everl! (Im Vordergrunde links ab.)

Everl. B'hüt' d'Jungfer! (Zu ihrer Nachbarin.) Recht a gute Seel' das; freilich, man kann keinem Menschen ins Herz schauen, viel weniger in die Seel', denn die steckt noch hinter dem Herzen.

Dritte Szene.

Die Vorigen ohne **Sepherl; Tatelhuber** rechts aus dem Vordergrunde.

Tatelhuber. Sepherl! ... Das ist ja die Sepherl g'west, wenn ich nicht irre! (Steigt, indem er sich auf die Zehen stellt, um das Gewühl im Hintergrunde zu übersehen, in einen vorne stehenden flachen Korb mit Salat.)

Everl. Ob S' aussigehn aus'm Salat?

Tatelhuber (zu den Marktweibern). Rufts mir die Sepherl her!

Regerl (ruft). He! Jungfer!

Everl (zu Tatelhuber, der noch immer in dem Korbe steht). Wie g'schieht denn dem Herrn in mei'm Antivi?

Tatelhuber (bemerkt jetzt erst, wo er steht, heraussteigend). Nicht bös sein, Frauerl, ich hab' auf den Dienstboten g'schaut. (Giebt ihr Geld.)

Everl. Ich küss' d'Hand, Euer Excellenz. (Nach dem Vordergrunde links zeigend.) Sehen S', da kommt der Gegenstand.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Sepherl.

Sepherl. Was ist denn? Was ist denn? (Tatelhuber erblickend.) Herr von Tatelhuber!

Tatelhuber. Sepherl!

Sepherl (ihm freudig die Hand küssend). Mein Wohlthäter!

Regerl. Ah, da schauts her!

Everl (zu Regerl). Ihr Wohlthäter! Da hast es! Jetzt siehst es! Schau, schau, wie der Wind weht!

Tatelhuber. Rein der Zufall! Ich komm' herein, meinen Sohn zu besuchen . . .

Sepherl. Das ist eine Überraschung zum Faschingmontag.

Tatelhuber (fortfahrend). Und das erste, was ich begegne, wie ich vom Wagen absteig', bist du. Wenn ich abergläubisch wäre, so saget ich, das muß was bedeuten.

Sepherl. Was Übles gewiß nicht.

Tatelhuber. Gewöhnlich bedeutet so ein Zufall Schnee, besonders wenn er sich im Februar ereignet.

Sepherl. Was macht denn die Frau Dorothee?

Tatelhuber. Meine Wirtschafterin? Mit der hat die Zeit so gewirtschaft't, daß sie sich bald das ganze Leben erspart haben wird.

Sepherl. Die gute Frau war immer so bös mit mir, aber das war g'rad gut, so hab' ich was gelernt und bin brav worden; nächst Ihnen, der Sie mich als Waisenkind in Ihr Haus genommen und auferzogen haben, bin ich ihr am meisten Dank schuldig.

Tatelhuber. A g'scheite Person ist sie. Sie hat mir auch vor anderthalb Jahren den Rat gegeben, daß ich dich zu mei'm Sohn herein in Dienst schicken soll, daß du was kennen lernst in der Welt.

Sepherl. Da kann ich ihr nur für die gute Meinung dankbar sein.

Tatelhuber. Was? Hast du's nicht gut im Haus meines Sohnes?

Sepherl. Die Frau! Die Frau! Wie die mich sekiert, das ist aus der Weis'!

Tatelhuber. Daß doch die Frauen ewig gegen die Dienstboten sind; da sind wir Herren doch nicht so ungerecht gegen euch. Wenn wir sehen, daß ein

Dienstbot' nur willig ist, da können wir nicht hartherzig sein ... Nimmt sich denn mein Sohn nicht an um dich?

Sepherl. Jetzt hören S' auf! Der wär' froh, wenn sich wer um ihn annehmet. Das werden S' doch schon lang wissen, daß diese Eh' nicht glücklich ausg'fallen ist?

Tatelhuber. Das hab' ich der Eh' schon eh' ang'sehn, eh' die Eh' g'schlossen war; hab' ihm auch genug widerraten; aber die Lieb' ...

Sepherl. Ja, die Lieb' ... die Lieb', das ist die Köchin, die am meisten anrichtet in der Welt.

Tatelhuber. Ich will hoffen, daß du von der Lieb' nicht mehr weißt, als der Blinde von der Farb'!

Sepherl. G'rad so viel. Die Blinden kennen die Farben durchs Gefühl, und auf dieselbe Art hab' ich die Lieb' kennen g'lernt.

Tatelhuber. Sepherl, Sepherl! Hm, hm, das thut mich völlig überraschen, daß du so eine gefühlvolle Sepherl bist.

Sepherl. Sie sind doch nicht bös deswegen?

Tatelhuber. Nein, gar nicht. Warum sollt' ich bös sein? ... Aber du hätt'st schon noch Zeit g'habt mit solche Dalkereien. Ich hab' dich in die Stadt hereingegeben, daß du's Hauswesen kennen lernst, und nicht ...

Sepherl. Die Lieb' ist das wichtigste im ganzen Hauswesen; wo sich die einmal empfiehlt, da geht die ganze Wirtschaft konfus, das sieht man bei Ihrem Herrn Sohn und Ihrer Schwiegertochter.

Tatelhuber. Jetzt will s' mir begreiflich machen, sie hat sich bloß wegen dem Hauswesen verliebt! ... Madel! Madel! ... Und wer wär' hernach derjenige?

Sepherl (etwas verlegen). Er ist ... er ist ... Lorenz heißt er.

Tatelhuber. Na ja, aber von dem, daß er ein Lorenz ist, von dem könnts noch nicht leben. Was ist er denn?

Sepherl. Er ist ... wie sag' ich's denn g'schwind ... er war früher Mitarbeiter des Phorus.

Tatelhuber. Phorus? Ist das ein Journal?

Sepherl. Es ist die Anstalt, wo's kleine Holz gemacht wird.

Tatelhuber (befremdet). Und was ist er jetzt?

Sepherl. Er ist ausgetreten aus dieser Anstalt und betreibt jetzt dasselbe Geschäft für sich.

Tatelhuber. Das klingt sehr charadenartig; die Auflösung wird doch nicht Holzhacker sein?

Sepherl (nicht verlegen). Ja.

Tatelhuber. Aber Sepherl! Wie kann man einen Holzhacker lieben? Du bist zwar auch nicht viel; aber ein Holzhacker ist doch weit unter dir.

Sepherl. Bei der Lieb' muß man die Augen niederschlagen, und da geschieht's denn leicht, daß sie auf einen Gegenstand fallen, der unter einem ist.

Tatelhuber (für sich). Sie hat halt alleweil recht.

Sepherl. Gewiß, Herr von Tatelhuber, ich hab' nicht unrecht gewählt. Er ist ein braver Mensch, hat 's Herz am rechten Fleck und hat ein ungeheures Ehr-

gefühl; er ist zwar barsch, aber doch gut dabei, und aus seinem Aug' blitzt ein Feuer, welches deutlich spricht: ich bin zu etwas Höherem geboren!

Tatelhuber. Du malst das Bild dieses Holzhackers so schön... Schade, daß du nicht in der niederländischen Schul' bist, du müßtest den ersten Preis kriegen. Jetzt führ mich zu meinem Sohn, da werd' ich auch nicht viel Angenehmes erfahren. (Für sich, indem er mit Sepherl abgeht.) Ich hab's recht gut 'troffen, daß ich herein'kommen bin in die Stadt. (Beide links im Hintergrunde ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen; ohne **Tatelhuber** und **Sepherl.**

Everl. Na ja, da haben wir's. Hat d'Frau Regerl alles g'hört?

Regerl. Halben Theil.

Everl. Na, und die andere Hälfte hab' ich verstanden. Das Ganze muß der Herr Lorenz erfahren. So ein Mann darf nicht betrogen werden, ohne daß man ihm's sagt; das lasset mein Herz in keinem Fall zu!... Da kommt er. Schad', daß er nicht um fünf Minuten früher 'kommen ist, da hätt' mein Herz eine rechte Freud' g'habt.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Lorenz hat die Holzaxt auf der Achsel hängen und kommt singend aus dem Hintergrunde rechts.

Lorenz. Unser G'schäft ist zwar grob, doch von viel feine Leut'
Wird der Holzhacker oft um seine Arbeit beneid't;
Zehn Fräulein kommen in a Gewölb' und suchen was aus,
Lassen alles sich zeigen, kaufen nix, gehn wieder 'naus,
Da brummt dann der Kaufmann, in Resteln vergraben:
„Lieber holzhacken, als solche Kundschaften haben!"

Manches Fräulein rast um auf'm Klavier, ja, das geht
Net viel anderster, als wenn's ein Holzhacker thät'.
Der Lehrer sagt immer: „Ich bitt', nur Gefühl!"
Doch d'Mama sagt: „Mein' Tochter kann spiel'n, wie sie will."
Da seufzt der Klaviermeister oft nebenher:
„Lieber holzhacken, als Lektion geben bei der!"

A Putzgretel, die schon vor etliche Jahr'
Majorenn, notabene zum zweitenmal war,
Alle Tag' ihr'n Friseur bis aufs Blut fast sekiert,
Weil d'Frisur nie so g'rat', daß ihr G'sicht reizend wird.
Da thut der Friseur oft im Still'n räsonieren:
„Lieber holzhacken, als so a Urschel frisieren!"

Everl. Herr Lorenz, ich hab' die Ehr', einen guten Morgen zu wünschen.

Lorenz (ohne viel Notiz von ihr zu nehmen). Grüß' d'Frau! (Wieder nach vorn tretend, für sich.) Sie hat die Ehr', einen guten Morgen zu wünschen!... Jetzt hat doch

schon alles ein' Ehr'! Was sollen wir Gebildeten sagen, wenn's ordinäre Volk so daher red't? Für einen Menschen, wie ich bin, ist es etwas Schreckliches, unter solcher Bagasch' zu existieren. Mein ganzes Leben war Ehre, durchaus Ehre. Mein Vater hat die Ehre gehabt, herrschaftlicher Portier zu sein; ich habe die Ehre gehabt, als herrschaftlicher Portierssohn erzogen zu werden; durch Fleiß, Talent und Patronanz hab' ich mich zur Ehrenstelle eines herrschaftlichen Hausknechtsgehilfen emporgeschwungen, da hat eine Ehrensache meine ganze Carriere zerstört. Der herrschaftliche Roßwarter ist mit dem Stallbesen an das herrschaftliche Kuchelmädel ang'streift, welche mich mit ihrer Lieb' beehrt hat, ich geb' ihm eine Ohrfeigen, der Haushofmeister hat die Ehre gehabt, dazu zu kommen und mich an die Wand zu werfen, ich versichere ihm auf Ehre, daß er auch eine kriegt, wenn er nicht weiter geht; er macht auf das der Herrschaft eine besoffene Schilderung von mir, und ich hab' auf herrschaftlichen Befehl die Ehre gehabt, mit Schand und Spott davongejagt zu werden. So war mein ganzes Leben Ehre und soll es auch bleiben; selbst in meinem jetzigen Stand halt' ich darauf und trachte so viel als möglich, bei Familien Holz zu hacken, wo es mir zur Ehre gereicht, wenn ich sagen kann: Die und die haben heut Holz gehabt ... (Mit Selbstgefühl.) und ich war dabei.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Frau Mühlerin, eine dicke, bürgerlich gekleidete Frau, ist früher schon aus dem Hintergrunde vorgekommen und hat mit Everl gesprochen.

Everl (auf Lorenz zeigend). Nimm die Madam' gleich den da.

Mühlerin. Ich dank' der Frau. (Zu Lorenz.) Komm der Herr, wir gehn um a Holz.

Lorenz (kurz angebunden). Ich bin schon aufgenommen für heut!

Mühlerin. Muß ich mich halt um ein' andern umschaun. (Geht ab.)

Lorenz. Wird's Gescheiteste sein.

Everl. Also ist der Herr Lorenz schon b'stellt?

Lorenz. Nein; aber mir steht nicht jede Kundschaft zu G'sicht ... (Für sich.) wo keine Ehre für mich herausschaut.

Achte Szene.

Die Vorigen; Jakob.

Jakob. Bist da, Lorenz? Ich brauch' dich, und das wo!... Kannst schon a Glasel Schnaps zahlen für das.

Lorenz (begierig). In ein Herrschaftshaus?

Jakob. Bei die Herrenleut' von deiner Amour, bei der Sepherl im Haus haben s' Holz.

Lorenz (ziemlich gleichgültig). So? (Für sich.) Die Leut' sind reich, leben von ihrem Geld, aber das ist halt doch kein Charakter. (Zu Jakob.) Na, 's ist recht; aber warten wir noch a Weil'. (Rechts vorn in die Scene blickend.) Ha, da kommt eine Dam', ein Bedienter hinter ihr in bordierter Livree! Wenn die um a Holz ging' ...

Neunte Szene.

Die Vorigen; Frau von Schimmerglanz, Bedienter, von vorn rechts, sie gehen links nach dem Hintergrunde.

Lorenz (sich ihr nähernd). Gehn Euer Gnaden vielleicht um a Holz?

Schimmerglanz (sieht ihn vornehm über die Achsel an und sagt dann zu ihrem Bedienten). Sage er ihm: Nein! (Geht ihren Weg fort.)

Bedienter (zu Lorenz). Nein, wir nehmen's vom Greisler. (Folgt seiner Frau, die im Hintergrunde links abgeht.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; ohne **Schimmerglanz** und **Bedienten.**

Lorenz (für sich). Das ist fatal! (Laut.) Also gehn wir. (Für sich.) Ich muß mich halt heut mit der Lieb' begnügen, wenn schon der Ehrgeiz durchaus nicht befriedigt werden kann . . .

Everl. Gar z'freundlich muß aber der Herr Lorenz mit der Sepherl nicht sein.

Lorenz (stutzt). Warum, Frau Everl?

Everl. Ich will kein' Unfrieden stiften, das laßt mein Herz nicht zu, aber wenn ein Mann, wie der Herr Lorenz, betakelt wird, kann halt mein Herz auch nicht ruhig zuschaun.

Lorenz. Frau Everl, diese Worte tuschieren meine Liebe auf der Seiten, wo sie an die Ehre grenzt, heraus jetzt mit der Farb': was weiß d'Frau Everl von der Sepherl?

Everl. Sie hat mit einem alten Herrn diskuriert.

Lorenz (mit wachsender Eifersucht). Nicht möglich?

Jakob. Na, was ist's denn mehr?

Lorenz. Das ist ein Verbrechen. (Zu Everl.) Und wo hat sie diskuriert.

Everl. Da, auf'm Markt.

Lorenz. Ein öffentliches Verbrechen!

Everl. Jetzt, was sie g'red't haben, hab' ich nicht recht g'hört.

Lorenz. Gar nicht notwendig, daß man's hört; wenn man d'Leut' nur reden sieht, das ist schon genug.

Everl. Übrigens die Wörter „Gegenstand, Mitarbeiter, Liebe und Tatelhuber" hab' ich deutlich gehört.

Lorenz (wütend). Genug! Zu viel! Wenn ich mir diese Worte zusammenreime, so kommt ein fürchterlicher Vers heraus. Auf öffentlichem Markt entbrennt sie für einen andern; meine Ehre ist gebrandmarkt! Aber wehe ihr! Die letzten Butten Weiches wird hinausgetragen aus dem Holzgewölb meines Gefühls, nur die harten Stöck' des Ingrimms liegen stoßweis' herum, um den glühenden Ofen der Rachsucht zu heizen. (Mehrere Marktweiber kommen neugierig nach dem Vordergrund.)

Jakob. Was schad't denn das, wenn eine mit ei'm red't . . . mein Weib muß mit jedermann freundlich sein, sonst wird s' gleich karbatscht; denn Höflichkeit, das ist das erste.

Lorenz. Jakob, das, was mich stachelt, das hat in dir entweder nie existiert, oder ist längst in einem Meer von Schnaps ersoffen.

Jakob. Jetzt, das ist möglich, ich will nicht streiten.

Lorenz. Darum red nicht.

Everl (ihn trösten wollend). Schauen S', Herr Lorenz . . .

Lorenz. Schweig, mütterliche Freundin!

Jakob (zu Lorenz). Nimmst jetzt die Arbeit dort an, oder nicht?

Lorenz. Ob ich's annimm'! Die Ehre fordert mich auf, das Holz zu hacken. Steck heut die Händ' in Sack, Jakob, und leg mir alle Scheiter herüber, heut hast du einen Terno an mir gemacht, denn mein Geist ist in einer Stimmung . . . (Schwingt die Hacke.) ich werde das Ungeheuerste leisten! (Stürzt rechts ab, Jakob folgt; die Marktweiber sind schon früher abgegangen.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Philipps Hause, mit Mittel- und Seitenthüren.

Elfte Scene.

Philipp und **Tatelhuber** aus der Seitenthüre rechts.

Philipp. Nun, Vater? Was sagen Sie zu dem Kinde?

Tatelhuber. Recht a lieber Fratz, seit der Kindstauf' hab' ich ihn nicht gesehen.

Philipp. Jetzt ist er zehn Monate alt und ein wahrer Engel geworden.

Tatelhuber. Na, es ist ein recht hübscher junger Mann, aber Engel, das ist zu viel gesagt. Ihr seids aber so Leut', Ihr übertreibts alles.

Philipp. Dasselbe, lieber Vater, thun Sie; denn Ihnen ist auch gar nichts recht an uns.

Tatelhuber. Jetzt hast du's 'troffen! Eure ganze Haushaltung . . .

Philipp. Was ist daran auszusetzen?

Philipp. In einer ordentlichen Haushaltung muß alles ordentlich gehalten werden, folglich auch die Dienstboten, folglich auch die Sepherl, weil sie Dienstbot' ist; und wie behandelt Ihr die Sepherl?

Philipp. In Dienstbotensachen misch' ich mich nicht.

Tatelhuber. Weil du nicht darfst.

Philipp. Sie reden, als wenn ich im Hause nichts wäre.

Tatelhuber. Da hab' ich unrecht; du bist der Mann deiner Frau, und Männer, die außerdem nix sind, die sind weniger als nix. Du warst für die Landwirtschaft erzogen, da führt dich der Teuxel vor vier Jahren in die Stadt, du lernst eine junge Wittib kennen, ihr verliebt euch eins in das andere, ihr heiratet eins das andere, sie erhalt't das ganze Haus von ihrem Geld, und dein ganzer Wirkungskreis besteht darin, daß du ein Tagdieb bist, da kann sie natürlich kein' Respekt haben vor dir.

Philipp. Ich habe von meiner Frau noch nicht das Geringste ertragen, was gegen die Würde des Mannes . . .

Tatelhuber. Lipperl, lüg nicht, ich kenn' dir's an! Du hast als Bub' von vierzehn Jahren, wie du die erste Pfeifen Tabak g'raucht hast, die letzte Ohr-

feigen 'kriegt von meiner Hand; sollte in deiner Ehe nichts passiert sein, was dir jene Handlung ins Gedächtnis zurückrief? . . . Schau mir in die Augen . . . siehst du, du kannst nicht.

Philipp. Meine Frau ist bisweilen heftig, aber sie hat ein gutes Herz, sie bereut gleich wieder.

Tatelhuber. Na, wenn du damit zufrieden bist, mich geht's nix an; aber daß sie die Sepherl so malträtiert, das geht mich an, und sie ist doch so a gute Haut.

Philipp. Meine Frau sagt: Nein!

Tatelhuber. Das ist doch eine schreckliche Frau! Will mit Gewalt der Sepherl die gute Haut abstreiten. Ich sag' dir's, Lipperl . . .

(Man hört von der rechten Seite ein kleines Kind schreien.)

Philipp. Der Kleine schreit! (Läuft eilig rechts ab.)

Tatelhuber (allein, ihm nachsehend). Da läuft er, wenn 's Kind schreit; der weiß auch nicht, daß zwischen einem zärtlichen Vater und ei'm Kindsweib ein Unterschied ist.

Philipp (zurückkommend). Ich hab' ihn auf die andere Seite gelegt, jetzt ist er wieder ruhig.

Tatelhuber. Mußt du denn das thun? Für was habts denn die Sepherl?

Philipp. Die is zu dumm.

Tatelhuber. Das ist nicht wahr; ich glaube g'rad, daß die Sepherl viel Talent zu Kindern hat, aber ihr laßt sie nix gelten.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Helene von der rechten Seite.

Helene (zu Philipp). Wo steckst du denn immer? Alle Augenblicke läufst du davon.

Tatelhuber. Er ist nur bis zu mir geloffen, kein' Schritt weiter, und ich glaub', als Mann hat er das Recht.

Helene. Zum Vater zu laufen, wie ein Schulknabe, und über die Frau zu klagen und zu jammern, wie sie ihn quält, das ist sehr männlich.

Tatelhuber. Er hat sich nicht beklagt über Ihnen, wär' auch nicht notwendig; das seh' ich ohnedem, daß er mit Ihnen kein Glück gemacht hat.

Helene. Mein Herr, diese Äußerungen . . .

Tatelhuber. Müssen Sie mir nicht übel nehmen; ich bin ein glatter Mann.

Helene. Sonderbar, daß ein glatter Mann auch ein rauhes, ungeschliffenes Äußeres hat.

Tatelhuber. Dann bin ich neugierig, wie Ihnen mein Inneres g'fallt, wenn ich es Ihnen eröffne und Ihnen sag': die ganze Wirtschaft in dem Haus ist kein' Kreuzer wert . . . ohne Ihnen dadurch beleidigen zu wollen.

Helene. Was die Wirtschaft hier wert ist, weiß ich am besten, denn sie wird von meinem Gelde geführt.

Tatelhuber. Ich bin aus keinem andern Grund hereingekommen, als meinem Sohn den Rat zu geben, er soll von Ihnen eine Summe Geldes begehren, nur leihen, einen Theil will ich hergeben, da soll er hernach eine bedeutende

Landbesitzung kaufen, die Landwirtschaft versteht er, da kann er hernach als erwerbender Theil auftreten und braucht sich nicht von den zuwideren Launen eines bissigen Weibes, ohne Ihnen dadurch beleidigen zu wollen, malträtieren zu lassen. Das ist mein Einschlag; schlagt ihr den aus, so soll euch alle zwei der Teufel holen ... ohne eines oder das andere im geringsten beleidigen zu wollen.

Helene. Das ist doch wirklich lächerlich und anmaßend zugleich, von meinem Gelde Projekte zu machen, ohne ...

Tatelhuber. Ja was is's denn, Lipperl? Jetzt hoff' ich, wirst du doch auch was reden.

Helene. Sprechen kann er, soviel er will, aber das Handeln ist meine Sache.

Tatelhuber. Das ist sonst der umgekehrte Fall.

Helene. Bei einer reichen Frau keineswegs.

Tatelhuber. Lipperl, red, oder ich werd' fuchtig.

Philipp. Ich ringe im stillen nach Geduld, aber wahrhaftig, sie fängt an, mir auszugehen.

Helene. Oho, Herr Gemahl, macht Ihnen die Gegenwart Ihres Vaters soviel Mut? Ich bin eine reiche Frau, und ein ganzes Heer von Vätern wird mich nicht abhalten, meine Rechte zu behaupten.

Tatelhuber. Lipperl, wannst jetzt nicht redst ...

Philipp (zu Helene). Deine Rechte wird dir niemand bestreiten, du wirst sehen, mit welcher Uneigennützigkeit ich mich zurückziehen werde. Besser wär' es freilich gewesen, wenn ich vor vier Jahren auf die Warnungen meines Vaters gehört und keine reiche Frau geheiratet hätte, aber damals glaubte ich, unter Gatten, die sich lieben, könne gar nie die Frage entstehen, wer der Geber und wer der Empfänger sei. Der Irrtum ist um so verzeihlicher, als du ihn selbst erweckt und durch Betheuerungen bestärkt hast. Es war eine Zeit, wo du dein Eigentum das meinige genannt; damals wär' es nur an mir gelegen, jedes Opfer von dir zu verlangen, um mich zu bereichern. Ich habe es verschmäht, und jetzt noch, wo du mir meine Abhängigkeit so sehr fühlen lässest, mich beschämst und niederbeugst, jetzt noch bin ich stolz auf meine Uneigennützigkeit. So soll es denn zum Äußersten kommen, und Trennung soll dich von einem lästigen Mitgliede deiner Haushaltung befreien; ich habe die Kraft, und die Kraft wird mir die Mittel geben, mich zu erhalten.

Tatelhuber (für sich). Er hat lang nix g'red't; wenigstens red't er nachher viel auf einmal.

Helene. Der Ton ist mir neu. Glauben Sie, mich zu schrecken, Herr Gemahl? Sie wollen Trennung? Gut, ich will sie noch mehr.

Philipp. Das ist mir lieb.

Helene. Das Band ist zerrissen.

Philipp. Nichts mehr fesselt uns.

(Man hört von rechts das Kind wieder schreien.)

Helene (erschrocken). Der Kleine schreit! (Rechts ab.)

Philipp (ebenso). Was muß ihm sein? (Rechts ab.)

Tatelhuber (allein). Das sind a paar Leut'! Ich weiß nicht, welcher Philo-

soph die Menschen mit Griesknödeln verglichen hat . . . wenn ich die Zwei anschau', so bin ich ganz seiner Meinung.

Helene (mit Philipp zurückkommend). Wagen Sie es nun noch, das Wort Trennung auszusprechen, jetzt, nachdem Sie dieses Engelskind gesehen?

Philipp. Daran hab' ich in der Aufwallung nicht gedacht. Das Kind ist mein Leben! (Halb in bittendem Tone.) Helene!

Helene. Siehst du ein, daß dir das Bitten weit schicklicher als das Drohen steht? (Triumphierend zu Tatelhuber.) Ja, ja, mein Herr, mit einer reichen Frau kann der Mann nicht so umspringen nach Gefallen.

Tatelhuber (zornig beiseite). Das is a Bisgurn!

Helene. Überhaupt, wenn man reich ist, lacht man zu allem.

Tatelhuber. Freveln S' nur zu, Madam', aber Ihnen kann noch ein harter Schlag treffen, wenn Sie auch reich sind.

Helene. Wer Reichtum und die Klugheit besitzt, immer nur die Interessen eines sicher angelegten Kapitals auszugeben, hat nichts zu fürchten.

Tatelhuber. Glauben S'? Meine Beste, reich oder arm, das Schicksal find't bei jedem das Fleckel heraus, wo er kitzlich ist; das hat schon manche übermütige Gretel empfunden . . . ohne Ihnen im geringsten beleidigen zu wollen.

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Rosine erscheint an der Seitenthüre rechts.

Rosine. Gnädige Frau!

Helene. Was ist's?

Rosine. Ich bitte einen Augenblick. (Zieht sich zurück.)

Helene (eilt nach rechts ab).

Philipp. Am Ende ist dem Kinde was! (Eilt ihr nach, ab.)

Tatelhuber (allein). Nein, wirklich, schad' um mein' Sohn, daß er ein Mannsbild ist, aus dem wär' a prächtige Ammel 'worden.

Vierzehnte Szene.

Tatelhuber; Herr von Geck tritt durch die Mitte ein.

Geck. Meine Gnädige, sehen Sie mich zu Ihren Füßen ... Was Teufel! ... Niemand hier? Man sagte mir doch . . . (Tatelhuber erblickend.) Was ist das für eine gemeine Figur?

Tatelhuber (für sich). Red't der mit mir?

Geck. Wahrscheinlich hat er durch seine impertinente Zudringlichkeit die gnädige Frau aus dem Besuchzimmer vertrieben.

Tatelhuber (bös werdend). Erlauben Sie mir . . .

Geck. Wie ist er hereingekommen?

Tatelhuber. Wie ich hereingekommen bin? Das geht Ihnen nix an, aber wie Sie hinauskommen werden, das können S' gleich sehen. (Streckt sich die Ärmel auf und tritt näher an ihn.)

Geck (ängstlich zurückweichend). Frecher Schlingel! Er ist betrunken, er will mich anpacken? Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Philipp und **Helene** von rechts.

Helene. Was geht hier vor?

Philipp (zugleich). Welch ein Spektakel?

Geck. Ah, mon ami! . . . meine Gnädige! Dieser Bauernbengel da . . . will sich an mir vergreifen.

Philipp (erstaunt). Mein Vater . . .

Geck (wie vom Blitz getroffen). Ihr Vater? . . . Was? . . . Wo ist Ihr Vater? . . .

Philipp. Hier, Chevalier, das ist mein Vater, heute auf Besuch angekommen.

Geck. Der hochverehrte Pachter Tatelhuber? Der berühmte Ökonom? Der Stolz der vaterländischen Agrikultur? . . . Wahrhaftig, die Freude, Sie kennen zu lernen, ist so groß, daß sie nur von dem Schmerz über das stattgehabte Mißverständnis übertroffen werden kann. (Zu Helene.) Meine Gnädige, reden Sie ein gutes Wort für mich.

Tatelhuber (für sich.) Das is a dalketer G'schwuf! (Lacht.)

Geck (zu Tatelhuber). Sie lachen? Vortrefflich! Von der pikanten, komischen Seite wollen wir das Mißverständnis betrachten und aus Leibeskräften darüber lachen. (Lacht mit Tatelhuber zugleich.)

Helene (für sich). Ein Glück, daß der Chevalier die Sache so aufnimmt.

Geck (zu Tatelhuber). Umarmen Sie mich, mein Freund!

Tatelhuber. Meinetwegen, so kommen S' her. (Umarmt ihn.)

Geck. Wahrhaftig, Sie sollten für immer bei uns bleiben.

Tatelhuber. Ach, das thut's nicht, bei meiner Wirtschaft.

Geck. Vor allem müssen Sie heute mit uns die Redoute besuchen, wir gehen alle en masque.

Tatelhuber. Und da sollt' ich auch? Hören S' auf! Da nehmet ich mich gut aus.

Geck. Sie müssen; wir lassen Sie gar nicht aus.

Philipp. Aber, Vater, Sie wollten, ich soll Sie zum Advokaten führen; da ist es höchste Zeit.

Tatelhuber. Na, so gehn wir.

Geck (zu Tatelhuber). Nein, nein, ich lasse Sie nicht, bis Sie nicht Ihr Wort geben, heute von unserer Partie zu sein.

Tatelhuber. Na, meinetwegen, daß ein Fried' ist. Aber so eine Unterhaltung g'hört ja eigentlich für d'jungen Leut' und net für so alte Schippeln, wie wir sind. Komm, Lipperl, mit dem . . . (Auf Geck zeigend.) kannst deine Frau schon allein lassen, da ist keine Gefahr dabei. (Mit Philipp durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene.

Helene, Geck.

Geck (für sich). Impertinent . . . (Laut.) Endlich, meine Angebetete, sind wir allein. Drei Tage schon schmachte ich nach einem solchen Augenblick, wo ich zu Ihren Füßen . . . (Stürzt auf die Kniee.)

Helene. Himmel, was thun Sie? Ich glaube, es kommt . . .

Geck (schnell aufspringend). Wer kommt?

Helene. Niemand; aber Sie werden mich auf solche Weise böse machen. So angenehm mir auch Ihre zarte Galanterie ist, die gegen das ordinäre Benehmen meines Gatten in doppelt schönem Lichte hervortritt, so kann ich doch Extasen nicht dulden, die meiner Pflicht gerade zuwiderlaufen.

Geck. Ha, woher so plötzlich die ruhige Besonnenheit, mit der Sie von Pflichten reden? Ich ahne das Schrecklichste. Nicht Ihr Gatte, nein, ein glücklicher Nebenbuhler ist es, der das Flammenschwert vor dem Paradiese dieses Herzens schwingt.

Helene. Mein Herr, dieser unwürdige Verdacht . . .

Geck. Halten Sie ein; ich ging zu weit im glühenden Liebeswahnsinn. Verzeihung, Helene, Verzeihung! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Helene. Ihr Glück, daß Sie so sprechen. Stehen Sie auf.

Geck. Helene!

Helene. Was wollen Sie? Lassen Sie mich!

Geck. Übergöttliche Frau!

Helene. Strafe haben Sie verdient, und die muß Ihnen werden. Das Blatt in Ihr Stammbuch habe ich bereits geschrieben, es steht manches darauf, was Sie sehr freuen würde.

Geck (entzückt). Wo ist es?

Helene. Zur Strafe bekommen Sie es nicht.

Geck (bestürzt). Diese Grausamkeit ist zu groß, ich sterbe zu ihren Füßen. (Fällt auf die Kniee.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen; Sepherl

tritt durch die Mitte ein mit einem zerbrochenen Suppentopf in der Hand, sie bemerkt Geck, der noch vor Helenen kniet und erst, als er sie erblickt, verlegen aufspringt; sie bleibt erstaunt an der Thür stehen.

Helene. Was giebt es? Was will Sie ungeschickte, widerwärtige Person?

Sepherl. Die Rosin' hat den kleinen jungen Herrn in die Kuchel hinaustragen, und da hat er sich kapriziert auf'n großen Schöpflöffel, die Rosin' giebt ihm ihn in die Hand, 's Kind laßt ihn auf die Anrichttafel fallen, wo g'rad der Suppentopf steht, jetzt ist er mitten auseinand'. (Zeigt die Scherben.)

Helene. Da wird sie ihn bezahlen.

Sepherl. Die Rosin'?

Helene. Nein, sie. Sie hätt' ihn nicht dahin stellen sollen, wo das Kind spielte. Er wird ihr vom Lohne abgezogen.

Sepherl. Ach, Euer Gnaden, das ist zu viel. Kann ich dafür, daß die Rosin' 's Kind in die Kuchel bringt, und daß man ihm alle Kaprizen angehen laßt?

Helene (sehr erzürnt). Hinaus, oder ich vergesse . . .

Geck. Mäßigen Sie sich, meine Gnädige! . . .

Sepherl. Mein Elend hier wird am längsten gedauert haben, aber wenn ich einmal weg bin und Sie Jammer erleben an dem Kind, dann werden Sie an die arme Sepherl denken. (Weint laut.)

Helene (aufs äußerste gereizt). Freches Geschöpf! Willst du mich aufs äußerste bringen?

Geck. Meine Gnädige ... die heftige Gemütsbewegung ... Ihre Gesundheit ... der Gegenstand ist es nicht wert. Holen Sie das von mir so heißersehnte Blatt, ich werde sie hinausschaffen.

Helene (sich mäßigend). Sie haben recht, Chevalier, der Gegenstand ist wirklich ...

Geck. Schonen Sie sich nur ... (Geleitet sie zur Thür rechts, wo Helene abgeht.)

Achtzehnte Scene.

Geck; Sepherl.

Sepherl. Ich hätt' nicht so aufbegehren sollen, jetzt reut's mich; aber es wird einem halt manchesmal zu viel.

Geck. Wie kann Sie solchen Lärm machen wegen einer Bagatelle?

Sepherl. Erlauben Sie mir, wenn mir a sechs oder acht Gulden vom Lohn abgezogen werden, das ist für einen armen Dienstboten kein' Bagatelle.

Geck (beiseite). Diese Sepherl ist gar nicht übel. (Laut.) Wenn ich Ihr aber diesen Dukaten anbiete und nichts als ein Küßchen dafür verlange, ist da der Schaden nicht gleich ersetzt? Also ohne Zaudern, eh' die Gnädige herauskommt. Hier ist der Dukaten, schnell den Kuß. (Umfängt sie.)

Sepherl. Ob S' mich auslassen.

Geck. Nein, eng und immer enger sollen meine Arme dich umschließen, und nur ein Kuß löst dich aus dieser Haft.

Sepherl (sich losmachen wollend). Ich schrei' ...

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Helene tritt aus der Seitenthür und bleibt über den Anblick entrüstet stehen.

Helene. Mein Herr! ...

Sepherl (schreit überlaut). Ach! (Läuft durch die Mitte ab.)

Geck (beiseite, in höchster Verlegenheit). Diable! (Laut.) Ein Scherz, meine Gnädige, purer Scherz! Ich wollte ...

Helene. O, ich sah recht gut, was Sie wollten; nun sehen Sie aber auch, was ich will; fürs erste will ich dies Blatt zerreißen. (Zerreißt das Stammbuchblatt, welches sie in der Hand hält.)

Geck (entsetzt). Himmel!

Helene. Meine Magd soll Ihnen ein Stückchen von ihrem Küchenzettel geben, ein würdiger Zuwachs für Ihr Stammbuch.

Geck. Zürnende, doch auch im Zorn himmlisch schöne Helene!

Helene. Fürs zweite will ich, daß Sie mich für immer mit Ihren Galanterien verschonen.

Geck. Helene, Sie zerschmettern, Sie vernichten mich! Verzeihung! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Helene. Bleiben Sie so, ich werde die Sepherl holen, daß sie meinen Platz einnimmt.

Geck. Den Tod, Helene, den Tod von Ihrer Hand!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Taubenherz tritt durch die Mitte ein und erblickt Geck zu Helenens Füßen.

Taubenherz. Bitt' unendlich um Verzeihung, wenn ich gestört hab'.

Geck (verlegen aufspringend). Das ist ein Unglückstag! (Laut.) Es war eine Scene ...

Taubenherz. Eine unendlich rührende Scene.

Geck. Aus einer Komödie, welche wir probierten, mit welcher wir den Herrn Gemahl an seinem Geburtstage überraschen wollen.

Taubenherz. Kann mir's denken; wenn ich der Gemahl wär', mich überraschet's auch unendlich.

Geck (immer mehr Fassung gewinnend). Das Stück ist sehr pikant. (Mit Beziehung auf das zwischen ihm und Helene Vorgefallene.) Die Dame zürnt, der Anbeter fleht knieend um Verzeihung, sie scheint kalt zu bleiben, doch er liest Hoffnung in ihren Blicken und eilt, um alles zu einem Maskenballe zu bereiten, wo dann das Ganze eine fröhliche Wendung nimmt; das ist der Schluß des Stückes. (Mit Galanterie.) Meine Gnädige, Ihr Unterthänigster! ... Kurz ist der Schmerz, doch ewig ist die Freude. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Helene, Taubenherz.

Helene (kalt). Guten Tag, Herr Schwager.

Taubenherz. Das ist halt wahr, wie man in das Haus hereinkommt, hört man von nichts, als von Ball, Lustbarkeit, Komödie ...

Helene. Diese Äußerungen ...

Taubenherz. Sollen Ihnen dann und wann ins Gedächtnis zurückrufen, daß das ganze unendlich schöne Vermögen von meinem seligen Herrn Bruder, Ihrem in Gott entschlafenen Gemahl herstammt, der sehr unrecht gethan hat, seines Bruders gar nicht zu gedenken, ein Unrecht, welches nur Sie gut machen können, wenn Sie in Ihrer testamentarischen Verfügung meine arme Familie ...

Helene. Stellen Sie sich nicht arm, Herr Schwager, man weiß, daß Sie sich ein bedeutendes Kapital zusammen gewuchert haben. Übrigens konnten Sie einige Hoffnung auf das meinige nur so lange nähren, als meine gegenwärtige Ehe kinderlos blieb. Da dies nun nicht mehr der Fall ist, versteht sich von selbst, daß mein Sohn mein einziger und alleiniger Erbe ist. Sie entschuldigen übrigens, wenn ich mich Ihnen empfehle, ich habe mit meiner Toilette für diesen Abend zu thun. (Geht rechts ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Taubenherz.

Also das Kind, dieses Herzenssohnerl, ist das Hindernis? Wenn mir nur da mein Herz ein Mittel zeiget', wie ich trotz diesem Hindernis zum Ziel komm'. Ich wollte was dran wagen, alles wollt' ich wagen ... hm! ... hm! ... das

Sohnerl der gnädigen Frau wird ein unglücklicher Mensch, die Eltern verziehen's, verderben's, es wachst auf in Überfluß und Wohlleben und wird einst ein ruchloser, böser Mensch, der sich und andere ins Unglück stürzt. Der Reichtum ist ja dem Kind sein Verderben, und wer es davon befreit, der wäre ja dem Kind sein Retter, sein Wohlthäter ... Sollte mich etwa das Schicksal zu diesem guten Werk auserseben haben? ... Wenn man das Kind entfernen könnt', wenn man es dieser eitlen, hoffärtigen Mutter auf eine geschickte Art wegnehmen und es zu simplen armen Leuten bringen könnt', die es durch Mangel und Elend zu einem braven Menschen bildeten; die Eltern wären anfangs desperat, doch mit der Zeit thäten sie sich trösten, ohne das Kind wird die lockere Ehe nicht lang zusammenhalten; sind sie dann getrennt, so schmeichl' ich mich wieder ein bei der Frau Schwägerin, sie braucht einen Beschützer, einen Freund, ich insinuiere mich immer mehr und mehr, werde ihr unentbehrlich, und am End' beerb' ich sie noch, oder wenigstens meine Familie erbt einmal von ihr. Es geht, mein Herz schöpft neue Hoffnung; die Aussichten sind zwar sehr entfernt, aber ich hab' ein geduldiges Herz, ich kann auf einen so schönen Zweck jahrelang hinarbeiten.

Dreiundzwanzigste Szene.

Taubenherz; Heinrich tritt durch die Mitte ein.

Taubenherz. Heinrich, du kommst mir g'rad recht.

Heinrich. Haben Sie nicht alles so gefunden, wie ich ...

Taubenherz. Alles. Der Augenblick ist da, wo du dir die zweihundert Dukaten verdienen kannst.

Heinrich. Also wollen Sie wirklich das Wagestück ausführen, was Sie mir gestern gesagt haben?

Taubenherz. Mit deiner Hilf' muß es gelingen.

Heinrich. Ist recht, ich will das Ganze leiten; aber den Raub des Kindes muß ein anderer vollbringen.

Taubenherz. Du bist doch ein recht feiger Schuft, mein übrigens herzensguter Heinrich!

Heinrich. Ja, im Fall es verraten wird, komm' ich so leichter weg; man muß auf alle Fälle bedacht sein. Ich weiß einen, einen kuraschierten, handfesten Kerl, der ums Geld zu allem zu haben ist, der muß heute nacht noch ... bei uns geht alles auf die Redoute ...

Taubenherz. Gut, und ich reis' heut nacht noch mit dem Kind fort. Vor den Leuten will ich aussprengen, daß ich jetzt zu Mittag schon verreis', so kann kein Verdacht auf mich kommen. (Man hört von innen rechts läuten.)

Heinrich. Ich muß hinein ...

Taubenherz. Komm sobald als möglich zu mir in meine Wohnung und sag der gnädigen Frau indessen: ich laß' mich recht herzlich empfehlen. (Ab.)

Heinrich (nach rechts ab).

Verwandlung.

Vorstadtgegend mit lauter kleinen Häusern; rechts Helenens Haus, groß und in elegantem Stil, mit Thor und praktikablen Fenstern; links im Hintergrunde der Eingang in eine Schnapsbude.
Mit der Verwandlung beginnt lustige Musik, man vernimmt aus der Schnapsbude fröhlichen Gesang.

Vierundzwanzigste Scene.

Jakob und **Katherl** sind beschäftigt, vor Helenens Hause an einem Haufen Holz in großen Scheitern einen Theil mehr nach dem Vordergrunde aufzuschichten und es zum Spalten zurecht zu legen. Jakob fängt an zu hacken, Katherl richtet die Säge zurecht.

Chor (von innen).
Wenn ein Getränk nicht mehr brennt und recht beißt,
Ist es ein Wasser und hat keinen Geist!
Wie selten g'schieht's, daß der Wein recht g'raten thut,
Der Schnaps, der g'rat' alle Jahr', das ist halt gut.
(Es entsteht Streit in der Schnapsbude.)
Machts eure Sachen wo anderster aus,
Wer Ursach' am Streit ist, den wirft man hinaus;
Wir sind friedliche Leut',
Wir wollen kein' Streit.

(Mit den letzten Worten des Chores geht die Thür des Ladens auf, Tatelhuber wird von Lorenz herausgeworfen, mehrere Gäste eilen nach, um den erhitzten Lorenz zu besänftigen.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber, Lorenz, Gäste.

Lorenz. Laßts mich los, ich muß ihn . . .

Tatelhuber. Aber so laß sich der Herr nur im guten sagen...

Lorenz (wütend). Laß sich der Herr im guten prügeln, sonst setzt's Schläg'! (Zu denen, die ihn halten.) Nur auf fünf Minuten gebts mir ihn herüber.

Jakob. Nix da! Wenn man ein' hinauswirft, ist es genug; für was denn Grobheiten auch noch?

Lorenz. Das ging' mir noch ab, daß d'Verführer vom Land herein kommen, man steht ohnedem von den Stadtherren genug aus, wenn man ein' sauberen Dienstboten liebt.

Jakob. Na ja, aber nur keine Stänkereien. Komm wieder herein.

Lorenz (auffahrend). Aber die Ehr'?

Jakob. Die wollen wir jetzt dem Wirt geben.

Lorenz (besänftigt). Dem Wirt wollen wir die Ehr' geben? Gut, wo's Ehre giebt, bin ich dabei. (Ab mit Jakob in die Bude.)

Die Gäste. So, nur Frieden und Ordnung! (Ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Tatelhuber, Katherl.

Tatelhuber (für sich). Sepherl, ich fang' an, dich zu bedauern. Das Marktweib ist aber eine wahre Furie. Ich sitz' ganz einschichtig als stiller Beobachter in einem Eck, schreit s' auf einmal, wie s' mich ersieht, „der ist's!“ . . . und der Lorenz das hören und mich fassen als wie a Fanghund, das war eins.

Katherl. Ein reputierlicher Mann soll halt nicht gehn an ein' so gemeinen Ort; mein Mann und der Lorenz nehmen sich schon seit drei Jahren vor, daß sie ausbleiben wollen.

Tatelhuber. Ich hab' aber ein' notwendigen Zweck, es betrifft eine Person, die mir wert ist; ich muß die Gemütsart dieses Lorenz genau und haarklein erforschen.

Katherl. Na, das, was der Herr erfahren hat . . .

Tatelhuber. Hat mich überzeugt, daß er ein Flegel ist, er kann aber außerdem noch andere Charakterzüge haben, und diese muß ich ergründen.

Katherl. Ich rat' Ihnen 's nicht, daß S' ihm mehr in die Nähe gehn.

Tatelhuber. Die Frau muß mir zu einem Mittel behilflich sein, ich will ihn in einer Verkleidung umschweben.

Katherl. Vermaschk'riert? Auf so 'was laß' ich mich nicht ein.

Tatelhuber. Bis ich nicht 'was auslaß'. (Giebt ihr Geld.)

Katherl (sehr dienstfertig). Euer Gnaden . . . gnädiger Herr . . .

Tatelhuber (für sich). Jetzt wird sie sich gleich einlassen.

Katherl. Da hab' ich auf einmal ein Gedanken; es ist zwar ein dalketer Gedanken . . . still, ich glaub', sie kommen heraus.

Tatelhuber (ängstlich). Da gehn wir . . .

Katherl (horchend). Mein Mann oder der Lorenz.

Tatelhuber. Alles eins! Komm d'Frau! (Zieht sie eilig mit sich fort und im Hintergrunde links ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Jakob, Geck, Helene.

Jakob (kommt aus der Schnapsbude). Manchen Tag wär's richtig, daß sich's Holz selber hacket.

Geck (aus dem Vordergrunde links). Das Mißverständnis mit der schönen Frau läßt mir keinen Augenblick Ruhe; noch mehr quält mich ein gewisser Argwohn. (Nach dem Fenster hinaufsehend.) Ist sie das nicht? . . . Ja, sie selbst . . . sie nähert sich dem Fenster . . . Helene!

Helene (das Fenster öffnend). Mein Herr, was soll dieses verdächtige Herumschleichen um mein Haus? Was müssen die Leute sich denken!

Geck (in Ekstase). Angebetete Frau, soeben bin ich gekommen, fragen Sie hier den Holzhacker, der kann es bezeugen, mit welcher Delikatesse . . .

Helene. Sie haben hier nichts zu suchen.

Geck. Noch immer im Zorn? Wenn nur der Holzhacker einen Augenblick wegsehen wollte, daß ich auf meinen Knieen . . . (Macht Miene, sich niederzuknieen.)

Helene. Weh Ihnen, wenn Sie mit solchen Narrheiten mich blamieren! Weh Ihnen, wenn ich in der nächsten Minute Sie noch hier erblicke. (Schlägt das Fenster zu.)

Geck. Ich gehorche, zürnende Gottheit, ich gehorche. (Er geht nach dem Hintergrunde.)

Jakob (für sich, nach der Schnapsbude zeigend). Dort drin sitzen ein paar Angestochene, aber ein jeder betragt sich noch um viel gescheiter, als der!

Geck (kehrt um, als glaubte er vom Fenster nicht mehr gesehen zu werden, und geht, dicht am Hause sich drückend, nach dem Vordergrunde). Kein Zweifel mehr, sie begünstigt einen andern, darum scheniert sie meine Nähe. Da muß ich Licht haben. Nur ein Mittel giebt's, ich muß das Haus unerkannt, verkleidet, den ganzen Tag bewachen, jede Seele, die ein- und ausgeht, durchforschen. (Zu Jakob.) He, Holzhacker! Er kann sich ein Paar Dukaten verdienen.

Jakob. Da bin ich in meinem Element; ich bin der Mann, der ums Geld alles thut.

Geck. Komm er mit mir; nur behutsam, daß uns niemand vom Fenster aus sieht. (Er drückt sich, Jakob nach sich ziehend, an das Haus.) So, Freund, nur behutsam. (Beide im Hintergrunde rechts ab.)

Achtundzwanzigste Szene.

Lorenz, Sepherl.

Lorenz (tritt aus der Branntweinbude und spricht zurück). Ich muß jetzt aufpassen, bis sie herunterkommt. (Für sich, indem er nach vorne tritt.) Die soll sich wundern, wie ich ihr's sagen werd'! Sie kommt aber nicht, die falsche Krot'! Schlecht's Gewissen! Sie kommt nicht! (Immer ungeduldiger werdend.) Ich stehe da, als wie a Narr, die längste Zeit, und sie kommt halt nicht ... Ja, umsonst warten kann ich net, ich geh' wieder hinein; aber das soll sie mir büßen, da sie mich da stundenlang in der Kälten stehen laßt. (Will wieder ins Branntweinhaus.)

Sepherl (aus Helenens Hause kommend, mit einem Häferl in der Hand). Lorenz! Lorenz!

Lorenz (sich umwendend). Aha! Bist du da, personifizierter Fehltritt?

Sepherl (über den barschen Empfang befremdend). Was ist's denn?

Lorenz. Und nicht einmal rot wird s'!

Sepherl. Wegen was soll ich denn rot werden?

Lorenz. Sepherl, du bist tief gesunken.

Sepherl. Du wirst mich bös machen. Sag jetzt an der Stell', was du hast?

Lorenz. Ich hab' nichts; aber du hast was.

Sepherl. Ich?

Lorenz. Ja, du hast einen Wohlthäter.

Sepherl. Na, und ist da 'was Übles dran?

Lorenz. Du hast auf öffentlichem Markt, in Gegenwart der ganzen Bevölkerung mit ihm gesprochen.

Sepherl. Und ihm die Hand geküßt, weil's die ganze Welt sehen kann, wie ich ihn als meinen zweiten Vater verehre und hochschätze.

Lorenz (erbost). Also ist er dir gar so ans Herz gewachsen? Nun, so wisse denn, ich habe diesen verehrten, hochgeschätzten Wohlthäter hinausgeworfen.

Sepherl (erschrocken). Um alles in der Welt? . . . Wo?

Lorenz. Dort, in der Gifthütten. (Zeigt nach der Bude.)

Sepherl. Den edlen, guten Mann? Der mich als hilfloses Kind ang'nommen hat!

Lorenz. Du hätt'st dich nicht sollen von ihm annehmen lassen; besser, du wärst hilflos geblieben, als daß jetzt meiner Ehre nicht mehr zu helfen ist.

Sepherl. Ich war damals ein armes, verwaistes Kind, und er hat mich großgezogen, ich kann ihm nie genug dankbar sein.

Lorenz. O, gar so groß hat er dich nicht gezogen, und im übrigen . . .

Sepherl (verzweifelt). Und an dem Mann' vergreift er sich!

Lorenz. Wann du ihn lang' so fortlobst, so werd' ich wütend!

Sepherl. Lorenz, du red'st ja ohne Kopf.

Lorenz. Und du red'st dich um den Kopf.

Sepherl. Nimm doch Vernunft an!

Lorenz. In meinem Kopf ist ein Fleckel, wohin das Wort Vernunft noch nie gedrungen ist, auf diesem Fleckel ist ein Radel, und wenn das einmal laufend wird . . .

Sepherl. Du bist verrückt! Schau, Lorenz, du hast mich lieb, sagt dir denn dein Herz nicht . . .

Lorenz. In meinem Herzen ist ein Fleckel, wohin das Wort Liebe nie gedrungen ist; auf diesem Fleckel sitzt die Ehr', und das is gar a heikliche Person, wie die nur a bißl tuschiert wird, so kriegt s' die Krämpf' und schlagt aus nach allen Seiten.

Sepherl. Ich seh' schon, ich muß warten, bis der Paroxismus vorüber ist, nachher wirst dich aufs Bitten verlegen, wenn du erfahrst, daß ich meinem Wohlthäter unsere Lieb' gestanden und ihn so lang' gebeten hab', bis er versprochen hat, dir einen Dienst auf'm Land zu verschaffen, daß du mich heiraten kannst.

Lorenz (erstaunt). Sepherl, ist das wahr?

Sepherl. Und den Mann wirft er hinaus!

Lorenz. Sepherl, mir scheint, ich war etwas zu rasch. Verzeih mir . . .

Sepherl. Du närrischer Ding, du! Ich sollt' nicht, aber halb und halb bin ich schon wieder gut. Da! (Ihm das Häferl gebend.) Vielleicht ist in deinem Magen ein Fleckerl, wohin heut noch kein Kaffee gedrungen ist?

Lorenz. Sepherl, das hast du erraten!

Sepherl. Es is mein Frühstückkaffee, den ich für dich aufgehoben hab'.

Lorenz. Das ist edel! Aber 's Kipfel wirst 'gessen haben?

Sepherl. Nein, ich hab's für dich aufg'spart.

Lorenz. Gieb's her. (Nimmt es.) Wenn man nix eintunkt, so ist so ein Kaffee ein wahrer Kletzen . . . Schau, Sepherl, du mußt meine Eifersucht nicht mehr reizen, mußt mich nicht mehr kränken, denn ich lieb dich so wahrhaft . . . ich kann sagen . . . mehr als mich selbst. (Ißt tüchtig.) Darfst mir's glauben, Sepherl, ich könnt' Hunger leiden für dich, wenn nur du g'nug hast.

Sepherl. Ich geb' dir g'wiß kein' Anlaß zum eifern; aber weil wir g'rad über den Punkt sprechen, so muß ich dir sagen, ich hätt' eher a bißl Ursach', mich über dich zu beklagen. Die Wäscher-Nani . . .

Lorenz (sich etwas getroffen fühlend). Auf Ehr', die ist mir ganz gleichgültig.

Sepherl. Ich will's glauben, aber sie red't immer in einem Ton von dir, als ob's nicht richtig wär' zwischen euch.

Lorenz. Nein, wirklich . . . meiner Seel' . . .

Sepherl. Ich glaub' dir ja; aber das sag' ich dir ein für allemal . . .

Lorenz. Auf Ehr' . . .

Sepherl (fortfahrend). Ich laß' mir viel gefallen von deiner Eifersucht . . .

Lorenz. Meiner Seel'! . . . So wahr . . .

Sepherl (fortfahrend). Weil ich glaub', daß du mich wahrhaft liebst, und mir treu bist . . .

Lorenz. Auf Ehr'! Ich will nicht lebendig . . .

Sepherl (wie zuvor). Wenn ich aber hinter das geringste käme . . .

Lorenz. Ich will nicht lebendig aus dem Zimmer hinausgehen, wenn . . .

Sepherl. Wir sind ja auf der Gassen.

Lorenz. Auf Ehr' . . .

Sepherl (in ihrer früheren Rede fortfahrend). Das geringste, und es wäre aus auf ewig.

Lorenz. Meiner Seel . . . auf Ehr' . . . so wahr ich leb' . . . da soll mich gleich . . . nein, wirklich, auf Ehr'! . . .

Sepherl. Schwör nicht, es ist nicht notwendig, ich glaub' dir ja so.

Lorenz. Sepherl, einzige Sepherl, daß wir nicht eins ins andere reden, deine Herrenleut' . . . ich hab's erfahren . . . gehn heut in die Redoute. Wenn s' fort sind, komm' ich zu dir.

Sepherl. Warum nicht gar, so spät? Nein, Lorenz, das schickt sich nicht.

Lorenz. Um wie viel Uhr gehen s' denn?

Sepherl. Weil Fasching-Montag ist, glaub' ich, nach Achte.

Lorenz. Um Achte kann man noch die honnetteste Geliebte besuchen; die Stunden des Verdachtes fangen erst um Viertel auf Elfe an.

Sepherl. Bei uns wird 's Haus gleich zug'sperrt, wenn die Herrenleut' fort sind.

Lorenz. Ich steig' hinten über die Gartenmauer, und du laßt mich durch die Kuchel herein.

Sepherl. Nein, schau', das g'hört sich nicht.

Lorenz. Sei nicht so öd; frag' andere Dienstboten, die werden dir sagen, was sich alles gehört. Wann Spamponaden machst, müßt' ich nur glauben, du hast ein' andern bestellt.

Sepherl. Fangst schon wieder an?

Lorenz (bittend). Sepherl! . . .

Sepherl. Gut also, komm; aber das sag' ich dir, nicht länger als eine Viertelstund' darfst bleiben, da erzähl' ich dir, was mein Wohlthäter für einen Plan mit uns hat; dann gehst aber ohne einen Muckser fort, wie ich's sag'; dein Wort drauf!

Lorenz. Auf Ehr'!

Sepherl. Also b'hüt' dich Gott; ich muß hinein, ich hab' alle Händ' voll zu thun. (Eilig ab ins Haus.)

Lorenz (allein). Die hat's g'nötig! Soll sich ein Beispiel an mir nehmen; ich hab' auch alle Händ' voll zu thun und laß' mir doch Zeit; d'Arbeit ist kein Has', die lauft nicht davon. (Setzt sich auf eine Butten und frühstückt.)

Neunundzwanzigste Scene.

Lorenz; dazu **Jakob** und **Katherl**.

Jakob (aus dem Hintergrunde rechts). Ich muß nur erst meinem Weib die Sach' . . . ah, da ist sie ja . . .

Katherl (aus dem Hintergrunde links). Ich muß nur zuerst meinem Mann die G'schicht' . . . ah, da ist er ja.

Jakob. Weib, da schau die zwei Dukaten an, ich hab' ein' Jux g'macht, laß dir erzählen. (Spricht stille mit ihr weiter.)

Lorenz (für sich, ohne die beiden zu bemerken). Wer mich nur bei der meinigen wegen der Wäscherin so ang'lehnt hat, den möcht' ich kennen! Wie der verrebelt wurd'!

Katherl (im Gespräch mit Jakob). Ach, das ist der Mühe wert! Das nämliche hab' ich . . . da schau das Geld an.

Jakob. Hör auf! Ah, das wär' a Schub!

Katherl. Laß dir nur erzählen. . . . (Spricht leise mit ihm weiter.)

Lorenz (für sich wie früher). Schau, schau! Wollt' d'Sepherl eifersüchtig werden, das ging' mir g'rad ab! Sekier' ich s' schon mit der Eifersucht bis aufs Blut, jetzt, wenn sie mich auch noch sekieret, so wär' ja gar kein Fried', das wär' doch höchst unbillig.

Jakob (vortretend, zu Lorenz). Na, wie ist's denn, Lorenz? Fangen wir nicht zu arbeiten an?

Lorenz. Was nutzt denn das, wenn wir jetzt hacken, die Weiber zum schneiden, hast g'sagt, können erst in einer Stund' kommen.

Jakob (Katherl heimlich winkend). Nein, nein, sie werden gleich da sein.

Dreißigste Scene.

Die Vorigen; Heinrich aus dem Hause.

Heinrich. Jakob!

Jakob. Ah, Musje Heinrich!

Heinrich. Es giebt 'was zu thun für dich.

Jakob. Was denn?

Heinrich. Eine Kleinigkeit. Wenn wir's pfiffig machen, ist gar keine Gefahr dabei.

Jakob. Nur heraus mit der Katz' aus dem Sack, ich bin der Mann, der ums Geld alles thut.

Heinrich (geheimnisvoll). Heute nacht, wenn bei uns alles in der Redoute ist... (Lorenz bemerkend.) Was der Tölpel dort immer herüber zu schaun hat! (Zu Jakob.) Sag' ihm, daß er arbeiten soll.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber von links, **Geck** von rechts aus dem Hinteegrunde, beide sind als Holzhackerweiber angezogen.

Jakob. Da kommen schon die Weiber; jetzt fangen wir an, Lorenz, es ist Zeit.

Geck. Jetzt soll meinen Argusaugen nichts entgehen.

Tatelhuber. Jetzt will ich als schönes Geschlecht verkleidet zum besten der Sepherl handeln.

Jakob (zu Tatelhuber und Geck). G'schwind, Weiber, schauts zum Holzschneiden, machts, daß 'was für einander kommt.

(Geck und Tatelhuber nehmen die Sägen nach Art der Holzweiber zwischen die Beine und fangen zu arbeiten an; Katherl beobachtet beide, verschmitzt lachend, indem sie sich die Butte zum Holztragen auf einen Schemel stellt. Lorenz hackt. Jakob wird von Heinrich zur geheimen Unterredung beiseite nach dem Vordergrunde links gezogen; mit den letzten Worten Jakobs beginnt charakteristische Musik, welche das Tableau begleitet.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ein Zimmer in einem Vorstadtwirtshause, im Hintergrund eine Bogenwand, durch welche der Eingang in den Tanzsaal ist, alles ist faschingsmäßig erleuchtet, der Bogen mit Papierkränzen aufgeputzt; in der Bogenwand links der allgemeine Eingang.

Erste Szene.

Wäschermädchen mit ihren **Liebhabern.**

Chor.

Lustig muß's zugehn auf'm Saal,
Fasching ist 's Jahr nur einmal,
Der Tanz ist a Pracht überhaupt,
Drum 'tanzt muß werden, daß alles staubt.
Wenn man ein' Ton von der Geigen nur hört,
Hebt's ein' gleich schuhhoch in d'Höh' von der Erd'.
Lustig muß's zugehn auf'm Saal,
Fasching ist 's Jahr nur einmal.

(Tanzmusik ertönt im Hintergrunde.)

Alle. Zum Tanz! Juhe! Zum Tanz! (Alle ab.)

Zweite Szene.

Nani, Lorenz.

Nani. Da hupfen s' hin, die leichtsinnigen Geschöpfe; ich begreife nicht, wie man in den letzten Faschingstagen noch so lustig sein kann. . Morgen ist der Faschingsdienstag, das ist der Sterbetag des Faschings, und mit ihm wird für jede Übriggebliebene eine fehlgeschlagene Hoffnung begraben. Wie viele Fasching' werde ich noch mit ledigem Gesicht erblicken? Schad', daß es jetzt keine Feen mehr giebt, zu denen man sagen könnt': „Mächtige Beherrscherin der Lüfte, zeig mir den meinigen Zukünftigen, laß ihn erscheinen vor mir im vollsten Glanze seiner Schönheit!"

Lorenz (tritt von der Straße ein, ohne Nani zu bemerken). Da bin ich. Mein Berufsgeschäft ist aus, die Herzensgeschäfte fangen erst in einer halben Stund' an, ich muß die Zwischenzeit auf eine nützliche Weise ausfüllen. (Ruft.) A Seidel Sechser!

Nani (für sich). Ich hab' eine völlige Beklemmung 'kriegt, ich fordere das

Schicksal heraus, mir meinen Zukünftigen zu zeigen, und der Musje Lorenz kommt. . . . Sollte dies der Mann sein, auf den das Schicksal mit Fingern zeigt?

Lorenz (sie bemerkend). Die Wäscher-Nani . . .

Nani (laut). Guten Abend, Herr Lorenz!

Lorenz. Ich thät' gern recht g'sprächig und freundlich drauf sagen: ich wünsch' Ihnen desgleichen; aber ich bin heut übel aufg'legt, darum erwidre ich den guten Abend, den Sie mir wünschen, nur mit einer stummen Verbeugung. (Geht zu einem Tisch, auf welchen mittlerweile der Kellner Wein hingestellt hat, und trinkt.)

Nani. Da haben S' recht, daß Sie her'kommen sind; wenn man übel aufg'legt ist, nur auf einen Ball gehn, da giebt sich alles.

Lorenz. Ist da Ball? Wenn ich das gewußt hätt', wär' ich gar nicht her'gangen. Ich liebe die öffentlichen Orte nicht; ich geh' daher auch für gewöhnlich immer nur in die Wirtshäuser, wo ich zu Haus bin. Und Bälle kann ich schon gar nicht leiden, außer Hausbälle, aber natürlich, da wird unsereins als gemeiner Mensch nicht eingeladen, und das ist sehr unrecht; denn Leut', die nicht tanzen und nicht diskurieren, die bloß dastehn, wie die Stöck', die find't man auf jedem Hausball, und ich sag': Wenn man Stöck' einlad't, so könnt man schon ei'm Holzhacker auch die Ehr' anthun ... Es ließ sich da allerhand drüber sagen, aber ich bin nicht aufg'legt zum Reden.

Nani (theilnehmend). Was ist denn dem Herrn Lorenz?

Lorenz (mit sehr finsterer Miene). Ich bin eifersüchtig.

Nani. O weh! Eifersucht ist eine furchtbare Leidenschaft.

Lorenz. Und jede Leidenschaft wird doppelt furchtbar, wenn sie einen Holzhacker angreift. Sie kennen meine Sepherl, ich trau' ihr nicht.

Nani. Ja, da muß halt der Herr Lorenz suchen, sich von etwas zu überzeugen.

Lorenz. G'rad das will ich nicht; ich will gerecht sein, ohne aber zum äußersten zu schreiten. Überzeug' ich mich von 'was, das wär' der Tod drauf, das ist als wie um ein' Kreuzer a Semmel. So aber überzeug' ich mich von nichts, sondern ich sekier' sie einen Tag bis aufs Blut, den andern Tag hab' ich s' wieder gern, den folgenden wird sie wieder bis aufs Geblüt sekiert, den nächsten Tag wird sie wieder gern gehabt; durch dieses kluge Benehmen bestraf' ich sie für den Fall, daß sie falsch wäre, und beglück' sie wieder für den Fall, daß sie schuldlos ist. Das hab' ich schon so ausgetipfelt.

Nani. Das ist wahr, der Mosje Lorenz versteht's, die Weiber zu behandeln.

Lorenz (unwillkürlich warm werdend). Mich g'freut's, daß Sie mir recht geben ... Sie glauben nicht, Mamsell Nani ... (Nimmt sie bei der Hand.) Sie glauben nicht ... (Streichelt ihr die Hand.)

Nani. Was denn? . . .

Lorenz (wie früher). Wie heiklich ich bin, wenn die Treue verletzt wird . . . denn das ist etwas, Mamsell Nani . . . (Kneipt sie in die Wangen.) was so leicht geschehen ist . . . und ein Verbrechen ... (Wird immer zärtlicher.) ein Verbrechen . . . es ließ' sich viel darüber sagen . . . (Küßt sie.) aber ich bin heut nicht aufg'legt zum Reden.

Nani (sich lachend losmachend). Wenn S' nur sonst gut aufg'legt sind.

Lorenz (über sein Benehmen selbst etwas betroffen). Ich dank' Ihnen, so, so, passabel! (Geht zum Tisch und trinkt ein Glas.)

Nani (für sich). Der Mensch braucht gar nichts, als eine Frau, die ihm tüchtig den Herrn zeigt, dann thät' er sich viel glücklicher fühlen; die Sepherl ist keine solche, die zwei Leut' würden unglücklich mit einander. Ich muß da schon ein gut's Werk thun und muß ihn der Sepherl abfischen. Vedremo, sagt immer der junge Italiener, wenn ich ihm die Wäsch' bring'. Vedremo, was z'machen ist. (Laut.) Herr Lorenz!

Lorenz. Mamsell Nani?

Nani. Sie könnten mir ein' rechten Gefallen thun.

Lorenz. Mit Vergnügen.

Nani. Ach, gehen S', Sie werden wieder nicht wollen.

Lorenz. Ich habe mit Vergnügen gesagt, und wenn ein Mann von Ehre sagt: „mit Vergnügen . . ."

Nani. Na, sehen Sie: ich wasch' für die Herrenleut', wo die Sepherl dient...

Lorenz. Ich weiß.

Nani. Ich hab' heut sollen weiße Vorhäng' hinbringen, die ich zum Putzen hab' g'habt, für sechs Zimmer, ein' ganzen Korb voll. Fertig sind s', aber ich hab' mir 'denkt, 's ist auf d'Wochen auch noch Zeit, wenn ich s' hintrag' . . . jetzt war das heut ein Verdruß und ein Spektakel um die Vorhäng', ich muß sie morgen in aller Früh hintragen; der Tapezier ist b'stellt . . . jetzt meinet ich halt, wenn Sie, Herr Lorenz, so gut wären, weil Sie in meiner Näh' loschieren und alle Morgen den Weg gehen . . . wenn Sie den Korb bei mir abholeten und hintrageten.

Lorenz. Wo die Sepherl ist? Nein, das kann ich nicht thun; da wär's aus auf ewige Zeiten.

Nani. Sie haben Ihr Wort gegeben, mir diese Gefälligkeit . . .

Lorenz. Ich bin nur gefällig, wenn's die Sepherl nicht erfahrt.

Nani. Teuxel! Ist die Sepherl so streng?

Lorenz. Unendlich! Das ist auch ein Hauptfehler von ihr. Sie glaubt, was dem Weibe verboten ist, das darf der Mann auch nicht thun. Wie arrogant! Und es ist doch das konträre Verhältnis. Erlaubt sich das Weib das geringste, so leidet die Ehre des Mannes dabei; je mehr sich aber der Mann erlaubt, je niederträchtiger als er sie behandelt, und sie ertragt das Ding alles als stille Dulderin, desto mehr Ehre macht es ihr. Es giebt gar nichts Ausgezeichneteres für ein Weib, als wenn sie im Renommee als stille Dulderin ist.

Nani. Die Sepherl wird halt nicht dieser Meinung sein.

Lorenz. Nein.

Nani. Und glauben Sie mir, ich käm', trotz diesen Ansichten, gut mit Ihnen aus.

Lorenz. O, ich bin andererseits wieder ein Mann, den man um die Finger wickeln kann.

Nani (beiseite). Wenn auch just nicht um den Finger wickeln, über'n Daumen drehen gewiß. Mit solchen Narren macht ein pfiffiges Weib erst recht, was sie will. (Laut.) Sie tragen mir also den Wäschkorb nicht hin?

Lorenz (mit schwerem Kampf). Nein, Nani, nein, nie! (Man hört Tanzmusik.)

Nani. So machen S' doch wenigstens a Tanzel mit mir, da werden S' mir doch kein' Korb geben?

Lorenz. Ich hab' seit meinem sechsten Jahr' aufg'hört zu tanzen.

Nani. Aber hören S', es werden g'rad die Unwiderstehlichen aufg'spielt.

Lorenz. So bescheiden dieser Titel auch ist, mich lockt er nicht, ich widersteh'!

Nani. Das ist mir unbegreiflich, wie man zum Walzen keine Passion haben kann?

Lorenz. Ich wälze mich nie.

Duett.

Lorenz. Ich mag nicht, mein Schatz, ich tanz' keinen Schritt,
Ich hab' schon nein g'sagt, geben S' ein' Fried'.

Nani. Wenn ich schön bitt'!

Lorenz. Was 's jetzt all's für Walzer giebt,
Nein, das ist auf Ehr' a G'spaß,
Wenn ich nur die Titel les',
Fall' ich völlig in die Fras.
Trauerdeutsche haben wir schon,
Doch dabei wird's noch nicht bleiben,
Verzweiflungswalzer
Wer'n s' sicher auch bald schreiben,
Dann wer'n auch Familienwalzer jetzt komponiert,
Wo vor allem das Kinderg'schrei ganz deutlich ausdruckt wird;
Dann sieht man d'Mutter auf'm Ball das Geld verschlagen
Und beim Coda den Mann ins Versatzamt 'was tragen.
's druckt zum Schluß noch eine Wendung
Musikalisch aus die Pfändung,
A paar Gäng' bezeichnen den Protest,
Der Schlußakkord gar den Arrest.
Und über die Tänzer muß man lachen,
Beim Kottillon gar, wenn s' ein' machen;
Die Vortänzer plagen sich mit die Touren,
Und 's ruiniern a paar Patschen jedsmal die Figuren . . .
Einmal war das net so arg,
Aber jetzt wird in d'Wirtshäuser
Den ganzen Tag fort musiziert;
's mag kein Gast jetzt a Rostbratel fast mehr verzehren,
Wenn er nicht dabei kann a paar Deutsche anhören.
Dudlie, Dudlie, Dudlie, Dudlie!
Das ist der wahre Ton! Dudlie!
Fangen s' zum Geigen an . . . Dudlie!
Hupft alles, was hupfen kann . . . Dudlie!
Das ist jetzt der Ton . . .

D'Leut' thun nicht nur 's Geld verschnalzen,
Auch die Gesundheit büßen s' ein,
Denn alle Doktor' sagen: das Walzen
Soll so gut für d'Lungel sein.
Fräulein giebt's, die fliegen wie närrisch um,
Den ganzen Fasching geht's von Saal zu Saal herum,
Das geht drauf los, als wenn die Brust von Eisen wär',
Im Frühjahr kagazen s' mit'm Selterplutzer daher . . .
Was im Dreivierteltakt
Oft für Diskurs g'führt wer'n,
Die Musik deckt das alles,
Man kann nix hör'n.
Der Papa, statt daß er acht geben thut aufs Madel,
Sitzt im Speissaal drin und schoppt sich an mit Bratel,
Und d'Mama, recht aufgeputzt, ist a alte Gretel,
Hat noch selber nix als Liebhaber im Schädel;
Unterdessen thut die Fräulein Tochter trachten,
Daß s' die Zeit benutzt zum Kokettieren und Schmachten,
Und der G'schwuf sagt: „Kann ich Sie nicht sehn alleinig,
Wenn Sie ausgehn, Engel, ohne d'Eltern, mein' ich."
's Madel sagt im Tanzen: „Wenn S' mich wahrhaft lieben,
Warten S' morgen um halb drei beim Eckhaus drüben,
Ich sag' z'Haus, ich geh' ins G'wölb, einen Topf mir holen,
Und auf die Art können wir uns sehn verstohlen."
Jetzt schwört er ihr gleich hoch und theuer,
Seine Neigung ist ungeheuer!
Ledig warst du schon am längsten,
Mein wirst du, hab' keine Ängsten!
Auf meine Güter, dort fliehen wir hin;
Derweil ist er aus einer Offizin.
Das Madel glaubt alles aufs Wort,
Tanzt in einer Seligkeit fort:
Dudlie, dudlie, dudlie, dudlie!
Ja, so wird beim Dreivierteltakt oft diskuriert,
Drum sind viele aufs Tanzen so stark passioniert.

(Nani in den Tanzsaal, Lorenz durch die Eingangsthüre ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Helenens Hause, wie im ersten Aufzug.

Dritte Scene.

Helene, Rosine von der Seite.

Helene (in sehr elegantem Maskenanzuge). Nun, unter die geschmacklosen Masken wird die meinige eben nicht gehören?

Rosine. Göttlich sehen Euer Gnaden aus; wenn Euer Gnaden eintreten, das wird sein, als ob die Sonn' am Himmel aufging'!

Helene. Du bist eine Schmeichlerin.

Rosine. Fragen Euer Gnaden den Herrn von Geck, der wird das bestätigen, was ich sage!

Helene. Der gute Mensch! Ich kann dir nicht sagen, wie ich überrascht war, als ich nachmittags ans Fenster trat, die Züge des Weibes auf der Straße mir auffielen, immer bekannter wurden und ich endlich an einem Seufzer, der ihm unwillkürlich entschlüpfte, Herrn von Geck erkannte.

Rosine. Als altes Weib verkleidet einen ganzen Tag unter den Fenstern der Angebeteten zuzubringen, das ist wirklich eine höchst romantische Idee.

Helene. Ich war so gerührt, daß ich unserer Mißhelligkeit von heute morgen gar nicht mehr gedachte.

Rosine. Er war auch gewiß unschuldig; die Bauerndirne, die Sepherl, benimmt sich gegen alle Männer so aufdringlich.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Sepherl tritt, einen Mantel in der Hand, durch die Mitte ein.

Sepherl. Da ist der Mantel für Herrn von Tatelhuber.

Helene. Den lasse sie im Vorzimmer liegen; gehört der hier herein? Ungeschliffenes Ding, bekommt sie denn gar keine Lebensart?

Sepherl. Ärgern sich Euer Gnaden nicht, Sie haben mich ja am längsten gehabt.

Helene. Ich werde wirklich froh sein, wenn der Alte sie wieder aufs Land hinausnimmt.

Sepherl (für sich). Ich auch, da kann sich die gnädige Frau drauf verlassen.

Helene. Und daß sie heute nacht nicht schläft wie ein Sack und gleich bei der Hand ist, wenn das Kind aufwachen sollte.

Rosine. O, sorgen sich Euer Gnaden darum nicht; ich bin immer um den kleinen Engel und werde jeden seiner Atemzüge belauschen.

Helene (zu Rosinen). Auf dich kann ich mich verlassen, du fühlst eine Liebe für das Kind, deren ein so rohes Ding gar nicht fähig ist. (Zu Sepherl.) Nun? Auf was wartet sie noch? (Sepherl geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene.

Helene, Rosine.

Rosine. Mir scheint, sie ist neugierig, den Chevalier en masque zu sehen.

Helene. Ich freue mich unendlich auf die heutige Redoute, die soll mir Gelegenheit geben, meinen Mann so recht aufs Blut zu quälen. Stell dir vor, er ist auf Herrn von Geck eifersüchtig und wagt es jetzt, weil ihm die Nähe seines ungehobelten Vaters etwas Mut giebt, einige Autorität gegen mich zeigen zu wollen.

Rosine. Das ist im gleichen Grade lächerlich und strafbar.

Helene. Wo ist der Chevalier?

Rosine. Er maskiert sich drüben beim gnädigen Herrn. Mir scheint . . . ja . . . da ist er schon.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Geck als Schäfer maskiert, die Larve in der Hand, tritt eilig durch die Mitte ein.

Geck. Meine Gnädige, unsere Toilette ist beendigt, ich bin vorausgeeilt, die Ihrige zu bewundern.

Helene. Der feinste, geläuterte Geschmack spricht sich stets in Ihren Urtheilen über Damentoiletten aus.

Geck. Hier wird der Richter, von der Schönheit Strahl geblendet, zum Bewunderer und möchte anbetend zu Ihren Füßen sinken, wenn er nicht wüßte, daß der Gemahl ihm auf dem Fuße folgt.

Helene. Ich weiß nicht, was mein Gemahl . . .

Geck. Ich hör' ihn kommen.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber als Harlekin, **Philipp** in Domino, beide die Larven in der Hand.

Philipp (zu Helene). Wir sind bereit, wenn es dir gefällig ist . . .

Tatelhuber. Das wird ein Hauptjux werden! Der Verwalter und der Kastner von uns draußen sind auch hereing'fahren, die kommen auf die Redout'.

Geck. Die müssen Sie recht sekieren.

Tatelhuber. Ich red' gar nichts, wenn ich sie seh', ich werd' s' nur immer mit der Pritschen hinaufhaun, da werden sie sich die Köpf' zerbrechen: wer muß denn das sein?

Geck. Wenn sie Sie nur nicht erkennen?

Tatelhuber. Keine Möglichkeit; sie wissen, daß ich ein dicker, bejahrter Mann bin, und ein Harlekin ist ein schlanker, wifer Bursch, ich hab' darum diese Maske ausgesucht.

Philipp. Es ist schon sehr spät, gleich zwölf Uhr, wir werden als die letzten erscheinen.

Geck. Das scheint die Absicht der gnädigen Frau zu sein. Aus Mitleid mit den übrigen hat sie diese Stunde gewählt, denn ehe sie kommt, mag noch so manche andere gefallen, interessant erscheinen; doch in dem Augenblick, als sie eintritt, schwindet der Glanz dieser Sternchen vor dem Sonnenlichte ihres Schönheitszaubers. (Küßt ihr die Hand.)

Tatelhuber (haut ihm einen kleinen Hieb mit der Pritsche hinauf). Da hast eine, du öder Ding.

Geck (etwas beleidigt). Mein Herr, was thun Sie?

Tatelhuber. Ich hab' nur probiert, wie ich den Verwalter sekieren werd'.

Achte Scene.

Die Vorigen; Sepherl tritt durch die Mitte ein.

Sepherl. Ich bitt' Euer Gnaden, der Kutscher . . . (Erblickt Tatelhuber und bricht über seinen Anzug in ein lautes Gelächter aus.) Ach! Das ist zu stark!

Helene. Ungeschliffenes Ding, was ist's?

Sepherl. Nein, wie haben s' denn den Herrn von Tatelhuber angelegt? (Lacht.)

Helene. Wird sie reden, oder? . . .

Sepherl (spricht, indem sie immer bemüht ist, das Lachen zu unterdrücken). Der Kutscher, Euer Gnaden . . . der Kutscher will ausspannen.

Philipp. Wie so?

Sepherl. Er glaubt's gar nicht, daß mehr g'fahren wird.

Helene. Wir kommen gleich. Vom Kleinen muß ich nur noch Abschied nehmen. (Geht rechts ab.)

Philipp. Ich auch. (Folgt ihr.)

Geck. Auch mir wird vergönnt sein, dem schlafenden Engel einen Kuß zuzuwerfen. (Folgt beiden.)

Neunte Scene.

Sepherl, Tatelhuber.

Sepherl (lachend). Der Aufzug! Wenn Sie so durch unser Ort gingen, ich glaub', alle Küh' würden rebellisch.

Tatelhuber. Weißt, das ist wegen der Redoute; jetzt haben wir aber was Ernsthaftes mit einander zu sprechen.

Sepherl. Ich kann nicht ernsthaft reden mit Ihnen, wann S' wie ein Faschingsnarr ausschauen.

Tatelhuber. In der Stadt muß man allerhand mitmachen.

Sepherl. Ich hab' nix mitgemacht.

Tatelhuber. Du mußt wissen, das ist heut schon die zweite Verkleidung, in der ich bin.

Sepherl (erstaunt). Zweite Verkleidung?

Tatelhuber. Früher hab' ich den ganzen Tag als Holzweib an der Seite deines Lorenz gearbeitet.

Sepherl. Nicht möglich!

Tatelhuber. Ich hab' es gethan, um sein Gemüt zu erforschen, denn mir wär' leid, Sepherl, ich nimm so viel Antheil an dir . . .

Sepherl. Na, und wie finden Sie ihn?

Tatelhuber. Sepherl, ich sag' dir nur das: er ist deiner nicht würdig.

Sepherl. Ach hören S' auf, aus Ihnen red't noch der Zorn, weil er Ihnen hinausgeworfen hat.

Tatelhuber. Nein, Sepherl, das Hinauswerfen bin ich g'wohnt; aber er ist deiner nicht würdig. Er ist erstens ein roher Mensch . . .

Sepherl. Na, ich g'hör' ja auch nicht zu die Nobelgebildeten. Wenn er mich nur gern hat.

Tatelhuber. Glaub mir, Sepherl, ein roher Mann, wird er auch noch so sehr am Feuer der Liebe gebraten, es wird nie etwas Genießbares draus. Dann ist er heftig, ungestüm . . .

Sepherl. Ein bißl rappelköpfisch, das macht nix.

Tatelhuber. Und für dich, mein' ich halt, wär' eher ein stiller, ruhiger Mensch. Schau, Sepherl, ich wüßte einen für dich . . . (Sich selbst meinend.) einen

recht stillen, außerordentlich ruhigen Mann, so g'setzt, wirklich ungeheuer g'setzt.

Sepherl (ohne ihn zu verstehen). Ich g'hör' mei'm Lorenz, ich will von kei'm andern 'was wissen.

Tatelhuber. Und dann hat er auch einen Hauptfehler: er trinkt.

Sepherl. Das zeigt, daß er Durst hat, das ist nichts unrechts.

Tatelhuber. Der Durst ist nichts unrechts, aber wenn man ihn mit Branntwein löscht . . .

Sepherl. Er muß oft den ganzen Tag in der Kälten arbeiten . . .

Tatelhuber. Hast du aber auch das überlegt? Die Männer, die in der Kält' arbeiten und dann Schnaps trinken, die kommen meistens in der Hitz' z'Haus und prügeln die Weiber.

Sepherl. Ein braves Weib giebt ihren Mann noch nicht auf, selbst wenn s' Schläg' 'kriegt hat von ihm, und ich sollt' von mei'm Liebhaber lassen, weil ich vielleicht einmal Schläg' kriegen könnt'? Nein, das ist zu weit herg'holt. Wenn ein Mann nur brav ist und treu, alles andere macht nichts.

Tatelhuber. Über diesen Punkt freilich kann ich ihm nur das beste Zeugnis geben.

Sepherl. Wieso? Hat sich eine Versuchung ereignet?

Tatelhuber. Ich war den ganzen Tag als Holzweib um ihn, ich kann mich aber nicht der geringsten Zärtlichkeit von seiner Seiten rühmen.

Sepherl (lachend). O je, da möcht' ich Ihnen g'sehn haben.

Helene (ruft von innen). Sepherl!

Sepherl. Ich muß hinein!

Tatelhuber (sie aufhaltend). Und dem ruhigen, gesetzten Mann, von dem ich dir früher g'sagt hab', dem darf ich gar keine Hoffnung geben?

Sepherl. Nein, gar keine; ich bin schon ein für allemal versagt.

Tatelhuber. Das wird aber den gesetzten Mann sehr aufbringen.

Sepherl. Ist mir leid, aber wegen mir braucht er sich gar nicht zu inkommodieren. (Nach rechts ab.)

Zehnte Szene.

Tatelhuber.

Mir scheint, Sie hat nicht verstanden, was ich will, ich hätt' mich sollen deutlicher explizieren. Ach nein, es ist g'scheiter so, vielleicht hätt' s' mich ab'trumpft, ich möcht' das nicht riskieren. Ich bin nicht mehr in der ersten Blüte, ich zähle schon einige Jahre, just nicht gar extra viel, aber so a vier Dutzend und a sieben Paar Einschichtige werden's sein. Und das ist halt ein alter Grundsatz von mir, nur nix riskieren; wenn ich das wollt', was hätt' ich schon alles für Glück machen können, sowohl in der Lieb', als außer der Lieb', aber was bei mir nicht Nummer Sicher geht, das thu' ich nicht.

Einmal hätt' ich a reiche Partie machen sollen,
Man hat mir a Witib dazu anempfohlen,
Die ein' neunz'gjähr'gen Vetter hat g'habt zum beerben;

Denk' ich mir: wer weiß, wenn der Vetter könnt' sterben,
Und ich hätt' s' ohne Geld auf'm Hals, das wär so a G'schicht' ...
Soll ich das riskier'n? ... Nein, justament nicht!

Wer weiß, wie viel Herrschaften ich g'wonnen schon hätt',
Wenn ich so wie andre Leut' Los' nehmen thät';
Aber 's Los kost't a Fünferl, und wer steht mir gut,
Daß der Waiselbub 's meine grad aussaziehn thut;
Er wär' imstand und laßt's drin, das wär' so a G'schicht' ...
Soll ich das riskier'n? ... Nein, justament nicht!

Voriges Jahr ... ich bin damals viel jünger noch g'west,
Ist ein' englische Dam' durchg'reist durch unser Nest;
Die war jung und bildschön und a zehn Millionen reich;
Ich wollt' schon zu ihr hingehn, doch mein' G'stalt, denk' ich gleich,
Wer weiß, ob s' dem englischen G'schmack g'rad entspricht ...
Soll ich das riskier'n? ... Nein, justament nicht!

Wenn ich am ersten Mai im Prater mitlaufen thät',
Wer weiß, wie oft ich schon den Preis g'wonnen hätt';
Doch mir könnt' das Malheur passier'n, daß ich gleich drunt'
Beim ersten Kaffeehaus net weiter mehr kunnt',
Ich müßt stehn bleib'n und ausschnaufen, das wär' so a G'schicht' ...
Soll ich das riskier'n? ... Nein, justament nicht!

Ich hab' über a Schwäche im Kopf oft geklagt;
Kalte Bäder nur brauchen, hat der Doktor gesagt,
A paar Monat ins Eiswasser stecken die Stirn',
Das frischt den Verstand auf ... ich will's schon probier'n,
Denk' ich mir, er könnt' ganz eing'frier'n, das wär' so a G'schicht' ...
Soll ich das riskier'n? ... Nein, justament nicht!

Ich soll noch was singen, es ist mir ein' Ehr',
Wie leicht aber könnt' ich da hab'n ein Malheur;
Es soll immer besser wer'n, und mir wär' lad,
Wann d'Leut' nachher sag'n, „'s letzte G'setzel war fad,
Für was hat er denn g'sungen die dalkete G'schicht'?" ...
Soll ich das riskier'n? ... Nein, justament nicht! (Geht ab.)

Verwandlung.

Vorsaal in demselben Hause. Im Hintergrunde der allgemeine Eingang, rechts und links auf jeder Seite zwei Seitenthüren. Die vordere Thür rechts führt in Sepherls Zimmer, die hintere in die Küche; die vordere Thür links führt in die Kinderstube, die hintere in ein Kabinett. Mit der Verwandlung beginnt eine kurze, düstere Musik, welche mit dem Ruf eines entfernten Nachtwächters, der Mitternacht verkündet, endigt.

Elfte Scene.

Sepherl kommt aus ihrem Zimmer.

Es muß schon Zwölfe sein. Nach Achte hab' ich den Lorenz bestellt; der wird

schon den ganzen Garten niedergerissen haben vor Ungeduld, und ich hab' keine Schuld, sie waren ja nicht zum Weiterbringen. Der Heinrich wird wohl schon zu der Mamsell Rosin' g'schlichen sein, das ist kein Zweifel; jetzt will ich nur durchs Kuchelfenster in' Garten hinuntergucken, ob er noch wartet, und dann... (Geht zur Seitenthür rechts rückwärts, innehaltend.) Da kommt wer . . . (Bleibt, nach dem Hintergrunde horchend, stehen.) Das ist gewiß der Heinrich . . . schau, schau, ist der noch nicht bei der Rosin'? Den wollen wir erst durchlassen. (Ab in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Heinrich, Jakob, Katherl durch die Mitte.

Heinrich (in schwarzer Kalendermaske, ohne Larve, mit einer Laterne in der Hand). Jetzt machts euere Sachen g'scheit! 's Kindszimmer ist dort, aber da ist dem Stubenmädel seins, geht derweil da hinein. (Zeigt auf links rückwärts.) Da ist niemand drin. G'radaus führt eine Thür, die geht euch nichts an; gleich rechts aber ist eine Spalierthür, die führt ins Zimmer, wo der Kleine schlaft. Ihr bleibts also indessen in dieser Kammer... (Nach links rückwärts deutend.) und wenn ihr hört, daß ich mit einem Frauenzimmer da herausgeh', (Nach der Mitte zeigend.) ich werd' schon recht laut reden im Fortgehn, dann geht ihr da drin durch die Spalierthür ins Kindszimmer und nehmt das Kind samt dem Korbe, in dem es schläft; Kinder haben einen festen Schlaf, vom Aufwachen ist keine Red'. Drin brennt die Nachtlampen, und da stell' ich euch meine Latern' her . . . (Stellt die Laterne auf einen Tisch rechts.) damit ihr über die Stiegen hinunter findet. Das Hausthor laß' ich euch offen.

Jakob. Gut, ich bin der Mann, der ums Geld alles thut. Aber wo kommen wir hernach zusamm'?

Heinrich. Ihr bringt das Kind auf den Holzplatz am End' der Liniengrabengassen, da wartet ihr auf mich, und ich führ' euch an den Ort, wo der Herr von Taubenherz mit dem Reisewagen wartet.

Jakob. 's Geld können wir ja aber gleich jetzt theilen?

Heinrich. Dummkopf, ich hab's ja noch nicht. Wir bekommen's erst, wenn wir den Korb überbringen.

Jakob. Ja so! Das ist ein anderer Kaffee.

Heinrich. Jetzt machts, daß ihr hineinkommt. (Drängt Jakob und Katherl in die Seitenthüre links rückwärts.)

Dreizehnte Scene.

Heinrich.

Das ging' mir ab, ich werd' theilen mit dir?... Dummer Schuft! Das Geld hab' ich schon und behalt' es für mich allein; wenn der gute Herr von Taubenherz Umstände macht und den nicht extra bezahlen will, dann wehe ihm! (Geht zur vorderen Seitenthür links und ruft.) Rosin'! . . . Mamsell Rosin'!

Vierzehnte Scene.

Heinrich; Rosine im Maskenanzug, die Larve in der Hand, aus der Seite vorne links.

Rosine. Da bin ich schon, Musje Heinrich!

Heinrich. Ach, als reizende Schweizerin! Scharmant! Wenn man maskiert

geht, nur 'was Charakteristisches. Schäferinnen, Gärtnerinnen, Schweizerinnen und Tirolerinnen, das waren von jeher die solidesten Masken.

Rosine. Ich muß Ihnen sagen, Musje Heinrich, das Kind schlaft, aber mir ist so ängstlich ums Herz; da fühlen Sie . . .

Heinrich. Seien Sie nicht kindisch, was hat das weiter auf sich, wenn man die Herrschaft ein wenig hinters Licht führt?

Rosine. Und lassen wir da alles offen?

Heinrich. Warum denn nicht? Wir sperren ja die Hausthür zu und nehmen den Schlüssel mit. Eh' die Herrenleut' nach Haus kommen, sind wir beide wieder da. (Spricht sehr laut, um Jakob das verabredete Zeichen dadurch zu geben.) Ich kann's gar nicht erwarten, bis ich mit Ihnen auf der Redout' bin.

Rosine. Ums Himmels willen, schreien S' doch nicht so!

Heinrich. Ich hab' mich in der Ekstase vergessen. (Beide durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Sepherl hat schon etwas früher aus ihrer Thür gesehen und tritt jetzt heraus.

Ich glaub' gar, die gehn auf die Redout'? Nein, so ein Leichtsinn! Lassen s' das Kind allein und alles offen, das sind doch schlechte Leut'. Übrigens, ich bin froh, daß sie fort sind, denn sie verraten mich wegen Lorenz. Wenn der nur nicht schon die Ungeduld 'kriegt hat und fort ist . . . hm, 's wär' sogar besser, wenn er fort wär' . . . um diese Stund', das schickt sich einmal gar nicht . . . Dann wär' ich aber da ganz mutterseelenallein im ganzen Haus . . . da kunnt' mir völlig ent'risch werden . . . ich glaub', mir ist schon ent'risch . . . Ha! Was war das? . . . Ist das nur die Angst, oder tappt wirklich da drin 'was herum? . . . Ich höre wispeln . . . es wird doch . . . (Zieht sich nach ihrer Thür zurück.) nicht etwa gar umgehn? (In höchster Angst.) G'spenster sind's . . . 's kommt immer näher. (Schlüpft wieder in ihr Zimmer.)

Sechzehnte Scene.

Jakob, Katherl aus der Seitenthür links vorn, sie tragen einen, mit grünem Seidenflor bedeckten Wiegenkorb.

Katherl (leise). Nur acht geben, daß dem Kind nix g'schieht.

Jakob (ebenso). Halt 's Maul und nimm die Latern' dort mit.

Katherl. Ja; aber halt' nur den Korb g'rad, daß das Kind . . .

Jakob. Halt' 's Maul, sag' ich!

Katherl. Was kann ich davor? Ich hab' halt gleich so ein Mitleid, wenn ei'm Kind was g'schieht. (Nimmt die Laterne vom Tisch.) So!

Jakob. Wenn wir beim Hausthor draußen sind, blast du die Latern' aus. (Beide durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Scene.

Sepherl tritt in großer Beängstigung wieder heraus, sich die Augen reibend, als ob sie nicht klar gesehen hätte.

Nein, das waren keine G'spenster, das waren Menschen, fremde Menschen . . . Dieb'! . . . Ach Gott! Und ich bin allein im ganzen Haus . . . Sie haben was

g'stohlen; wenn ich nur wüßt', ob noch mehr da drin sind . . . Ich wag's, ich geh' hinein . . . 's ist meine Schuldigkeit. (Faßt sich ein Herz und geht in die Seitenthüre links vorn ab; nach einer Pause stürzt sie heraus.) Hilf Himmel! Das Kind ist fort, sie haben's mit'm Korb fortgetragen . . . Ach, das ist mein Tod! . . . Sie bringen's um! . . . Die armen Eltern! . . . Lieber Himmel, was fang' ich an? Ich möcht' gern zum Fenster hinausschreien, aber ich hab' kein' Atem; ich möcht' nachlaufen, aber die Kniee brechen mir zusamm' . . . mir wird totenübel. (Sinkt in einen Stuhl.) Ich wollt' ja alles gern wagen, wenn ich nur aufstehn könnt' . . . mir ist ganz finster vor den Augen . . . sie werfen 's g'wiß ins Wasser! . . . Wenn mich nur ein Mensch hörte! (Mit größter Anstrengung.) Lorenz! Lieber, einziger Lorenz! Komm zu Hilf'! . . . Ach, der ist g'wiß schon längst fort! (Sich mühsam aufhebend.) Aber ich muß nach, ich muß die Mörder einholen, ich muß sehen, was aus unserm Kind wird. Sie haben mich zwar oft geschimpft und ungerecht behandelt hier im Haus, aber was kann da das Kind davor? Und es ist meinem Wohlthäter sein Enkel! . . . Und wenn's mein Tod ist, ich muß nach, ich muß es retten oder selber zu Grund' gehn, mag's schon werden, wie's will. (Stürzt mit dem Licht durch die Mitte ab. Die Bühne bleibt einige Sekunden leer.)

Achtzehnte Scene.

Lorenz. Man hört von innen rechts eine Fensterscheibe einschlagen, nach einer Weile tritt Lorenz aus der Seitenthür rechts rückwärts.

Ich hab' ja da ganz deutlich mein' Namen g'hört . . . alles finster . . . kein Mensch da . . . von halber Achte bis viertel auf Eins . . . ich kann gar nix reden . . . alles fippert und toggezt in mir . . . mein ganzes Wesen löst sich in die enormen Worte auf: Von halber Achte bis viertel auf Eins! Es sind nicht ganz fünf Stunden, aber wenn s' ein Liebhaber mit einem Herzen voll Verdacht durchpassen muß, dann ist es ein so ungeheurer Zeitraum, daß drei Ewigkeiten samt Familie kommod Platz haben drin . . . Die Sepherl . . . sie hat . . . ganz gewiß . . . ich bring' nix heraus . . . denn . . . von halber Achte bis viertel auf Eins! . . . Da geht's nicht richtig zu. Der Herr im Haus ist ein Tagdieb, der Bediente ist ein Filou, die andern Dienstboten sind mehr Volk als Nation, viel junge Laffen schleichen um die Madam' herum . . . wenn einer davon . . . Sepherl . . . mir geht's im Geist vor, es wird jetzt ein fürchterliches Gericht gehalten! . . . Sepherl! . . . Sepherl! (Vorwärts tappend.) Willst dich nicht melden, du Opfer meiner Rache! (Geht, immer mit den Händen vorwärts tappend, in die Seitenthür links vorne ab. Die Bühne bleibt ein paar Sekunden leer.)

Neunzehnte Scene.

Helene, durch die Mitte eintretend.

Nach Wunsch ist's gegangen. Ich habe meinen Herrn Gemahl auf die Folterbank der Eifersucht gespannt und alle Grade dieser Tortur empfinden lassen, zum Schluß noch ein paar Worte von Zahnschmerz hingeworfen, darauf mit Herrn von Geck im Gedränge verschwunden; jetzt wird er schon darüber im klaren sein, daß ich seine Begleitung angenommen.

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Geck, rasch durch die Mitte eintretend, er ist noch maskiert und hat seinen Mantel übergeworfen.

Geck. Helene! Schöne, himmlische Helene!

Helene. Himmel! Was suchen Sie hier?

Geck. Sie, meine Angebetete, ich bin festgebannt in Ihren Zauberkreis.

Helene. Wie können Sie es wagen, mich zu dieser Stunde . . .

Geck (ihr zu Füßen stürzend). Die Liebe wagt alles.

Helene. Augenblicklich verlassen Sie mich!

Geck (ergreift ihre Hand und hält sie fest). Nein! Zu reizend ist die Gelegenheit, als daß ich . . . Geliebte . . . Göttliche . . .

Helene. Wenn die Dienstleute . . . Was habe ich gethan? . . . Fort von mir! (Reißt sich los und läuft in Sepherls Zimmer ab. Geck will nach, sie schlägt ihm die Thür vor der Nase zu; man hört das Schloß abschnappen.)

Einundzwanzigste Szene.

Geck, sich die Nase haltend und zurückprallend.

Verdammt! Das kann doch unmöglich Ziererei sein; sie hat sich eingeschlossen. Soll ich denn als Anbeter dieser schönen Frau immer nur Tantalusqualen empfinden? Ich möchte bersten vor Ärger; nun muß ich nicht nur mit langer Nase, sondern auch noch mit geschwollener Nase abziehen.

Zweiundzwanzigste Szene.

Geck, Lorenz, von links rückwärts.

Lorenz. Von halber Achte bis viertel auf Eins . . . Und jetzt tapp' ich beim Mondlicht aus ei'm Zimmer ins andere, und nirgends eine menschliche Seel'.

Geck (erschrocken). Was giebt's da? Sprach hier jemand?... Heinrich, bist du's?

Lorenz (sich fassend, mit gedämpfter Stimme). Ja, ich bin's . . . der Heinrich.

Geck (tritt vor, für sich). Jetzt heißt's den Rückzug antreten, ohne mich zu kompromittieren und die gnädige Frau. (Zu Lorenz.) Heinrich, sei er vernünftig und plaudre er nicht. Ich habe mich von der Redoute empfohlen, um ein Stündchen bei der Sepherl zu sein, die mir schon lange gefallen. Du begreifst, daß ich die Sache nicht bekannt werden lassen möchte. Also schweige, ich verlang' es nicht umsonst. Es wäre mir auch leid um die Sepherl, wenn sie Verdruß hätte. Bleibe du jetzt nur hier, ich finde mich schon hinab. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Lorenz.

Also der? . . . Bei der Sepherl? Der? . . . Mir verschlägt's die Red' . . . Der! . . . Während ich von halber Achte bis viertel auf Eins! . . . Rache! Rache! Dort ist ihre Kammer . . . Sepherl, jetzt wird nach den Gesetzen der Ehre gehandelt. (Stürzt an die Thür rechts vorne und findet sie verschlossen.) Sie hat sich

eingesperrt? . . . Nutzt nichts! (Sprengt die Thür mit einem Tritt und eilt grimmig in die Stube. Man hört nach einem Moment einen Weiberschrei, Lorenz kommt wieder heraus.) Es ist geschehen! Liebe, Ehre, Rache, alles ist mir in die fünf Finger gefahren. Sie ist vor Schrecken in Ohnmacht gefallen, das hab' ich gesehn, so finster als es war. Es ist aus! (Aufs Herz zeigend.) Hier regt sich nichts mehr, aber die Ehre steht triumphierend da auf den Trümmern der Liebe. Jetzt fort, denselben Weg, den ich gekommen bin, durchs Kuchelfenster in den Garten, wo ich von halber Achte bis viertel auf Eins . . . (Schlägt sich vor die Stirn und geht nach rechts rückwärts ab.)

Vierundzwanzigste Szene.

Geck, Philipp, Tatelhuber.

Geck (noch von außen). Es ist so, wie ich Ihnen sage, nicht von Bedeutung. (Im Eintreten.) Sie fühlte sich unwohl im Gedränge, etwas Zahnschmerz, das Gewühl, die Hitze, sie wollte Sie beide im Vergnügen nicht stören, und da bat sie mich, sie zurück zu begleiten.

Tatelhuber (so wie die beiden andern in Maske und den Mantel darüber). Es ist aber doch kurios, mein Sohn . . .

Philipp. Das hat ja gar nichts zu sagen. (Leise zu Tatelhuber.) Sie müssen ihm ja nichts merken lassen, daß mich Eifersucht quälte.

Tatelhuber (leise zu Philipp). Ach nein, ich weiß schon, von Eifersucht darf er nix merken. (Laut zu Geck.) Mein Sohn war in der größten Unruhe, und sie ist einmal seine Frau und nicht die Ihrige.

Philipp (leise ihn am Ärmel zupfend). Ums Himmels willen, Vater! . . . (Laut zu Geck.) Ich war in Unruhe, weil ich das Unwohlsein meiner Frau vermutete, und bin Ihnen sehr verbunden.

Tatelhuber (zu Geck). Ein anderes Mal lassen Sie das gut sein, solche Scherwenzlereien . . .

Philipp (leise). Aber Vater! . . .

Tatelhuber (ebenso). Nur ruhig, ich laß ihm nichts merken. (Laut zu Geck.) Das heißt Unfrieden stiften; zu was einen Mann eifersüchtig machen, der eigentlich gar nicht eifersüchtig sein will.

Philipp (in peinlichster Verlegenheit). Mein Vater beliebt zu scherzen.

Geck. Vortrefflich! Das paßt zum Karneval!

Philipp. Aber was ist denn das? Wo ist Heinrich? . . . wo Rosine?

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Helene von Angst sehr angegriffen, das Gesicht mit einem Schnupftuch eingebunden, wankt zur Seitenthür rechts vorne heraus.

Helene. Philipp, bist du da?

Philipp (erschrocken). Was ist geschehn?

Helene. Ich bin des Todes!

Philipp. Was ist's denn?

Helene. Es muß ein Unglück geschehen sein. Ein fremder Mann stürzte in

das Zimmer ... mir vergingen die Sinne ... ich fürchte, wir sind bestohlen ... ausgeraubt ...

Philipp. Was sagst du? (Rufend.) Heinrich! Rosine! Sie wird bei dem Kinde eingeschlafen sein. (Geht nach der Kinderstube.)

Helene (von plötzlicher Angst ergriffen.) Himmel, das Kind! (Stürzt mit Heftigkeit vor Philipp in die Seitenthür vorne links, Philipp und Tatelhuber folgen eilig.)

Geck (allein). Ich werde sans adieu ... (Will fort.)

(Man hört im Seitenzimmer einen Ausruf des Schreckens.)

Geck (erschrocken). Was ist das?

Tatelhuber (herausstürzend). Zu Hilfe! Räuber! Dieb'!

Geck. Himmel! Was ist geschehn?

Tatelhuber. Drin liegt alles in Ohnmacht! 's Kind haben s' g'stohlen ... Räuber! ... Dieb'! ... 's Kind! ... ich fall' um! ... (Er sinkt an dem erschrockenen Geck nieder, welcher ihn mühsam hält und sich gar nicht zu fassen weiß. Musik fällt ein.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Freier Platz in einer entlegenen Vorstadt, mit Holzstößen angefüllt, ein Bretterzaun läuft über die Bühne, in der Mitte desselben am Boden ist ein Brett ausgebrochen. Der Prospekt stellt Küchengärten vor, welche an die Aue grenzen. In die Seite links führen zwei Wege, ein erhöhter dicht am Zaune, und einer auf ebenem Boden ganz im Vorgrunde. Am Himmel ist der Mond sichtbar. Man sieht rechts in der Scene ein Wirtshaus, nach einer Weile ruft links in Entfernung ein Nachtwächter drei Uhr aus, gleich darauf fällt der Nachtwächter rechts ein in noch größerer Entfernung.

Erste Scene.

Lorenz (von rechts kommend). Ich zürn' mich nicht, ich kränk' mich nicht, ich gift' mich nicht, ich lach' nur alleweil . . . (Lacht mit verbissenem Ingrimm.) ich begreif' nur nicht, warum der Lacher so einen desperaten Anklang hat. Ich bin ruhig in meinem Innern, recht fidel; ich hab's eigentlich gar nicht nötig, daß ich herumgeh' d'halbe Nacht als wie ein Wahnsinniger. Ein Mädel hat ihren Liebhaber papierlt, dieser Fall hat sich schon vor Erfindung des Papieres millionenmal ereignet, um so mehr jetzt in dieser papiernen Zeit! Der Fall is alltäglich. Nur daß das Mädel g'rad mein Mädel is, und daß ich g'rad der Liebhaber bin, der dem Mädel sein Liebhaber war, das ist das einzige Neue und Verdrießliche in der Sach'. Was thut man in so einer Lage? . . . Kleine Seelen lamentieren, hochherzige Männer nehmen sich eine andere, und die ganz großen Geister haben schon immer eine im Vorrat, so wie es jetzt bei mir der Fall is. Ich war großer Geist, ohne es zu wissen. Wäscherin, du warst pränotiert, der Posten ist vakant, ich werde dir den Schwur der Treue abnehmen, und du ruckst ein als wirkliche beeidete Geliebte. Sie ist noch dort im Wirtshaus; ich geh' jetzt in ihr Haus, die Hausleut' kennen mich, die werden mir den Wäschkorb geben, ich trag' ihn hin, wie sie mich ersucht hat, ins Tatelhuberische Haus, da wird die Sepherl alle Farben spielen vor Gall'. Dictum factum, es bleibt dabei . . . Wer hätte sich das träumen lassen, daß es auf diesen Point kommt, daß sie mich so schmählich betrügt, wenn man s' so reden g'hört hat d'Sepherl. Ja g'red't wird gar viel in der Welt, aber 's Wenigste is wahr.

Ein blutjunges G'schöpf nimmt ein' Millionär
In d' Siebzig . . . „Ach, Mannerl, ich lieb' dich so sehr,
Ich hab' dich g'heirat'," sagt s', indem s' ihn halst,
„Weg'n Geld nicht, nein, nur weil d' mir gar so gut g'fallst";

Das g'freut den alten Herrn, er wird völlig a Narr . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ein Mann muß verreisen, die Frau bleibt zu Haus,
Beim Abschied da reißt sie sich d'Haar' völlig aus!
„Eher tausendmal sterben, als dich einmal betrügen!"
Das ruft s' ihm noch fünfzehnmal nach auf der Stiegen,
Das beruhigt wegen die Zweifel den Mann ganz und gar . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ein Madel spekuliert allenthalb'n nach ei'm Mann,
Endlich macht auf der Wasserglacis sich einer an,
Da sagt d'Mama, die nach dem Schwiegersohn schnappt:
„Meine Tochter hat noch nie a Bekanntschaft g'habt,
Die Schuldlose ist erst im sechzehnten Jahr" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Ganz abg'schab'n kommt zu ei'm Direktor nach Wien
Ein Schauspieler und sagt: „Ich komm jetzt von Berlin,
Von Braunschweig und Hamburg hab' Anträge ich,
In Hannover und Bremen reißt man sich um mich,
In Frankfurt, da warf man mir Kränze sogar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Der Mann kommt spät heim. „Wo bist g'wesen?" fragt 's Weib,
„Emotion machen," sagt er, „ich muß 's thun, weg'n mei'm Leib,
Dann war ich im Kaffeehaus, dann begegn' ich ei'm Freund,
Den Freund, den begleit' ich, 's hat der Mond so schön g'scheint;
Bei ei'm Freund, da verplauscht man sich leicht, das ist klar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Das ist so schön, wenn einer im Bierhaus laut schreit:
„Mit der Fräul'n so und so hab' ich a Bestellung g'habt heut,
Bei der Frau war ich gestern, zehn Brief' schreibt s' mir schon,
Und der Ring ist von der, und schauts das Medaillon,
Das sind von der Marquisin Stutziwutzka die Haar'" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

's Madel tragt den Rock kurz, und der Hut geht g'spitzt zu,
's Madel red't recht massiv, sagt zu alle Herrn „Du".
Die Wangen schaun frisch aus, die Wadel sind dick,
D' ganze Unschuld vom Pusterthal spricht aus ihr'm Blick,
Das muß a Tirol'rin sein, das ist doch klar . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

„Mein Weiberl," sagt mancher, „mein Weiberl ist treu,
Und mein Weiberl das macht mir halt gar kein' Kei'rei,
Und mein Weiberl ist sanft, und mein Weiberl ist gut,
Und ich weiß, daß mein Weiberl kein' anschauen thut,
Und mein Buberl, das sieht mir ganz gleich auf a Haar" . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr!

Wenn ein neu's Stück gegeb'n wird, da geht's oft vertrackt,
Es haben unsinnig g'fallen die ersten zwei Akt;
Na heut, meint er, kann nicht das Geringste mehr g'schehn,
Und der Dichter glaubt sich schon am Ziele zu sehn;
Überstanden glaubt er jetzt schon die ganze Gefahr . . .
Und 's is alles net wahr! Und 's is alles net wahr! (Geht ab.)

Zweite Szene.

Jakob und **Katherl** treten von rechts auf.

Katherl (trägt den Wiegenkorb). Mann, Mann, mir kommt die Angst in die Glieder.

Jakob. Sei stad, sonst kommen uns die Nachtwachter aufs G'nack.

Katherl. Die fürcht' ich weniger, aber die Person, die uns bald eing'holt hätt' . . .

Jakob. Ach, das war, wie wir uns das erste Mal versteckt haben. Mir scheint, 's war der Dienstbot von dort.

Katherl. Wenn uns nur die nicht wieder aufstoßt.

Jakob. Ach, die ist auf eine Bank hing'fallen vor ei'm Haus und hat sich nicht mehr g'rührt; da is nix zu fürchten.

Katherl (den Korb niederstellend). Wenn's Kind ein einziges Mal g'schrieen hätt', wären wir verraten g'west.

Jakob. Ach, wenn so ein Kind ein' Suzel im Maul hat, schlaft's so fest, als wie ein Erwachsener mit ei'm Rausch; da is vom Aufwachen kein Gedanken.

Katherl. 's ist nur a Glück, daß die Nacht so lau is, so schadt's ihm doch nicht; ich hab' gar so a Lieb' zu die Kinder.

Jakob (für sich). Der Heinrich ist nicht 'kommen an den Ort, wo er uns hin-b'stellt hat, a paar Stund' fast haben wir 'paßt, ich merk' Betrug . . . wenn er etwa 's Geld schon hätt' und wollt' mich prellen um mein' Theil . . . dann . . . ich bin der Mann, der ums Geld alles thut, wenn's aber nicht ehrlich zugeht, dann . . . ich sag' sonst nichts, als: dann! . . . Wenn ich nur den Platz finden könnt', wo der Herr mit'm Reisewagen wartet, an den halt' ich mich; aber der Heinrich hat den Platz nicht deutlich g'nug g'sagt. (Zu Katherl.) Ich such' jetzt die Equipaschi, du bleibst derweil da.

Katherl. Nein, um alles in der Welt, allein bleib' ich net.

Jakob. Sei stad, du furchtsame Gretel!

Katherl. Ich zittre an Händ' und Füßen.

Jakob. Wenn nur da ein Ort wär', wo man den Korb hinstellen könnt', bis wir den Wagen g'funden haben, dann könnt'st jetzt mitgehn. (Hat sich umgesehen.)

Halt! . . . Da ist ein Laden ausgebrochen in dem Zaun, da stellen wir ihn hinein.

Katherl. Ja, der Mondschein is g'rad im Untergehn, 's wird gleich stockfinster sein; wenn auch wer vorbeigeht, da steht der Korb lang gut.

Jakob (indem er den Korb in den Plankenzaun hineinschiebt). Mit dir hat man alleweil Keierei.

Katherl. Ich sag' dir's, Mann, wenn ich g'wußt hätt', daß so viel G'fahr dabei is . . .

Jakob. So. Jetzt komm!

Katherl. Ich hätt' dich 's Ganze gar nicht unternehmen lassen.

Jakob. G'fahr hin, G'fahr her! Ich bin der Mann, der ums Geld alles thut. (Geht mit Katherl, die sich ängstlich an ihn hält, links auf dem erhöhten Weg ab. Der Mond geht unter, es wird ganz finster.)

Dritte Scene.

Lorenz tritt von links ganz vorne auf, er trägt einen Waschkorb auf dem Kopf, welcher ziemlich hoch aufgethürmt, dem Korbe, in welchem das Kind sich befindet, sehr ähnlich ist.

Den Wäschkorb hätt' ich, durch welchen ich der Sepherl jede Hoffnung auf Gnade benehme. Ich muß in der Affaire als Mann von Ehre dastehen, nicht als Radibub'. Der Radibub' bricht auch mit seiner Geliebten, versöhnt sich aber hernach wieder; doch wenn der Mann von Ehre bricht, dann ist der Bruch auf immer gebrochen; dieses ist der Hauptunterschied zwischen dem Mann von Ehre und dem Radibuben. . . . Ha, diese Musik! . . . Dort im Wirtshaus sitzt die Nani und unterhalt't sich, während ich mich abhärm' in Betrachtungen. Na, ich kann ihr's nicht vor übel aufnehmen, denn sie hat ja noch keine Verpflichtungen. . . . Könnt' aber doch nicht schaden, wenn ich mich ein bißl ins bunte Gewühl menget und belauschet s', die Nani. . . . Ins Tatelhuberische Haus kann ich ohnedem noch nicht . . . 's ist z'fruh. Wenn ich nur derweil' den Korb wo unterbringen könnt' . . . ich stell' ihn dort über die Planken hinein. (Will den Korb von oben über den Zaun hineinstellen, sieht aber, daß das nicht geht.) So thut's es nicht, von oben g'läng' ich nicht, ich werd' da unt' einen Laden roglich machen. (Tappt an die Öffnung der Planke.) Da is ja schon einer aus'brochen, da geht der Korb prächtig hinein. Schiebt den Korb in die Öffnung, wo der Korb mit dem Kinde steht, so daß dieser, ohne daß Lorenz es bemerkt, zurückgeschoben wird, und der Waschkorb somit vorne an den Platz zu stehen kommt, wo der Kinderkorb war.) So! . . . Und jetzt hin auf den g'schlossenen Flora-Souvenir-Abendunterhaltungs-Fortuna-Reunions-Ball und die Nani observiert! (Rechts ab. Die Musik endet.)

Vierte Scene.

Taubenherz, Jakob, Katherl kommen von links den erhöhten Weg herab.

Taubenherz (mit Jakob zankend). Wenn ich ihm aber schon hundertmal sage, der Heinrich hat schon das Geld.

Jakob. So sag' ich Ihnen ein für allemal drauf: das geht mich nix an; der Heinrich ist ein Filou, und Sie zahlen, was ich verlangt hab', sonst . . .

Taubenherz. Ich werd' doch nicht zweimal zahlen?

Jakob. Ich liefre halt den Korb nicht eher aus, bis ich 's Geld hab'.

Taubenherz. Ihr eigennützigen Schufte!

Jakob. Schimpfen können S', wie S' wollen, das haben S' umsonst, aber der Korb kostet Geld.

Taubenherz (giebt ihm mit grimmiger Gebärde Geld). Da, ihr Blutigel, ihr...

Jakob (das Geld einsteckend). So! Jetzt transportieren wir den Korb zum Wagen.

Taubenherz. Wo habt ihr ihn denn?

Jakob. Da hinter der Planken haben wir ihn versteckt. (Geht, den Korb hervorzuziehen.)

Taubenherz. Das hätt' ich wissen sollen.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Heinrich noch in Maske, einen Mantel darüber, ohne Larve, von rechts kommend.

Heinrich. He, Jakob, bist du's?

Jakob (mit Katherls Hilfe den vor dem Kinderkorbe stehenden Wäschkorb auf den Kopf nehmend, ohne den Irrthum zu bemerken). Freilich bin ich's.

Taubenherz. Aha! ... Heinrich!

Heinrich (zu Jakob). Warum habts nicht dort gewartet?

Jakob (zu Heinrich). Warum haben Sie uns zwei Stund' stehen lassen?

Taubenherz (zu Heinrich). Warum hat er dem Mann ... (Auf Jakob zeigend.) seinen Antheil nicht gegeben?

Heinrich (sich unwissend stellend). Ich einen Antheil geben? Was Sie mir gezahlt haben, gehört mir allein.

Taubenherz. Schlingel, das ist wider die Abrede.

Heinrich. Erlauben Sie mir ...

Taubenherz. Sogleich giebt er mir den Theil zurück, der für den Mann bestimmt war.

Heinrich. Ich 'was zurückgeben? Da müßt' ich ein Narr sein.

Taubenherz. Schurke! ...

Jakob (dazwischen tretend). Still, da wird jetzt nicht disputiert! Das wär' 's Wahre, ein' Lärm machen, daß uns d'Nachtwächter hören; sei'n wir froh, daß's so finster is, daß s' uns nicht sehen.

Taubenherz. Aber ich muß ...

Jakob (schreit). Still, hab' ich g'sagt!

Taubenherz (leise). Nun ja; aber dieser ...

Jakob. Vorwärts nach einand'!

Taubenherz (mit unterdrücktem Grimm links ab).

Heinrich (folgt ihm, indem er mit gedämpfter Stimme noch mit ihm zankt). So kommt dort zum Wagen.

Katherl (zu Jakob, indem sie beiden folgen). Halt' nur den Korb hübsch g'rad, daß dem Kind nix g'schieht. (Ab.)

Sechste Scene.

Schneck und **Sepherl** treten von rechts auf.

Sepherl. Ich bin ganz weg vor Angst . . . ich kann nicht weiter.

Schneck (mit Laterne und Hellebarde). So bleiben wir da.

Sepherl. Jede Spur ist verloren! (Die Hände ringend.) Was fang' ich an?

Schneck. Warten wir, bis 's Tag wird.

Sepherl. Nein, nein, jede Minute, die wir versäumen, kann dem armen Kind das Leben . . . wir müssen eilen, so viel als möglich eilen.

Schneck. Gut, so wollen wir eiligst warten, bis 's Tag wird.

Sepherl (verzweifelt). Wenn ich nur wüßt', gegen welche Seiten . . . ich geh' vielleicht den konträren Weg . . . Freund, lieber, goldener Nachtwächter, es muß Lärm g'macht werden; schrei er aus vollem Hals, ich will ihm helfen, so gut ich kann; alle Nachtwächter sollen zusamm', die ganze Stadt muß aufg'weckt werden.

Schneck. Nein, nein, das is a schwere Sach'! . . . Na, meintwegen, der Jungfer z'lieb', aber nur erst warten bis 's Tag wird.

Sepherl (jammernd). Ist denn gar nirgends eine Hilf'?

Siebente Scene.

Die Vorigen; Luchs, ebenfalls mit Laterne und Hellebarde von links vorne kommend.

Luchs. Schneck! Schneck! Bist d' da?

Schneck. Was giebt's?

Luchs. Komm g'schwind, ich bin ei'm verdächtigen G'sindel auf der Spur. (Nach links gegen den Hintergrund zeigend). Dort oben sind s'; ich bin den heruntern Weg herüberg'loffen, um dich als Sukkurs . . .

Schneck. So warten wir, bis' Tag wird.

Luchs. Warum nicht gar!

Sepherl. Wenn das etwa die Räuber sind?

Luchs. Sie wären schon davong'fahren, aber ein Pferd ist über'n Strang g'sprungen; da haben s' 'was z'bandeln; nur g'schwind.

Sepherl. Fort, fort! Hilf uns, Himmel, vielleicht retten wir das arme Kind. (Läuft links über den erhöhten Weg ab.)

Schneck (indem er von Luchs nachgezogen wird). Ich sag' halt alleweil, lieber warten, bis Tag wird. (Beide folgen.)

Verwandlung.

Vorsaal in Helenens Hause, wie am Ende des zweiten Aktes; auf dem Tisch brennen Lichter. Es ist gegen Morgen.

Achte Scene.

Tatelhuber in seiner anfänglichen Kleidung, aus der Seitenthüre links vorne kommend.

Das is ein Jammer! Da nutzt kein Zureden! Und sie sollen sich nicht ängstigen, sag' ich, der Dieb hat sich ohne Zweifel geirrt; wer wird denn kleine Kinder stehlen? Die kann man so haben. Ich räsonier' so: wenn der Thäter ein Mann von Vermögen wär', so braucht er kein Dieb zu sein, er is aber ein Dieb, folg=

lich hat er nicht viel, und wer nicht viel hat, der könnt' g'rad noch kleine Kinder brauchen. Sie kriegen 's Buberl z'ruck, ohne Anstand. . . . sie schieben alle Schuld auf die Sepherl . . . das will ich g'rad nicht glauben, aber, daß es jetzt bald Tag is und die Sepherl noch immer auf der Gaudee herumflankiert, das beweist wenigstens, daß sie in keinem Fall ganz unschuldig is. Die Sepherl mit dem guten, braven G'sicht, die unverdorbene, ländliche Sepherl . . . wer glaubet das, daß man sich in einer Sepherl so täuschen kann?

Neunte Szene.

Tatelhuber, Sepherl zur Mitte hereinstürzend.

Sepherl. Wir haben's! Wir haben's!

Tatelhuber. 's Kind?

Sepherl. Nein, das haben wir noch nicht, aber die Räuber haben wir, die 's g'stohlen haben.

Tatelhuber (schroff). Mit der Nachricht kannst du mir g'stohlen werden. Da trau' dich nicht hinein.

Sepherl. Was? Ich soll mich nicht hineintrauen? Warum nicht?

Tatelhuber. Du fragst sehr keck, entarteter, über Nacht ausgebliebener Dienstbot'!

Sepherl (ganz verdutzt). Herr von Tatelhuber . . . diesen Empfang? . . .

Tatelhuber. Verdienst du, denn du bist, gering gerechnet, eine Schwärmerin.

Sepherl. Ich hab' mit Gefahr meines Lebens . . .

Tatelhuber. Wärst du z'Haus 'blieben, hätt'st aufs Kind acht geben, wärst in gar keine G'fahren kommen; so aber . . . natürlich . . . wenn's g'schwärmt sein muß, na, so ertrage auch die Folgen der Schwärmerei.

Sepherl. Ich weiß nicht, soll ich weinen, oder soll ich lachen? . . . Na, Sie werden's schon hören.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Philipp, Geck.

Philipp (sehr erstaunt aus links vorne). Ich höre sprechen . . . keine Nachricht? Keine Spur?

Sepherl. Gnädiger Herr . . .

Geck (durch die Mitte). Ich stürze vom Gericht hierher, um der erste zu sein, der die frohe Botschaft . . .

Philipp. Ist's möglich! . . . mein Kind? . . .

Geck. Hat sich noch nicht gefunden, doch die Thäter sind bereits in den Händen der Justiz.

Philipp. Ach! So hat meine Frau ihr Kind verloren!

Geck. Ihre Frau wird gewiß ihr Kind bekommen. Herr Taubenherz, Heinrich und noch ein Holzhackerpaar sind die Schuldigen.

Philipp. Und was ist's mit dem Kinde?

Geck. Unbegreiflicherweise wissen das die Schuldigen selbst nicht; sie glaubten

fest, daß es sich in dem Korbe befinde, mit welchem sie angehalten wurden, allein in demselben war nichts, als eine Menge Wäsche, welche die Sepherl als Ihnen gehörig anerkannte, die Sepherl, welche sich in der Affaire so scharmant benommen, daß man ihr knieend die Huldigung . . . (Will in Ekstase vor ihr niedersinken.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Lorenz tritt, den Kinderkorb auf dem Kopf tragend, durch die Mitte ein.

Lorenz. Da bring' ich die ganze Wäsch'.

Philipp. Gerechter Himmel! Ist's möglich? (Stürzt außer sich auf Lorenz und nimmt ihm den Korb ab.)

Tatelhuber und Sepherl (in freudigem Staunen). 's is da! Das ist der Korb!

Philipp (hat in den Korb hineingesehen und ruft in freudigster Ekstase). Gefunden! Wiedergefunden! Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden! Nur geschwind hinein zur Mutter, die im Schmerz vergeht.

Tatelhuber. Nur g'schwind! Nur g'schwind! (Trägt mit großer Eilfertigkeit den Korb in die Seitenthüre ab. Geck folgt.)

Zwölfte Scene.

Lorenz, Sepherl.

Lorenz (allein, für sich). Ist das a G'stanz wegen der Wäsch', 's dürft' keins a Hemd anz'legen haben, so könnten sie's nicht ärger treiben.

Sepherl (von der Seitenthüre, wo man den Korb abtrug, zurückkehrend). Lorenz! Lorenz! Laß dich umarmen.

Lorenz. Zurück, Natter!

Sepherl (immer im Übermaß der Freude). Sag, was du willst, du hast das Kind gerettet.

Lorenz. Was für ein Kind?

Sepherl. Ach, geh, mach keine Faxen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Tatelhuber zurückkommend.

Tatelhuber. Wo ist er? An mein Herz, Retter des Kindes! (Umarmt Lorenz stürmisch.)

Lorenz (ganz verblüfft). Was? . . .

Tatelhuber. Das hat mich ausgesöhnt mit ihm, er soll 's Mädel haben. (Führt ihm Sepherl zu.)

Lorenz. Ja, wenn er's möcht'.

Tatelhuber. Was wär' das?

Lorenz. Fragen Sie s' nur, wer von der Redout' zu ihr 'kommen ist?

Tatelhuber. Sie war ja gar nicht z'Haus.

Sepherl. Ich hab' den Räubern des Kindes nachg'setzt.

Lorenz. Was?

Tatelhuber. Jetzt erst ist sie nach Haus 'kommen.

Lorenz. Sie war aus in der Nacht? Sie ist unschuldig? Wer hat denn nachher die Watschen? ... Da herrscht Irrtum, Verleumdung, Truggewebe ... und ich ... die Verhältnisse erleiden eine gräßliche Umwandlung ... Sepherl, jetzt bin ich ein Verbrecher. (Sinkt ihr zu Füßen.)

Sepherl. Aber Lorenz!

Tatelhuber. Was hat er denn?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Helene, Philipp, Geck von links vorne.

Helene. Wo seid Ihr, daß ich Euch meinen unbegrenzten Dank ...

Philipp (zu Sepherl). Du braves Mädchen! Der Chevalier theilte uns mit, was er bei der Behörde erfuhr, mit welcher Aufopferung du für unser Liebstes besorgt warst. (Zu Lorenz.) Wackerer Freund ... (Sieht Lorenz knieen.) Was ist das? Soeben will ich Euch verkünden, welch reichen Lohn Euch meine Gemahlin zugedacht ...

Helene (zu Sepherl). Und daß du deinem Geliebten die Hand ...

Lorenz. Sie hat keinen Geliebten, sie hat ein Ungeheuer, sie muß mir erst verzeihen.

Sepherl. Was soll ich dir denn verzeihen?

Lorenz. Das sag' ich nicht.

Helene (zu Sepherl). Kannst du hart sein gegen den Retter des Kindes, für welches du selbst so viel gethan?

Geck. Sepherl, wenn auch ich meine Bitten mit denen der gnädigen Frau vereine ... (Will vor Sepherl auf die Knie stürzen, erhebt sich aber schnell wieder und wendet sich zu Helene.) Verzeihung, gnädige Frau, bald wär' ich vor der Sepherl auf die Kniee ... Verzeihung! (Stürzt vor Helene nieder.)

Lorenz. Hab' ich denn wirklich ein Kind gerettet?

Tatelhuber. Er ist ganz verwirrt.

Sepherl (zu Lorenz). Ich weiß nicht, was du hast, steh auf; aber ung'schaut verzeih' ich dir alles.

Lorenz (freudig aufspringend). Sepherl! (Umarmt sie.)

Philipp. Ein Freudenfest will ich feiern, ein Freudenfest! ...

Helene (in Philipps Rede fallend). Das mein Entschluß noch erhöhen wird. (Zu Tatelhuber.) Ihr Projekt, Vater, die Stadt zu verlassen, welches ich gestern mit Unwillen abgelehnt, ist jetzt ganz nach meinem Sinn. (Zu Philipp.) Ich folge dir, wohin du willst; dann erst, wann ich deine Verzeihung mir erworben, dann erst sollst du wieder, aber in einem anderen Sinne, die Worte von mir hören: „Ich bin eine reiche Frau!"

Tatelhuber. So ist's recht, Frau Tochter! ... Und dem Herrn ... (Auf Lorenz zeigend.) gratuliere ich zu seinem hübschen Weib, er hätte als Holzhacker gar keine bessere Wahl treffen können, denn das Madel ist so brav, so gut und geduldig, daß er auf ihr Holz hacken kann. Viktoria, Kinder!

(Unter passender Gruppierung fällt der Vorhang.)

Kampl.

Kampl.

Posse mit Gesang in vier Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp
1890.

Personen.

Hypolit Schwamm von Waschhausen.
Sidonia, seine Gemahlin, verwitwete Baronin von Auenheim.
Ludwig Baron von Auenheim, Sidoniens Sohn aus erster Ehe.
Cäcilia, Waschhausens Schwester.
Baron Felsbach.
Pauline, Baronesse von Hellburg.
Madame Müller, ihre Kammerfrau.
Herr von Zakenburg.
Herr von Gerbrand.
Herr von Halbing.
Herr von Brachfeld.
Herr von Blankenforst.
Baronin von Hochberg, Witwe.
Doktor Muschel.
Kampl, Chirurg.
Damian, Kampls Gehilfe.
Gabriel Brunner, pensionierter Kanzleidiener, } Brüder.
Bernhard Brunner, Schlosser, } Brüder.
Wilhelm, Gabriels Sohn.
Netti, Bernhards Tochter.
Malzer, ein Bräumeisterssohn.
Ein alter Wirt.
Eine Greislerin.
Erster } Bauer.
Zweiter } Bauer.
Eine Bäuerin.
Frau Wilker, eine arme Handwerkerswitwe.
Frau Schulzmann, Witwe.
Henriette, } ihre Töchter.
Amalia, } ihre Töchter.
Euphrosine, } ihre Töchter.
Frau Sibling.
Ida, ihre Tochter.
Herr Zeppler.
Fakler, Kommis.
Strunk, Fleischhauerssohn.
Pichtl, Praktikant.
Hannerl, Magd bei Frau Schulzmann.
Zwinger, Hausherr.
Eine alte Bürgersfrau.
Ein Bedienter bei Waschhausen.
Ein Bedienter bei Baronin Hochberg.
Herren und Damen.
Kleine Lehrmädchen. Landleute.

Die Handlung spielt während der ersten Scenen in dem Vorort einer großen Stadt, dann in der Stadt selbst.

I. Akt.

Kampls Offizin in dem Vorort einer großen Stadt. In der Mitte des Hintergrundes der Eingang von der Straße; rechts und links Seitenthüren.

Erste Scene.

Damian, mehrere Einwohner und Einwohnerinnen des Ortes.

Erster Bauer. Laßt uns schön lang warten, der Herr Bader.

Damian. Mein Prinzipal is Doktor und nur aus genialer Caprice verschwendet er seine Kunst an die hierortige Menschheit.

Zweiter Bauer. Die Viechheit geht auch net leer aus bei ihm, an meiner Kuah hat er a Kur g'macht . . . da muß man Respekt haben.

Damian. Und am herrschaftlichen Bereiter sei'm Falben . . .

Zweiter Bauer. Der hat die Gelbsucht g'habt.

Damian. Das war eine Roßkur. Da heraußen in dem Nest habts noch gar kein' solchen Doktor g'habt.

Alle. Es is schon wahr, aber . . .

Damian. Still, mir scheint, er kommt . . . er is's!

Alle. Der Herr Doktor!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (aus der Seitenthüre rechts eintretend). Also, da steht er, der Doktor, mitten in seiner ambulanten Klinik. Wo sind eure Schmerzen? Her mit ihnen, sie sind verloren, wenn ich komm'!

Damian. Viere haben 'zahlt, die andern bleiben noch in der Behandlung.

Mehrere Patienten. Wir thäten bitten, daß uns der Herr Doktor 'was verschreibet.

Kampl. Hab' ich euch nicht eh' schon g'nug verschrieben? Glaubts ihr, 's Papier kost't nix? Alles wird repetiert.

Erster Bauer. Ich g'spür' halt noch allweil kein' rechte Wirkung.

Kampl. Kann ich für seine hartnäckige Natur? Nur brav eing'nommen, 's wird sich schon machen.

Mehrere Patienten. B'hüt' Gott, Herr Doktor! (Alle gehen durch die Mitte ab.)

Dritte Szene.

Damian, Kampl, Wirt, Greislerin.

Kampl. Oho, der Herr Hirschwirt . . . die Frau Greislerin?

Wirt. Ich war dreißig Jahr' net krank!

Kampl. Und wie fühlen Sie sich jetzt?

Wirt. Ganz anders, als vor dreißig Jahren. Ich weiß net, was das is.

Kampl. Und die Frau Greislerin?

Greislerin. O, ich bin g'sund, aber mein Mann . . .

Kampl. Sie scheinen mir aber auch etwas alteriert. Ich bitt' allerseits um den Puls.

Greislerin. Wollen Sie nur zuerst beim Herrn Wirt . . .

Kampl. O, das geht zugleich, wär' nicht übel, wenn ich nicht zwei Patienten auf einmal behandeln könnt'. (Fühlt beiden zugleich den Puls.)

Wirt. Ich bin doch erst im neunundsiebzigsten Jahr, und auf einmal so a Schwäche.

Kampl. Das is nix Chronisches, die Schwäche wird nicht lang dauern. (Zur Greislerin.) Na, und was fehlt denn dem Herrn Gatten?

Greislerin. O Gott, der Mann is gar net, wie er sein soll.

Kampl. Das is eine grassierende Krankheit bei den Männern, daß so viele nicht so sind, wie s' sein sollen.

Wirt. Und nacher verlaßt mich 's Augenlicht so stark.

Kampl. Das giebt sich auf einmal . . . (Beiseite.) da leucht't dann 's ewige Licht.

Greislerin. Und einen Hamur hat Ihnen der Mann, einen abscheulichen Hamur.

Kampl. Hat er das vielleicht nur in der Zimmerluft, oder giebt sich's, wenn er ins Freie kommt?

Greislerin. Ja, jetzt da bin ich halt net dabei.

Kampl. Na ja, eins muß immer beim G'schäft sein.

Wirt. Und allerhand Zuständ' melden sich halt jetzt.

Kampl. Kinderei; die Zuständ' werden sie bald alle überstanden haben.

Greislerin. Und eine Kälte hat Ihnen mein Mann, eine immerwährende Kälte.

Kampl. Hm, Fieber kann das keins sein, denn sonst müßt' er auch abwechselnd Hitzen haben.

Greislerin. Oh, keine Spur!

Kampl. Das is so eine Eh'standskrankheit, da sind auflösende Mittel nicht schlecht.

Wirt. Und was werden S' denn mir alles verschreiben?

Kampl. Ihnen, Herr Wirt, gar nix. Wär' net übel. Wie Sie a Mann sind, da richt's die Natur allein, Sie brauchen nicht erst ein' Doktor!

Wirt. Na, das is g'scheit. Da heirat' ich noch. (Giebt ihm Geld.) Für Ihre Bemühung.

Kampl. O, ich bitt', die Behandlung war ja leicht.
Greislerin. Also schauen S' halt nach bei uns!
Kampl. Ich komm' heut noch hin!
Wirt und Greislerin. Leben S' wohl!
Kampl. Habe die Ehre allerseits! (Wirt und Greislerin gehen ab.)

Vierte Scene.

Kampl, Damian, Malzer.

Kampl (zu dem eben eintretenden Malzer). Ah, der junge Herr von Malzer.

Malzer. Na, Sie, jetzt sind s' halt doch wieder alle zwei frisch und g'sund.

Kampl. Bei so kräftigen Naturen hat's der Doktor leicht.

Malzer. Besonders, wenn er sich's so leicht macht wie Sie. Zum zweiten sind Sie gar nicht mehr gekommen.

Kampl. Ich hab' g'sehn, daß er auf'm Weg der Besserung ist, und daß einige Tage Ruhe von den Geschäften . . .

Malzer. Es sind ausgezeichnete Thiere. Unsere Ochsen haben bei der Ausstellung Aufsehen g'macht . . . da g'hört sich's nicht, daß man saumselig ist.

Kampl. Wenn ich halt g'rad viele menschliche Patienten hab', so bleibt mir keine Zeit zur animalischen Praxis.

Malzer. Leere Ausred'!

Kampl. Erinnern Sie sich noch, wie Sie die unerklärbare Gehirnentzündung g'habt haben . . . da hab' ich auch 's ganze Thierreich vernachläßigt und meine ganze Kunst Ihnen gewidmet.

Malzer. Was Kunst! Meine gute Natur hat gesiegt.

Kampl. Ach ja, Sie haben auch recht a starke Natur, überhaupt in Ihrem Haus haben s' alle viel physische Kraft.

Malzer. Mit Komplimenten richten Sie nichts aus bei mir. Es bleibt bei dem, was der Vater g'sagt hat. Sie kriegen für die Kur des weißen gar nichts, weil Sie sich um den g'schecketen nicht mehr umg'schaut haben.

Kampl. Macht nix, Ihr Vater is ein unparteiischer Mann, ihm sind Alle gleich liebe Kinder.

Malzer (zu Damian). Sie, Musje Damian, werden honoriert. (Nimmt die Brieftasche heraus.)

Kampl (nimmt seinen Hut). Ich muß jetzt zu einem g'fährlichen Patienten . . . Damian, wenn wer fragt um mich, in einer Viertelstund' bin ich wieder da. (Zu Malzer.) Ich habe die Ehr'!

Malzer. Sie wissen für die Zukunft, was Sie zu thun haben.

Kampl. Sagen Sie Ihrem Herrn Papa, ich seh' jetzt ein, wie g'fehlt das is, wenn man bei ei'm Ochsen zu wenig Visiten macht; ich hab' mein Schicksal verdient. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Damian, Malzer.

Damian. G'schickt is mein Herr, aber . . .

Malzer. Nachlässig und eigensinnig! Einen Kopf hat er . . .

Damian. Ja, das is sein Unglück! Wenn der kein' Kopf hätt', das wär' einer der ersten Dokter in der Stadt.

Malzer (giebt ihm Geld). Und mein Papa, wissen Sie, der leid't kein' Kopf.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Felsbach und **Muschel** treten durch die Mitte ein, Muschel ist schwarz und altmodisch gekleidet, geht etwas gebückt, hat graue Haare und ein Zöpfchen.

Felsbach. Hier ist sein Name auf der Tafel zu lesen . . . wir gehen nicht fehl. (Zu Damian.) Ist Ihr Prinzipal zu Hause?

Damian. G'rad ist er ausgegangen, sie müssen ihm völlig begegnet sein.

Felsbach und Muschel. Fatal.

Malzer (zu Damian). Die haben's pressant . . . Was kann denen wohl fehlen, Mussi Damian?

Damian. Mir scheint, leberleidend oder schwache Brust, möglich, daß auch der Magen ruiniert is . . . hineinsteigen kann man nicht in die Menschen, die Krankheit spricht sich meistens erst aus, wenn s' a Weil eing'nommen haben.

Felsbach (zu Damian). Könnten Sie ihn vielleicht holen?

Damian. O ja, warum nicht! (Bringt wie zufällig die Hand in Felsbachs Nähe.)

Felsbach (ihm Geld gebend). Eilen Sie, ich bitte . . .

Damian. Zu Befehl!

Malzer. Ich geh' mit Ihnen. (Mit Damian durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Felsbach, Muschel.

Muschel. Hier also hoffen Sie Ihre zweite Tochter zu finden?

Felsbach. Gewiß, hier muß sie sein!

Muschel. Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung . . .

Felsbach. Ich war abwesend, weit . . . und wollte ja nichts von ihr hören.

Muschel. Unglaublich! Einem Phantom Gemahlin und Tochter zu opfern!

Felsbach. Letztere ist nicht geopfert, ich habe sie verläßlichen Händen anvertraut und werde sie nun reich und glücklich machen.

Muschel. Ihre Gemahlin starb in der vollen Überzeugung, daß sie nur mehr e i n e Tochter habe, somit betraf meine Mission die ä l t e r e und nicht d i e, welche Sie hier finden sollen. Da nun aber meine Botschaft vom Sterbelager Sie zur Erkenntnis und Reue gebracht und die Erfüllung der von mir etwas voreilig übernommenen Verpflichtung nunmehr Ihnen zusteht, so gebe ich alle hierauf bezüglichen Papiere hiermit in Ihre Hände. (Papiere hervorziehend.) Es

is das wichtige Dokument dabei, welches mir bei der Gattenwahl Ihrer Tochter die entscheidende Stimme giebt. Das ist nun alles Ihre Sache. (Giebt ihm die Papiere.)

Achte Szene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (durch die Mitte eintretend, für sich). Alle zwei noch auf den Füßen? Es kann nix G'fährliches sein.

Felsbach (sich umsehend und Kampl erblickend). Er ist's . . . alter Freund!

Kampl. Ja, ja . . . g'schwind' die Trennungsjahr herunterg'staubt von dem G'sicht, und es is das alte wieder . . . Baron . . . Spezi . . . Grüß dich Gott!

Felsbach. Nun sprich, schnell, wo ist meine Tochter?

Kampl (befremdet). Die suchst du jetzt, und bei mir?

Felsbach. Ist sie tot?

Kampl. Es kann wohl über's g'sündeste Kind was kommen in 17 Jahren, aber ich wüßt' nicht . . .

Felsbach. Sie lebt also! Und wo lebt sie?

Kampl. Das erste weiß ich nicht gewiß; ich vermut' es nur aus medizinischer Kombination und das zweite weiß ich gar nicht.

Felsbach. Entsetzlicher, was hast du gethan?

Kampl. Hast denn du mich zum Vize-Vater aufg'stellt? Hab' ich dir nicht abgeraten? Und per „Entsetzlicher" mußt schon gar nicht reden mit mir, ich bin doch kein gedungener Bandit, der mit zerstückelten Kindern den wilden Thieren des Waldes Vorwürfe macht.

Felsbach. Diese Thiere sind Lämmer gegen mich, der ich mein eigenes Kind erbarmungslos hinausgestoßen . . . (Sinkt, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, auf einen Stuhl.)

Kampl. Damals hast du nichts bereut, als das, daß du g'heirat' hast; jetzt, scheint mir, gewinnt eine Kontra-Reue die reaktionäre Oberhand.

Muschel (zu Kampl). Lassen Sie den ersten Ausbruch vorübergehen und erzählen Sie mir das Ganze.

Kampl. Ihnen? Wer sind Sie denn?

Muschel. Ich bin der Arzt der Verstorbenen . . .

Kampl (ihm die Hand reichend). Herr Kollega!

Muschel. Der Verstorbenen gewesen, als Badearzt nämlich, in Ostende hatte ich die Ehre . . .

Kampl. Badearzt . . . ah, Sie sind das im Nassen, was ich im Trocknen bin . . . trocken und naß vereinigt sich im Feuchten, im Grab.

Muschel. Ich habe ein Recht darauf, den ganzen Hergang zu wissen.

Kampl. Gut, so hören Sie. Es war einmal einer . . . wir wollen ihn Felsbach nennen . . . der wähnte in seiner zweiten Tochter ein Doppelzeugnis von Schuld und Schmach zu sehen. Da reist mit ihrer ein Jahr ältern Tochter seine Frau in die Bäder, und blitzschnell allsogleich durchzuckt ein Racheplan die finstere Seelennacht des Barons. Zu einem Schulfreund, treu erprobt . . . wir

wollen ihn Kampl nennen . . . bringt er die verhaßte Tochter mit einer Summe und dem Befehl, dafür zu sorgen, daß er nie mehr von ihrem Dasein höre. Der Kampl geht das ein, das Kind wird der Mutter tot gemeldet, und der Vater... Felsbach... verschwand aus Stadt und Gegend. Der Kampl, auf Kinder nicht gefaßt, schickt seine Kamplin mit Kind und Summe zu entlegenen Verwandten, aber sie ging nicht dahin, kam auch nicht wieder; spurlos verschwunden war Kind und Summe, und nur durch Zeitungsblätter erfuhr nach Jahren der Kampl jener Kamplin fernen Tod.

Felsbach. Wo war das? . . . Dort muß auch meine Tochter sein.

Kampl. Wir wollen hinschreiben, oder selbst hinreisen, wie du willst!

Muschel. Und hatte die Baronin irgend welche Vermutungen von der Sache?

Felsbach. Nie! Wir schickten ihr einen Totenschein!

Kampl. Und die Menschen sind schon so unsinnig, daß sie das für Wahrheit halten, worüber sie ein' Schein in Händen haben.

Muschel. Scherzen Sie nicht, Helfershelfer!

Kampl. Was war das? Kollega!

Muschel. Ich bin nicht der Kollega eines verdächtigen Baders.

Kampl. Glauben Sie, Sie sind mehr als ich, weil Sie seine verstorbene Gattin kuriert haben? Das hab' ich auch gethan! Der . . . (Auf Felsbach zeigend.) kennt mich noch als den schönsten Medicinae Doctor in der Stadt, aber mir sind die ewigen Migräns und die beständigen Anschoppungen z'wider worden . . . nie eine feste ordentliche Todeskrankheit! Aber sterben thun s' doch, nachher kommt's auf'n Doktor. Nein, auf dem Land heraußen is's schöner; da sagen s' doch noch, wenn einer stirbt: „Gott hat ihn zu sich g'nommen“ . . . aber in der Stadt heißt's nur: „Der Doktor hat ihn unter die Erd' gebracht.“ . . . Boshafte Rasse! . . . Hier aber hab' ich das Recht über Leben und Tod, und niemand wagt' es, an meiner Wissenschaft zu zweifeln. Ich bin Bader aus freier Wahl!

Muschel. Wie aber konnten Sie zu so etwas die Hand bieten? Den Baron entschuldigt blinde Leidenschaft, aber Sie . . .

Kampl. Meine Leidenschaft ist die Freundschaft; mich hat das immer verdrossen, daß man nur aus Liebe den verwegensten Unsinn begeht; ich hab' zeigen wollen, daß die Freundschaft auch was imstand is.

Felsbach. Jetzt ist es an der Zeit, jetzt mußt du sie bewähren.

Kampl. Glaubst, ich hab' g'wart', bis du mir das sagst? In mir gären schon die Pläne, die Hoffnung mussiert, der Stoppel der Unternehmung kracht... eing'schenkt, vivat die Wiedergefundene!

Felsbach. So großes Glück verdien' ich nicht, es ist mir nicht beschieden!

Muschel. Verzagen Sie nicht! Forschen Sie, handeln Sie, und ist das vergebens, dann vergessen Sie nicht in fruchtlosem Jammer die Vatersorge, die Sie Ihrer älteren, wahrscheinlich nunmehr einzigen Tochter schuldig sind. Ich fahre nach der Stadt und trete allsogleich meine Rückreise an. Ihre möglichen Erfolge berichten Sie mir, denn niemand hat so wie ich den innigsten Antheil an der durch Sie unglücklichen Verstorbenen genommen. Leben Sie wohl! (Reicht Felsbach die Hand und geht, von diesem und Kampl bis an die Thüre begleitet, durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Kampl, Felsbach.

Kampl. Dich behandelt er gebieterisch, mich bagatellmäßig . . . in seinen Augen stehen wir aber auch als ein paar recht nette Individuen da. Pfui Teufel, jetzt seh' ich's erst selber ein, es is a wilde G'schicht'!

Felsbach. Einen Trost kannst du mir geben . . . aber sprich die Wahrheit, liebte deine Frau das Kind?

Kampl. Von ihrer Mutterliebe weiß ich nix Bestimmtes, aber im allgemeinen war sie sehr liebevoll, ja, sie hat schon geliebt, wie ich sie kennen g'lernt hab', und hat denjenigen aus Liebe zu mir an'pflanzt, wird auch nicht ohne Liebe abgelaufen sein . . . transeat! Aber was hat denn dich über deine Frau zur besseren Einsicht gebracht?

Felsbach. Ein Brief, den mir der alte Doktor, als er nach langem Forschen meinen Aufenthalt erfahren, nach Florenz schickte. Ich eilte auf seinen Wunsch, hier mit ihm zusammenzutreffen, alsogleich hieher.

Kampl. Was war denn aber in dem Brief?

Felsbach. Heilige, auf dem Sterbebette geschriebene Betheuerungen ihrer Unschuld. Glaubst du, daß man da einer Lüge fähig ist?

Kampl (sucht, während er das Folgende spricht, in einem Schranke). Nein, das Lügen ist eine Erfindung von und für Lebendige, im Tod muß Wahrheit sein, schon deswegen, weil er der Gegensatz vom Leben is. Die Meinige hat mir nichts geschrieben auf dem Sterbebette; na ja, es is keine Lokalität zum Leut' anschmieren; früher hab' ich aber recht einen aufrichtigen Brief 'kriegt von ihr.

Felsbach. Sollte darin keine Andeutung . . .

Kampl. Nix! (Zeigt ihm den Brief, den er aus dem Schrank geholt, und liest die folgenden Stellen daraus.) „Ich kann mich auf dem neu betretenen Lebensweg nicht mit dem Kinde befassen und hab' es daher in gute, sichere Hände gegeben.“

Felsbach. Warum sandte sie dir das Kind nicht zurück?

Kampl. Weiß ich's!

Felsbach. Ohne Zweifel hat die Abenteuerin das Geld vergeudet und mein Kind in Not und Armut . . . entsetzlich!

Kampl. No, no! Nur nicht gleich das Schrecklichste denken!

Felsbach. Lies weiter!

Kampl. Dann kommt nix mehr, als eine Schmeichelei für mich. (Liest.) „Du bist mir in den drei Jahren unausstehlich geworden, der Schlosser war ein lieber Mann, aber du . . . ah!“ (Spricht.) Dieser Schlosser war eben ihre frühere Liebe; ich hab' auch anfangs geglaubt, daß sie zu ihm is, hab' aber erfahren, daß er als strenger Jungg'sell gelebt hat.

Felsbach. Rate, rate, was ich zunächst beginnen soll?

Kampl. Überlaß das mir, in einer Viertelstund' arbeiten alle Telegraphen für einen Baron, und du befaß dich, wie der Seedoktor g'sagt hat, mit der Vatersorge für die ältere.

Felsbach. Da bedarf's wohl keiner Sorge; auch kennt das Mädchen mich

kaum dem Namen nach als ihren Vater. Als meine Frau sich damals von mir trennte, nahm sie ihren Familiennamen wieder an, und die Kleine erbte, unter der Bedingung, daß sie diesen Namen beibehalte, von einem Onkel ein ungeheures Vermögen.

Kampl. Was, eine reiche Erbin, die als Waise vielleicht schlechten habsüchtigen Verwandten in die Hände fallt?

Felsbach. Wie ich höre, ist sie vor zwei Tagen im Hause ihres gesetzlichen Vormunds angekommen, von welchem ich dir weder Gutes noch Böses zu berichten weiß.

Kampl. Und das sagst du mit solcher Seelenruhe? Siehst du nicht ein, alter Schulspezi, daß gerade diese Tochter am g'fährlichsten dran is? Die andere, mein Gott, lebt sie, so kriegen wir s', und haben wir s', beglücken wir s', das is Kinderei, aber die als Millionswesen und Solowaise preisgegebene . . .

Felsbach. Du hast so unrecht nicht!

Kampl (nachsinnend). Deine Adresse!

Felsbach (ihm die Karte zeigend). Hier ist sie!

Kampl. Da muß gehandelt werden. Fahr nach Haus, in einer halben Stund' bin ich bei dir! (Führt ihn gegen die Thüre.)

Felsbach. Du unternimmst eine schwere Aufgabe. Möge der Gedanke dich aneifern, daß du es für einen Freund thust, den Vaterangst und Reue foltern. (Durch die Mitte ab.)

Elfte Szene.

Kampl.

Ich möcht doch wissen, ob der Blick einer verklärten Baronin in das Halbdunkel eines unheimlichen Lederherzens dringt. Was muß sich die denken im Himmel, wenn s' herab schaut auf mich unbefugten Mitarbeiter an ihrem Unglück auf Erden! Wahrscheinlich denkt sie sich gar nix. Ich kann's überhaupt nicht glauben, daß die Jenseitigen an uns Diesseitige herüberdenken; die Guten wenigstens gewiß nicht, denn die sollen ja selig sein, und wie brächten sie denn das z'samm', wenn sie uns herunt' aus der Vogelperspektiv betrachteten? Könnt' es einen seligen Hausherrn geben, wenn er säyet, wie seine liederlichen Buben auf sein schweiß- und fleißerbautes Haus einen Satz um den andern machen? Könnt' es einen seligen Graukopf geben, wenn er sähet, wie seine blonde Witwe die Trauerkleider als Liebesnetze verwendet? Könnt' es einen seligen Schiller, einen seligen Goethe geben, wenn sie sehen müßten, wie in Budweis der Don Carlos und in Feistriz der Faust aufg'führt wird? Es war keine dumme Erfindung von die Griechen und Römer, daß sie als Grenzfluß ihrer Champselysées den Lethe angenommen haben, aus dem man Vergessenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergißt, für den kann's gar kein' Himmel geben. Das ist altgriechische Philosophie, die in zweitausend Jahren noch nicht rokoko 'worden is! 's is auch ganz natürlich . . . was hat sich denn geändert seit der Zeit? In der Form a Menge, in der Sache blutwenig.

Wie s' ehmals hab'n betrieb'n d'Medizin:
Kein Spur von Menschenverstand war da drin.
Da hab'n d'Wunderdoktoren
G'heime Kräfte beschworen,
Zaubersprüch', Amulette
G'hängt an' Kranken und sein Bette,
Hab'n g'sagt, 's bringt ins Grab b'stimmt,
Wenn der Mond just g'rad abnimmt,
Doch wenn der Mond aufnimmt,
Der Patient sicher aufkimmt!
Man muß lachen, denkt man drüber nach,
Doch schau'n wir z'erst, wie s' kuriern heutzutag.
Jetzt hab'n s' Bäder elektrisch,
Daß d'Kraft wird erweckt frisch;
Wer z'kurier'n nicht mehr is, muß
Probier'n Magnetismus;
Auch Goldbergische Ketten,
Die hab'n ang'schmiert ein' jeden,
Wer s' hat 'kauft, kann s' verschenken
Oder ei'm Pintscherl umhenken!
So Firlefanz machen s' jetzt, statt daß d'Wissenschaft strahlt . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt.

Vor zweitausend Jahr' hab'n s' Theater gespielt,
In Griechenland, wo's Klima so mild,
Tragödien zum Weinen
In schattigen Hainen,
Mit großem Applause
Bei übervollem Hause.
Auch hab'n schon die Römer
Am Sonntag g'sagt: Geh'mer
Zu die Gladiator'n-Kämpfe,
Die Frauen hab'n zug'schaut ohne Krämpfe,
Obwohl auf Leben und Tod 'gangen is die Sach'.
Denken wir nach, ob's anders is heutzutag.
Is a Sommer, a schöna,
Hab'n s' jetzt überall Arena,
Und wo d'Männer rauch'n könna,
Is d'Arena noch schöna;
's zeigt uns auch Toldy Janisch,
Das, was eigentlich spanisch,
Er und Lümmeln a paar rechte,
Produzier'n Stiergefechte.
Und es giebt auch g'nug Frauenzimmer, denen das g'fallt . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt.

Betrachten wir, wie's vor so viel Jahr'
In puncto des Aberglaubens war.
Z'erst der Eselsspektakel
Mit'm Delphi-Orakel,
Dann in Gallien die Norma,
Die hat wahrg'sagt pro Forma.
Später hab'n „Weh“ g'schrieen die Toten.
Hexen hab'n s' 'braten und g'sotten;
Nachts sind umg'stieg'n d'Vampyre
Von halber Elfe bis Viere.
Man muß lachen, denkt man drüber nach,
Doch schaun mir z'erst, was s' alls glaub'n heutzutag.
Dreizehn Gäst' d'Freud' verderben,
Denn da muß einer sterben;
's bringt der Freitag Malheur nur,
Liebesglück zeigt der Coeur-Bua.
Schütt' man 's Salz um, wird g'stritten,
Fallt a Schnee, zeigt's Visitten,
Thut man Beißen in der Lend' krieg'n,
Thut d'Schwiegermutter Zähnd krieg'n.
Das glaub'n viele in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt ..
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt!

Galant'rie, hört man klag'n weit und breit,
Ging' verlor'n mit der Haarpuder-Zeit.
's wird mit Recht noch bewundert
Das galante Jahrhundert,
Wie zu Rokoko-Damen
Die Perücken-Herrn kamen,
Je länger das Zöpferl,
Desto schöner war 's Köpferl.
's war auch schön Wuckl und Schöpferl,
Doch der Stolz war halt 's Zöpferl . . .
Ahmt a Stutzer diesen Vorbildern nach?
Betrachten wir doch d'Galant'rie heutzutag!
Aus Galant'rie rauchen s' immer,
D'Herrn bei Damen im Zimmer;
Aus Galant'rie b'halt'n d'Hüt' auf sie,
Leg'n aufs Kanapee d'Füß' 'nauf sie,
Nur verstecken s' gern 's Zöpferl,
Von Fortschritt spricht 's Köpferl,
Aufklärung zeigt 's Schöpferl,
Doch sondiert man das Köpferl,
Zeigt sich a siebzehnellenlanger Zopf allsobald . . .
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt.

Im Mittelalter, in der Ritterzeit,
Da hat's Herrn 'geb'n, das war schon a Freud'!
Dirnen, die widerstrebeten,
Zum Altar schleppeten
Sie bei Haaren fliegeten;
Wenn sie obsiegeten,
Im Busch sie lageten,
Kaufleute plageten
Und sie ausraubeten,
Während Mord sie schnaubeten ...
Es is schauerlich, denkt man drüber nach!
Doch schaun wir z'erst, was g'schieht heutzutag!
Dirnenraub g'schieht zwar selten,
Jetzt sind d' Männer die Gequälten,
Bei die Haar' muß man s' ziehen,
Um zur Heirat ein' z'kriegen;
Auch im Raub sind s' jetzt g'scheiter,
Prell'n um d'Kleider die Schneider
Prell'n um War'n und Geschmeide
Im G'wölb' die Kaufleute,
Eignen alles sich zu bloß durch Maulmacher=G'walt ...
Es is alles uralt, nur in anderer G'stalt.

(Durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Garten einer der Baronesse Pauline von Kellburg gehörigen Vorstadt=Villa. Gegen den Hintergrund rechts ist ein Vorsprung sichtbar, in dessen schmaler, dem Publikum zugekehrten Seite die nach einem Gartensalon führende Thüre angebracht ist; die breite Fronte desselben zieht sich gegen den Prospekt. Links ein großes Boskett, welches an die Coulissen sich anschließt.

Elfte Scene.

Wilhelm; ein Bedienter.

Wilhelm (zum Bedienten, mit welchem er aus dem Hintergrunde links auftritt). Machen Sie schnell, ich möchte nicht gern von den Gästen gesehen werden.

Bedienter. Sehr wohl! (Will durch die Salonthüre ab.)

Wilhelm. Ah, da kommt er eben! (Der Bediente läßt Ludwig heraustreten und geht dann durch die Salonthüre ab.)

Zwölfte Scene.

Ludwig, Wilhelm.

Ludwig (auf Wilhelm zueilend). Ah, Wilhelm! Bringst du mir Nachricht von ihr?

Wilhelm. Nachricht? Wie wäre das möglich? Ihr seht euch ja täglich! Es betrifft mich selbst. Ich habe die Anstellung bekommen, eben erhielt ich das Dekret.

Ludwig. Das ist schön! Wen kann das mehr erfreuen als deinen Freund?!

Wilhelm. Ludwig, du erscheinst mir in diesem Augenblick nicht allein als Freund . . . gesteh nur . . . du warst hier auch Protektor!

Ludwig (ausweichend). Was fällt dir ein?

Wilhelm. Leugne es nicht . . . dein Rang, deine Verbindungen . . . du willst dich meinem Dank entziehen.

Ludwig. Und wenn es so wäre? Du sprichst von Dank, du, dem ich das höchste Glück der Erde verdanke? Du, der der Freundschaft ein so schönes Opfer bringt?

Wilhelm. Allerdings wäre mir jedes Opfer leichter, als die Theilnahme an jener Täuschung.

Ludwig. Gewährt dir die Überzeugung von meiner Redlichkeit, von der Wahrheit meiner Liebe keine Beruhigung?

Wilhelm. Hätt' ich sonst die Hand dazu geboten? Aber . . .

Ludwig. Und lange kann es nicht so fortdauern, der energische Schritt muß bald geschehen.

Wilhelm. Warum nicht gleich!

Ludwig. Nur wenige Tage laß noch vergehen, bis ich meine Mutter . . .

Wilhelm (nach vorne rechts deutend). Dort kommt sie, aber nicht allein.

Ludwig. Ich seh' dich heute abend noch.

Wilhelm. Leb wohl! (Geht nach links im Hintergrund ab.)

Ludwig (ab im Hintergrund rechts).

Dreizehnte Scene.

Waschhausen und **Sidonia** kommen von rechts.

Sidonia. Er kann jeden Augenblick kommen, der fatale Doktor.

Waschhausen. Niemand von unsern Bekannten hat ihn gesprochen, aber mir sagte jemand, der ihn gesehen, er sei eine Paracelsuskarikatur aus dem vorigen Jahrhundert.

Sidonia. Es war ein entsetzlicher Einfall der Verstorbenen, gerade im wichtigsten Punkte, in der Gattenwahl ihrer Tochter, einem Fremden solche Rechte zu übertragen. Wir müssen auf Mittel bedacht sein, uns seiner zu entledigen. Wir beide und deine Schwester haben uns das Wort gegeben, keinen Bewerber um Paulinens Hand anzunehmen, ohne Einverständnis!

Waschhausen. Allein und heimlich handeln, wäre unwürdiger und überdies abscheulicher Verrat.

Sidonia. Wenn du das einsiehst, warum ladest du ohne meine Zustimmung junge Leute zum Diner?

Waschhausen (etwas verlegen). Ich . . . hm, du weißt, ich ersehne seit zwanzig Jahren den Freiherrnstand. Herr von Zakenburg hat hochverzweigte Konnexionen.

Sidonia. Was brauchst du Hochverzweigtes! . . . (Nach rechts rückwärts in die Scene sehend; für sich.) Ha, mein Sohn, wie gerufen . . . (Zu Waschhausen.) Bekümmere dich um deine Vormundschaft und um weiter nichts! (Geht nach rechts ab.)

Waschhausen (allein). Nun könnt' ich mich ja nach der von meiner Mündel bewohnten Etage schleichen, sie ist ausgefahren . . . ihre Kammerfrau gewinnen ist für mein Projekt von Wichtigkeit. (Geht nach dem Salon ab.)

Vierzehnte Szene.

Herr von Zakenburg, Herr von Halbing, Herr von Brachfeld treten von links vorne auf.

Halbing (zu Brachfeld). Daß wir Nebenbuhler sind, soll unsere Freundschaft nicht stören.

Brachfeld. Ich hoffe es.

Zakenburg. Nicht so laut, meine Herren, derlei Pläne hübsch im stillen gemacht, man giebt sie dann leichter wieder auf.

Halbing. Von Aufgeben, Herr von Zakenburg, ist gar nicht die Rede.

Zakenburg. Wer weiß! (Beiseite.) So hoff' ich die albernen Bursche zu verscheuchen. (Laut.) Es giebt Dinge, welche jungen Männern, wie Sie, die Anspruch haben, sich in höhern Kreisen zu poussieren, nicht gleichgültig sein können.

Halbing. Zum Beispiel?

Zakenburg. Makel am Rufe der Braut, die die Ehre des Mannes beflecken.

Halbing. Lächerlich! Die junge Erbin ist mit zwölf Jahren in eine klösterliche Pension gekommen, sie hat gar keinen Ruf, folglich . . .

Zakenburg. Aber ihre Mutter hat einen Ruf, und zwar den schlechtesten, mit sich ins Grab genommen.

Halbing und Brachfeld. Wie? Was?

Zakenburg. Man munkelt von einem Gemahl, dessen Namen sie nicht einmal führen darf, der sie vor Jahren davongejagt, als ein . . . (Man hört hinter dem Blumenboskett, an dem die Sprechenden stehen, laut Kampls Stimme.)

Kampl (verborgen). Elender Lump!

Brachfeld und Halbing. Ha . . . was war das?

Zakenburg. Impertinente Frechheit . . . wer erkühnt sich. (Sieht hinter das Boskett.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Kampl.

Kampl (kommt hinter dem Boskett hervor, er ist schwarz und altmodisch gekleidet, hat eine ältliche, in sich zusammengesunkene, schlotternde Gestalt angenommen, hat graues Haar und ein kleines Zöpfchen, so daß er dem Doktor Muschel gleicht, und nimmt eine verstellte Sprache an). Brav, brav, das g'fallt mir!

Halbing und Brachfeld (staunend). Wer ist denn das?

Zakenburg. Mein Herr . . . (Für sich.) Diese fremde Erscheinung . . .

Kampl. „Lump“ hat einer zu ei'm g'sagt, und recht hat er g'habt! Ich hör' ihnen schon die ganze Zeit zu, und endlich is es ei'm z'viel worden.

Zakenburg. Ah, Sie sprechen von Gärtnerburschen?

Kampl. Freilich von Burschen, die so herum stehn im Garten . . .

Zakenburg. Statt zu arbeiten.

Halbing und Brachfeld. Gesindel das!

Zakenburg (zu Kampl). Als Gäste dieses Hauses dürfen wir uns nicht unbekannt bleiben . . . mit wem haben wir die Ehre?

Kampl. Ich bin der Doktor Muschel, Badearzt, dermalen in Ostende.

Halbing und Brachfeld. Unendlich erfreut!

Zakenburg. Also Medicus der Seebäder. Man sagt, sie sollen sehr stärkend sein?

Kampl. Besonders für die schwachen Köpf', natürlich, im Weltozean is Kraft und Weisheit. Schauen Sie zum Beispiel ein Kontinentalungeheuer an, eine Riesenschlange, ja die fühlt sich rein nur als Regenwurm der Seeschlange vis-à-vis, einem Viecherl von sechs bis acht Quadratmeilen englischer Länge.

Zakenburg. Hören Sie auf! Die Seeschlange ist ja eine Fabel!

Kampl. Freilich, sonst könnt' sie ja nicht diese fabelhafte Größe haben. Das is Beweis für die Weltozeankraft. Für die Weisheit des Weltozeans haben wir gar den handgreiflichsten Beweis; dort hat sogar der Stockfisch ein' Kopf, das ist doch auf dem trocknen Land nie der Fall!

Zakenburg (für sich). Ich weiß nicht recht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Halbing (etwas gereizt). Mir kommt fast vor, als ob . . .

Zakenburg (zu Halbing und Brachfeld). Kommen Sie, meine Herren, man wird uns im Salon vermissen. Auf Wiedersehen, Herr Doktor. (Geht mit den beiden nach dem Salon ab.)

Kampl. Lassen Sie mich und die Seebäder rekommandiert sein.

Sechzehnte Scene.

Kampl; Ludwig.

Ludwig (aus der Seitenthüre tretend und Kampl erblickend). So ward er uns beschrieben . . . es kann kein andrer sein! Herr Doktor . . .

Kampl. Wo fehlt's? Will ich sagen, mit wem hab' ich die Ehre? Ich bin in Gedanken immer in der Praxis!

Ludwig. Ich bin der Sohn des Hauses, welches Ihren werten Besuch erwartete.

Kampl. Hm, hm! Mein werter Herr von Haussohn, Sie schauen kerng'sund aus und thun doch, als ob S' mit mir was z'reden hätten.

Ludwig. Ach ja, Herr Doktor . . . Sie sind der einzige, der mir helfen kann; Sie haben Vollmachten von der verstorbenen Baronin von Hellburg . . .

Kampl (beleidigt). „Verstorbenen?“ ich bitt' mir's aus! „Der Inkurabelgewesenen“ . . . so sagt man, wenn man mit einem fakultätsapprobierten Todeskämpfer spricht. Wir kennen keinen Tod, höchstens die Unmöglichkeit des Kurierens.

Ludwig. Es kommt mir nicht in den Sinn, Sie beleidigen zu wollen, im Gegentheil . . .

Kampl. Im Gegentheil, Sie möchten sich lieber einschmeicheln, daß ich Ihrer Heiratsspekulation auf die Millionenerbin nicht feindlich entgegentrete.

Ludwig. Herr Doktor, ich wünsche zum Besten Ihrer Patienten, daß Ihre

Diagnose nie so falsch sein möge, wie die, welche Sie eben ausgesprochen haben. Hätten Sie die Unterredung gehört, welche ich eben mit meiner Mutter hatte, dann wüßten Sie, daß dies allerdings ein Plan von ihr ist, aber daß . . .

Kampl. Daß Sie an einem Herzübel laborieren.

Ludwig. Ich liebe ein braves, aber armes Mädchen.

Kampl. Aha! Morbus cordialis proletaria . . . hm . . . wird bei jungen Herren wie Sie, selten eine Todeskrankheit.

Ludwig. Bei mir ist sie es, mein Leben hängt daran, darum beschwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, sagen Sie ihr . . .

Kampl. Wollen Sie mir vorschreiben beim Rezeptverschreiben? Ich bin der Doktor, ich ordiniere!

Ludwig. Also hätte ich in Ihnen einen rettenden Freund gefunden?

Kampl. Vor allem die Krankheitsg'schichte. Seit wie lange haben Sie diese Empfindung?

Ludwig. Sechs Monate sind's!

Kampl (bedenklich). Hm! Sechs Monat! In Herzenssachen sind sechs Wochen schon völlig chronisch. Und wo haben Sie sich verdorben? Oder . . . dem vorliegenden Fall anpassender . . . wo haben Sie sich verliebt?

Ludwig. Im Hause eines wackern Fabrikarbeiters Namens Brunner.

Kampl. Brunner! Was?

Ludwig. Wie, sollten Sie ihn kennen?

Kampl. Freilich! Aber hat denn der eine Tochter?

Ludwig. Wen sollt' ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

Kampl. Freilich; ohne Zweifel erste Liebe?

Ludwig. Sie ist ein Engel!

Kampl. Also kann sie nicht viel über achtzehn Jahre sein?

Ludwig. So alt ist sie!

Kampl (immer gespannter). Und heißt . . .?

Ludwig. Ändert das die Sache, wenn ich Ihnen sage, daß sie Nettchen heißt?

Kampl (höchst erstaunt). Nettchen? (Beiseite.) Anna, Nina, Nanni, Netti, Nanett', das sind alles nur Variationen eines und desselben Kalenderthemas . . . Fingerzeig! . . . Schicksalswink! . . . is das nicht schon eine Spur?

Ludwig. Was haben Sie denn?

Kampl. Nix als den Wunsch, daß Sie mich einführen in die Familie, der ich mich von nun an anzuschließen die Verpflichtung habe. (Geht mit Ludwig in den Salon ab.)

Siebzehnte Szene.

Pauline; Cäcilia

treten aus dem Hintergrunde links auf, ein Bedienter, welcher Gebetbücher trägt, folgt ihnen und geht nach dem Salon ab. Pauline ist mit Eleganz in Halbtrauer, Cäcilia ebenfalls elegant, aber die alte frömmelnde Jungfrau charakterisierend, gekleidet.

Pauline. Ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein, daß Sie so gütig waren, auf dem wehmutsvollen Gange als milder Engel des Trostes mir zur Seite zu sein.

Cäcilia. Ich mache mir Vorwürfe, diese Idee angeregt zu haben, denn es hat Sie so tief erschüttert.

Pauline. Sie begegneten dem Wunsche meines Herzens, welches sich sehnte, auf dem Grabe meiner Mutter diese Thränen zu vergießen. Eine Frage, liebes Fräulein, was sagte Ihnen der Mann, der uns die Familiengruft aufschloß? Sie sahen bei dem Gespräch wiederholt nach mir.

Cäcilia. Ach ja, ich fragte ihn, ob jener junge Mann sich öfters dort einfinde, der . . . Sie werden ihn bemerkt haben . . . fast vernichtet von Schmerz, auf einem Grabe kniete.

Pauline (mit Theilnahme). Nun, und was hörten Sie von dem Armen?

Cäcilia. Auch er beweint den Tod einer Mutter, und seit man sie ins Grab gesenkt, kommt er täglich hin, um dort zu beten. Der junge Mann heißt Isidor Gerbrand. Er kam oft in unser Haus, doch seit ihn der harte Verlust getroffen, meidet er Gesellschaft.

Pauline. Er muß ein edles, vortreffliches Herz besitzen.

Cäcilia. Ein wahrhaft frommes gottergebenes Gemüt... doch nun, liebes Fräulein, werde ich Ihre Toilette zum Diner ordnen . . .

Pauline. O, bemühen Sie sich nicht, da kommt eben meine Kammerfrau.

Cäcilia (verneigt sich und geht nach dem Salon ab).

Achtzehnte Scene.

Pauline, Madame Müller.

Madame Müller (von rechts hinter dem Salon auftretend). Gnädiges Fräulein . . . ach, ich hätte eine große Bitte vorzubringen.

Pauline (freundlich). Sprechen Sie, welche?

Madame Müller. Jahrelang war ich abwesend von hier und habe nun eine alte Freundin wiedergefunden. Morgen ist bei ihr eine kleine Hausunterhaltung, zu welcher sie mich dringend geladen hat.

Pauline. Das dürfen Sie nicht ablehnen; Sie wissen, ich brauche wenig Bedienung. . . ich wünsche Ihnen recht viel Vergnügen, liebe Müller.

Madame Müller. Sie heißt Schulzmann, meine alte Freundin!

Pauline. Sie haben meine Erlaubnis!

Madame Müller. Sie hat drei Töchter und einen Tabakladen, brave fleißige Mädchen, die Töchter, aber nicht besonders hübsch; die Unterhaltungen sind einfach, man tanzt beim Klavier; sehr ordentliche junge Männer kommen hin, freilich nur bürgerlicher Klasse. Das ganze hat eigentlich den Zweck, sie hofft die Töchter nach und nach zu verheiraten!

Pauline. Schon gut, Liebe, ich habe ja gar nichts dagegen!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Cäcilia.

Cäcilia (eilig aus dem Salon kommend). Mein Fräulein, ein Ereignis! Während unserer Abwesenheit ist Doktor Muschel angekommen.

Pauline. Es ist mir eine wehmütige Freude, den Mann kennen zu lernen, der die letzten Augenblicke meiner Mutter gesehn ... führen Sie mich zu ihm. (Geht mit Cäcilia nach dem Salon ab.)

Madame Müller (allein). Mir scheint, das alte Fräulein hat einen Plan.

Zwanzigste Scene.

Madame Müller, Waschhausen.

Waschhausen (vorne von der Seite kommend, eilig und geheimnisvoll). Scharmante Madame Müller ...

Madame Müller. Was steht zu Diensten?

Waschhausen. Wenn Ihre Gebieterin sich allein befindet, wollen Sie die Güte haben, geschätzteste Madame Müller, es mir in meinem Studierzimmer zu melden.

Madame Müller. Ganz zu Befehl!

Waschhausen. Ohne aber, daß meine Frau ...

Madame Müller (nach rechts vorne in die Scene sehend). Da kommt sie eben ...

Waschhausen. Fatal ... ich möchte ihr nicht begegnen. (Eilt nach dem Salon ab.)

Madame Müller (allein). Mir scheint, der hat auch einen Plan.

Einundzwanzigste Scene.

Madame Müller, Sidonia.

Sidonia (rechts vorne von der Seite kommend). Gut, daß ich Sie finde, meine Liebe; meine Schwägerin läßt mich nicht dazu kommen, mit Baronesse Pauline einige Worte allein zu sprechen.

Madame Müller. Ja, sie beehrt dieselbe sehr oft.

Sidonia. Nun denn, wenn ein Moment eintreten sollte, wo sie dieselbe gerade nicht beehrt, so ersuche ich Sie, es mich wissen zu lassen.

Madame Müller. Werde nicht ermangeln.

Sidonia. Trachten Sie aber ungesehen von meinem Gemahl in mein Boudoir zu kommen.

Madame Müller. Verlassen sich die Frau Baronin darauf. (Im Abgehen für sich.) Die hat auch einen Plan! (Nach rechts hinter dem Salon ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Sidonia, Waschhausen, Cäcilia, Pauline, Kampl kommen aus dem Salon.

Kampl. Ergo alsdann! Jetzt is die Quintessenz der Familie beisamm'!

Sidonia (ihnen entgegengehend). Nun sind wir glücklich! ... Uns war, als ob ein Glied der Familie fehlte, solange Sie, Herr Doktor, vergebens auf sich warten ließen. Wir waren schon besorgt, Sie würden zu spät kommen, um Zeuge zu sein, wie unsere liebenswürdige Mündel auf dem Balle der Baronin Hochberg ihren Eintritt in die große Welt feiern wird.

Waschhausen. Da sind ja noch acht Tage hin.

Pauline. Ich muß gestehen, daß ich nur mit großer Befangenheit . . .

Waschhausen. Befangen mit diesem bezaubernden Reiz?

Kampl. Es is wirklich generos!

Sidonia. Was? Wer ist generos?

Kampl. Ihre Mündel.

Pauline. Ich? . . .

Kampl. Mit Ihren Millionen hätten Sie das Recht, so alt und so schiech zu sein, als wie ich, und wären doch die gefeierte Göttin, was also extra an Hübschigkeit an Ihnen is, das is Gratisbeilage, Generosität, großmütige Spende für Bewunderer, mit denen's viel billiger zu richten wär'!

Sidonia (leise zu Pauline). Das ist doch ein schauderhafter Mensch!

Waschhausen (zu Kampl, ihn zurechtweisend). Aber wie können Sie . . .

Sidonia (um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, zu Pauline). Ich hoffe, Sie werden mir die Wahl Ihrer Toilette überlassen.

Kampl. Mein Gott, kaufen S' ihr a paar neue Schuh', 's andere sieht man so nicht.

Waschhausen. Wie das?

Kampl. Weil sich alles vor ihr bis auf die Erde bücken wird.

Sidonia (für sich). Schauderhaft! (Laut.) Im Gegentheil, Herr Doktor, wer Paulinen ins Gesicht blickt, wird ihren Anzug übersehen, denn wahrlich, diese Züge sind geschaffen . . . und wäre sie in einen Sack gekleidet . . . die sonst gefeiertesten Schönheiten zur Verzweiflung zu treiben.

Kampl. Bravo!

Cäcilia (zu Pauline). Gekannt hat Sie Rafael nicht, aber geahnt hat er Sie, denn nie hätte er sonst so herrliche Frauen gemalt.

Kampl. Sehr brav!

Waschhausen (zu Pauline). Und was ist Ihre Schönheit gegen Ihren Geist, gegen Ihren Scharfsinn, der den größten Gelehrten Ehre machen würde.

Kampl. Bravissimo! So! (Zu Sidonia.) Jetzt fangen Sie wieder an . . . (Zu Cäcilia.) nachher Sie . . . (Zu Waschhausen.) und dann Sie und auf d'Letzt alle drei miteinand'. Es is ein rührender Einklang in diesem Dreiklang. Müssen nicht bös sein, wenn ich a bißl ein' falschen Baß drein brumm'.

Sidonia. Sie sind doch wirklich . . .

Waschhausen. Ich begreife nicht . . .

Kampl. Was denn? Sie haben einen edlen, höchst ehrenwerten Zweck, das liegt ja klar am Tag, Sie wollen 's Mädl abstumpfen, Sie wollen ihr die Schmeichelei z'wider machen.

Sidonia. Welch ein Ausdruck...

Waschhausen. Ich weiß nicht . . .

Kampl. Nein, nein, es is so, und ich glaub', Sie haben Ihren Zweck schon halb und halb erreicht. (Zu Pauline.) Nicht wahr, es is Ihnen schon z'wider? Ich sag's nur, weil ich g'rad davon red' . . . a bißl schmeicheln, transeat, aber gar zu dick auftragen, das is schon a glatte Impertinenz mit ei'm g'stickten Überzug. Der Teufel möcht' reich sein, wenn man sich den ganzen Tag müßt' hudeln

lassen, lobgehudelt is auch gehudelt. Das is ja abgeschmackter als der Spennadlsaft; eins macht ein Rafaelisches Ideal aus Ihnen, 's andere eine Pompadour, einer gar einen Voltaire und noch allerhand, das is doch zu handgreifliche Fopperei; ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'!

Sidonia (verlegen und ärgerlich). Herr Doktor . . .

Waschhausen (verlegen und ärgerlich). Es fehlt nichts, als daß . . .

Kampl. Werd' Ihnen gleich sagen, was noch fehlt. Sie müssen jetzt den habsüchtigen Hintergrund mehr durchblicken lassen, wie alles durch die armseligsten Flattusen sich nun einen Freipaß in die Gefilde ihrer Dukaten zu erringen strebt; Sie müssen die hinter den Redeblumen schlummernde Niederträchtigkeit mehr ans Licht stellen, dann ist sie auf zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt. (Zu Pauline.) Gratulier' Ihnen, was die homöpathische Pädagogik anbelangt, haben Sie die süperbste Vormundschafts-Familie gefunden, ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'; ergo alsdann beim Diner hab' ich dann wieder die Ehre, da wollen wir uns erst recht delikat unterhalten, meine Scharmantesten, Liebwertesten, Verehrtesten . . . ich sag's nur, weil ich g'rad davon red'. (Geht ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Sidonia, Cäcilia, Pauline, Waschhausen.

Sidonia (ihrem Ärger Luft machend). Unglaublich . . . noch nicht dagewesen!

Waschhausen. Mir fehlen die Worte . . .

Sidonia (zu Pauline). Was sagen Sie dazu?

Pauline (etwas in Aufregung). Ich halte es für . . . für einen Scherz.

Sidonia (zu Pauline). Ärmste! Sie sind gewiß sehr angegriffen!

Pauline. Ein wenig; dessenungeachtet werde ich beim Diner erscheinen; nur für jetzt hätte ich eine Bitte . . .

Sidonia. O sagen Sie, welche?

Waschhausen. Sie sprechen zu dienstbaren Geistern.

Pauline. Ich wünschte, um mich zu sammeln, einige Augenblicke allein zu sein.

Sidonia. Sie sind ja die Gebieterin.

Pauline (zu Cäcilia). Und Sie, liebstes Fräulein, werden wohl so gütig sein, mir meine Kammerfrau zu senden!

Cäcilia. Ganz zu Befehl!

Sidonia. In einer halben Stunde also, beim Diner.

Sidonia, Waschhausen und Cäcilia (nach dem Salon ab).

Vierundzwanzigste Szene.

Pauline.

Wie erschütterten die Worte jenes Doktors mein vom süßen Gifte der Schmeichelei bereits ergriffenes Gemüt . . . nur meinem Reichthum also, einzig nur diesem gelten alle jene schönen Worte, alle jene Lobsprüche, die man mir zollt? . . . Das kann ich doch nicht glauben; aber wissen will ich jetzt, wie groß mein Wert, ohne Rücksicht auf meine Millionen; das ist es, was ich um jeden Preis ergründen muß.

Fünfundzwanzigste Scene.

Madame Müller; Pauline.

Madame Müller (vom Salon auftretend). Befehlen gnädigste Baronesse?

Pauline. Meine liebe Müller, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

Madame Müller. Solange ein Atemzug in mir ist!

Pauline. Es bedarf der größten Heimlichkeit. Ich habe Wichtiges vor.

Madame Müller. Bauen Sie ganz auf mich!

Pauline (mit einem etwas bitteren Lächeln). Sie wissen, daß ich die reichste Erbin Deutschlands bin?

Madame Müller. Sie thun mir weh, Fräulein, wenn sie glauben, daß ich Lohn erwarte.

Pauline. Doch soll er Ihnen werden, Ihr künftiges Glück hängt davon ab.

Madame Müller. O, befehlen Sie nur!

Pauline. Wenn das Diner vorüber ist, sorgen Sie dafür, daß ich ungestört bleibe, ich habe dann mit niemandem mehr zu sprechen, als mit Ihnen! (Entläßt sie mit einem Winke.)

Madame Müller. Wie glücklich macht mich dieses Vertrauen! Ich gehorche unbedingt. (Geht rechts hinter dem Salon ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Pauline.

Ob es gut, ob böse, ob es mir zum Heil oder zum Verderben, was ich beginne, darnach frägt sie nicht; sie gehorcht, denn ich bezahle. Noch nie fühlte ich es so schmerzlich, daß ich eine Waise bin. O Mutter, warum mußtest du so früh von deinem Kinde scheiden! Und mein Entschluß . . . billigst du ihn? Er entspringt aus dem Bedürfnisse, Wahrheit zu erfahren, ich will ihn als eine Eingebung von dir betrachten und führe ihn ohne Zagen aus. (Geht nach dem Salon ab.)

Verwandlung.

Sehr einfaches Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner. Mittelthüre; rechts und links Seitenthüren; links vorne ein alter Schreibtisch, die andern nötigen Möbel ebenfalls höchst einfach.

Siebenundzwanzigste Scene.

Gabriel

tritt aus der Seitenthüre links, mit aufgesetztem Hut, geht mit verschränkten Armen und düstrer Miene einmal auf und nieder, tritt dann nach vorne.

Michäli! Und ich hab' kein' Zins! Werden denn die Hausherrn nie von dieser drückenden Forderung abstehen? Is das Bewußtsein, ein Hausherr zu sein, nicht genug? Muß man auch noch seine Mitmenschen mit'm Zins quälen? Wer sind sie denn, diese Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar sein sollen? Wie leicht hätt' die Schöpfung Menschen und Häuser erschaffen können, aber nein, sie erschafft lieber Parteien und Hausherrn! Muß das Jahr 365 Tag' haben? Wär's nicht genug

mit 363? Hinaus mit Georgi und Michäli, diese unchristlichen Tage gehören in keinen christlichen Kalender! . . . Wenn die Obstinate da (Nach rechts deutend.) wollte, die könnte, aber sie will nicht!

Achtundzwanzigste Scene.

Netti; Gabriel.

Netti (heiter und fröhlich aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr Onkel, Herr Onkel, der Kathi ihre zwei Schwestern und noch ein neues Mädl kommen von morgen an, meine Nähschul' macht sich, mir wird schon das Zimmer da drin z'klein.

Gabriel. Der is 's Quartier z'klein, mir is aber der Zins z'groß.

Netti. Sie zahlen ja nur immer ein halbes Jahr, das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

Gabriel. Du wirst aber bemerkt haben, daß g'rad immer in meinem halben Jahr die Unannehmlichkeiten sind. Aber das tuschiert dich nicht.

Netti. Ich geb', was ich verdien', in die Wirtschaft; kann ich mehr thun?

Gabriel. O ja, du vernachläßigst gerade das Eigentliche.

Netti. Der Vater is zufrieden mit mir, er sagt, ein Mädl muß brav sein und arbeitsam, um sich zu einer tüchtigen Hausfrau zu bilden.

Gabriel. Wie dumm! Wie kompliziert! Ein Mädl muß einen tüchtigen Hausherrn heiraten, das is die wahre Hausfrauenbildung, und dafür thust du gar nix.

Netti. Kann ich dafür, daß mein Ludwig kein Haus hat?

Gabriel. Muß ein Mädl g'rad einen Ludwig haben? Ich weiß einen Chrisostomus mit drei Häusern. Ja, in jedem könnten wir umsonst loschieren, wenn du . . .

Netti. Reden Sie mir nicht von dem . . .

Gabriel. Wie rennt sich mein Wilhelm die Füß' aus, um die neue Anstellung und die hundert Gulden auf'n Zins z'kriegen! Und umsonst! Du könntest so leicht mit einem Blick, mit einem „Ja“.

Netti. Onkel Gabriel . . .

Gabriel. Schon gut! Nur fortgeliebt und geludwigt, wenn auch dein alter Onkel an den Bettelstab kommt.

Netti. Aber, fürchten s' Ihnen nicht der Sünden, so zu reden, wenn man eine Pension hat. . . .

Gabriel. Die Pension hab' ich für meine Verdienste, aber für meine Bedürfnisse möcht' ich extra 'was. Und dann für die acht Monate, die ich in meiner Jugend beim Militär war . . .

Netti. In beständiger Friedenszeit!

Gabriel. Das war das Fürchterliche, durch acht Monat' immer die Angst ausstehn, es könnt doch einmal ein Krieg ausbrechen. Der Augenblick vor der Schlacht ist schrecklicher als die Schlacht selbst!

Netti. Dann haben Sie Unterstützung g'funden, sagt der Vater, und sind in einem Amt . . .

Gabriel. Was, Unterstützung! Es war damals Mangel an geschickten Kanzleidienern, da hat man mich ins Zivil übersetzt.

Netti. Und Sie haben durch zehn Jahr' . . .

Gabriel. Die wichtigsten Prozesse ausgetragen. Nur einmal hab' ich einen Prozeß fallen lassen und vergessen, ihn wieder aufzunehmen, die wichtigsten Dokumente sind auf der Gasse liegen geblieben und waren weg. Das haben Sie mir übel genommen . . .

Netti. Und jetzt genießen Sie dafür durch 25 Jahre schon den Quiescenten-Gehalt.

Gabriel. Du machst mir meine Pension zum Vorwurf.

Netti. Warum machen Sie mir mein Herz zum Vorwurf?

Gabriel. Weil es noch in Aktivität is! Pensionier's in einer Hausherrn-Ehe, und ich werd' es zu schätzen wissen, dieses Herz.

Netti. Gott sei dank, daß mein Vater nicht so denkt.

Gabriel. Was sind dei'm Vatern seine Rechte auf dich, gegen die meinigen? Er war immer den ganzen Tag . . .

Netti (einfallend). In der Arbeit und hat g'sorgt für seine kleine Netti.

Gabriel. Und wer hat indes die häuslichen Pflichten erfüllt? Nur unter meinen Augen bist du aufgewachsen. Jahre lang bin ich z'Haus g'sessen und hab' Tabak g'raucht, während du ungestört gewachsen bist, dafür solltest du dankbar sein, selbst jetzt noch bin ich immer um dich und rauch' und denk' mir oft: schad' um das Mädl, die weiß auch nicht, warum sie unter meinen Augen so schön gewachsen is.

Netti. Mein Ludwig is vorderhand nur ein Schreiber . . .

Gabriel. Pfui!

Netti. Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unsern guten Onkel nicht vergessen.

Gabriel. Ich will nichts hören von solchen Gemeinheiten. Schad' um deine Schönheit. Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet; ich fühl's, ich hätt' ganz die Anlag' zu einer Schönheit in mir.

Netti. Wenn der Herr Onkel jetzt nicht bald aufhört . . . (Er wird geklopft.) Herein!

Neunundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Zwinger tritt ein.

Gabriel (in seiner Ekstase den Eintretenden nicht bemerkend). O, winseln müßten sie vor mir, die Millionär' und die Hausherrn.

Zwinger. Wer muß winseln? Hausherrn? Das is Sache der Parteien!

Gabriel. O ja, es giebt schon Parteien, die sich den Zins zu Herzen nehmen.

Zwinger (sehr laut). Das muß jede Partei!

Netti. Ich bitt' Ihnen, Herr von Zwinger, schreien S' nur nicht so!

Zwinger. Ich schrei' immer, und zu ebner Erd' am meisten, damit sie's hinaufhören und erschrecken in die obern Stöck' und 's Geld zusammen suchen in allen Winkeln, bis ich hinaufkomm' einkassieren.

Gabriel. Schauen Sie, Sie sind jetzt schon 's dritte Mal da, ich mein' Ihnen's gut, und hab' Ihnen 's erstemal gleich g'sagt, Sie gehn umsonst.

Zwinger. Was, ich soll mein' Zins verlieren?

Gabriel. Wie können Sie ihn denn verlieren, wenn ich ihn Ihnen nicht gieb?

Zwinger. Na gut! Ich werd' mein Recht zu finden wissen!

Gabriel. Das Recht haben S' ja ohnedem, hätten S' lieber den Zins, wär' g'scheiter!

Zwinger. Den Zins weiß ich einzutreiben.

Gabriel. Solang ich ihn nicht auftreib', können Sie ihn nicht eintreiben. Und jetzt hab' ich's genug, inkommodieren Sie mich nicht; ich bin vom Staat aus in Ruh' gesetzt worden, ich darf in meiner Ruhe nicht gestört werden.

Zwinger. Ich wend' mich an Ihren Brudern. Das is ein ordentlicher Mann, wie pünktlich zahlt der immer an Georgi.

Gabriel. Wenn er gar so auf Ordnung halt't, so soll er an Michäli auch zahlen.

Netti. Aber Herr Onkel.

Gabriel (erbost). Ach was! Ich zahl' einmal keinen Zins!

Zwinger. Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu thun haben.

Gabriel. Ich danke!

Zwinger. Ihr Privatvertrag geht mich nix an, ich hab's in Zukunft nur mit'm Bernhard Brunner zu thun. (Geht durch die Mitte ab.)

Gabriel. O diese Hausherrn! Ich hab' nicht umsonst auf diese drei und vierfach verstockten Menschen so ein' Zorn. Der is indiskret genug und verklagt mich bei mei'm Brudern, was liegt dem an Familienfrieden! Und mein Bruder, das is so einer, er is um zehn Jahr' jünger und bei solche Gelegenheiten macht er mich aus, wie ein' Buben. Ich geh' aus; vielleicht begegne ich einem, der mir s' leiht, die dalketen hundert Gulden . . . es is nur das Kränkende: wenn mir s' einer leiht, nachher soll man s' auf'n Zins hinlegen, Hausherrn schoppen, es is zu schmerzlich! (Geht durch die Mitte ab.)

Dreißigste Scene.

Netti, dann die Lehrmädchen.

Netti. Ich und der Vater, wir sind doch so ordentliche Leut', wir gehn ihm mit einem guten Beispiel vor, und er g'wöhnt sich den Leichtsinn nicht ab, der Herr Onkel. (Die Lehrmädchen kommen aus der Seitenthüre rechts.) Ja, ja, Kinder, gehts nach Haus, es wird schon finster, und a paar von euch loschiern hübsch weit!

Die Mädchen. Gute Nacht, Mamsell Netti.

Netti (während die Mädchen abgehen). Schlafts g'sund und kommts nicht z'spät morgen fruh! . . . (Allein.) Ich hab' aufs Licht anzünden vergessen . . . (Indem sie Licht macht.) hat aber nix g'schadt, so a Hausherrnverdruß nimmt sich bei Beleuchtung auch nicht schön aus.

Einunddreißigste Szene.

Netti, Herr von Zakenburg.

Zakenburg. Endlich sind sie fort, diese lästigen Rangen.

Netti. Was haben Ihnen denn meine Lehrmädln gethan, daß Sie so ...?

Zakenburg. Was sie mir gethan? Sie rauben mir immer die Möglichkeit, Sie allein zu sprechen. Nettchen, können Sie mich ohne Mitleid der Verzweiflung hoffnungsloser Liebe preisgeben? Und überdies bedenken Sie, daß Ihnen Pfändung und Obdachlosigkeit droht, und daß eine Silbe von Hoffnung die Glücksgüter Ihres treuen Verehrers Ihnen zur Verfügung stellt?

Netti. Es is nicht so arg mit der Not, und Hilf' kann auch noch von andrer Seiten kommen.

Zweiunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Wilhelm (durch die Mitte eintretend). Triumph, Nettchen! Ich hab's.

Netti. Die Anstellung oder 's Geld?

Wilhelm. Beides! Eines durch das andere. (Zakenburg erblickend; frostig.) Herr von Zakenburg ...

Zakenburg. Ich wollte Ihrem Herrn Vater ...

Netti. Der aber nicht zu Haus is ...

Wilhelm. Es wird ihm sehr leid thun! ... Entschuldigen! (Leise zu Netti.) Nettchen, wenn der Vater kommt, sag ihm, hier sind die hundert Gulden, ich lege sie in seinen Schreibtisch. (Geht zu dem Pult und legt eine Hundertguldenbanknote in die Schublade.)

Netti. Sehen Sie, Herr von Zakenburg, der Vetter Wilhelm hat Kredit jetzt ist uns geholfen ohne Ihnen.

Wilhelm. Wie, Sie wollten meinem Vater Geld leihen?

Zakenburg. Er schenkt mir seine Freundschaft ... warum nicht?

Netti. Mein Herz hat er als Interesse verlangt, kann man da nicht auf Wucher klagen?

Zakenburg (verlegen). Die Mamsell beliebt zu scherzen.

Wilhelm. Das hoff' ich wenigstens! (Leise zu Netti.) Such ihn zu entfernen, wenn ich länger in seiner Gesellschaft bleibe, könnte die Sache nicht aufs Glimpflichste ausgehen. (Laut.) Ich komme also in fünf Minuten wieder! (Zu Zakenburg.) Ich empfehle mich! (Geht frostig grüßend rasch durch die Mitte ab.)

Dreiunddreißigste Szene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Zakenburg. Ihr Vetter will der Dauer meines Besuches Grenzen vorschreiben, doch meine Liebe verfolgt Sie bis ans Ende der Welt.

Netti. Am Ende der Welt is die Welt mit Brettern verschlagen, und der Ort scheint mir ganz in der Nähe. (Entschlüpft schnell in die Seitenthüre rechts, schlägt dem Zakenburg, welcher ihr nacheilen will, die Thüre vor der Nase zu und schiebt von innen den Riegel vor.)

Zakenburg. Verflucht!

Vierunddreißigste Szene.

Bakenburg.

Frechheit! Sie verhöhnt mich! Die sollte mich kennen lernen, wenn sie nicht so verdammt reizend wäre ... oder wenn sie mir schon gleichgültig wär' ... das wäre eigentlich das Wahre ... nun, das kann noch kommen, lächerliche Tugendheldin ... was Tugend! Am Ende liegt's doch nur am Geld ... sie hat es schon halb gewußt, daß anderweitig Hilfe kommt ... und doch war sie beiweitem trätabler, bevor der Bursche die hundert Gulden gebracht. Wer weiß, bis wann diese Leute wieder so in die Tinte kommen ... ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten, nicht entschlüpfen lassen ... hm, das Mittel ist leicht und sicher ... Diebstahlsverdacht kann auf mich nicht fallen ... die hundert Gulden werden auch nur einstweilen in Aufbewahrung genommen, (Indem er sich dem Pulte nähert und das Schubfach herauszieht.) und seiner Zeit unter gewissen Bedingungen, mit reichlichen Prozenten zurückerstattet. (Hat die Banknote herausgenommen.) Das Verschwinden dieser Banknote setzt sie abermals auf die Sandbank der Not, und das Rettungsschiff segelt unter meiner Flagge. (Will durch die Mitte ab, im selben Moment wird an der Mittelthüre geklopft.) Es kommt jemand ... Teufel ... vielleicht kann ich hier ... (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfunddreißigste Szene.

Kampl

tritt durch die Mittelthüre ein; er ist wie früher in der Maske als Doktor Muschel, jedoch mit natürlicher Haltung und Stimme.

Kein Mensch sagt „Herein"! Die Vorhalle des Feenschlosses is leer ... (Sich der Seitenthüre rechts nähernd und sie öffnen wollend.) Die Thüre rechts in zugesperrtem Zustand, das is eine offene Anweisung auf links ... (Geht in die Seitenthüre links.) Richtig offen ... (Hineinsehend.) aber finster drin ... ha ... da is wer ... eine Gestalt steigt aufs Fensterbrettl, zu ebner Erde kann das kein Selbstmörder sein. (Geht eilig hinein, nach einer ganz kleinen Pause zurückkommend.) Ah, das macht sich, drin steigt einer, den ich völlig kennen soll, beim Fenster hinaus ... Mir scheint, ich komm' etwas spät als Beschützer. Aber mein Hypothesen-Flug findet einmal hier das Sprisserl, auf dem er sich niederlaßt. Aus Kindern werden Mädeln, achtzehn Jahr' is ein Geschöpf in der G'schwindigkeit. Wenn sie's auch ist, kennen werd' ich sie auf keinen Fall, wie ich's letzte Mal mit ihr g'sprochen hab', war sie elf Monat alt und hat gar nicht g'sprochen ... Aber e r könnt' mich kennen von noch früherer Zeit; zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach Dezennien wieder finden, giebt's dem ein' noch einen Zucker, dem andern ein' Riß. Es is jedenfalls ratsam, wenn ich auch hier als alter Doktor figurier'. (Nimmt wieder die zusammengesunkene Gestalt des Doktor Muschel an.)

Sechsunddreißigste Szene.

Bernhard; Kampl.

Bernhard (durch die Mitte eintretend, befremdet, laut). A noble Visit'?! Guten Abend ... was stellt das vor?

Kampl (wieder mit verstellter Stimme und Haltung). 's is niemand z'Haus.

Bernhard. Bitt' um Verzeihung . . .

Kampl. Mir scheint, Sie schauen mich für'n Herrn vom Haus an?

Bernhard. Das is nicht möglich, denn ich bin's selber.

Kampl. Ah so, Sie sind der Schlosser Bernhard Brunner . . .?

Bernhard. Ja, ich bin der Schlosser, bei dem alle Thüren offen sind, weil er nicht viel zum versperren hat.

Kampl (nach rechts zeigend). Die Thüre is doch zug'sperrt.

Bernhard. Ja freilich, weil da drin mein' Schatzkammer is.

Kampl. Lakai is keiner auf sei'm Posten, so hab' ich mich nicht können melden lassen.

Bernhard. Dafür dürfen S' auch nicht im Vorzimmer warten, sondern sind gleich mitten im Empfangssaal; können Platz nehmen (Setzt ihm einen Stuhl hin.) und . . . (Indem er sich zu ihm setzt.) mir sagen, wer Sie sind und was Sie wünschen?

Kampl. Ich bin der Doktor Muschel.

Bernhard. Da müssen S' a g'fehlte Adress' 'kriegt haben; wir sind Gott sei Dank alle wohl auf.

Kampl. Ich geh' doch recht, Sie haben a Mädl im Haus.

Bernhard. Eine Tochter!

Kampl. Na ja, aber wem seine Tochter?

Bernhard. Die meinige, Herr!

Kampl. Sie! Wenn S' eine Tochter haben, warum haben S' denn keine Frau?

Bernhard. Das is a kuriose Frag', kann ich kein Wittiber sein?

Kampl. 's Mädl is achtzehn Jahr'; hm . . . hm . . . Sie müßten also nach den Prinzipien der Legitimität vor neunzehn Jahren, hm, hm, g'heirat' haben.

Bernhard. Herr, wie kommen Sie mir vor?

Kampl. Wie ein alter Doktor?

Bernhard. Alt is in gewissen Fällen ein erschwerender Umstand, und ein Doktor, der sich um ein gesundes Mädl erkundigt, is ein Verdachtsgrund; jetzt werd' ich gleich anders mit Ihnen reden!

Kampl. Freund, Ihr müßt mich nicht gleich so anfahren.

Bernhard. Fahren S' ab, so fahr' ich Ihnen nicht an, mei'm Madl fehlt nix.

Kampl. Kann denn aber nur ei'm kranken Mädl 'was fehlen? Ich komm' ja in guter Absicht, bin ein reeller Mann! Mein' Frau Mutter is an ei'm Zigeuner erschrocken, der ihr ein' guten Morgen g'wunschen hat, und auf'n Abend bin ich auf die Welt 'kommen, von daher hab' ich a bißl Wahrsagerei in mir. (Vertraulich näher rückend.) Es is Michäli; Ihr seid um den Zins verlegen.

Bernhard. Hören S', jetzt wird's mir . . .

Kampl. Keine Schenierung, an Michäli sind oft ganz andere Leut' in Verlegenheit . . . (Die Brieftasche herausziehend.) Ich meinet halt, so a Hundertguldenbanknoterl kann nicht schaden, was?

Bernhard (aufspringend). Sie wollen mir Geld geben und fragen um meine Tochter? Jetzt wird's mir zu arg!

Kampl. Bei dem greift gar nix an!

Bernhard (wütend). Was fang' ich denn an mit dem Kerl!

Kampl. Raison, Mannerl, Raison! Sagt mir nur, seid Ihr wirklich der Vater?

Bernhard. Zweifelt wer dran? Also hören Sie, Sie mögen jetzt nur Unterhändler oder Schmafu auf eigene Rechnung sein . . . wenn einer gegen das Mädl was im Schild führt und glaubt vielleicht, er setzt's leichter durch, wenn das Mädl nur eine Angenommene wär', so soll er kommen, ich will mich auf eine Art legitimieren, daß er's zeitlebens nicht vergißt, daß ich der Vater bin.

Kampl. Es handelt sich um das Glück Eurer Tochter und vielleicht auch um das Eurige . . .

Bernhard (wütend). Kein Wort mehr, oder . . .

Kampl. Er laßt einen nicht ausreden . . .

Bernhard. Danken S' Gott, denn sonst liegeten S' schon längst nach der Länge draußt vor der Thür.

Kampl (für sich). Er is noch ganz der nämliche wie dazumal.

Bernhard (zornig). Weiter jetzt, oder . . .

Siebenunddreißigste Szene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (durch die Mitte eintretend). Oho, Bruder, du hast g'rad einen in der Arbeit, soviel ich seh' . . .

Bernhard (zu Gabriel). Ah, du kommst g'rad recht nach Haus, mit dir hab' ich auch 'was zu verhandeln!

Gabriel. Schenier' dich nicht, ich wart' schon, bis du fertig bist.

Kampl (zu Gabriel). Es is ja nur, weil ich wegen der Tochter . . .

Bernhard (wütend). Noch eine Silben von ihr . . . Himmelkreuz . . .

Gabriel. Bruder, das is ja ein unschädlicher Mann.

Bernhard (sich mühsam etwas mäßigend). Herr, Sie sind zu alt für meine Manipulation. (Nach der Thüre zeigend.) Dort is der freie Abzug, und um eine Ehre bitt' ich, wenn S' mich begegnen, grüßen S' mich nicht. (Zu Gabriel.) Und du komm zu mir herein. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Gabriel (indem er ihm folgt, für sich brummend). Das wird wieder eine finanzielle Debatte . . . das is schon mein' Freud', wenn ich von so was hör'! (Ab in die Seitenthür links.)

Achtunddreißigste Szene.

Kampl.

Ohne zu wissen, daß ich der Kampl bin, entwickelt er instinktmäßig so viel Fanghundartiges . . . ah ja, es giebt Sym- und Anti- . . . unleugbar . . . (Das Wort nachholend.) pathieen nämlich. Aus'm Alten krieg' ich schon bei G'legenheit mehr heraus! . . . Und weil ich mich nicht lostrennen kann von der Idee, daß das Mädl das Kind is . . . so leg' ich aus provisorischer Sorgfalt die hundert Gulden da auf'n Schreibtisch her und geh' dann meiner Weg'! (Hat aus der Brieftasche die Banknote genommen und sich damit dem Schreibtisch genähert.)

Neununddreißigste Scene.

Wilhelm, Kampl, Netti.

Wilhelm (durch die Mitte eintretend, ohne im ersten Moment Kampl zu bemerken). Am Ende ist der Vater schon . . . (Gewahrt Kampl.) Was wünschen und wen suchen Sie?

Kampl (nachdem er die Banknote schnell in die Brusttasche gesteckt). Ich hab' g'rad mit'm Herrn Bernhard Brunner . . .

Wilhelm. Entschuldigen . . . (Für sich.) Was versteckte er denn so ängstlich? . . . (Man hört Bernhards und Gabriels Stimme in der Seitenthüre links.) Sie zanken. Hat Nettchen nicht, um den Verdruß zu verhüten . . .? (Zu Netti, welche eben aus der Seitenthüre rechts tritt.) Hast du meinem Vater das Geld . . .?

Netti. Nein, 's liegt noch dorten.

Wilhelm (geht mit Netti an den Schreibtisch, öffnet die Schublade desselben und will die hineingelegte Banknote herausnehmen, erschrocken). Was ist das? Leer . . . entwendet . . . der Fremde . . . sein verdächtiges Wesen . . . (Laut zu Kampl.) Mein Herr, ich bin in die unangenehme Lage versetzt, Sie fragen zu müssen, was haben Sie, als ich ins Zimmer trat, so eilig zu sich gesteckt?

Kampl. Junger Mensch, ich steck' nur mein Eigentum ein. Ihre Frag' is eine Grobheit; die steck' ich nicht ein!

Wilhelm. Und doch muß ich sie nur noch dringender wiederholen. In diesem Schubfach war . . .

Kampl. Geht mich nix an, was drin war, ich hab' meine hundert Gulden eing'steckt, da. (Zeigt die Banknote.)

Wilhelm (für sich). Die Banknote, ganz neu, geradeso . . . (Zu Kampl.) Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie das Geld her!

Kampl. Was?

Wilhelm (ungeduldig). Das Geld her!

Kampl. Der treibt Straßenraub im Zimmer!

Wilhelm. Wollen Sie, daß ich Lärm mache?

Vierzigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Gabriel (tritt aus der Seitenthüre links und ruft in dieselbe zurück). Ich fahr' nicht ab, ich will dir nur mein' Pensionsbogen zeigen.

Kampl (zu Wilhelm, welcher ihm den Weg vertritt). Wenn S' mich nicht auf der Stell' fortlassen . . .

Gabriel. Was giebt's denn da?

Wilhelm. Ich hab' Ihnen die hundert Gulden ins Pult gelegt, und der Herr macht sich das Vergnügen, sie einzustecken.

Gabriel. Was, stehlen thut er, in der Zinszeit, wo man sein Geld eh' so notwendig braucht? Gleich ein' schweren Kerker her, und eini mit ihm!

Kampl. So seids doch g'scheit, Leutl'n, es is ja mein Geld, und ich hab's euch dahin legen wollen.

Gabriel. Ah, die Ausred' is zu dumm! Schnipfen und nachher sagen, man hat 'was hinlegen wollen! Schämen Sie sich vor die andern Dieb', wenn Ihnen nix G'scheiteres einfallt.

Wilhelm (zu Kampl). Zum letztenmal, wollen Sie gutwillig ...?

Gabriel (zu Wilhelm). Nix da, die Justiz muß auch a Freud' haben! (Laut nach der Seitenthür links rufend.) Bruder! Ein' Rauber haben wir g'fangt.

Einundvierzigste Szene.

Die Vorigen; Bernhard.

Bernhard (von links kommend.) Was is denn das für a Spektakel! (Kampl erblickend.) Der noch da?

Gabriel. Wär' nicht übel, wenn er aus'kommen wär'!

Kampl (für sich). Gräßliche Brisil!

Wilhelm (zu Bernhard). Ich habe den Menschen auf der That ertappt, wie er das Geld zu sich steckte, welches ...

Gabriel. Und gleich hundert Gulden schnipfen, so a Schlechtigkeit.

Bernhard. Ihr seid im Irrtum, dem seine Schlechtigkeit besteht darin, daß er mir hundert Gulden hat geben wollen.

Wilhelm und Gabriel. Was!

Bernhard (zu Kampl). Fort, eh' mir die Gall' wieder überlauft.

Wilhelm. Unmöglich Onkel, er darf nicht fort!

Zweiundvierzigste Szene.

Die Vorigen; Ludwig.

Ludwig (tritt ganz einfach gekleidet durch die Mitte ein). Liebes Nettchen ... (Erschrickt, als er Kampl erblickt; für sich.) Himmel, wen seh' ich!

Kampl. Na, das is ein scharmanter Zufall, der Baron, der kennt mich, der kann Ihnen's sagen ...

Bernhard. Baron ...?

Gabriel und Netti. Wo is a Baron?

Kampl (zu Nettchen). Haben S' kein' Baron g'sehn? Ah, thun Sie nicht so ... (Zu Bernhard und Gabriel, auf Ludwig zeigend.) Hier, der Baron Ludwig Auenheim kann garantieren für mich, ich habe soeben die Ehre gehabt, im Hause seiner Herrn Eltern wohl gespeist zu haben.

Bernhard. Was ...? Sagen Sie ihm's doch, daß Sie der Ludwig Heim sind, der simple Advokatenschreiber und Liebhaber von dem Mädl da ... na, warum sagen S' ihm's denn nicht? ... Mensch ... Sie schaun ja auf einmal wie dem schlechten Gewissen sein Zwillingsbruder aus!

Ludwig (auf Kampl deutend). Dieser Herr hat die Wahrheit gesprochen!

Netti (erschrocken). Hör auf, Ludwig ... du bist keiner ... du bist kein Baron ...

Ludwig. Ich bin's!

Bernhard (ergrimmt zu Ludwig). Drei Monat' haben Sie das Vertrauen von rechtliche arme Leut' mißbraucht und sich ins vornehme Fäustchen gelacht ...

(Schnell.)

Gabriel (sich Ludwig devot nähernd). Herr Baron, diese Ehre . . .

Bernhard. Was halt' mich ab . . . (Stürzt wüthend auf Ludwig los.)

(Zugleich.)

Wilhelm. Onkel!

Gabriel. Bruder!

Netti. Vater!

(Alle drei halten Bernhard zurück.)

Kampl (für sich). Da hab' ich a schöne G'schicht' ang'fangt . . .

Bernhard. Sie haben es gewagt, mich zu täuschen . . .

Netti. Um Gottes willen . . . mir wird schwarz vor die Augen . . . (Sie wankt)

(Rasch.)

Bernhard (sie unterstützend). O du armes Kind . . . komm, komm, jeder Blick von dem Elenden is Gift . . . (Führt die Halbohnmächtige in die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl. Ohnmachtsanfall mit Kongestion nach der Herzkammer. . . . (Eilt zum Schreibtisch und schreibt ein Rezept.)

Ludwig (will ihnen nach in das Nebenzimmer). Hören Sie mich! . . .

Wilhelm (ihn zurückhaltend). Nur jetzt nicht, geh, ich beschwöre dich!

Ludwig. Ich Unglückseliger . . . (Wird von Wilhelm durch die Mittelthüre fortgeleitet.)

Kampl (zu Gabriel, indem er noch verschreibt). Lieber Freund, das muß sogleich g'macht werden. Und da, da nehmen Sie die hundert Gulden. (Giebt ihm die Banknote und schreibt gleich weiter am Rezept.)

Gabriel (das Geld nehmend). Großer Unbekannter . . . Sie sind ein edler Dieb! . . . (Die Banknote betrachtend.) Und das soll ich einem Hausherrn auf einmal in den Rachen stecken? Nein . . . nein . . .

Kampl (aufstehend). Alle Stund' zwei Eßlöffel voll! . . (Giebt ihm das Rezept und geht durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Brüder Bernhard und Gabriel Brunner, wie zu Ende des ersten Aktes.

Erste Scene.

Gabriel, Wilhelm.

Gabriel (mit Wilhelm von links kommend). Ich fürcht' mich schon völlig wieder, wenn der Bruder z'Haus kommt.

Wilhelm. Wohl mir, daß ich meine Handlungsweise vor mir selbst verantworten kann.

Gabriel. Vor dir hat er immer etwas Respekt g'habt, aber du solltest ihm's a bißl mehr fühlen lassen, daß du seit vorgestern eine Anstellung hast.

Wilhelm. Wo denken Sie hin? Dem Onkel gegenüber bin ich im Unrecht.

Gabriel. Das darfst du nicht eing'stehn als Beamter. Er hat unrecht, daß er Spektakel macht; wenn du meine Tochter wärst, ich wär' selig, wenn dich ein Baron heiraten würde.

Wilhelm. Liebster Vater . . . (Nach der Mittelthür horchend.) Er ist's . . .!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Bernhard.

Bernhard (in Aufregung durch die Mittelthür eintretend). Es is so, wie ich mir 'denkt hab'; ich weiß es jetzt von Leuten; die Familie tragt die Nasen in die Wolken oben und namentlich seine Mama is eine, die glaubt, sie hat nur deswegen von der Natur Achseln 'kriegt, damit sie was hat, über was sie die Leut' anschauen kann.

Wilhelm. Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

Bernhard. Ich such' die Wahrheit nur mehr bei fremde Leut', seit ich weiß, wie weit ein Blutsverwandter die Falschheit treiben kann.

Wilhelm. Ich bin nicht ohne Schuld, doch so harten Vorwurf verdien' ich nicht.

Gabriel (zu Bernhard). Er hat gedacht, es wird dir eine Ehre sein.

Bernhard. Gabriel! Bring mich nicht auf!

Gabriel. Wenn dir der Sinn fürs Höhere mangelt, dann . . . (Zieht sich achselzuckend zurück.)

Wilhelm. Ludwig ist mein Freund, mein Bruder, und nur die innigste Überzeugung von der Reinheit seiner Absichten vermochte mich, zu jener Täuschung die Hand zu bieten.

Bernhard. Eine maskierte Redlichkeit behandl' ich g'rad so wie eine entlarvte Halunkerei.

Wilhelm. Widerlegt sein Entschluß, Nettchen auch gegen den Willen seiner Familie zum Altar zu führen, nicht diese Anschuldigung?

Bernhard. Also heiraten will er s' aus unendlicher Liebe, 's Proletarier-Kind will er in Salon stellen aus unendlicher Liebe, in Salon, wo s' ihm's Tag für Tag zu Tod martern mit kleine Bosheiten und große Demütigungen, in Salon, wo er sich am End' selber schämen thät', über die Gattin seiner Wahl? Es is wirklich was Schön's um so eine unendliche Liebe! . . .

Gabriel. Du kennst die Noblesse nicht. Wenn er sie heirat', so is sie das, was er ist, und schon im Mittelalter . . .

Bernhard (ihn unterbrechend). Gabriel, ich bitt' dich, fahr ab!

Gabriel (sich zurückziehend). Er hat ihn nicht und kriegt ihn auch nicht, den Sinn für das Höhere.

Wilhelm. Beharren Sie also darauf, zwei liebende Herzen dem Unglück zu weihen?

Bernhard. Nein! Aber auf etwas anderem beharr' ich so eisenfest, als nur ein Schlosser kann.

Wilhelm. Sprechen Sie . . .!

Bernhard. O ja! Aber den Ausspruch muß noch wer hören. (Geht zur Seitenthüre rechts und ruft.) Netti! (Zu Wilhelm.) Du wirst jetzt das gut machen, was du mir angethan!

Gabriel. Bruder, du g'fallst dir als Tiger . . .

Bernhard. Laß mich in Ruh', sag' ich!

Gabriel. 's Mädl is unschuldig, und mein Sohn hat nichts gethan; er is ein Angestellter, du darfst ihn nicht beleidigen.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Netti.

Netti (aus der Seitenthüre rechts kommend). Vater . . .!

Bernhard. Komm her. Versprich mir . . .

Netti (ängstlich). Ich versprich alles, was der Vater schafft.

Bernhard. Geduld, hör mich erst an! Dein Geliebter kann dich zur Frau bekommen, aber bei uns gemeine Leut' is es der Brauch, daß die Braut beim Brautvater begehrt wird, folglich muß dem Ludwig seine Mutter zu mir kommen und anhalten um dich für ihren Sohn.

Netti. Die vornehme Dame zu uns . . .? Mein Himmel, das is ja unmöglich!

Bernhard. Drum soll er's möglich machen; keine Aufgab' darf zu schwer sein für den Mann der unendlichen Liebe.

Gabriel. Bruder ... laßt du nix nach an dieser Forderung?

Bernhard. Nein, du kannst dich drauf verlassen.

Gabriel. Dann hast du eine gußeiserne Seel'; ich hab' einen auf hundert Gulden berechtigten Hausherrn mit 30 Gulden gebändigt, das braucht was ... aber bei dir prallt alles ab.

Bernhard (zu Netti). Du versprichst mir also ...

Netti. Mein Gott, Vater, schaun S' lieber, daß er Ihnen was verspricht, denn ich ... ich bin ein schwaches G'schöpf, jetzt versprich ich was, und in der nächsten Stund' halt' ich's net.

Bernhard. Für das werden wir sorgen. Wilhelm, du wirst dem jungen Herrn das Ehrenwort abfordern, daß er meinen Ausspruch respektieren und keinen Schritt thun wird, das Mädl heimlich zu sehen.

Wilhelm. Ich kenne Ludwigs Gesinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

Bernhard (ihm die Hand drückend). Jetzt sind wir ausg'söhnt mit einand'.

Netti (für sich). Mich fragen s' gar net, ob ich's aushalt'! Ich wein' mich z'Tod!

Bernhard. Nicht einmal das darfst du; der Ruf geht über alles. Die Nachbarschaft darf nicht sagen, die laßt den Kopf hängen, weil ihr ein aufgegebener Liebhaber drin steckt; eh' konträr, du gehst g'rad heut zur Tanzunterhaltung zu die Schulzmannischen hinauf.

Netti. Tanzen soll ich ... und mit andern, an dem Ort, wo ich mit ihm 'tanzt hab'?

Bernhard (zu Netti). Der Madam' Schulzmann sagst du, dem Ludwig Heim hat sein Advokat was auf'geben zum abschreiben ... und (Zu Wilhelm.) dem Baron Ludwig von Auenheim sagst du das, was ich dir für ihn aufgegeben hab', zum Hinterdieohrenschreiben; (Zu Gabriel.) und du ...

Gabriel. Rede nicht aus; ich schreibe mir nichts hinter die Ohren.

Bernhard. Schad'! ... (Beiseite.) So lassen viele Menschen ihre größten Lokalitäten unbenutzt. (Laut.) B'hüt' euch Gott! (Geht durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Gabriel, Wilhelm, Netti.

Netti. Auf'n Ball gehn mit verweinte Augen!

Gabriel. Frisier dich mit Schmachtlocken, die hängen dir nach'm ersten Walzer so herunter, daß man's gar net merkt, wenn du weinst.

Wilhelm. Fasse Mut, Nettchen, wahre Liebe siegt, und ein Mutterherz bleibt weich im Innern, wenn auch die Konvenienz es mit starrer Rinde umzogen.

Gabriel. Von mir richt ihm aus, dem jungen Baron, daß ich ihn immer für ein höheres Wesen gehalten hab', und daß ich einen merkwürdigen Instinkt für Ehre habe ...

Netti. Und von mir sag ihm ...

Wilhelm. Lebt wohl, ich werde ihm alles sagen, was er wissen muß. (Geht rasch durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene.

Gabriel, Netti.

Gabriel. Wie er immer zu allen Kanzleistunden bei dir war und nie bei dem vorgespiegelten Advokaten, da hab' ich mir gleich 'denkt, das muß ein seltner Schreiber sein.

Nettchen. Wie glücklich wär' ich, wenn er ein ganz gewöhnlicher wär'!

Gabriel. Ich behaupte wieder, es is viel mehr Genuß, von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt sein.

Netti. Ich bitt' Ihnen ... (Für sich, indem sie abgeht.) Das Reden muß man anhören, wenn man so schon unglücklich is! (In die Seitenthür rechts ab.)

Sechste Szene.

Gabriel, Kampl.

Gabriel (allein). In mancher Familie is schon der gemeine Sinn, da is alles umsonst. (Es wird geklopft.) Herein!

Kampl (durch die Mitte eintretend). Allein? Das is scharmant!

Gabriel (für sich). Der verdächtige Edle ...? (Laut.) G'horsamer Diener, mich g'freut's!

Kampl. Mich auch; ich seh' das immer für eine gute Vorbedeutung an, wenn ich die Leut', wo ich 'was vorhab', allein find'!

Gabriel (über diese Worte befremdet). Hören S' auf, Sie ... (Sich scheu einen Schritt zurückziehend.) Kaum daß man sich an Ihnen freundlich anschließen will, werfen S' gleich mit solche Banditen-Ausdrück' herum.

Kampl. Sie kennen meine Connaissancen und meinen Stand ...

Gabriel. Dann müssen Sie auch standesgemäß reden.

Kampl. Das will ich eben. (Giebt ihm Geld.) Hier eine kleine Drangab' an eine große Belohnung.

Gabriel. Für was? Es handelt sich doch um kein Menschenleben?

Kampl. Freilich, um nix anders.

Gabriel (heftig erschreckend, aber mit unterdrückter Stimme). Apage Satanas!

Kampl. Um Aufklärung nämlich, wie ein gewisses Menschenleben in dieses Haus gekommen is?

Gabriel. Ah, ja so!

Kampl. War Ihr Bruder jemals verheiratet?

Gabriel. In die zehn Jahr', als wir beisamm' loschieren, hab' ich nicht das Geringste gesehen, und das merkt man ja doch bald, wenn man eine Schwägerin hat.

Kampl. Er könnt' aber vor achtzehn Jahren verheiratet gewesen sein.

Gabriel. Da schon gar nicht. Da war er in eine verliebt und hat diejenige auf ein' Saal geführt ...

Kampl. Das is im Grund kein Eh'hindernis.

Gabriel. Bei mei'm Brudern war's eins. Diejenige hat da denjenigen kennen gelernt ... einen g'schwufischen Kurpfuscher.

Kamp (beleidigt). Vielleicht Doktorand?

Gabriel. Möglich; Kampl hat er g'heißen, der Kampl, der! In den hat sie sich verschameriert, und mein Bruder hat unglücklicherweis' 's Tempo übersehen.

Kampl. Das Tempo?

Gabriel. Wenn er ihn um eine Viertelstund' früher hinauswirft, den Kampl, so wär' noch alles gut gegangen; aber so war sie g'rad um eine Viertelstund' zu viel angeplauscht ... das macht viel aus bei ei'm Mädl, und so hat sie mein' Brudern an'pflanzt.

Kampl (seufzend). Und den Kampl g'heirat'!

Gabriel. Später! Aber aussig'flog'n is er halt damals doch beim Saal, bis sieben Schuh' vor die Kassa. Und nicht Mau hat er sich z'sagen 'traut.

Kampl. Unverbürgte Gerüchte ohne offiziellen Charakter.

Gabriel. Wenn ich Ihnen aber sag', ich war Zeuge. Ja von so einem Wurf macht sich ja kein Mensch einen Begriff, der nicht dabei war.

Kampl (sich etwas vergessend). Das is der Dank, wenn man sich für ein' andern ... (Sich korrigierend.) Das heißt, ich mein' nämlich, der Brautwegfischer hat vielleicht Ihren Bruder vor ei'm großen Hauskreuz bewahrt.

Gabriel. Is schon möglich.

Kampl. Ihr Bruder hat sich also heimlich gekränkt und ist offenbar ledig geblieben. Wo hat er hernach die Tochter her?

Gabriel. Das kann ich Ihnen genau sagen.

Kampl. Triumph! Da, nehmen Sie, Freund! (Giebt ihm Geld.)

Gabriel. Bitte ... (Steckt das Geld ein.) Wie wir vor zehn Jahren z'samm'zogen sind, da hat der Bruder g'sagt: „Das Mädl, was ich hab', glaubt, sie is meine Tochter, und kein Mensch darf sie drüber aufklären, daß sie's nicht is.“

Kampl. Wer sind denn also ihre Eltern?

Gabriel. Ja, glauben Sie, daß er das wem saget? O, da kennen Sie mein' Bruder net.

Kampl. Das is a schöne Auskunft.

Gabriel. Wissen Sie, in unserm Haus is die Frau Schulzmannin eingezogen, im dritten Stock. Die giebt heut ein' Ballnoble! Kommen S' in einer Stund' hinauf, ich sag' ihr's, daß ich Ihnen aufführen werd'.

Kampl. Zu was brauch' denn ich ein' Ball? Ich brauch' ...

Gabriel. Auskunft, und die kriegen Sie vielleicht auf'm Ball. Die Schulzmannin is ja die Frau, bei der der Bruder 's Madl bis in ihr achtes Jahr in der Kost g'habt hat.

Kampl. Warum sagen S' denn das nicht gleich? Das is ja unschätzbar.

Gabriel. Schwarz ang'legt sind S' eh' schon, aber ich muß noch ...

Kampl. In einer Stund' bin ich da.

Gabriel. Das heißt oben im dritten Stock.

Kampl. Mitten auf'm Ball! (Eilt durch die Mitte ab.)

Gabriel (ihm nachrufend). Ich werd's schon sagen, daß s' Ihnen ein' Kaffee aufheben. (Hat ihn zur Thür hinausbegleitet.)

Verwandlung.

Sehr einfach möbliertes, durchaus nicht elegantes Zimmer in der Wohnung der Frau Schulzmann. Im Hintergrunde sieht man durch die offene breite Thür in ein ähnliches Zimmer, in welchem getanzt wird. Der allgemeine Eingang durch die Thüre rechts. Links eine Thüre, welche nach dem Schlafzimmer führt. Im Vordergrunde stehen links einige Stühle, rechts eine gepolsterte Sitzbank. Der Luster ist alt und unscheinbar, nur mit vier Kerzen beleuchtet, ebenso der im Zimmer, in welchem getanzt wird.

Siebente Scene.

Frau Schulzmann, Henriette, Amalia, Euphrosine, mehrere alte Herren, darunter **Herr Zeppler; mehrere junge Herrn,** darunter **Fakler, Strunk, Pichtl; Frau Sibling, Ida, mehrere junge Mädchen** und **alte Frauen.**

Man sieht im Zimmer rückwärts einen Walzer tanzen, die Musik besteht in einem Klavier, welches in der Scene gespielt wird. Die drei Töchter vom Haus unterscheiden sich von den andern Mädchen dadurch, daß sie ganz gleich gekleidet sind. Nach einer kleinen Weile endet der Walzer. Diejenigen, welche getanzt haben, kommen durch die große Mittelthüre nach vorne, die alten Herren und Frauen, Frau Schulzmann, Frau von Sibling, Ida, Herr Zeppler, treten gegen Ende des Walzers aus der Seitenthüre links.

Frau Schulzmann (geht den aus dem Tanzzimmer Kommenden entgegen). Wo is er, der Herr von Pichtl? Herr von Pichtl, wo sind Sie denn?

Die Mädchen und jungen Herren (indem sie, alle einen jungen Herrn umringend, nach dem Vordergrund kommen). Wir danken! Wir sind Ihnen sehr verbunden!

Frau Schulzmann. Wirklich, Herr von Pichtl, unendlich veroblischiert.

Pichtl. Ich bitte . . .

Frau Schulzmann. Ach, wie Sie schön Klavier spielen!

Alle. Süperb!

Frau Schulzmann. Das is schon einzig!

Zeppler. Wie wir drin beim Kartenspielen g'sessen sind, hat's alles so gemacht. (Macht die Taktbewegung des Walzers nach.)

Frau Schulzmann. Ich muß einen Augenblick in die Kuchel schaun, ich sag' Ihnen, was man mit den Dienstboten für a Kreuz hat, das is gar nicht zum sagen. (Eilt durch die Seitenthür rechts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne **Frau Schulzmann.**

Die jungen Herren und Mädchen promenieren, die älteren Herren und Frauen konversieren.

Pichtl. Endlich kann ich mich ihr nähern . . . (Tritt zu Amalia.) Fräulein Amalia . . .

Amalia. Sie wünschen, Herr von Pichtl?

Pichtl. Kann man etwas anders wünschen, wenn man Sie sieht, die Königin des Balles . . .

Amalia. Aber Herr von Pichtl, Sie sind schlimm!

Pichtl. Den nächsten Tanz mit Ihnen, darf ich die Ehre haben?

Amalia (einwilligend). O, ich bitte . . .

Pichtl. Sie machen mich überglücklich!

Amalia. Aber gar so schlimm!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Frau Schulzmann.

Frau Schulzmann (einen offenen Brief in der Hand, durch die Seitenthüre rechts hereinkommend). Ach, das is doch ein Malheur ohnegleichen!

Alle. Was is denn vorg'fallen?

Frau Schulzmann. So 'was kann aber nur mir g'schehen. Stellen Sie sich vor, da schreibt mir der Klavierspieler, daß er mir absagen laßt.

Alle. Ah, das is schad'.

Frau Schulzmann. Diese Impertinenz! Ein gezahlter Klavierspieler und kommt nicht.

Zeppler. Was is da zu machen?

Frau Schulzmann. Der Herr von Pichtl, der is der einzige, der uns retten kann . . .

Alle. Ach ja, Herr von Pichtl!

Frau Schulzmann. Werden Sie so gütig sein? . . . Ach ja, es is ja nur eine Nacht, die Sie uns opfern.

Pichtl (mit einem süßsauern Gesicht). O, ich bitt', mit Vergnügen!

Alle. Bravo! Scharmant!

Frau Schulzmann. Ich sag's, es giebt halt nur einen Herrn von Pichtl auf der Welt!

Pichtl (für sich). Leider! (Zu Amalia.) Fräulein Amalia, ich war mit Ihnen engagiert.

Frau Schulzmann. O, das macht nix, Sie hat mit'm Honneur machen z'thun, und Tänzer kriegt sie genug.

Zeppler. Das nächste muß a Quadrille sein, Herr von Pichtl.

Alle. Ja, ja! Quadrille!

Henriette. Sie können doch auch Polka spielen, Herr von Pichtl?

Zeppler. O freilich! Der Herr von Pichtl kann alles!

Alle. Scharmant!

Pichtl (zu Strunk). Du bist schuld an meinem Unglück, du hast mich auf-g'führt da.

Strunk. Hab' ich dir Klavierspielen g'lernt? Ich bin froh, daß ich's nicht kann!

Frau Schulzmann. Ein' Spieltisch brauchen wir noch drin, und ich hab' kein' Tisch mehr.

Henriette. Nehmen wir meine Stickrahm'.

(Frau Schulzmann geht mit Henriette in die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann und Henriette.

Ida (zu ihrer Mutter). Darf ich ein wenig mit die andern herumgehn?

Frau Sibling. Nix, du bleibst da sitzen und rührst dich nicht.

Fakler (will Ida zum Tanz ausbitten und wendet sich deshalb an Frau von Sibling.) Dürft' ich mit Ihrer gütigsten Erlaubnis die nächste Quadrille mit . . .

Frau Sibling. O, mit Vergnügen! Ich werde hier sitzen bleiben, wenn die Musik beginnt, holen Sie mich ab.

Fakler (ganz verdutzt). Ja aber . . . (Auf einen bittenden Wink Idas, mit Resignation.) Es is mir eine Ehre. (Zieht sich zurück und schleicht betrübt hinter die Bank in Idas Nähe.)

Elfte Szene.

Die Vorigen; Hannerl, Frau Schulzmann.

Hannerl (im Küchenanzug mit Vortuch aus der Seitenthüre rechts kommend). Ich bitt', is d'gnä' Frau net da? (Sieht sie aus der Seitenthüre links kommen.)

Frau Schulzmann. Was is's denn; Hannerl, fehlt 'was?

Hannerl. Ich bitt' um a Geld auf Kipfeln, denn mit die Guglhöpf' allein langen wir net aus.

Frau Schulzmann. Freilich! (Das Portemonnaie aus der Tasche ziehend und ihr Geld gebend.) Da hat die Hannerl, um drei Gulden werden wir wohl g'nug haben.

Hannerl. Für'n ersten Anfall kann's es thun! (Geht nach rechts ab.)

Ida (zu Herrn von Fakler, der sich in ihre Nähe geschlichen, während Frau Sibling mit Herrn Zeppler konversiert.) Ich darf nie tanzen, bevor die Mutter nicht einen Tänzer hat.

Fakler. Wenn ich das nur früher gewußt hätt', aber jetzt bin ich das Opfer!

Ida. Besorgen Sie ihr einen Tänzer für die Polka, dann bitten Sie mich aus!

Fakler. Wenn ich einen auftreiben kann. (Entfernt sich von ihr.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Gabriel, Netti.

Gabriel (mit Netti durch die Seitenthüre rechts auftretend). Frau von Schulzmann, weil Sie erlaubt haben, sind wir so frei . . .

Frau Schulzmann. Aber so spät . . .

Mehrere Gäste. Ah, der Herr von Brunner . . .

Gabriel (sich an Frau Siblings Seite setzend). Meine Gnädige . . . ich hab' zwar einen blauen Frack an, aber das is meine grüne Seite. (Zu Frau Schulzmann.) Frau vom Haus, Setzen S' Ihnen her da!

Frau Schulzmann. Ich will Ihnen kein' Korb geben, aber ich kann nur auf a Minuten. (Setzt sich an Gabriels andere Seite.)

Gabriel. Es is nur, damit ich ganz im Rosengarten sitz'.

Frau Schulzmann (lachend). Freilich, zwischen zwei alte Frauen.

Frau Sibling (sehr pikiert). O, ich bitte!

Gabriel (galant zu Frau Sibling). Macht nix, um eine schwarze Kirschen langt man höher als um eine rote.

Zeppler. Wirklich ein herrlicher Einfall (Lachend.) und so . . .

Fakler (zu ein paar jungen Herren spöttisch). Nagelneuer G'spaß.

Strunk. Das is der befugte Witztandler!

Frau Schulzmann (nach der Seitenthüre links sehend). Meine Tochter sucht mich schon wieder . . . Herr von Brunner, nachher werd' ich wieder bitten, wegen Kapauner transchieren. (Eilt durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann.

Gabriel. Ich soll mich aber immer zum Transchieren hergeben, und 's is halt a fatale Sach', denn sehn Sie, wer transchiert, is entweder ein Esel oder ein Flegel.

Mehrere (erstaunt). Ach, wie denn das?

Gabriel. B'halt' man als Transchierer 's beste Stück für sich, so is man a Flegel, und b'halt man sich's net, so is man a Esel! (Mehrere lachen.)

Fakler. Den Witz hat er vorig's Jahr auch g'macht.

Strunk. Er macht ihn immer, das is sein stabiler Transchierg'spaß!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Frau Schulzmann.

Frau Schulzmann (aus der Seitenthüre links kommend). Herr von Brunner, Herr von Zeppler, Sie werden ja doch herinn' (Nach links zeigend.) Kaffee trinken? (Geht sogleich nach der Thüre rechts ab.)

Gabriel. Freilich, was wir g'setzte Leut' sind, wir g'hören da hinein; (Zu Frau Sibling.) kommen S' gnä' Frau!

Frau Sibling (beleidigt). Ah, da müßt' ich bitten . . . ich tanze!

Gabriel. Sie tanzen? (Lacht ihr etwas plump ins Gesicht.)

Frau Sibling (auffahrend). Herr Brunner, das verbitt' ich mir . . .

Gabriel. Und wie ernsthaft als sie's macht! (Lacht.)

Frau Sibling. Ich tanze, und darüber hat niemand . . .

Gabriel (lachend und ihr schalkhaft drohend). Na ja, Sie wollen mich foppen.

Frau Sibling. Impertinent! Hier . . . (auf Fakler zeigend.) steht mein Tänzer!

Gabriel. Hören S' auf, das is Fopperei! (Geht lachend mit Zeppler durch die Seitenthür links ab. Netti folgt ihm. Man hört auf dem Fortepiano eine Quadrille beginnen, alles will sich zum Tanz begeben.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel, Netti und Zeppler; Frau Schulzmann aus der Küche zurückkehrend.

Frau Schulzmann. Ich bitt' mit'm Tanzen a wenig zu warten, der Kaffee is g'rad fertig!

Mehrere (nach links gegen den Hintergrund in die Scene rufend). Geduld, Herr von Pichtl, wir fangen noch nicht an! (Die Frauenzimmer setzen sich rechts, die Herren stehen in der Mitte des Hintergrundes.)

Frau Schulzmann (nach rechts durch die offene Thüre rufend). So, Hannerl, bedien die Damen. (Eilt durch die Thüre links ab.)

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Frau Schulzmann; Hannerl.**

Hannerl (tritt mit einem großen Präsentierteller, auf welchem vollgeschänkte Kaffeetassen stehen, durch die Thüre rechts ein). Bitte, meine Damen, wenn's gefällig is. (Eine aushelfende Küchenmagd, welche auf einer großen Schüssel aufgethürmte Gugelhupfstücke trägt, folgt ihr.)

Die Herren. Ah, das thut's! (Fallen, sobald Hannerl und die Küchenmagd in der Mitte der Bühne sind, über Kaffee und Gugelhupf her, so daß Schüssel und Präsentierteller augenblicklich leer werden und für die Damen nichts übrig bleibt.)

Frau Sibling (zu den Frauenzimmern). Ungalante junge Leute das!

Hannerl (geht mit der Küchenmagd durch die Seitenthüre rechts ab).

Strunk (zu einigen Herrn). Ich steck' mir ein Stück Guglhupf ein, wer weiß, bis wann der Schunken kommt. (Schiebt ein Stück in die Rocktasche und verspeist ein anderes heißhungrig zum Kaffee.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Wilhelm, Frau Schulzmann.

Wilhelm (durch die Seitenthüre rechts eintretend und der aus der Seitenthüre links herauskommenden Frau Schulzmann entgegenkommend). Guten Abend, Mama Schulzmann.

Frau Schulzmann. Aber so spät! Na, gehn S' nur hinein, meine Henriette is schon furios bös auf Ihnen.

Wilhelm. Wenn sie sich nur zum nächsten Tanz noch nicht versagt hat! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Strunk. Ich kann mir nix merken, aber mir is, als wenn ich sie aus'beten hätt'! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Wilhelm** und **Strunk;** dann **Madame Müller, Pauline.**

Pauline ist weiß, aber höchst einfach gekleidet.

Madame Müller (mit Pauline durch die Seitenthüre rechts kommend und auf Frau Schulzmann zugehend). Werteste Freundin!

Frau Schulzmann (sie empfangend). Na, ich hab' schon 'glaubt, Sie lassen mich aufsitzen.

Madame Müller (Pauline vorstellend). Da ist eine Verwandte, von der ich Ihnen gesagt habe.

Frau Schulzmann (Pauline begrüßend, ohne sie weiters sonderlich zu betrachten.) G'freut mich! Aber . . . (Zu Madame Müller.) jetzt, liebste Freundin, kommen S' g'schwind, die Tarockpartie wart' schon! (Will sie zur Seitenthüre links führen.)

Madame Müller. Ja . . . aber . . . (Blickt verlegen auf Pauline.)

Pauline (leise zu Madame Müller). Gehen Sie nur!

Frau Schulzmann. Ihre Verwandte bleibt bei die Tanzenden, junge Leut' werden gleich miteinander bekannt. (Mit Madame Müller zur Seitenthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Madame Müller** und **Frau Schulzmann.**

Amalia (zu Paulinen). Setzen S' Ihnen daher zu uns.

Pauline. Sie sind sehr gütig. (Setzt sich zu den übrigen Mädchen auf die Bank rechts.)

Mehrere (nach dem Tanzzimmer rufend). Also Quadrill, Herr von Pichtl! (In der Scene beginnt auf dem Fortepiano eine Quadrille; die jungen Herrn ziehen Handschuhe an und nähern sich den Mädchen.)

Amalia (zu Paulinen). Sie sind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werden schon ein' Tänzer kriegen.

Die jungen Herrn (die Mädchen zum Tanze bittend). Ich bitte ... Darf ich so frei sein ... Kann ich die Ehre haben? (Die Mädchen folgen nach und nach ihren Tänzern in das Tanzzimmer. Zuletzt bleiben nur Pauline und noch ein Mädchen auf der Bank sitzen. Alle haben sich nach dem Tanzzimmer gezogen, wo die Quadrille arrangiert wird.)

Zwanzigste Scene.

Pauline, ein Mädchen; später **Strunk** und **Netti.**

Pauline (mit schmerzlich beängstigendem Gefühle, beiseite). Sollten des unheimlichen Doktors Worte so schnell schon Bestätigung finden?

Netti (mit Strunk aus der Seitenthüre links kommend). Ich hab' Ihnen schon g'sagt, ich tanz' net, ich schau' nur zu.

Strunk. Das is übler Hamur, den darf man nicht aufkommen lassen.

Netti. Ich hab' mir den Fuß überstaucht, is Ihnen das auch nicht Grund g'nug? Dort ... (Auf die beiden auf der Bank Sitzenden deutend.) sitzen noch zwei Tänzerinnen. (Geht nach dem Tanzzimmer ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Pauline, ein Mädchen, Strunk.

Strunk. Die Henriett' sagt, sie is schon seit acht Täg' mit ihm verengagiert... Werden wir halt dort eine von die zwei Verwunschenen erlösen. (Er nähert sich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber stehen, in geringer Entfernung, indem er orangegelbe Glacé-Handschuhe anzieht, und spricht zu beiden.) Kennen Sie den jungen Brunner? Der hat mir meine Tänzerin abg'fischt ... (Für sich.) Welche nimm ich denn? Die oder die ...? Ah, na ... die macht doch mehr Figur! (Tritt zu dem neben Paulinen sitzenden Mädchen, sie zum Tanz engagierend.) Wenn's g'fällig is? (Die aufgeforderte Tänzerin reicht Strunk die Hand und geht mit ihm nach dem Tanzzimmer ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Pauline, dann **Wilhelm** und **Henriette.**

Pauline (allein, schmerzlich ergriffen). Also mit keiner, selbst nicht mit dieser kann ich den Vergleich aushalten? Ich werde ohne meinen Reichtum niemandem gefallen; und wer mich je vom Gegentheil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabsicht dabei! Ach ... mit Mühe halte ich die Thränen zurück.

W i l h e l m (ist mit Henriette während der letzten Worte Paulinens durch die Seitenthüre links eingetreten). Wer ist denn die Verlassene, die auf der Bank dort so traurig sitzt?

H e n r i e t t e. Eine Freundin meiner Mutter hat sie hergebracht.

W i l h e l m. Die Arme wird sich wohl nicht gut unterhalten. Zum nächsten Tanz werd' ich sie auffordern.

H e n r i e t t e. Ach ja, Sie thun da ein christliches Werk.

(W i l h e l m und H e n r i e t t e gehen ins Tanzzimmer ab, nachdem sie diese Reden über die Bühne gehend gesprochen, ohne daß es Pauline hören konnte.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Gabriel, Pauline.

G a b r i e l (durch die Seitenthüre links eintretend, für sich). Was er mit der faden Henriett' hat, der Wilhelm! Mit der Siblingischen Fräul'n soll er tanzen, die hat a Geld. . . . (Bemerkt Paulinen.) O mein Gott, da sitzt a Einschichtige auf der langen Bank! (Zu Pauline mit plumper Gutmütigkeit.) Na, was is denn, Herzerl? Gar nix traladera bidiraladera? (Markiert die Tanzbewegungen.)

P a u l i n e. Ich bin eben gekommen. (Im Tanzzimmer beginnt die Quadrille.)

G a b r i e l. Na, net verzweifeln! Vielleicht find' ich draußt ein' vazierenden Tänzer, den schick' ich Ihnen herein. (Geht gegen das Tanzzimmer.)

P a u l i n e (ihre Bewegung mühsam unterdrückend). Bemühen Sie sich nicht!

G a b r i e l (zu Netti, welcher er unter der Thür begegnet). Du Netti, unterhalt a bißl die Einspannige dort. (Zeigt auf Pauline und geht durch die Mitte nach dem Tanzzimmer ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Netti, Pauline.

N e t t i (sich Pauline nähernd). Wenn 's Ihnen nicht unangenehm is, will ich Ihnen ein wenig G'sellschaft leisten.

P a u l i n e. Ich fürchte nur, Ihre Güte für mich wird Sie vom Vergnügen des Balles abhalten.

N e t t i (sich zu ihr setzend). O nein, ich hab's öffentlich angezeigt, daß ich keinen Schritt tanz'.

P a u l i n e. In Ihrem lieblichen Gesichtchen spricht sich so viel Theilnahme und Wohlwollen aus . . . gestehen Sie's nur offen, Sie sind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt . . . Sie dachten sich, „die Arme sitzt so verlassen da, keiner fordert sie zum Tanz auf, weil sie nicht hübsch ist . . . sie sitzt da beinahe zum Gespött der andern . . .“

N e t t i. Na ja, es hat mir weh gethan, aber wissen Sie, das kann einem leicht g'schehen, wenn man 's erste Mal in einem Zirkel is . . . Sie gehören zu der Frau da drin, net wahr?

P a u l i n e. Madame Müller ist meine Muhme!

N e t t i. Frau Mahm wollen Sie sagen . . . und wer sind denn Ihre Eltern?

P a u l i n e. Ich bin eine Waise.

Netti (mitleidsvoll). Sie Arme! 's muß a grantige Frau sein ... die ... Muhme ...?

Pauline. Sie dient als Kammerfrau in einem vornehmen Hause, und ich befinde mich eigentlich unter fremden Leuten.

Netti. Das muß wohl was Traurigs sein. No, ich hoff' wenigstens, wir zwei werden uns nicht lang fremd bleiben.

Pauline. Ich glaube, wir sind es in diesem Augenblick schon nicht mehr.

Netti. Nein, Sie sind schon meine Freundin ... aber gehn wir ein wenig auf und ab, auf ei'm Ball is es immer g'fehlt, wenn man sitzen bleibt. (Beide stehen auf und gehen, indem sie das Folgende sprechen, langsam auf und ab.)

Pauline. Sie haben wohl noch Eltern?

Netti. Nur einen Vatern, sonst gar nix. Er is Schlosser in einer Fabrik, und ich arbeit' für die Leut'! Das wird wohl bei Ihnen auch der Fall sein?

Pauline (nach einer kleinen Pause der Verlegenheit). Ich lebe von meiner Hände Arbeit!

Netti. Was betreiben S' denn eigentlich?

Pauline. Ich? ... ich sticke! (Beiseite.) Ich begreife nicht, woher ich so lügen kann. (Die Tanzmusik auf dem Klavier endet, die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.)

Netti. Wenn S' nur immer Arbeit kriegen. Die Weißnähterei geht besser!

Pauline. Ich kann das auch.

Netti. Das is gut, denn wissen Sie, ich treib' das schon ins Große; ich hab' eine kleine Nähschul' und nimm ganze Bestellungen auf Ausstaffierungen an. Wenn's Ihnen einmal an Arbeit fehlen sollt', nur mir sagen, ich lass' Ihnen schon so viel zukommen, daß Sie nicht nötig haben, von Wohlthaten fremder Leute zu leben.

Pauline. Sie sind ein engelgutes Mädchen!

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Netti (auf Wilhelm zeigend, welcher eben aus dem Tanzzimmer eintritt). Der Vetter Wilhelm ...

Wilhelm (sich in galanter Weise vor Pauline verbeugend). Darf ich die Ehre haben für den nächsten Tanz?

Pauline (will Wilhelm nach dem Tanzzimmer folgen).

Netti (sie aufhaltend). Einen Augenblick muß ich bitten ... die Schärpe müssen Sie mehr so ... (Ordnet die Schärpe.) und mit der Maschen da bin ich auch nicht zufrieden ... (Richtet noch Kleinigkeiten an Paulinens Anzug.) So, jetzt ... etwas fesch, das gehört sich zum Tanzen, und das ganze muß a bißl nobel ausschauen.

Pauline (reicht Nettchen im Abgehen gerührt die Hand. Alle drei nach dem Tanzzimmer ab. Es beginnt Walzermusik auf dem Fortepiano.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Kampl

durch die Seitenthüre rechts auftretend, fortwährend in seinem Anzug als Doktor Muschel.

Die Köchin sagt, sie hat mit die Polakeln z'thun, in die inneren Angelegenheiten mischt sie sich nicht, ich soll mich selber melden. ... (Sich umsehend.) Mein

Aufführer is auch nicht zum sehen . . . der wird sich wahrscheinlich wo in ein Büffet verbissen haben. . . . jetzt heißt's halt schaun, bis mir eine unterkommt, die Schlüsseln anhängen hat, der mach' ich hernach meine Referenz. (Sieht nach der Seitenthüre links.) Hm . . . diese Hauben mit der Quantiverdrahdi-Verdepschung zeigt auf Hauswirtschaft, die wird's schon sein.

Siebenundzwanzigste Szene.

Frau Schulzmann, Kampl.

Kampl (zu Frau Schulzmann, welche durch die Seitenthüre links eintritt). Ich hab' die Ehre, die Frau vom Haus . . .

Frau Schulzmann. Ah! Ohne Zweifel der fremde Herr, den mir Herr Brunner . . . unendlich erfreut . . .

Kampl. Ich bin auch ganz entzückt. (Beiseite.) Mir scheint, wir wissen keins warum?

Frau Schulzmann. Ich weiß schon, Sie wünschen Auskunft wegen einem gewissen Kind.

Kampl. Ja, nämlich ob Sie nicht wissen . . .

Frau Schulzmann. Ich weiß alles . . . aber, Sie erlauben schon, die Hannerl macht mir schon wieder a Dummheit . . . (Eilt durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein). Daß es Leut' giebt, die auf ein' Ball gehn, das find' ich begreiflich, aber daß es Leut' giebt, die einen Ball geben, das is das, was mir ewig ein Rätsel bleibt.

Frau Schulzmann (zurückkommend). Nix als Konfusion machen s' ei'm; man wär' viel besser bedient, wenn's gar keine Dienstboten gäbet.

Kampl. Scharmante Logik.

Frau Schulzmann. Wenn ich jetzt nicht hinausgeh', so schneid't die mir 's Kälberne und die Schunken fingerdick auf.

Kampl. Und es heißt doch deswegen „Aufg'schnittnes", weil es viel gleich sehn soll, wenn auch wenig dahinter is. Also das Kind quaestionis . . .

Frau Schulzmann. Das Mädl, die Netti, mein Gott, ich hab' sie bis in ihr achtes Jahr . . . und habe gewiß alles Erdenkliche, wie eine wahre Mutter . . . (Hat, während sie sprach, schon immer unruhig nach der Thüre rechts geblickt, hinausrufend.) So gieb her, Hannerl! (Zu Kampl.) Sie erlauben schon . . . (Eilt zur Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein). Die Frau steht was aus, aber wer mit ihr z'reden hat, steht auch was aus!

Frau Schulzmann (aus der Küche zurückkehrend und einen Teller mit Aufgeschnittenem, darunter auch Geflügel, tragend, zu Kampl.) Das sind wahre Gustostückeln! Das muß ich dem Herrn von Pichtl aufs Klavier stellen, Sie glauben nicht, wie sich der Mensch plagt, und wie schön als er spielt. (Eilt in das Tanzzimmer ab.)

Kampl. Diese Nachricht war wohl sehr interessant, aber ich hab' halt zufälligerweis' gar keine Sympathie für'n Herrn von Pichtl.

Frau Schulzmann (eilig zurückkommend). 's ganze G'sicht hat ihm g'lacht, dem Herrn von Pichtl. So, jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Diensten.

Kampl. Es handelt sich darum ... hat Ihnen der Bernhard Brunner damals bei der Übergabe der kleinen Kindin nicht auch ... (Macht die Pantomime des Geldgebens.)

Frau Schulzmann. Keine Spur von Kapital oder so 'was! Er hat immer monatweis' vorausbezahlt, acht Gulden alle Monat'; mein Gott, was thut der Mensch mit acht Gulden!

Kampl. Nein, nein, ich mein', ob er Ihnen über die Eltern nix g'sagt hat ...

Frau Schulzmann. O ja, er hat g'sagt, es giebt unbegreifliche Eltern ... (Hat in die Seitenthüre links gesehen.) O Jerum, was seh' ich! Der Herr von Pemperl hat keine Partie, das is ja schrecklich ...! (Läuft bestürzt in die Seitenthüre links ab.)

Kampl. Der Pemperl liegt mir im Magen ... „Unbegreifliche Eltern" ... das is ja keine Auskunft! ... Sie muß mehr wissen! (Resigniert.) Jetzt heißt's halt warten, bis der Herr von Pemperl wieder a Partie hat. (Folgt ihr in die Seitenthüre links nach.)

Achtundzwanzigste Scene.

Die Walzertour ist zu Ende; die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.

Netti, Fakler.

Netti (Fakler zuwinkend, daß er ihr aus dem Tanzzimmer nach vorne folgen soll). Sie ... Herr von Fakler! ... Haben S' die g'sehn, mit der mein Vetter Wilhelm tanzt!

Fakler. Die Fremde? Ja!

Netti. Bitten Sie's aus zum nächsten Tanz, mir z'lieb.

Fakler. Ganz recht! (Kehrt nach dem Tanzzimmer zurück.)

Netti (geht in die Seitenthüre links ab).

Neunundzwanzigste Scene.

Hannerl und **Küchenmagd.**

Beide kommen aus der Seitenthüre. Hannerl trägt zwei große Schüsseln mit Aufgeschnittenem, die Küchenmagd einen großen Präsentierteller, auf welchem ein Berg von Semmeln ist.

Hannerl (während sie über die Bühne geht). Jetzt werden s' drüber herfallen als wie die Wölf'. (Geht durch die Mitte in das Tanzzimmer ab, wo sie sich samt der Magd nach links verliert. Man sieht die Herren mit großer Lebhaftigkeit den Speisen nachfolgen.)

Dreißigste Scene.

Wilhelm und **Pauline** kommen vom Tanzzimmer nach vorne.

Pauline. Nun, wollen Sie es noch ferner leugnen?

Wilhelm. Leugnen? ... Was?

Pauline. Daß sie nur einem Gefühle des Mitleids folgten, als Sie mich hier einer peinlichen Zurücksetzung entzogen.

Wilhelm. Mitleid? ... Ah, dieser Ausdruck ...

Pauline. Sie versicherten mich, daß Sie immer nur die Wahrheit sagen.

Wilhelm. Und eben deshalb frage ich, würde der ein Werk des Mitleids thun, der eine vergessene, unbemerkte Blume pflückte?

Hannerl und die Küchenmagd (gehen von dem Tanzzimmer wieder durch die Seitenthüre rechts ab.)

Pauline. Ich fürchte immer mehr für Ihre Aufmerksamkeit, die ich wahrscheinlich mit einer Frage vernichten kann.

Wilhelm. Stellen Sie mich auf die Probe.

Pauline. Nun denn . . . wie finden Sie mich?

Wilhelm (etwas verlegen). Erlauben Sie mir, daß . . . daß ich . . .

Pauline. Sie getrauen sich nicht sogleich zu antworten; ich will Ihnen aus der Verlegenheit helfen. Denken Sie sich: Sie träfen nach diesem Ball einen Freund und ließen alle jungen Mädchen, mit denen Sie getanzt, Revue passieren... was würden Sie Ihrem Freunde sagen, wenn an mich die Reihe käme?

Wilhelm (sich fassend). Ich würde meinem Freunde ganz einfach sagen, ich sah eine Tänzerin ohne Tänzer, das erweckte meine Theilnahme, ich forderte sie auf . . . ohne sonderliche Erwartung begann ich das Gespräch, welches für mich mit jeder Minute anziehender ward, und so verging die Zeit des Tanzens wie ein schöner Traum.

Pauline. Gesetzt, Ihr Freund glaubte dies . . . nun aber frägt er weiter, war diese Tänzerin häßlich oder hübsch?

Wilhelm. Ihre Züge, würde ich sagen . . . in welchen Sanftmut und Herzensgüte lag, belebten sich bei ihren Worten in liebenswürdiger Freimütigkeit, so daß es mir gar nicht in den Sinn kam, sie hübscher zu wünschen. Ich spreche natürlich immer mit meinem Freunde, und Sie werden mir nicht zürnen, denn geistreiche Frauenzimmer, und nur diese allein, verzeihen die Aufrichtigkeit!

Pauline (mit sichtlicher Bewegung). Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank dafür.

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Fakler.

Fakler (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend, zu Pauline). Ich bitt' um die Ehre . . . (Man hört auf dem Fortepiano Quadrille spielen.)

Pauline (folgt Fakler nach dem Tanzzimmer, wo sich eben die Quadrille arrangiert).

Wilhelm (ihr nachsehend). Welch ein sonderbares Mädchen!

Zweiunddreißigste Scene.

Wilhelm, Netti.

Netti (aus der Seitenthüre links kommend). Na, Wilhelm, dir scheint deine Tänzerin gar nicht zu mißfallen?

Wilhelm. Du warst früher in längerem Gespräch mit ihr; wer ist sie denn?

Netti. Mein Gott, ein arms Mädl is sie, die's recht schlecht haben muß bei ihre Verwandten. Ich hab' ihr Arbeit versprochen, und da war s' so glücklich drüber . . .

Wilhelm. Der geringste Beweis von Theilnahme rührt sie. Und die originelle Frage, ob ich sie häßlich finde? . . .

Netti. Hat s' dich g'fragt? Da sieht man's, ihre Verwandten werden halt

grobe, rohe Leut' sein, die ihr's immer vorwerfen, daß s' net hübsch is; aber weißt, lieb is sie; nur die Sprach' scheniert mich. „Muhme," sagt s', statt Frau Mahm . . . aber ich nehm' mich an um sie!

Dreiunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel.

Die Quadrille wird plötzlich abgebrochen, im Tanzzimmer entsteht eine kleine Verwirrung.

Gabriel (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend). Dem Herrn von Pichtl haben s' sein Polakel weg'gessen.

Netti. Das is aber gar indiskret.

Gabriel. Jetzt is er harb und hört auf zum Klavierschlagen. Das muß ich der Frau Schulzmannin sagen. (Geht gegen die Seitenthüre links; dann wendet er sich wieder um.) Du Wilhelm, mit dir muß ich auch noch 'was reden. (Ab durch die Seitenthüre links. Wilhelm folgt ihm.)

Vierunddreißigste Scene.

Netti, dazu Pauline und Fakler.

Fakler (kommt mit Pauline aus dem Tanzzimmer und empfiehlt sich mit einer Verbeugung von ihr; dann sagt er im Vorbeigehen leise zu Netti). Jetzt hab' ich Ihren Wunsch erfüllt! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Fakler.

Pauline. Es scheint, ich danke auch den zweiten Tänzer nur Ihrer Fürsorge!

Netti. Was Ihnen nicht alles einfallt! Sagen S' mir lieber, wo Sie wohnen, daß ich Ihnen besuchen kann.

Pauline (verlegen). Mich besuchen . . .? Es würde mich wohl herzlich freuen, aber . . . die Leute, bei welchen ich wohne . . .

Netti. Was! Nicht einmal eine Freundin darf zu Ihnen? Armes Kind! Die lassen Ihnen's hart empfinden, das bisserl Kost und Quartier, was s' Ihnen geben. Also müssen Sie zu mir kommen, ich wohn' hier im Haus zu ebner Erd'.

Pauline (zögernd). In den Morgenstunden könnte ich wohl!

Netti. Das is g'scheit, wenn S' in d'Arbeit gehn!

Gabriel (ruft im Zimmer links). Netti!

Netti. Der Onkel . . . ich komm' schon! (Ab.)

Sechsunddreißigste Scene.

Pauline.

Mein Entschluß war gut . . . ich hatte eine harte Prüfung zu bestehen, doch nun seh' ich meinen Wert und die vergötternde Bewunderung, die ich meiner Umgebung eingeflößt, im wahren Lichte. Es war eine bittre Lehre, doch ward mir auch reichlicher Ersatz zu theil. Zwei Wesen weiß ich nun, die mich um meiner

selbst willen schätzen . . . (Nach der Seitenthüre links sehend.) Madam' Müller blickt eben nach mir . . . (Giebt, dieser Thüre sich nähernd, einen etwas gebieterischen Wink zum Aufbruch und entfernt sich wieder von derselben.) Ich habe noch niemand gehaßt, aber jetzt fühl' ich es, ich hasse und verachte sie alle, diese Menschen, die durch niedrige Schmeichelei ihren Spott mit mir getrieben.

Siebenunddreißigste Scene.

Pauline, Madame Müller, Frau Schulzmann, Netti aus der Seitenthüre links kommend.

Frau Schulzmann (zu Madame Müller). Aber gar so früh aufzubrechen, das ist nicht schön.

Netti (auf Pauline zueilend). Was hör' ich . . .? Sie wollen uns schon verlassen?

Pauline (leise zu Netti). Ich will nicht, aber . . . (Mit einem finstern Seitenblick auf Madame Müller.) ich muß wohl . . .

Achtunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Gabriel, Wilhelm und **Kampl.**

Gabriel (aus der Seitenthüre links kommend). Da geht wer fort! Jetzt kommt ja erst die Torten und der süße Wein!

Netti (zu Pauline). Also schlafen S' recht wohl und vergessen S' nicht, was Sie mir versprochen haben! (Umarmt sie.)

Gabriel. Das is a Zärtlichkeit, als ob s' a paar Schwestern wären.

Wilhelm (ebenfalls aus der Seitenthüre links kommend). Ich höre mit Bedauern . . .

Pauline (wendet sich gegen Wilhelm und erblickt heftig erschreckend den Doktor Muschel (Kampl), welcher hinter Wilhelm aus der Seitenthüre links gekommen). Himmel!

Kampl (aufs äußerste erstaunt, für sich). Sie hier?

Wilhelm (zu Pauline). Ist Ihnen etwas?

Kampl (zu Frau Schulzmann, laut). Sie, wer is denn das? (Auf Paulinen deutend.)

Pauline (welche sich gefaßt). Ich bin eine Waise, die Muhme dieser Frau! (Zeigt auf Madame Müller.)

Kampl. Im übrigen aber sind Sie g'sund? Weiter hat der Doktor nix zu fragen; eine weise Waise weiß selbst, was ihr heilsam ist.

Mehrere (im Hintergrunde). Polka! Polka!

Gabriel (welcher nach dem Tanzzimmer gesehen). Der Herr von Pichtl is versöhnt!

Alle (im Tanzzimmer). Polka!

(Man vernimmt auf dem Klaviere die ersten Takte der Polka, in welche sogleich das Orchester mit einstimmt. Kampl steht im Vordergrunde links und nimmt, indem er Pauline scharf beobachtet, eine Prise; Pauline entfernt sich, scheu auf ihn zurückblickend, mit Madame Müller durch die Thüre rechts, von Netti und Frau Schulzmann begleitet. Im Hintergrunde wird Polka getanzt.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Das frühere Zimmer in der Wohnung der Brüder Gabriel und Bernhard Brunner.

Erste Szene.

Netti, Pauline, Wilhelm.

Pauline (inmitten eines Gesprächs, sehr bewegt). Ach, Wilhelm . . .

Wilhelm. Daß ich Sie liebe, ist Ihnen kein Geheimnis mehr, wie kann es Sie befremden, überraschen, daß ich Ihnen meine Hand anbiete?

Pauline (mit wachsender Verlegenheit). Ich . . . wie soll ich . . .?

Netti (zu Pauline). Ich könnt' weinen vor Freuden über dein Glück! Der Wilhelm is keiner, dem so leicht eine g'fallt.

Wilhelm. Nun, Pauline . . .

Pauline. Mich, das arme Mädchen, das von ihrer Hände Arbeit lebt, erwählen Sie . . . Ihre Cousine hat recht . . . ich habe Ursache, auf Ihren Antrag stolz zu sein.

Wilhelm. Ich kann und will nur Ihnen das schönste Glück meines Lebens danken. Was ich Ihnen biete, ist, wenn auch kein glanzvolles Los . . .

Netti. Erlaub du mir, ein Beamter mit achthundert Gulden 's Jahr . .

Wilhelm. Wenigstens soll eine sorgenfreie Zukunft Sie den Mühen und Entbehrungen der Gegenwart, dem Druck Ihrer harten, herzlosen Umgebung entziehen.

Netti (wehmütig zu Wilhelm). Erzähl's meinem Ludwig und sag ihm . . .

Wilhelm. In dieser Stunde soll er mein Glück erfahren . . . (Zu Pauline.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten?

Pauline (verlegen). Sie wissen, wie abhängig ich bin . . .

Wilhelm. Bald soll es anders sein. Bis an die Ecke also, dann schlage ich den Weg nach dem Palais Kellburg ein.

Pauline (erschreckend). Kell . . . Kellburg?

Wilhelm. Ach ja, Sie wissen nicht . . . (Zu Netti.) Du hast Pauline deine Liebe vertraut, auch der Name soll ihr kein Geheimnis bleiben. Baron Ludwig von Auenheim, des Herrn von Waschhausen Stiefsohn, ist mein Freund und derselbe, den mein armes Cousinchen liebt.

Pauline (ihre Überraschung und Angst mühsam verbergend, beiseite). Ist's möglich? Einer von den Bewerbern um meine Hand . . . (Mit einem mitleidsvollen Seitenblick auf Nettchen.) Arme Getäuschte!

Netti (zu Pauline). Bin ich nicht recht unglücklich?

Pauline (umarmt sie, ohne zu sprechen, und sagt dann zu Wilhelm). Nun muß ich fort! (Geht, von **Wilhelm** begleitet, durch die Mitte ab.)

Zweite Szene.

Netti.

Zu a bisserl Trost hätt' sie sich schon Zeit nehmen können ... sie war doch vorgestern ganz Mitgefühl, wie ich ihr mein Schicksal erzählt hab'; 's Glück hat s' völlig betäubt ... ich vergönn' ihr's, dem armen Mädl, beim Wilhelm kann sie doch wenigstens überzeugt sein, daß er kein Baron is.

Dritte Szene.

Kampl, Netti.

Kampl (durch die Mitte eintretend). Mit Erlaubnis ... is nicht der Mussi Wilhelm just mit einer fort'gangen von da?

Netti. Er hat meine Freundin begleit'.

Kampl. Dem Wilhelm muß s' auch nicht g'rad feind sein, diese Freundin?

Netti. Vor acht Tagen haben sie sich kennen g'lernt und seit vorgestern lieben s' einand' ...!

Kampl. Na, auf die kurze Zeit is das all's, was man begehren kann.

Netti. O, das is noch net all's!

Kampl (immer stutziger werdend). So ...?

Netti. Ich vergiß aber ganz ... dem Onkel Gabriel muß ich's sagen, daß Sie da sind. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Vierte Szene.

Kampl.

In dem Haus strotzt es ordentlich von Freundschaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wachst mir über'n Kopf; Kamerad Felsbach, du wirst dich müssen als Vater zeigen, ich kann's nicht allein mehr richten! ... Wie schwierig es is, ein Mädl zu überwachen, das spricht sich in dem schönen Gleichnis von der Butten voll bekannter Insekten am klarsten aus ... und dabei extra eine auskundschaften wollen ... Ich hab' mir zwei Herkulesarbeiten auf einmal aufgebürdet, während der weiland Herkules seine weltberühmten Thaten schön eine nach der andern ausg'führt hat; ich hab' wollen herkulessischer sein als der Herkules selber ... aus so gigantischem Unsinn entstehen hernach die Tom-Pouceschen Resultate. Die verlorne Tochter is noch immer nicht gefunden, dafür scheint mir aber, is die vorhandene schon a bißl verloren. So kann ich nicht hintreten vor meinen Freund Felsbach ... aber anders. Müssen die Beweise g'rad handgreiflich sein? Gilt denn die moralische Überzeugung gar nix? ... In dem Brief meiner „Gott hab' sie selig" steht: „Ich hab' das Kind in sichre Hände gebracht" ... sie war aber fremd, hat folglich gar keine Hände g'habt in dieser Stadt, als die Bernhard

Brunnerischen . . . ich baue freilich meine Vermutungen auf den Zartsinn eines verschmähten Schlossers . . . verflucht gewagte Basis . . . aber es giebt Spiele der Natur, ich kann mich einmal nicht losreißen von der Idee, die Netti is die Gesuchte. Alle telegraphischen Nachforschungen haben sich fruchtlos erwiesen, was kann ich also G'scheiteres thun, als meine innere moralische Überzeugung auch meinem Freund Felsbach hinaufdisputieren, dann hat er wenigstens moralisch eine Tochter, und eine moralische Tochter is auf kein' Fall was Schlechts. Abgemacht! Das Diktum soll zum Faktum werden!

Fünfte Scene.

Gabriel, Kampl.

Gabriel (aus der Seitenthür links eintretend). Herr von Muschel, mir is leid . . .

Kampl. Na was is's?

Gabriel. Wenn ich sag', „mir is leid", so können S' Ihnen schon denken, daß 's nix is! Aus mei'm Brudern bringt man keine Silben heraus. Was wird's denn jetzt mit meiner Belohnung sein?

Kampl. Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben . . .

Gabriel. So nehmen Sie Ihr Wort z'ruck? Sie sind halt auch ein ganz gewöhnlicher Mensch, der alles nur aus Interesse thut.

Kampl. Ich hab' nur unter der Bedingung . . .

Gabriel. Na ja, das kennen wir schon; Sie sind eine unedle schwankende Natur, einmal was hergeben und 's andermal nix, das is kein Charakter. Wissen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verboten hat.

Kampl. So?

Gabriel. Er sagt, Sie haben ein zweideutiges Aussehen, und ich kann ihm nicht unrecht geben.

Kampl. Und nach'n Aussehn wollt ihr urtheilen, ihr vermessnen Gebrüder Brunner? Heutzutag nach'm Aussehn! Über dieses goldne Zeitalter der Menschenkenntnis sind ein halbes Dutzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damals ja, da hat man drauf schwören können, is einem einer begegnet in ei'm schlichten Lederwams, so war's ein biederer Rittersmann . . . war einer schwarz mit rote Puffen, so war's ein Bösewicht . . . war einer ganz des Teufels, so hat er noch extra a Hahnfeder getragen . . . weiß mit himmelblaue Schärpen, waren die Jünglinge voll reiner Liebe . . . graue Hosen, grauen Bart und a brauns Jopperl, das war ein treuer Diener . . . a tabakfarbenes Kleid mit ei'm schwarzen Bram, das war eine sittige Hausfrau . . . weiß Atlas mit Gold g'stickt, das war eine Buhlerin . . . da war's leicht; da hätten sich die Gebrüder Brunner als Psychologen gemacht, aber heutzutage . . .

Gabriel. Ich beurtheil' die Leut' nach der Generosität, 's andere geht mich nix an. Sie lassen mich dafür büßen, weil mein Bruder a Dickschädl is. Er hat einmal g'schworen, daß er keinem Menschen Rechenschaft giebt übers Mädl, außer wenn s' heirat', da kommt nacher alles an den Tag.

Kampl. Was . . .! Freund, warum haben Sie das nicht gleich g'sagt?

Gabriel. Weil's nix nutzt! Der Baron Ludwig kann s' nicht kriegen . . .

Kampl. Wegen der Quasi-Unmöglichkeit, die der Mussi Schlosser als Bedingung setzt?

Gabriel. Freilich, und ein' andern nimmt s' net, also . . . das is soviel als a Kranz auf der Bahr', und 's Geheimnis geht ins Grab.

Kampl (beiseite). Es is eine aut-aut-Spekulation, aber ich rat' dem Felsbach dazu. (Zu Gabriel.) Ihre Nachricht is nicht so unbedeutend, das mögen Sie aus dieser Gratifikation entnehmen. (Giebt ihm Geld.)

Gabriel (freudig überrascht). Ah, das thut einem Zartfühlenden wohl, wenn er den Glauben an eine edle Seele wieder gewinnt.

Kampl (ihm die Hand reichend). Die verwischte Freundschaft ist restauriert, wie ein vertandeltes Ahnenbild.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Wilhelm.

Wilhelm (in freudiger Aufregung durch die Mitte eintretend). Sie ist mein! Sie ist mein!

Kampl (für sich). Na, ich dank'!

Gabriel. Wer denn? Was denn?

Wilhelm. Sie, Vater, gehen dem Freunde vor, Ihnen muß ich's zuerst verkünden!

Kampl. Schenier' ich vielleicht?

Wihelm. Keineswegs! Sie haben uns ja begegnet! . . .

Kampl. Freilich, ich kann mir so alles denken und bin ein unbefangener Kerl in der Sach'! . . .

Wilhelm (zu Gabriel). Ich heirate, Vater!

Gabriel. Wenn's nur der Müh' wert is.

Wilhelm. Wenn Herzensgüte, Geist und Tugend wertvolle Eigenschaften sind, dann hat sie den höchsten Wert. Ich heirate Pauline, Nettchens Freundin.

Kampl (beiseite). O du kleiner Liebesgott, steigst du denn ewig in die Siebenmeilenstiefeln der Überstürzung herum!

Gabriel. Wilhelm . . . kaum angestellter Wilhelm! Was willst du anstellen? Zu was brauchst du eine Frau? Du hast achthundert Gulden Besoldung . . .

Wilhelm. Zu viel für mich allein, genug, übergenug für mich und Pauline.

Gabriel. Brauchst du eine theilnehmende Seele an deinen Einkünften, so hast du einen Vatern.

Wilhelm. Sie werden mein Glück erhöhen, wenn Sie zu uns ziehen, welch schönes Einkommen! Mein Gehalt und Ihre Pension . . .

Gabriel. Ich kann das nicht leiden, wenn man mir meine Pension vorwirft

Wilhelm. Wem fiele das ein?

Gabriel. Und dann, wer is die ganze Person? Denk nur, du bist aus ei'm guten Haus, du kannst eine kriegen mit ei'm Haus, das is hernach ein häusliches Glück.

Wilhelm (mit Bestimmtheit). Vater, Sie kennen meine Ansichten.

Gabriel. O, da giebt's schon noch Mitteln. Ich kann dich enterben, ich kann mir ein' Vaterfluch einstudieren, den ich auf dein Haupt schleudre!

Wilhelm (begütigend). Das werden Sie nicht!

Gabriel. Hm, man kann nicht wissen . . . wann ich anfang' . . .

Wilhelm. Mich kümmert nur das Ende, und das wird Ihre väterliche Einwilligung sein. Jetzt noch ein Wort zu Nettchen, dann zu Ludwig hin! (Eilt in die Seitenthüre links ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Gabriel. Was sagen S' dazu? Das erlebt man an seinem Fleisch und Blut; ich sag's, man soll kein Fleisch und kein Blut haben.

Kampl. Hm, diese Wahl . . .

Gabriel. Können Sie's hintertreiben?

Kampl. Eher a Lokomotiv aufhalten, als ein' jungen Beamten, der mit'm Anstellungsdekret rennt, die Kopulution zu b'stellen.

Gabriel. Wenn Sie's nicht hintertreiben, dann sind Sie entweder nicht mein Freund, oder . . .

Kampl. Was . . . oder . . .?

Gabriel. Oder Sie nehmen Rücksicht auf das, was mich die Ausstaffierung meines Sohnes kost' und leihen mir hundert Gulden.

Kampl. Hm . . . (Für sich.) Das kann ich riskieren. (Laut, indem er ihm Geld giebt.) Da, Freund, staffieren Sie halt aus, was Sie glauben. (Ab.)

Gabriel (allein, verblüfft beiseite). Er leiht mir Geld! Schenken, das is nix. Das hat immer einen Grund . . . aber leihen . . . mir ein Geld leihen, das thut keiner, der den Wert des Geldes kennt. So 's Geld wegwerfen, das kann nur ein Falschmünzer thun. Ich muß zu einem Banknotenverständigen gehn, ob das nicht etwa ein falsches Zettel is! (Geht kopfschüttelnd in die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung.

Salon der Baronin Hochberg, mit größter Eleganz ausgestattet. Zu beiden Seiten Kanapees und mehrere Stühle in schräger Reihe. Den Prospekt des Salons bildet eine Galerie, welche quer über die Bühne läuft, hinter welcher man durch drei Bogen einen Theil des großen Saales sieht. Alles ist ballmäßig erleuchtet. Im großen Saale sieht man das Gewoge der Ballgäste; es wird angenommen, daß daselbst getanzt wird, man vernimmt in Entfernung die Tanzmusik, ohne daß der Tanz selbst sichtbar ist. Die Tanzmusik währt durch die ganze Verwandlung fort, wird jedoch bei bestimmten Scenen, während welchen Tanzpause angenommen wird, unterbrochen. Rechts und links im Salon vorne Seitenthüren. Der allgemeine Eingang wird vom Tanzsaal her angenommen, ein anderer Eingang von der Galerie links.

Achte Scene.

Baronin Hochberg, zwei Damen, Herr von Bakenburg, Herr von Blankenforst kommen sämtlich vom Ballsaal nach vorne.

Baronin. Auch dieser Tanz geht zu Ende, und noch immer kommen sie nicht.

Blankenforst. Es will sich nicht recht beleben im Saale; es tanzt kaum ein Drittheil der anwesenden Tänzer.

Baronin. Alles, weil das glänzende Gestirn des Abends noch nicht aufgegangen ist. (Mit einiger Pikanterie gegen Herrn von Zakenburg.) Ich bedauere die Herrn, die bloß deswegen gekommen.

Zakenburg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

(Die Tanzmusik in der Scene hört auf.)

Blankenforst. Da kommen die Herren von Halling und Brachfeld ... der Tanz hat geendet.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Halbing, Brachfeld, Kampl.

Baronin. Die Quardrille vorüber?

Halbing. Soeben, Frau Baronin!

Kampl (von der Galerie von links her auftretend, zur Baronin). Ich habe die Ehre extra ... ich will Ihnen nicht viel martern mit fade Formalitäten.

Baronin. Ich bin unendlich erfreut!

Kampl. Wie oft haben Sie das heut schon mit einem unterdruckten „hol dich der oder der" g'sagt? A Frau vom Haus braucht eine starke Natur, mir wurd' übel ...

Baronin. Ich befinde mich nie wohler als im Kreise ...

Kampl. Also wohl is Ihnen? Das is g'scheit, so erspar' ich das: „Befinden Sie sich?" ... was Sie mir für eine Schmutzerei hätten auslegen können, als ob ich Ihnen den Ball als eine Visit' annehmen wollt'.

Halbing (hat nach rückwärts gesehen). Eine Bewegung im Saale, ich glaube, sie kommt!

Kampl. Die Familie Waschhausen.

Baronin. Endlich! (Eilt mit den Damen nach dem Tanzsaal ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne die Baronin und die zwei Damen.

Kampl. Na also, meine Herren, wer noch eine Hand aus freier Hand vergeben kann ... jetzt gilt's.

Blankenforst. Wir Eh'krüppeln können nur über die Linke disponieren.

Kampl. Trösten Sie sich, bei Ihnen wär' auch die Rechte nicht mehr die rechte; aber ihr jugendlichen Zakenburge, Halbinge und Brachfelde, die ihr dasteht im Lenz der Existenz, rennts, was könnts, zum Konvenienz! Machts euch unwiderstehlich; wer schön is, lächle, wer nicht schön is, blicke geistreich; und wer a große Nasen hat, spiele den Schwermütigen. Zum Gewinnen braucht man nur ein Los, eine Millionenerbin is der Haupttreffer, wer um fünf Gulden Reize hat, spielt mit. Ergo, Hoffnung!

Halbing. Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. (Geht nach rückwärts, in den Saal sehend.)

Kampl. Und vor dem Sprichwort wollen Sie sich fürchten, meine Herren?

Zakenburg. Herr Doktor, wir haben Sie nicht konsultiert, somit ... (Es entsteht im Tanzsaal eine Bewegung nach vorne.)

Halbing. Sie kommt! Sie kommt!

Elfte Szene.

Die Vorigen; Waschhausen, Sidonia, Pauline, Baronin Hochberg, Herren und Damen.

(Alle kommen vom Tanzsaal nach vorne. Pauline ist ebenso einfach gekleidet, wie auf dem Balle der Frau Schulzmann.)

Waschhausen (im Gespräch mit Baronin Hochberg). Dieser Umstand dürfte wohl unser spätes Erscheinen entschuldigen.

Baronin. Ich verdanke Ihnen das Glück, die erste zu sein, welche die Perle der jungen Damenwelt in ihrem Salon willkommen heißt . . . Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

Halbing (halblaut, als ob er es zu seinen Freunden spräche, jedoch mit der Absicht, daß es Pauline höre). Welch ein Zauber in ihren Blicken!

Zakenburg (ebenso). Wie überreich ist sie an Reizen, wie arm die Sprache an Worten, sie zu schildern.

Kampl (beiseite). Die stille Bewunderung spricht sich g'rad so laut aus, daß sie's ohne Ohren-Rheumatismus nicht leicht überhören kann.

Baronin (zu Sidonia, mit Beziehung auf Paulinens simple Kleidung). Und keine Balltoilette . . .?

Sidonia (zur Baronin). O, das Mädchen hat Launen! Mit Hartnäckigkeit bestand sie auf diesem Anzug!

Zakenburg (wie oben). Welch edler Stolz liegt in diesem Verschmähen des Schmuckes!

Pauline (für sich). Diesen Abend wird es mir wohl nicht an Tänzern fehlen!

Sidonia (leise zu Pauline). Nun sehen Sie selbst, welchen Effekt Sie trotz der unbegreiflichen Einfachheit Ihrer Toilette machen; es wird Ihnen einleuchten, was Sie von des Doktors lebhaften Ausfällen zu halten haben.

(Im Tanzsaale beginnt wieder die Musik; die Herren im Vordergrunde suchen sich Pauline zu nähern, zögern jedoch, sie sogleich zum Tanz aufzufordern.)

Baronin (leise zu Sidonia). Im Interesse Ihres Sohnes muß man dafür sorgen . . .

Sidonia (einfallend). Daß Pauline nur unbedeutende Subjekte zu Tänzern bekomme.

Baronin. Ganz recht!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Herr von Gerbrand.

Gerbrand (hat sich durch die zögernden Tänzer rasch durchgedrängt und tritt dann mit schnell angenommener, schüchtern bescheidener Miene vor Pauline hin). Darf ich mir die hohe Gunst erbitten . . .

Pauline (schnell). Mit Vergnügen.

Zakenburg (leise, ärgerlich zu Waschhausen). Fatal, ich wollte der erste . . .

Waschhausen (zu Zakenburg). Da muß man sich keinen zuvorkommen lassen, sonst ist man schon der zweite.

Pauline (für sich, nachdem sie einen Seitenblick auf Gerbrand geworfen). Vergißt auch dieser in schmachvoller Spekulation den Kummer seines Herzens?

Sidonia (leise, mit einem Seitenblick auf Gerbrand, zu Pauline). Sie hätten nicht sollen ...

Pauline (leise zu Sidonia). Nun kann ich's nicht mehr ändern! (Reicht Gerbrand den Arm und geht mit ihm nach dem Tanzsaal ab; die übrigen Herren haben andere Damen aufgefordert und gehen mit diesen ebenfalls nach dem Tanzsaale ab.)

Waschhausen (zu Zakenburg). Sie könnten mich indessen dem Präsidenten vorstellen?

Zakenburg. Wenn Sie es wünschen ...

Waschhausen. So vergeht uns die Zeit auch recht angenehm. (Geht mit Zakenburg nach dem Tanzsaale ab.)

(Sidonia im Gespräch mit Baronin Hochberg, und Kampl im Gespräch mit Blankenforst sind zurückgeblieben.)

Dreizehnte Szene.

Baronin, Sidonia, Kampl, Blankenforst.

Sidonia (zur Baronin). Der Doktor versprach mir mit meinem Ludwig zu kommen und nun ...

Baronin. Was hat denn Ihr Sohn mit dem Doktor?

Sidonia. Ah, der Entsetzliche ist gemütskrank. Mit einer reichen Erbin unter einem Dache wohnen und gemütskrank sein ...!

Kampl (zu Blankenforst). Also Ihr Neveu gehört auch unter die hiesigen Heiratskalifornianer?

Blankenforst. Der Bursche ist ein Adonis, drum kommt er erst um zwölf Uhr!

Kampl. Um dann mit einem Schlag, Schlag Eins alle vormitternächtlichen Bewerber zu vernichten? Sehr pfiffig, sehr venividivizisch ausgedacht!

Sidonia (zu Kampl). Sie haben nicht Wort gehalten!

Kampl. Er kommt ja, zwar patientischer als je ...

Sidonia. In zehn Tagen mit einer Gemütskrankheit nicht fertig werden können ...

Kampl. Aber Gnädigste, ein Strauchen dauert drei Wochen, ein Krampfkatarrh ein Vierteljahr ... die Hühneraugen lebenslänglich ... und mit'm Gemüt gar ...! Da is es eine ewige Patzlerei; nur wenn man keins hat, da hat man a Ruh' von dieser Seelengicht.

Sidonia. Kann ich auf Sie als treuen Bundesgenossen zählen?

Kampl. Was dem Ludwig sein Vortheil is ...

Blankenforst (welcher nach dem Tanzsaal gesehen hat). Herr Doktor ...!

Kampl (sich zu ihm wendend). Sie wünschen ...?

Blankenforst (nach dem Tanzsaal zeigend). Da sehen Sie, er hat es nicht erwarten können.

Sidonia (zur Baronin). Ah, Freundin, ich muß das ganze Gemälde meines Kummers vor Ihnen aufrollen ...

Baronin (nach rechts zeigend). Gehen wir in den Bildersaal, dort sind wir den lauernden Blicken des Doktors entzogen.

Sidonia (im Abgehen zur Baronin, mit Beziehung auf Kampl). Der Mensch hat einen unausstehlichen Scharfsinn . . . das ist ein Eingriff in das geistige Eigentum, wenn einen jemand so durchschaut. (Mit der Baronin in die Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (zu Blankenforst). Kann nicht schaden, geben Sie ihm nur noch einige Instruktion . . .

Blankenforst (geht nach dem Tanzsaal ab).

Vierzehnte Scene.

Kampl, Ludwig.

Ludwig (kommt durch die Galerie links von der Seite). Da bin ich, Doktor, es hat mich viel Überwindung gekostet, den Ball zu besuchen . . .

Kampl. Den Zweck im Aug' . . .!

Ludwig. Besten Vorsatz in der Brust . . . ach, alles hab' ich, alles . . . nur keine Hoffnung im Herzen.

Kampl. Und das is g'rad 's leichteste. Zum Luftschlösser bauen braucht man nicht einmal ein' Grund, und Sie haben in mir einen Bauplatz gefunden.

Ludwig. Ohne Aussicht.

Kampl. Was fallt Ihnen ein! In einem Luftschloß hat selbst die Hausmeister-Wohnung eine paradiesische Aussicht . . . Jetzt kommen S' mit mir zu der Frau Mama. (Beide in die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfzehnte Scene.

Pauline, Gerbrand kommen aus dem Tanzsaal.

Pauline. Hier ist es kühler, die Hitze im Saale . . .

Gerbrand. Wenn Ihr Unwohlsein nur . . .

Pauline. Beruhigen Sie sich, es ist bereits vorüber, und ich bedaure nur, daß ich Sie um das Vergnügen des Tanzes bringe.

Gerbrand. Mein Fräulein . . . ich muß gestehen, ich . . . ich fürchte mich vor Ihnen . . .

Pauline. Wie? Das wär' nicht galant!

Gerbrand. Ich verstehe nicht galant zu sein!

Pauline. Wodurch habe ich Ihnen Furcht eingeflößt?

Gerbrand. Durch die Umwandlung, die Sie, wie durch einen Zauberschlag, in meinem Innersten bewirkten. Ja, der Tanz machte mir Vergnügen, zum erstenmal im Leben, denn ich hasse ihn sonst . . . doch seit er mich in Ihre Nähe führte, stellte sich Ihr Bild zwischen mich und den bisher einzigen Gegenstand meiner Verehrung . . . das Andenken an meine Mutter.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Baronin, Sidonia, Ludwig, Kampl kommen aus der Seitenthüre rechts.

Kampl. Na, da ist sie ja! (Gerbrand geht nach dem Tanzsaal ab.)

Baronin (zu Pauline). Wir stehen als Bittende vor Ihnen.

Pauline. Frau Baronin ...

Sidonia. Es betrifft die nächste Quadrille, die Sie meinem Sohne nicht verweigern dürfen, obwohl er diesen Abend nicht tanzt.

Pauline. Wozu nützt denn dem Herrn Baron mein Zugeständnis, welches ich übrigens mit vielem Vergnügen gebe?

Sidonia. Das ist bis jetzt noch sein Geheimnis.

Kampl. Im Gegentheil, es is eine medizinische Verordnung, die ich gleich publizieren werd'. Wozu tanzt der vernünftige junge Mann ... denn ein Alter tanzt nicht, wenn er vernünftig is ... er tanzt, weil Musik und Ballgeräusch vollkommen die stille Einsamkeit ersetzen, in der man unbelauschte Worte flüstert, weil in gewissen Walzer- und Quadrille-Momenten der strahlende Ball zur schattigen Laube wird, in der man an Wesen, welche Einsamkeit und Laube fliehen, Worte der traulichen Konversation richten kann. Da also das Tanzen beim Tanz nur Nebensache und extra für Patienten gefährlich is, so verordne ich hier einen Konversations-Tanz mit Hinweglassung jeder Hupferei ... die Paare paaren sich ... (Die Tanzmusik beginnt.) die Musik geht an ... (Zu Pauline.) Hier, mein Fräulein, is Ihr Platz, (Führt sie zum Kanapee links.) und der Tänzer natürlich gehört an Ihre Seite. (Giebt Ludwig ein Zeichen, sich zu setzen.)

Ludwig (indem er neben Pauline Platz nimmt). Die vom Doktor proponierte Neuerung gewährt mir das Glück ... (Spricht leise weiter.)

Sidonia (zu Kampl, welcher sich ihr genähert hat). Das haben Sie gut gemacht!

Kampl. Wir plazieren uns hier und weiden uns an den Resultaten. (Setzt sich mit Sidonia und der Baronin auf das Kanapee der gegenüberstehenden Reihe.)

Ludwig (im fortwährenden Gespräch mit Pauline). Ich durfte diese Gelegenheit nicht versäumen, um mich gegen Sie der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entledigen.

Sidonia (zu Kampl). Schade, daß man der Musik wegen die Worte nicht erlauschen kann.

Kampl. Zu was? Jede Zugveränderung im Milliong'sichterl wird uns die Wirkung herübertelegraphieren.

Ludwig (wie oben zu Pauline). Sie wissen ohne Zweifel nicht, wie man reiche Erbinnen an den Mann bringt ... ich will es Ihnen sagen, und mögen meine Worte Ihnen eine Warnung sein.

Kampl (zu den Damen). Jetzt hat er schon etwas Bedeutendes g'sagt.

Sidonia (Pauline beobachtend). Ja ... ja, die Spannung in ihrem Gesichte ...

Kampl. Von der Unterlippen bis ins linke Augenbram.

Ludwig (wie oben). So war der Handel ... ich kann's nicht anders nennen ... abgemacht. Übergroße mütterliche Zärtlichkeit und des Geldes unheilvoller Einfluß ... (Spricht wieder leise weiter.)

Sidonia (zu Kampl und der Baronin). Sie schweigt, aber in Ihren Mienen spricht sich Rührung und Freude aus.

Kampl. Ich wett' drauf, er hat schon was vom Heiraten g'sagt.

Baronin. Glauben Sie?

Kampl. Ich kenn' meine Leut'!

Pauline (im Gespräch mit Ludwig). Sprechen Sie ohne Rückhalt.

Ludwig. Als ich erfuhr, daß ich der Glückliche wäre, der jene junge Dame glücklich oder unglücklich machen sollte, war es schon zu spät. Nehmen Sie es nicht für Eitelkeit, wenn ich sage, die beiderseitigen Herzen hätten sich vielleicht gefunden, und ausnahmsweise hätte vielleicht diese, von Habsucht abgekartete Verbindung, zum Glück geführt . . . allein die aufrichtigste innigste Liebe zu einer andern erlaubte mir nicht mehr, die mir zugedachte Dame ihrem ganzen Werte nach zu schätzen.

Baronin (wie früher beobachtend). Das war ein Heiratsantrag!

Kampl. Wenigstens!

Sidonia. Wie ihre Augen strahlen!

Kampl. Da muß er 'was Dunkles g'sagt haben, das macht diese elektrische Wirkung.

Pauline (wie oben). Ich kann Ihre Freimütigkeit nur mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Glück erwiedern.

Ludwig. Dann überhebt mich Ihre Güte der Verpflichtung, dieselbe zu entschuldigen.

Sidonia (zu Kampl). Ich wußt' es wohl, mein Ludwig darf nur wollen, und er entzückt, bezaubert.

(Die Musik im Tanzsaale hört auf.)

Ludwig (wie oben). Die Musik verstummt, unser Tanz hat geendet! (Steht auf.) Ich scheide mit herzlichem Danke und wahrer Verehrung von meiner liebenswürdigen Tänzerin! (Geht nach der Galerie links ab.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Ludwig.

Sidonie. Er geht . . .

Kampl. Als Triumphator triumpht er sich nach Haus!

Sidonia (ist aufgestanden und nähert sich Pauline, welche ebenfalls ihren Platz verließ). Nicht wahr, Paulinchen, er ist unendlich liebenswürdig?

Pauline. Frau Baronin, es ist unmöglich, liebenswürdiger und zartfühlender zu sein!

(Ein Bedienter tritt von der Galerie links zu Kampl und sagt ihm etwas ins Ohr.)

Kampl (zum Bedienten). Soll nur warten! (Der Bediente geht nach links ab.)

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Waschhausen, Zakenburg, Halbing, Brachfeld.

(Die Genannten kommen vom Tanzsaale her.)

Waschhausen (zu Halbing und Brachfeld). Später, meine Herren; für jetzt bin ich préférance. (Galant zu Pauline.) Baronesse, ich mache zum erstenmale strengen Gebrauch von meinen vormundschaftlichen Rechten und stelle Ihnen als Tänzer für den nächsten Walzer Herrn von Zakenburg vor, der sein Flehen um diese hohe Gunst mit meinem Ausspruch vereinigt.

Kampl (dazwischentretend, als Zakenburg sich Pauline nähern will, scharf und mit besonderem Nachdruck). Die Baronesse Pauline von Kellburg kann und wird auf den Bällen dieser Erde keinen Schritt mit dem Herrn von Zakenburg tanzen.

Zakenburg (betroffen, aber sogleich gefaßt). Mein Herr, dieser Scherz ...

Kampl. Is so wenig einer, als das einer war, wie ich Ihnen im Garten hinter der spanischen Hollerstauden ganz deutsch einen „elenden ...“ und noch 'was dazu geheißen hab'!

Sidonia, Waschhausen, Baronin. Was ist das?

Zakenburg. Unbegreifliche Verwegenheit ...

Kampl. Ja, die müssen Sie besitzen, sonst könnten Sie es nicht wagen, sich einer Tochter zu nähern, deren Mutter Sie im Grab so ungerecht und schonungslos beschimpft haben.

(Zugleich.)
Pauline. Himmel!
Waschhausen. Diable!
Sidonia. Ich staune!
Baronin. Ich staune!

Kampl (auf Halbing und Brachfeld zeigend). Diese Herren sind meine Zeugen!

Zakenburg (zu Kampl). Ich werde Rechenschaft von Ihnen fordern!

Kampl. Ich werd' Ihnen aber keine geben, wenigstens keine Rechenschaft, nur ein' ganz kurzen Befehl gieb ich Ihnen noch ... (Sagt leise, aber in scharfgebietendem Tone zu ihm.) Morgen vormittag werden Sie in ein gewisses Haus das versiegelt bei der Thür hineinschicken, was Sie so frei waren, mit sich beim Fenster hinausgenommen zu haben.

Zakenburg (aufs äußerste erstaunt und bestürzt). Der Mensch hat den Teufel im Leibe. (Geht, um sich der Verlegenheit zu entziehen, rasch durch die Galerie links ab.)

Die Anwesenden. Unbegreiflich!

Sidonia (zu Waschhausen). Saubere Leute, mit welchen Sie komplottieren, Herr Gemahl.

Kampl (zu Pauline). Ich habe Ihnen um einen Handbewerber gebracht ... macht nix, Sie haben noch mehr solche ... (Nach dem Tanzsaal blickend.) Da kommt g'rad einer von gleicher Qualifizierung daher. (Zeigt auf Gerbrand, welcher mit der übrigen Gesellschaft nach vorne kommt.)

Pauline (leise zu Kampl). Sie meinen doch nicht Herrn von Gerbrand ...? Der ist aufrichtig und bieder.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen ohne **Zakenburg**; dann **Gerbrand, Blankenforst, mehrere Herren** und **Damen** aus dem Tanzsaale.

Blankenforst. Ich hör', hier gab es einen bewegten Auftritt?

Kampl. Bewegt? G'spaß, ballische Mißverständnisse! Hier giebt es nur einen, und zwar tiefbewegten, und dieser ist der Herr von Gerbrand, er kann sich kaum aufrecht halten ob der Tiefe seiner Familientrauer.

Gerbrand (etwas verlegen, aber imponieren wollend, zu Kampl). Mein Herr, wählen Sie sich ein anderes Feld für Ihre Scherze; das, was dem fühlenden Menschen das Heiligste ist, eignet sich nicht dazu.

Mehrere Herren. Da hat Herr von Gerbrand recht.

Kampl. Ich füge mich und wende mich von der Witzmacherei alsogleich meiner

medizinischen Praxis zu, um aber dieser einige Anerkennung zu verschaffen, will ich hier vor Ihren Augen eine Kur seltnerer Art produzieren.

Alle. Eine Kur . . .? Wie das?

Kampl. Es is einer in der Gesellschaft hier, der ein Narr is!

Alle (staunend). Ein Narr?

Kampl. Ich hoffe galant genug zu sein, wenn ich sag' „nur einer" . . . aber der is es auch im schönsten Stadium. Er hat eine unglückliche fixe Idee.

Waschhausen. Und wo ist der Narr?

Kampl. Ganz in der Nähe! (Leise zu Waschhausen, welcher unwillkürlich etwas zur Seite prallte.) Sie dürfen sich nicht getroffen fühlen, an Ihnen is nix Fixes, am allerwenigsten eine Idee. (Zur Gesellschaft.) Daß ich Ihnen also sag' . . . das bewährteste Mittel, solche Leut' zu kurieren, is, wenn man Ihnen den faktischen Gegensatz ihrer Idee unerwartet verkörpert vor Augen stellt. (Giebt dem Bedienten, welcher ebenfalls im Hintergrunde erschienen ist, einen Wink.)

Mehrere aus der Gesellschaft. Ja, wie das?

Kampl. Werden's gleich sehn. Der hier befindliche Delirant bildet sich felsenfest ein, seine Mutter wäre gestorben. (Zu Pauline.) Er hat's, glaub' ich, Ihnen auch erzählt? (Geht etwas nach der Seite links und winkt.)

Gerbrand (seine Angst bekämpfend, für sich). Es ist unmöglich . . . er wird doch nicht . . .

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; eine Frau.

Kampl (führt von der Galerie links eine eben eintretende, bürgerlich gekleidete Frau rasch vor Gerbrand hin). Da schaun Sie her; is das eine tote Mama oder eine lebendige?

Gerbrand (bestürzt). Ich bin verloren!

Die Frau (zu Gerbrand). Sohnerl, ich bitt' dich um all's in der Welt, was fallt dir denn ein? Ich denk' gar nicht ans Sterben.

Alle (staunend). Merkwürdiger Fall!

Kampl. Er kommt zu sich . . . (Laut zu Gerbrand.) Jetzt nur gleich nach Haus g'fahren und ins Bett g'legt. (Leise zu ihm.) Es bleibt Ihnen nichts anders übrig. Ihre Mama is keine Prophetenmutter, zu der man's nur so macht . . . (Ahmt die Stellung des „Johann" im „Propheten", wie er seiner Mutter Stillschweigen gebietet, nach.) und sie is still . . . ergo alsdann . . .

Die Frau. Komm, Sohnerl, komm! (Geht mit Gerbrand, welcher völlig willenlos seiner Mutter folgt, nach links ab.)

Kampl (leise zu Pauline). Brauchen Sie noch triftigere Beweise?

Pauline. Ich erkenne Sie als den Schutzgeist, den meine Mutter mir gesandt.

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Ein Zimmer Paulinens

Erste Scene.

Cäcilia, Madame Müller.

Cäcilia (mit Madame Müller durch die Mitte eintretend). Beim Nachhausekommen also

Madame Müller. Sprach sie kein Wort!

Cäcilia. Und beim Aufstehn . . .?

Madame Müller. Keine Silbe.

Cäcilia. Und doch muß Ungewöhnliches auf dem Balle vorgefallen sein.

Madame Müller. Kaum zwei Stunden hat sie geschlafen.

Cäcilia. Mein Bruder und die Schwägerin haben gar nicht geschlafen. In der Nacht noch hatte sie eine furchtbare Scene mit ihrem Sohne; kaum graute der Tag, kam schon der malitiöse Doktor und hielt mit ihr und dann mit meinem Bruder leider geheime Konferenz. ... Ich werde Paulinen einen Morgenbesuch machen. (Will gegen die Thüre links.)

Madame Müller. Entschuldigen, ich habe strengsten Befehl, keine Seele...

Cäcilia (befremdet). Und das soll ich auf mich beziehen?

Madame Müller. Ein vornehmer alter Herr macht schon seit einer Stunde seine Aufwartung.

Cäcilia. Unbegreiflich! Und Sie lauschen nicht am Schlüsselloch?

Madame Müller (nach links sehend). Ich höre jemand kommen . . . entfernen wir uns schnell! (Beide durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Pauline, Felsbach.

Felsbach (mit Pauline aus der Seitenthüre links tretend). Du willigst also ein?

Pauline. Ja, denn mit Rührung und Entzücken erfüllt mich die liebevolle Theilnahme, die mir zum erstenmale von meinem Vater wird.

Felsbach. Besteht er diese Probe, dann ist dein Glück gesichert.

Pauline. Und ist sie wirklich nötig?

Felsbach. Jedenfalls, denn ist er wirklich ein edler Mann, dann kann nur diese Probe im vorhinein jede Bedenklichkeit paralisieren, welche er, wenn die Täuschung zu Ende ist, erheben dürfte.

Pauline. So ist doch mein Reichtum nur bestimmt, mir Qual zu bringen.

Felsbach. Ruhig, mein Kind!

Pauline. Ruhig? . . . Ach nein, ich bin es nicht. Mit unaussprechlicher Bangigkeit seh' ich dem Augenblick entgegen . . .

Felsbach. Der unvermeidlich ist, denn nicht das Herz allein, auch der Verstand muß hier das Urtheil sprechen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Waschhausen.

Waschhausen (durch die Mitte eintretend). Ich habe die Ehre in Baron Felsbach den Vater meiner Mündel . . .

Felsbach. Ich bin es, und alle Welt soll es wissen . . .

Waschhausen. Daß ich nicht mehr Vormund bin.

Felsbach. Im Gegentheil, ich ersuche Sie eben jetzt um Ausübung einer Vormundschaftspflicht, welche nicht minder zum Glücke meiner Tochter, als zu Ihrem eigenen beitragen soll.

Waschhausen. Doktor Muschel hat mich hievon verständigt, wie auch instruiert; nur traute ich kaum meinen Ohren.

Felsbach. Thun Sie das mit vollster Zuversicht.

Waschhausen. Auch begreif' ich nicht . . .

Felsbach. Das ist recht; nach Instruktion handeln gelingt immer am besten, wenn man nicht begreift. Dann soll Ihnen jede Aufklärung werden.

Waschhausen. Ich werde die monströse Lüge mit einem glänzenden Aufwand von Wahrscheinlichkeit ausstatten.

Felsbach. Wie von einem so geistreichen Mann nicht anders zu erwarten.

Waschhausen (niedergeschlagen, aber doch mit Selbstgefälligkeit). Zu gütig!

Vierte Scene.

Die Vorigen; ein Bedienter.

Bedienter (tritt meldend zur Mitte ein). Herr Wilhelm Brunner . . .

Waschhausen. Wird vorgelassen.

Bedienter. Aber es ist noch . . .

Waschhausen. Was „aber" . . . „vorgelassen" hab' ich gesagt.

(Der Bediente entfernt sich.)

Pauline. Ach, Vater, ich fühle meine Kräfte schwinden . . .

Felsbach. Fassung, meine Tochter. (Zu Waschhausen.) Wir werden hinter den Thüren Zeugen Ihres diplomatischen Talentes sein. (Geht mit Pauline nach der Thüre links und läßt den Vorhang derselben zufallen.)

Fünfte Scene.

Wilhelm, Gabriel, Waschhausen.

Gabriel (unter der Thüre auf den Bedienten zurücksprechend). Dieser Herr (Auf Wilhelm zeigend.) is mein Kind!

Waschhausen. Mit wem habe ich die Ehre?

Gabriel. Gabriel Brunner, Vater und Kanzleidiener in Ruhestand.

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich wurde hierher beschieden . . .

Waschhausen. Ich habe das Vergnügen Herrn Wilhelm Brunner . . .?

Wilhelm. Zu dienen, und da ich mit Ihrem Stiefsohne Ludwig in innigster Freundschaft . . .

Gabriel. Und er sich in Gestalt eines Schreibers in das Innigste unserer Familie . . .

Wilhelm. So kann ich über den Zweck der verlangten Unterredung wohl nicht in Zweifel sein.

Gabriel. Ich bin zu der Netti halb Onkel, halb Gouvernant'.

Wilhelm (winkt Gabriel). Aber Vater . . .

Waschhausen. Die Angelegenheiten meines Stiefsohnes sind Sache meiner Frau. Viel Wichtigeres hat Veranlassung zu der an Sie (Zu Wilhelm.) ergangenen Einladung gegeben, und (Zu Gabriel.) auch Ihre Gegenwart dürfte nicht unzweckmäßig sein.

Gabriel. Ich steh' als Onkel wie als Vater auf gleicher Stufe.

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie waren vor zwei Monaten auf dem Schlosse Steppenburg.

Wilhelm. Ich war der Kommission zugetheilt, welche den Ankauf der dortigen Bergwerke betrieb.

Gabriel. Damals war er noch Praktikant, aber immer schon die rechte Hand seines Chiro-Böff.

Wilhelm (winkt Gabriel, zu schweigen).

Waschhausen (fortfahrend zu Wilhelm). Das Schloß gehört der Baronesse von Kellburg, der reichsten Erbin Deutschlands, deren Vormund ich bin.

Wilhelm. Das erfuhr ich während meines Aufenthaltes daselbst . . . aber . . .

Waschhausen. Sie wußten vielleicht nicht, daß die junge Baronesse mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schlosse war?

Wilhelm. Nein; es hieß, sie sei auf Reisen!

Waschhausen. Sie zog sich zurück, theils . . .

Gabriel. Eh' Sie weiter sprechen . . . was für ein' Stempel soll ich holen?

Waschhausen. Ich verstehe Sie nicht . . .

Gabriel (pfiffig). Ich war zu lang im Amt, um eine Remuneration nicht auf tausend Schritt' zu wittern. Mein Sohn hat bei der Kommission das Meiste beigetragen.

Wilhelm. Aber Vater, das ist ja nicht der Rede wert!

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie haben recht; hier handelt es sich um Außerordentliches, Wunderbares, Ungeheures!

Wilhelm. Ich wünsche wirklich endlich einmal . . .

Waschhausen. Ihre Chefs überströmten von Ihrem Lobe, und dieser Strom wälzte sich an das Ohr der jungen Baronesse.

Gabriel (zu Wilhelm). Hab's schon! Du wirst Verwalter.

Waschhausen. Sie haben keine Ahnung. (Zu Wilhelm.) Die Baronesse sah Sie, von Ihnen ungesehen, und was Ihr ausgezeichneter Ruf begonnen, voll-

endete Ihre angenehme Persönlichkeit; das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

Gabriel (vor Entzückung und Überraschung kaum der Sprache mächtig). Wie wird mir ...? Is nix zum Anhalten da ...? Ich geh' in d' Luft ...!

Wilhelm. Herr von Waschhausen, darf ich fragen, was Sie dazu berechtigt, Ihren Scherz mit mir zu treiben?

Gabriel (herabgestimmt und fast drohend zu Waschhausen). Ja, Sie, foppen laß' ich mich auch nicht ... Sie!

Waschhausen. Aber ich sage Ihnen, es ist vollster Ernst; die Baronesse will sich nach ihrem Geschmack, ohne Rücksicht auf Rang und Namen vermählen, ich bin ermächtigt, Ihnen ihre Hand anzutragen.

Gabriel (entzückt). Bua, jetzt fang zum jubeln an!

Waschhausen (zu Wilhelm). Ihre aimable Persönlichkeit ... das hab' ich schon gesagt ... Ihr Renommee ... das hab' ich auch ... ich habe eigentlich schon alles gesagt.

Gabriel (zu Waschhausen, auf Wilhelm zeigend). So schaut einer aus, dem's die Red' verschlagt.

Wilhelm (zu Waschhausen). Sie werden mein Schweigen, mein Erstaunen entschuldigen.

Waschhausen. Ich wünsche heute noch meine Mündel Ihnen vorzustellen, also fassen Sie sich!

Gabriel (entzückt). O, da wird schon sie ihn fassen und nimmer von sich lassen ... verliebtermaßen ...

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich habe Ihnen nichts zu sagen, als daß es mir unmöglich ist, Ihren Antrag anzunehmen.

Waschhausen (höchst betroffen). Wie ...? Was ...?

Gabriel. Wir haben nicht recht g'hört ... Wilhelm, red nochmal!

Wilhelm. Ich lehne diesen Heiratsantrag aufs entschiedenste ab.

Gabriel. 's gache Glück hat ihn verdepscht, er redt alles konträr!

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie schlagen die Hand der reichsten Erbin aus, ohne sie gesehen zu haben?

Gabriel. Wahnsinn! Bediente! ... (Zu Waschhausen mit ängstlicher Hastigkeit.) Macht es ein' großen Unterschied, ob er freiwillig geht, oder ob er gebunden vorg'schleppt wird?

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich zweifle nicht an den vorzüglichen Eigenschaften der Baronesse, wünschen Sie aber den Grund meiner Weigerung zu wissen, so sage ich Ihnen, daß mich Wort und Liebe an eine andere binden, ich bin verlobt.

Waschhausen (kleinlaut). Verlobt?

Gabriel. Armselige Verplemperung!

Waschhausen (zu Wilhelm). Freund, Millionen sind ein großes Wort ... nicht so schnöde zu verachten.

Wilhelm. Gewiß nicht, aber der Mann ist zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

Gabriel. Du trittst aber auch mein Glück mit Füßen! Bua, hast du kein Vaterherz?

Wilhelm (zu Gabriel). Wären Sie in Dürftigkeit, würde ich Sie ernähren durch die Arbeit meiner Hände, doch nie durch den Verkauf meiner Hand.

Gabriel (verzweifelt). So ein' Sohn hab' ich! Ha, dann verwünsch' ich vor allem die Stund', in der ich g'heirat't hab', ich verwünsche ferner . . .

Wilhelm. Aber Vater . . .! (Zu Waschhausen.) Sie kennen meinen Entschluß, erlauben Sie, daß ich das Peinliche unserer Lage durch meine Entfernung ende! (Verbeugt sich und geht durch die Mitte ab.)

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne **Wilhelm.**

Waschhausen (ganz perplex). Ein unglaublicher Mensch . . .!

Gabriel (die Hände ringend). Das is der Lohn für alles, was ich an ihm gethan! Die sorgfältigste Erziehung, das erhabenste Beispiel, alles hab' ich ihm gegeben . . . und er hat sich zum Ungeheuer herangebildet.

Waschhausen. Hätt' er nur wenigstens Bedenkzeit verlangt!

Gabriel (kleinlaut). Bei dem is nix zu hoffen. Schildern Sie der Millionärin den Jammer eines tiefgebeugten Vaters! Wollte Gott, ich wäre an seiner Stelle, wie ich mich benommen hätte... (Schluchzend.) Thränen ersticken meine Worte... der Schlag wird mich töten . . . ich . . . ich . . . (Sucht pantomimisch seine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken und wankt trostlos durch die Mittelthüre hinaus.)

Siebente Szene.

Waschhausen, dann **Pauline** und **Felsberg.** Später **Kampl.**

Waschhausen (allein). Ärgerlich . . . maliziös!

(Felsbach und Pauline kommen aus dem Thürvorhang, welcher sie verbarg, hervor.)

Pauline (entzückt ihren Vater umarmend). Er hat es ausgeschlagen!

Felsbach (freudig). Er hat meine Erwartung nicht getäuscht! (Zu Waschhausen.) Ich hab' es vorhergesagt, daß er es nicht annehmen wird.

Waschhausen (ganz verblüfft). Wie geschieht mir? Sie jubeln über das Mißlingen des Auftrages, den Sie mir gegeben?

Pauline (zu Waschhausen). Tausend Dank, Herr Vormund, ich werde es lohnen, was Sie in der Sache für mich gethan.

Waschhausen. Aber haben Sie denn nicht gehört? Er will nicht . . .!

Pauline (frohlockend). Der edle Mann!

Waschhausen (fast außer sich, beiseite). Sie sind beide närrisch! (Laut zu Pauline.) Er will nichts wissen von Ihnen!

Pauline. Nun steht meinem Glücke kein Hindernis mehr im Wege!

Waschhausen (wie oben). Mir flimmert's vor den Augen! . . . Die Ohren summen! (Laut.) Er ist ja so wahnsinnig, eine andere heiraten zu wollen, von der er nicht lassen will!

Felsbach. Eben das macht uns so unendliche Freude, denn die andere ist sie!

Waschhausen. Wer „sie“? . . . Wen meinen Sie?

Felsbach. Pauline!

Waschhausen (zu Pauline). Ja wie können denn Sie die andere sein?

Felsbach (zu Pauline). Mache dich bereit! (Sich in Waschhausen einhängend.) Kommen Sie, es soll Ihnen Aufklärung werden!

Waschhausen (im Abgehen). Die andere ist sie . . .? Diese Auflösung wäre ja noch rätselhafter als das Rätsel selbst.

(Pauline ist zur Seite, Felsbach mit Waschhausen durch die Mitte abgegangen.)

Kampl (tritt ein). Alles ging' leicht, aber so ein Kommissionsgeschäft soll man seinem Todfeind nicht wünschen! Warum nicht! Die Christenpflicht sagt nur, man soll seinen Feinden Gutes thun! Gut! Deswegen seh' ich aber noch nicht ein, warum man ihnen nicht dann und wann a bißl 'was Böses wünschen soll, es is ja keine Folge, daß es ausgehen muß.

A schön's G'schöpf, d'Fräul'n Fanni,
A brünette, a klani,
Mit der hab' ein' Plan i,
Ich heirat' s', die Fanni.
Kaum allani, schreibt Fanni
Schon Liebsbrieferln klani:
's kriegt ein andrer dein' Fanni,
Doch nur dich lieb' ich, Schani,
Zum Abschied nur einmal noch stelle dich ein . . .
Meine Feinde sollen Bräutigam sein!

„Töchterl, wie kannst du das leiden?
Nur glei' sag'n: i laß' mich scheiden.“
So hußt die Alte allweil an,
Und 's Töchterl liebt ihren Mann.
D'Alte, wie s' hört ein' Schmatz,
Macht ein' Buckel wie a Katz,
Kaum is der Mann draust beim Thor,
Setzt s' ein' Floh ihr ins Ohr,
Giebt kein' Fried', bis nicht 's Ehepaar wieder Streit hat mitsamm'...
Meine Feinde sollen Schwiegermütter hab'n!

So ein' Kopf wie mein Hansi
Hab'n in der ganzen Schul' kan' Sie,
Wenn er nix lernt, der Hansi,
Ganz alleinig schuld san Sie!
„Wenn er nur fleißiger wäre . . .“
Sie tuschier'n seine Ehre,
Nur sich ausreden than Sie,
Sie verdienen nicht mein' Hansi,
Morgen schick' ich mein' Hansi in die Stadtschul' hinein . . .
Meine Feinde sollen Schullehrer sein!

Sie, das junge Tenoristl,
Singt alles ohne Fistl.
Der Kerl hat a Höh',
Sie, der Kerl nimmt 's „C“. . .
Der Bassist von Paris
Gar a Viehkerl is,
Und der Held von Berlin,
Sie, der Kerl hat „Routin'“!
Kerl is für die Künstler die Titulatur . . .
Meine Feinde sollen Künstler werd'n nur! (Ab.)

Verwandlung.

Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Gebrüder Brunner wie früher.

Achte Scene.

Bernhard, Netti.

Netti (traurig mit Bernhard aus der Seitenthüre rechts). Ich hab' mich zusammen-g'nommen in die ersten Täg', daß ich mich über mich selber g'wundert hab', aber jetzt wird's mir mit jeder Stund' schwerer, ich kann nicht mehr.

Bernhard. Wo bleibt denn der Doktor, der alles kann? Er hat dir ja versprochen, heut fruh wird das Unglaublichste g'schehn!

Netti. Und jetzt is's schon bald mittag!

Bernhard. Na Geduld, wenn du Nachmittag glücklich wirst, is es auch noch kein Unglück.

Netti. Vater, ich hab' kein' rechten Glauben aufs Unglaubliche.

Bernhard. Weißt, so a Mann wie der Doktor hat halt viel z'thun; knapp daß er in der G'schwindigkeit was versprechen kann, wann er's nacher halten soll, natürlich, da hat er kein' Zeit.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Gabriel stürzt atemlos herein.

Bernhard. Gabriel!

Netti (zugleich). Der Onkel!

Gabriel. Zurück!

Bernhard. Was hast denn?

Netti. Was war's denn im Herrschaftshaus?

Gabriel. Fort von mir! Ihr habts auch solche Grundsätz'! Ihr habts mir ihn verdorben.

Bernhard. Wen denn?

Gabriel. Meinen ehemaligen Wilhelm!

Netti (erschrocken). Himmel, was is mit ihm?

Gabriel. Er war die Hoffnung meiner alten Tage!

Bernhard. Und jetzt?

Gabriel. Ist er der Millionschnipfer meiner Zukunft!

Bernhard. Du bist schon wieder ein'kehrt am Ruckweg.

Gabriel. Das wohl, aber bei einem echt Verzweifelten greift nix an!

Netti (hat nach der Mittelthüre gehorcht). Ein Wagen halt't vor'm Haus . . . sie steigen aus.

Gabriel. Wann's Menschen sind, paß' ich nicht zu ihnen. . . . (Mit dumpfem Hinbrüten.) Es is einmal einer auf den Ruinen von Karthago g'sessen, warum, weiß niemand . . . das wird in Zukunft meine Beschäftigung sein! Fort . . . fort von hier! (Durch die Seitenthüre links ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Gabriel, dazu Sidonia und Kampl.

Bernhard (hat ebenfalls nach der geöffneten Mittelthür gesehen). Er nicht allein!

Netti (halb erschrocken, halb freudig). Das is doch nicht am End' gar . . .

Kampl (mit Sidonia durch die Mitte eintretend). Herr Brunner . . .

Sidonia (für sich). Entsetzlich, einen solchen Ort zu betreten!

Kampl (leise zu Sidonia). Denken Sie an den Preis! (Zu Bernhard.) Herr Brunner, ich bring' Ihnen hier . . . (Zeigt auf Sidonia.)

Sidonia (leise zu Kampl). Schweigen Sie, nennen Sie meinen Namen nicht . . .

Kampl (leise zu Sidonia). Sie sind in Aufwallung, und ich bin ohne Krebsaugen und Magnesi . . .

Netti (leise zu Bernhard). Vater, der Doktor is ein Wundermann!

Bernhard. G'freu dich net z'fruh, Netti! Schau der ihr G'sicht an und schöpf' Hoffnung, wenn du kannst.

Sidonia (zu Netti mit kalter Geringschätzung). Sie sind die Tochter dieses Mannes?

Bernhard (beiseite). Merkwürdig! „Mann" is doch ein ehrenwertes Wort, und wie's die Frau ausspricht!

Netti (schüchtern zu Sidonia). Zu dienen, gnädigste Frau!

Kampl (zu Sidonia). Schaun Sie nur das liebe feine G'sichterl von dem Mädl an . . . ob's nicht etwas Nobles hat.

Sidonia (zu Kampl). Unbegreiflich, so eine schöne Tochter zu haben!

Kampl (zu Sidonia). Er hat s' einmal, satis!

Sidonia (zu Bernhard). Mit welchem Rechte haben Sie es gewagt, die unverschämte Forderung an mich zu stellen?

Kampl (leise zu Sidonia). Aber Gnädigste . . .

Bernhard. Unverschämtes find' ich nix an der ehrwürdigen Herkömmlichkeit, daß die Eltern des Bräutigams werben müssen bei den Eltern der Braut.

Sidonia (heftiger werdend). Ich soll mich herablassen . . .

Kampl (zu Sidonia). Wie viele haben schon den ersten Schritt gemacht?

Sidonia (wie oben). Wie könnt ihr euch in eine Familie drängen . . .?

Bernhard. Drängen? Wir uns in Ihre Familie drängen? Sehn Sie, wie notwendig es war, daß ich g'sagt hab', Sie sollen herkommen. Jetzt trifft uns der Vorwurf des Sicheindrängenwollens nicht. G'freut mich übrigens, wenn

Sie sich bei mir schon so zu Haus fühlen, daß Sie nicht mehr wissen, ob wir zu Ihnen, oder Sie zu uns gekommen sind.

Sidonia (mit Erbitterung). Es ist unter meiner Würde, Euch zu antworten.

Bernhard. Warum? Ich streit' Ihrer Würde nix ab, aber ich hab' auch eine Würde, die Würde der Ehrlichkeit und des Fleißes!

Kampl (leise zu Sidonia). Sie vergessen den Zweck . . .

Sidonia. Nein . . . nein . . . man soll nicht von mir sagen, daß ich so einfältig war, durch die trügerische Eingezogenheit einer Abenteuerin und durch die Worte eines Handwerkers geblendet, die Einwilligung zur Heirat mit meinem Sohn zu geben.

Bernhard. Den hochtrabenden Handwerker verzeihe ich Ihnen, wenn Sie aber das Mädl eine Abenteurin und ihre Eingezogenheit eine trügerische nennen, muß ich um mehr Respekt bitten vor einem durch die Tugend geadelten Wesen!

Netti (besänftigend zu Bernhard). Sie is die Mutter von Ludwig . . .

Sidonia (entrüstet zu Netti). Wie kann sie sich unterfangen, von meinem Sohne per „Ludwig" zu reden?

Kampl (ärgerlich zu Sidonia). Anamiedl kann sie doch nicht sagen, ich bitt' Ihnen, um all's in der Welt!

Elfte Scene.

Die Vorigen; dann **Felsbach, Ludwig, Waschhausen, Notar** treten durch die Mitte ein.

Kampl (zu Sidonia). Da haben Sie's, da sind s' jetzt!

Ludwig. Was geht hier vor? Mein theures Nettchen in Thränen?

Bernhard (zu Ludwig). Sie haben's gut gemeint, bringen gleich Beiständ' und Notarius mit . . . ich bedaure Ihnen, es is umsonst!

Ludwig (zu Sidonia). Wie?

Felsbach (leise zu Sidonia). Haben Sie Ihre Zusage und die meinige vergessen?

Sidonia (leise zu Felsbach, mit etwas mehr Mäßigung). Das nicht, aber es überwältigt mich . . .

Felsbach (leise wie oben). Doch nicht ein Zweifel in mein Wort? (Giebt ihr ein Dokument.) Hier sehen Sie die Urkunde, daß ich das Mädchen adoptiere und ihr sogleich mein halbes Vermögen . . .

Sidonia (hat die Urkunde genommen und wirft einen Blick in dieselbe).

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Pauline, Madame Müller, Wilhelm durch die Mitte eintretend.

Wilhelm (noch unter der Thüre zu Madame Müller und Pauline). Das war ein glückliches Begegnen! . . . (Erblickt die Anwesenden.) Welch zahlreiche Gesellschaft in unserm Hause? Ah, Ludwig . . . sollte wirklich . . .?

Ludwig (zu Wilhelm, höchst erstaunt über Paulinens Erscheinen an seiner Seite). Wie erkläre ich mir . . .?

Kampl (leise zu Ludwig). Nix dergleichen thun! . . .

Pauline (in demselben einfachen Kleide, wie im Anfang des dritten Aktes, leise zu Ludwig). Verraten Sie mich nicht . . .

Wilhelm (zu Ludwig). Ein Tag beglückt uns beide. Hier . . . (Auf Madame Müller zeigend). Die Frau Muhme meiner Braut, sie willigt ein!

Pauline (als sie Sidonia erblickt, erschrocken, indem sie für ihr Geheimnis fürchtet, beiseite.) Himmel, Sie da!

Wilhelm. Doch nun zu meinem Vater! (Geht mit Pauline und Madame Müller in die Seitenthüre links ab.)

Sidonia (steht von dem Dokumente, in welchem sie gelesen, auf und gewahrt die eben abgehende Pauline, indem ihr das Dokument entfällt, zu Felsbach gewendet). Was ist das?

Felsbach (leise zu Sidonia). Stillschweigen zu allem, gehört auch zu Ihrer Zusage.

Dreizehnte Szene.

Felsbach, Sidonia, Netti, Ludwig, Bernhard, Notar.

Felsbach (mit Beziehung auf Bernhard). Nun also . . .?

Sidonia (ihren Widerwillen bekämpfend, zu Bernhard). Herr Bernhard Brunner, ich wollte nur das Erscheinen der Zeugen abwarten und halte nun förmlich für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an!

Netti. Ist's möglich?!

Ludwig. Geliebte . . .!

Sidonia (sich kaum halten könnend, für sich). Ich bin die erste Baronin, die das gethan!

Bernhard (respektvoll zu Sidonien). Ich danke Ihnen für diesen ehrenvollen Antrag.

Netti (sich Sidonien nähernd). Gnädigste Frau, darf ich . . . (Küßt ihr die Hand, was diese geschehen läßt.)

Felsbach (dringend). Nun also schnell, schnell zur Unterschrift des Heirats-Kontraktes.

Bernhard. Zu Befehl, 's is gar kein Hindernis!

Der Notar (legt auf Felsbachs Wink einen Ehekontrakt zur Unterschrift vor).

Ludwig (Nettchen vorführend). Die Braut zuerst . . .

Netti. Ich weiß nicht, träumt mir . . . (Unterschreibt.)

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Wilhelm, Gabriel, Pauline, Madame Müller kommen aus der Seitenthüre links und treten nach dem Hintergrunde. Gabriel ist sehr niedergeschlagen.

Ludwig. Nun kommt an mich die Reihe! (Unterzeichnet.)

Felsbach (während Ludwig unterschreibt, leise zu Kampl). Der Augenblick ist da, wo der Schlosser bekennen muß!

Kampl (zu Bernhard). Herr Brunner, jetzt müssen Sie als Vater . . .

Bernhard. Sehn S', Herr Doktor, so kommt alles ans Licht; jetzt erfahren Sie von selbst das Geheimnis, was Sie mit G'walt haben entschleiern wollen. Ich bin nicht der Vater!

Netti. Nicht mein Vater?

Felsbach (in größter Spannung zu Bernhard). Wer also? Kennen Sie ihn?... Sprechen Sie!

Bernhard. Ob ich ihn kenn'! Ein Chirurgus namens Kampl is der Vater, seine Frau, die Mutter selbst, hat mir das Kind geschickt.

Kampl (verliert sich hinter einem Wandschrank).

Felsbach. Nun kann ich ihr mein halbes Vermögen nicht geben, weil sie das ganze bekommt, kann sie auch nicht adoptieren, weil sie meine wirkliche Tochter ist! (Zu Nettchen.) Mein liebes Kind!

Sidonia und Waschhausen. Was?

Ludwig. Ist's möglich?

Netti (halb verwirrt). Mir können S' meinetwegen sagen, daß ich a Fee bin, heut glaub' ich schon alles!

Bernhard. Kein Wort wahr! . . . (Zu Felsbach.) Sie wollen sich für'n Kampl ausgeben? Den kenn' ich nur zu gut!

Kampl (vortretend, nachdem er die graue Perücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung). Ja? Kennen S' ihn?

Bernhard (ihn erkennend). Ja . . . das is der Kampl!

Gabriel. Der Doktor ist ein Kampl?

Kampl (zu Bernhard). Ich bin der, der einst das Unglück g'habt hat, Ihr glücklicher Nebenbuhler zu sein . . . hatte aber auch nicht die kleinste Nachkommenschaft, diese Nebenbuhlerschaft; im Gegentheil, ich kann es schriftlich geben, daß der Baron Felsbach hier der Vater is!

Gabriel. s' Madl macht das Glück! . . . Netti, gnädigste Netti.

Netti (zu Pauline). Ich bin jetzt reich worden, jetzt soll's Ihnen auch gut gehen!

Wilhelm (zum Notar). Nun zu unserer Angelegenheit, Herr Notar, die schnell abgethan sein wird, da weder ich noch meine Braut Vermögen besitzen. Theure Pauline. (Reicht ihr die Feder.)

Gabriel (zu Waschhausen, auf Pauline zeigend). Da schaun Sie's an und sagen Sie selbst, ob's der Mühe wert is, wegen der Millionen zu verschmähen!

Pauline (hat unterschrieben und entfernt sich vom Tische, in gespannter Erwartung auf Wilhelm blickend).

Wilhelm (nimmt die Feder und will unterzeichnen, in diesem Moment erblickt er die Unterschrift Paulinens und liest mit fast tonloser Stimme). „Pauline . . . Freiin . . . von Kellburg . . .“ (Die Feder entsinkt seiner Hand.)

Netti. Was ist das?

Bernhard (zugleich zu Netti). Deine Freundin?

Gabriel (erstarrt vor Verwunderung). Die Millionärin?

Wilhelm (zu Pauline). Mein Fräulein . . . Sie . . . die ich arm und verlassen glaubte . . .

Pauline. Verzeihung, Wilhelm! (Zu Felsbach.) Sprechen Sie, mein Vater!

Wilhelm. Ihr Vater?

Felsbach. Ich bin es und preise das Glück auch dieser meiner Tochter, denn sie fand wahre Liebe, frei von jedem Eigennutz!

Gabriel (sich vor die Stirne schlagend). O ich könnte mir . . . (Nachsinnend.) Ist denn meinem Benehmen keine edle Seite abzugewinnen?

Wilhelm. Aber solche Täuschung!

Gabriel (für sich). Ich glaub' gar, er macht Mäus' ... (Laut.) Wilhelm, du zögerst, dein Wort zu erfüllen? Fluch dem Manne, dem ein Eheversprechen nicht heilig und der sich durch Millionen zurückschrecken laßt von Erfüllung seiner Pflicht!

Felsbach (nachdem er Wilhelms und Paulinens Hände in einander gefügt, zu Bernhard). Ihnen bin ich hochverpflichtet ...

Bernhard. Is gern g'schehn; war ihre Erziehung für ein Fräulein viel zu wenig meisterhaft, hingegen als Mädl is sie musterhaft.

Pauline (reicht Gabriel versöhnt die Hand).

Felsbach (zu Pauline und Netti.) Seid glücklich! (Will Kampl seinen Dank aussprechen.) Ich bin es durch ...

Kampl (ihm ins Wort fallend). Die zwei Töchter.

Pauline (will Kampl ebenfalls danken). Und ich werde nie vergessen ...

Kampl (ihr ebenfalls ins Wort fallend). Die zwei Bälle und allenfalls den Kampl.

Gruppe. Musik.

(Der Vorhang fällt.)

Das Mädl aus der Vorstadt,

oder:

Ehrlich währt am längsten.

Das

Mädl aus der Vorstadt,

oder:

Ehrlich währt am längsten.

Posse in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1890.

Personen.

Kauz, ein Spekulant.
Frau von Erbsenstein, Kornhändlerswitwe, seine Nichte.
Herr von Gigl, ihr Bräutigam, entfernt mit Kauz verwandt.
Schnoferl, Agent.
Knöpfel, ein Pfaidler, Witwer.
Peppi, seine Tochter.
Madame Storch, Knöpfels Schwester, Witwe.
Rosalie, Sabine, Nähterinnen, Verwandte von Knöpfels verstorbener Frau.
Thekla, eine Stickerin.
Ein Kommis.
Nanette, Stubenmädchen bei Frau von Erbsenstein.
Dominik, Bedienter des Herrn von Kauz.
Gäste, Krämer, Kommis.

Die Handlung spielt in den beiden ersten Akten in einer großen Stadt, im dritten Akt in Kauz' Landhaus.

I. Akt.

Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Kauz. Rechts und links eine Seitenthür, zwei Mittelthüren. Rechts und links Tisch und Stuhl.

Erste Szene.

Mehrere Krämer und Kommis; Putzmacherinnen. Dominik.

Dominik (steht an einem Stuhl und zahlt den Anwesenden ihre Contos aus.) Nicht wahr, so eine Kundschaft is 'was Seltenes; a Braut, die vor der Hochzeit schon alles bezahlt.

Alle. No, ich glaub's.

Dominik. Jetzt bleiben s' die Ausstaffierung oft bis nach der Scheidung schuldig.

Ein Krämer. Laß uns der Herr Dominik nur wieder rekommandiert sein, wenn die gnädige Frau 'was braucht.

Dominik. Sie haben mir diesmal allerseits einen honetten Rabatt gegeben, und wenn Sie ein andersmal ebenso . . .

Krämer. Das versteht sich von selbst; wir wissen schon, was sich g'hört; daß uns der Herr Dominik immer dran erinnert, is etwas schmutzig.

Dominik. Konträr, das is sehr reinlich, denn ich halt' drauf, daß eine Hand die andere wascht. Jetzt b'hüt' Ihnen Gott allerseits.

Alle. Adieu, Herr Dominik! (Durch die Mittelthür links ab.)

Zweite Szene.

Dominik, dann Frau von Erbsenstein und Nanette.

Dominik (allein). Ja, die Frau von Erbsenstein, da muß man Respekt haben. Ich kann mir auch schmeicheln, ihr ganzes Vertrauen . . .

(Frau von Erbsenstein mit Nanette aus der Seitenthüre rechts kommend).

Frau von Erbsenstein. Entweder die Uhr geht zu früh, oder mein Bräutigam geht zu spät, wenn er bei mir erscheinen soll . . . Dominik!

Dominik. Befehlen!

Frau von Erbsenstein. Pack er sich hinaus!

Dominik. Euer Gnaden wollen vielleicht . . .?

Frau von Erbsenstein. Von einem neugierigen Tölpel nicht inkommodiert sein, ja, das will ich.

Dominik (für sich, im Abgehen). Sonderbare Laune, die sie fast täglich kriegt. (Durch die Mittelthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Frau von Erbsenstein, Nanette.

Frau von Erbsenstein (ärgerlich und unruhig). Seit einer Glockenstund' erwart' ich ihn, und er ... richt mir die Locken ordentlich. (Nanette thut es.) Vor anderthalb Stund' schon wär' es seine Pflicht gewesen ... da schau den Ärmel an, steck doch das Schnürl hinein ... (Nanette thut es.) zwei Stunden läßt er mich passen ...

Nanette. Ja, ja, seine Nachlässigkeit verdient allerdings einen kleinen Putzer.

Frau von Erbsenstein. Was, einen kleinen Putzer nur verdient das, daß er mich im größten Putz vernegligiert? Für ihn glänzt dieser Atlas, für ihn schwingen sich diese Marabus, für ihn schlaft mir der Arm völlig ein unter dem Brasselettengewicht, und er liest derweil wo die Zeitung, oder spielt Billard; wenn nicht vielleicht gar ... ha, welche Welt voll Zweifeln liegt in diesem „wenn nicht vielleicht gar!"

Nanette. Quälen sich Euer Gnaden nicht mit solchen Gedanken, er wird gewiß bald kommen, und er soll dann Falten auf Ihrer Stirn erblicken?

Frau von Erbsenstein. Wenn sie von Falten red't, müßt' ich ihr eine glatte Grobheit sagen.

Nanette. Ich mein' ja nur die Falten des Trübsinns.

Frau von Erbsenstein. In der gebildeten Welt giebt's keine Falten. Der Trübsinn wirft Schatten auf meine Züge, umwölkt kann meine Stirn' sein; aber Falten bitt' ich mir aus, mit siebenundzwanzig Jahr' und acht Monat', lächerlich! Sie ist wirklich ein albernes Ding ohnegleichen.

Nanette (beiseite.) An mir laßt s' den Zorn aus, das ist das Stubenmädllos auf Erden.

Frau von Erbsenstein. Sie giebt mir überhaupt seit einiger Zeit so vielfältige Beweise von Einfältigkeit, daß ich ... er kommt ... der Gigl ... nein, mein Herr Onkel ist's. (Nanette geht durch die Seitenthüre rechts ab. Kauz tritt durch die Mittelthüre rechts auf.)

Vierte Scene.

Kauz, Frau von Erbsenstein.

Kauz (auffallend dick, aber sehr elegant gekleidet). Schön' guten Morgen, Frau Nièce!

Frau von Erbsenstein. Der Morgen kann gut und schön sein, ich bin aber bös und wild!

Kauz. Bös, das kann sein, aber wild ...? Im Gegentheil, ich find', daß dieser Anzug ...

Frau von Erbsenstein. Ach, der Herr Onkel g'fällt mir! Wenn ich per „wild" red', so werden Sie doch nicht glauben, daß ich mein Äußeres meine; an mir kann doch nur die Laune, die Gemütsstimmung wild sein.

Kauz. Ich weiß ... ich weiß. (Für sich.) Wenn die Frau nur nicht gar so eitel wär'! (Laut.) Unter anderm, Nièce, find'st du nicht, daß ich heut etwas blaß ausseh'?

Frau von Erbsenstein. Nein!

Kauz. O ja, es muß vom schlechten Schlaf sein, ich hab' in mei'm G'sicht so was Hergenommenes, und das macht mir so ein hingebendes Aussehen, so . . .

Frau von Erbsenstein. Setz' sich der Herr Onkel nichts Traurigs in Kopf.

Kauz. O, ich kränk' mich nicht drüber, im Gegentheil, diese blassen Tage haben gar bunte Folgen, denn sie machen einen ohnedem interessanten Mann erst ganz unwiderstehlich.

Frau von Erbsenstein (lachend). Jetzt hör der Herr Onkel auf.

Kauz. O ich weiß, du glaubst, ich zähl' gar nichts mehr.

Frau von Erbsenstein. Konträr, ich glaub', Sie müssen sehr viel zählen, sehr viel Geld aufzählen, wenn Sie 'was gelten wollen.

Kauz. Und was is's weiter? Giebt's denn eine Lieb', die ganz ohne Eigennutz is? Der sentimentalste Jüngling muß oft sein' schlankesten Gehrock versetzen, damit er die uneigennützige G'spusin auf'n Saal führen kann; warum soll ich, ein Mann, aus dem die Natur vier Jünglinge bilden könnte, nicht auch verhältnismäßig generos sein. Im weiblichen Herzen giebt's nie einen ganzen freien Eintritt, und daß ich splendid bin, setzt meine Liebenswürdigkeit noch nicht herab.

Frau von Erbsenstein. Es kommt halt alles auf eine Auslegung an.

Kauz. Übrigens, in meinem Alter . . .

Frau von Erbsenstein. Wie alt ist denn der Herr Onkel?

Kauz. Erst so und so viel Jahre, das is ja noch kein Alter, bin dabei ein mordhafter Tänzer.

Frau von Erbsenstein. Gewiß mordhaft!

Kauz. Ich bin ein kecker, leichter Reiter.

Frau von Erbsenstein. Ihr Pferd wird anderer Meinung sein.

Kauz. Ich werd's doch besser verstehen, als ein Roß!

Frau von Erbsenstein. Statt sich selber zu loben, wär's g'scheiter, Sie thäten über ein' andern schimpfen, da könnt' ich doch einstimmen.

Kauz. Über wen soll ich denn schimpfen?

Frau von Erbsenstein. Über meinen saubern Bräutigam, der am Verlobungstag auf sich warten läßt.

Kauz. No, es sind ja die Gäst' auch noch nicht da, und dann sucht so ein junger Mensch sich dadurch interessant zu machen, daß er warten läßt auf sich, das is eine Taktik, die wir sehr häufig anwenden.

Frau von Erbsenstein (sieht ihn von der Seite an, unterdrückt, was sie sagen wollte, und fährt fort). Wenn ich denk', was der Mensch getrieben hat vor sechs Jahren, wie ich den Erbsenstein geheirat' hab', da war ja gar kein Tod, den er sich nicht hat anthun wollen.

Kauz. 's hat a Weil gedauert, bis er zur Vernunft 'kommen is.

Frau von Erbsenstein. Ich hab' ihn damals nicht mögen, weil er gar so ein Tschappel war; er is es eigentlich noch, so übertrieben furchtsam und schüchtern. . . .

Kauz. Na ja, wenn man jung ist! Wie lang is es denn her, daß ich so schüchtern war?

Frau von Erbsenstein (sieht ihn an wie oben und fährt fort). Kaum hört er, daß ich Witwe bin, stürzt er zu meinen Füßen, daß die Parketten krachen; ich laß' mich erweichen, und jetzt . . .

Kauz. Jetzt bist du ihm gewiß, und wenn wir einmal wissen, die kommt uns nicht mehr aus, so werden wir nachlässig, das haben wir jungen Leut', das is schon so.

Frau von Erbsenstein. Herr Onkel, wenn Sie sich immer unter die jungen Leut' rechnen, so werden S' mich vertreiben mit den jungen Leut'. (Will fort.)

Kauz. Na, na, sei nur g'scheit und bleib da.

Frau von Erbsenstein. Mir fallt g'rad Verschiedenes ein, wegen meiner Abendtoilett', da muß ich . . . auch erwart' ich eine Stickerin, die mir meine Nanette rekommandiert hat.

Kauz. Stickerin? Jung, hübsch?

Frau von Erbsenstein. Das weiß ich nicht, übrigens, was geht das Ihnen an, ob sie jung oder hübsch ist?

Kauz. Ich hab' nur fragen wollen, ob sie geschickt ist; ich will mir seidene Schnupftücheln sticken lassen, in ein Eck' meinen Namen, in die andern Amoretteln oder Tauberln oder so was . . . Gott sei Dank, in der Lieb' schwing' ich mich zu höhere Gegenständ' auf und hab's nicht nötig, mich zu Näherinnen oder Stickerinnen herabzulassen; auch hab' ich ja die Einkäuf', die du gemacht hast, noch nicht gesehn, du mußt also schon erlauben, daß ich dich in dein Zimmer begleit'.

Frau von Erbsenstein. Na, so komm der Herr Onkel.

Kauz (für sich). Ich geh' ihr nicht vom Hals, bis ich die Stickerin seh'; in meinem Herzen sind noch eine Menge vorrätige Desseins. (Laut.) Ich sollt' von Rechts wegen bös sein auf dich, wie kannst du glauben, ich werd' Ideen auf eine Stickerin . . .

Frau von Erbsenstein. Na, von Ihnen hört man allerhand.

Kauz. Pfui, pfui! (Mit Frau von Erbsenstein rechts ab.)

Fünfte Szene.

Schnoferl

tritt während des Vorspiels zum folgenden Liede durch die Mittelthüre links ein.

Mein G'schäft is nicht öffentlich, 's is nur privat,
Mein G'schäft könnt' stark gehn, wann 's wollt, 's geht aber stad,
Ich g'hör' durchaus nicht zu d' Kinder des Glücks,
Plag' hab' ich a Menge, aber tragen thut's mir nix.
Leih' ich wem was, so stirbt er oder kommt auf'n Hund,
Hingeg'n meine Gläubiger bleiben frisch und g'sund,
Mit der Lieb' ginget's prächtig bei mir, 's wär' schon recht,
Aber nur mit der Gegenlieb' steht's allweil schlecht.
Neunundvierzig Jahr' wart' ich und 's will anders net wer'n,
Na, der Mensch muß net alles auf einmal begehrn

Schad' daß ich net heiraten thu', das wär' schön,
Die Seligkeit soll schon ins Aschgraue gehn;
Wie schön, wenn man ein' Affen mit heimbringt auf d'Nacht,
Und 's Weib ei'm acht Tag' drüber Vorwürfe macht;
Wie schön, wenn man z'erst im Kaffeehaus verliert,
Und z'Haus vom Weib extra noch ausgemacht wird;
Wie schön, thut das Schicksal ein' Freund gleich bescher'n,
Wie lieb, wenn die Kinder in der Nacht unruhig wer'n,
Und wie überraschend thut sich oft d'Familie vermehr'n!
Na, der Mensch muß net alles auf einmal begehr'n.

(Nach dem Liede.) Mein Räsonnieren über'n Ehestand is etwas fabelhaft; denn es hat sehr viel Fuchs- und Weinbeerartiges an sich. Meine Junggesellenschaft ist nicht als staubige Distl auf der rohen Pußta des Weiberhasses emporgeschossen; o nein, sie ist als düsterer Epheu dem Garten der Liebe entkeimt; für mich war die Liebe kein buntes Gemälde in heiterer Farbenpracht, sondern eine in der Druckerei des Schicksals verpatzte Lithographie, grau in grau, schwarz in schwarz, dunkel in schmutzig verwischt. Die pragmatische Geschichte meines Herzens zerfällt in drei miserable Kapitel, zwecklose Träumereien, abbrennte Versuche und wertlose Triumphe. Wenn der Mensch nie diejenige erringt, wo er eigentlich ... wo es der Müh' wert, wo ... ich kann mich nicht ausdrücken, mag mich eigentlich nicht ausdrücken ... wenn der Mensch Baumkraxler genug wär', um die wahren süßen Früchte am Lebensbaum zu erreichen, wenn ... ich find' nicht die gehörigen Worte, das heißt, ich findet s', aber g'rad die g'hörigen thäten sich nicht g'hören ... mit einem Wort, der Mensch verfallt nach einigen Desperations-Paroxismen in eine ruhige Sarkasmus-Languisance, wo man über alles räsonniert und anderseits wieder alles acceptable find't. Heut wird eine Verlobung gefeiert in diesem Haus ... diese Witwe ... noch eh' sie zum erstenmal ... und dann fast ununterbrochen ... und jetzt, wo sie zum zweitenmal ... und auch in Zukunft, immer ... ich will das nicht verraten, was man ohnedies bald mit Händen greifen wird. Man kommt; ich glaub', sie selbst.

Sechste Scene.

Der Vorige; Kauz, Frau von Erbsenstein; Nanette; Dominik.

Frau von Erbsenstein. Ah, Herr Schnoferl ...

Kauz. Unser scharmanter Agent.

Schnoferl. Adiener, gnädige Frau, (Zu Kauz.) ebenfalls Adiener, ich komm', Ihnen das zu wünschen, was Sie nicht brauchen, nämlich Glück, das haben S' so schon. Glückwünschen sollt' man einem Menschen, wenn's ihm schlecht geht, da hätt' 's Gratulieren doch ein' Sinn.

Frau von Erbsenstein. O, Freund, der Schritt, den ich jetzt thu', is so riskiert ...

Schnoferl. Wie können Sie das sagen! Es is ja bei Ihnen nicht zum erstenmal, daß Sie heiraten, ein klarer Beweis, daß Sie den Ehestand überhaupt

goutieren; und dann sind Sie, aufs gelindeste ausgedrückt, der Inbegriff aller Vollkommenheit. Er is ein lieber guter Kerl; bei solchen Ingredienzen kann die Sache nur zum Glück . . .

Kauz. Ja, mit den Heiraten geht's oft wie beim Krapfenbachen; man nimmt alles Mögliche dazu, und sie geraten doch nicht.

Schnoferl. Aha? Und doch haben Sie mir oft Vorwürfe wegen meiner langwierigen Jungg'sellenwirtschaft g'macht.

Frau von Erbsenstein. Da hat der Onkel recht g'habt. Sie hätten sich schon lange eine Lebensgefährtin . . . und selbst jetzt noch, Sie sind immer noch ein Mann . . .

Schnoferl. Ja, ein Mann bin ich freilich noch, aber was für einer! Nicht, der ich war, und da bin ich viel zu g'scheit, als daß ich mir einbild', es wird sich eine reißen um meine beaux restes. Wenn sich einmal rote Nasen und Platten vereinigen, der Schönheit den G'nackstreich zu versetzen . . .

Kauz. Nur nicht bescheiden, Sie können noch immer auf das Beiwort liebenswürdig . . .

Schnoferl. Beiwort? Geben Sie sich keine so grammatikalische Blöße, „Liebenswürdig" ist im strengsten Sinn des Worts ein Zeitwort, weil es gänzlich der Abwandlung unterliegt, in der halbvergangenen Zeit heißt's passé, in der völlig vergangenen schiech, und in der längstvergangenen grauslich.

Kauz. Na, es muß ja nicht g'rad eine Venus sein; Sie werden schon eine finden in Ihrer Par . . .

Schnoferl. G'horsamer Diener, wenn eine mir nur halbwegs g'fallen soll, so muß sie ohne Vergleich schöner sein, als ich.

Frau von Erbsenstein. Schau, schau, is der Schnoferl so heiklich.

Kauz. Dann müssen Sie auch bedenken, wenn Sie a Frau hätten, so wären Sie viel ein rangierterer Mann, denn Sie wären ein besserer Wirt.

Schnoferl. Ich bin gar kein Wirt, denn ich zehr' von meinem Eigenen, und das thut kein Wirt; wenn ein Wirt 'was verzehren will, schaut er sich um 'was Besseres um.

Frau von Erbsenstein. Also kommen Sie nicht immer aus mit Ihrem Einkommen?

Schnoferl. Wie man's nimmt; zwischen Auskommen und Einkommen is es schwer, das gehörige Verhältnis herzustellen, denn 's Geld kommt auf schwerfällige Podagrafüß' herein und fliegt auf leichte Zephyrflügeln hinaus. Übrigens geht mir just nix ab, außer dann und wann die dreitausend Gulden, die ich in einem vorlauten Anflug von Kapitalistengefühl (Zu Kauz.) bei Ihnen angelegt hab', die ich schon öfters gebraucht hätt', die Sie mir aber nicht bezahlen können, seitdem Sie um hundertzwanzigtausend Gulden b'stohlen worden sind.

Kauz. O erinnern Sie mich nicht daran, das war . . .

Schnoferl. Ein harter Schlag; daß Ihnen bei dem Schlag nicht der Schlag 'troffen hat, das is der schönste Beweis, daß Sie, trotz Ihrer Korpulenz, gar kein Talent zur Apoplexie haben. Hundertzwanzigtausend Gulden auf einmal, wann ei'm s' so a Dieb noch ratenweis stehlet, thät's net so weh, aber . . .

Kauz. 's war g'rad, wie Sie wissen, der Antheil, den ich meinen Seitenverwandten von der in Empfang genommenen Erbschaft hab' auszahlen sollen; die muß ich jetzt, so gut's geht, nach und nach befriedigen, 's is eigentlich ein Glück für die Leut', daß sie 's Geld nicht auf einmal bekommen, so können Sie's nicht auf einmal durchschlagen. Sie kommen aber schon auch noch dran!

Schnoferl. Ich bitt', ich hab's nicht deswegen g'sagt, Sie sind ja keiner von die, die sich durch eine Art Falliment bereichert haben.

Kauz. Im Gegentheil, ich hab' gar nichts und leb' bloß von dem Überfluß meiner Nièce.

Frau von Erbsenstein. Na, na, Herr Onkel, gar so arg . . .

Schnoferl. Ich hab' den ganzen Gegenstand nur berührt, weil ich auf der Spur bin, zu beweisen, daß damals unschuldigerweis' der Verdacht auf den armen Menschen . . . Ihren . . .

Kauz (schnell unterbrechend, leise zu Schnoferl). Da reden wir später davon, wenn wir allein. (Laut.) Schauen S' lieber, daß Sie meine Nièce a bißerl aufheitern.

Schnoferl. Ja, ja, ich hab' früher schon eine kleine Sonnenfinsternis an dem Himmel dieser Seraphszüge, dieser Cherubsphysiognomie bemerkt.

Frau von Erbsenstein. Keine Schmeicheleien, lieber Schnoferl.

Schnoferl. Von Schmeicheleien kann da nicht die Rede sein, wo die Wahrheit bei der knickrigen Sprache vergebens um Ausdrücke bettelt. Ich wollt', der Adelung lebet noch, ich versprechet ihm ein Trinkgeld, daß er mir Worte erfindet, die dieser Reize würdig wären.

Frau von Erbsenstein. Gehn S', werden S' nicht fad.

Schnoferl (für sich). Fad! Diese Silbe enthalt' dreitausend Maß Wasser für den Krater des hier tobenden Vulkans! (Aufs Herz deutend.)

Frau von Erbsenstein. Nicht mit Worten, mit Thaten sollen Sie mir Ihre Freundschaft beweisen!

Schnoferl. Mit Thaten? Ich bin bereit mit Gefahr meines Lebens . . .

Frau von Erbsenstein. Nicht Ihr Leben; aber Ihre Freundschaft zu meinem Bräutigam wird in Gefahr kommen. Sie müssen ihn verraten, mir sagen, wo er steckt, was er thut, was er treibt?

Schnoferl. Ich hab' gehofft, ihn hier zu Ihren Füßen zu finden; denn Männer sind immer zu Füßen, wenn sie auf eine Hand spekulieren.

Kauz (schmunzelnd). Ja, ja, das ist so unsere Art.

Schnoferl. Aber jetzt ist es akurat ungefähr beiläufig ein Monat, daß ich ihn nicht zu G'sicht 'kriegt hab'.

Frau von Erbsenstein. G'rad so lang is es, daß seine Besuche bei mir immer kürzer werden, immer . . .

Schnoferl. Hm, bei Ihnen ist er also nicht, bei mir ist er auch nicht... dieses Zusammentreffen von Umständen würde für einen Beweis gelten, daß er wo anders is.

Frau von Erbsenstein. Dieses Anderswo zu ergründen, ist Ihre Aufgab'.

Kauz. Aber Nièce, sei doch g'scheit, wir Männer müssen ja alle a wenig austoben, zum Solidwerden is ja nachher Zeit.

Frau von Erbsenstein (zu Schnoferl). Sie müssen das Innerste seines Herzens erforschen.

Kauz. Ein Herz erforschen! Is denn das a G'schäft für'n Herrn Schnoferl?

Schnoferl. O ja; denn ich bin Winkelagent, und welcher Gegenstand in der Welt hat mehr Winkeln als das menschliche Herz!

Frau von Erbsenstein. Sie können ihm g'rad heraussagen, er braucht sich wegen meiner gar nicht zu schenieren.

Nanette (durch die Mittelthüre meldend). Herr und Frau v. Blümerl ...

Frau von Erbsenstein. Schon gut, ich komm' gleich!

Nanette (ab).

Frau von Erbsenstein (immer aufgeregter fortfahrend, zu Schnoferl). Es kost' ihm nur ein Wort, und er hat seine Freiheit wieder, und er soll ja nicht glauben ...

Dominik (durch die Mittelthüre meldend). Frau v. Stutzmann mit die Fräulein Töchter ...

Schnoferl. Die Stutzmannischen Töchter?

Kauz. Jetzt rucken s' ein, die Gäst'....

Frau von Erbsenstein (ärgerlich zu Dominik). Auf was wartet er denn, ich komm' ja gleich!

Dominik (ab).

Frau von Erbsenstein (immer aufgeregter, zu Schnoferl fortfahrend). Und er soll ja nicht glauben, daß sich eine Frau, wie ich, kränkt um einen Mann, der ihren Wert nicht zu schätzen weiß, nicht einmal ärgern kann sich so eine Frau wie ich ...

Kauz (für sich). Das is schön von ihr, daß sie sich nicht ärgert!

Frau von Erbsenstein. Denn, Gott sei Dank, eine Frau wie ich hat nicht nötig ...

Nanette (durch die Mittelthüre meldend). Die Bitzibergerische Familie!

Frau von Erbsenstein (sehr ärgerlich). Na, na, sag, ich komm' schon.

Nanette (ab).

Schnoferl. Die Bitzibergerischen!

Frau von Erbsenstein. Nein, wenn die Gäst' wüßten, wie z'wider sie einem oft sind, es ließ' sich gar kein Mensch mehr einladen auf der Welt. (Durch die Mittelthüre ab.)

Schnoferl (indem er gedankenvoll der Frau von Erbsenstein nachblickt). Die Bitzibergerischen!

Achte Szene.

Kauz, Schnoferl.

Kauz. Jetzt sind wir allein; jetzt können wir eher von einer odiosen Geschäftssache ...

Schnoferl. Na, Sie wissen, daß damals der Verdacht von dem Diebstahl auf Ihren Geschäftsleiter oder Kassier, was er war, auf Herrn Stimmer gekommen is.

Kauz. Er hat sich selbst diesem Verdacht preisgegeben, er is auf und davon, eh' eine Untersuchung ... ich hab' damals die Sache zwar an'zeigt, es ist mir aber gar nicht eing'fallen, den Stimmer als verdächtig anzugeben.

Schnoferl. Ich hab' ihn nicht genau gekannt, aber immer als einen braven rechtschaffenen Mann von ihm reden gehört, so daß ich durchaus nicht hab' glauben können, daß er einen Kassaeinbruch ... und wie ich mich schon um alles annehm', so hab' ich auch schon die ganze Zeit her immer laviert und sondiert, ob man nicht auf Umstände kommen könnt', die seine Unschuld beweisen.

Kauz. Was nehmen Sie sich aber um eine Sache so an, die Ihnen im Grund nichts angeht, und die auch ganz zwecklos ... der Stimmer is durch'gangen, man hat ihm nachgesetzt, aber sie haben ihn nicht 'kriegt; er is also in Sicherheit, was weiter?

Schnoferl. Was weiter? Rechnen Sie die verlorne Ehr' für gar so ein' klein' Verlust? Freilich, 's giebt Leut', denen die Ehr' nicht ganz zwei Groschen gilt ...

Kauz. Ah, das wird wohl bei niemanden der Fall sein.

Schnoferl. O ja! Vorgestern spielen zwei im Kaffeehaus miteinander Billard, d'Partie um a Sechserl, einer verliert etliche Partien, sagt: „Ah, das kommt mir z'hoch; wir spielen's jetzt bloß um die Ehr'"! Ein Zeichen, daß der die Ehr' nicht ganz auf zwei Groschen taxiert.

Kauz. Sie Spaßvogel ...

Schnoferl. Gehn wir aber gleich wieder aufs Ernsthafte über. Der Stimmer hat eine Tochter, die folglich auch unter der verlornen Reputation des Vaters leiden muß.

Kauz. Mir hat er nie was von einer Tochter g'sagt.

Schnoferl. Weil er ein g'scheiter Mann war und Ihnen, ohne lateinisch zu können, doch ang'sehn hat, daß Sie ein Vokativus sind.

Kauz. O, Sie ... Sie sind heut' sehr spaßig aufg'legt!

Schnoferl. Gehn wir gleich wieder aufs Ernsthafte über. Er hat diese Tochter, wie er Witiber worden is, noch als klein's Mädl zu einer Verwandten 'geben, weiter hab' ich nix erfahren können; indessen bin ich doch hinter was anders gekommen.

Kauz. Sie haben den Namen Schnoferl nicht umsonst!

Schnoferl. Ein gewisser Käfer, mit dem Sie in Geschäftsverbindung waren, der damals auch kurz nach dem Diebstahl von hier fort is, soll Reden fallen haben lassen, als ob er mehr wüßte von der Sach' ...

Kauz (etwas betroffen). Käfer?

Schnoferl. Ich hätt' ihm schon lang gern geschrieben, aber dieser Käfer kriecht bald dort bald da herum, seine Geschäfte erlauben ihm keinen stabilen Aufenthalt.

Kauz. Er ist ein schlechter Mensch, dieser Käfer. Sie sollen sich in nichts einlassen, ihm gar nicht nachforschen!

Schnoferl. Was fallt Ihnen ein? Im Gegentheil ...

Kauz. Lassen wir das jetzt. Sie glauben nicht, die Erinnerung an diesen Gegenstand greift mir völlig die Nerven an.

Schnoferl. Das find' ich begreiflich. Um also auf 'was Lustiges zu kommen, sagen Sie mir, Sie Spekulant, was haben denn Sie in der Bruckengasse herum zu spekulieren?

Kauz. In der Bruckengasse? Das is ja da draußten ... Sie werden doch nicht glauben, daß ich Amoretteln ... in einer so entlegenen Vorstadt such'!

Schnoferl. Das thun ganz andere Leut' als Sie!

Kauz. Gott sei dank, mein feiner Geschmack ...

Schnoferl. Deswegen! Die feinsten Fasan= und Austernesser gehen dann und wann wohin auf Knödl und a G'selchts!

Kauz. Der Stadtgraben bildet die Grenze von meinem Herzensrevier, und noch nie hab' ich meine Leidenschaften über die Glacis getragen.

Schnoferl. Na, so hab' ich Ihnen verkennt; aber der Taille nach waren Sie's! Übrigens, Schönheit bleibt Schönheit, und wenn die Schönheit auch auf einem Grund wo draußt is, so is das noch kein Grund, sie gering zu schätzen; auch unter den groben Tücheln schlagen die Herzen auf eine sehr beglückende Weise, und auch die gemeine Welt hat ihre Reize.

Kauz. Wie der Herr Schnoferl das alles kennt! Ich kenne nur eine Sphäre, die noble, die elegante!

Schnoferl. Geben S' acht, daß ich Ihnen nicht einmal in einer andern Sphäre erwisch'!

Kauz. Da bin ich sicher; ich vergiß mich nie!

Schnoferl. Insofern Sie Egoist sind, könnt' man das glauben, aber die Lieb' ist der Punkt, wo sich auch die Egoisten dann und wann vergessen. Unter anderm aber, stark is das, daß der Gigl ... Ah, da is er ja!

Achte Scene.

Die Vorigen; Gigl.

Kauz (zu Gigl, welcher durch die Mittelthüre links eintritt). Aber Gigl, was machst denn für G'schichten?

Gigl. Is sie bös?

Schnoferl. Am Verlobungstag retardieren, was zeigt das für'n Eh'stand für ein Tempo an?

Gigl. Ist sie sehr bös?

Kauz. Welche Frau sieht sich gern vernachlässigt von uns!

Gigl. Also ist sie ganz bös?

Schnoferl. So bös is keine, daß sie nicht zum gut machen wär'.

Kauz. Ich hab' noch jede zu besänftigen gewußt.

Gigl. Aber mit was?

Kauz. Mit Liebkosungen.

Schnoferl. Warum nicht gar!

Kauz. Ich mach's wenigstens immer so, und wann ich zärtlich werd', da is jede weg!

Schnoferl. Oder wünscht' wenigstens, weg zu sein. Gigl, wenn man verstimmte Frauen, notabene, solche, die nicht auf Präsenten anstehen, umstimmen will, so gehören zwei Stimmschlüsseln dazu, der eine heißt imponieren, der andere niederknieen.

Gigl. Imponieren, wie thut man das?

Schnoferl. Da macht man ein finsters G'sicht, wirft einen strafenden Blick auf sie und macht ihr Vorwürfe für das, daß man gefehlt.

Kauz. So hab' ich's auch schon g'macht.

Gigl. Nein, imponieren kann ich nicht.

Schnoferl (zu Gigl). Wenn du das nicht kannst, so wandle den andern Weg, verkürze deine Gestalt um die Kniee= und Fersendistanz, halt' d'Händ' z'samm' und stottre die Zerknirschungsfloskel „ich werd's nimmer thun".

Gigl. Das bring' ich eher z'samm', aber ich trau' mich nicht.

Kauz. Ich will dir's erleichtern, ich red' vorläufig mit ihr, dann kommst du nachläufig dazu, und sie wird gut; nur auf mich verlassen, ich hab' ja ein' Art magische Gewalt über Weiberherzen, wirklich magisch! (Eilt durch die Mittelthüre rechts ab.)

Neunte Szene.

Gigl, Schnoferl.

Gigl (desperat). Schnoferl, rett mich vom Abgrund!

Schnoferl. Was is denn g'schehn, Gigl, red!

Gigl. Kennst du die Empfindung, die vor fünfhundert Jahr' die Burgfräulein g'habt haben, wenn s' bei die Haar' zur Trauung g'schleppt worden sind?

Schnoferl. Nein, die kenn' ich nicht!

Gigl. Ich hab' die Empfindung, wenn ich an meine Heirat denk'.

Schnoferl. Kennst du die Empfindung, wenn man einen auf freiem Fuß sieht, der alle Ansprüche auf ein Extrazimmer im Narrenthurm hat?

Gigl. Nein, die kenn' ich nicht!

Schnoferl. Ich hab' diese Empfindung, wenn ich dein' Diskurs anhör'! Du hast dich damals meucheln wollen, wie s' ein andrer 'kriegt hat.

Gigl. Und jetzt kruselt Selbstmord in mir, weil ich s' krieg'. Schnoferl, rett mich vom Abgrund, sag ihr, daß ich s' net mag!

Schnoferl. Zu solchen Blasphemien laß' ich mich nicht mißbrauchen, sag ihr's selber.

Gigl. Das trau' ich mich nicht. Im Gegentheil, wie ich ihr in d'Näh' komm', bitt' ich s' um Verzeihung, dulde Verlobung, dulde Kopulation, alles duld' ich und welk' dem Grabe zu, wenn ich nicht gar durch einen Gewaltstreich . . .

Schnoferl. Hörst, darin liegt doch kein Quintel Verstand.

Gigl. Aber ein zentnerschweres Gemüt. Schnoferl, rett mich vom Abgrund. Ich hab' einst geglaubt, in der Frau von Erbsenstein mein Ideal zu erblicken, aber das war optische Täuschung.

Schnoferl. Und jetzt erscheint dir eine andere idealisch?

Gigl. So is es!

Schnoferl. Und diese Täuschung wird erst recht optisch sein. Wer ist sie denn, diejenige?

Gigl. Ein Mädl!

Schnoferl. Hör auf! Von der Natur mit jedem Reiz verschwenderisch

begabt, mit holdem Anmutszauber übergossen, doch hoch überragt die Schönheit ihrer Seele jeden körperlichen Vorzug, und weit über das alles hinüber strahlt noch ihr Herz in himmlischer Verklärungsmilde!

Gigl. Du kennst sie?

Schnoferl. Nein, aber die Ideal' schaun ja alle so aus. Notabene, durch's Liebhaberperspektiv betrachtet; dem unbewaffneten Auge erscheinen diese Meisterstücke als gewöhnliche Dutzend-Fabriks-War' in gefälliger Form. Und was is sie denn?

Gigl. Sie hat all'weil fleißig gestickt, und a Menge schmutzige Hauben waren im Quartier.

Schnoferl. Also a Stickerin, a Haubenputzermadl. Wie heißt s' denn?

Gigl. Thekla!

Schnoferl. Und mit'm Zunam'?

Gigl. Um den fragt die wahre Liebe nie!

Schnoferl. Wo loschiert s' denn?

Gigl. Sie loschiert gar nicht, wenigstens für mich nicht mehr, sie is ausgezogen.

Schnoferl. Wohin?

Gigl. Sie is heimlich aus'zogen, mit ihrer alten Mahm, oder wer sie war.

Schnoferl. A Mahm hat s' auch? Die G'schicht' wird immer obskurer.

Gigl. Es schwebt ein undurchdringliches, wahrscheinlich fürchterliches Geheimnis über ihrer Person. Mit vieler Müh' nur hab' ich Zutritt erhalten, es muß s' aber wieder g'reut haben; drum is sie fort aus dem Logis, aber der Grund ...

Schnoferl. Is kein anderer, als daß s' dich nicht mag.

Gigl. Schnoferl, glaubst wirklich . . .?

Schnoferl. Die ein' mögen, verschweigen ei'm nie 's Quartier, wenn s' ausziehn; im Gegentheil, sie reden ei'm noch sehr häufig um'n Zins an.

Gigl (desperat). Also verloren!

Schnoferl. Sei doch froh und lamentier nicht wegen so einem Mädl, geh hin zu der Frau von Erbsenstein, mach sie wieder gut und genieße ein unverdientes Glück in ihren Armen.

Gigl. Is denn das wirklich a Glück mit der Erbsenstein?

Schnoferl. Freund, wiederhol diese Frag' ja nicht, wenn du bei ei'm Fleischhacker vorbei gehst, ich weiß nicht, für was er dich anschaut und was dir g'schieht. Sie is ja das Schönste, das Beste, das Himmlischste, was die Erde tragt. Nur den Umstand, daß mein Alter um zehn Jahr' über „Liebenswürdig" und meine Schönheit um zwanzig Grad unter „Liebenswürdig" steht, hast du's zu verdanken, daß ich dir diesen guten Rat gieb, sonst hätt' ich von deiner Dummheit profitiert und hätt' g'schaut, daß ich s' selber erschnapp', denn wisse, Jüngling, ich glühe für die Erbsensteinin mit einer Glut, die ebenso intensiv als hoffnungslos is, und nur deswegen red' ich dir zu, weil ich dir sie eher als jedem andern vergönn'!

Gigl. Also, wenn's möglich wär', fischest du mir s' ab, wie geht denn das mit deiner Freundschaft zu mir zusamm'?

Schnoferl. Freund, in dem Punkt giebt's keine Freundschaft und nutzet auch nix. Is eine zum abfischen, so wird sie auch abg'fischt, und da is es immer

viel besser, es fischt ei'm s' ein feindlicher Freund vor der Hochzeit, als es fischt ei'm s' ein freundlicher Feind nach der Hochzeit ab.

Gigl. Also glaubst, ich soll s' heiraten?

Schnoferl. Na ob!

Gigl (mit Resignation). Meinetwegen, aber nur g'schwind, daß ich's bald überstanden hab'.

Schnoferl. Sie kommt!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbsenstein, Kauz.

Kauz (mit Frau von Erbsenstein durch die Mitte rechts eintretend). Na, Gigl, da ist sie. Ich hab' Wunder gewirkt zu deinem Besten; du brauchst jetzt nur ihren Zorn zu besänftigen, und sie is versöhnt.

Schnoferl. Ich hab' ihm g'sagt, er soll Ihnen gar nicht gut machen, gnädige Frau; denn wie kann man die gut machen, die ohnedies die Güte selber is. Übrigens kann ich versichern, er war krank.

Frau von Erbsenstein. Krank war er?

Schnoferl. Ja, so Beklemmung mit Entzündung.

Frau von Erbsenstein. Da hätt' er wenigstens schreiben sollen.

Schnoferl (zu Frau von Erbsenstein). Ich will ihn übrigens gar nicht vertheidigen, denn vor einem so zarten Tribunal werden die Sachen nicht im Rechtsweg, sondern im Gnadenweg entschieden.

Frau von Erbsenstein. Wenn er seinen Fehler einsieht, wenn er bereut.

Schnoferl. O, Sie glauben gar nicht, was er schon alles bereut hat!

Frau von Erbsenstein. So bin ich nicht abgeneigt ...

Schnoferl (zu Gigl). So red 'was, oder küß wenigstens die Hand, du Gegensatz des Cicero.

Gigl (küßt Frau von Erbsenstein die Hand).

Schnoferl. Jetzt g'schwind die Kontraktssachen in Ordnung gebracht.

Kauz. Komm, Gigl, daß ich dir die Beiständ' aufführ'. (Nimmt Gigl unter dem Arm.)

Schnoferl. Und ich führ' die holde Braut?

Frau von Erbsenstein (zu Kauz und Gigl). Wir kommen gleich nach, (Zu Schnoferl.) ich hab' noch 'was zu sprechen mit Ihnen.

Kauz (zu Gigl). Nur g'schwind, sie warten schon. Das hast alles mir zu verdanken. (Mit ihm durch die Mitte ab.)

Elfte Scene.

Schnoferl, Frau von Erbsenstein.

Schnoferl (für sich). Sie hat allein mit mir zu sprechen, jetzt, Schnoferl, sei standhaft, für dich blüht diese Blume nicht, drum handle als Freund und leiste Verzicht auf das, was du nicht erringen kannst. (Zu Frau von Erbsenstein.) Sie wünschen, Frau von Erbsenstein?

Frau von Erbsenstein. Wahrheit wünsch' ich, Wahrheit aus Ihrem Mund; ich hab' bereits eine Ahnung.

Schnoferl. Dann haben Sie auch alles; denn die größten Gelehrten haben von der Wahrheit nie mehr als eine Ahnung g'habt. Übrigens, welche Ahnung können Sie haben? Seit Erfindung der elastischen Strumpfbänder hat das aufgehört, jetzt kann ei'm Frauenzimmer nicht einmal mehr 's Strumpfbandl aufgehn.

Frau von Erbsenstein (heftig). Also is er mir untreu gewesen?

Schnoferl. Wer sagt denn das? Die ganze Sache ist eigentlich nicht der Müh' wert.

Frau von Erbsenstein. Keine Ausflüchte, wenn Sie mein Freund sind, reden Sie!

Schnoferl. Das will ich auch, Sie sind eine zu gescheite Frau, als daß man Ihnen ein X für ein U vormachen könnt' ... drum ...

Frau von Erbsenstein. Heraus mit der Sprach', was war's?

Schnoferl. Kinderei, Dummheit, Irrtum. Er hat in der Zerstreuung sein Herz für a Hauben ang'schaut und hat's im Vorbeigehen zu einer Haubenputzerin 'geben.

Frau von Erbsenstein. Also ein Liebesverhältnis? Wart, du undankbarer Duckmauser ... jetzt is es aus auf ewig!

Schnoferl. Aber gnädige Frau, das is ja nicht so, wie Sie meinen, Sie legen viel zu viel Wert in die Sache. Es war eine Mamsell Thekla, sonst hat s' glaub' ich gar keinen Namen, wenn es sich um so Mädln, Haubenputzerinnen, Näherinnen, Seidenwinderinnen &c. handelt, da heißt dieser chemische Herzensprozeß nicht einmal „Liebe", da wird das Ding nur Bekanntschaft genannt, und mit dem veränderten Namen entsteht auch in der Sache ein himmelweiter Unterschied. Bei der Liebe nur wird man bezaubert, bei der Bekanntschaft da sieht man sich gern, bei der Liebe nur schwebt man in höhere Regionen, bei der Bekanntschaft geht man in einen irdischen Garten, dorthin, wo's Bier gut ist und 's kälberne Bratl groß is; bei der Liebe nur heißt's: „er ist treulos, meineidig, ein Verräter;" bei der Bekanntschaft heißt's bloß, „jetzt hat er a neue Bekanntschaft gemacht." Die Liebe nur hat so häufig einen Nachklang von Zetermordio-Geschrei der Eltern; bei der Liebe nur krampeln sich Familienverzweigungen ein in alle Fasern unserer Existenz, so, daß oft kein Ausweg als Heirat bleibt, bei der Bekanntschaft wird bloß ein Cyklus von Sonntäg', maximum ein ganzer Fasching pretendiert; ewige Dauer is da terra incognita, und lebenslängliche Folgen sind da gar nicht modern.

Frau von Erbsenstein. Sie sind also der Meinung, daß diese G'schicht' nicht unverzeihlich? ...

Schnoferl. Ganz zur Milde geeignet.

Frau von Erbsenstein. Ja ... wenn ich wüßte, daß er einsieht ...

Schnofel. Er sieht ein, daß er salva veni ein Esel war, und ich hoffe, er wird als wahrer Esel handeln.

Frau von Erbsenstein. Wie meinen Sie das?

Schnoferl. Er wird nie mehr einen Fehltritt thun, denn bekanntlich geht der Esel nur einmal aufs Eis.

Frau von Erbsenstein. Und im Grund . . . es is mancher, der noch ein viel ärgerer Hallodri war, nachderhand doch ein recht guter Gatte und Vater geworden.

Schnoferl. Gewiß. Übrigens muß man das nicht immer so paarweis' aussprechen; denn guter Gatte und Vater, das trifft sich in praxi nicht immer so paarweis', als wie die Strümpfe oder die Ohrfeigen beisamm'. Es ist sehr leicht, ein guter Vater zu sein; guter Gatte, das is schon mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden. Die eigenen Kinder sind dem Vater gewiß immer die liebsten, und wenn's wahre Affen sind, so g'fallen ei'm doch die eignen Affen besser, als fremde Engeln. Hingegen hat man als Gatte oft eine engelschöne Frau, und momentan g'fallt ei'm a andre besser, die nicht viel hübscher ist, als ein Aff'. Das sind die psychologischen Quadrilierungen, die das Unterfutter unsers Charakters bilden.

Frau von Erbsenstein. Gut also, ich will großmütig sein, wiewohl die Männer es gar nicht verdienen, daß man . . .

Schnoferl. Warum sollen wir keine Großmut verdienen? Es giebt Fälle, wo wir auch unverkennbare Züge von Großmut entwickeln. Wir haben zum Beispiel a sekante Frau, die uns nicht a Stund a Ruh' giebt, und wir wünschen ihr dafür die ewige Ruh', wenn das nicht großmütig ist, nachher weiß ich's nicht.

Frau von Erbsenstein. Auf diese Art allenfalls.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Nanette.

Nanette. Gnädige Frau, der Kommis vom Juwelier ist da.

Frau von Erbsenstein. Ich komm' gleich, er soll warten.

Schnoferl. Und ich geh' gleich, denn er wird auch warten.

Frau von Erbsenstein (spricht still mit Nanette weiter).

Schnoferl (für sich). Ich habe mit Selbstaufopferung zu Gunsten des Freundes gesprochen. Tröste dich, Schnoferl, mit dem Bewußtsein und denke, die edelste Nation unter allen Nationen ist die Resignation. (Verneigt sich gegen Frau von Erbsenstein und geht durch die Mitte ab.)

Nanette (geht gleichzeitig durch die Seitenthüre ab).

Dreizehnte Szene.

Frau von Erbsenstein.

Ja, ja, ich muß nolens volens nachsichtig sein. Wär' ich lieber vorsichtig gewesen und hätt' mein Jawort nicht so g'schwind gegeben! Das is schon so unser Los. Tritt unsereins diesem vertrakten Geschlecht auch mit noch so vieler Vorsicht entgegen, das Facit is immer, daß man sich zur Nachsicht bequemen muß.

Wir sind vorsichtig, wenn sich ein Liebhaber zeigt,
Und verberg'n ihm's langmächtig, daß wir ihm geneigt,
Wir sind vorsichtig vor dem entscheidenden Schritt
Und erkundigen uns genau um sein' Konduit;

Wir frag'n vorsichtig nach, dort und da in der Stadt,
Ob er Liebschaften, Schuld'n oder ein' Dusel oft hat.
Da erfahrt man allerhand und sagt: „Freund, es is nix!"
„Ha," schreit er. „Du magst mich nicht? ... gut, Augenblicks
Schieß' ich mir drei Kugeln in d'Herzgrub'n hinein" ...!
Was bleibt ei'm da übrig, als nachsichtig sein.

Wir sind vorsichtig, wach'n über d'Kassa als Frau'n,
Daß wir sehn, wenn er heimlich ein Geld thut verhau'n,
Wir sind vorsichtig, wenn wir ein' Mann hab'n, und schau'n,
Wenn er ausgeht alleinig, ob ihm auch zu trau'n,
So kommt man ganz vorsichtig ihm auf die Schlich',
Und schreit dann: „Ha, Elender, so täusch'st du mich!"
Da wird er kasweiß, verliert d'Fassung und schwört,
Es wird nie mehr geschehn, kniet sich nieder auf d'Erd' ...
Na jetzt 's eigne G'wiss'n is just auch nicht ganz rein,
Was bleibt ei'm da übrig, als nachsichtig sein.

Wir sind vorsichtig, wenn der Mann 's Podagra hat,
Damit er nicht in seine Laune 'nein g'rat't;
Wir schaun vorsichtig, daß er sein' Thee pünktlich kriegt,
Daß die Schlafhaub'n am nämlichen Platzl g'wiß liegt.
Wir sind vorsichtig, daß kein' Speis' schlecht am Tisch kummt,
Weil er weg'n einer Einmachsauce vierzehn Tag' brummt,
Man laufet gern vorsichtig auf und davon,
's is nix G'schenkts, wenn die Zeit anruckt, wo so ein Mann,
Statt der Zärtlichkeit kagezt jahraus und jahrein,
Da bleibt wohl nix übrig, als nachsichtig sein.

(Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnte Szene.

Gigl, dann Schnoferl.

Gigl (durch die Mittelthüre vorne hereineilend). Sie war's! Durch'n Hof is sie gegangen; sie war's, ich hab's vom Fenster g'sehn, das Mädl im perkalenen Kleid war sie, keine andere als sie. Jetzt kann s' auf der Stieg'n sein. (Auf die Mittelthüre links deutend.) Da muß sie hereinkommen, da stell' ich mich her. (Stellt sich an die Mittelthüre links.)

Schnoferl (durch die Mittelthüre vorne eintretend). Was rennst denn wie ein B'sessner!

Gigl (für sich). Da hat ihn der Teuxel! (Laut). Dich hab ich g'sucht.

Schnoferl. Ich bin ja neben deiner g'standen.

Gigl. Das hab' ich übersehen; du sollst g'schwind zum Herrn von Kauz kommen. Es hat mit'n Eh'kontrakt ein neues Nisi; die Beiständ' und der Notarius stecken die Köpf' z'samm'.

Schnoferl. Was kann denn das sein? Ah, da muß ich gleich... (Durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Gigl, dann Thekla und Nanette.

Gigl. Den hätt' ich an'bracht. (Nach der Mitte links horchend.) Ich hör's ... dieses zarte Zeberln, das is ihr Gang, sie is's. (Verbirgt sich in einer Ecke des Zimmers.)

Nanette (mit Thekla durch die Mitte links eintretend). Gedulden Sie sich da einen Augenblick, ich werd' schauen, ob die gnädige Frau ...

Thekla. O, ich kann schon warten. (Nanette durch die Mittelthüre rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Gigl, Thekla.

Gigl (vortretend). Thekla! ...

Thekla (erschrocken). Ha, Sie sind da? ...

Gigl. Leider nicht als a ganzer; was der nagende Gram noch übrig lassen hat von mir, das is da ... Wodurch hab' ich das verdient?

Thekla. Was denn, Herr von Gigl?

Gigl. War mein Betragen nicht artig? Bin ich nicht überhaupt still, bescheiden und eingezogen?

Thekla. Gewiß!

Gigl. Und Sie sind ausgezogen und hinterlassen mir keine Adress'?

Thekla. Wenn Sie wüßten ...

Gigl. Wenn Sie lieber wüßten, was das für ein trostloser Zustand is, ein Liebhaber ohne Adress' ... ein junger Spatz, der aus'm Nest fallt, ein Hecht, den s' in ei'm Körbl tragen, ein Pinsch, der ohne Halsband umlauft, das alles is noch Gold gegen einen Liebhaber ohne Adress'!

Thekla. Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, wie Sie mich damals abends vor den Zudringlichkeiten eines kecken Menschen geschützt haben. Sie haben mich nach Haus g'führt, und aus Dankbarkeit hab' ich Ihnen erlaubt, mich zu besuchen, es war unrecht; und ich darf Ihnen nicht wieder sehn, das war der Grund ...

Gigl. Lügen S' net, Sie können mich nicht leiden, der Grund kommt mir viel gründlicher vor.

Thekla (ihr Gefühl mühsam verbergend). Glauben Sie, man darf nur die Leut' nicht wiedersehen, die man nicht leiden kann?

Gigl (entzückt). Also, Sie sind mir gut? Thekla, göttliche Thekla! Dann is's was anders, was Ihnen scheniert. Haben S' vielleicht recht a schlecht's Quartier, was macht das? An Ihrem vorigen war ja auch nix dran, oder haben S' kein' Extraeingang? Ich lass' durchbrechen, an welcher Seiten als Sie wollen ... oder haben S' keine Möbeln? Ich stell' Ihnen Einrichtungen hinein, daß S' Ihnen nicht mehr rühren können.

Thekla. Herr von Gigl, Sie beleidigen mich ...

Gigl. So war's nicht g'meint, ich weiß, Sie sind ohne Interesse, das is schön, aber ich bin ohne Adresse, das is nicht schön, das is schauderhaft.

Thekla. Denken Sie gar nicht mehr an mich, Sie müssen mich vergessen. (Sehr ernsthaft.) Wenn Sie alles wüßten . . .

Gigl (dringend). Ich weiß gar nix. Wo loschieren Sie? Thekla, wo wohnen Sie? Thekla, wo sind Sie zu finden?

Thekla. Das werden Sie nie erfahren.

Gigl (immer dringender). Ich laß' Ihnen nicht mehr aus, ich folg' Ihnen Schritt vor Schritt, ich werd' eine zudringliche Kletten; mein Entschluß ist fest: eher den Tod, als ein Leben ohne Adress'! . . .

Thekla. Sie werden mich bös machen, schämen Sie sich, ein armes Mädl so . . .

Gigl. Ich laß' nicht nach, und wenn die Welt einstürzt . . . (Erschrocken zurückweichend.) Muß der Teuxel g'rad jetzt . . .

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Kauz, Schnoferl.

Kauz (mit Schnoferl durch die Mittelthüre rechts eintretend, Thekla bemerkend). Schau, der junge Herr hat G'sellschaft?

Schnoferl (leise zu Gigl). Du bist ein lieber Kerl, mir scheint, deßtwegen hast mich fortg'schummelt.

Kauz (hat Thekla näher betrachtet). Sie wollen mit jemand sprechen?

Thekla. Mit der Frau von Erbsenstein, wegen Chemisetten.

Kauz (für sich). Sie kennt mich nicht, das is g'scheit.

Schnoferl. Übrigens unterhalt'st du dich recht gut?

Gigl (verlegen). Ich kenn' die Mamsell . . . von . . . von dazumal . . . wie . . . vor a vier bis fünf Wochen war's einmal hübsch dunkel abends, und da hat sich einer ang'macht an sie und war zudringlich, keck . . . ich geh' hinten drein . . . seh' ihre Angst . . .

Schnoferl. Also eine Rettungshistorie?

Gigl. Und 's war ein alter, schiecher Ding . . .

Kauz (beleidigt, für sich). Strohkopf. (Laut zu Gigl.) In der Finstern kann man so 'was nicht beurtheilen.

Gigl. Ich werd' giftig, lauf' hin und gieb dem verliebten alten Kater ein' Renner, daß er auf ja und nein vis-à-vis auf'm Eckstein g'sessen is.

Kauz (sich vergessend). Also, du warst das?

Gigl. Wie meinen der Herr von Kauz!

Kauz (sich korrigierend). Ich will nur sagen, du warst so ein Held? (Abbrechend.) Unter anderm aber, was laßt denn du mir durch'n Herrn Schnoferl sagen, im Eh'kontrakt hätt' sich ein Risi ergeben? . . .

Gigl (verlegen). Ich . . . ich hab' nur . . .

Kauz. Es ist ja nicht wahr, 's is ja alles in der schönsten Ordnung, und deiner Heirat steht gar kein Hindernis im Weg.

Thekla (zu Gigl). Sie heiraten?

Gigl (in der peinlichsten Verlegenheit, leise zu Thekla). Glauben Sie's nicht, es is nicht dem so . . .

Schnoferl (zu Gigl, leise). Also komm, Gigl, mach ein' G'scheiten, schlag dir dein dalkets Ideal aus'm Sinn, betracht' zum Beispiel nur die, (Auf Thekla deutend.) da kannst dir ein Muster nehmen, was es für Mädln giebt auf der Welt, da wett' ich doch ung'schauter, deine Thekla is nicht halben Theil so sauber, als diese Putzerin.

Gigl. Die Wett' thäst verliern.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Nanette.

Nanette (durch die Seitenthüre kommend). Mamsell Thekla, die gnädige Frau erwartet Ihnen.

Thekla. Ich bin zu Befehl. (Geht durch die Seitenthüre mit Nanette ab.)

Neunzehnte Scene.

Gigl, Kauz, Schnoferl.

Schnoferl. Thekla heißt die? Mir geht ein Licht auf . . .

Kauz. Ein hübscher Name, Thekla!

Gigl (nimmt rasch seinen Hut, zu Kauz). Sie verzeihen, ich hab' einen notwendigen Gang! (Will durch die Mittelthüre links ab.)

Schnoferl (ihn zurückhaltend, spricht, daß es Kauz nicht hören kann). Halt, das also is diese Thekla? . . .

Gigl (sich losmachen wollend). Geht's dich 'was an?

Schnoferl. Dageblieben! Du willst jetzt auf der Gassen unt' passen auf sie . . .

Gigl. Geht's dich 'was an?

Schnoferl. Nicht von der Stell', deine unverdiente herrliche Braut willst du so blamieren vor der ganzen Gesellschaft?

Gigl (wie oben). Geht's dich 'was an?

Kauz (für sich). Was streiten denn die miteinand'?

Schnoferl (noch immer Gigl am Rockschoß haltend). Wenn du nicht Räson annimmst, so zieh' ich meine Hand ab von dir.

Gigl. So thu's nur einmal!

Schnoferl (wie oben). Renn in dein Verderben!

Gigl. Das will ich; aber du laßt mich nicht aus.

Kauz. Gigl! Deine Braut kommt.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbsenstein.

Frau von Erbsenstein (durch die Seitenthüre vorne kommend). Gottlob, daß ich diese Leut' einmal vom Hals hab'.

Kauz. Ja, ja, die Gesellschaft wartet auf dich.

Schnoferl. Is die Stickerin fort . . . die bei Ihnen? . . .

Frau von Erbsenstein. Das is eine verruckte Person, ich will ihr neue Arbeit geben und sie nimmt's nicht an, sagt, sie hat ihre Wohnung verändert und muß ihre neue Adress' durchaus verschweigen.

Kauz. Is sie noch in dei'm Zimmer, Nièce?

Frau von Erbsenstein. Nein, sie hat gebeten, ich sollt' s' nur g'schwind über die andere Stiege hinunterlassen.

Gigl (halb für sich). Fort, da muß ich nach!

Schnoferl (ihn zurückhaltend). Halt, da geblieben!

Frau von Erbsenstein (über Gigls Benehmen befremdet, zu Kauz). Was hat er denn?

Kauz. Ich weiß nicht, der Mensch is ordentlich damisch, seitdem er diese Mamsell Thekla da g'sehn hat.

Frau von Erbsenstein (auffahrend). Thekla heißt sie? Diese Stickerin is diese Thekla?

Kauz. Der Name Thekla hat eine eigene Wirkung . . . jetzt keine Dalkereien gemacht . . . der Herr Notarius glaubt sonst, wir halten ihn für einen Narren, g'schwind zur Unterschrift!

Gigl. Unterschrift? . . . Hier (Aufs Herz deutend.) is eine Inschrift, die keine Unterschrift duldet; der Name Thekla is hier mit unauslöschlicher Merktinten geschrieben. . . . mir wird kurios . . . mich wandelt 'was an, ich lös' mich auf . . . ich fall' um . . . (Sinkt in einen Stuhl links.)

Schnoferl. Da liegt er!

Kauz (auf Frau von Erbsenstein deutend). Da steht sie, wie versteinert.

Schnoferl (hat nach der Mittelthüre rechts gesehen). Und da kommt Notarius und Gesellschaft.

Frau von Erbsenstein. Nein, die Schand'! Ich sink' in die Erd'!

Schnoferl. Das is nur in ei'm Zauberstück möglich; hier is keine Red davon.

Frau von Erbsenstein. Eine Braut hat das Recht, in Ohnmacht z'fallen; aber ein Bräutigam . . .

Kauz. 's is infam! . . .

Schnoferl (zur Frau von Erbsenstein). 's bleibt nichts übrig, als Sie fallen in der G'schwindigkeit auch um! (Führt sie zum Stuhl rechts.)

Frau von Erbsenstein. Sie haben recht, Schnoferl, mir wird ohnedem . . . (Sie sinkt in den Stuhl.)

Schnoferl. Jetzt kann man den Leuten doch sagen . . .

Frau von Erbsenstein (aufspringend). Daß ich zuerst umg'fallen bin!

Schnoferl. Freilich! Freilich! Legen S' Ihnen nur nieder, sie sind schon da!

Frau von Erbsenstein (sinkt schnell wieder in einen Stuhl).

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Gesellschaft, Notar.

Chor der Gesellschaft. Das Brautpaar nicht zu sehn,
Was is denn da geschehn?

Schnoferl. Die Braut is in Ohnmacht g'fallen, die Nerven sind schwach!
Über das trifft den Bräutigam völlig der Schlag!

Chor der Gesellschaft. Ah, das is ein Malör,
Nur schnelle Hilfe her.

(Ein Theil der Gesellschaft drängt sich um den Stuhl, in welchem Frau von Erbsenstein in Ohnmacht liegt, ein anderer um den Stuhl, in welchem sich Gigl zu erholen anfängt. Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Ordinäres Zimmer in einem Vorstadthause mit zwei Seitenthüren und einer Mittelthüre, welche in das Vorderhaus führt; rechts und links Stühle.

Erste Szene.

Knöpfel, Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi.

(Rosalie, Sabine, Peppi sitzen an dem Tisch rechts und sind mit Näherei beschäftigt. Madame Storch steht beim Tische links und ist beschäftigt, fertige Arbeit zu ordnen. Knöpfel sitzt an demselben Tisch und schreibt in einem großen Buch.)

Rosalie, Sabine, Peppi (lachend). Ha ha ha ha!

Knöpfel. So hört doch zu lachen auf; seht ihr denn nicht, ich mach' g'rad mein' Inventur oder was? (Schreibt emsig fort.)

Madame Storch. Lachts weniger und arbeit'ts mehr.

Rosalie. Wir lachen und arbeiten zugleich.

Sabine. Wenn man sich nicht einmal aufheitern dürft' . . .

Rosalie. A Näherin is eh' ein traurigs G'schäft, 's ganze Jahr an Ausstaffierungen arbeiten, mit dem Gefühl, selbst nie in die Lag' zu kommen, wo man eine Ausstaffierung braucht.

Sabine. Wer sagt denn das, ich glaub', wir machen Eroberungen g'nug!

Peppi. Gott sei dank!

Rosalie (zu Peppi). Du gar, du eroberst alles z'samm'.

Madame Storch. An Eroberungen ist freilich kein Mangel.

Rosalie (zu Sabine). Aha, fangt schon wieder an, die Eitle.

Knöpfel (rechnend). Achtunddreißig und drei is einundvierzig oder wie.

Rosalie (Sabine zuwinkend, zu Madame Storch). Haben Sie schon lang' keine Eroberung gemacht, Madame?

Madame Storch. Die Tag' erst is mir einer nach'gangen, ein gesetzter, bejahrter Mann.

Sabine. Ein Alter!

Knöpfel (rechnend). Neunundfünfzig und sieben is sechsundsechzig oder was.

Madame Storch. Das giebt der Sache einen Wert, von jungen G'schwufen red' ich gar nix.

Rosalie (spöttisch, für sich). Ich glaub's. (Zu Madame Storch.) Hat sich aber nicht wieder gezeigt, der gesetzte Herr?

Madame Storch. Ich hab' ihn abgetrumpft; ich bin nicht so, daß ich mich gleich in Diskurs einlaß'.

Knöpfel. Oder was.

Madame Storch. Ich bin aber überzeugt, er paßt mir wieder auf.

Sabine. Freilich.

Rosalie. Wenn sich so ein g'setzter Mann einmal was in Kopf setzt ...

Madame Storch. Unter anderm, wißt ihr, mit wem ich heut gesprochen hab'?

Sabine. Wie können wir das wissen.

Rosalie. Wir kommen ja den ganzen Tag nicht von der Arbeit weg.

Knöpfel (aufstehend). Schwester! Das interessiert mich, mit wem hast denn g'redt oder was?

Madame Storch. Mit unserer Nachbarin, mit dem Mädl, die die Tag' erst eingezogen is.

Rosalie. Mit der Langweiligen von der rückwärtigen Stiegen?

Knöpfel (sehr neugierig). Na, und was hast du heraus'kriegt aus ihr?

Madame Storch. Sie bleibt ei'm nie stehen, ich hab' s' aber dasmal festg'halten beim Fürtuch, so hat s' reden müssen, ich hab' s' eing'laden, daß sie uns besuchen möcht', sie sagt aber, sie geht nirgends hin, sie will weder Leut' sehen, noch g'sehen werden von d'Leut'.

Sabine (spöttisch lachend). Jetzt will die keine Leut' sehn.

Rosalie. Da wird weiter den Leuten nicht leid sein drum!

Knöpfel. 's Ganze ist auf'n Schein oder wie?

Madame Storch. Na, es scheint doch, daß eine innere Kränkung ...

Knöpfel. Oder was.

Madame Storch. Wie ich's aber wieder begegn', führ' ich s' herein, und sie muß uns ihr ganzes Schicksal haarklein erzählen.

Rosalie. Da wird halt ein ganz gewöhnliches Schicksal herauskommen.

Sabine. Man weiß ja, wie die Schicksale sind.

Knöpfel. Natürlich. Jetzt muß ich aber nochmal ins Gewölb' hinunter, muß mir ein paar Belege zur Inventur holen und das zwar gleich oder wann.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Schnoferl tritt durch die Mitte ein.

Alle. Der Herr Schnoferl!

Knöpfel. Servus, Freund, Servus oder was.

Madame Storch. Was? Sie sind auch noch auf der Welt?

Sabine. Ich wär' lieber gar nicht mehr 'kommen.

Rosalie. Er hat wichtige Geschäfte.

Sabine. Und kommt viel in noble Häuser ...

Madame Storch. Ordinäre Leut', wie wir, sind ihm zu wenig.

Knöpfel (zu Schnoferl). Sie nehmen's nicht übel, ich hab' noch ein' Augenblick z'thun im G'wölb' oder wo.

Schnoferl. Ich hab' schon später noch das Vergnügen.

Knöpfel. Denn ich muß jetzt die Inventur machen oder was. (Eilt durch die Mitte ab.)

Sabine. Wir werden jetzt gleich hören, was er für Entschuldigung hat. (Zu Schnoferl.) Reden Sie!

Schnoferl. Wie befinden Sie sich?

Sabine. Glauben Sie vielleicht, wir härmen uns ab über Ihr Ausbleiben?

Schnoferl. Wie befinden Sie sich?

Rosalie. Es is nur die Red' von der Unart . . .

Schnoferl (mit noch mehr Nachdruck). Wie befinden Sie sich also?

Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi. Gut, sehr gut!

Schnoferl. Das is schön, um so mehr Theilnahme sind Sie dem schuldig, der sich nicht gut befindet.

Rosalie. Wer befindet sich denn schlecht?

Schnoferl. Einer meiner Freunde.

Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi. Ein Freund?

Schnoferl. Ich hab' einen Freund, Sie werden wissen, was Freundschaft ist, denn Sie haben ja auch jede einen Freund . . . mein Freund is unglücklich, er leidet sehr.

Sabine. Wer hat ihm denn was gethan?

Schnoferl. Ein Mädl.

Madame Storch. Also eine Liebesgeschicht'; was geht das uns an?

Schnoferl. Kritische Fälle pflegt man immer Sachverständigen vorzutragen. Mein Freund is wahnsinnig, will sich umbringen aus Liebesgram.

Sabine. 's giebt halt doch noch Leut', die eine Bildung haben.

Peppi. Is diejenige also spröd'?

Schnoferl. Gegen meinen Freund ist sie's.

Rosalie. Und gegen andere ist sie's vielleicht nicht.

Schnoferl. Darüber schweigt der Historiker, mein Freund hat an dem, daß sie ihn nicht mag, hinlänglichen Verzweiflungsstoff.

Rosalie. Is er vielleicht recht schiech?

Schnoferl. Unendlich schiech über sein Schicksal.

Sabine. Wir meinen sein Äußeres, is das schön?

Schnoferl. Schön, unendlich schön, wenn eine halbwegs glühende Phantasie das ruhige Anschauen unterstützt. Übrigens will ich gar nix davon sagen, daß er reich is.

Rosalie, Peppi, Sabine. Reich?

Schnoferl. Ich weiß, das int'ressiert euch Mädln gar nicht, aber er ist sehr reich.

Rosalie (mitleidsvoll). Der arme Mensch.

Sabine. Bedauert mich vom Herzen.

Peppi. Wirklich jammerschad'!

Schnoferl. Wie g'schwind sich 's Mitgefühl zeigt, wenn so ein armer Mensch reich is. Sie allein können helfen, meine Ämabelsten.

Rosalie, Peppi, Sabine. Wie?

Schnoferl. Reißen Sie diese Lieb' aus seinem Herzen heraus, wer verstünd' das besser als Sie!

Peppi. Hören S' auf!

Sabine. Was können wir da machen?

Rosalie. Ich wüßt' gar nicht . . .

Schnoferl. Mein Freund, herzenskrank durch das Mädl, ich will diesen Zustand durch Mädln vertreiben.

Rosalie (geziert). Warum nicht gar.

Sabine (ebenso). Was fallt Ihnen ein.

Schnoferl. Ich setz' einen Preis auf sein Herz; die ihn auf andre Gedanken bringt, erhält . . .

Madame Storch. Das wär' überflüssig, das Herz eines schönen reichen Menschen is ja ohnehin Preis genug. Ich hab' jetzt nur so ein' wichtigen Gang. (Nimmt ein Paket vom Tische links.) In jedem Fall aber, Herr Schnoferl, hab' ich noch das Vergnügen, Ihnen samt Freund zu sehn. (Eilt durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Madame Storch.

Schnoferl. Der Unglückliche sitzt da neben im Kaffeehaus und starrt mit düsterem Blick in seinen Schwarzen hinein, ich hol' ihn herauf. (Eilt durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Rosalie. 's is eigentlich eine rechte Verlegenheit für uns.

Sabine. Wenigstens müssen wir so thun, als ob's eine wär'.

Peppi. Sollt' ich wirklich mein' Eduard kränken?

Rosalie. Ich bin gar nicht recht in der Stimmung, eine Falschheit zu begehn.

Sabine. Und was geht uns im Grund der ganze Mensch an?

Rosalie. Nehmen wir gar keine Notiz von ihm.

Peppi. 's wird 's g'scheiteste sein.

Sabine (zu Peppi). Du, schau, das Tüchel schlieft mir so herauf, richt mir's.

Peppi (ordnet ihr das Halstuch).

Rosalie. Mir halten heut wieder die Locken nicht. (Richtet sich am Spiegel die Frisur.)

Peppi. Sali! Findst du nicht, daß ich heut so trübe Augen hab'?

Rosalie. Warum lest immer d'halbe Nacht. (Zu Sabine.) Du, Sabin', schau, ob mir da nicht 's Mieder vorgeht.

Sabine (ordnet an Rosaliens Anzug). Nein, nein, bist schon schön!

Rosalie. G'rad heut hab' ich mich so nachläßig ang'legt.

Peppi (hat nach der Mittelthüre gehorcht). Ich glaub', er kommt.

Rosalie. Setzen wir uns zur Arbeit.

Sabine. Sonst schaut das Ding aus, als ob wir g'wart' hätten auf ihn.

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Schnoferl, Gigl.

Schnoferl (Gigl vorstellend). Hier, meine Scharmantesten, hab' ich die Ehre, Ihnen meinen Freund vorzustellen.

Peppi. Sie verzeihen!

Rosalie. Bei uns is alles in Unordnung, wir waren gar nicht gefaßt.

Sabine. Wir erhalten nie Besuche.

Schnoferl (zu Gigl). Is das 'was Liebes . . . diese gänzlich unbesuchten Geschöpfe. So red doch 'was.

Rosalie. Wir haben gar keine Zeit, Bekanntschaften zu machen.

Sabine. Sind immer so mit Arbeit überhäuft.

Schnoferl (leise zu Gigl). Siehst, Sie haben gar keine Zeit, diese guten überhäuften Geschöpfe. Red doch 'was, sag eine Galanterie.

Gigl. Ich bin so frei . . .

Schnoferl (zu den Mädchen). Sehn Sie, Sie haben 'glaubt, er is so schüchtern, und jetzt sagt er's selber, daß er so frei is, o, 's is ein lustiger Ding, jetzt noch nicht, aber später vielleicht.

Peppi (Gigl einen Stuhl anbietend). Is es gefällig, Platz zu nehmen?

Gigl. Ich bin so frei.

Rosalie (zu Sabine). Die hat net warten können, bis wir ihm einen Sessel offerieren.

Sabine. Sie will die Zuvorkommende spielen.

Schnoferl (leise zu Gigl). Sag jetzt 'was vom Schlaf nicht austragen oder „Platz an Ihrer grünen Seite", oder sonst 'was, was doch den Mann von Welt charakterisiert.

Gigl. Ich bin so frei.

Sabine. Das sind Sie nicht, im Gegentheil, Sie sind bescheiden.

Rosalie. Und das is das, was wir schätzen an einem Mann.

Sabine. Wenn man Männer mit Blumen vergleichen dürft' . . .

Rosalie. So könnt' man Ihnen mit dem bescheidenen Veilchen vergleichen.

Sabine (ärgerlich, beiseite). Das is stark, die schnappt mir 's Wort vom Maul weg, und der klassische Gedanke is von mir.

Schnoferl. Erlauben Sie, daß ich gegen das unverdiente Renommee dieser Blume einen Einspruch thu'. Das Veilchen bringt sich z'allererst hervor, kann's kaum erwarten, bis Frühjahr wird, überflügelt sogar das Gras, damit's nur ja früher als alle andern Blumen da is auf'm Platz, wo steckt da die Bescheidenheit? Aber 's geht schon so; so kommt auch mancher Mensch zu einem Renommee, er weiß nicht, wie. Weltlauf!

Peppi (hat Gigl betrachtet, für sich). Ich find', er sieht meinem Eduard ganz gleich . . .

Rosalie (ebenso). Augen hat er, wie der Subjekt, der immer aus der Offizin da drüben auf mich herüberschaut.

Sabine (ebenso). Den Wuchs hat er ganz von dem herrschaftlichen Laufer, der mir so nachsetzt.

Gigl (leise zu Schnoferl). Sag mir nur, wegen was d'mich herg'führt hast?

Schnoferl (leise zu Gigl). Undankbarer, um dir zu zeigen, daß außer deiner Thekla die schöne Welt noch nicht mit Brettern verschlagen ist.

Gigl (leise zu Schnoferl). Ich soll also einer die Cour machen?

Schnoferl (leise). Freilich.

Gigl (wie oben). Welcher denn?

Schnoferl. Egal, die Sabin' is schön wie ein Engel, die Rosalie und Peppi sind schön wie die Engeln, also is es ein Teufel, die welche du nimmst.

Gigl. Nein, du, es geht nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Madame Storch in großer Aufregung durch die Mitte eintretend.

Madame Storch. Mir wird übel!

Alle (außer Gigl, der wenig Antheil nimmt). Die Madam'!

Madame Storch. Mir wird übel!

Schnoferl. Was is denn da gut dafür?

Madame Storch. Ein Sessel!

Schnoferl (zu Gigl). Gigl, steh auf!

Madame Storch. Ah, is das Ihr Freund? Freut mich, die Ehre zu haben.

Gigl. Ich bin so frei.

Madame Storch (für sich). Recht ein artiger Mann!

Schnoferl (Madame Storch den Stuhl präsentierend). Is Ihnen vielleicht noch gefällig, unwohl zu sein?

Madame Storch. Es wird bereits besser.

Schnoferl. Was is Ihnen denn passiert?

Madame Storch. Eine Keckheit, eine Verwegenheit. Wenn nur mein Bruder da wär', ein Herr is mir nachgegangen.

Schnoferl. Und das hat Ihnen aus der Fassung gebracht?

Rosalie (zu Peppi und Sabine). 's g'schieht ihr halt nicht gar oft.

Sabine (zu beiden). Da müßten wir alle Tag' ohnmächtig nach Haus kommen.

Madame Storch (zu Schnoferl und Gigl). Und stellen Sie sich vor, bis ins Haus herein verfolgt er mich.

Schnoferl. Ja, die jungen Leut' haben eine Effronterie.

Madame Storch. O, der war nicht jung.

Schnoferl. Aber die Effronterie wird er noch von der Zeit her haben, wie er jung war.

Madame Storch (affektiert, ängstlich). Ich hör' was an der Thür, wenn er etwa gar ... o, meine Herren, schützen Sie mich!

Rosalie (zu Sabine). Die braucht ein' Schutz!

Sabine. Jetzt wird gleich mir übel werden.

Schnoferl (zu Madame Storch). Seien Sie ruhig, den wollen wir ... Gigl, geh her!

Gigl. Was soll denn g'schehen, niederschlagen oder hinauswerfen?

Schnoferl. Keines von beiden, wir müssen ihm was thun, was ihn geistig demütigt, ohne ihn körperlich zu verletzen.

Gigl. Wie thut man das?

Schnoferl. Was im Mittelalter ein Schlag mit der flachen Klinge auf den Rücken war, das is in der neueren Zeit ein Schlag mit der flachen Hand auf den Hut. Stell dich daher. (Gigl und Schnoferl stellen sich zu beiden Seiten dicht an die Thür.)

Madame Storch. Wie glücklich ist man, wenn man unter Männerschutz ...

Schnoferl (mit gedämpfter Stimme). Still!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Kauz, später Knöpfel.

Kauz (öffnet leise die Mittelthür und spricht noch außerhalb). Da muß es sein! (Er schleicht herein, à tempo schlagen ihn Gigl und Schnoferl zugleich auf den Hut, daß er ihm über's Gesicht herab bis auf die Schultern zu sitzen kommt.)

Die Mädchen (lachen).

Kauz. Zu Hilfe! zu Hilfe! (Bemüht sich, den Hut wieder in die Höhe zu ziehen.)

Schnoferl. Sie ist vollbracht, die kühne That!

Gigl (Kauz von allen Seiten betrachtend). Das is ja . . .

Kauz (hat endlich den Hut wieder hinaufgebracht). Verdammt, ich wär' bald erstickt!

Schnoferl (ihn erkennend). Was Teuxel! Seh' ich recht?

Gigl. Der Herr von Kauz!

Kauz (äußerst betroffen). Schnoferl, Gigl!

Madame Storch, Peppi, Sabine, Rosalie (für sich). Sie kennen sich.

Kauz (aufgebracht zu Gigl). Und du hast dich unterstanden . . .

Gigl. Ich bitt' um Verzeihung, ich hab' Ihnen nicht aus eigenem Antrieb den Hut angetrieben, (Auf Schnoferl deutend.) von dem is diese Idee.

Schnoferl. O, ich bitt', diese Idee ist nicht neu und wahrscheinlich mit der Erfindung der Hüte selbst von gleichem Alter. Übrigens haben wir in Sachen geängstigter Tugend kontra unbekannten Verfolger gehandelt, das adelt unsere That und überhebt uns jeder Entschuldigung.

Madame Storch (zu Kauz). Mir is unendlich leid, ich hab' nicht gewußt, daß Sie ein Bekannter von diesen Herren . . .

Schnoferl (Kauz präsentierend). Ein, das abgerechnet, äußerst respektabler Mann, Herr von Kauz, ein, das abgerechnet, scharmanter Partikulier.

Madame Storch (sehr höflich zu Kauz). O ich bitte, gefälligst Platz zu nehmen.

Kauz. O ich dank', die Füß' thun mir nicht weh, eher der Kopf.

Schnoferl. G'schieht Ihnen recht, warum haben Sie diesen Kopf in ein Haus g'steckt, wo Sie nix zu suchen haben.

Kauz. Ich hab' hier was zu suchen. (Auf Gigl zeigend.) Den jungen Herrn da hab' ich gesucht, meine Nièce hat mir den Auftrag gegeben, seine Schritte zu beobachten.

Schnoferl. Und deswegen!

Kauz. Ja, deswegen.

Madame Storch (für sich). Der alte Herr is ein Pfiffikus.

Schnoferl (zu Kauz). Was g'schieht mir denn, wenn ich's nicht glaub'?

Kauz (erbost). Und überhaupt is das Ganze kein Grund, einen distinguierten Mann, der doch kein Schulbub mehr is, auf eine so normalmäßige Weise zu behandeln.

Schnoferl. Trösten Sie sich, kurz war der Schmerz, und wenn auch die Freude nicht ewig is, so soll sie doch den ganzen Abend dauern. (Ihm die Anwesenden aufführend.) Hier die ämable Pfaidlerin, Waschfabrikantin und Hemdhandlerin Madame Storch, und hier ihre Nichten und Verwandten.

Knöpfel (eintretend). Ich hör' ein' Lärm oder was!

Schnoferl (Knöpfel repräsentierend). Und hier, vor allen, Herr Knöpfel, der Herr vom Haus und Bruder der Madame Storch.

Kauz. Bitte es nicht ungütig zu nehmen.

Schnoferl (zu Knöpfel, Gigl und Kauz vorstellend). Meine intimsten Freunde, Gigl und Kauz.

Knöpfel (komplimentierend). Dero Besuch ist mir unendliche Ehre oder was?

Kauz. Nur damit ich auf den jungen Menschen ein wachsames Auge haben kann, wage ich es, von Ihrer gütigen Erlaubnis zu profitieren. (Für sich.) Diese Mädeln ... diese Madam', das wird ein deliziöser Abend, ich bin in die Heimat der Grazien gedrungen, ich bin doch ein Teufelskerl, ich.

Knöpfel (für sich). Die Herren suchen meine Bekanntschaft, oder was? Da muß ich mich zeigen und ein nobles Traktament ... Wenn ich nur bei Kassa wär', jetzt oder wann! (Zu Kauz und Gigl.) Sie entschuldigen einen Augenblick! ... Ich muß geschwind rückständige Gelder eintreiben oder was? (Nimmt seinen Hut und eilt durch die Mitte ab.)

Schnoferl. Und jetzt wollen wir bloß auf Unterhaltungen denken.

Kauz (fidel). Das is recht.

Schnoferl. Ein großes Souper aus dem Stegreif arrangieren.

Kauz (immer fröhlicher werdend). Das is recht!

Schnoferl (zu Madame Storch). Nur geschwind nachg'schaut, was von Alimenten im Haus is und was fehlt.

Kauz. Ich schaff' alles her, nur sagen, 'was abgeht!

Alle. Scharmant!

Schnoferl. Also in die Kuchel, Speiszetteln gemacht und z'sammg'holfen von allen Seiten. Gigl, rühr dich!

Gigl. Was soll ich denn thun?

Schnoferl. Feuer machen und als Kucheljung' die weitern Befehle dieser reizenden Köchinnen erwarten.

Die Mädchen. Das wird prächtig werden!

Madame Storch. Also, vorwärts. (Mit Gigl, Rosalie, Peppi und Sabine zur Seitenthüre rechts ab.)

Kauz (ihnen folgen wollend). Bitte mich auch als Kuchelmädel zu betrachten.

Schnoferl. Herr von Kauz, auf ein Wort!

Achte Szene.

Kauz, Schnoferl.

Kauz. Was denn? Nur geschwind!

Schnoferl. Sie gehn mir unter andern a bißl stark in Füßen herum.

Kauz. Ich hab' Ihnen schon g'sagt, warum ich da bin.

Schnoferl (ihn messend). Sie nobler Mann, der so viel Glück macht in der eleganten Welt, der seine Leidenschaften noch nie über a Glacis getragen, ich hab' halt doch recht g'habt mit der Bruckengassen, sie steigen der Madam' Storch nach.

Kauz (verlegen). Das heißt . . .

Schnoferl. Was es heißt, das brauchen Sie mir nicht zu erklären.

Kauz. Sie is wirklich nicht übel, diese Madam' Storch, und auch ihre Arbeiterinnen, aber wie kommt's denn, daß Sie den Gigl . . .

Schnoferl. Das will ich Ihnen sagen. Er glaubt an einem solchen Mädl sein Ideal gefunden zu haben, nun will ich ihm diese ganze Mädlgattung näher zu kennen geben, damit er dann einsieht, wie Ihre Nièce, die er demütigen will, hoch erhaben ist im Vergleich mit diesem Wesen-genre.

Kauz. Das is vernünftig. O, über diese rätselhafte Thekla werden wir bald näheres . . . meine Nièce weiß schon 'was und is heut ausgegangen, um mehr von ihr zu erfahren. Ich weiß nicht, was sie vor hat, aber so in Zorn hab' ich die Frau nicht gesehn, seit ihr Mann tot is. Übrigens müssen Sie ihr nichts sagen, daß Sie mich da gefunden haben.

Schnoferl. Schon recht.

Kauz. Wissen Sie, man könnte mir das auslegen . . .

Schnoferl. Na ja, sag' ich, 's is schon recht.

Kauz. Und ich bin doch ein Mensch, der . . .

Schnoferl. Ich weiß schon, was Sie für ein Mann sind.

Kauz. Aber sonst braucht's niemand z'wissen.

Schnoferl. Parol. Unter anderm, wissen Sie, daß es sehr gut is, daß wir ungefähr da zusammentreffen, ich hätt' sonst heut noch zu Ihnen müssen. Wir haben heut vormittag von dem gewissen Käfer gesprochen.

Kauz (stutzend). Nun?

Schnoferl. Der is da.

Kauz (etwas betroffen). Was, der Käfer is hier?

Schnoferl. Nicht in dem Haus, an'kommen is er hier, ein guter Freund hat mir schon seine Adresse verschafft. (Einen Zettel hervorziehend.) Morgen vormittag geh' ich hin und heiz' ihm ein.

Kauz (die Adresse besehend). Gehn S' ja nicht hin, is ein schlechter Mensch, der Käfer.

Schnoferl. Nicht hingehen? Was fallt Ihnen ein?

Kauz (sich korrigierend). Das heißt, Sie sollen hingehn, hab' ich sagen wollen.

Schnoferl. Mir scheint, Sie wissen vor lauter Madam' Storch nicht, was S' reden. Jüngling, Jüngling, dich hat's kurios 'packt.

Kauz. Morgen vormittag gehn Sie hin! Versäumen S' das ja nicht.

Schnoferl (den Brief nehmend und einsteckend). Na ob!

Kauz (beiseite). Ich werd' aber schon in aller Fruh dort sein, ein Glück, daß ich jetzt die Wohnung weiß.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Madame Storch, Rosalie.

Madame Storch (zu Rosalie). Brav, da diskuriert er, und drin schreit alles um ihn.

Schnoferl. Hat die Speiszettel-Sitzung schon einen Beschluß gefaßt?

Madame Storch. Vorderhand is man über einen Gugelhupf einig.

Schnoferl. Und ich werde diesen Gugelhupf ins Leben treten lassen.

Madame Storch. Schön, Sie haben darin eine eigene Geschicklichkeit.

Schnoferl. Dauerhaft mach' ich's wenigstens, nach drei Tagen muß man's noch g'spüren, wenn man von mir einen Gugelhupf 'gessen hat. (Rechts ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Kauz. Und für mich haben Sie gar kein Geschäft?

Madame Storch. Wär' nicht übel, so einen Herrn wird man belästigen.

Rosalie. Schicket sich gar nicht.

Kauz. Warum nicht? Im Dienste der Damen schickt sich alles.

Madame Storch und Rosalie. O, zu gütig!

Kauz (vertraulich). Das einzige, was mich ein wenig scheniert, ist der Schnoferl.

Madame Storch. Ich hab' geglaubt, er is Ihr Freund?

Kauz. Ja, ja, ein guter, lieber Freund, aber dabei ein äußerst moquanter Kerl, wir unterhalteten uns viel besser, wenn er nicht da wär'.

Rosalie. Das wird sich für heut nicht ändern lassen.

Kauz. Ja, heut nicht, aber für morgen. Ich hab' ein sehr schönes Landhaus in Weichselberg, einen prächtigen Garten mit Hutschen, Kegelstadt, Saletteln, Bosketteln und allem möglichen, da geben Sie mir morgen die Ehr', Frau von Storch, mit dem Herrn Bruder und der ganzen werten Famile, laden noch ein paar ein, wenn S' wollen, ich liebe Gesellschaft, vorzüglich weibliche Gesellschaft, bin ein jovialer Mann, da wird dann getafelt, gescherzt, geneckt, wir werden uns prächtig unterhalten. Aber nur dem Schnoferl nix sagen.

Madame Storch. Also, so ein' schönen Garten haben der Herr von Kauz?

Kauz. Das prächtigste Obst!

Rosalie. Da darf man aber nix abreißen davon.

Kauz. Alles steht zu Befehl, ich sollt' es eigentlich verbieten, denn Sie reißeten 's deswegen doch ab, und verbotene Frucht schmeckt am süßesten.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Schnoferl auf einem Teller aus Eiern einen sogenannten Schnee schlagend, kommt durch die Seitenthüre rechts.

Schnoferl. Madame Storch, wo is Mehl und Butter?

Madame Storch (nach der Seitenthüre links zeigend). Da drin im Speiskasten finden Sie alles.

Schnoferl. Hören S' auf, alles, 's fehlt ja überall hint' und vorn.

Kauz. Was fehlt denn? Nur sagen, ich schaff' alles her.

Schnoferl (zu Kauz). Das is einmal a vernünftige Red', gehn S' einkaufen. (Zu Madame Storch.) Haben S' kein' Korb? G'schwind her damit.

Rosalie (in die Thüre links ablaufend). Gleich!

Kauz. Ich bring' also . . .

Schnoferl. Schunken, Zungen, Kälbernes, kalte Pasteten, alle Punschingredienzen, Zucker, Rum, Lemoni, g'selchte Würsteln.

Kauz. Schön, ich werd' mich auszeichnen.

Rosalie (aus der Thüre links zurückkommend). Da is der Korb. (Bringt einen Einkaufkorb.)

Schnoferl. Der is viel zu klein, haben S' nicht noch ein'?

Rosalie. O ja. (Geht wieder links ab.)

Kauz (den einen Korb nehmend). 's halt' auch 's Gleichg'wicht besser, wenn man zwei Körb' tragt.

Madame Storch. Ich geh' zu der Brotsitzerin ein Service ausleihn, und die Rosalie muß den Bürstenbinder um Trinkgläser anreden.

Rosalie (durch die Thüre links zurückkommend, einen großen Einkaufkorb bringend). Der wird doch groß genug sein!

Kauz. Nur her damit. (Nimmt auch den zweiten Korb.)

Schnoferl. So, jetzt kaufen S' recht ein, dann sind Sie ein lieber Mann.

Madame Storch. Komm, Sali!

Rosalie (leise zu Kauz). Aber sehen S', er is ja gar nicht moquant, der Schnoferl.

Kauz (leise zu Rosalie, indem er abgeht). O ich sag' Ihnen, wenn er anfangt, ein infamer Kerl, mein Freund! (Kauz mit Madame Storch durch die Mittelthüre ab. Rosalie geht bis an die Thüre mit, dann kehrt sie rasch zu Schnoferl zurück.)

Zwölfte Scene.

Rosalie, Schnoferl.

Rosalie. Sie sind allein, Herr Schnoferl?

Schnoferl. Gegenwärtig nicht, denn Sie sind bei mir!

Rosalie (ohne auf Schnoferls Worte zu achten). Das sollen Sie nicht leiden.

Schnoferl. Ich kann Ihnen doch nicht fortschaffen.

Rosalie. Was reden S' denn zusammen! Sie sollen nicht leiden, daß sich die Sabine Ihrem Freund so aufdringt. Er zeigt offenbare Absichten auf mich, und diese Sabin' . . . Sie sollten ihr das verbieten als ihr quasi Verehrer.

Schnoferl. Ja wohl, diese Verehrung ist immer nur äußerst quasi gewesen.

Rosalie. Schad', daß auf meiner Guitarre keine Saiten sind; wenn ich ihm was singet . . .

Schnoferl. Ja, jemand durch Gesang erobern, ist schwer, wenn man seinen Geschmack nicht weiß, denn der Gesang ist ein Proteus, der in gar vielerei Gestalten erscheint.

Rosalie. Freilich! Freilich! dem einen gefallt das, dem andern das . . .

Schnoferl. Jetzt denken Sie sich erst, wenn man was singen will, was allen g'fallen soll, hören S', das muß eine Aufgabe sein.

Rosalie. Singen kann der Mensch auf unzählige Arten,
Lieblich, grimmig, piano und wieder mit Kraft.

Schnoferl. Modern, oder altmodisch, stürmischen G'sang oder zarten,
Ernsthaft, g'spaßig, kurzum, wie man's nur schafft.
Urtheil bedächtig
Von dem Verräter,
Denk, er bereuet,
Bereuet die That.

Rosalie. Das is nix, jetzt muß man singen,
Daß die Brust ei'm möcht' zerspringen,
Jetzt heißt's wie ein Wachter schrei'n.

Schnoferl. Ich sah dich zorn-erbleichen,
Und zagst die Hand zu reichen,
Kann Mitleid dich beschleichen
Mit unsrer Dränger Schar.
Doch wenn sie frech es wagen,
In Bande uns zu schlagen,
|: Dann darf die Rache tagen,
Dann trotzt man der Gefahr. :|

Rosalie. Da ich's mit dieser force nicht kann,
So stimm' ich lieber Flinsern an.
Mein Herzerl is treu.
's is a G'schlößerl dabei,
|: Und a einziger Bua
Hat 's Schlüsserl dazu:

Beide. Erhabne Melodien
Hab'n gar ein' schönen Klang,
Alle Gattung Phantasien
Druckt aus ein solcher G'sang,
Es dringt tief in die Seelen
Die Einfachheit nur ein,
Drum darf bei diesen Stellen
Kein Giegesgages*) sein,
Giegesgages sein, Giegesgages sein.
Darf kein Giegesgages sein.

Schnoferl. Giegesgages sein.

Sie. Giegesgages sein.

Er. Gigesgages sein.

*) Wirrwar von Tönen; die Koloratur, welche den Text unverständlich macht.

Sie. Gigesgages sein.
Beide. Kein Giegesgages sein.
Er. Der G'schmack ist verschieden,
Viele sind nicht zufrieden,
Wenn s' nicht tausend Noten
Herab gurgeln hör'n.
Du hast mich verblendet,
Mein Herz ist umgewendet,
|: So sei es denn vollendet,
Verbleib in deinem Wahn. :|
Sie. Nur muß ich hier bemerken,
Auch in den ältern Werken,
Giebt's schöne Kol'ratur la la.
Er. Da is von Lärm gar keine Spur,
's Orchester deckt den G'sang nicht zur.
Beide. Andern g'fallt's wieder,
Wenn's drunter und drüber geht nur.
Er. O Nacht voll Schrecken und Qualen.
Sie. O Nacht voll Schrecken und Qualen.
Er. Gräßlich die Blitze strahlen.
Sie. Gräßlich die Blitze strahlen.
Er. Mein Herz bebt,
Sie. Im Herzen . . .
Er. Es bebt, es bebt vor Wut.
Sie. Mir stocket,
Er. Mein Herz bebt.
Sie. Im Herzen stockt das Blut.
Er. O Nacht voll Qualen.
Sie. O Nacht voll Qualen.
Beide. Der Himmel droht Verderben.
{ Er. Im Herzen stockt das Blut.
{ Sie. Es bebt mein Herz vor Wut.
Beide. Da g'fallt's mir in d'Wirtshäuser, wenn s' musizieren
Und allerhand Jux mit ei'm G'sangl aufführen.
Nur lustige Lieder thun s' dort produzier'n
D'Harfenisten, die lassen kein' Traurigkeit g'spür'n.
Beide. Schön macht sich auch der Liebessang,
Mit Wonne, Lust und angst und bang, angst und bang,
Wenn zwei überfüllte Herzen
Luft sich machen thun in Terzen;
Duide . . . . und a Fermat',
Zwei Ellen lang, zwei Ellen lang.

Dreizehnte Szene.

Madame Storch, Rosalie, Thekla.

Madame Storch (viele Teller tragend, noch unter der Thüre mit Thekla sprechend). Nein, ich thu's net anders, Sie müssen herein zu uns.

Rosalie (Eßzeug tragend, im Eintreten zu Thekla). Wie kann man denn gar so wildfremd thun gegen Nachbarinnen?

Madame Storch (hat die Teller auf einen Stuhl gestellt). Wissen Sie, daß uns das kränkt?

Thekla. Ich will ja niemand kränken, aber Sie dürfen's mir glauben, ich hab' keine Zeit.

Madame Storch. Was, keine Zeit! Zum arbeiten is es zu spät.

Rosalie. 's hilft Ihnen nix, den heutigen Abend müssen S' bei uns zubringen.

Thekla. Aber, liebe Mamsell . . . liebe Madam' . . .

Madame Storch. Ich müßt' nur sonst glauben, daß wir Ihnen zu schlecht sind.

Rosalie. Daß Sie aus Stolz . . .

Thekla. Du lieber Himmel, auf was sollt' ich stolz sein?

Madame Storch. Also geben Sie uns den Beweis.

Thekla. Nun gut, ich bleibe!

Madame Storch. So is recht.

Rosalie. Sie müssen ja Leut' nicht zurückstoßen, die's herzensgut meinen mit Ihnen. (Leise zu Madame Storch.) Wenn die ein Glas Extrawein trinkt, bringen wir ihr ein Geheimnis nach'n andern heraus.

Madame Storch (zu Thekla). Wir haben also Ihr Wort? (Zu Rosalie.) Rosalie, leih von der Konduktansagerin unten 's Gugelhupfbeck aus.

Rosalie (geht durch die Mitte ab).

Madame Storch (zu Thekla). Sie nehmen 's nicht übel, daß wir Ihnen einen Augenblick allein lassen, häusliche Geschäfte . . . wir haben heute G'sellschaft, Sie werden sich gewiß gut unterhalten. (Geht rechts ab.)

Vierzehnte Szene.

Thekla, Gigl.

Thekla. Also Gesellschaft is hier? . . . Dann kann ich nicht bleiben . . . Heiterkeit und Schmerz thun nicht gut unter einem Dach, es muß eins das andere verletzen. Ich hab' zwar versprochen . . . ich werd' mich morgen entschuldigen, aber fort muß ich! (Will durch die Mitte ab.)

Gigl (kommt traurig aus der Seitenthüre rechts mit einer Kaffeemühle im Arm). Ich halt's nicht aus bei den Mädln, mir g'schieht leichter, wenn ich allein bin!

Thekla (Gigl erblickend). Seh' ich recht?

Gigl. Thekla! (Läßt die Kaffeemühle fallen, daß die Kaffeebohnen herumrollen.) Da haben wir den Kaffee!

Thekla. Sie sind hier?

Gigl. Und Sie sind da?

Thekla. Nicht mit Willen, meine Nachbarinnen haben mich völlig gezwungen!

Gigl. Nachbarinnen? Triumph, jetzt hab' ich so viel als die Adreff'!

Thekla. Was kann Ihnen das helfen? Sie haben eine Braut!

Gigl. Ich habe keine mehr, ich hab' sie feierlich verschmäht!

Thekla. Dann werden Sie gewiß unter den vielen Mädln hier eine nach Ihrem Sinn finden!

Gigl. Glauben Sie, ich bin wegen den Mädln da? Mein Freund hat mich hergezarelt, daß ich mich zerstreuen soll, ich kann mich aber nicht zerstreuen, sei'n Sie versichert, ich hab' hier nichts gethan als Kaffee g'rieben, das ist doch g'wiß eine unschuldige Sach'! Thekla, ich bin jetzt frei, bin unabhängig, hab' Geld, Sie müssen mich heiraten, es kann kein Hindernis mehr sein! . . .

Thekla. O ja, es ist eines!

Gigl. Sie müßten nur einen heimlichen Mann haben, von dem ich nix weiß. Thekla, reden Sie!

Thekla. Sie verdienen mein Vertrauen, so will ich Ihnen also offen alles sagen. . . .

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Schnoferl.

Schnoferl (kommt mich Küchenvortuch, ein großes Geschirr, in welchem er Teig abrührt, tragend aus der Thüre links, ohne die beiden zu bemerken). Der Teig muß nur noch ein wenig abgeschlagen werden, und es wird sich ein Gugelhupf bilden, über den die Nachwelt stau . . . (Erblickt Gigl und Thekla.) Was is denn das? . . . Mamsell!

Gigl. Sie loschiert im Haus.

Thekla. Nur ein Zufall hat mich g'rad heut hierher gebracht.

Schnoferl. Ich führ' ihn her, daß er's vergißt, und der Zufall führt sie her, daß s' ihm wieder einfallt? Ah, ich sag's, der Zufall muß ein b'soffener Kutscher sein; wie der die Leut' z'samm'führt, 's is stark!

Gigl. Ich laß' nicht mehr von ihr!

Schnoferl. Ob d' stad bist. (Zu Thekla.) Und dann is noch sehr die Frag', ob das auch wirklich ein Zufall war, mir scheint, Sie steigen dem jungen Mann nach und delektieren sich an der successiven Abnahme seiner Vernunft.

Thekla (beleidigt). Mein Herr!

Gigl (böse werdend). Schnoferl, ich sag' dir's . . .

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig. (Zu Thekla.) Glauben Sie, ich schenier' mich vor Ihnen. Ich sag' Ihnen offen, daß ich Sie für eine Versteckte halte, warum zeigen Sie sich nicht in Ihrer wahren Gestalt?

Gigl (zu Schnoferl). Hörst, jetzt wird's mir z'arg.

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thekla.) Sie sind ein Frauenzimmer, die Fuß fassen will in den Herzen der Männer, indem sie ihnen die Köpf verrückt durch melancholischen Anstrich und scheinheilige Kokettur!

Thekla (zu Schnoferl). Was hab' ich Ihnen gethan, daß . . .

Gigl (drohend). Schnoferl, zum letztenmal . . .

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thekla.) Sie werden um kein Haar anders

sein als wie die, die um kein Haar anders sind als wie Sie; spielen aber die Überspannte, die Reine, die Verklärte, als wie die Jungfrau von Orleans, bevor s' zum Militär 'gangen is.

Thekla. Das is zu viel! (Bricht in Thränen aus und sinkt in einen Stuhl.)

Gigl. Jetzt muß ich zu einem verzweifelten Mittel schreiten ... Schnoferl, wie du noch ein Wort redst ... (Reißt den Kochlöffel mit einer Portion Teig aus dem Geschirr, welches Schnoferl hält.) ich papp dir die Lästerschul' zu. Da haben wir's, sie weint. (Wirft den Löffel in das Geschirr.)

Schnoferl. Richtig, sie weint, ohne mir dabei ein Maul anzuhängen, das kann kein gewöhnliches Wesen sein! ... Mamsell ... sie thut sich völlig verschluchzen ... Mamsell ... Sie müssen meine Worte nicht als Beleidigung nehmen. ...

Gigl. Als was soll sie 's denn nehmen, du Grobian, du?

Schnoferl (zu Thekla). Ich hab' dadurch nur ... es is reine Freundschaft für meinen Freund, er paßt nicht für Ihnen, er hat eine höhere Bestimmung, drum meiden Sie ihn!

Thekla. Das hab' ich ja so gethan, ich bin deswegen ausgezogen.

Schnoferl. Mit'm Ausziehen allein is es nicht abgethan.

Thekla. Ich hab' ihm g'sagt, daß er keine Hoffnung hat.

Schnoferl. Das glaubt er nicht, bis Sie nicht einen anderen Liebhaber nehmen.

Thekla (schüttelt traurig den Kopf).

Schnoferl. Sollt' denn das gar so schwer sein.

Thekla. So schwer, daß ich's nicht übers Herz bring', ich entsag' ihm, ich muß ihm entsagen, aber auch kein anderer soll ...

Schnoferl. Ja, dann nutzt's nix, und wenn sie ihn auch bei der Thür hinauswerfen, da bleibt er unt' auf der Gassen stehn und schmacht' Ihnen die Fenster an, und was kommt am End' heraus? Ein zweiter Ritter Toggenburg wird aus ihm, das war der große Liebesmathematiker, der das Fensterln auf die höchste Potenz erhoben hat ... der hat auch immer hinüberg'schaut und g'schaut, und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da ... Sie werden g'hört haben von der G'schicht'.

Gigl. Ich heirat' s', ich seh' nicht ein ...

Schnoferl. Eben weil du nichts einsiehst, willst du s' heiraten und eine andere aufopfern, die so hoch über dieser steht, wie die Ceder über'n Petersil, wie die Giraff' über der Schopfmeise, wie der Himalaja über der Türkenschanz! (Zu Thekla.) Ich sag' Ihnen ...

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Rosalie, dann Madame Storch, Sabine, Peppi.

Rosalie (durch die Mittelthüre eintretend, einen kupfernen Gugelhupfmodel bringend). Das is 's Gugelhupfbeck!

Schnoferl. Nur her damit. (Stellt sich zum Tisch links und füllt während des Folgenden den Teig in das Becken.)

Madame Storch (kommt, Tischtuch und Servietten tragend, mit Peppi und Sabine aus der Thüre rechts). Jetzt g'schwind den Tisch gedeckt! Sabine, die Gläser sind noch beim Hausmeister drunt'.

Sabine. Gleich! (Läuft durch die Mitte ab.)

Thekla (für sich). O Gott! Wenn ich nur fort'gangen wär'.

Madame Storch (zu Schnoferl). Schnoferl, helfen S' den Tisch tragen.

Schnoferl (beschäftigt mit dem Gugelhupf). Stören Sie mich nicht ... Sie sehen ja ...

Madame Storch. Sie werden doch nicht wollen, daß wir Frauenzimmer ...

Schnoferl (läßt ärgerlich seine Arbeit stehen und läuft zu einem im Hintergrunde stehenden Tisch). So komm, Gigl! (Er trägt mit Gigl den Tisch vor.)

Madame Storch (zu Schnoferl). Sie sind doch manchmal ein recht ungalanter Mensch.

Schnoferl. Na ja, es is ärgerlich. (Eilt zu seiner früheren Beschäftigung am Gugelhupfbecken zurück.) Wenn man bei so einem Werk aus der Begeisterung herausgerissen wird, man find't sich nicht wieder drein. (Arbeitet fort.)

Madame Storch (zu Thekla). Was is denn das? Die trüben Augen?

Thekla (die mit Gigl den Tisch deckt). Ich hab's Ihnen ja g'sagt, daß ich in keine fröhliche Gesellschaft paß'.

Schnoferl (für sich, bei seiner Arbeit). Er ist der Vollendung nah'! (Laut.) Mamsell Peppi! (Ihr das gefüllte Gugelhupfbecken übergebend.) Hier übergeb' ich Ihnen diesen Gugelhupf, behandeln Sie ihn mit Sorgfalt, stellen Sie ihn in einen warmen Backofen, geben Sie oben Glut, unten brennendes Feuer und rundherum wieder Glut, auf daß er Farb' und Festigkeit gewinnen und recht bald wieder im Kreise theilnehmender Freunde erscheinen möge.

Peppi (geht durch die Thüre rechts ab).

Madame Storch. Mit was werden wir beim Souper den Anfang machen?

Schnoferl. Wir müssen erst sehen, was der Herr von Kauz alles bringt.

Gigl (zärtlich). Thekla!

Thekla (seufzt).

Madame Storch (Gigl und Thekla betrachtend). Mir scheint, die zwei kennen einander.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Kauz, später Knöpfel.

Kauz (ruft noch unter der Thür). Proviant! Proviant! (Kommt mit schwer bepackten Körben keuchend herein.)

Madame Storch und Rosalie. Der Herr von Kauz kommt!

Schnoferl. Na, hat hübsch eingekauft!

Madame Storch (zu Kauz). Aber wie können Sie so schwer tragen?

Kauz (keuchend die Körbe niedersetzend). Jugendkraft, meine Ämabelste, nichts als Jugendkraft! (Thekla erblickend.) Was ist das? Die Mamsell Thekla?

Thekla. Ein Zufall ...

Rosalie (für sich). Der kennt s' auch? Das is gut, ein jeder kennt sie! Und sie thut so unbekannt.

Knöpfel (tritt ein). Was seh' ich; man hat ein Souper bereitet? Man überrascht mich oder wen?

Schnoferl. Nur auspacken nacheinand' und auf die Flaschen obacht geben!

Rosalie und Madame Storch (packen mit Kauz die Körbe aus).

Knöpfel. Ah, die herrliche Westphälinger oder was?

Kauz. Daß nur den kalten Pasteten nichts g'schieht! Und die prachtvolle Zunge!

Schnoferl. Ah, die muß sehr gut sein, das is gewiß keine böse Zunge.

Knöpfel (Bouteillen aus dem Korbe besehend). Ah, das is gar Champagner oder was!

Kauz. Daß nur der kalten Pasteten nix g'schieht.

Schnoferl. Hören S' auf mit Ihrer kalten Pasteten.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi (kommt à tempo aus der Thüre rechts).

Schnoferl (auf sie zueilend). Was macht mein warmer Gugelhupf? Wie geht es ihm?

Peppi. Mir scheint, er wird, was man sagt, ein Dalk bleiben!

Schnoferl. Wie unzart, wenn einer einen Dalken erzeugt hat, muß man es ihm nicht ins G'sicht sagen, das thut weh'!

Kauz. Jetzt g'schwind die Sesseln gestellt. (Wirft einen Frauenzimmerhut von einem Stuhl herab und stellt ihn zum Tisch.)

Rosalie. Aber was treiben S' denn? Sie ruinieren mein' Hut.

Kauz. Absichtlich, um ihn morgen durch einen andern, neuen zu ersetzen.

Rosalie. O, zu gütig!

Thekla und Gigl (stellen ebenfalls Stühle zum Tisch).

Schnoferl. Also Platz genommen und niedergesetzt. (Alle setzen sich, der Platz für Sabine bleibt leer.)

Kauz. Die kalte Pastete soll den Anfang machen mit'm Kaviar. Unterdessen schneiden wir die Schunken auf, dann kommt der g'sulzte Fisch.

Schnoferl. Und gleich einen Champagnerstoppel in die Luft spediert. (Öffnet eine Bouteille.)

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Sabine (durch die Mitte hereineilend).

Sabine. Eine noble Dame kommt, eine vornehme Frau.

Alle. Eine vornehme Frau?

Sabine. Sie hat bei der Hausmeisterin um die Mamsell Thekla g'fragt, dann hat ihr die Hausmeisterin g'sagt, daß sie da heroben is und was für Herrn da sind.

Schnoferl. Wie kann denn die Hausmeisterin das wissen?

Sabine. Wahrscheinlich hat ihr's eine von uns 'plauscht.

Kauz.
Schnoferl.
Madame Storch.
} Was kann das für eine Dame sein?

Sabine (durch die Mittelthüre hinaussehend). Sie kommt . . . sie is ganz rabiat hinter mir nach auf der Stiegen.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Frau von Erbsenstein.

Frau von Erbsenstein (durch die Mitte eintretend). Verzeihung, wenn ich ungelegen komme.

Schnoferl und Gigl (betroffen). Die Frau von Erbsenstein!

Kauz (ebenso, zugleich). Meine Nièce!

Frau von Erbsenstein. Das is ja recht eine scharmante Gesellschaft!

Schnoferl (zu ihr). Es is ein Grund, keineswegs, weil eben . . .

Kauz (zu ihr). Ich bin bloß des Gigls wegen da . . .

Frau von Erbsenstein. Wahrscheinlich um seine Verlobung mit dieser Mamsell (Auf Thekla zeigend.) zu feiern.

Kauz (verlegen). Wer sagt denn so 'was?

Frau von Erbsenstein. Von mir aus ist keine Einwendung zu befürchten, ich will nur Herrn Gigl seine Zukünftige zu erkennen geben.

Thekla (erschrocken). Himmel, sie weiß etwa . . .

Frau von Erbsenstein. Sie ist die Tochter des durchgegangenen Herrn Stimmer, der Sie, Herr Onkel, um die ungeheure Summe bestohlen hat.

Schnoferl (äußerst überrascht und gerührt). Die Stimmerische!

Madame Storch, Peppi, Rosalie, Sabine (untereinander). Was! Ah!

Thekla (will aufstehen, sinkt aber Schnoferl in den Arm). Ich kann nicht mehr!

Schnoferl. Sei'n S' g'scheit, Herzerl, Stimmerische!

Frau von Erbsenstein. Jetzt wünsch' ich allerseits die beste Unterhaltung! (Durch die Mitte ab.)

Schnoferl. Wasser! Wasser!

Kauz. 's is kein Tropfen da, nix als Wein!

Gigl (zur Ohnmächtigen eilend). Sie stirbt!

Schnoferl. Stimmerische, gieb einen Laut von dir!

Kauz. Und ich werde ihre Gesundheit trinken; vielleicht wird ihr besser drauf!

(Während der allgemeinen Verwirrung fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Eleganter Garten; über den Hintergrund zieht sich ein Gitter mit Thor. Links steht ein Theil des eleganten Wohngebäudes, Parterre ein paar Stufen erhöht mit praktikablen Eingang, rechts gegen den Vordergrund steht eine Schaukel, links ein Gartentisch mit Stuhl.

Erste Szene.

Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi, Knöpfel.

(Madame Storch ißt Obst, Rosalie und Peppi pflücken Blumen, Sabine steht bei der Schaukel, Knöpfel raucht eine Cigarre.)

Madame Storch. Mädln, reißts nicht so viel' Blumen ab!

Knöpfel. Seids nur nicht unbescheiden oder was.

Sabine. Nehmt euch ein Beispiel an der Madame Storch.

Rosalie. Der ihre Lieblingsblumen sind die Plutzerbirn'.

Sabine. Ich glaub' immer, der Blumen= und Obstverlust wird heut den Herrn von Kauz sein geringster Verdruß sein.

Pepi. Warum aber der Schnoferl auch das Mädl, die Thekla, herausb'stellt hat?

Sabine. Um die nimmt 'er sich auf einmal gar so heiß an?

Rosalie. Und erst seit er g'hört hat, daß ihr Vater g'stohlen hat, das muß einen eigenen Reiz für ihn haben.

Madame Storch. Sie kann deßtwegen die ehrlichste Person sein.

Rosalie. Kinder sind ja oft ihren Vätern ganz unähnlich, da hat man ja Beispiele.

Sabine. Wenn jed's die Fehler seiner Eltern und Anverwandten haben müßt' . . .

Rosalie. Ich hab' einen Vettern, der halt's nirgends aus, der geht alle Jahr drei= viermal auf und davon.

Sabine. Und du wirst vielleicht zeitlebens sitzen bleiben.

Madame Storch. Still, still, niemand ausrichten.

Knöpfel. Wär' nicht übel in so einem Haus die Schicklichkeit zu verletzen oder was?

Rosalie. Die Schicklichkeit verletzt der Herr vom Haus selbst am allermeisten.

Sabine. Ja wohl, Damen einladen und nicht zu Haus sein, das ist etwas arg.

Madame Storch. Mir hat der Bediente g'sagt, er ist in der Früh um fünf Uhr zu einem wichtigen G'schäft, und er erwart' ihn alle Minuten.

Sabine. Wann die Minuten einmal in die Stunden ausarten . . .

Rosalie. Plündern wir ihm zur Straf' dort (Nach rechts in die Scene zeigend.) das ganze Rosen-Boskett.

Sabine und Pepi. Ja, das thun wir.

Rosalie, Peppi, Sabine (laufen rechts ab).

Madame Storch (ihnen nacheilend). Aber Mädln! Treibts es nur nicht gar zu arg, er könnt' doch bös werden!

Knöpfel (allein). Die Madln treiben's! Wenn s' nur ein' Buschen haben oder was, so sind sie schon glücklich oder wie; ich erstaune, die Blumen mit; mich int'ressiert nur die Blume vom Wein oder was; ich geh' jetzt in Keller von Herrn von Kauz oder wem; und wann ich auffa kum', bin ich gewiß recht lustig oder was! (Geht ins Haus ab.)

Zweite Scene.

Kauz, dann Dominik.

Kauz (allein durchs Gitterthor kommend, sehr echauffiert). Glücklich abgemacht, mir is ein Stein vom Herzen. Spitzbub', der Käfer, wie er gemerkt hat, mir liegt so viel an seiner augenblicklichen Abreis', verlangt er 200 Stück Dukaten Reisegeld von mir. Weil er nur fort is! Wenn er getrunken hat, der Schlingel, red't er gar unvorsichtig in den Tag hinein. Und den damaligen Brief hat er richtig auch noch aufbewahrt; daß ich den wieder hab', geht mir über alles. Der int'ressierte Schuft war obendrein noch dumm. Ich hätt' ja nicht um tausend Dukaten den Brief in seinen Händen gelassen. Hat mich echauffiert die G'schicht', sehr echauffiert! (Zieht den Rock aus und hängt ihn über den Gartenstuhl links.) Dominik! . . . Dominik!

Dominik (aus dem Hause kommend).

Kauz. Sind die Frauenzimmer schon da?

Dominik. Schon über zwei Stund'!

Kauz. Werden viel Langweil' g'habt haben?

Dominik. Nein, sie unterhalten sich recht gut.

Kauz. Bring mir meinen Spenser!

Dominik. Gleich! (Geht zum Stuhl und will den Rock mitnehmen.)

Kauz. Nichts, den Rock laß' da!

Dominik (geht ins Haus ab).

Kauz (allein). Wenn so ein Dumrian 'was herausfallen ließ'. (Rollt den Rock sorgfältig zusammen.) 's steckt die Brieftaschen drin, und in der Brieftaschen der Brief . . . wär' nicht übel!

Dritte Scene.

Der Vorige; Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi.

(Die Mädchen tragen alle große Rosenbouquets in der Hand.)

Madame Storch. Ah, endlich einmal!

Rosalie, Sabine, Peppi. So spät? G'hört sich das?

Kauz (läßt den Rock auf den Stuhl fallen, neben welchem er stand). Meine Damen . . . Geschäftsüberhäufung . . . Pardon! Und in Hemdärmeln, Pardon! Dominik, mein' Spenser . . . Pardon!

Madame Storch. Schenieren Sie sich nicht!

Kauz. Sie werden sich g'langweilt haben?

Madame Storch. Wir haben uns indessen im Garten alles ang'sehn.

Kauz. Jetzt heißt's, das Versäumte nachholen.

Rosalie. Spielen wir 'was!

Kauz. Recht, mein Engel, was wollen Sie spielen?

Sabine. Verstecken.

Kauz. Gut, spielen wir verstecken, dazu is mein Garten wie gemacht. O, das ist ein schönes Spiel, man versteckt, man sucht sich, man find't sich . . . ja, ja, spielen wir verstecken.

Madame Storch. Nein, das is nichts, blinde Kuh is viel hübscher.

Kauz. Blindekuh, is auch nicht schlecht. Wer ist die blinde Kuh?

Sabine. Dem Herrn vom Haus gebührt das Vorrecht.

Kauz. Gut, nur g'schwind verbunden. (Zu Madame Storch.) Madame, verwandeln Sie mich in den blinden Liebesgott.

Rosalie. Das wär ein Moment für einen Maler! Jetzt könnt' er den Amor im gestreiften Spenser malen.

Sabine (für sich). Den Witz hätt' ich auch noch z'samm'bracht.

Kauz (indem er verbunden wird). Nehmen Sie sich in acht, meine Damen, die ich erwisch', laß ich sobald nicht mehr aus. (Mit verbundenen Augen.) Also acht geben, wir werden gleich eine haben. (Fängt an nach den Mädchen zu haschen, alle ziehen sich nach der Coulisse links, er verfolgt sie, plötzlich ziehen sich alle sehr schnell gegen den Hintergrund. Kauz vermutet sie noch immer links und geht haschend in der Coulisse ab.)

Vierte Szene.

Die Vorigen, ohne **Kauz.**

Sabine. Jetzt sucht er uns dort!

Alle (lachend). Ha ha ha ha!

Sabine. Still!

Madame Storch. Wenn er nur nicht ins Bassin fällt . . .

Sabine. Die armen Goldfisch'! A paar Hundert erdruckt er als wie nix.

Rosalie. Wißts, was wir ihm thun? Verstecken wir ihm seinen Rock.

Sabine. Oder ziehen wir ihn einer Statue an.

Peppi. Hängen wir ihn dort auf einen Baum.

Madame Storch. Aber zuerst die Säck' durchsuchen, ob nichts drin is, was verdorben werden könnt'. (Die Mädchen durchsuchen die Taschen.)

Peppi. Ein ostindisches Schnupftuch.

Sabine. Das wird keinen Sprung kriegen, wenn der Rock vom Baum herunterfallt.

Rosalie. Eine Tabakdose!

Sabine (in der Seitentasche suchend). O je, die Brieftaschen.

Madame Storch. Da gebt gut acht darauf.

Rosalie (zu Sabine, den Rock nehmend). Steck sie indessen ein.

Sabine (die Brieftasche nehmend). Wo soll denn ich die großmächtige Brieftaschen?...

Rosalie, Peppi. Da kommt er!

Madame Storch. G'schwind fort!

Rosalie, Sabine, Peppi. G'schwind fort! (Alle laufen nach rechts ab.)

Fünfte Szene.

Kauz, Frau von Erbsenstein.

Kauz (von links zurückkommend, mit verbundenen Augen haschend). Hätt' mir's nicht gedacht, daß die Mädln so schwer zu bekommen sind, hab' eine! (Umfängt einen Baum.) Nein, das is wieder ein Baum! (Geht haschend nach dem Hintergrund.)

Frau von Erbsenstein (von links hinter dem Gitter kommend, noch von außen zu einem Bedienten, welcher sie begleitet). Der Wagen soll zurück ins Gasthaus fahren. (Der Bediente geht zurück, Frau von Erbsenstein tritt zum Gitterthor ein.)

Kauz (erhascht Frau von Erbsenstein, in der Meinung es sei eine von den Mädchen). Erwischt! Erwischt!

Frau von Erbsenstein (erschrocken). Was soll denn? . . .

Kauz (nimmt die Binde herunter). Meine Nièce . . .

Frau von Erbenstein. Was treibt denn der Herr Onkel für Faxen?

Kauz (sehr verlegen). Ich spiele ein Gesellschaftsspiel.

Frau von Erbsenstein. Also haben Sie Gesellschaft?

Kauz. Nein. (Beiseite.) Gott sei Dank, sie sind nicht da. (Laut.) Ich bin allein, wie du siehst, mutterseelenallein und spiel' blinde Mäuserl.

Frau von Erbsenstein. Da tappen Sie so allein herum?

Kauz. Ich spiel' den ganzen Tag nichts als blinde Mäusl. Aber wie kommt's denn, Nièce, daß du zu mir aufs Land heraus . . . das is dir schon ein paar Jahr' nicht eingefallen.

Frau von Erbsenstein. Na, es is hier sehr hübsch, und der Schnoferl hat mir heut früh ein Billet geschrieben, worin er mich ersucht, hier mit ihm zusammen zu treffen, meine Gegenwart wäre äußerst notwendig, und da ich ohnedem noch eine Abrechnung mit ihm hab' . . .

Kauz. Der Schnoferl? Hm . . . hm . . . das is ein Mißverständnis. . . . der Schnoferl is nicht da, ich erwart' ihn auch gar nicht; dann hast du auch den Tag nicht gut gewählt, es is ein Donnerwetter im Anzug, du fürchst dich davor, und auf'm Land schlagt's gar so leicht ein, solltest wirklich lieber, so g'schwind als möglich, in die Stadt zurück. . . .

Frau von Erbsenstein. Ich muß doch erst hier im Garten ein wenig ausruhen!

Kauz. Hat zu wenig Schatten, der Garten, Frau Nièce, dein weißer Teint ging' z'Grund, geh lieber ins Zimmer hinein, aber ins vordere Zimmer, wo die schöne Aussicht is, da steht ein Kanapee. (Führt sie gegen das Haus.)

Frau von Erbsenstein. Der Herr Onkel is ja heut voller Aufmerksamkeit.

Kauz. Nicht mehr als Schuldigkeit.

Frau von Erbsenstein (für sich). Mir kommt die ganze Sach' nicht recht richtig vor. (Geht in das Haus ab. Kauz hat sie bis an die Thüre begleitet und kommt zurück.)

Sechste Scene.

Kauz, dann Gigl.

Kauz (allein). Lebensphilosophie verlaß mich nicht! Was thu' ich jetzt mit die Madln? Ich muß schauen, daß sie nicht daher kommen ... ich schwitz' vor Verlegenheit, und jetzt auf einmal die kühle Luft. (Ruft gegen das Haus.) Dominik, mein' Spenser! Er kommt nicht... (Will den Rock vom Stuhle nehmen.) Wo ist denn mein Rock? ... Den haben g'wiß die Madln ... Wär' nicht übel! Da muß ich gleich! (Will rechts ab.)

Gigl (zum Gitterthore eintretend). Grüß Ihnen Gott, Herr von Kauz.

Kauz (betroffen). Der Gigl?

Gigl. Wie lang soll ich denn dem Fiaker sagen, daß er warten soll?

Kauz. Wie kommst denn du her?

Gigl. Mit'n Fiaker!

Kauz (wie oben). Ich will wissen, wer dich auf die Idee gebracht hat ...

Gigl. Weil's der Schnoferl so wollen hat.

Kauz. Der Schnoferl?

Gigl. Hat mir ein Billet geschrieben, worin er mich ersucht, hier mit ihm zusammen zu treffen, meine Gegenwart wäre äußerst notwendig!

Kauz (für sich). Ich weiß nicht, bin ich Herr in meinem Hause oder der Schnoferl... Ich muß ihn fortbringen... Halt, so geht's. (Zu Gigl.) Weißt du, was der Schnoferl für eine Absicht hat?

Gigl. Ja, er will hier mit mir zusammentreffen.

Kauz. Aber weißt du, warum?

Gigl. Das hat er mir nicht g'schrieben, also kann es nicht seine Absicht sein.

Kauz. Er will hier zwischen dir und meiner Nièce eine Versöhnung ...

Gigl. Vor Versöhnung bin ich sicher, der beleidigte Stolz eines Weibes versöhnt sich nie, ich wollt', ich wär' ebenso sicher vor ihrer Rache, denn die Rache des Stolzes eines beleidigten Weibes ist fürchterlich.

Kauz. Das is es eben; sie is da!

(Man hört in der Scene rechts die Mädchen lachen.)

Gigl. Da lacht 'was in Ihrer Einsamkeit.

Kauz. Lachen? Ich hab' nichts g'hört, tummel dich nur. (Man hört wieder lachen.)

Gigl. Sie haben Gesellschaft?

Kauz. Was fallt dir ein! Es müßten nur Leut' in den Garten ... es sind mehrere Ausgänge und Eingänge, die öfters offen ... und da kommen einem öfters ...

Siebente Scene.

Die Vorigen; Madame Storch, Rosalie, Sabine, Peppi.

Die Mädchen. Ah, der Herr von Gigl hier?

Gigl. Aufzuwarten!

Die Mädchen. Das is scharmant.

Gigl. Muß aber gleich wieder fort!

Madame Storch. Was fällt Ihnen ein!

Sabine (zu Rosalie). Nimm die Brieftaschen, ich kann mich nicht immer damit herumschleppen. (Giebt ihr die Brieftasche und tritt dann zu Gigl.) Nein, nein, Sie müssen da bleiben, wir lassen Ihnen nicht fort.

Rosalie (leise zu Gigl, beiseite ziehend). Wenn ich Ihnen sag', daß jemand in der Näh' ist!

Gigl (hastig). Wer?

Rosalie (leise). Die Thekla!

Gigl (freudig). Ist's möglich? Wo?

Rosalie (leise). Der Schnoferl hat sie heraus b'stellt, er hat ihr Aufschlüsse über ihre Familienangelegenheiten (Macht die Pantomime des Stehlens.) versprochen, sie will aber nicht eher her, bis der Schnoferl da is, sie wart' mit ihrer alten Mahm in einem Bauerngarten; und stecken S' derweil die Brieftaschen ein, ich hab' s' von der Sabine . . . 's is wegen ein' Spaß . . . ich hol' Ihnen die Thekla. (Eilt zum Gitterthore ab.)

Gigl. O, Sie Engel! (Die Brieftasche einsteckend.)

Kauz. Gigl, verplausch' dich nicht, es is höchste Zeit, daß du gehst.

Gigl. Nein, jetzt is es höchste Zeit, daß ich bleib'.

Kauz. Fürchtest du denn nicht die Rache des Zorns eines...

Gigl. Nein, ich fürcht' nix, ich bin Mann, und wenn mir die Madln hier alle beistehn, was kann mir die Erbsenstein thun?

Kauz (für sich). Da soll doch der Teufel...

Achte Szene.

Die Vorigen, ohne Rosalie; Schnoferl.

Schnoferl (zum Gitterthore eintretend). Schauts, der Herr von Kauz!

Alle. Der Schnoferl.

Schnoferl. Schauts, da is er ja, mein lieber Freund Kauz zugleich in einem buchstäblichen und in einem metaphorischen Rosengarten.

Kauz (verdrießlich). G'horsamer Diener, sehr verbunden.

Schnoferl. Schauts, der Herr von Kauz.

Kauz (leise und ärgerlich zu Schnoferl). Sie haben mir meine Nièce und den Gigl herausg'schickt.

Schnoferl. Hab' ich Ihnen eine Freud' g'macht? Na, mich freut's, mein lieber Herr von Kauz. Ich hab' zufällig g'hört, daß Sie heraußen sind. Denk' ich mir: machst ihm die Freud' und besuchst ihn, den Herrn von Kauz. Da fallt mir ein, daß ich mit der Frau Nièce und mit'm Gigl Verschiedenes abzumachen hab', denk' ich mir, das sind Angehörige von Herrn von Kauz, der Herr von Kauz is gern im Kreis seiner Angehörigen, b'stellst ihm die Angehörigen alle heraus, dem Herrn von Kauz, na, mich g'freut's, mein lieber Herr von Kauz.

Kauz. Obligiert!

Schnoferl (zu den Frauenzimmern). Aber meine Scharmantesten, Sie müssen dem Herrn von Kauz kurios eingeheizt haben.

Madame Storch, Sabine, Peppi. Wie so?

Kauz. Die Damen haben mir den Rock versteckt.

Schnoferl. So?

Sabine. Jetzt heißt's suchen.

Kauz. Wo haben Sie meinen Rock?

Sabine. Das werden Sie erfahren, aber nur unter der Bedingung, daß Sie sich zuerst hutschen mit uns.

Kauz. Nein, zuerst muß ich . . . ich kaprizier' mich auf mein' Rock.

Sabine. Und wir kaprizieren uns aufs Hutschen.

Schnoferl (zu Kauz). Und da die Damen, was die Kaprizen anbelangt, hoch erhaben sind über uns, so werden Sie sich nicht muxen und sich einsetzen.

Kauz. Ja, wenn aber . . .

Schnoferl. Also, Herr von Kauz, einen kühnen Hupfer und einen sanften Niedersetzer, daß kein Strick reißt . . .

Kauz. Aber Sie Teufelsmensch, meine Nièce is ja da drin. (Aufs Haus deutend.)

Schnoferl. Die umgarn' ich mit einer Diskursverwicklung, daß sie unter zwei Stunden nicht . . .

Kauz. Schnoferl, wenn ich mich verlassen könnt'?

Schnoferl. Nur einsteigen nacheinand'! (Hilft ihm in die Schaukel.)

Kauz. Ich werd' schwindlich.

Schnoferl. Üblichkeiten werden an diesem Orte verbeten.

Kauz. Das sag' ich aber gleich, nur zweimal hin und her, und dann erfahr' ich, wo Sie . . .

Peppi. Nur vorwärts einmal!

Schnoferl (nachdem Kauz vis-à-vis von Madame Storch Platz genommen). Gigl, da is der Strick, du hutscht jetzt das edle Paar . . . (Ab in das Haus.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Schnoferl.

Gigl (schaukelt).

Kauz. Nur langsam, Gigl, langsam!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Schnoferl; Frau von Erbsenstein.

Schnoferl, Frau von Erbsenstein (treten rasch aus dem Hause heraus, Frau von Erbsenstein lorgnetiert Kauz spöttisch, beide sagen). Schauts, der Herr von Kauz!

Kauz (für sich). Ich sink' in die Erd'!

Schnoferl (nähertretend). Kann nicht sein, Sie schweben in der Luft.

Kauz (leise zu Schnoferl). Sie Höllenschnoferl!

Schnoferl (leise zu Kauz, indem er ihm aus der Schaukel hilft). Sie war nicht abzuhalten, unter der Thür schon is sie mir unaufhaltsam entgegengestürzt!

Kauz. Das is ein eigener Spaß, Frau Nièce, du überrasch'st mich heut bei einem Konversationsspiel nach'm andern.

Frau von Erbsenstein. Nur wär' ich der Meinung, daß ein Mann, der so viel Phantasie besitzt, um mit sich selbst Blindemäusel zu spielen, beim Hutschen noch viel leichter Gesellschaft entbehren könnt'! (Madame Storch ist mittlerweile ebenfalls abgestiegen.)

Sabine (zu Schnoferl). Da is ja die Souper-Zerstörerin von gestern.

Peppi. Die Bissige . . .

Kauz (zu Frau von Erbsenstein). Mein Garten ist allen anständigen Personen geöffnet.

Frau von Erbsenstein. Und da Ihnen alle Personen anständig sind, so is es ein vollkommen öffentlicher Garten.

Kauz. Nièce, du verletz'st mich! (Laut.) Und dann hab' ich früher im ganzen Garten herumg'schrien: „Wo is mein Rock?" Mir is nämlich mein Gehrock verloren gegangen . . . und da sind diese Damen herbeigestürzt und haben mir gesagt, daß . . . daß . . .

Madame Storch. Daß dort ein Rock auf einem Baum hängt.

Kauz. Das hat mir ohne Zweifel jemand zum Schabernack . . .

Madame Storch (zu Kauz). Ist es gefällig mit uns zu spazieren . . .

Frau von Erbsenstein (zu Kauz). Na, warum gehen S' denn nicht, Sie werden doch die Damen nicht warten lassen?

Kauz. Aber Nièce, du verletz'st mich . . . das is nicht schön von der Nièce, wenn einem die Nièce alleweil verletzen thut. (Geht verlegen schmollend ab, wo die Mädchen abgegangen sind.)

Elfte Szene.

Frau von Erbsenstein, Gigl, Schnoferl.

Frau von Erbsenstein (gespannt zu Schnoferl). Darf ich jetzt bitten, mir in Kürze zu sagen, warum Sie mich hieher beschieden?

Schnoferl. Der eine Grund (Auf Gigl deutend.) steht hier, der andere kommt nach. In diesem großen Augenblick möcht' ich diese kleine Hand (Ihre Hand nehmend.) in diese etwas größere (Gigls Hand nehmend.) legen.

Frau von Erbsenstein (die Hand zurückziehend). Mir scheint, Sie sind verrückt!

Schnoferl. Nicht zum Ehebund, nur zum Freundschaftsbund!

Frau von Erbsenstein. Beides ganz überflüssig.

Schnoferl. O thun Sie's, es is so edel, wenn man seine Hand einem Menschen in die Hand legt, dem man's von Rechts wegen ins G'sicht legen sollt'. (Macht die Pantomime des Ohrfeigengebens.)

Gigl (etwas sagen wollend). Gewiß . . .

Schnoferl (wie oben). Ich hab' Ihnen gestern noch um eine ganz andere Art Verzeihung für ihn gebeten, davon is heut keine Red' mehr.

Frau von Erbsenstein. Ich glaub's.

Schnoferl. Ich war gestern noch gegen 's Mädl, heut (Gerührt.) bin ich für 's Mädl, denn ich hab' Mitleiden mit'n Mädl, seit ich weiß, wer ihr Vater is. Aber mir liegt alles dran, daß wir alle in Güte und Freundschaft . . . daß Sie keinen Verschmach, weder auf diesen Jüngling noch auf mich werfen. Sie stehn ja auf'n Gigl nicht an.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl. In vielen Jahren, wenn Sie sich einmal die Liebenswürdigkeit ganz abg'wöhnt werden haben, kriegen Sie noch einen solchen wie der Gigl is; aber bedenken Sie, das Mädl, die arme Närrin, wär ja ein armer Narr, wenn man ihr den Gigl entreißt.

Frau von Erbsenstein. Ich steh' dem beiderseitigen Glück nicht im Weg.

Schnoferl. Na ja, aber wozu dieser kalte Groll? Sie müssen ja den Gigl nicht verkennen, müssen ihn ja nicht als ein denkendes Wesen beurtheilen.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl. Daß er Ihnen verschmäht, zeugt ja deutlich genug von einer Unpäßlichkeit der Verstandeskräfte; es is eine Heiserkeit des Gehirns, ein Katarrh der Vernunft, und dann ist die Sach' eine Herzenssach' . . .

Frau von Erbsenstein. So? Und in Herzenssachen ist alles verzeihlich?

Schnoferl. Beinah!

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl (leise zu Gigl). Halt 's Maul. (Laut zu Frau von Erbsenstein.) Die Anatomen schon lehren uns, daß das menschliche Herz Ohren hat, und zwar verhältnismäßig sehr große Ohren, dadurch allein schon ist jede Eselei, wo das Herz im Spiel is, zur Vergebung qualifiziert.

Frau von Erbsenstein. Der Herr Schnoferl find't also das ganz leicht, wenn man beleidigt, gekränkt ist, zu vergeben. Haben Sie's schon versucht?

Schnoferl. O ja, ich hab' einmal einem Kater vergeben, der hat mir drei Kanarienvögel g'fressen.

Frau von Erbsenstein. Jedes Gemüt is halt nicht so aus Versöhnungsstoff gewebt. Bei mir kommt alles hauptsächlich auf einen Fürsprecher an, wenn das aber ein Mensch ist, den man in gewissen Gesellschaften findet.

Schnoferl. Verzeihen Sie, ich bin ein ausgebreiteter Geschäftsmann, unsereins kommt mit allen Nuancen der Menschheit in Konflikt.

Frau von Erbsenstein (immer pikierter). Wenn aber der, der den Schuldigen auf Gaudé führt . . .

Schnoferl. Lassen Sie sich dienen.

Frau von Erbsenstein (wie oben). Wenn der die Keckheit hat, sich zum Fürsprecher aufwerfen zu wollen . . .

Schnoferl. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dien' . . .

Frau von Erbsenstein. Still, Sie haben ausgedient bei mir . . .

Schnoferl. Lassen Sie sich dienen.

Frau von Erbsenstein. Schweigen Sie!

Schnoferl (kleinlaut). Und ich dienet Ihnen so gern . . .

Frau von Erbsenstein. Sie haben in meiner Achtung einen Purzler gemacht.

Gigl (wie oben). Gewiß . . .

Schnoferl (leise zu ihm). Halt 's Maul!

Frau von Erbsenstein. Einen Purzler!

Schnoferl. Gnädige Frau. (Für sich.) Ich muß eine mildernde Stimmung erwecken.

Frau von Erbsenstein (zu Gigl). Mit Ihnen hab' ich noch ein paar Wort' zu sprechen, folgen Sie mir! (Geht ins Haus ab.)

Gigl (erschrocken, für sich). Ich fürcht' mich . . . aber ich muß ihr folgen, denn wenn ich unfolgsam wär', da wär's gar aus. (Folgt ihr nach.)

Schnoferl (allein). Diese himmlische Frau hat den höllischen Gusto, mir

Pfeile ins Herz zu bohren . . . na, laßt man ihr die Freud'. Überhaupt 's is 's beste, man laßt ein' jedem seine Freud', denn die Freuden der Menschen sind meistens so, daß es sich nicht auszahlt . . . wenn man ihnen neidig wär' drum.

Meine Frau, dieser Engel, sagt einer, die war,
Wie ich s' g'heirat' hab', schon über sechsundzwanz'g Jahr'.
In dem Alter, da hätt' man doch glaub'n soll'n, sie wüßt',
Was die Lieb' is und wie man sich herzt, druckt und küßt.
Aber nein, sie hat mir's oft g'schworn nach der Hand,
Sie hat bis auf mich gar kein Mannsbild gekannt.
So a Glück is a Seltenheit jetzt bei der Zeit . . .
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

's Madl tanzt mit ei'm Fremden, und weil's zu freundlich war,
Führt's der Liebhaber auf d' Seiten und giebt ihr a Paar.
Er schimpft und sie flennt: „Glaubst, ich könnt' so schlecht sein,"
Das rührt ihn, er versöhnt sich, drauf kehr'n s' nochmal ein.
Er b'sauft sich, fangt Streit an, und weil sie sich drein mischt,
Hat s' von d' Wichs, die er kriegt, ihr'n Theil auch erwischt.
So unterhalt'n alle Sonntäge sich die zwei Leut',
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

's hat ein Kapitalist, um zu Grund' z'gehn bestimmt,
D' Passion, daß'r auf all's, was 's giebt, Aktien nimmt.
So a Aktie thut sich nix, macht s' auch ein' Fall,
's blaue Aug', das kriegt nur der Aktionär allemal.
Sein Freund warnt ihn: „Jetzt is der Zeitpunkt vor all'n,
Wo d' Aktien öfter als die klein' Kinder fall'n."
„Laßt man's fall'n," sagt er, „werd'n schon noch steig'n mit der Zeit."
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

Ein Modeherr mit ei'm enorm faden G'sicht
Von gar nix als Racepferd und Hühnerhund spricht.
Doch hat bei ihm nie einen Hund gesehn wer,
Denn den Hund, auf dem er is, den zeigt er net her.
Ein Racepferd is jed's für ihn, denn jedes Roß,
Wenn er's zahl'n soll, is ihm zu raß; doch er thut groß.
Und glaubt fest, für's Junge von ei'm Lord halt'n ihn d' Leut,
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'.

's wart't einer in ei'm Vorzimmer bei ei'm reichen Herrn,
Auf die Gnad', daß er einmal wird vorg'lassen wer'n.
Nach drei Wochen kommt d' Reih' an ihn, und er darf's wag'n,
In Demut seine Bitt' um ein Dienstl vorz'trag'n.
Man hört ihn in Gnaden und antwort't ihm dann:
„Wir woll'n sehn, was sich thun läßt. Adieu lieber Mann!"
Der jubelt jetzt froh: „ich hab' mein Glück gemacht heut!"
Na, laßt man ei'm jeden sein' Freud'. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Thekla, Rosalie.

Thekla (tritt, von Rosalien geführt, schüchtern durch das Gitterthor ein). Ich hab' eine Bangigkeit in mir, ich trau' mich gar nicht herein.

Rosalie. Kurasche, warten S' einen Augenblick, mir scheint, sie sind dort. (Nach rechts in die Scene sehend.) Ich bring' Ihnen den Schnoferl, oder wenn ich den nicht find', jemand andern, der . . . (Eilt rechts ab.)

Thekla (ihr nachrufend). O nein, nur niemand andern als den Schnoferl.

Dreizehnte Scene.

Thekla.

Der gute Mensch nimmt sich so herzlich an, und er hat mir wichtige Aufschlüsse versprochen, sollt' er etwa gar ein Mittel gefunden haben, die Rechtfertigung meines Vaters . . .?! . . . O Gott, ich trau' mich gar nicht zu hoffen auf so ein Glück.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Gigl, Schnoferl, dann Frau von Erbsenstein.

Gigl (eilig aus dem Hause kommend). Unglückliche, du rennst in dein Verderben, die Furie is da!

Thekla (erschrocken.) Wer?

Gigl. Laufen wir auf und davon, das is das gescheiteste ... zu spät, da is sie!

Schnoferl (eilig aus dem Hause kommend.) Sie ist in der schrecklichsten Stimmung, aber ich schütz' Ihnen gegen den ersten Anfall ihrer Wut.

Thekla. Himmel, was wird . . .

Frau von Erbsenstein (zu Thekla). Mamsell, ich hab' mich in der Aufwallung des Zorns zu Äußerungen hinreißen lassen, die ich vom ganzen Herzen bereue.

Thekla (Frau von Erbsenstein die Hand küssen wollend, was diese jedoch nicht geschehen läßt). Gnädige Frau!

Schnoferl (ganz verblüfft). Gigl!

Gigl (ebenso). Schnoferl!

Frau von Erbsenstein (zu Thekla). Ich hab' mich genau um Sie erkundigt und gesehen, wie sehr ich Ihnen unrecht gethan, lassen Sie mich jetzt, um es gut zu machen, Ihre aufrichtigste Freundin, Ihre eifrigste Beschützerin sein. (Schließt sie in ihre Arme.)

Schnoferl (für sich). Ha, das Weib ist ein Stern erster Größe, und ich Stockfisch hab' sie einer kleinlichen Rachsucht fähig gehalten, die mit ihr einen Kontrast bildet, wie der Olymp mit'n Naschmarkt. (Zu Frau von Erbsenstein.) Heraus muß es jetzt, gnädige Frau, was seit, ich weiß gar nicht wie viel Jahren, in mir wogt, sie sind das Götzenbild im heiligen Hain meiner Gefühle; sie sind das Omlett', was ich unsichtbar um den Hals getragen und so mich stärkte in jeglicher Gefahr!

Frau von Erbsenstein (welche bisher immer mit Thekla gesprochen). Zu was strapazieren Sie sich da! Arrangieren S' lieber wieder wo eine Abendunterhaltung.

Schnoferl (niedergedonnert, für sich). Die vermudelt mich schön!

Gigl. Thekla, liebe Thekla.

Frau von Erbsenstein (zu Thekla). Erzählen Sie weiter.

Thekla. So hab' ich also meinen Vater an dem verhängnisvollen Abend besucht, auf einmal sagt er: „Ich hab' was vergessen in der Schreibstube, ich komm' gleich wieder zurück" und geht fort. Nach einer Viertelstund' kommt er wieder, totenblaß und sinkt mit den Worten: „Thekla, ich bin verloren!" in einen Sessel. Wie er sich erholt hat, sagt er: „Die Kassa vom Herrn von Kauz is erbrochen und ausgeraubt, auf niemand kann der Verdacht kommen, als auf mich, man wird mich einziehen, ich komm' in Untersuchung und hab' nichts, was mich rechtfertigen kann, mir bleibt kein Ausweg als Flucht." Auf das is er fort, und erst nach einiger Zeit hat er mir geschrieben, unter welchem Namen, und wo er verborgen lebt . . . wie er lebt, das können Sie sich denken, denn er hat nichts als das Wenige, was ich ihm schicken kann.

Frau von Erbsenstein. Armes Kind!

Schnoferl (gerührt zu Frau von Erbsenstein). Hab' ich mich nicht für ein gutes Geschöpf interessiert? Ich bin so fest überzeugt, daß ihr Vater unschuldig is.

Frau von Erbsenstein. Wie aber der Welt es beweisen?

Gigl. Ich brauche keine Welt, ich heirate sie, und wenn auch ihr Vater nicht unschuldig wär', ihr Vater is ja majorenn, und kann folglich schnipfen was er will.

Frau von Erbsenstein. Sie reden wieder in den Tag hinein.

Gigl. Wenn auch der Vater lange Finger hat, was geht das die Hand der Tochter an?

Thekla. Der Herr Schnoferl hat mir versprochen, heut wichtige Entdeckungen . . .

Frau von Erbsenstein (zu Schnoferl). Haben Sie was gethan in der Sach'? Das könnt' Ihnen wieder heben in meiner Freundschaft.

Schnoferl. Ich war heut vormittag bei dem Mann, der Näheres um die Sache wissen muß, bin aber zu spät gekommen. Ein ältlicher Mann war heut in der Früh dort, hat zwei Stunden mit ihm gesprochen, auf das is er abg'reist, kein Mensch weiß wohin!

Frau von Erbsenstein (Schnoferl verächtlich messend). Also zu spät gekommen? natürlich früher hat halt der ausgebreitete Geschäftsmann wichtigere Sachen zu thun gehabt. Adieu, Herr Schnoferl, das war Ihr Gnadenstoß. (Zu Thekla.) Kommen Sie mit mir, meine Liebe. (Zu Gigl.) Gigl, schauen S', daß mein Wagen vorfahrt, (Zu Thekla im Abgehen.) wir werden schon Leute finden, die sich um Ihre Sache thätiger annehmen sollen. (Mit Thekla ins Haus ab.)

Fünfzehnte Szene.

Schnoferl; Gigl.

Schnoferl (ganz niedergeschmettert). Ah, wie diese Frau mich in den Schlamm der Vernichtung schleudert und umtritt auf mir . . . das is arg. Da is ja jedes Wort ein moralischer Vitriol, mein Inneres zerfällt wie Zunder, ich trag' meine Seel' im Schnupftüchel hinaus. So verkannt zu werden, ich, der ich alles so gern in Güte ausgleichen möcht', der ich gegen die ganze Welt so dienstwillig, so hilfleistig bin . . .

Gigl (für sich). Sie fahrt mit der Erbsenstein, und ich mit'm Fiaker, da fahr' ich alle Augenblick vor und kokettier' hinein in' Wagen . . . (Zu Schnoferl.) Du, Schnoferl, da nimm die Brieftaschen, ich hab's von der Rosalie zum Aufheben, eigentlich g'hört's, glaub' ich, der Sabine. (Giebt sie ihm.)

Schnoferl. Die Brieftaschen der Sabin'?

Gigl. Na ja, verstehst denn nicht deutsch, jetzt muß ich wegen die Wägen schaun. (Geht durchs Gitterthor ab.)

Sechzehnte Szene.

Schnoferl die Brieftasche besehend.

Die Brieftaschen is von der Sabin'? . . . Das is doch kein Damenportifölie, diese Brieftaschen is offenbar männlichen Geschlechts . . . Hm . . . wie kommt sie dazu? . . . Eigentlich geht's mich nichts an . . . (Öffnet die Brieftasche.) aber den Namen des Eigentümers möcht' ich vor allem . . . (Die Papiere durchblätternd.) ah, da is ein offener Brief . . . da werden wir die Adress' . . . (Liest.) „An Herrn Kä . . . Käfer . . .“ is es möglich, „An Herrn Käfer!“ und die Unterschrift? (Entfaltet den Brief.) keine da . . . Macht nix, da muß die Sabin' Auskunft wissen . . . Was steht denn im Brief . . .? (Liest murmelnd den Brief.) Was? . . . Was wäre das! . . . Teufel hinein! . . . Triumph! Triumph! Gigl! Mamsell Thekla! Frau von Erbsenstein! Triumph! Frau von Erbsenstein! Mamsell Gigl! Mußi Thekla! Triumph!

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Frau von Erbsenstein; Gigl; Thekla.

Gigl (durchs Gitterthor zurückkommend). Die Wagen sind bestellt.

Schnoferl. Triumph! Schrei Triumph, Gigl, ich bitt' dich!

Gigl (schreit). Triumph! . . . aber du, wegen was denn?

Frau von Erbsenstein (mit Thekla aus dem Hause). Was is denn g'schehn?

Schnoferl. Gnädige Frau! Mamsell Thekla, ich bitt' Sie um alles in der Welt, schreien Sie Triumph! Aber aus vollem Hals, Sie haben gar nix zu thun, als Triumph zu schreien, alles andre hab' ich schon gethan.

Frau von Erbsenstein. Werden S' jetzt g'scheit werden oder nicht?

Schnoferl (zu Thekla). Die Ehre Ihres Vaters ist gerettet!

Thekla. Wär's möglich!

Schnoferl. Ich hab' einen Brief entdeckt, der seine Unschuld sonnenklar beweist. Hören Sie nur: (Liest.) „Lieber Käfer! Heut muß noch die Sach' g'schehn, ich bin auf ein paar Tage aufs Land, um jede Idee von mir abzulenken. Der alte Stimmer geht täglich um sieben Uhr aus der Schreibstube, halb acht Uhr is also die beste Stund'. Die Schlüssel zur Vorthür und Zimmer hast du, du brichst die Kassa auf, wie verabredet, bringst mir heute noch den Inhalt derselben, nachdem du dir deine Belohnung von zweihundert Dukaten abgezogen, und die Komödie is in Ordnung.“ Das is ein Einbruch durch die dritte Hand, und er nennt das eine Komödie!

Frau von Erbsenstein. Ja von wem is denn der Brief?

Schnoferl. Keine Unterschrift, aber wir kommen schon drauf. Offenbar is der Käfer der Helfershelfer, und der, der den Brief geschrieben hat, is der Thäter.

Frau von Erbsenstein (einen Blick auf den Brief werfend, welchen Schnoferl noch in Händen hat). Wenn man nur die Schrift erkennen könnt' . . . (Heftig erschreckend, beiseite.) Um Gotteswillen, das is mei'm Onkel seine Schrift . . .

Schnoferl (welcher gegen Thekla gewendet war, sich zur Frau von Erbsenstein kehrend). Was sagen Sie?

Frau von Erbsenstein (sich zu fassen suchend). Nichts, ich kenn'... die Schrift nicht . . .

Schnoferl. Na, freilich, wie sollen Euer Gnaden einem jeden Halunken seine Schrift kennen, ich kenn' s' auch nicht. Aber nur Geduld, wir kommen schon auf den Grund.

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Madame Storch, Rosalie, Peppi, Sabine.

Kauz (tritt mit den Frauenzimmern zankend von der Seite rechts auf). Erlauben Sie mir, das is keine Sach', um einen Spaß z'machen.

Madame Storch, Peppi, Rosalie. So sei'n Sie nur nicht so kindisch.

Kauz. Was kindisch, eine Brieftasche is kein Gegenstand zu einem Jux.

Sabine. Sie werden Ihre Brieftasche gleich wieder kriegen.

Schnoferl (für sich). Ihm g'hört die Brieftaschen? . . . Ha, Stearin= . . . Milly= . . . Apollolicht, was mir aufgeht!

Sabine (zu Kauz). Wie ich Ihnen sag', ich hab s' der Rosalie geben.

Kauz. Und die Rosalie?

Rosalie. Ich hab's dem Herrn von Gigl gegeben.

Kauz. Also Gigl, heraus damit!

Gigl. Ich hab's dem Schnoferl aufz'heben 'geben.

Kauz (erschreckend). Dem Schnoferl? (Mit erzwungener Fassung). Herr Schnoferl, haben S' die Güte, meine Brieftaschen . . .

Schnoferl. Gleich, gleich, 's pressiert ja nicht. Wissen Sie, Herr von Kauz, daß Ihr Landhaus wirklich eine scharmante Lage hat?

Kauz (sehr unruhig). Ja, ja, aber . . .

Schnoferl. Diese herrliche Luft, mitten im Sommer so kühl, gar nicht schwül, ich begreif' nicht, warum Sie so schwitzen?

Kauz (seine Unruhe verbergen wollend). Begreif's selbst nicht . . . aber geben Sie jetzt . . .

Schnoferl. Sehen Sie, wohl verwahrt.

Kauz (ihn beiseite ziehend). Herr Schnoferl!

Schnoferl (leise zu ihm, indem er ihm den Brief zeigt). Die Handschrift ist Ihnen ohne Zweifel bekannt?

Kauz (ganz kleinlaut). Herr Schnoferl, Sie werden doch nicht . . .

Schnoferl (leise, ihn stark fixierend). Sie haben sich durch die dritte Hand selbst beraubt, um einen Vorwand zu haben, sich arm zu stellen und Ihren Seitenverwandten den Erbschaftsantheil nur zizerlweis hinauszuzahlen.

Kauz (leise zu Schnoferl). Eine unglückliche Spekulation!

Schnoferl (wie oben). Schauts, der Herr von Kauz. (Laut.) Mir sehr angenehm, daß Zeugen vorhanden sind, Zeugen, die die Sach' gewiß in alle Weltgegenden verbreiten werden.

Kauz (leise bittend). Schnoferl!

Schnoferl (laut). Der Vater von diesem armen Mädl hier war unschuldig in Verdacht, seine Ehre is unbefleckt wie der Tag, niemand kann daran zweifeln, denn der Herr von Kauz is gar nicht bestohlen worden.

Thekla. Ich bin überglücklich!

Gigl. Thekla!

Frau von Erbsenstein (in größter Angst, leise zu Schnoferl). Ums Himmels willen thun S' unserm Haus die Schand' nicht an ... ich bin seine Nichte!

Schnoferl (leise zu Frau von Erbsenstein). Gerechtigkeit is das erste; strenge Gerechtigkeit. (Laut.) Das Geld nämlich hat der Herr von Kauz ...

Kauz (in Desperation, leise zu Schnoferl). Wollen Sie mich unglücklich machen?

Schnoferl. Das Geld hat der Herr von Kauz nur verlegt.

Alle. Verlegt?

Schnoferl. Sehn Sie, an seinem verlegnen G'sicht sieht man's, daß das Ganze nur verlegt war. Soeben hat er mir angezeigt, daß er in dieser Brieftaschen alles wieder gefunden. (Zu Kauz, ihm die Brieftaschen gebend, nachdem er vorher den Brief herausgenommen.) Da haben Sie's. (Leise.) Den Brief behalt' ich aber noch!

Sabine. Kurios, wir haben sie doch durchsucht ...

Schnoferl. Ja, es muß ganz ein verborgenes Fach sein ...

Kauz. Ich fang' an, Atem zu schöpfen, aber noch nicht recht.

Frau von Erbsenstein (leise zu Schnoferl). Sie sind ein Engel!

Schnoferl (leise zu Kauz). Jetzt kommen aber erst die Bedingungen, unter denen ich schweigen und Ihnen auch den Brief zurückgeben will. (Laut.) Schön, Herr von Kauz, schön, das macht Ihnen Ehre. (Sich zu den andern wendend.) Der Herr von Kauz versichert mich soeben, daß er seinen Seitenverwandten ihren ganzen Erbschaftsantheil sogleich, samt sechsprozentigen Interessen für die Zeit, als das Geld verlegt war, hinauszahlen wird. Mir zahlt er ebenfalls meine dreitausend Gulden, na, das versteht sich von selbst, übrigens das is alles nur Schuldigkeit! Jetzt aber erst das Edle ...

Kauz (beiseite). Was denn noch?

Schnoferl (laut zu allen). Der Tochter des Mannes, der unschuldig im Verdacht war, schenkt er zehntausend Gulden zur Aussteuer.

Kauz (beiseite). Verdammt!

Schnoferl (wie oben). Ihrem Vater aber, der am meisten bei der G'schicht' gelitten, fünfzehntausend Gulden als Entschädigung für ausgestandenes Ungemach.

Kauz (wie oben). Verfluchter Kerl!

Schnoferl (wie oben). Das is schön, Herr von Kauz, wirklich schön, und extra noch ...

Kauz (leise zu Schnoferl). Ja ist's denn noch nicht genug?

Schnoferl (wie oben). Extra noch, weil sich die Sach' so glücklich ausgestaltet hat, schenkt er zehntausend Gulden an die Armen.

Kauz (desperat, leise zu Schnoferl). Mensch ... Hyäne, du ruinierst mich! ..

Schnoferl (Kauz umarmend). Edler Mann, du rührst mich. (Zu den Anwesenden.) Das is großartig, er sagt, zehntausend Gulden sind zu wenig, er will durchaus zwölftausend Gulden an die Armen geben.

Kauz (für sich). Ich fahr' aus der Haut. (Leise zu Schnoferl.) Satansschnoferl, ausgezeichneter Folterknecht von der Seelentortur.

Schnoferl (zu Kauz, leise). Wie S' ein Wort reden, sag' ich fünfzehntausend Gulden, ich hab' Ihnen ja in der Hand. (Zeigt den Brief, laut.) Über alles dieses wird der Herr von Kauz noch in dieser Stund' mir die nötigen Dokumente ausstellen. (Leise zu Kauz.) Dann kriegen S' Ihren Brief.

Sabine. Ich bin neugierig, weil der Herr von Kauz heut seinen großmütigen Tag hat, wie er sich bei seine Freundinnen einstellen wird.

(Die Mädchen und Madame Storch nähern sich.)

Kauz (sehr ärgerlich). Gehn Sie zum ... Ihr seids schuld an allem!

Die Mädchen und Madame Storch. Was!

Rosalie, Sabine. Was wär' das?

Madame Storch (böse zu Kauz). So eine Aufnahme sind wir nicht g'wohnt. Kommts, Mädln!

Sabine. Wir verbieten uns aber alle ferneren Besuche.

Madame Storch und die Mädchen (im Abgehen). Schauts den impertinenten Menschen an! (Durch das Gitterthor ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; ohne Madame Storch und die Mädchen.

Frau von Erbsenstein. Lieber Schnoferl, wie soll ich Sie für Ihr schonendes Benehmen lohnen?

Schnoferl. Durch einen gnädigen Blick, wenn S' einen bei der Hand haben.

Frau von Erbsenstein. Ich hab' einen, wie ich glaub', Ihnen angenehmeren Lohn bei der Hand ... die Hand selbst, wenn Sie s' wollen.

Schnoferl (aufs höchste überrascht). Ja is das Ihr Ernst?

Frau von Erbsenstein. Mein völliger Ernst.

Schnoferl (in Extase). Ha, so zerschmettert, ihr Kniescheiben! Stürz nieder, Winkelagent! So eine Seligkeit kann der Mensch nicht als a stehender ertragen! (Stürzt der Frau von Erbsenstein zu Füßen und küßt ihr die Hand.)

Kauz (grimmig, beiseite). Jetzt kommt der Kerl noch in meine Familie hinein!

Schnoferl (aufstehend). Also hier (Auf Thekla und Gigl zeigend.) steht ein glückliches Paar; hier (Auf sich und Frau von Erbsenstein zeigend.) ein gar glückliches; und Sie, Herr von Kauz, suchen sich unter den Sprichwörtern: „Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht," oder „Thue recht und scheue niemand," oder „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt dennoch an die Sonnen," oder „Ehrlich währt am längsten" ... unter diesen Sprichwörtern suchen Sie sich das passendste als Moral heraus.

(Der Vorhang fällt.)